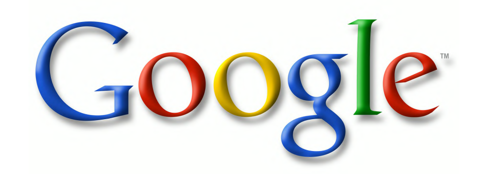
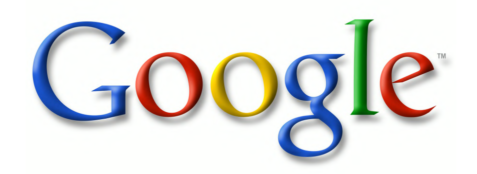


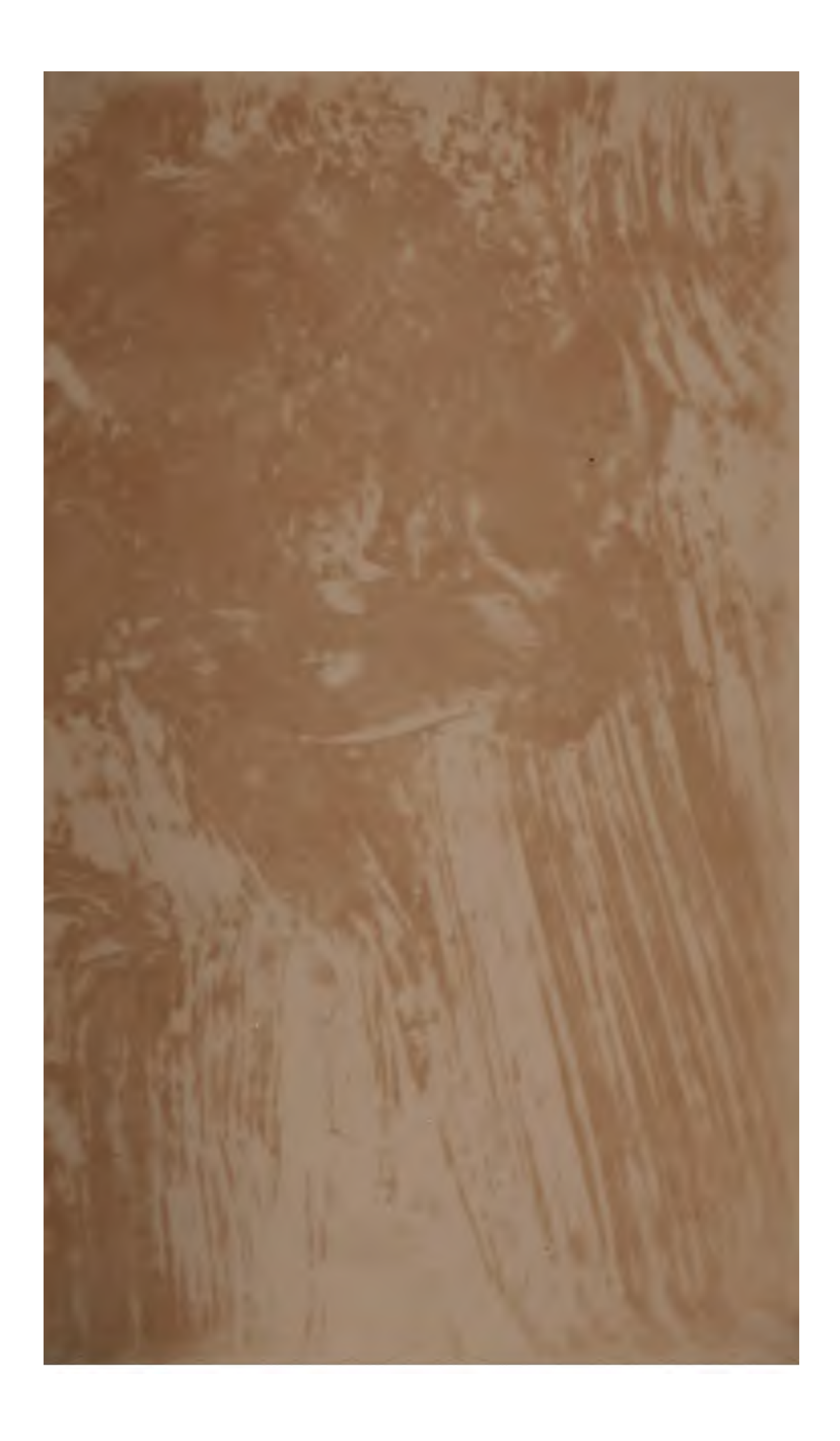


















Lehrbuch

der

Patrologie und Patristik.

Von

Dr. Joseph Nirschl,
o. ö. Professor der Theologie an der Universität Würzburg.

Erster Band.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1881.



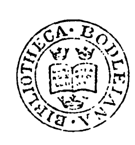
Lehrbuch

der

Patrologie und Patristik.

Von

Dr. Joseph Nirschl,
o. ö. Professor der Theologie an der Universität Würzburg.



Erster Band.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1881.

Druck von Fl. Kupferberg in Mainz.

Vorwort.

Vorliegendes Lehrbuch ist größtentheils die Frucht meiner Lehrthätigkeit in meiner früheren Berufsstellung, in welcher mir auch die Vorlesungen über die Patrologie oblagen.

Ich übergebe es der Oeffentlichkeit im Hinblicke auf die Thatsache, daß keineswegs ein Ueberfluß an patrologischen Lehrbüchern vorhanden ist, obgleich das Studium der Patrologie und der Werke der Kirchenväter, wie allgemein anerkannt, von der größten Wichtigkeit ist; dann in der Meinung, es dürfte erwünscht sein, außer dem Handbuche von Alzog und den Institutionen von Feßler, ein anderes Lehrbuch, das nach einem anderen Plane ausgearbeitet ist, gebrauchen zu können.

In zweifacher Beziehung unterscheidet sich nämlich dieses Lehrbuch von den beiden eben genannten. Einmal führt es die kirchlichen Schriftsteller nicht getrennt in die griechischen und lateinischen vor, wie Alzog gethan hat, aber auch nicht nach der rein chronologischen Aufeinanderfolge, wie es bei Feßler der Fall ist. Ich meine nämlich, daß beide Methoden Nachtheile haben, indem nach der ersteren die Gleichzeitigkeit, nach der letzteren die Geistesverwandtschaft und die Gleichartigkeit der literarischen Thätigkeit zu wenig zur Darstellung und zur Erkenntniß gebracht werden. So gehören z. B. Origenes, Hippolytus und Tertullian nach ihrer Gelehrsamkeit und Geistesrichtung und ihrer Stellung zur Kirche offenbar zusammen. Ebenso wenig kann Hilarius von Poitiers von Athanasius von Alexandrien, wie schon sein Name „Athanasius des Abendlandes" andeutet, getrennt werden. Diese Zusammengehörigkeit suchte ich dadurch zu erzielen, daß ich im Allgemeinen die Zeitfolge beobachtete, aber innerhalb derselben die

Schriftsteller in kleineren Gruppen je nach ihrer geistigen Verwandtschaft und Abhängigkeit und gleichartigen Wirksamkeit vorführte, was im zweiten Theile des Lehrbuches mehr als in diesem der Natur der Sache nach sich bemerkbar machen wird.

Dann ist in diesem Lehrbuche mit der Patrologie auch die Patristik verbunden worden, indem wichtige patristische Texte für die Hauptpunkte der christlichen Lehre, und in diesem Theile vorherrschend für die dogmatischen, mit den eigenen Worten der einzelnen Kirchenväter und Kirchenschriftsteller beigefügt wurden. Hiedurch unterscheidet sich das Lehrbuch auch von der Patrologie oder christlichen Literärgeschichte von Möhler, welcher die Lehre der bedeutenderen patristischen Schriftsteller der ersten drei christlichen Jahrhunderte in seiner geistreichen und anziehenden Weise erörtert und dargestellt hat. Diese Art der Behandlung, so vorzüglich sie in wissenschaftlicher Beziehung sein mag, hielt ich aus dem Grunde für ein kürzeres Lehrbuch nicht für angemessen, weil sie den Umfang desselben zu sehr erweitert hätte. Dann hatte ich ein Wort von Cyprian vor Augen, der sagt: Die Worte der heiligen Schrift hätten eine besondere Kraft, sie glichen gewissermaßen einer Kriegstrompete, die zum geistlichen Kampfe aufrufe, weshalb er seine Mahnschrift an die Martyrer fast nur aus Stellen derselben zusammensetzte. Etwas Aehnliches dürfte von nicht wenigen Aussprüchen der Väter gelten.

Ich meine daher, daß gerade der patristische Theil vorliegenden Lehrbuches dazu dienlich sein dürfte, einen tieferen Blick in das Glaubensleben jener Jahrhunderte zu thun und in den Geist und die Theologie der Väter tiefer einzuführen, als dies mit der Darstellung ihres Lebensbildes und der Vorführung und Beurtheilung ihrer Schriften allein möglich ist. Ueberdieß bietet diese Zugabe eine große Auswahl von manchmal überaus schönen und tiefsinnigen Stellen für den doctrinellen und praktischen Gebrauch.

Um diesen Gebrauch zu erleichtern, gab ich alle diese Texte, auch die der lateinischen Väter — dieser wegen der Gleichförmigkeit — durchgehends in deutscher Uebersetzung, fügte aber für die wichtigsten den Urtext bei. Dadurch, sowie durch die Beigabe des patristischen Theiles überhaupt habe ich mir die Arbeit um mehr

als das Doppelte vermehrt, aber auch die praktische Brauchbarkeit und die Nützlichkeit des Lehrbuches, wie ich hoffe, wesentlich erhöht. Für die Uebersetzung, die manchmal bekanntlich nicht geringe Schwierigkeiten bietet, leistete mir die sehr verdienstliche und empfehlenswerthe „Bibliothek der Kirchenväter" von Kösel in Kempten sehr erwünschte, gute Dienste; und ich acceptirte sie, wo ich sie für richtig und gut erkannte.

Im Uebrigen war ich bedacht, von jedem Kirchenvater und Kirchenschriftsteller auch ein anschauliches Bild seines Lebens und Wirkens zu entwerfen, seine Schriften möglichst kurz zu skizziren und zu censiren, sein Verdienst und seinen Charakter als Schriftsteller und Zeuge der Kirche anzuzeigen.

Die Literatur, namentlich die ältere, gab ich mit Auswahl, verwies aber auf die Werke, welche sie vollständiger enthalten. Dasselbe gilt auch von den Ausgaben. In Bezug auf diese verweise ich auf Ceillier, der manchmal ganze Spalten damit gefüllt hat [1]), für jene auf Chevalier und sein äußerst genaues, sehr sorgfältiges und vollständiges Werk [2]).

Meine von der jetzt fast allgemein angenommenen abweichende Ansicht von der Aechtheit des Briefes des Apostels Barnabas und des Hirten des Hermas glaubte ich etwas ausführlicher begründen zu sollen.

Wo es der sehr schwierigen Fragen so viele gibt, wo die Meinungen in so vielen Punkten so mannigfach differiren, wie gerade auf dem patristischen Gebiete und namentlich für diese drei ersten Jahrhunderte, kann ich kaum hoffen, allgemeine Zustimmung zu erlangen. Auch bin ich mir selbst wohl bewußt, wie weit ich hinter dem, was mir als Ideal vorschwebte, zurückgeblieben bin. Möge man daher an das Lehrbuch einen billigen Maßstab anlegen, wie es auch mein Bestreben war, nur nach objectiven Normen zu urtheilen und Billigkeit allenthalben walten zu lassen.

---

1) *Remy Ceillier*, histoire générale des auteus sacrés et ecclésiastiques. Paris 1729—63. 23 T. 4. Ed. secund. Par. 1858—65. 15 voll. 4.

2) *Ulysse Chevalier*, répetoire des sources historiques du moyen-age. Par. 1877.

Schließlich kann ich nicht umhin, dem Wunsche Ausdruck zu geben, das Lehrbuch möge den jungen Theologen willkommen und ein angenehmer Begleiter während ihrer Studienzeit und auch in den späteren Jahren sein. Es möge dazu beitragen, die Liebe zum patristischen Studium zu nähren und das Bestreben in ihnen zu unterhalten, nach dem Beispiele der Väter der Kirche zu leben und in ihrem Geiste zu lehren und zu wirken. Das walte Gott!

Würzburg, im Juli 1881.

Der Verfasser.

Zusätze und Berichtigungen.

S. 88 Z. 8 v. ob. soll stehen „gehabt haben muß" statt „hat"; denn der jetzige lateinische Text hat die fragliche Stelle nicht. — S. 223, Note 3, 1864 statt 1868. — S. 236, Note 3. Außer den beiden genannten Briefen des Origenes haben wir noch ganz einen dritten an Ambrosius und von acht anderen Excerpte. S. Card. *Pitra*, spicileg. Solesm. T. III. p. 317. Note 6. — S. 251, Note 1. Aus Bruchstücken einer jüngst bei Ausgrabungen in der Basilika von St. Johann im Lateran entdeckten Marmorinschrift, welche de Rossi aus einem Petersburger Codex vollständig hergestellt hat, erhellt, daß jener Hippolytus, den Prudentius besungen hat, eine von unserm Kirchenschriftsteller Hippolytus verschiedene Persönlichkeit war. Jener war nur Presbyter und Novatianer und endete als Martyrer. Papst Damasus setzte ihm die fragliche Inschrift. S. Zeitschrift für katholische Theologie. Innsb. 1881. S. 580. Diese Inschrift bestätigt unsere Beweisführung für die Autorschaft unseres Hippolytus bezüglich der Philosophumena; denn wenn jener Hippolytus, von dem die Inschrift sagt:

Hippolytus fertur, premerent cum jussa Tyranni,
Presbyter in scismate semper mansisse Novati,

als Martyrer angesehen und von Papst Damasus mit dieser Inschrift geehrt wurde: so konnte dies bei unserm als Lehrer hochangesehenen Hippolytus, der nur einige Zeit in schismatischer Opposition gegen Kallistus gestanden, um so eher geschehen. Das Martyrium tilgte eben, wie wir es auch bei Lucian von Antiochien gesehen haben, in den Augen der alten Kirche alle Makel.



Allgemeine Patrologie.

Erstes Kapitel.

Begriff der Patrologie, eines Kirchenvaters, Kirchenlehrers und Kirchenschriftstellers.

§. 1.

Begriff der Patrologie.

Die Patrologie ist jener Zweig der Theologie, welche die kirchliche Wissenschaft, wie sie von den Kirchenvätern vertreten ist, zum Gegenstande hat. Als Vertreter der theologischen Wissenschaft sind die Kirchenväter aber auch die Zeugen für die Lehre, die Verfassung, die Disciplin, den Cultus der Kirche in ihrer Zeit; denn in der Theologie spricht sich das kirchliche Bewußtsein aus und stellt sich das Leben der Kirche dar. Die Kirchenväter geben daher in ihren Werken Zeugniß von der Lehre und dem Glauben und Leben der Kirche ihrer Tage, und sind deshalb, wie die Träger und Vertreter der kirchlichen theologischen Wissenschaft, auch die Zeugen der Kirche selbst, ihrer Lehren und Einrichtungen, ihres Lebens und Wirkens.

Die Patrologie behandelt demnach die Kirchenväter in ihrer Stellung einerseits als kirchliche Schriftsteller und Vertreter der Theologie ihrer Zeit und andererseits als Zeugen für die Lehre, das Leben und die Einrichtungen der Kirche selbst und gibt hierüber die nöthigen Aufschlüsse und die erforderliche Anleitung.

Sie thut dies zu dem doppelten Zwecke: um den Leser in die patristische Literatur einzuführen, ihm ihre Entwicklung und Bedeutung aufzuzeigen, und ihn dadurch zu befähigen, von den Werken der Kirchenväter und Kirchenschriftsteller jenen Gebrauch zu machen, den man nach dem Sinne der Kirche davon machen soll, das will heißen, ihn zu befähigen, aus denselben die Continuität des kirchlichen Bewußtseins darzuthun, oder nachzuweisen, daß der spätere Kirchenglaube kein anderer ist, als der von den Vätern bezeugte, als der in den ersten Zeiten des

Christenthums lebendige, apostolische. Auf diese Zeugschaft der Kirchenväter für die Kirche und ihre Lehre und Einrichtungen legt die Patrologie das meiste Gewicht.

Demgemäß hat sich die Patrologie zu verbreiten: a) über die Autorität der Väter als Zeugen der Kirche, oder über den Gebrauch, der von den Werken der Väter zum Behufe der Begründung und Vertheidigung der kirchlichen Lehre und Tradition in der Theologie gemacht wird und zu machen ist; b) über das Leben der Väter, weil wir daraus deren Ansehen erkennen, und weil hiedurch ein leichteres Verständniß ihrer Schriften angebahnt wird; c) über diese Schriften selbst, deren Ursprung, Aechtheit und Unversehrtheit, Inhalt und Form. Daher hat die Patrologie auch die wissenschaftlichen Grundsätze und Normen anzugeben, nach denen über die Authentie und Integrität einer Schrift zu urtheilen ist, und über die wichtigsten Werke der Kirchenväter und Kirchenschriftsteller in materieller und formeller Beziehung ein Urtheil abzugeben, damit sie in ihrer Eigenthümlichkeit und in ihrem Werthe erkannt werden; d) ferner ist jeder Kirchenvater und Kirchenschriftsteller selbst in seiner Bedeutung zu würdigen, also anzugeben, wodurch er sich um die Kirche und Wissenschaft besonders verdient gemacht hat, in wie ferne durch ihn eine Förderung der theologischen Wissenschaft stattgehabt hat, welchen eigenthümlichen Richtungen und Ansichten er etwa gefolgt ist. Und schließlich sind e) die besten Ausgaben seiner Werke und andere literarische Hilfsmittel oder Arbeiten über dieselben und ihren Autor, in so weit sie von Bedeutung sind, beizufügen.

Auf diese Weise behandelt, wird die Patrologie eine nach wissenschaftlichen Grundsätzen abgefaßte Anleitung zur Kenntniß, zum Verständniß, zur Beurtheilung und zum Gebrauche der Werke der Kirchenväter als der Vertreter der theologischen Wissenschaft und der Zeugen der Kirche ihrer Zeit im Interesse der kirchlichen Theologie.

Zur Patristik verhält sich die Patrologie, wie etwa die Theorie zur Praxis, oder wie die biblische Einleitungswissenschaft zur Exegese und biblischen Theologie. Denn nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche versteht man unter Patristik die systematische Darstellung der Glaubens- und Sittenlehre der Kirchenväter und kirchlichen Schriftsteller.

Von der christlichen Literaturgeschichte der patristischen Zeit ist die Patrologie gleichfalls verschieden. Die christliche Literaturgeschichte hat es nämlich ihrem Begriffe gemäß nur mit der geschichtlichen Entwicklung der christlichen Literatur zu thun, behandelt und beurtheilt also die Kirchenväter einzig als Vertreter der christlichen Wissenschaft ihrer Zeit und nimmt auf die andere Eigenschaft derselben, nach der sie zugleich die officiellen Zeugen der Kirche sind, berufsgemäß keine

oder nur eine geringe Rücksicht. Gerade hierauf legt aber die Patrologie ein Hauptgewicht.

§. 2.

Die Kirchenväter.

Der Name „Kirchenvater" (Pater, Patres ecclesiae) ist sehr ehrenvoll für diejenigen, denen er von der Kirche zuerkannt worden ist. Sie gleichen gewissermaßen geistigen Stammvätern, die eine zahlreiche Nachkommenschaft haben.

Die Bezeichnung ist in der That richtig. Denn wie derjenige Vater heißt, der einem Anderen das natürliche Leben gibt, so können auch diejenigen, welche das übernatürliche Leben der Gnade, das aus dem Glauben und der Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste stammt, durch den christlichen Unterricht und die sacramentale Gnade vermitteln, Väter genannt werden. Sie sind geistige Väter [1]). Daher nannten die Apostel ihre christlichen Schüler und Gläubigen ihre Söhne und Kinder. So Paulus den Timotheus und Titus und die Korinther; so Petrus den Marcus [2]). Deshalb hießen in den ältesten Zeiten die Bischöfe und christlichen Lehrer „Väter" (Papae) [3]), und heißt der oberste Lehrer der Kirche jetzt noch „Vater" (Papa) [4]).

Es gab aber in der Kirche von jeher durch Wissenschaft und Frömmigkeit ausgezeichnete Lehrer, welche nicht bloß Lehrer in ihrer Zeit gewesen, sondern welche dies durch ihre schriftlichen Werke auch für alle kommenden Zeiten geworden sind. Denn in diesen haben sie ihre Gedanken und Gefühle, ihren Glauben und ihr ganzes geistiges Leben niedergelegt; in denselben ist ihr Lehrwort fixirt, reden sie zu den späteren

---

1) Qui enim ab aliquo edoctus est verbo, filius docentis dicitur, et ille ejus pater. *Iren.* IV. c. 41. n. 2. Non genuisse tantum patrem efficit, sed recte instituisse. *Chrysost.* de s. Anna sermo. 1. n. 3 (ed. Montfauc. T. IV. p. 703).

2) 1. Kor. 4, 14—17: „Denn in Christo Jesu habe ich euch durch das Evangelium gezeugt." Tit. 1. 4; Philem. 10. 1. Petr. 5, 13. Auch im alten Test. hatte man diesen Sprachgebrauch: 4. Kön. 2, 3. 5; 6, 1. Sprüchw. 4, 1. Selbst den Griechen und Römern war er nicht unbekannt. Alexander d. Gr nannte seinen Lehrer Aristoteles bekanntlich seinen Vater.

3) Diesen Sprachgebrauch der Christen kannten auch die Heiden. Das Volk im Amphitheater zu Smyrna rief, den Tod Polykarps fordernd, dem Proconsul zu: Hic est Asiae praeceptor, *pater christianorum. Martyr. s. Polyc.* c. 12. Und der Proconsul Galerius Maximus selbst nannte den heil. Cyprian den Papa der Christen. S. Cypr. acta proconsularia, n. 2. *Hartel.* II. T. p. CXII.

4) Aus einem ähnlichen Grunde heißen auch die Mitglieder der Concilien, besonders der allgemeinen, „Väter" (Patres) und die Vorsteher von Klöstern (Abbates).

christlichen Generationen. Sie sind somit deren Lehrer und geistigen Väter und heißen deßhalb **Kirchenväter**. Unter Kirchenvätern im eigentlichen Sinne versteht man daher durch Gelehrsamkeit und Heiligkeit hervorragende **kirchliche Schriftsteller** der ersten Jahrhunderte, welche durch ihre Schriften auch die Lehrer der späteren Zeiten geworden sind.

Vier Eigenschaften muß aber ein kirchlicher Schriftsteller haben, wenn ihm der Ehrennamen eines Kirchenvaters zukommen soll[1]). Diese sind:

1. **Rechtgläubigkeit und Vorzüglichkeit der Lehre** (doctrina orthodoxa et eminens). Ein Kirchenvater muß als Lehrer in der Kirche seiner Zeit wegen seiner Wissenschaft in Sachen des überlieferten Glaubens Ansehen und Verdienste gehabt haben. Dies konnte aber nur der Fall sein, wenn er stets kirchlich gelehrt und die geoffenbarte göttliche Wahrheit vertreten hat. Wer dagegen in einem oder mehreren Punkten von der Kirchenlehre selbst abgewichen und den Irrthum gegen die Wahrheit vertheidigt und diesen Fehler nicht irgendwie corrigirt oder gesühnt hat[2]), der kann kein durchaus verlässiger Zeuge für die kirchliche Lehre sein; seine Schriften sind nicht durchgehends im Dienste der Wahrheit und der Kirche abgefaßt und daher nicht durchaus zuverlässig und empfehlenswerth[3]). Aus diesem Grunde hat die Kirche die Orthodoxie strenge gefordert und allen jenen kirchlichen Schriftstellern den Titel „Kirchenväter" vorenthalten, welche abweichende Lehren vorgetragen haben, mochte auch ihre Gelehrsamkeit und ihr sonstiges Verdienst um die Kirche und theologische Wissenschaft, wie bei Clemens v. Alexandrien, Origenes, Tertullian, Eusebius v. Cäsarea, Theodoret v. Cyrus, noch so groß sein.

2. **Heiligkeit des Lebens** (insignis sanctitas vitae). Die Muster, welche die Kirche aufstellt, sind nur Heilige. Die wahre göttliche Wissenschaft ist Wissen und Leben. Ein Kirchenvater muß den Weg der Wahrheit nicht blos zeigen, sondern als ein Heiliger auch auf demselben wandelnd vorangehen; er muß dem Einen, göttlichen Lehrmeister Christus wie in der Lehre, so im Leben ähnlich sein. Väter der Kirche, die selbst heilig ist, können daher nur Heilige sein. Daher heißen im kirchlichen Sprachgebrauche die Kirchenväter auch „die heiligen Väter", „die Heiligen", „die heiligen Lehrer".

---

1) *Fessler*, institutiones patrologiae. Oenipont. 1850. I. T. p. 19 sqq. **Heinrich**, dogmat. Theologie. Mainz, 2. B. S. 97 ff.

2) Das gilt z. B. von **Cyprian** und seiner Haltung im Streite wegen der Giltigkeit der Ketzertaufe. Er sühnte sie durch seinen Martertod, wenn er sie nicht vorher schon corrigirt hatte. *Augustin*, de baptismo contra Donat. lib. II. c. 4.

3) Abweichungen in untergeordneten Lehrmeinungen, wie z. B. der Chiliasmus eine solche, thun dem Ansehen eines Kirchenvaters keinen Eintrag.

3. Die Approbation der Kirche (approbatio ecclesiae). Welchen christlichen Schriftsteller die Kirche als ihren öffentlichen oder erklärten Zeugen anerkennen und auszeichnen will, das hängt von ihr ab. Sie thut dies: a) indirect, indem sie sich in den Glaubensschriften der allgemeinen Concilien oder Päpste auf ihn als ihren Zeugen und öffentlichen Lehrer beruft, oder indem sie ihn als solchen verehrt, oder indem sie auch, wie es in den ersten Zeiten der Kirche geschehen ist, seine Schriften öffentlich bei dem Gottesdienste nach den heiligen Schriften vorlesen ließ; b) direct durch eine feierliche Erklärung, durch welche ein kirchlicher Schriftsteller als Kirchenvater oder Kirchenlehrer ausdrücklich anerkannt wird.

4. Hohes Alterthum (notabilis antiquitas). Ein Kirchenvater soll den ersten Jahrhunderten der Kirche angehören. An sich ist dies kein wesentliches Erforderniß; denn große Verdienste um die kirchliche Lehre, vereint mit Heiligkeit des Lebens, sind an keine Zeitperiode geknüpft. In Rücksicht hierauf haben Einige die Periode der Kirchenväter bis in's Mittelalter ausgedehnt und den heil. Bernhard oder Thomas von Aquin und Bonaventura die letzten Kirchenväter genannt, haben Andere sogar jede Zeitbeschränkung in dieser Beziehung für unzulässig erklärt, da es ja, erklärten sie, so lange die Kirche besteht, stets Männer geben muß und wird, welche den Kirchenvätern an wissenschaftlichem Ansehen und Verdienst an die Seite zu setzen sind.

Das ist gewiß richtig. Gleichwohl ist es gegen den Sprachgebrauch, hochverdiente Gelehrte der neuen und neuesten Zeit Kirchenväter im eigentlichen Sinne zu nennen. Nach dem üblichen Sprachgebrauche ist die Periode der Kirchenväter eine bereits abgeschlossene. Sie schließt im Abendlande mit P. Gregor d. Gr. († 604), im Morgenlande mit Johannes von Damaskus († c. 754). Mit jenem endigt nämlich die Periode der christlichen hellenisch-römischen Bildung und Literatur, und beginnt die christlich-germanische Wissenschaft als neues Product des kirchlichen Geistes; mit diesem schließt die orthodoxe griechische Theologie, da diese von da an in den Dienst des Schisma's zu treten beginnt. Die christliche Literatur dieser Periode hat somit einen eigenthümlichen Charakter; es ist die christliche Wissenschaft in der Form des hellenisch-römischen Geistes. Dieser Umstand, sowie der andere, daß nur die heil. Lehrer dieser ersten Jahrhunderte die Väter der ganzen folgenden kirchlichen Wissenschaft sind, berechtigt, die Periode der Kirchenväter als eine bereits abgeschlossene anzusehen.

§. 3.

Die Kirchenlehrer und Kirchenschriftsteller.

Jene gelehrten und heiligen Repräsentanten der kirchlichen Wissenschaft, welche nach dieser Periode gelebt und gelehrt haben, ehrt die

Kirche mit dem Titel Kirchenlehrer (doctores ecclesiae); und von diesen ist richtig, daß es, so lange die Kirche besteht, solche geben wird, weil Gelehrsamkeit vereint mit Heiligkeit in der Kirche zu keiner Zeit gefehlt hat noch fehlen wird. Aber auch ein Kirchenlehrer wird ein kirchlicher Schriftsteller nur dadurch, daß er von der Kirche als solcher anerkannt und erklärt wird. Dies geschieht, indem sie ihn in öffentlichen Actenstücken als solchen anerkennt und citirt oder förmlich als solchen erklärt. Durch eine solche Anerkennung und Erklärung wird kund gegeben, daß er ein hervorragendes Verdienst um die kirchliche Wissenschaft sich erworben, daß er ein vollgiltiger, officieller Zeuge der Lehre der Kirche ist, und daß seine Schriften einen besonderen Werth haben.

Einige der größten Kirchenväter führen wegen ihrer außerordentlichen Gelehrsamkeit und Verdienste um die kirchliche Wissenschaft ebenfalls den Titel Kirchenlehrer (doctores ecclesiae) und zwar im eminenten Sinne (per eminentiam). Sie sind somit Kirchenväter und Kirchenlehrer zugleich. Man zählt als solche vier lateinische: Ambrosius, Hieronymus, Augustin und Gregor d. Gr., und vier griechische: Athanasius, Basilius, Gregor v. Nazianz und Chrysostomus.

Kirchenlehrer im gewöhnlichen Sinne sind die drei Kirchenväter: P. Leo d. Gr., Petrus Chrysologus, Johannes v. Damaskus, ferner Isidor v. Sevilla, Petrus Damiani, Anselmus v. Canterbury, Bernhard v. Clairveaux, Thomas v. Aquin, Bonaventura, und der durch Pius IX. als solcher erklärte Kirchenvater und Bischof Hilarius v. Poitiers (1852), und endlich die von demselben mit dieser Würde geschmückten beiden Bischöfe Alphons v. Liguori (1871) und Franz v. Sales (1877)[1]).

Die übrigen alten, der patristischen Zeit angehörenden, um die kirchliche Wissenschaft verdienten Gelehrten, denen das Merkmal der ganz reinen Orthodoxie und deshalb auch das der Heiligkeit mangelt, heißen Kirchenschriftsteller (scriptores ecclesiastici). Die hervorragendsten unter ihnen sind die oben genannten Clemens Alexandrinus, Origenes, Tertullian, Lactantius, Eusebius, Bischof von Cäsarea in Palästina, Rufinus, Cassianus und Theodoret, Bischof von Cyrus in Syrien. Sie sind oft als historische Zeugen von größter Wichtigkeit, aber zu officiellen

---

1) Leo I. wurde von Papst Benedict XIV. 1754, Petrus Damiani von Papst Leo XII. 1828, Bernhard von Papst Pius VIII. 1830, Thomas von Aquin von Papst Pius V. 1567 und Bonaventura von Papst Sixtus V. 1588 ausdrücklich als doctor ecclesiae erklärt. S. *Fessler*, instit. patrol. I. p. 81; und P. *Benedict XIV.* de Beatificatione et Canonizatione lib. IV. P. II. c. 11. n. 8 sqq.

fehlt ihnen das nothwendige Requisit der durchgängigen orthodoxen Zuverlässigkeit. In der Patrologie sind sie aber gleichwohl zu behandeln einerseits wegen der erwähnten Wichtigkeit ihrer Zeugnisse; und andererseits dürfen sie aus dem Grunde nicht übergangen werden, weil sich uns ohne sie kein vollständiges Bild des Entwicklungsganges und jeweiligen Standes der christlichen Literatur darbieten würde.

Zweites Kapitel.

Von der Autorität der Kirchenväter.

§. 4.

Die Autorität der Kirchenväter und ihrer Schriften im Allgemeinen[1].

Die Schriften der Kirchenväter sind menschliche Erzeugnisse und unterscheiden sich hiedurch wesentlich von den heil. Schriften des alten und neuen Testamentes, die inspirirt, unter dem besonderen Beistande und Einflusse des heil. Geistes verfaßt und deshalb als heilige und göttliche Schriften anzusehen und zu ehren sind. Gleichwohl haben auch jene, wie bereits angedeutet, in der Kirche ein besonderes Ansehen. Dieses gründet sich:

1. Auf die große Gelehrsamkeit und Wissenschaft ihrer Verfasser in Sachen der christlichen Heilslehre. Denn die meisten derselben waren die hervorragendsten Gelehrten in der Kirche zu ihrer Zeit und galten als die ausgezeichnetsten Lehrer und angesehensten Vertheidiger der überlieferten kirchlichen Wahrheit, die durch ihre geistige Ueberlegenheit und durch die Gabe großer Beredsamkeit und trefflicher Darstellung selbst den außerkirchlichen Gegnern Achtung abnöthigten[2].

---

1) *Melchior Canus*, de locis theologicis (Opp. Batav. 1734) lib. III. und VII. *Francelin*, de divina traditione et scriptura. Rom. 1870. Hettinger, Lehrbuch der Fundamental-Theologie. Freib. 1879. 2. Th. S. 266 ff. Dann die unten §. 13 aufgeführten Lehrbücher der Dogmatik. Röhm, das Glaubensprincip der katholischen Kirche. Wien. 1877.

2) Dieses Letztere gilt von allen großen Kirchenvätern, einem Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Augustin, Fulgentius, Gregor d. Gr., Athanasius, Basilius, Gregor v. Nazianz und v. Nyssa, Ephräm, Chrysostomus, Johannes v. Damascus, nichts zu sagen von Clemens Alex. und Origenes u. v. A. Ueber ihr Ansehen in der Kirche selbst genügt es, daran zu erinnern, daß sie Augustin nennt sanctos et in sancta ecclesia illustres antistites Dei (c. Julian. II. c. 10. n. 30), und Hieronymus utilia vasa (Dei), sancta templa, und Cyrill v. Alex. luminaria in mundo (defens. contr. Oriental. ad 8. anath.).

2. Auf ihre Heiligkeit. Die Heiligkeit macht weise in göttlichen Dingen. Sie bewirkte, daß die heiligen Schriftsteller auch in ihrer schriftstellerischen Thätigkeit im Dienste der Wahrheit thätig waren; sie ließ nicht zu, daß sie die Lehre Christi anders darstellten, als sie dieselbe im Glauben überkommen hatten, da sie ihnen als ein heiliges Himmelsgut, als unverletzliches Gottesgeschenk galt, kostbarer als Alles, selbst als ihr Leben. Während also ihre hohe Begabung und erleuchtete Wissenschaft sie befähigte, die christliche Lehre ebenso richtig als tief aufzufassen, bürgt ihre Heiligkeit für die Lauterkeit dieser ihrer Thätigkeit, für ihre Wahrheitsliebe und Treue in der schriftlichen Darstellung derselben[1]).

3. Auf die Approbation ihrer Schriften von Seite der Kirche. Durch diese sind die heil. Väter die officiellen Zeugen der Kirche geworden und sprechen sie in ihren Schriften gewissermaßen im Auftrage der Kirche zu uns. Es ist die Kirche, die uns an die Schriften der Väter weist, als an solche, denen man glauben und folgen darf und soll. Eine solche Weisung ist aber von großer Wichtigkeit, da es der Kirche obliegt, über die Reinheit der geoffenbarten Lehre zu wachen und dafür zu sorgen, daß die Gläubigen nicht unzuverlässigen Führern und Lehrern folgen. Indem sie uns also die Väter als die glaubwürdigen Zeugen und Lehrer ihrer Lehre hinstellt, geht gewissermaßen das Ansehen der Kirche auf sie über und erscheinen sie als mit ihrer Autorität bekleidet[2]). Und so erhalten die Zeugnisse aus ihren Schriften eine größere und verlässigere Beweiskraft als andere Schriften, denen eine solche Empfehlung und Approbation der Kirche nicht zur Seite steht.

§. 5.

Die Autorität der Kirchenväter im Besonderen.

Die Autorität der patristischen Zeugnisse bestimmt sich aber genauer nach folgenden Grundsätzen:

1. Das Zeugniß Eines Kirchenvaters kann nicht als entscheidend angesehen werden. Denn da er nicht unfehlbar ist, und auch die kirch-

---

1) Generati sunt filii, ut haec discerent, ejus (ecclesiae) postea Patres facti sunt, ut haec docerent. *Hadrian.* I. ep. ad ep. Hispan. (Mansi, T. 13. col. 867. Doctores ecclesiae non tam ipsi docent, quam in ipsis Deus, rector et habitator illorum, qui sibi eos utilia vasa formavit et sancta templa construxit. *Hieronym.* comment. in ep. ad Galat. c. 1. v. 11—12. Sanctos Patres praeveniens misericordia Dei gratia illuminavit, ut crederent, et sequens instruxit spiritaliter, ut docerent. *Fulgent. Rusp.* de vera praedest. et grat. I. n. 33.

2) Omnes venerabiles Patres apostolicam ecclesiae catholicae doctrinam amplexi, per eam *tamquam approbata ecclesiae Christi luminaria claruerunt. Agatho* in ep. I. (Mansi, T. 11. col. 241).

liche Approbation seiner Schriften nur die Orthodoxie derselben im Allgemeinen constatirt (approbatio generalis) und nur die Bedeutung einer einfachen Empfehlung hat, so reicht Ein solches Zeugniß nicht hin, jeden einzelnen Lehrsatz desselben als eine wirkliche Lehre der Kirche zu verbürgen[1]). Doch hat auch das Zeugniß Eines Kirchenvaters immerhin Werth; und dieser ist um so größer, je näher derselbe, wie z. B. die apostolischen Väter, der Quelle der kirchlichen Tradition stand, je bestimmter er etwas als Lehre Christi und der Apostel oder als Glauben aller Christgläubigen oder aller Kirchen, vielleicht im Gegensatze gegen die Neuerungen der Häretiker, erklärt und vertheidigt.

Einige patristische Schriften haben indeß eine specielle Approbation (approbatio specialis) erhalten, sei es, daß sie als der treue Ausdruck der Doctrin der römischen Kirche erklärt worden sind, wie dies Papst Hormisdas bezüglich der Schriften des heil. Augustin de libero arbitrio et gratia adv. Pelagianos et Semipelagianos gethan hat[2]), oder daß sie die Kirchenväter selbst schon ausgezeichnet und ihnen hohe Autorität zuerkannt haben. Dies gilt von der Schrift des heil. Basilius de spiritu sancto, von den Briefen des Papstes Leo I., von der Abhandlung des Proklus über den Glauben an die Armenier und von den Schriften des heil. Fulgentius über die Incarnation und über die Gnade an den Diakon Petrus[3]). Der Inhalt dieser Schriften ist daher in Folge dieser speciellen Approbation und Empfehlung derselben als durchaus katholisch anzusehen, und es haben solche Schriften vor anderen über denselben Gegenstand den Vorzug.

Endlich gibt es auch einige, aber sehr wenige patristische Schriften, welche von der Kirche auf einem allgemeinen Concil in speciellster Weise approbirt und recipirt worden sind (approbatio specialissima). Solche besitzen in Folge hievon die Eigenschaft von symbolischen Schriften oder kirchlicher Glaubensschriften. Dazu zählen die zwölf Ana-

---

1) Dieß bekennen die Väter selbst; so schreibt Augustin: Neminem velim sic amplecti omnia mea, ut me sequatur, nisi in iis, in quibus non me errasse perspexerit. De dono perseverant. c. 21.

2) De libero arbitrio et gratia Dei, quod romana, hoc est, catholica sequatur et asseveret ecclesia, in variis libris beati Augustini, et maxime ad Hilarium et Prosperum potest cognosci. *Hormisdae* ep. 70 (Mansi, T. 8. p. 500).

3) *Petavius* (praef. de Trinit. c. 3. n. 5) schreibt auch von einigen Werken des Athanasius: Athanasio *prae ceteris Patribus* exquisita et liquida catholici de trinitate dogmatis intelligentia *concessa divinitus* videtur, ut Basilius, Gregor Nazianzenus aliique passim praedicant. Und von den Schriften des heil. Cyprian haben einige, besonders de oratione dominica, Augustin und Hieronymus besonders empfohlen.

thematismen des heil. Cyrillus von Alexandrien gegen Nestorius, sein zweiter Brief an diesen und sein Brief an den Patriarchen Johannes v. Antiochien, ferner das dogmatische Sendschreiben des Papstes Leo I. an den Patriarchen Flavian v. Constantinopel, welches das ökumenische Concil von Chalcedon feierlich recipirt hat; sowie das Symbolum Athanasianum, das in die liturgischen Bücher aufgenommen worden ist.

2. Das übereinstimmende Zeugniß mehrerer Väter trägt große Bürgschaft der Wahrheit des von demselben Bezeugten in sich, und zwar eine um so größere, je bedeutender die Zahl und das Ansehen derselben ist. Doch kann auch ein solches in dem Falle noch nicht als entscheidend angesehen werden, wenn mehrere andere gewichtige dissentirende patristische Autoritäten entgegen stehen; denn dann vertreten jene nicht die ganze Kirche, und ist ihr Zeugniß nicht der Ausdruck der allgemeinen Kirchenlehre.

3. Als Ausdruck einer Lehre der Kirche kann erst gelten, wenn alle Väter über einen Lehrpunkt übereinstimmen; denn alle mitsammen repräsentiren die allgemeine Kirche. Wenn nämlich alle eine Lehre einstimmig und bestimmt bezeugen (consensus unanimis Patrum), so constatiren sie dieselbe als allgemeine und constante Kirchenlehre. Deshalb hat ein solches Zeugniß Anspruch auf Unfehlbarkeit, da in ihnen sich die Kirche selbst ausspricht, die kraft des ihr inwohnenden und assistirenden göttlichen Geistes in den Heilswahrheiten nicht irren kann. Ein solcher Ausspruch gilt daher als kirchliches Dogma nach dem Grundsatze: quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est, hoc est vere proprieque catholicum, ein Grundsatz, der von jeher in der Kirche sowohl bei den Vätern selbst, als auch bei den Päpsten und allgemeinen Concilien unveränderlich Geltung gehabt hat. Schon die ältesten Väter berufen sich in ihren Schriften auf dieses Princip. So Irenäus gegen die Gnostiker, Athanasius gegen die Arianer, Basilius, Augustin, Hieronymus, Cyrill von Alexandrien gegen Nestorius und alle anderen[1]). Eine

1) Qui vero ab unanimi Patrum consensu discedit, ab universa ecclesia discedit. Und wieder: Qui sanctos Patres rejicit, fatetur, se universam ecclesiam rejicere. *Augustin,* contra Julian. II. n. 37. Hier richtet Augustin an seinen Gegner Julian weiter die schönen und eindringlichen Worte: His igitur eloquiis et tanta auctoritate sanctorum profecto aut sanaberis, Dei misericordia donante, quod, quantum tibi optem, videt, qui faciat; aut si, quod abominor, in eadem, quae tibi videtur sapientia et est magna stultitia, perduraveris, non tu judices quaesiturus es, ubi causam tuam purges, sed ubi tot sanctos doctores egregios atque memorabiles catholicae veritatis accuses, Irenaeum, Cyprianum, Reticium, Olympium, Hilarium, Gregorium, Basilium, Ambrosium, Joannem, Innocentium, Hieronymum, ceterosque socios ac participes eorum, insuper et universam Christi ecclesiam, cui divinae familiae Dominica cibaria fideliter ministrantes, ingenti in Domino gloria claruerunt.

wissenschaftliche Entwicklung und Begründung hat dieses Princip durch Irenäus und Tertullian, besonders durch Vincentius von Lerin in seinem berühmten Commonitorium erhalten[1]). Die Päpste und allgemeinen Concilien haben dasselbe ebenfalls wiederholt sanctionirt und eingeschärft und ihren dogmatischen Entscheidungen zu Grunde gelegt. Die erste ökumenische Synode von Nicäa (325) beruft sich schon für die Wahrheit, daß der Logos dem Vater gleich wesentlich sei, auf die Zeugnisse der Väter[2]), und ebenso verfuhren die übrigen. Sie erklärten ausdrücklich, daß sie, den Fußstapfen der Väter folgend, nur das glauben und definiren, was sie von diesen überkommen haben[3]); sie belegen diejenigen mit dem Anatheme, die von der Ueberlieferung der Väter abweichen[4]).

Contr. Jul. II. 37. Andere Stellen bei Hettinger, S. 242 und 268, und bei *Natalis Argon.* de optima methodo legendi Patres. T. II. c. 4.

1) *Iren.* adv. haer. lib. III. *Tertull.* de praescriptionibus. *Vincentius Lirinensis*, commonitorium Peregrini. Das Resultat seiner Untersuchung und Argumentation faßt er am Schlusse (c. 43) in die Worte zusammen: Necesse est proinde omnibus deinceps catholicis, qui sese ecclesiae matris legitimos filios probare student, ut sanctae ss. Patrum fidei inhaereant, adglutinentur, immoriantur, profanas vero profanorum novitates detestentur, horrescant, sectentur, persequantur.

2) *Athanas.* ep. ad Afros. n. 6. *Theodoret*, hist. eccl. I. c. 7. 11. 12. Dieser bemerkt ferner, daß selbst Eusebius v. Cäsarea dafür Zeugniß abgelegt hat in seinem Hirtenbriefe an seine Diöcese (l. c. c. 11), daß die Bezeichnung des Logos als dem Vater „wesensgleich" (ὁμοούσιος) nicht eine neue, auch nicht eine von den damals (in Nicäa) versammelten Vätern erfundene, sondern eine von früher her, von den Vorfahren auf die Nachkommen vererbte Bezeichnung war (c. 12).

3) So besonders die allgemeinen Concilien von Ephesus, Chalcedon, das 2. von Nicäa und das von Florenz. Das 8. allgemeine (4. von Constantinopel) setzte im 1. Canon fest: „Damit wir den rechten und königlichen Weg der göttlichen Gerechtigkeit ohne Anstoß eines Irrthums einhalten, müssen wir den Decreten der heiligen Väter gleichsam als den nie erlöschenden und stets leuchtenden Fackeln folgen." Viele andere dergleichen Stellen bei *Harduin*, collect. concilior. T. I. p. 1399 sqq. T. II. p. 141 sqq. etc. Diese Praxis der Concilien sprach Vincentius v. Lerin von dem Concil zu Ephesus mit den Worten aus: „Als bei demselben über die Feststellung der Glaubensregel verhandelt wurde, so schien allen Priestern (Bischöfen), welche daselbst, ungefähr 200 an der Zahl, zusammengekommen waren, dies das am meisten Katholische, Zuverlässigste und Gerathenste, es sollten die Aussprüche der heiligen Väter vor der ganzen Versammlung vorgelegt werden, von denen man wußte, daß die Einen Martyrer, die Anderen Bekenner, Alle aber katholische Presbyter gewesen und geblieben seien, damit nämlich nach ihrer Uebereinstimmung und ihrem Beschlusse die Religion der alten Glaubenslehre bestätigt und die Gotteslästerung der ruchlosen Neuerung in förmlicher und feierlicher Weise verdammt würde." Commonit c. 42.

4) So beginnen von den 20 Canones der Lateransynode (im Jahre 649) unter Papst Martin I. zwölf mit den Worten: Si quis *secundum sanctos Pa-*

Demgemäß hat das Concil von Trient, indem es verordnete, daß man sich an die Zeugnisse der Väter zu halten habe und von ihrem Consensus nicht abweichen dürfe, daß es Niemand wagen solle, die heilige Schrift contra unanimem consensum Patrum zu interpretiren[1]), ein Princip ausgesprochen und gegen die Willkür der Neuerung abermals eingeschärft, das von jeher in der Kirche in unverletzlicher Geltung und Kraft bestanden hat.

§. 6.

Nähere Bestimmungen über die Uebereinstimmung der Väter und die Grenzen ihrer Autorität.

Damit der consensus Patrum gegeben sei, ist nicht absolut erforderlich, daß alle Väter ohne Ausnahme über eine Lehre in gleichem Sinne sich äußern; es kann ja sein, daß nicht ein jeder Anlaß hatte, über den fraglichen Lehrpunkt sich auszusprechen. Es genügt die moralische Allgemeinheit der consentirenden Zeugnisse, d. h. wenn die Mehrzahl der Väter, und zwar die hervorragendsten aus verschiedenen Ländern und verschiedenen Zeiten übereinstimmend, sicher und deutlich etwas als Kirchenlehre bezeugen, und wenn die übrigen nicht positiv widersprechen; denn auch dann constatirt eine solche Uebereinstimmung eine allgemeine Lehre der Kirche[2]).

Diese entscheidende Autorität des Consensus der patristischen Zeugnisse erhält eine Beschränkung durch den Gegenstand. Da sich nämlich dieselbe zunächst auf das unfehlbare Lehramt der Kirche stützt, so erstreckt sie sich auch nicht weiter als dieses. Die Kirche nimmt aber die Unfehlbarkeit nur für den Inhalt der in ihr hinterlegten Offenbarungswahrheit, d. i. für die gesammte Glaubens- und Sittenlehre

---

tres non confitetur . . . und schließen mit condemnatus sit. *Mansi*, coll. conc. T. IX. p. 1150; *Harduin*, L. c. T. III. p. 919. Hefele, Conc.-Gesch. Freib. 1858. 3. B. S. 200 ff.

1) Sess. IV.: Ad coërcenda petulantia ingenia decernit (sacr. synodus), ut nemo suae prudentiae innixus in rebus fidei et morum, ad aedificationem doctrinae christianae pertinentium, sacram scripturam ad suos sensus detorquens, contra eum sensum, quem tenuit et tenet sancta mater ecclesia, cujus est judicare de vero sensu et interpretatione scripturarum sanctarum, aut etiam *contra unanimem consensum Patrum* ipsam scripturam sacram interpretari audeat. Cf. *Conc. Vatic.* de fide cath. c. 2. *Professio fidei* a P. Pio V.

2) Quidquid vel *omnes vel plures uno eodemque sensu* manifeste, frequenter, perseveranter vel quodam consentienti sibi magistrorum concilio accipiendo, tenendo, tradendo firmaverint, id pro indubitato, certo ratoque habeatur. *Vincent. Lirin.* L. c. c. 39. Quod apud *multos* invenitur unum, non est erratum, sed traditum. *Tertull.* de praescript. c. 28.

(res fidei et morum) in Anspruch[1]), weil sie nur für diese die göttliche Sendung hat, sie unverfälscht für alle Zeiten zu erhalten. Was nicht in den Kreis der geoffenbarten Heilswahrheiten gehört und damit nicht im nothwendigen Zusammenhange steht, überläßt sie der freien wissenschaftlichen Forschung. Hiedurch ist auch für die Autorität der patristischen Zeugnisse die Grenze bestimmt.

Diese Begrenzung gilt auch in Bezug auf die Interpretation der heiligen Schrift. Nur wenn der consensus Patrum eine Heilswahrheit betrifft, ist es unstatthaft davon abzugehen. In allen anderen profan wissenschaftlichen oder auch theologischen Fragen unterliegen die Ansichten der Väter der freien wissenschaftlichen Beurtheilung, und haben ihre Interpretationen und Lehrmeinungen, Argumente, Erläuterungen und Gleichnisse nur jenen Werth, der ihnen vermöge ihrer inneren Wahrheit und wissenschaftlichen Begründung zukommt.

Diese Begrenzung zeugt von dem erleuchteten Geiste, der die Kirche in diesen ihren Bestimmungen geleitet hat. Einerseits sichert sie den Vätern der kirchlichen Wissenschaft hohe Autorität und Achtung, beugt sie der Leichtfertigkeit und subjectiven Willkür in der Theologie vor und gewinnt sie zugleich ein solides Beweismitel; andererseits läßt sie zugleich der fortschreitenden Entwicklung der theologischen Wissenschaft einen möglichst weiten Spielraum und ungehindert freie Bewegung.

§. 7.

Einwendungen gegen die Autorität der Kirchenväter und deren Widerlegung.

Die eben dargelegten Grundsätze über die Autorität und den Gebrauch, den die Kirche von den Schriften der Väter macht, haben von Seiten der Gegner der Kirche mehrfache Anfechtungen erfahren. Man hat die Autorität, welche die Kirche den Vätern zuerkennt, überhaupt in Abrede gestellt und dann verschiedene besondere Einwendungen dagegen geltend gemacht.

In ersterer Beziehung lautet die Entgegnung: Die Kirche verleihe zuerst den Vätern ein besonderes Ansehen und dann berufe sie sich auf sie zum Beweise ihrer Lehre, ein Verfahren, das einen sogenannten circulus vitiosus involvire.

Aber dies ist keineswegs der Fall. Wenn die Kirche eine Schrift, z. B. eine Bibelübersetzung, approbirt, so thut sie dies nach einer vorausgegangenen wissenschaftlichen Prüfung gemäß den Grundsätzen der Kritik und der Regel des Glaubens, und erst dann, wenn die Uebersetzung die Prüfung bestanden hat, ertheilt sie die Gutheißung. So war es auch bei den Schriften der Väter. Es wurde keiner der kirchlichen Schriftsteller

1) Conc. Trid. sess. IV.

als Kirchenvater anerkannt, dessen Schriften und Leben nicht jene Merkmale an sich tragen, die zum Begriffe eines Kirchenvaters gehören, nämlich Orthodoxie, gründliche Kenntniß der kirchlichen Lehre, Ansehen als öffentlicher Lehrer seiner Zeit und Heiligkeit des Lebens. Auf diese Gründe hin verlieh sie den Vätern diesen Titel und ihren Schriften im Allgemeinen die Approbation. Mit anderen Worten: Die Kirche erklärte gerade die gelehrtesten, erleuchtetsten und frömmsten, also die angesehensten und zuverlässigsten ihrer Lehrer zu ihren Zeugen oder zu Zeugen ihrer Lehre und zeichnete sie als solche mit dem Ehrentitel Kirchenväter und Kirchenlehrer aus.

Die Zeugnisse und Gutachten von Celebritäten haben in allen Zweigen der Wissenschaft und Kunst zu allen Zeiten an sich schon eine größere als gewöhnliche Autorität. Die Kirchenväter waren die Celebritäten unter den Lehrern der Kirche ihrer Zeit. Wenn uns also die Kirche an sie als ihre Zeugen weist, so weist sie uns an ihre Celebritäten, d. i. an die sittlich und geistig, im Leben wie in der Wissenschaft hervorragendsten Lehrer.

Dabei ist von selbst klar, daß sie ihre Zeugen nur aus ihren eigenen Mitgliedern nehmen konnte, daß sie die Orthodoxie als eine nothwendige Eigenschaft fordern mußte; denn nur die wirklichen Mitglieder der kirchlichen Gemeinschaft kennen richtig und genau die Lehre und den Glauben, die Disciplin und den Cultus, die Verfassung, überhaupt den ganzen Haushalt der Kirche ihrer Zeit; nur sie können darüber ein sicheres, verlässiges Zeugniß ablegen. Alle Anderen dagegen, die außerhalb der Kirche gestanden und stehen in Opposition gegen sie, können wohl das Eine und das Andere über die Kirche bezeugen, aber zu einer durchgängigen, völlig sicheren Zeugschaft fehlt ihnen die erforderliche genaue Kunde und die rechte Gesinnung.

Ferner wurde entgegnet: Einzelne Kirchenväter hätten auch in Glaubenssachen geirret, ihr Zeugniß sei nicht zuverlässig; es seien patristische Schriften verloren gegangen, weshalb der consensus nicht constatirt werden könne; man habe sich früher auf apokryphe Schriften berufen; der Text der ächten Schriften zeige noch Mängel[1]).

Auch diese Einwendungen lassen sich leicht widerlegen. Was die erste betrifft, so übersieht man dabei, daß erst die Uebereinstimmung aller Väter als ein vollgiltiger Beweis für eine katholische Lehre angesehen wird. Ueberdies ist zu bedenken, daß ein übereinstimmendes Zeugniß der Väter eigentlich nur verbürgt, daß eine Lehre zu ihrer Zeit allgemeine Lehre der Kirche war. Für die Wahrheit derselben leistet das

---

1) *Andr. Riveti*, critici sacri. Lips. et Francof. 1690, in dem tractatus de Patrum auctoritate, c. V—VII.

unfehlbare kirchliche Lehramt Bürgschaft; oder mit anderen Worten: Wir haben die Glaubensüberzeugung, daß dasjenige, was als gemeinsamer Glaube der ganzen Kirche von den Vätern bezeugt wird, göttliche Offenbarung sein müsse, da die ganze Kirche unmöglich in einen Glaubensirrthum gerathen kann. Die Väter erscheinen somit nur als Zeugen für die Thatsache der Allgemeinheit einer Glaubenslehre. Wie die Apostel die ersten Zeugen des Herrn und seiner Lehre waren, so sind uns die Kirchenväter die Zeugen der Kirche zu ihrer Zeit und der Lehre, die Christus und die Apostel in ihr hinterlegt haben[1]). Ferner sind die Abweichungen der Väter von der Lehre der Kirche nur sehr wenige, betreffen oft nur Lehrmeinungen, nicht Dogmen, und haben vielfach in dem noch nicht fixirten dogmatischen Sprachgebrauche und in einer eigenthümlichen, dem Sinne und Gedanken der Autoren selbst nicht ganz adäquaten Ausdrucksweise[2]) ihren Grund, oder beruhen auf Mißdeutung und Dunkelheit der Ausdrücke, deren sich die Väter oft absichtlich im Hinblick auf die disciplina arcani bedienten, um den feindlich gesinnten Ungläubigen die heiligen Geheimnißlehren nicht zur Profanirung preiszugeben.

Verloren gegangen sind verhältnißmäßig wenige Schriften, nämlich im Vergleiche mit denjenigen, die erhalten sind. Diese genügen vollständig, eine allgemeine Lehre der Kirche sicher zu bezeugen. Was dann die Unsicherheit der Aechtheit anbelangt, so verliert eine sonst gehaltvolle Schrift der patristischen Zeit, z. B. der Brief des Barnabas, der an Diognet, die Canones und Constitutionen der Apostel, das Symbolum Athanasianum, deshalb nicht ihren Werth, weil man den Verfasser nicht mit Sicherheit kennt. Auch hat die Kritik der neueren Zeit eine so scharfe Sichtung vorgenommen, daß für die Unächtheit eine sehr geringe Ausbeute mehr übrig sein dürfte. Ist endlich der Text nicht ganz fehlerfrei, so theilen die Väter das Loos aller Schriftsteller, deren Glaubwürdigkeit aber deshalb nicht bezweifelt wird.

---

1) Der Herr sprach zu den Aposteln: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und in Samaria und bis an die Grenzen der Erde." Apg. 1, 8; Luc. 24, 28. Und Petrus erklärte vor dem hohen Rathe über die Auferstehung des Herrn: „Deß sind wir die Zeugen." Apg. 3, 15; 5, 25.

2) Wenn z. B. Tertullian den Sohn Gottes eine portio Patris, eine derivatio Patris nennt, oder wenn ihn Andere, z. B. Theognostus ἀπόῤῥοια, einen „Ausfluß des Vaters" nennen, so wollen sie damit keine Trennung der göttlichen Substanz indiciren. Oder wenn derselbe Tertullian Gott und die Seele als corpus bezeichnet, oder wenn Justinus, Arnobius u. A. lehren, die menschliche Seele sei ihrer Natur nach nicht unsterblich, so will jener damit keineswegs deren Materialität behaupten, und diese negiren die Unsterblichkeit der Seele nur in dem Sinne, in welchem sie nach dem Apostel Gott allein eigen ist (1. Tim. 6. 16).

Andere Einwendungen, daß die Väter apokryphische Schriften citiren, fabelhafte Erzählungen, schwache Beweise beibringen, in der Exegese zu sehr der allegorischen Erklärungsweise gehuldigt, für das alte Testament des Hebräischen nicht kundig gewesen — die Septuaginta bot dafür hinlänglichen Ersatz — einige Stellen unrichtig aufgefaßt haben, betreffen nur Mängel der Methode oder wissenschaftlichen Behandlung, was sie nicht unfähig machte, von einer allgemein bekannten und geglaubten Lehre der Kirche mit sicherem Bewußtsein Zeugniß zu geben.

Drittes Kapitel.

Von der Kritik der patristischen Schriften.

§. 8.

Nothwendigkeit und Resultate der Kritik [1]).

Die schriftlichen Werke der Väter haben bereits eine mehr als tausendjährige Geschichte. Während dieser Zeit sind sie durch unzählige Hände gegangen und haben mancherlei Schicksale erfahren, die sich in verschiedenen unvermeidlichen Aenderungen bemerkbar machten. Aber auch absichtliche Fälschungen und Entstellungen derselben sind vorgekommen. Wie nämlich unter dem Namen des einen oder anderen Apostels unächte Werke in Umlauf gesetzt worden, so geschah dies auch bei manchen Kirchenvätern.

Man begnügte sich nicht, deren ächte Werke durch Versetzuug und Veränderung der Worte, durch eigenmächtige Zusätze und willkürliche Auslassungen zu entstellen, man veröffentlichte unter ihrem Namen auch Schriften, die von Anderen herrührten. In beiden Fällen zeigten sich die Häretiker vorzugsweise thätig [2]), die dadurch ihren Irrthümern leichteren

---

1) Darüber handeln: P. *Honoratus a s. Maria*, animadversiones in regulas et usum critices. Venet 1738. 2 T. 4. (besond. T. I.). *Laubrussel*, tractatus de malo usu critices in negotio religionis. Par. 1711. T. II. *Mabillon*, de studiis monasticis. P. II. c. 13. *Fessler*, T. I. p. 65—87. *Permander*, T. I. 41—60. Vgl. dazu Hefele, Tüb. theol. Quartalschr. 1842. S. 437—442.

2) Schon Dionysius, Bischof von Korinth in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts, beklagte sich darüber, indem er schreibt: „Auf Bitten von Brüdern habe ich Briefe geschrieben. Aber die Apostel des Teufels (Häretiker) haben dieselben mit Unkraut angefüllt, indem sie Einiges hinwegnahmen, Anderes hinzufügten.“ *Euseb.* h. e. IV. 31. Aehnliche Klagen erhoben Origenes u. A. Dergleichen Fälschungen rzubeugen, legten die kirchlichen Autoren nach dem Vorgange des Johannes in Apokalypse (22, 18. 19) die ernstesten Verwahrungen ein. So apostrophirt

Eingang und größeres Ansehen zu verschaffen suchten. Außer diesen bedienten sich desselben Betruges wenig gewissenhafte Schriftsteller und gewinnsüchtige Buchhändler, um hiedurch größeren Ruhm zu ernten und Gewinn zu machen. Manchmal erlaubte sich selbst ein übergroßer Eifer für die reine Lehre und die Rechte der Kirche diesen Kunstgriff, indem er einem neueren Werke den Namen eines berühmten viel älteren Kirchenvaters gab und durch ihn eine eben auftauchende Häresie bestreiten und verwerfen ließ [1]). Auch Ueberarbeitungen und Kürzungen einzelner Werke kamen vor [2]).

Zu diesen absichtlichen Fälschungen und Entstellungen kommen auch unabsichtliche, sei es, daß die Abschreiber einem Buche, dessen Autor ihnen unbekannt war, aus irgend welchen Gründen den Namen eines Kirchenvaters vorsetzten, oder daß sie aus Unkenntniß, Eilfertigkeit, Nachlässigkeit die Worte unrichtig verstanden und niederschrieben, daß die Correctoren falsch hineincorrigirten, oder auch daß die Schrift in den Manuscripten jetzt fast bis zur Unleserlichkeit verwischt ist.

Eine Ausscheidung des Aechten und Unächten, Richtigen und Falschen in den patristischen Schriften ist dem zufolge unerläßlich nothwendig, soll nicht das Ansehen der Väter Schaden leiden und die Berufung auf sie ganz illusorisch werden. Diese Aufgabe hat die Kritik, d. i. die wissenschaftliche Untersuchung und Entscheidung über die Authentie und Integrität einer Schrift. Sie nimmt daher in der Patrologie eine sehr wichtige Stelle ein.

Nach ihren Ergebnissen scheiden sich die Schriften in Bezug auf Ursprung oder Authenticität in ächte (genuina, authentica), über deren Verfasser kein begründetes Bedenken besteht; in unächte (spuria,

---

Irenäus am Ende seiner Schrift über die „Achtzahl" (ὀγδοάς) gegen die Gnostiker den etwaigen Abschreiber derselben mit den Worten: „Ich beschwöre dich, der du dieses Buch abschreiben willst, bei unserm Herrn Jesus Christus und bei seiner glorreichen Erscheinung, in welcher er kommt, zu richten die Lebendigen und die Todten, daß du dasjenige, was du abgeschrieben hast, sorgfältig vergleichest und berichtigest nach der Urschrift, von welcher du es abgeschrieben hast; und in gleicher Weise wirst du diese Beschwörung abschreiben und in die Abschrift setzen." *Euseb.* V. 23. *Hieron.* de vir ill. c. 35. Siehe auch die Erinnerung an den Leser am Ende der Prokatechesis bei Cyrill von Jerusalem

1) Aus dieser Absicht entstanden außer anderen Werken *(Hieron.* l. c. c. 7) die Pseudo-Isidorischen Decretalen, wurden wohl auch die betreffenden Schriften dem Dionysius Areopagita zugeschrieben.

2) So besitzen wir die Briefe des Apostelschülers Ignatius außer der ächten in einer längeren griechischen und zum größeren Theile in einer kürzeren syrischen Recension. Auch die constitutiones Apostolorum kennen wir jetzt in einer kürzeren syrischen Textform.

supposita, apokrypha), bei denen sich herausstellt, daß sie unmöglich von dem Autor sein können, dem sie zugeschrieben werden; und in zweifelhafte (dubia), für welche die Untersuchung bisher zu keinem sicheren Resultat gelangt ist, gleich viele und gleich gewichtige Gründe für und gegen die Aechtheit sprechen. In Rücksicht auf die Integrität oder Unversehrtheit unterscheidet man unverfälschte (sincera) und gefälschte (corrupta); letztere sind entweder interpolirt (interpolata), wenn eine unbefugte Hand ungehörige Zusätze gemacht, oder verstümmelte (mutila, mutilata), wenn etwas ausgelassen worden oder ausgefallen ist. Werke, welche ganz auf uns gekommen, nennt man vollständige (integra), die gar nicht oder nur in Fragmenten erhaltenen verlorene (deperdita).

§. 9.

Kriterien der Aechtheit.

Das entscheidende Princip der Aechtheit ist die Einheit, d. h., die übereinstimmende Hinweisung aller Zeugnisse auf einen und denselben Verfasser. Aus der Uebereinstimmung ergibt sich die Aechtheit, aus dem Widerspruch das Gegentheil. Diese Zeugnisse sind entweder anderen historischen Documenten oder der fraglichen Schrift selbst entnommen. Im ersten Falle nennt man sie äußere, im letzten innere Gründe.

I. Als äußere Kriterien der Aechtheit kommen in Betracht:

a) Die Aufschriften der alten Manuscripte. Die heiligen Väter pflegten nämlich ihren schriftlichen Arbeiten ihren Namen stets vorzusetzen. Je größer nun die Zahl der übereinstimmenden Aufschriften, je höher das Alterthum, aus dem die Handschriften stammen, desto weniger bleibt Raum, die Aechtheit zu bezweifeln.

b) Die Zeugnisse der Verfasser selbst. So zählt Augustinus in seinen Retractationes alle seine bis dahin geschriebenen Werke selbst auf, ebenso Hieronymus in seinem Catalogus die bis 393 von ihm erschienenen. Manchmal berufen sich die Väter in späteren auf ihre früheren Schriften. Solche Selbstzeugnisse schließen alle Bedenken über die Aechtheit nothwendig aus.

c) Die Angaben anderer verlässiger, gleichzeitiger oder nicht lange später lebender Schriftsteller, oder auch der Concilien und anderer Documente. Durch sie wird die Authentie ebenfalls um so zuverlässiger verbürgt, je näher ein Schriftsteller der Zeit, dem Orte und dem Verfasser selbst gestanden, je einhelliger und bestimmter solche Angaben gemacht sind. Doch entscheiden die Zeugnisse zweier oder dreier Autoren namentlich dann nicht, wenn deren Aechtheit

selbst nicht sicher ist. Daher sind auch diese, wo sie nicht feststeht, auf ihre Aechtheit vorerst zu prüfen. Der Uebereinstimmung Aller kommt auch hier Untrüglichkeit zu, nach dem Satze: Omnes fallunt neminem. In dieser Beziehung sind die Kirchengeschichte des Eusebius, der Catalogus des Hieronymus und seiner Fortsetzer, und das Myriobiblion des Photius von großem Werthe, da sie fast alle Schriftsteller früherer Zeit sammt ihren Werken aufzählen und mitunter citiren[1]).

II. Die inneren Gründe ergeben sich aus dem Inhalt und der Form einer Schrift. Stimmt dieselbe in Bezug auf die darin niedergelegten Grundsätze, die Zeit der berichteten Thatsachen, die Behandlung und Durchführung des Gegenstandes, dann in Rücksicht auf Sprache, Ausdruck und Stil, auf den herrschenden Geschmack der Zeit, in Bezug auf Nationalität und Schule des Verfassers, mit dem etwa aus ächten Werken bekannten schriftstellerischen Charakter des angeblichen Autors überein, so verstärken diese inneren Beweismomente die äußeren wesentlich und erhebt sich in Uebereinstimmung beider die Aechtheit zur vollen Gewißheit. Für sich allein aber geben die inneren Gründe für die Aechtheit einer Schrift nur Wahrscheinlichkeit, keineswegs Gewißheit.

§. 10.

Kriterien der Unächtheit.

Wie aus der Einheit die Aechtheit, so ergibt sich aus dem Gegensatz und Widerspruch einer Schrift mit dem Verfasser deren Unächtheit.

Dieser Widerspruch kann sowohl die äußeren als inneren Gründe betreffen. Die hier geltenden kritischen Regeln lassen sich in folgende Sätze zusammenfassen:

1. Kommen in einer Schrift Personen, Begebenheiten, kirchliche Einrichtungen, Häresien u. s. w. zur Sprache, die einer späteren Zeit angehören, als der des angeblichen Verfassers, und zeigen sich keinerlei Spuren von Verfälschungen und Interpolationen, oder begegnen dogmatische Termini im Sinne von Entscheidungen späterer Concilien: so ist dies nach Umständen entweder ein Zeichen offenbarer Unächtheit oder gibt genügenden Grund, die Aechtheit zu bezweifeln. So können die canones Apostolorum nicht der Zeit der Apostel angehören, einige Decretalen der pseudoisidorischen Sammlung nicht von Päpsten der ersten drei Jahrhunderte herstammen, weil in jenen schon von Metropoliten und Provinzialsynoden die Rede, in diesen die heilige Schrift nach der Uebersetzung des Hieronymus citirt ist.

1) Aus demselben Grunde verdienen noch erwähnt zu werden die beiden Schriften: De institutione divinarum literarum des Cassiodor und Parallela des Johannes von Damascus.

2. Auffallende Verschiedenheit des Charakters und Stiles, grelle, unlösbare Widersprüche des Inhalts einer Schrift im Vergleich mit einer unzweifelhaft ächten, lassen mit Grund auf einen anderen Verfasser schließen, und es darf auch in diesem Falle die Aechtheit verneint oder wenigstens bezweifelt werden[1]). Kleine Verschiedenheiten des Stils, der Methode und selbst des Inhalts weisen je nach dem Lebensalter, der Sorgfalt der Ausarbeitung auch die Schriften eines und desselben Verfassers auf. Dies gilt besonders bezüglich der Homilien, selbst der des hochgefeierten Chrysostomus. Daher gilt diese Regel nur von auffallenden und unausgleichbaren Contrasten.

3. Für unächt oder zweifelhaft muß endlich eine Schrift erklärt werden, wenn die äußeren historischen Zeugnisse, die Aufschriften der Manuscripte, Angaben gleichzeitiger oder späterer Schriftsteller, die sie doch kennen konnten und Anlaß hatten, sie anzuführen, gänzlich mangeln oder sich widersprechen, oder aber wenn eine Schrift erst Jahrhunderte nach dem Tode des Verfassers, vielleicht gar von verdächtigen Händen ans Licht gezogen wurde und von Seite einsichtsvoller kirchlicher Männer sogleich Widerspruch erfuhr, wie dies bei den angeblichen im J. 532 auftauchenden Schriften des Dionysius Areopagita der Fall war. Doch ist bei diesem bloß negativen Argumente oder argumentum ex silentio mit großer Vorsicht zu verfahren, da auch offenbar ächte Schriften anderen Schriftstellern längere Zeit verborgen geblieben sind[2]).

Viertes Kapitel.

Von dem Studium und der Lectüre der patristischen Schriften.

§. 11.

Verschiedene Gattungen der patristischen Schriften.

Die patristische Literatur faßt einen ungemein reichen Schatz der ausgezeichnetsten Schriften jeder Art in sich. Der lebensfrische, jugend-

1) So kann die lateinische Version des Ostercanons des heil. Anatolius nicht ächt sein, weil er nicht frei von großen Irrthümern ist, Anatolius aber der berühmteste Mathematiker seiner Zeit war, abgesehen davon, daß darin des Hieronymus Erwähnung geschieht, obgleich Anatolius in der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts geblüht. Der Brief an Diognet wird auch aus dem Grunde dem Justinus abgesprochen, weil er in einem ganz andern Stil, der mit dem Justins keine Aehnlichkeit hat, geschrieben ist.

2) So kannten Eusebius und Hieronymus den Philosophen Athenagoras und seine ausgezeichneten Schriften, auch den Brief an Diognet nicht.

lich aufstrebende christliche Geist hatte in der großen geistigen Bewegung der damaligen Zeit eine mächtige Anregung, und so entfaltete er auf allen Gebieten der christlichen Lehre eine außerordentliche Fruchtbarkeit.

Schon einige unmittelbare Schüler der Apostel traten in deren Fußstapfen und walteten ihres Lehramtes auch in Briefen an christliche Gemeinden. Bald sahen sich dann die Bekenner Christi durch die heftigen Angriffe und ungeheuerlichen Beschuldigungen von Juden und Heiden zur Selbstvertheidigung und Abwehr herausgefordert und zugleich zum Kampfe gegen beide. Dieser langwierigen gegenseitigen Befehdung verdankt die glänzende und wichtige apologetisch-patristische Literatur ihre Entstehung.

Dann folgten die tiefgreifendsten Häresien und großen theologischen Streitigkeiten, welche die ganze patristische Periode dauerten und alle christlichen Geister beschäftigten und eine ganze Reihe der gediegensten dogmatischen und polemischen Werke über die Grunddogmen des Christenthums hervorriefen. Während dieses Kampfes nahm die unermüdliche Hirtensorgfalt heiliger Bischöfe und der Seeleneifer anderer erleuchteter Männer jede Gelegenheit wahr, die Grundsätze der christlichen Glaubens- und Sittenlehre in Reden, Homilien und Abhandlungen der Welt zu verkünden, einzelne Tugenden besonders zu verherrlichen, einzelne Laster in ihrer Verderblichkeit und Verwerflichkeit zu schildern, dem Clerus zur heilsamen Uebung des Seelsorgsamtes, zur Handhabung der öffentlichen Bußdisciplin, den Laien Anleitung zur christlichen Ascese, den Einsiedlern und Mönchen Regeln für ihre abgetödtete Lebensweise zu geben. Dieser Zweig der moralischen Schriften am Baume der patristischen Wissenschaft trug verhältnißmäßig die meisten Früchte.

Bald begann man auch die Schicksale der Kirche in ihrer Geschichte aufzuzeichnen und zu vergegenwärtigen, Martyrer als Herolde und Helden des Glaubens (martyria), andere Heilige als Musterbilder der Vollkommenheit zur Nachahmung aufzustellen. Eine besondere Vorliebe wandte man aber von Anfang an der Erklärung der heiligen Schrift zu. Sie galt den Vätern als „das Wort Gottes", als „die Aussprüche des heiligen Geistes", als „das Buch der Bücher", in welchem sie fast Tag und Nacht lasen, studirten, meditirten. Aus diesem Studium erwuchsen mannigfache Schriften. Am liebsten erklärten sie die heiligen Bücher in Homilien, die sie über ganze Bücher oder auch einzelne Texte und biblische Persönlichkeiten hielten. Aber auch an eigentlichen Commentaren oder fortlaufenden wissenschaftlichen Erklärungen mangelt es nicht. Dazu kommen dann allgemeine Erörterungen über einzelne Bücher, namentlich über die Psalmen, Fragen und Antworten über biblische Themate und die sogenannten Scholien, d. i., kurze Erläuterungen zu einzelnen schwierigen Worten und Stellen.

Als eine besonders anziehende und lehrreiche Art der patristischen Schriften sind endlich die zahlreichen Briefe der Väter theils an ganze Gemeinden, theils an einzelne Personen zu nennen. Sie enthalten einen großen Reichthum der schönsten christlichen Lehren und Lebensgrundsätze und wichtiger Notizen über verschiedene persönliche, kirchliche und politische Verhältnisse und Vorgänge jener Zeiten.

§. 12.

Nutzen und Nothwendigkeit des Studiums der patristischen Schriften.

Aus dem Reichthume und hohen Werthe der patristischen Literatur erhellt der Nutzen des patristischen Studiums. Nicht allein daß die Schriften der Väter für die Kirche die officiellen Zeugen ihrer Lehre sind, gewähren sie auch dem Einzelnen einen unschätzbaren Vortheil.

Der Dogmatiker lernt aus den dogmatischen und polemischen Werken eine tiefere Erfassung der Dogmen, die Beweisargumente, die Einwendungen der Gegner und deren Kunstgriffe kennen, und hat an den Vätern in Controversfragen die zuverlässigsten Führer. Durch sie wird er befähigt, die Lehre der Kirche gegen die Angriffe der Gegner zu vertheidigen, den Traditionsbeweis zu führen. Sie sind daher des Apologeten Schatz- und Waffenkammer. Dem Geschichtsforscher erschließt sich durch sie der Blick in die alte Kirche, in ihren Gottesdienst und ihre Disciplin und Schicksale, Kämpfe und Triumphe. Ohne die Schriften der Väter würde die glorreiche Jugendzeit der Kirche in völlige Nacht versunken sein. Nichts gewährt aber einen köstlicheren Genuß, als an ihrer Hand in jene Zeiten zurückgeführt sich zu sehen. Dasselbe gilt von dem christlichen Archäologen, Liturgen und Canonisten. Zu den patristischen Schriften müssen auch sie zurückgehen; in ihnen öffnet sich für sie eine Schatzkammer der kostbarsten Documente.

Dem Bibelforscher machen es die Väter möglich, den Canon und den Text der heiligen Schrift festzustellen, die Aechtheit und Integrität derselben nachzuweisen und ihren geheimnißvollen Inhalt zu enträthseln, indem sie ihm hiefür nicht blos Regeln, sondern auch zahlreiche gelungene Beispiele der Auslegung an die Hand geben. Wenn einzelne in ihren exegetisch-moralischen und homiletischen Werken dem Geschmacke jener Zeit gemäß mit Vorliebe der allegorisch-mystischen und moralischen Erklärungsweise gehuldigt haben, so überrascht manchmal ein geistreicher Gedanke und die originelle Anwendung; überdies hat der ernste und strenge Exeget in den polemischen und dogmatischen Schriften einzelne Stellen und in den Commentaren des Origenes und Hieronymus, des

größten aller Schrifterklärer, des Theodoret von Cyrus u. A. exegetische Werke, die als Muster buchstäblicher Auslegung gelten.

Der Literärhistoriker sieht in den Schriften der Väter die Anfänge der christlichen Literatur und ihre großartige Entfaltung gegenüber der absterbenden antiken, der Philosoph die erste Entfaltung der christlichen Philosophie, diese zwar erwachsen auf dem Baume der griechischen, aber bestrahlt vom Lichte der Offenbarung und genährt vom Geiste des Christenthums. Dem Philologen bieten sie Gelegenheit, seine Kenntniß des lateinischen und griechischen Sprachidioms zu erweitern, und die Möglichkeit, die heidnische Welt tiefer zu erkennen und allseitiger zu beurtheilen.

Was die ästhetische Seite betrifft, so reihen sich nicht wenige Schriften der griechischen und lateinischen Väter, eines Athenagoras, Theophilus, Athanasius, Basilius, Chrysostomus, eines Cyprian, Sulpicius Severus, Lactantius, Hieronymus u. A. den classischen Mustern nicht unwürdig an, oder zeichnen sich stilistisch in anderer origineller Weise aus, wie die Augustins, Ambrosius', Leo I., oder aber entschädigen für die schwierigere Form durch einen höchst geistvollen Inhalt, wie z. B. Tertullian in seinem Apologeticum.

Nicht minder groß ist der praktische Nutzen. Denn sie bieten für die eigene sittliche Vervollkommnung, für die segensreiche Ausübung des Seelsorgsamtes bewährte Anleitungen und Regeln, für das Predigtamt vortreffliche Muster; und zugleich begeistern sie durch ihr Wort und Beispiel zur ungetheilten und opferfreudigen Hingebung an den Beruf, an Christus und Gott und an die Kirche, der sie selbst mit ganzer Seele angehangen, die sie mit der edelsten Begeisterung vertheidigt haben. Viele der Väter sind nicht nur als Gelehrte und Schriftsteller höchst achtenswerth, sondern auch als Menschen und Christen, Priester und Bischöfe bewunderungswürdige Ideale.

So sind also die patristischen Schriften von unberechenbarem Nutzen für die Kirche und den Einzelnen. Sie bilden gleichsam die Gefäße, in die sich der Strom der christlichen Lehrüberlieferung und Lebensgestaltung der Urkirche ergossen hat. Die heiligen Väter gleichen demnach den Patriarchen der Vorzeit. Wie an diese die paradiesische Offenbarung, so gelangte an jene die christliche Lehre rein und ungemindert aus den ersten göttlichen und apostolischen Quellen. Die Schriften der Väter bieten somit für jeden Gebildeten hohes Interesse; für den Diener der Kirche, den Priester, sollen sie neben der heiligen Schrift die tägliche Lectüre sein, für den Theologen müssen sie dies sein. Was für den Philologen die antiken Classiker, das sind für den Theologen die Väter, die Classiker der Kirche. Es kann daher keiner auf den Namen eines

2. Auffallende Verschiedenheit des Charakters und Stiles, grelle, unlösbare Widersprüche des Inhalts einer Schrift im Vergleich mit einer unzweifelhaft ächten, lassen mit Grund auf einen anderen Verfasser schließen, und es darf auch in diesem Falle die Aechtheit verneint oder wenigstens bezweifelt werden[1]). Kleine Verschiedenheiten des Stils, der Methode und selbst des Inhalts weisen je nach dem Lebensalter, der Sorgfalt der Ausarbeitung auch die Schriften eines und desselben Verfassers auf. Dies gilt besonders bezüglich der Homilien, selbst der des hochgefeierten Chrysostomus. Daher gilt diese Regel nur von auffallenden und unausgleichbaren Contrasten.

3. Für unächt oder zweifelhaft muß endlich eine Schrift erklärt werden, wenn die äußeren historischen Zeugnisse, die Aufschriften der Manuscripte, Angaben gleichzeitiger oder späterer Schriftsteller, die sie doch kennen konnten und Anlaß hatten, sie anzuführen, gänzlich mangeln oder sich widersprechen, oder aber wenn eine Schrift erst Jahrhunderte nach dem Tode des Verfassers, vielleicht gar von verdächtigen Händen ans Licht gezogen wurde und von Seite einsichtsvoller kirchlicher Männer sogleich Widerspruch erfuhr, wie dies bei den angeblichen im J. 532 auftauchenden Schriften des Dionysius Areopagita der Fall war. Doch ist bei diesem bloß negativen Argumente oder argumentum ex silentio mit großer Vorsicht zu verfahren, da auch offenbar ächte Schriften anderen Schriftstellern längere Zeit verborgen geblieben sind[2]).

Viertes Kapitel.

Von dem Studium und der Lectüre der patristischen Schriften.

§. 11.

Verschiedene Gattungen der patristischen Schriften.

Die patristische Literatur faßt einen ungemein reichen Schatz der ausgezeichnetsten Schriften jeder Art in sich. Der lebensfrische, jugend-

1) So kann die lateinische Version des Ostercanons des heil. Anatolius nicht ächt sein, weil er nicht frei von großen Irrthümern ist, Anatolius aber der berühmteste Mathematiker seiner Zeit war, abgesehen davon, daß darin des Hieronymus Erwähnung geschieht, obgleich Anatolius in der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts geblüht. Der Brief an Diognet wird auch aus dem Grunde dem Justinus abgesprochen, weil er in einem ganz andern Stil, der mit dem Justins keine Aehnlichkeit hat, geschrieben ist.

2) So kannten Eusebius und Hieronymus den Philosophen Athenagoras und seine ausgezeichneten Schriften, auch den Brief an Diognet nicht.

lich aufstrebende christliche Geist hatte in der großen geistigen Bewegung der damaligen Zeit eine mächtige Anregung, und so entfaltete er auf allen Gebieten der christlichen Lehre eine außerordentliche Fruchtbarkeit.

Schon einige unmittelbare Schüler der Apostel traten in deren Fußstapfen und walteten ihres Lehramtes auch in Briefen an christliche Gemeinden. Bald sahen sich dann die Bekenner Christi durch die heftigen Angriffe und ungeheuerlichen Beschuldigungen von Juden und Heiden zur Selbstvertheidigung und Abwehr herausgefordert und zugleich zum Kampfe gegen beide. Dieser langwierigen gegenseitigen Befehdung verdankt die glänzende und wichtige apologetisch-patristische Literatur ihre Entstehung.

Dann folgten die tiefgreifendsten Häresien und großen theologischen Streitigkeiten, welche die ganze patristische Periode dauerten und alle christlichen Geister beschäftigten und eine ganze Reihe der gediegensten dogmatischen und polemischen Werke über die Grunddogmen des Christenthums hervorriefen. Während dieses Kampfes nahm die unermüdliche Hirtensorgfalt heiliger Bischöfe und der Seeleneifer anderer erleuchteter Männer jede Gelegenheit wahr, die Grundsätze der christlichen Glaubens- und Sittenlehre in Reden, Homilien und Abhandlungen der Welt zu verkünden, einzelne Tugenden besonders zu verherrlichen, einzelne Laster in ihrer Verderblichkeit und Verwerflichkeit zu schildern, dem Clerus zur heilsamen Uebung des Seelsorgsamtes, zur Handhabung der öffentlichen Bußdisciplin, den Laien Anleitung zur christlichen Ascese, den Einsiedlern und Mönchen Regeln für ihre abgetödtete Lebensweise zu geben. Dieser Zweig der moralischen Schriften am Baume der patristischen Wissenschaft trug verhältnißmäßig die meisten Früchte.

Bald begann man auch die Schicksale der Kirche in ihrer Geschichte aufzuzeichnen und zu vergegenwärtigen, Martyrer als Herolde und Helden des Glaubens (martyria), andere Heilige als Musterbilder der Vollkommenheit zur Nachahmung aufzustellen. Eine besondere Vorliebe wandte man aber von Anfang an der Erklärung der heiligen Schrift zu. Sie galt den Vätern als „das Wort Gottes", als „die Aussprüche des heiligen Geistes", als „das Buch der Bücher", in welchem sie fast Tag und Nacht lasen, studirten, meditirten. Aus diesem Studium erwuchsen mannigfache Schriften. Am liebsten erklärten sie die heiligen Bücher in Homilien, die sie über ganze Bücher oder auch einzelne Texte und biblische Persönlichkeiten hielten. Aber auch an eigentlichen Commentaren oder fortlaufenden wissenschaftlichen Erklärungen mangelt es nicht. Dazu kommen dann allgemeine Erörterungen über einzelne Bücher, namentlich über die Psalmen, Fragen und Antworten über biblische Themate und die sogenannten Scholien, d. i., kurze Erläuterungen zu einzelnen schwierigen Worten und Stellen.

nicht systematisch einen methodischen Unterricht gebend, sondern nach dem jeweiligen Stande der Controverse. Ohne vorausgegangenes gründliches Studium dieser Lehrpunkte, ohne einige Gewandtheit in der theologischen Sprache und Discussion wären Mißverständnisse unvermeidlich; auch fehlte das nothwendige Licht, sich stets an der kirchlich definirten Lehre zu orientiren [1]).

4. Nicht minder nothwendig ist ein hinlängliches Vertrautsein mit der heiligen Schrift, ganz unerläßlich aber die Kenntniß der Kirchengeschichte der alten Zeit und christlichen Archäologie, welche über die kirchlichen Ereignisse und Personen, die religiösen Streitigkeiten und Häresien, deren Urheber und ihre Schriften, über die abgehaltenen Concilien und ihre Beschlüsse, über die Sitten und Gebräuche, den Cultus und die Disciplin der alten Kirche Bericht erstatten: lauter Gegenstände, welche die Väter in ihren Schriften unzählige Male berühren und besprechen [2]).

5. Endlich hat der Lectüre selbst ein einläßiges Studium der Lebensgeschichte des Autors vorauszugehen. Sie bildet gleichsam den Schlüssel zum richtigen Verständniß seiner Werke.

Ausgezeichnete Dienste in allen diesen Beziehungen leisten die besten Ausgaben der patristischen Werke, die in Vorreden, Einleitungen, An-

---

1) *Liebermann*, instistutiones theolog. Mogunt. 1853. 2 T. 8. Kuhn, kath. Dogmatik. Tübing. 1846 ff. 3 Bde. 8. 2. Aufl. 1. Bd. *Jungmann*, instit. dogmaticae. Ratisb. 1871—74. 5 tractat. 8. Scheeben, Handbuch der Dogmatik. Freiburg 1873. 2 Bde. 8. Heinrich, dogmatische Theologie. Mainz 1873 ff. 4 Bde. 8. *H. Hurter*, theolog. dogm. compendium. Oenip. 1876—78. 3 T. 8. Simar, Lehrbuch der Dogmatik. Freiburg 1876.

2) Für die Kirchengeschichte: Döllinger, Handbuch der christlichen K.-G. Landsh. 1833. 2 Bde. 8. Möhler, K.-G., herausgegeben v. Gams. Regensb. 1867 u. 68. 3 Bde. Ritter, Handbuch der K.-G. Bonn 1826. 6. Aufl. 1864. 2 Bde. Alzog, Handbuch d. Univ. K.-G. Mainz 1840. 9. Aufl. 1872. 2 Bde. Hefele, Concilien-Geschichte. Freiburg 1855 ff. 7 Bde. 2. Aufl. v. 1873 an bis jetzt 4 Bde. Hergenröther, Handbuch der allg. K.-G. Freiburg 1876—80. 3 Bde. Hier auch (3. B.) die übrige Literatur. Kraus, Lehrbuch der K.-G. Trier 1872—75. Brück, Lehrbuch der K.-G. Mainz 1874.; 2. Aufl. 1877. — Für die christliche Archäologie: *Mamachi*, origen. et antiquitates christ. Rom. 1749 sqq. 5 voll.; nova ed. a *Matranga*, ibid. 1841 sqq. 6 voll. *Pellicia*, de christ. eccl. primae, med. et. nov. aetatis politia. Neap. 1776. Vercell. 1780. 4 voll. 12; neu aufgel. v. Ritter u. Braun. Colon. 1829—38. 4 Th. in 2 Bden. Binterim, die vorzüglichsten Denkwürdigkeiten der christl. Kirche. Mainz 1825 ff. 17 Bde. 8. Krüll, christliche Alterthumskunde. Regensb. 1836. 2 Bde. *Martigny*, dictionaire des antiquités chrét. Paris 1865. Kraus, Real-Encyclopädie der christlichen Alterthümer. Freiburg 1880 ff. Art. „Archäologie“ gibt die reiche einschlägige Lit. Ebenso Kraus, über Begriff, Umfang und Geschichte der christlichen Alterthümer. Freiburg 1879.

merkungen und Commentaren durch Aufschlüsse der mannigfachsten Art fast alle erforderlichen Hilfsmittel an die Hand geben. Deshalb soll man sich zur Lectüre stets nur der besten Ausgaben bedienen.

§. 14.

Zweckmäßigkeit einer Auswahl unter den patristischen Schriften zur Lectüre.

Nicht bei allen patristischen Schriften begegnen dem Leser dieselben Schwierigkeiten, manche der schönsten lassen sich bei einigen Vorkenntnissen leicht und angenehm lesen.

Dieser Umstand, dann die außerordentlich große Zahl, endlich der verschiedene Werth derselben führen von selbst dazu, daß es wohlgethan ist, unter denselben zur Lectüre und zum Studium eine geeignete Auswahl zu treffen und eine bestimmte Ordnung einzuhalten. Dies gebietet auch der besondere Zweck, den der eine und andere Leser im Auge hat.

Hiebei soll der Grundsatz maßgebend sein: Die gediegensten eines jeden kirchlichen Schriftstellers aus jedem Zweige auszuwählen und bei diesen mit den leichtesten die Lectüre zu beginnen. Hiefür dürften nachstehende Fingerzeige von Nutzen sein.

Unter den historischen Schriften zählen zu den schönsten und leichtesten von den lateinischen die vitae s. Pauli, Malchi et Hilarionis und einiger frommer, hochadeliger Frauen Roms von Hieronymus, die vita s. Martini und die Chronik des Sulpicius Severus, die Schrift de mortibus persecutorum von Lactantius, die Geschichtswerke des Rufinus, die vita s. Severini von Eugippius; von den griechischen die martyria s. Ignatii et Polycarpi, die vita s. Antonii von Athanasius, dann insbesondere das kostbare Geschichtswerk des Eusebius mit der vita Constantini imperatoris, die Werke seiner Fortsetzer Theodoret, Sokrates, Sozomenus.

Von den lateinischen Apologien verdienen zunächst genannt zu werden der Octavius von Minucius Felix, die institutiones des Lactantius und die epitome daraus, das apologeticum von Tertullian, de gubernatione von Salvian, ganz besonders das große, classische Werk Augustins de civitate Dei, welches, die gesammte profane und theologische Wissenschaft zusammenfassend, die Polemik gegen das Heidenthum bei den Abendländern eigentlich abschloß; von den griechischen Apologien die beiden von Justin dem Martyrer, die apologetischen Schriften von Athenagoras, Theophilus, Clemens von Alex., Origenes (gegen Celsus), Athanasius, Cyrill von Alex. (gegen K. Julian), schließlich Theodoret von Cyrus, der letzte griechische Bekämpfer des Heidenthums.

In der Polemik gegen das Judenthum ist Justin mit seinem Dialoge mit dem Juden Tryphon der classische Schriftsteller. Unter den Lateinern seien noch Tertullian und Cyprian hervorgehoben.

In der Polemik gegen die Häretiker, zunächst gegen die Gnostiker nimmt Irenäus den ersten Rang ein; an ihn schließt sich Tertullian an; gegen die Antitrinitarier Hippolytus (gegen Noëtus) und Tertullian. Von anderen Polemikern seien nur noch erwähnt Hieronymus (gegen Jovinian, Vigilantius und Helvidius) und Johannes von Damascus (gegen die Bilderfeinde). Für das Geschichtliche über die Häresien sind außer Irenäus noch Hippolytus und Epiphanius die wichtigsten Schriftsteller.

Zu den besten und leichteren dogmatischen Werken zählen de unitate ecclesiae von Cyprian, das enchiridion oder de fide, spe et charitate von Augustin, das commonitorium des Vincentius von Lerin, die Katechesen Cyrills von Jerusalem, die große Katechese Gregor's von Nyssa, die expositio symboli von Rufinus.

Hieran reihen sich die dogmatischen, mitunter dogmatisch-polemischen Schriften, welche in den Kämpfen gegen den Arianismus, Nestorianismus, Eutychianismus, Pelagianismus und Semipelagianismus verfaßt worden sind: über die Trinitäts- und Logoslehre von Athanasius, Basilius, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, Hilarius von Poitiers, Didymus (de spiritu sancto), Augustin; über die Incarnation von Athanasius, Ambrosius, Cyrill von Alexandrien, Proklus, Leo I., Cassianus, Fulgentius; über die Erbsünde, Gnade und Prädestination von Augustin, Prosper, Fulgentius; speciell über die Schöpfung und Vorsehung sind namhaft zu machen die betreffenden Werke von Basilius, Gregor von Nyssa, Ambrosius, Augustin, Theodoret; über die Kirche und Sacramente Tertullian (de baptismo), mehrere Schriften Augustins gegen die Manichäer und Donatisten, Ambrosius (de mysteriis, de poenitentia), Pacianus, Cyrill von Jerusalem in seinen mystagogischen Katechesen, Gregor von Nazianz (oratio de baptismo); über die letzten Dinge Athenagoras (de resurrectione), Methodius (de resurrectione), Gregor von Nyssa (Macrinia).

Eine die ganze griechische Theologie zusammenfassende Dogmatik gibt Johannes Damascenus, eine Art speculativer Dogmatik Origenes (de principiis), eine Religionsphilosophie Augustin (de vera religione) und Clemens von Alexandrien (stromata).

Unter den moralischen Schriften empfehlen sich von den lateinischen vor allen einige Abhandlungen von Cyprian (de lapsis, de habitu virginum, de mortalitate, de oratione dominica) und

von Tertullian (de patientia, de oratione dominica), von Ambrosius (de officiis ministrorum, de virginitate ad sororem suam Marcellinam), von Hieronymus, darunter einige auch in Briefform, gleichfalls mehrere kleinere Werke von Augustin, vorzüglich die vielgelesenen confessiones und soliloquia, von Eucherius, B. v. Lyon, (de laude eremi), die regula pastoralis von Gregor d. Gr.; in griechischer Sprache die Schriften der apostolischen Väter, de oratione und de martyrio von Origenes, mehrere Abhandlungen von Chrysostomus, namentlich de sacerdotio, die ähnliche von Gregor von Nazianz (de fuga sua), Gregor von Nyssa (de vita Mosis seu de perfectione virtutis), Methodius (symposium), viele Schriften von Ephräm, von Johannes von Damascus, die beiden des Johannes Klimakus (die Leiter und der Hirt).

Das ascetische, Einsiedler- und Kloster-Leben behandelten mit besonderem Ruhme im Abendlande Cassianus mit seinen beiden Werken de institutis coenobiorum und collationes Patrum, und im Oriente Basilius, der Gründer des orientalischen Klosterlebens, dann Makarius d. Gr., Klimakus. Muster-Beispiele in berühmten Asceten und Einsiedlern stellten auf außer Hieronymus und Athanasius in den erwähnten Biographien besonders Rufinus (de vitis Patrum), Palladius in seiner Geschichte des Einsiedler- und Klosterlebens (historia Lausiaca), Theodoret (historia religiosa) und Gregor d. Gr. (dialogi quatuor).

Unter den kirchlichen Rednern und Homileten ragten hervor Chrysostomus, Basilius, Gregor von Nazianz und von Nyssa, Ephräm, Ambrosius, Augustin, Leo d. Gr., Petrus Chrysologus, Zeno, B. v. Brescia, Maximus, B. v. Turin, u. v. A. Patristische Muster von Katechesen an Erwachsene haben wir in den Katechesen Cyrills von Jerusalem und des Ambrosius (de mysteriis). Eine treffliche Anleitung zur Katechisation gibt Augustin (de catechizandis rudibus).

Was das Studium und die Lectüre der exegetischen Werke betrifft, so empfiehlt es sich, daß die Schriften mit buchstäblicher Erklärung jenen mit moralischer und allegorischer, und die neutestamentlichen denen des alten Testamentes vorangehen. In der buchstäblichen Exegese leisteten Vorzügliches Hieronymus, Augustin, Chrysostomus und Theodoret, für die moralische Chrysostomus, Augustin, Ambrosius (Ps. Beati immaculati), Gregor I. (Moralia sive in Job), Ephräm, Johannes von Damascus (Parallela). Für die Bibelkunde überhaupt sind zu benützen die betreffenden Werke von Eusebius von Cäsarea, Hieronymus, Epiphanius, Augustin, darunter besonders de doctrina christiana und de consensu Evangelistarum.

Eine schöne philosophische Lectüre bieten insbesondere die

philosophischen Schriften Augustins und das gepriesene Werk von Boëthius de consolatione philosophiae.

Als Muster des Briefstiles jeder in seiner Art gelten Cyprian, Hieronymus, Augustin, Paulinus von Nola, Leo I., Gregor I., Athanasius, besonders Basilius, Chrysostomus, Nilus, Isidor von Pelusium. Als kirchliche Hymnendichter genießen vorzüglichen Ruhm Ambrosius und Paulinus von Nola, als christliche Dichter überhaupt Prudentius, Sedulius, Venantius Fortunatus, auch Avitus von Vienne, unter den Griechen Gregor von Nazianz, Johannes von Damascus, dann Ephräm der Syrer mit anderen syrischen Dichtern.

Diese Fingerzeige dürften genügen, um daran einen Leitfaden für eine methodische Lectüre zu haben. Das Weitere ist aus den einzelnen Schriftstellern und ihren Werken selbst zu entnehmen.

Wollte man die allmälige Entwicklung der christlichen Literatur und Theologie kennen lernen, so müßten die patristischen Schriften selbstverständlich nach ihrer chronologischen Aufeinanderfolge gelesen und studirt werden.

§. 15.

Das richtige Verständniß der patristischen Schriften.

Bei der Lectüre einer patristischen Schrift, wie bei jeder andern, kommt das richtige Verständniß zunächst in Frage. Dabei handelt es sich vor Allem um die Bedeutung der Worte und Begriffe, deren sich die Schriftsteller bedient haben, oder um die Kenntniß des patristischen Sprachgebrauches. Dieser ist der christliche.

Mit dem Christenthum ist eine Fülle von neuen Ideen und Wahrheiten in die Welt gekommen. Diese ergossen sich in die Form der griechischen und lateinischen Sprache. Es entstanden neue Wortformen, manche Worte und Begriffe erhielten einen neuen, den christlichen Inhalt; und in diesem Sinne gebrauchten sie die Väter. Ihr Sprachgebrauch weicht daher von dem der heidnischen Classiker ab. Doch macht diese Differenz dem christlich gebildeten Leser wenig Schwierigkeit, da ihm der christliche Sprachgebrauch mit seinen Begriffen, z. B. Trinität, Schöpfung, Incarnation, Erlösung, Gnade, Wiedergeburt, Sacrament, Salvator, Eucharistie, Auferstehung u. s. w. geläufig sind.

Dies vorausgesetzt, gilt im Uebrigen die Regel:

1. Man nehme die Worte in ihrer gewöhnlichen, zur Zeit gangbaren Bedeutung. Jeder Schriftsteller schreibt in der Sprache seiner Zeit, weil für die Zeitgenossen. Deshalb bildet der jeweilige gemeinübliche, sei es populäre, sei es wissenschaftliche Sprachgebrauch für das Verständniß die erste Richtschnur.

2. Der patristische Sprachgebrauch unterscheidet sich aber dadurch von dem gewöhnlichen, daß die kirchlichen Schriftsteller auf die Ausdrucksweise der Häretiker, um sie wirksamer widerlegen zu können, mitunter eingingen, daß sie einzelnen Ausdrücken selbst eine singuläre Bedeutung beilegten, überhaupt ihre Ausdrucksweise ihrem Lehrsysteme anpaßten. Der patristische Sprachgebrauch kann daher nur aus der patristischen Literatur selbst, und der Sprachgebrauch eines jeden patristischen Schriftstellers aus seinen eigenen Werken entnommen werden. Die hieher gehörigen Glossarien sind daher zu Rathe zu ziehen.

3. Dabei hat man die Veränderungen, die in der dogmatischen Sprache vor sich gingen, zu beachten, nämlich, daß nicht nur einzelne Worte im Laufe der Zeit eine ganz andere Bedeutung erhielten, z. B. hypostasis in der Trinitätslehre die Bedeutung persona, statt substantia; daß andere als unpassend ganz ausgeschieden wurden, z. B. signum et figura corporis et sanguinis Christi für eucharistia, sondern daß auch die dogmatische Sprache selbst im Kampfe mit den häretischen Bestrebungen, also erst nach und nach sich schärfer fixirt hat. Frühere Väter nahmen es mit ihren Ausdrücken nicht immer so ganz genau, da ein Mißverständniß nicht zu befürchten war. Ihre Ausdrücke sind daher nicht immer mit dem strengeren Maßstab der späteren und jetzigen theologischen Sprache zu messen. Sie dachten oft richtiger als sie sich genau ausdrückten.

Wichtiger noch als die richtige Bedeutung der einzelnen Worte ist die Erfassung des richtigen S i n n e s oder der Bedeutung, welche die Worte in ihrem Zusammenhange haben. Diese zu finden, sehe man

1. auf den ganzen Gedankengang und die Absicht des Verfassers oder den Endzweck der Schrift, ziehe dann Zeit und Umstände der Abfassung zu Rathe, beachte, an wen oder gegen wen (Gläubige, Ungläubige, Häretiker) sie gerichtet, ob der Autor die Lehre der Kirche oder nur seine Ansicht oder die Anderer vorträgt, ob er sich bestimmt oder zweifelhaft, ungeschmückt oder in Bildern und Gleichnissen ausdrückt.

2. Begegnen dunkle Stellen, die nur schwer zu enträthseln, oder zweifelhafte, die mehr als eine Erklärung zulassen, so suche man dem Grundsatze gemäß: Suorum quisque verborum interpres optimus, zunächst in derselben Schrift und dann in anderen Schriften des Verfassers Stellen, in denen er sich deutlicher und ausführlich ausspricht, und darin den Schlüssel zur Lösung der Zweifel. Als Axiom gilt hier: Eine Stelle werde durch mehrere, eine figürliche durch eine nicht figürliche, eine dunkle durch eine klare, eine zweifelhafte durch eine sichere erklärt. Läßt sich die Dunkelheit einer Stelle durch Parallelstellen nicht aufhellen, so erkläre man sie nach der Lehre der übrigen Väter seiner Zeit, nach den Schriften der Zeitgenossen und nach der Lehre der Kirche.

3. Das Nämliche gilt bei jenen Stellen, in denen ein Kirchenvater selbst von der Kirchenlehre abzuweichen scheint, sei es, daß er im Eifer der Polemik sich etwa zu weit fortreißen ließ und, wie Theodoret sagt, mit dem Unkraut auch etwas Waizen ausraufte, sei es, daß er sich überhaupt unvorsichtig ausdrückte, oder auch, daß er gegen entgegengesetzte Irrlehren zu kämpfen hatte, z. B. das eine Mal die göttliche Barmherzigkeit, das andere Mal die Gerechtigkeit, oder wie Augustin gegen die Manichäer die menschliche Freithätigkeit, gegen die Pelagianer dagegen die Wirksamkeit der göttlichen Gnade zu vertheidigen hatte. Solche Stellen sind dann an andern klar orthodoxen oder an dem Gesammtergebniß der Lehre des heiligen Verfassers[1]), und ist diese orthodox, milder (benigna interpretatione) so zu deuten, daß sie mit seiner Orthodoxie nicht im Widerspruch stehen; denn es läßt sich mit Grund präsumiren, daß er auch in diesem Punkte von der Lehre der übrigen Väter und dem Glauben der Kirche nicht abweichen wollte[2]). Diesen Grundsatz haben die Kirchenväter selbst aufgestellt, wenn sie sich veranlaßt sahen, ihre Orthodoxie gegen die Angriffe auf die eine und andere ihrer Behauptungen zu vertheidigen.

4. Läßt eine solche Stelle oder Lehre diese mildere Auffassung nicht zu, und kann ihr Widerspruch mit der Kirchenlehre in keiner Weise gelöst werden, so ist es Pflicht, sie entschieden, jedoch mit geziemender Rücksicht auf die Heiligkeit des Verfassers abzuweisen[3]). Die

1) So sagt Eulogius von Alexandrien: „Man muß die Lehre der Heiligen, die in gewissen Zeiten als die Lehrer der Kirche aufgetreten sind, ganz durchlesen, und nicht zum Theil nur ihre Lehrmeinungen vorlegen und von da aus nicht ohne Gefahr auf ihre ganze Denkweise schließen . . . da ja aus irgend einem einzigen Ausspruche oder einem Briefe und einer Arbeit die ganze Gläubigkeit eines Schriftstellers nicht aufgezeigt werden kann.“ *Photius*, bibl. cod. 215.

2) Diesen Grundsatz machte Augustin gegen Julian von Eclanum geltend, der sich für seine Leugnung der Erbsünde auf eine zweideutige Stelle des Chrysostomus berief, indem er bemerkte, diese Worte des Chrysostomus seien nicht so zu verstehen, da ja die ganze übrige katholische Kirche, ein heil. Cyprian, Papst Innocenz I., Basilius, Gregor von Nazianz, Hilarius, Ambrosius u. s. w. klar die Erbsünde gelehrt haben. *August.* c. Jul. I. c. 6.

3) Augustin bemerkt hierüber an Fortunatus (ep. 148): Licere nobis salva honorificentia aliquid in eorum (sc. Patrum) scriptis improbare atque respuere, si forte invenerimus, quod aliter senserint, quam veritas habeat. Und Bischof Facundus v. Hermiane: Quaelibet nos merito offendunt in Patribus, quos tamquam luminaria Deus in ecclesia sua constituit, ut eorum desuper illuminemur excellenti scientia atque doctrina, habenda sunt sic, ut ipsorum quoque luminarium coeli defectus, quae licet nonnunquam spendoris sui detrimenta sustineant, non tamen amittunt luminaria esse, quod sunt. *Defens. trium Capt.* VI. c. 5. *(Galland.* T. XI. p. 731.)

Abweisung fordert der kirchliche Glaube und beeinträchtigt nicht die Ehrerbietung, die wir sonst den Vätern und Lehrern der Kirche schuldig sind[1]).

§. 16.

Vorbedingungen und Regeln einer nutzbringenden patristischen Lectüre.

Das richtige Verständniß macht bei der Lectüre nicht Alles aus; es kann sich zuletzt doch nur darum handeln, daraus einen möglichst reichen, scientivischen und moralischen Nutzen zu ziehen. Wir sollen durch die Väter in die geheimnißvollen Wahrheiten des Christenthums immer tiefer eingeführt werden, ihren Geist uns aneignen und ihre herrlichen Aussprüche und Zeugnisse zur Erbauung und Vertheidigung des Reiches Gottes verwenden. Diese Frucht wird aber nur dann aus der patristischen Lectüre hervorgehen:

1. wenn der Leser für die Väter als die großen und heiligen Lehrmeister der Kirche Hochachtung hegt und ihre Lehren mit jener Pietät hinnimmt, mit welcher man die Worte weiser und ehrwürdiger Männer zu hören pflegt;

2. wenn er zur Lectüre einen von Vorurtheilen möglichst freien Sinn und ein für die Wahrheit empfängliches Herz mitbringt. Vorurtheile gleichen Nebeln, welche die Sonne verhüllen. In ein Herz, das von ihnen occupirt ist, können die Lichtstrahlen der Wahrheit nicht voll eindringen; es ergeht ihr da wie dem Samenkorn, das auf dornigen Boden fällt. Ein redlicher Sinn, ernstes Verlangen, aufrichtiges Forschen nach tieferer und klarerer Erkenntniß sind deshalb unerläßliche Bedingungen einer segensreichen Lectüre.

3. Da endlich die Erkenntniß der geoffenbarten Heilswahrheit eine Gabe von oben ist, so soll sie auch von dorther erfleht werden. Ein kurzes inniges Gebet zum Vater des Lichtes ist die beste Disposition zur Lectüre. In ihm bekennt der menschliche Geist seine Bedürftigkeit und sein Verlangen nach einer höheren Mittheilung, in ihm reinigt und schärft sich das geistige Auge und kommt ihm zugleich der Gnadenstrahl von oben entgegen. Im Aufblicke nach oben schrieben die Väter ihre unsterblichen Werke: in einer frommen Stimmung sollen sie wieder gelesen werden. Das ora et labora gilt auch hier.

---

1) Augustin selbst sagt von sich: Non accipio, quod de baptizandis haereticis beatus Cyprianus sensit, *quia hoc ecclesia non accipit*, pro qua beatus Cyprianus sanguinem fudit. *August.* c. Crescon. II. n. 39—40. Ipsa doctrina catholicorum doctorum ab ecclesia auctoritatem habet; unde magis standum est auctoritati ecclesiae, quam auctoritati vel Augustini vel Hieronymi vel cujuscunque doctoris. *Thom. Aqu.* II. 2. qu. 10. art. 12.

4. Die Lesung selbst soll geschehen mit Aufmerksamkeit, Andauer und Ordnung. Die Aufmerksamkeit fordert Ruhe und Sammlung des Geistes, womöglich auch Stille der Umgebung, die Andauer und Ordnung ein häufiges, aber geregeltes Lesen. Man lese daher oft und viel, mache aber von Zeit zu Zeit eine Pause, um den Geist ausruhen und das Gelesene durch Reflexion überschauen zu lassen. Man lese viel, aber nicht vielerlei, sondern, nachdem einmal eine verständige Wahl getroffen ist, immer nur Ein Buch und dieses vom Anfang bis zum Ende. Die Regel Quintilians: *non multa*, *sed multum*, kann nicht genug beherzigt werden. Je nach der Wichtigkeit, Tiefe des Inhalts und Schönheit der Form eines Buches reicht aber eine einmalige Lesung nicht hin; man lese es daher wiederholt und greife nicht zu einem anderen, bis man es nicht blos seinem Hauptinhalte nach, sondern auch in seinen Einzelnheiten so erfaßt hat, daß man in geläufiger und richtiger Wiedergabe sich und Anderen einen erschöpfenden Abriß davon zu geben im Stande ist[1]).

5. Um der aus der Lectüre gewonnenen Kenntnisse bei der Schwäche des menschlichen Gedächtnisses nicht wieder verlustig zu gehen, ist es der Rath aller erfahrenen Männer: a) nach der Lesung über jedes gelesene Werk eine Skizze zu entwerfen und darauf schon während der Lectüre zu reflectiren. Darin nimmt man auf den Hauptsatz, die Disposition mit den vorzüglichsten Argumenten, eine Charakteristik der Personen, dann des Buches selbst, auch die eigenen Gedanken, die sich während der Lectüre in uns eingestellt haben; b) ein Handbuch (Sammelwerk, promptuarium, repertorium) anzulegen, in das man die schönsten, klassischen Stellen aus den Schriften der Väter nach einem bestimmten Entwurfe, etwa in alphabetischer Ordnung, einträgt und dort gleichsam die köstlichsten Früchte der Lectüre für sich zum Gebrauche hinterlegt.

Wer nach diesen Fingerzeigen bei der Lectüre verfährt, der bildet nicht nur seinen Geist und sein Herz an den Vätern, er sammelt sich auch einen großen Schatz vortrefflicher Kenntnisse und einen reichen Vorrath patristischer Aussprüche, die ihm für seine gelehrte und seelsorgliche Thätigkeit die ersprießlichsten Dienste leisten. Ueberdies wird er dadurch

1) Näheres über die Lectüre der Väter findet man in: Petit traité de la lecture des pères de l'église von dem Karthäuser Natalis Bonaventura. Par. 1688 und 1697. 12. Lateinisch mit Noten: De optima methodo legendorum ecclesiae Patrum. Taur. 1742. 8. Ang. Vind. et Wirceb. 1756. 8. *Mabillon*, de studiis monasticis Venet. 1728. Ueber die Lectüre überhaupt: Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind, von J. Mich. Sailer. Sulzb. 1830. 3 Bde. 3. B. S. 38 ff. Bern. Krier, das Studium und die Privatlectüre. Luxemb. 1880. Das Büchlein gibt eine sehr gute Anleitung und die einschlägige, namentlich französische, Literatur.

befähigt, über die von ihm gelesenen patristischen Schriften, über ihren Inhalt, Charakter und Werth selbstständig zu urtheilen.

Fünftes Kapitel.

Die Geschichte der Patrologie und die patristische Literatur.

§. 17.

Geschichte der Patrologie.

Die Patrologie bildete sich erst im achtzehnten Jahrhundert zu einer eigenen theologischen Wissenschaft aus; ihre Anfänge reichen aber bis in die ältesten Zeiten der Kirche hinauf. Eusebius ist der erste, der sich auch hier große Verdienste erworben, indem er in seiner Kirchengeschichte über viele ältere Kirchenschriftsteller berichtet, ihre Werke aufzählt und Auszüge daraus mit verschiedenen anderen Notizen gibt[1]). Ihm folgte Hieronymus mit seinem Catalogus scriptorum ecclesiasticorum sive Liber de viris illustribus[2]). Darin führt er 135 Schriftsteller von Petrus bis Chrysostomus (bis 393)[3]) sammt deren Werken auf, und fügt einen kleinen Lebensabriß und eine kurze, oft sehr treffende Charakteristik bei. Seine eigenen bis dahin erschienenen Werke schließen die werthvolle Schrift, die er auf die Bitte eines gewissen Dexter zu dem apologetischen Zwecke verfaßte, um den christenfeindlichen, heidnischen Philosophen den Reichthum der christlichen Literatur vor Augen zu halten.

Die verdienstvolle Arbeit setzte fort der Presbyter Gennadius aus Marseille bis 495[4]), dann der gelehrte heil. Isidor, Bischof von Sevilla[5]) († 636), bis circa 610, worauf der heil. Ildephons, Erzbischof von Toledo[6]) († 667), noch einige Nachträge beifügte.

Unter den Griechen der späteren Zeit steht Photius († 891) mit seiner berühmten Bibliotheca oder Myriobiblion einzig da[7]), indem er 280 Schriftsteller, darunter auch heidnische, censirte, excerpirte und meistens sehr richtig beurtheilte.

---

1) *Eusebius*, hist. eccl. gr. et lat. ed. *Valesius*, Par. 1659. 1677. *Laemer*, gr. et lat .Scaphus. 1859.

2) *Hieronymus*, catalogus de scriptoribus ecclesiasticis sive de viris illustribus. Opp. ed *Valars*. Veron. 1766. Tom. II. Separ. neuest. ed. v. Herting. Leipz. 1879.

3) A passione Christi usque decimum quartum Theodosii imperatoris annum. *Praefat.*

4) *Gennadius*, catalogus virorum illustrium.

5) *S. Isidorus*, de viris illustr. — 6) *S. Ildephonsus*, de script. eccl.

7) *Photius*, bibliotheca gr. et lat. cum scholiis ed. ab *Andr. Schotto*, Genev. 1613. Nova ed. nur gr. ab *Imm. Bekker*, Berol. 1824.

Von da an geschah bei den Lateinern und Griechen längere Zeit nichts. Bei jenen nahmen endlich die Priester Honorius von Autin[1]) († c. 1110), Sigebert von Gemblours[2]) († 1112), der Archidiakon Heinrich von Gent[3]) († 1293), der Mönch Petrus auf Monte Casino[4]) die Arbeit wieder auf, ohne sie viel zu fördern.

Werthvoller, namentlich für die mittelalterliche Literatur, wurden die Werke von dem gelehrten Johann von Trithenheim, dem Abte von Spanheim, dann des Schottenklosters zu St. Jakob in Würzburg[5]), und seines gründlichen Fortsetzers Aubertus Myraeus[6]), der die Arbeit bis beinahe in die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts weiter führte.

Eine neue Epoche eröffnet der gelehrte Cardinal Rob. Bellarmin. Er und andere gelehrte Männer zunächst in Frankreich wandten den Werken der Väter ihre eifrigste Thätigkeit zu; und es begegnet uns jetzt eine außerordentlich reiche und werthvolle Literatur über die Väter und ihre Werke. Das Erwachen der historischen Kritik kam diesen ihren großen und verdienstlichen Arbeiten zu statten.

Diese bekundet bereits Bellarmins sehr geschätztes Werk, das überhaupt mit großer Sachkenntniß bearbeitet ist[7]). Sein Ordensgenosse, der Jesuite Phil. Labbé, schrieb dazu philologische und historische Dissertationen[8]). Peter Halloix bearbeitete die kirchlichen Schriftsteller der orientalischen Kirche in den beiden ersten Jahrhunderten[9]). Auf diese und andere Vorarbeiten gestützt, erschienen jetzt zwei große Werke. Das eine: Nouvelle bibliotheque des auteurs ecclesiastiques[10]), von Du Pin, Doctor der Theologie und Professor der Philosophie an der Pariser Hochschule, einem Mann von großer Begabung und ausgedehnter patri-

---

1) *Honorius*, de illuminationibus ecclesiae.

2) *Sigbertus Gemblacensis*, de script. eccl.

3) *Honorius*, de script. eccl.

4) *Petrus*, de vir. illus. Casinensibus opusculum.

5) *Joann. Trithemius*, de script. eccl.

6) *Aubertus Miraeus*, de script. eccl. — Alle diese bisher genannten Werke, das von Eusebius und Photius ausgenommen, edirte mitsammen J. Alb. Fabricius in bibliotheca ecclesiastica. Hamburg. 1718. Fol. Siehe Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. Berl. 1858. 3. Aufl. Berl. 1873—74. 2 Bde.

7) *Rob. Bellarmin*, de script. eccl. Rom. 1613. 4; dann öfter.

8) *Phil. Labbeus*, de script. eccl. Bellarm. philol. et hist. dissert. Par. 1660. 2 T. 8. Weiterergänzt von *C. Oudin*. Supplement. de scr. eccl. a Bellarm. ommissis, Par. 1686.

9) *P. Halloix*, illustrium eccl. orientalis scriptorum I. et. II. saec. vitae et documenta. Duaei. 1633. 2 T. f.

10) *Du Pin*, nouvelle bibliotheque des auteurs ecclesiastiques contenant l'histoire de leur vie, le catalogue, la critique et la chronologie de leurs ouvrages. Par 1686—1714. 47 T. 8. Amsterd. 1690—1715. 19 voll. 4.

stischer Belesenheit, der auch die Gabe einer gefälligen Darstellung besaß. Aber seine Urtheile sind manchmal oberflächlich; er traute zu sehr seinem Scharfsinne; für die mittelalterlichen Autoren hinderte ihn seine streng gallikanische Richtung an einer gerechteren Würdigung. Richard Simon hat einige dieser schiefen Urtheile rectificirt[1]). Du Pins Werk reicht bis in's siebenzehnte Jahrhundert und wurde von Abbé Goujet bis in's achtzehnte Jahrhundert fortgesetzt. Die lateinische Bearbeitung, die Du Pin begann, gedieh in 3 Bänden bis zu Augustin[2]). Das andere: Histoire des auteurs sacrés et ecclesiastiques, verdanken wir dem Benedictinerprior Remy Ceillier. Es steht zwar dem von Du Pin an Geist und gefälliger Darstellung nach, übertrifft es aber weit an Gediegenheit und Verläßlichkeit. Auch ist darin der Darstellung der Lehre der einzelnen Kirchenväter ein besonderes Augenmerk zugewendet. Es kann daher als ein sehr reichhaltiges, schätzbares Werk bezeichnet werden[3]). Ceillier kam aber nur bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Einen guten Auszug daraus machte Tricalet[4]).

Ferner sind hier zu nennen die ausgezeichneten Leistungen der Benedictiner von der Congregation des heil. Maurus (Mauriner) in ihren zahlreichen Ausgaben der Werke der Väter[5]). Unter ihnen hat sich besonders verdient gemacht Nicolaus le Nourry, der in seinem Apparatus ad bibliothecam maximam[6]) mit seltener Gelehrsamkeit und großem Talente und Fleiße sehr zahlreiche und werthvolle Dissertationen über die Väter und ihre Werke geschrieben hat, aber nur bis zum Anfange des vierten Jahrhunderts gekommen ist. Ebenfalls reiches und werthvolles Material enthalten die kirchengeschichtlichen Memoiren von Tillemont[7]), die Acten der Heiligen von den Bollandisten[8]), das ebenfalls sehr

---

1) *Rich. Simon*, critique de la bibl. de Mr. Du Pin. Par. 1730. 4 T. u. Remarques sur les premiers tomes de la bibl. eccl. de M. Du Pin par *Matthieu Petit-Didier*. Par. 1691. 3 T. 8.

2) Nova bibliotheca. Par. et Colon. Agripp. 1692—93. 3 T. 4.

3) *Remy Ceillier*, histoire général des auteurs sacrés et ecclesiastiques. Par. 1729—63. 23 T. 4. Dazu schrieb *table générale* des matières etc. *Etienne Rondet*. Par. 1782. 2 T. 4. 2. vermehrte Aufl. Par. 1858—65. 15 voll. 4.

4) *Tricalet*, bibliotheque portative des pères de l'église. Par. 1758 sqq. 9 T. 8. — auch lateinisch biblioth. manualis. Bassani. 1783. 9 T. 8.

5) Siehe §. 18.

6) *Nicolaus le Nourry*, apparatus ad bibliothecam max. veterum Patrum et antiquorum scriptorum. Lugdun. 1703—15, 2 T. f.

7) *Tillemont*, mémoires pour servir de guide dans les premiers six siècles de l'histoire ecclésiastique. Par. 1693. Venet. 1732. 16 T. 4.

8) *Acta Sanctorum* a *J. Bollando* S. J. und anderen Mitgliedern des Ordens. Antw. 1653 sqq. bis jetzt 59 T. f. Par. 1867.

umfangreiche Werk, die Literaturgeschichte von Frankreich, von den Benedictinern herausgegeben [1]).

In die glänzenden Fußstapfen dieser französischen Gelehrten traten einige Deutsche. Unter diesen verdienen anerkennende Erwähnung: Dominicus Schram, Benedictiner in Banz, der in seiner Analysis operum ss. Patrum [2]) viele wörtliche Auszüge aus den Werken der Väter mit kurzen biographischen und bibliographischen Einleitungen theils aus den besten Ausgaben, theils aus anderen Werken zusammenstellte. Sein Werk endet für die griechischen Väter, die er aber nur in lateinischer Uebersetzung gibt, mit Epiphanius, für die lateinischen mit Ambrosius.

Placidus Sprenger, sein Ordens- und Klostergenosse, nahm in seinem Thesaurus rei patristicae [3]) die Dissertationen des le Nourry und Gallandius auf, denen er noch andere Notizen beigab, schloß aber schon mit Clemens von Alexandrien. Der Benedictiner Gottfried Lumper stellte mit Gelehrsamkeit und Sorgfalt, aus den Werken der französischen Gelehrten schöpfend, eine ausführliche Patrologie und Literaturgeschichte her, aber nur über die ersten drei Jahrhunderte [4]).

Werthvolles bietet die neueste Zeit. Ad. Möhlers Patrologie oder christliche Literärgeschichte, aus seinen hinterlassenen Papieren mit Ergänzungen von Reithmayr herausgegeben [5]), zeichnet ein gründliches Quellenstudium, geistreiche Auffassung und schöne Darstellung aus. Leider umfaßt sie nur die drei ersten Jahrhunderte. M. Permaneders bibliotheca patristica [6]) reicht gleichfalls nicht weiter, bietet aber reiches Material auch in Bezug auf die Glaubens- und Sittenlehre der kirchlichen Schriftsteller, verbindet somit die Patristik mit der Patrologie und ist mit großer Klarheit und Akribie gearbeitet. Den Vorzug der Vollständigkeit (d. i. bis Gregor I. reichend) besitzen die institutiones patro-

---

1) Histoire litéraire de la France. Par. 1733—63; begonnen von den Maurinern, fortgesetzt von 1807 an von Mitgliedern des Instituts; bis 1874 erschienen 26 Bände 4. Die ersten 15 Bände erschienen bereits in 2. Auflage.

2) *Dominic. Schram*, analysis fidei operum ss. Patrum et script. eccl. Aug. Vind. 1780 sqq. 18 T. 8.

3) *Placidus Sprenger*, thesaurus rei patristicae. Wirzeb. 1782 sqq. 3 T. 4.

4) *Gottfr. Lumper*, historia historico-critica de vitis, scriptis atque doctrina ss. Patrum aliorumque script. eccl. Aug. Vind. 1783 sqq. 13 T. 8.

5) Ad. Möhler, Patrologie oder christliche Literärgeschichte, herausgegeben von Fr. X. Reithmayr. Regensb. 1840. 8. — In einigen Punkten bedarf das Werk einer Revision nach den neuen Forschungen.

6) *Mich. Permaneder*, encyclopaedia (bibliotheca) patristica. Landish. 1841—42. 2 T. 8.

logiae von Feßler[1]), die überhaupt als ein vortreffliches, mit Gelehrsamkeit und kirchlichem Geiste geschriebenes Werk bezeichnet werden können. Die Darstellung der Lehre der einzelnen Väter wurde aber grundsätzlich auf die ausführliche Angabe des Inhalts der Werke und die wörtliche Wiedergabe einiger wichtiger Stellen beschränkt. K. Magons Handbuch der Patrologie[2]), für praktische Zwecke bestimmt, ist dagegen auffallend flüchtig gearbeitet und leidet an sehr vielen Mängeln und Fehlern.

Die kleineren Werke, meistens nur Compendien, von Schleichert, Makarius, Lang, Rueff, Kaufmann, Synter, Annegarn, haben nur geringen oder gar keinen Werth mehr. Etwas besser sind die von Winter, Wiest, Goldwitzer, namentlich die von Caillau[3]), Busse[4]), Locherer[5]), aber auch sie lassen jetzt viel zu wünschen übrig. Sie übertrifft weit das Handbuch der Patrologie von J. Alzog[6]), das mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Von den Protestanten haben in größeren Werken nicht ohne Erfolg das patristische Feld bebaut: Casimir Oudin[7]), ein apostasirter Prämonstratenser, Cave[8]), Professor und Canonicus in Windsor, J. Alb.

1) *Jos. Fessler*, institutiones patrologiae. Oenipont. 1850 und 51. 2 T. 8.

2) Magon, Hdb. der Patrologie. Regensb. 1864. 2 Bde. 8.

3) *Caillau*, introductio ad ss. Patrum lectionem. Mediol. 1830, auch mit guten Mustern geistlicher patristischer Beredsamkeit. Aehnliche Zwecke verfolgen *Charpentier*, études sur les pères de l'église; deutsch von Bittner, Mainz. 1855. *Villemain*, tableau de l'eloquence chrétienne au IV. siècle. Par. 1851; deutsch von Köhler, Regensb. 1855. *Freppel*, cours d'éloquence sacrée. Par. 1857 sqq. 12 Bde.

4) J. B. J. Busse, Grundriß der christlichen Literatur. Münster. 1828. 2 Bde. 8.

5) Joh. Nep. Locherer, Lehrbuch der Patrologie. Mainz. 1836. 8.

6) Joh. Alzog, Hdb. der Patrologie oder der älteren christlichen Literärgeschichte. Freib. 1866. 3. Aufl. 1876. — Zu erwähnen kommen hier noch: Karl Werner, Gesch. der apolog. und polemisch. Literatur der christlichen Theologie. Schaffh. 1861—67. 5 Bde.; bes. 1. und 2. Bd. Mart. Deutinger, Geist der christlichen Ueberlieferung. Regensb. 1850. 2 Bde. Huber, Philosophie der Kirchenväter (mit Vorsicht zu gebrauchen). München. 1854. Zur übersichtlichen Orientirung dienen die „Grundlinien der Patrologie" von J. Schmid. Freib. 1879. 100 S. kl. 8.

7) *Casimir Oudin*, commentarius de script. eccl. Lips. 2 T. f. bis in's sechszehnte Jahrhundert reichend.

8) *Wilh. Caveus*, hist. literar. script. eccl. Lond. 1689; auct. Basil. 1741. Oxon. 1740. 2 T. f.

Fabricius[1]), Walch[2]), Schönemann[3]). Von kleineren seien erwähnt das besonders in bibliographischer Beziehung nützliche Werk von Bähr[4]) und das von Ad. Ebert[5]), der aber nur jene Werke bespricht, die in culturgeschichtlicher Beziehung von Bedeutung sind; in dieser Beziehung leistet er Vorzügliches.

§. 18.

Ausgaben der Werke der Väter.

Die Werke der Väter sind in Handschriften (Manuscripten, Codices) nnd Druckausgaben vorhanden.

Jene haben einen um so größeren Werth, je älter, correcter und leserlicher sie sind. Was ihr Alter anbelangt, so reichen sehr wenige in die patristische Zeit hinauf. Die ältesten davon sind: a) von den griechischen die Handschriften des Briefes von Barnabas und des Pastor von Hermas im codex Sinaiticus (aus dem vierten Jahrhundert) und die der beiden Briefe an die Korinther von Clemens im codex Alexandrinus (aus dem fünften Jahrhundert); von den lateinischen die der drei Biographien, des heil. Paulus, ersten Einsiedlers, des Hilarion und Malchus, von Hieronymus, aus dem Anfange des sechsten Jahrhunderts (517), und der berühmte Commentar des Origenes zu den paulinischen Briefen (im Kloster auf Monte Casino), ebenfalls aus der Zeit des heil. Benedikt (480—543) stammend; und von den syrischen zwei uralte Handschriften der Werke des Jakob Aphraates, die eine vom Jahre 474, die andere vom Jahre 512[6]).

---

1) *Joh. Alb. Fabricius*, bibliotheca *graeca*. Hamb. 1718 sqq. 14 T. 4. Neuere Ausgabe von Harles, Hamb. 1790—1809. 12 T. 4. Dazu ein Inderband. Leipzig 1838. 4. Bibliotheca *latina*. Venet. 1728. 2 T. 4; auct a *Dom. Mansi*. Patav. 1754. 6 T. 4; denuo auct. Florent. 1858. 6 T. gr. 8. — ein geschätztes, viel gebrauchtes Werk.

2) *Joh. Gg. Walch*, biblioth. patristica. Jenae. 1770; auct. a *Danz*. Ibid. 1834. 8. Abermals vermehrt in: Initia doctrinae patristicae a *Danz*. Ibid. 1839. 8.

3) *Gottl. Schoenemann*, bibliotheca historico-literaria Patrum latinorum a Tertulliano usque ad Gregorium M. et Isidorum Hispalens. Lips. 1792 bis 1794. 2 T. 8.

4) J. Chr. Bähr, die christlichen Dichter und Geschichtschreiber Roms. Karlsr. 1837; 2. Aufl. ebend. 1872. — Die christlich-römische Theologie, eine literar-historische Uebersicht. Ebend. 1837. — Geschichte der Literatur im Karolingischen Zeitalter. Ebend. 1840.

5) Adolph Ebert, Geschichte der christlich-lateinischen Literatur von ihren Anfängen bis zum Zeitalter Karls d. Gr. Leipzig. 1874.

6) Anleitung die alten Handschriften zu lesen, ihre Aechtheit, ihr Alter zu bestimmen u. s. w., geben die Paläographien. Von den älteren seien hier

Nach Erfindung der Buchdruckerkunst durch Gutenberg (1440 bis 1449) wurde der Herausgabe der Väter sogleich die größte Sorgfalt zugewendet. Es erschienen in wenigen Decennien sehr viele derselben. Man theilt sie der Zeit nach in drei Perioden: in die der ersten, mittleren und neueren Zeit.

Die Ausgabe der ersten oder ältesten Zeit, die sog. editiones principes, antiquissimae, auch Incunabeln genannt (vom Beginn bis 1500 oder auch 1520), sind meist mit großer Sorgfalt aus den Handschriften hergestellt und vertreten manchmal die Stelle von seitdem verloren gegangenen Manuscripten. Unter denen der mittleren Zeit (1500 (1520) — 1550) zeichnen sich die von den beiden gelehrten Philologen und Buchdruckern Robert und Heinrich Stephanus (Etienne) zu Paris besorgten durch Güte des Papiers, Schönheit der Typen und Richtigkeit des Textes aus; ihnen stehen, wenn sie ihnen auch nicht gleichkommen, doch zunächst die Ausgaben der beiden Frobenius, Johann und Hieronymus, zu Basel, für die außer anderen Gelehrten insbesondere Erasmus von Rotterdam sehr thätig war[1]).

Von denen der neueren Zeit verdienen wegen Benützung neuaufgefundener Handschriften und guter Ausstattung die zu Rom, Venedig, London, Cambridge, Amsterdam, Antwerpen, Löwen, Brüssel, Basel eine anerkennende Erwähnung. Den berühmtesten Namen aber tragen die der Mauriner Congregation zu Paris. Ausgezeichnete Gelehrte, wie le Nourry, Ruinart, Martigny, Mabillon, Montfaucon, Massuet, Touttée, Mara-

nur angeführt: *Montfaucon*, palaeographia graeca. Par. 1708. *Mabillon*, de re diplomatica. Par. 1681; ed. 2. 1709. *Walter*, lexicon diplomatic. Goetting. 1745. Pfeiffer, über Bücherhandschriften. Erlang. 1810; von den neueren: *Sylvestre*, paléogr. univers. Par. 1841. 2 voll. 8. Sickel, Urkundenlehre. Wien. 1869. 2. Th. Wattenbach, Anleitung zur griechischen (Leipzig 1867) und lateinischen (Leipzig 1869) Paläographie. — Die übrige Literatur bei Kraus: Kirchengeschichte S. 13. Die Handschriftencataloge der bedeutendsten Bibliotheken, wie der königl. in Paris, München, Oxford und Cambrigde, des britischen Museums in London, der vaticanischen Bibliothek, der k. k. in Wien und sehr vieler anderer Landes-, Städte- und Privat-Bibliotheken, sind bereits entweder ganz oder zum Theile publicirt oder in der Publication begriffen, wie z. B. der sehr interessante von Monte Casino: Bibliotheca Casinensis seu codd. Mss. Casin. ser. Monte Cas. 1874. 4. Ein Verzeichniß der bereits publicirten Handschriften-Cataloge gibt *de Smets* l. c. p. 444—456. Siehe auch *Montfaucon*, bibliotheca bibliothecarum manuscriptorum. Paris. 1739. 2 T. f. *Dictionaire* des manuscripts. Par. 1853. 2 voll. 4.

1) *Permaneder*, T. I. p. 55—78. Vgl. auch Falk, die Druckkunst im Dienste der Kirche bis 1520. Köln. 1879.

nus, Carl und Vinc. de la Rue u. A.[1]), haben mit einem Aufwande immenser Gelehrsamkeit, unsäglicher Mühe und sehr großer Kosten ganz Vorzügliches geleistet. Ihre Ausgaben, wenn auch nicht alle gleich vorzüglich, gehören zu den vortrefflichsten (editiones praestantissimae). In denselben findet man nicht allein einen nach den Grundsätzen der wissenschaftlichen Textkritik hergestellten, möglichst richtigen und correcten Text, verbunden mit einer ausgezeichneten Ausstattung, was Papier und Typen anbelangt, sondern auch für die griechischen Väter eine zur Seite stehende gute lateinische Uebersetzung, ferner gelehrte Dissertationen, kritische Untersuchungen über Aechtheit und Unächtheit, erklärende Noten und Randbemerkungen, Beschreibungen der benützten Manuscripte, mehrfache Indices, selbst eigene Wörterbücher.

Außer den Maurinern leisteten ebenfalls Vortreffliches die Oratorianer, besonders Gallandius und Quesnell, dann insbesondere die Jesuiten Fronto le Duk, Sirmond, Gretser, Petavius, Garnier u. A., die Dominicaner Combesis, Mich. le Quien; ferner H. Valois, (Valesius), J. B. Cotelerius, in Italien die beiden Assemani, Simon und Stephan Evodius, die Brüder Petrus und Hieronymus Ballerini und Valarsi zu Verona, Lud. Ant. Muratori, der Marchese Scizio Maffei, Routh, die Cardinäle Aug. Mai und Pitra, Tischendorf u. v. A.[2])

§. 19.

Patristische Bibliotheken oder Sammelwerke.

Nachdem einmal die Werke der Väter einzeln durch den Druck veröffentlicht waren, fing man an, mehrere mitsammen herauszugeben. Solche Sammlungen, die unter verschiedenen Namen erschienen, am passendsten patristische Bibliotheken genannt werden, gewähren den Vortheil, daß man darin sonst seltene und kostspielige Schriften findet, auch einen Ueberblick über die Literatur, sei es einer einzelnen theologischen Disciplin, z. B. der Apologetik, Dogmatik u. s. w., oder eines Zeitraumes, z. B. der apostolischen Väter, gewinnt. Sie stehen aber in Bezug auf Correctheit des Textes und die kritischen und gelehrten Beigaben den besten Ausgaben in der Regel nach.

Die bedeutendsten dieser Sammlungen sind:

---

1) Tassin, Gelehrtengeschichte der Congregation von St. Maur. Frankf. 1773—74. 2 Bde. 8. Herbst, die Verdienste der Mauriner um die Wissenschaft: Tüb. theol. Quartalschr. 1833 und 1834.

2) Diese und die übrigen Ausgaben der neuesten Zeit werden bei den einzelnen Vätern und Werken namhaft gemacht werden.

1. Die *Maxima bibliotheca* in 27 Folianten[1]), die aus der Bibliothek des de la Bigne allmälig zu diesem Umfange erwachsen ist. Sie zeichnet ein sehr guter, correcter Druck aus, enthält aber nicht blos patristische Werke (aber bei weitem nicht alle, und die griechischen nur in lateinischer Uebersetzung), sondern auch Schriften aus der folgenden Zeit bis in's fünfzehnte Jahrhundert.

2. Die Bibliothek des Oratorianers Andr. Gallandius[2]) in 14 Foliobänden. Sie gibt den Originaltext der griechischen Werke mit lateinischer Uebersetzung, zugleich mit gelehrten Beigaben, berücksichtigt auch die kleineren Werke und Fragmente und hat hiedurch bedeutenden Werth.

3. Die *Collectio selecta* von Caillau, Kanonikus in Paris, und Guillon, Titularbischof[3]). In 133 Oktav-Bänden bietet sie eine Auswahl der besten Väterwerke, aber nur den Text, nicht auch die nothwendigen wissenschaftlichen Beigaben, und die griechischen überdies nur in lateinischer Uebersetzung. Der wissenschaftliche Werth entspricht daher dem Umfange nicht.

4. Der *Cursus patrologiae completus* von Abbé Migne[4]) († 1875). Diese Sammlung ist unter allen weitaus die größte und vollständigste, indem sie in den beiden Serien, der lateinischen und griechischen, 379 Bände umfaßt, in jenen bis zu Papst Innocenz III. (1216), in diesen bis auf Photius (863) und in der Fortsetzung bis zum Concil von Florenz (1439) sich erstreckt. Der Werth dieser großen Sammlung besteht: a) in der verhältnißmäßigen Billigkeit, b) in der bequemen

1) *Maxima bibliotheca* veterum Patrum et antiquorum scriptorum ecclesiasticorum. Lugdun. 1617. XXVII T. f. cura *Philipp. Dupont.* Zu ihr schrieb *le Nourry* seinen großen *apparatus.* Lugd. 1694. Paris. 1703—15. 2 T. f. Sie entstand aus der biblioth. vet. Patr. et antiqu. script. eccl. a *Margarino de la Bigne.* Par. 1595. 8 T. f., vermehrt erschienen als *magna* bibliotheca etc. zu Köln 1617. 14 T. f. und 1622 in 15 T. f. Wiederholt durch Zusätze vergrößert in 22 T. f. zu Paris 1654; dann von Ducaeus und Combefisius abermals bedeutend erweitert, erschien sie schließlich unter obigem Titel.

2) Bibliotheca veterum Patrum antiquorumque script. eccl. in XIII tom. fol. distributa ab *Andr. Gallandio.* Venet. 1765. Supplementum ab eodem. Ibid. 1781 (also XIV tom. f.).

3) *Collectio selecta* ss. ecclesiae Patrum complectens exquisitissima opera etc. cura *Caillau* et *Guillon,* Par. 1829 sqq. 133 T. 8.

4) *Cursus patrologiae completus* sive *bibliotheca* omnium ss. Patrum, doctorum eccl. *latinorum,* qui ab aevo apostolico ad aetatem Innocentii III. (1216), et graecorum, qui ad Photii tempora (863) floruerunt, ab *Abbé Migne.* Paris 1844 sqq. *Series latina* voll. 217 (mit Indices 221) gr. 8; *series graeca* voll. 104; secunda series graeca usque ad Concilium Florent. 58 voll. gr. 8.

Handhabung (Großoctav- oder Kleinquart-Format), c) in Wiederabdruck der bis dahin erschienenen besten Ausgaben, in theilweisen Textverbesserungen und in den vollständigen wissenschaftlichen Zugaben und lateinischen Uebersetzungen; endlich d) darin, daß sie Schriften umfaßt, die sehr selten und deshalb schwer zu haben sind. Zu wünschen läßt aber das Papier und die Reinheit und Correctheit des Druckes.

5. Minder reichhaltige Sammlungen veranstalteten: Heinr. Canisius[1]), Combefis[2]), Coterius[3]), le Moyne[4]), Zagagni[5]), d'Achery[6]), Mabillon[7]), Baluzius[8]), Muratori[9]), Grabe[10]), Martene und Durand[11]), Montfaucon[12]), Pez[13]), Routh[14]), Angelo Mai[15]), Pitra[16]) u. A.[17]) Die sehr wichtigen Briefe der

1) *Henr. Canisius*, antiquae lectiones Ingolst. 1601. 6 T. 4. Recogn. a Basnage. Amsterd. 1725. 4 T. f.

2) *Franc. Combefisius*, graeco-latinae Patrum bibliothecae novum auctarium. Par. 1648. 2 T. f. und auctarium novissimum. Par 1672. 2 T. f.

3) *Cotelerius*, monumenta eccl. graecae. Par. 1677. 3 T. 4.

4) *Le Moyne*, varia sacra. Lugd. Batav. 1685. 2 T. 4.

5) *Zagagnii* collectanea monumentorum veterum. Rom. 1698. 4.

6) *D'Achery*, spicilegium veterum aliquot scriptorum. Par. 1655 sqq. 13 T. 4. Nov. ed. a *Jos. de la Barre.* Par. 1723. 3 T. f. und a *Baluzio.* Par. 1783. 3 T. f.

7) *Mabillon*, veterum analecta. Par. 1675 sqq. 4 T. 8. nov. ed. Par. 1728. 2 T. f.

8) *Steph. Baluzius,* miscellanea. Par. 1678 sqq. 7 T. 8. aucta a *Mansi.* Luc. 1761. 4 T. f.

9) *Ant. Muratori,* anecdota graeca. Patav. 1709. 4. Anecdota (latina). Mediol. 1697 u. Patav. 1713. 4 T. 4.

10) *Ern. Grabius,* spicilegium ss. Patrum et haereticorum I. II. III. saeculi. Oxon. ed. 2. 1700. 2 T. 8.

11) *Edm. Martene et Ursin. Durand,* thesaurus novus anecdotorum. Par. 1717. 5 T. f. Amplissima collectio vet. script. et monumentorum historic. Par. 1724 sqq. 9 T. f.

12) *Montfaucon,* collectio nova Patrum et script. eccl. Par. 1706. 2 T. f.

13) *Bern. Pez,* thesaurus anecdot. ss. Patrum et haeretic. Aug. Vind. 1721—29. 6 T. f.

14) *Jos. Routh,* reliquiae sacrae. Oxon. 1814 sqq. 4 T. 8. ed. 2. Ibid. 1846. 5 T. 8.

15) *Angelo Mai,* nova collectio scriptorum veterum. Rom. 1825 sqq. 10 T. 4. Spicilegium romanum. Rom. 1839 sqq. 10 T. 8. Nova Patrum collectio. Rom. 1852 sqq. 7 T. 4.

16) *Pitra,* spicilegium Solesmense. Par. 1852 sqq. 4 T. 8.

17) Davon sei noch genannt Spicilegium *Liberiani.* Florent. 1865. — Die übrigen führt *de Smets* auf: Introductio generalis in historiam eccl. Gandavi. 1876. T. I. p. 96—110.

Päpste der ersten Jahrhunderte edirten Coustant, Schönemann und Thiel[1]).

6. Für den praktischen Gebrauch sind berechnet die Ausgaben: a) von Oberthür, welche apologetische und polemische Werke lateinischer und griechischer Kirchenväter und Kirchenschriftsteller enthält, diese mit lateinischer Uebersetzung[2]); b) die ähnliche Sammlung von Gersdorf, der die lateinischen, und Richter, der die griechischen Kirchenschriftsteller besorgte[3]); c) die in einem kleinen, gefälligen Formate und entsprechenden Drucke und mit beigegebenen Abhandlungen von H. Hurter besorgte, gibt die griechischen Schriften in lateinischer Uebersetzung[4]).

7. Eine neue, auf Vergleichung aller bekannten Handschriften gestützte textkritische Ausgabe lateinischer Kirchenschriftsteller mit schönem Drucke — aber ohne vitae und sacherklärende Noten und Untersuchungen — veranstaltet die k. k. Akademie in Wien[5]).

8. Die *Bibliotheka orientalis* von Joseph Simon Assemani[6]) begreift in sich syrische, armenische, arabische u. s. w. Schriftstücke. Um die Herausgabe und Uebersetzung vieler armenischer Werke haben sich große Verdienste die Mechitaristen auf St. Lazarus bei Venedig und in Wien erworben[7]).

---

1) Epistolae rom. Pontificum usque ad annum 440 ed. a *Petro Coustant.* Par. 1721 f. ex recensione Coustant a *Schoenemann.* Götting. 1796. 8. fortgesetzt usque ad annum 523 ab *Andr. Thiel.* Braunsb. 1868. 8.

2) *Fr. Oberthür*, Patrum graec. et latinor. opera polemica. Opp. *latina.* Herbipol. 1777 sqq. 13 T. 8. Opp. graeca et lat. Ibid. 1777 sqq. 21 T. 8.

3) Bibliotheca Patrum graecorum a *Richter.* Lips. 1826 sqq. Bibliotheca Patrum latinorum a *Gersdorf.* Ibid. 1826 sqq.

4) *H. Hurter.* SS. Patrum opuscula selecta. Oenipont. 1868 sqq. 12.

5) *Corpus scriptorum* ecclesiasticorum latinorum. Vindob. 1866. 4 T. 8. — Bibliotheca patr. latin. italica. ab *Aug. Reiffenscheid.* Vindob. 1873, gibt die Resultate der Forschungen in den italienischen Bibliotheken für die genannte Herausgabe der lateinischen Kirchenschriftsteller.

6) *Jos. Sim. Assemani,* bibliotheca orientalis Clementino Vaticana. Rom. 1719 sqq. 4 T. f. Die übrigen kleineren Sammlungen syrischer patristischer Schriftstücke von Cureton, P. Zingerle, Overbeck, Lagarde, Bickell, Mösinger werden bei den einzelnen kirchlichen Schriftstellern aufgeführt werden. Siehe *Bickell,* conspectus rei Syrorum literariae. Monaster. 1871.

7) Neumann, Versuch einer Geschichte der armenischen Literatur. Leipz. 1836.

§. 20.

Die Catenen der Väter und patristischen Chrestomathien.

Theils die Pietät gegen die Väter und die Hochschätzung ihrer Werke, theils aber auch der tiefere Stand und die geringere Productivität der kirchlichen Wissenschaft in den ersten Jahrhunderten der christlich-germanischen Bildungsepoche brachten es mit sich, daß man sich zum Behufe des Studiums mit Auszügen aus verschiedenen patristischen Schriften begnügte. Solche Auszüge veranstalteten unter Anderen Cassiodor und Beda Venerabilis.

Besonders liebte man es, die heiligen Bücher Stelle für Stelle mit den Worten der Kirchenväter erklären zu lassen. Auf diese Weise entstanden die sog. Catenae Patrum, die Ketten der Väter, oder die fortlaufenden Erklärungen eines biblischen Buches aus lauter Excerpten von patristischen Werken, welche, gleichsam wie Glieder einer Kette mit einander zusammenhängend, für die Exegese und Bibelforschung, dann für Textkritik der patristischen Werke selbst nicht ohne Werth sind; auch sind durch sie manche jetzt nicht mehr vorhandenen Werke wenigstens in Fragmenten erhalten worden. Patricius Junius[1]), Possinus[2]) und Corderius[3]) waren außer Anderen in der Herstellung solcher Schriftwerke besonders thätig. Ruhm genießt die glossa continua in quatuor evangelia des heil. Thomas von Aquin, gewöhnlich *catena aurea* genannt[4]).

Auch hat man für das praktische Studium die christliche Glaubens- und Sittenlehre aus den Lehrsätzen und Aussprüchen der Väter zusammengesetzt und solche Werke mit dem Titel: *Theologia Patrum universa* und ähnlichen, überschrieben. Angelus Cigheri und Thomasius[5]) haben in dieser Hinsicht nützliche Arbeiten geliefert.

---

1) *Patricius Junius*, catena graecor. Patrum in Job. Lond. 1637. f.

2) *Possinus*, catena graecor. Patrum in Matthaeum. Tolos. 1646. 2 T. f. Et in Marcum. Rom. 1673. f.

3) *Corderius*, expositio Patrum graec. in Psalmos. Antw. 1643 sqq. 3 T. f. Et in Lucam. Ibid. 1628. f. In Joann. Ibid. 1630. f.

4) Sie erschien zuerst in Rom 1470, dann öfter; neu aufgelegt zu Avignon 1881. Deutsch v. Dischinger. Regensb. 1846. 4 Bde. 8. — Die Catenae der griechischen Väter zu den 4 Evangelien, zur Apostelgeschichte, den paulinischen und katholischen Briefen, die Werthvolles enthalten, hat Cramer v. 1838—43 zu Oxford herausgegeben. Siehe *Permaneder*, I. p. 83. *Fessler*, I. p. 137. Ausführlich handelt von den Catenen *Ittig*, de bibliothecis et catenis Patrum. Lips. 1707. 8. *Noesselt*, de catenis Patrum graecor. in novum. testamentum. Halae. 1762. 4.

5) *Aug. Cigheri*, cathol. ecclesiae dogmatum et morum ex selectis veterum Patrum operibus veritas demonstrata, seu veterum Patrum theologia

Andere Sammlungen der schönsten Stellen aus den Schriften der Väter nannte man Flores Patrum oder aber patristische Anthologien und Chrestomathien. Auch von diesen gibt es eine ziemlich große Zahl, theils bestehend aus Auszügen aus einzelnen Vätern, z. B. Augustin, Chrysostomus, Gregor d. Gr., theils aus mehreren. Durch geschickte Auswahl und Ordnung oder auch durch Reichhaltigkeit empfehlen sich die betreffenden Leistungen von Isenbihl[1]), Augusti[2]), Royaards[3]), Caillau und Guillon[4]).

universa. Florentiae. 1791. 13 T. 4. *Jos. Mar. Thomasius* (Cardinal), institutiones theologicae antiquorum Patrum. Rom. 1709 sqq. 3 T. 8. Aucta ed. ab *Ant. Fr. Vezzosi.* Rom. 1769. 4 T. 4.

1) *Isenbihl,* chrestomathia Patr. graec. in usum schol. Mogunt. 1774. 8.

2) *Augusti,* chrestom. patristica. Lips. 1812. 2 T. 8.

3) *Royaards,* chrest. patrist. Traject. ad Rhen. 1831. 8.

4) *Caillau et Guillon,* thesaurus Patrum floresque doctorum eccl. Par. 1823 sqq. 8 voll. 8.

Besondere Patrologie.

Erster Zeitraum.

Die patristische Literatur der unterdrückten Kirche oder der drei ersten christlichen Jahrhunderte von c. 70—323 n. Chr.

Erster Zeitabschnitt.

Die Schriften der apostolischen Väter.

Erstes Kapitel.

Die Schriften der apostolischen Väter aus dem ersten Jahrhundert.

§. 21.

Allgemeine Charakterisirung.

Der Erlöser der Menschen, das ewige Wort des Vaters, verkündigte seine göttliche Lehre in mündlicher Rede und gab auch seinen Stellvertretern und Nachfolgern in seinem Lehramte, den Aposteln, den Auftrag, das Evangelium vom Reiche Gottes mündlich zu predigen. Demgemäß predigten diese überall das Wort Gottes, und der Schall ihrer Predigt ging aus in alle Lande bis an die Grenzen der Erde. Durch das lebendige Wort der mündlichen Verkündigung wurde somit das Reich Gottes angepflanzt, und sollte die Lehre Christi unter dem Beistande des heil. Geistes durch alle Zeiten forterhalten und überliefert werden. Dieses Mittel mußte genügen, da der Herr ein anderes nicht angeordnet hat.

Aber es sollte, wie der alte Bund, so auch der neue seine heiligen Bücher haben. Denn wie Moses und die Propheten, die Vorläufer des Herrn, sich des Mittels der Schrift bedienten, um die göttliche Offenbarung ihren und den kommenden Geschlechtern kund zu machen: so thaten auch seine Nachfolger, die Apostel und Jünger. Man sah den großen Nutzen der alttestamentlichen heiligen Bücher; auch wünschten die Gläubigen, das wunderbare Leben und die beseligenden Lehren des Herrn durch die Schrift fixirt und vergegenwärtigt; und die Apostel selbst

fanden sich durch verschiedene Umstände veranlaßt, in ihrer Abwesenheit an die von ihnen gestifteten Kirchen Lehren und Weisungen durch Sendschreiben ergehen zu lassen.

Auf diese Weise entstanden die neutestamentlichen heiligen Schriften: die vier Evangelien nach Matthäus, Marcus, Lucas, Johannes, die Apostelgeschichte des Lucas, die vierzehn Briefe des Weltapostels, die sieben katholischen Briefe von Jacobus, Petrus, Johannes und Judas, und die geheime Offenbarung des Johannes. Geschrieben von Aposteln oder von ihnen sanctionirt, galten diese Schriften von jeher als göttlich inspirirte und darum als heilige, als eine Quelle der christlichen Offenbarung und Norm des christlichen Glaubens und Lebens, als ein Buch voll göttlicher Wahrheit und Gnade und himmlischen Trostes, als das Buch aller Bücher.

Dem Beispiele der Apostel folgten ihre Schüler und Nachfolger im apostolischen Amte. Auch sie sahen die mündliche Predigt des Evangeliums als ihre eigentliche Berufsaufgabe an; sie bedienten sich aber auch, wo es nöthig und ersprießlich schien, gleichfalls der schriftlichen Mittheilung.

Auf diese Weise entstanden die Schriften der apostolischen Väter, das ist, jener Männer, welche mit den Aposteln persönlich umgegangen und von ihnen den Unterricht in der Lehre Jesu empfangen haben. Es sind dies Barnabas der Apostel, Clemens, Bischof von Rom, Hermas, Ignatius, Bischof von Antiochien, Polykarp, Bischof von Smyrna, der unbekannte Verfasser des Briefes an Diognet und endlich Papias, Bischof von Hierapolis[1]).

Ihre Schriften, sämmtlich in griechischer Sprache abgefaßt, schließen sich der Zeit wie dem Inhalte nach unmittelbar an die apostolischen Briefe an und leiten das apostolische Schriftwort weiter. Aehnlichen Anläßen wie diese ihre Abfassungen verdankend und größtentheils ebenfalls in der Form von Sendschreiben abgefaßt, behandeln sie die religiösen Zustände der christlichen Gemeinden, insbesondere die Gnade und das Heil, das in Christus erschienen, den Glauben an ihn, die Liebe zu einander, die Demuth und den Gehorsam gegen die kirchlichen Vorsteher, die Pflicht der Gläubigen als Kinder des Lichtes jegliche Sünde zu fliehen, Spaltung und Häresie ferne zu halten.

Sie lehren das Wort Christi und der Apostel mit evangelischer Einfachheit, aber mit apostolischem Geiste und salbungsvoller Sprache. Einer wissenschaftlichen Begründung der einzelnen Glaubenswahrheiten

1) Diesen werden dann gewöhnlich beigefügt die beiden Martyrien des heil. Ignatius und des heil. Polykarp, weil sie von Zeitgenossen und Augenzeugen verfaßt sind.

bedurfte es damals noch nicht. Den glaubensfreudigen Mitgliedern der ersten Christengemeinden genügte die einfache Darlegung der evangelischen Lehre. Die Bürgschaft für deren Göttlichkeit besaßen sie in der Erinnerung an den Herrn, an sein Leben und Wirken, und an die Persönlichkeiten und Wunder der Apostel, sowie in der in ihrer Mitte noch fortdauernden Geistesgaben und in dem beseligten Gefühle des eigenen Innern.

Gleichwohl treten in den wenigen Ueberresten der schriftlichen Lehrthätigkeit der apostolischen Väter die Grundformen der theologischen Wissenschaften einigermaßen hervor. „In dem Briefe an Diognet die Grundform der Apologetik gegen die Heiden, in den Briefen des Ignatius die ersten Züge der Apologetik der Kirche gegen die Häretiker, im Briefe des Barnabas ein Anflug speculativer Dogmatik, im Pastor des Hermas der erste Versuch einer christlichen Sittenlehre, im Briefe des Clemens von Rom die erste Entwickelung der Thätigkeit jener Art, aus welcher später das Kirchenrecht hervorgegangen ist, und in den Leidensacten des Ignatius die früheste historische Arbeit[1]."

Diese Schriften, so gering sie an Umfang sind und so wenig der Zahl nach, haben doch als Producte des urchristlichen Geistes einen außerordentlich hohen Werth, und sind eine ungemein kostbare Hinterlassenschaft des apostolischen Zeitalters. Mehrere derselben schätzte man in der Urkirche so hoch, daß sie bei den gottesdienstlichen Versammlungen nach den heiligen Schriften öffentlich vorgelesen wurden.

Ausgaben aller apostolischen Väter.

Die Hauptausgabe ist von *Coteleriu*s, SS. Patr. Ap. opp. omnia, die ächten und unächten Schriften, die Martyrien des Clemens, Ignatius und Polykarp mit vielen erklärenden und kritischen Untersuchungen und Noten enthaltend. Paris 1672, II T. fol. 2. Aufl. v. *Clericus*. Amsterd. 1724. Nach dieser die Ausgabe v. *Frey*, epist. Patr. Ap. Basileae, 1742; *Russel*, Lond. 1746; *Galland.*, bibl. T. I. mit neuen Untersuchungen; *Jacobson*, opp. s. Clem. Ign. et Polyc. Oxon. 1838. ed. III. 1863. *Hefele*, opp. Patr. Ap. Tubing. 1839. ed. IV. 1855 mit vortrefflichen kritischen und sachlichen Beigaben; *Reitmayr*, (kleine Ausgabe) Monach. 1844; *Moralto*, Codex. Nov. Test. deuterocanonicus, Turici 1847. *Migne*, curs. Patrolog. ser. gr. T. I. Par. 1857; *Dressel*, Patr. Ap. opp. Lips. 1857 mit dem neu aufgefundenen griechischen Texte des Barnabasbriefes und Pastor des Hermas; ed. II. ibid. 1863; *Hilgenfeld*, Nov. Test. extra canonem recept. Lips. 1866; *Gebhardt*, *Harnack*, *Zahn*, Patr. Ap. opp. Lips. 1875; ed. II. ibid. 1876; u. ed. III. ib. 1877, — die Ausgabe Dressels

1) Möhler, Patrologie. S. 51.

neu bearbeitet. *Funk*, opp. Patr. Ap. Tubing. 1878, 5. Aufl. der Ausgabe von Hefele, wie die 2. u. 3. Ausgabe von Gebhardt, Harnack und Zahn, mit dem vollständigen griechischen Texte der beiden Briefe des Clemens von *Philoth. Bryennius*, Constantinop. 1875 — und sehr reichem kritischen Apparate. — Die übrige außerordentlich reiche Literatur bei Funk und Gebhardt in den Prolegomena. — Deutsche Uebersetzungen aller apostolischen Väter lieferten Unterkircher, Innsb. 1817; Wocher (die Br. v. Clemens, Ignat. u. Polyk.), Tübing. 1830; Karker, Bresl. 1847; Scholz, Gütersloh 1865; Mayer, Kempt. 1869. Dazu die neuaufgefundenen Stücke der beiden Briefe des Clemens. Kempt. 1880. — Sprinzl, die Theologie der apostolischen Väter. Wien 1880.

§. 22.

Der heilige Barnabas,

der Apostel.

Quellen. *Clemens Alex.* stromata II. c. 6. 7. 18 etc. *Origenes*, contra Celsum I. 63; de principiis III. 2. *Euseb.* hist. eccl. III. 26; VI. 14. *Hieron.* de vir. ill. c. 6. *Rufinus*, expositio symb. c. 38. — Diese und einige andere Stellen bei *Cotelerius*, T. II., p. 3 sq. *Gallandius*, T. I. p. 113 sq.

An die Spitze der Schriften der Väter setzen wir den Brief, der unter dem Namen des Apostels Barnabas bekannt ist. Barnabas ragte wirklich an Ansehen und apostolischer Wirksamkeit in der apostolischen Kirche wie ein Apostel hervor. Die Apostelgeschichte nennt ihn einen guten Mann voll des heiligen Geistes und voll Glaubens und ehrt ihn mit dem Titel eines Apostels [1]).

Er stammte aus Cypern und gehörte dem Geschlechte der Leviten an. In der hellenistischen Wissenschaft wohl unterrichtet, schloß er sich früh dem Evangelium an und wirkte dafür mit hoher Begeisterung. Er verkaufte seinen Acker und brachte den Erlös den Aposteln und zeigte im Dienste des göttlichen Wortes eine so außerordentliche Beredsamkeit, daß er, der bisher Joses hieß, von den Aposteln den Namen Barnabas, das ist, „Sohn des Trostes," erhielt [2]). In Jerusalem führte er den neu bekehrten Saulus bei den Aposteln ein. Von diesen einige Zeit darauf nach Antiochien in Syrien geschickt, fand er daselbst eine so reiche Aernte für das Reich Gottes, daß er nach Tarsus ging und den Paulus als Mitarbeiter nach Antiochien führte, wo beide vereint wirkten und eine große Menge bekehrten [3]).

1) Apg. 11, 24; 14, 13. — 2) Apg. 4, 36. 37.
3) Apg. 9, 27; 11, 22—26.

Nachdem sie von Jerusalem, wohin sie an die dortige Mutterkirche die Liebesgaben der antiochenischen Christengemeinde überbracht, zurückgekehrt waren, berief sie der Geist Gottes zum apostolischen Amte. Sie empfingen unter Gebet und Fasten die Handauflegung und traten sodann, „ausgesendet vom heiligen Geiste", ihre erste Missionsreise an (c. 45 n. Chr.). Sie gingen in Begleitung des Marcus nach Cypern, wo sie den Statthalter bekehrten, und Paulus den Elymas mit Blindheit schlug. Von dort wandten sie sich nach Kleinasien, kamen über Perge nach Antiochien in Pisidien, predigten und wirkten Wunder. In Lystra hielt man den Barnabas für Jupiter und wollte ihnen opfern. Kurz darauf steinigte man sie. Nach großer Wirksamkeit kehrten sie, nachdem sie den neuen Gemeinden Presbyter gesetzt hatten, nach der Hauptstadt Syriens zurück[1]).

Nicht lange darnach brach der Streit wegen der Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes für die aus dem Heidenthume bekehrten Christen daselbst aus. Beide standen kräftig für die christliche Freiheit ein. Dieser Streit führte sie abermals nach Jerusalem. Hier berichteten sie von den Wundern, welche der Herr durch sie unter den Heiden gewirkt, und trugen hiedurch zu dem Beschlusse des Apostelconcils wesentlich bei: daß die Heidenchristen an das mosaische Gesetz nicht gebunden sein sollen. Sie kehrten hierauf nach Antiochien zurück und „lehrten und verkündigten mit vielen Anderen die frohe Botschaft des Wortes." Als Petrus dahin kam, hielt Barnabas zu ihm und zog sich gleichfalls vom Umgange mit den Heidenchristen zurück[2]).

Nach einiger Zeit traten Paulus und Barnabas ihre zweite apostolische Reise an, aber nicht mehr vereint, sondern dieser in der Begleitung des Marcus, jener in der des Silas. Barnabas wandte sich wieder nach Cypern[3]). Und damit enden die Nachrichten, welche uns die Apostelgeschichte über ihn gibt. Nach späteren Nachrichten[4]) soll er bald darauf von den Juden daselbst zu Salamis gesteinigt und von Marcus beerdigt worden sein[5]). In Wirklichkeit erfolgte aber sein Tod

1) Apg. 11, 30; 12, 25; 13, 2 ff., 14, 1 ff.

2) Apg. 15, 1 ff., Gal. 2, 13. — 3) Apg. 15, 37—39.

4) Es sind dies die acta (περίοδοι) et martyrium s. Barnabae, angeblich vom Evangel. Marcus selbst, in Wirklichkeit aber im fünften Jahrhundert verfaßt, und die Laudatio s. Barnabae, von dem cyprischen Mönche Alexander um die Mitte des sechsten Jahrhunderts geschrieben. Siehe dieselben in Act. SS. (Bolland.). Jan. T. II.

5) Der gelehrte Bollandist Papebroch berechnete daher sein Todesjahr für 11. Juni 53 n. Chr. Act. SS. l. c. Er fand aber nicht allgemeine Zustimmung. Braunsberger (der Apostel B. Mainz 1876. S. 135) glaubt, B. sei im J. 56 gestorben; Hefele (das Sendschreiben des Ap. B. Tübing. 1846. S. 29 ff.), vor 62. Das Breviarium rom. setzt den Tod auf das J. 61 an.

erst viel später, im Jahre 76[1]). Zu Salamis fand er seine Ruhestätte[2]). Die Kirche feiert sein Andenken an seinem Todestage, dem 11. Juni.

§. 23.

Der Brief des Barnabas. Seine Aechtheit.

Unter dem Namen des Apostels Barnabas ist seit ältesten Zeiten **ein Brief** (Βαρνάβα ἐπιστολή — Barnabae epistola) mit 21 Kapiteln bekannt, den Origenes als einen katholischen (ἐπιστολὴ καθολική) bezeichnet hat[3]).

Ueber seine Aechtheit differiren aber die Ansichten seit seinem neuerlichen Bekanntwerden[4]). In neuester Zeit wird sie fast allgemein be-

1) Das martyrium s. Barnabae gibt als Datum die vierte Stunde der Nacht, Montag den 11. Juni (im 12., richtig) im 102. Jahre τῆς γενεᾶς, d. i. **der römischen Kaiserära**. Diese begann mit 1. Januar des J. 27 v. Chr., da Senat und Volk dem Octavian den Titel Augustus und die Kaisergewalt übertrug. Mithin ist 102—27 = 76 n. Chr., da der Senatsbeschluß vor den 11. Juni fiel, und die Römer überhaupt das Anfangsjahr mitzuzählen pflegten. Im J. 102 der römischen Kaiserära fiel der 11. Juni wirklich auf einen Montag. Siehe Näheres: Nirschl, das Todesjahr des Ap. B. „Katholik" 1881; und *Mazochius*, commentarius in vetus marmoreum s. Neapolitanae ecclesiae Calendarium. Neap. 1763. Vol. II. p. 570 sqq., der schon früher, aber in nicht ganz zutreffender Weise das J. 76 berechnet hatte.

2) Als unter Kaiser Zeno (474 — 491) das Grab des Heiligen in Folge einer Offenbarung geöffnet wurde, fand man auf der Brust des Leichnams das von B. eigenhändig geschriebene Evangelium nach Matthäus. — Die Kirchen von Mailand, Brescia und mehrerer anderer Städte Oberitaliens verehren den Barnabas als ihren Gründer. Diese Tradition wird aber von den namhaftesten Historikern, einem Papebroch, Mabillon, Tillemont, überhaupt von allen negirt, welche als Todesjahr das J. 53 annehmen. Damit ist sie in der That unvereinbar. Unser Resultat wirft indeß ein sehr günstiges Licht auf sie. Denn erstreckte sich des Apostels Wirksamkeit bis 76, so konnte er sehr wohl, selbst nach dem Hinscheiden der beiden Apostelfürsten, als der Tod des Verfolgers Nero im J. 68 der Kirche den Frieden und dem Evangelium die freie Predigt wieder gebracht hatte, in Oberitalien thätig sein. Es verschlägt nicht viel, daß die Tradition in den ersten Jahrhunderten nicht genügend verbürgt ist. War doch selbst auf Cypern, wo er doch wiederholt gewirkt hatte, ja sogar zu Salamis, wo er begraben lag, mehrere Jahrhunderte hindurch sein Andenken gänzlich erloschen. Siehe auch Braunsberger, S. 83—113.

3) Contra Cels. I. n. 63.

4) **Für** die Aechtheit erklärten sich: Isaak Voß, Cave, du Pin, le Nourry, Gallandius, Fleury, Pagi, Möhler, Franke, Gieseler, Alzog u. A.; **dagegen:** Menardus, Usher, Papebroch, Natalis Alexander, Ceillier, Calmet, Lumper, Tillemont, Cotelerius,

anstandet[1]), obgleich die historischen Zeugnisse aus ältester Zeit dafür sprechen. Denn nicht nur Eusebius und Hieronymus, sondern auch Clemens v. Alex. und Origenes sprechen ihn unbedenklich und ausdrücklich dem Ap. Barnabas zu[2]). Nach den beiden ersteren gehörte der Brief zu den apokryphischen, d. i. zu jenen, welche von der Kirche zwar nicht als göttliche anerkannt, aber doch sehr hoch geschätzt und als öffentliche Lesebücher zweiten Ranges gebraucht wurden. Ebenso legt die von Tischendorf im Kloster auf dem Berge Sinai entdeckte, aus der Mitte des vierten Jahrhunderts stammende Handschrift der heiligen Schrift (codex Sinaiticus) den Brief dem Barnabas bei und läßt ihn unmittelbar auf die apostolischen Briefe folgen. Diese Zeugnisse sind gewiß von sehr großem Gewichte.

Die Bestreitung hat in der That gegen dieselben nicht viel zu erinnern und stützt sich vorzüglich auf den Umstand, daß der Brief nicht in den Canon aufgenommen worden ist, und dann auf einige innere Gründe.

Als solche werden verwerthet: a) daß der Brief, wie aus c. 13 erhelle, erst nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben worden, wo B. nicht mehr am Leben; b) eine so starke Abneigung gegen das Judenthum zeige, wie sie keinem Apostel eigen gewesen; c) irrige Angaben enthalte; so in der Stelle (c. 9), wo es heißt, jeder Syrer und Araber und alle Götzenpriester seien beschnitten, und auch die Aegypter hätten die Beschneidung; ferner in Bezug auf den Opferritus am großen Versöhnungsfeste, als hätten die Priester die Eingeweide des Opferbockes genossen, und als wäre dem hircus emissarius Wolle auf die Hörner gelegt worden, Irrthümer, die einem Leviten nicht passiren konnten; d) weiter, sagt man, finden sich darin unpassende allegorische Deutungen und naturgeschichtliche Irrthümer; endlich e) soll in demselben eine Stelle (c. 12) aus dem apokryphischen vierten Buche Esdras (5, 5), das die römischen Kaiser bis auf Domitian incl. aufzählt, also erst geraume Zeit nach diesem entstanden sein kann, citirt sein.

Gegen diese Bedenken läßt sich aber mit Grund bemerken: a) Was die Zeit der Abfassung des Briefes anbelangt, so kann sie keinen Gegengrund mehr abgeben, da erwiesenermaßen Barnabas erst im J. 76 mit Tod abgegangen ist. b) Ein strengeres Urtheil über das Judenthum war gerade durch das Gottesgericht der Zerstörung des Tempels, der alttestamentlichen Opferstätte, nahe gelegt. c) Die fragliche Beschneidung betreffend, unterliegt es keinem

---

überhaupt Alle, welche annehmen, B. sei vor dem J. 70 mit Tod abgegangen. Siehe Braunsberger, S. 183 f.

1) Von Feßler, Reithmayr, Hefele, Dressel, Kayser, Hilgenfeld, Harnack, Braunsberger, Funk u. A.

2) In den oben citirten Stellen.

Zweifel, daß sie die Araber, Aegypter, die Götzenpriester, besonders die ägyptischen, wirklich hatten, sowie, daß die Syrer in Palästina und anderwärts in der That beschnitten waren. Cotelerius hat dies mit großer Gelehrsamkeit erwiesen[1]). Die Stelle spricht also nicht gegen Barnabas, es braucht nur das Wort „jeder" und „alle" nicht im buchstäblichen, sondern im beschränkten Sinne genommen zu werden, was um so leichter angeht, da es in diesem Sinne so oft in der Bibel vorkommt, und da es auf der Hand liegt, daß Barnabas nicht „alle Götzenpriester des Erdkreises" gemeint haben kann. In Bezug auf die angeblichen rituellen Irrthümer aber ist zur Genüge dargethan worden, daß dies keine Irrthümer, sondern ganz richtige Angaben sind[2]), Angaben also, die eine ganz genaue Kenntniß des damals wirklich in Uebung befindlichen Opferritus bekunden. Man kann daher im Gegentheil sagen: eine so ins Einzelnste gehende Kenntniß dieses Ritus konnte doch nur ein Levite haben, wie Barnabas ein solcher war; und es zeugt somit dieselbe für seine Autorschaft. d) Allegorische Deutungen finden sich auch in der heiligen Schrift, besonders bei Paulus im Briefe an die Hebräer; sie lagen besonders seit Philo im Geiste und Geschmacke der Zeit; und hier waren sie überdies durch die Tendenz des Briefes indicirt, die, wie wir sehen werden, darauf abzielte, nachzuweisen, daß das ganze alte Testament als ein Typus auf Christus aufzufassen ist[3]). Ebenso weist die Bibel nicht wörtliche Citate auf, ähnlich wie im Briefe die Stelle (c. 9): „Abraham beschnitt aus seinem Hause 318 Männer." Barnabas combinirte hier die beiden Schrifttexte 1. Mos. 14, 11 und 17, 26. 27, um darin ein Vorbild Christi und des Kreuzes zu finden und zu zeigen, daß die Beschneidung typisch aufgefaßt werden mußte[4]). Diese seine Deutung kann als eine unstatthafte nicht angesehen werden; denn wenn Abraham Alle in seinem Hause beschnitten hat, dann auch die 318, mit denen er dem Feinde nachsetzte und Loth befreite. Daß die Schrift diese Zahl eigens angibt, war dem Verfasser ein Fingerzeig zu einer typischen Deutung derselben. Viele andere Väter thaten dasselbe[5]). Naturwissenschaftliche Irrthümer endlich widersprechen der Aechtheit eines außercanonischen Buches nicht

1) *Cotelerius*, Opp. Apost. Patr. Amsterd. 1724. T. I. p. 27 sqq. Siehe auch Braunsberger, S. 207 ff.

2) Es that dies Braunsberger, der Gegner der Aechtheit. S. 228—247 u. 253—278.

3) Derselben typologischen Deutung bediente sich auch Justin der Martyrer in seinem Dialoge mit dem Juden Tryphon. Siehe Dr. Grube, die typolog. Schrifterklärung Justins des Martyrers, „Katholik". 1880. II. B. S. 139—159. Nur diese Interpretationsweise erschließt die volle Erkenntniß des alten Bundes und seines geistigen Zusammenhangs mit dem neuen. Sie war somit in diesem Briefe ebenso, wie im Hebräerbriefe, ganz am Platze.

4) Siehe unten die betr. Stelle sub Nr. 5. S. 63.

5) Siehe *Cotelerius*, p. 29.

im Geringsten; sonst müßte ja auch der Brief des Clemens von Rom an die Korinther für unächt erklärt werden, da er die Fabel vom Phönix hat. Wie Clemens, schöpfte auch Barnabas für seine Deutung aus der vulgären Naturkunde. e) Der Gegenbeweis mit dem vermeintlichen Citate ist gleichfalls nicht stichhaftig; denn beide Stellen weichen so bedeutend von einander ab, daß die eine als ein Citat der anderen nicht angesehen werden kann [1]). Auch kann das Buch Esdras eben so gut aus dem Briefe geschöpft, oder aber es können beide die Stellen aus einer andern, uns unbekannten Quelle genommen haben.

Alle diese Bedenken, zum guten Theile ohnehin ganz subjectiver Natur, sind, wie wir sehen, von ganz geringem Gewichte, so daß selbst entschiedene Gegner darauf nicht viel geben. Ihnen ist aber die Nichtaufnahme des Briefes in den Canon entscheidend; sie schließen nämlich so: wäre das Sendschreiben von Barnabas, dann hätte es in den Canon aufgenommen werden müssen; denn Barnabas war ein Apostel im eigentlichen Sinne [2]). Allein auch dagegen läßt sich bemerken: a) daß Barnabas doch nicht allgemein, in allen Kirchen und vom Anfange an als ein wirklicher Apostel im eigentlichen Sinne betrachtet wurde [3]); b) daß gerade dieses Schwanken im Zusammenhange mit dem eigenthümlichen, stark allegorisirenden Inhalte des Sendschreibens dessen Aufnahme in die Zahl der canonischen Schriften verhindert haben mag; c) daß, als die allgemeine Anerkennung als Apostel erfolgte, der Canon bereits geschlossen war.

Von großem, Ausschlag gebendem Gewichte in der Wagschale für die Aechtheit ist und bleibt es dagegen, daß auch dieses, wie alle übrigen Bedenken, einem Clemens, Origenes, Eusebius, Hieronymus gewiß nicht unbekannt gewesen, sie aber nicht abgehalten haben, den Apostel Barna-

---

1) Im Briefe des B. lautet die Stelle: „Aehnlich spricht er (der Herr) wieder bestimmt vom Kreuze bei einem anderen Propheten, der sagt: „Wann wird das Alles vollbracht werden? Es spricht der Herr: „Wenn Holz umsinkt und sich wieder aufrichtet, und wenn Blut vom Holze träufelt." Dagegen im Esdras (IV. B. 5, 5): »Et de ligno sanguis stillabit et lapis dabit vocem et populi commovebuntur.«

2) So außer Andern ganz besonders B r a u n s b e r g e r, S. 144 ff. u. 202 ff.

3) Selbst B r a u n s b e r g e r vermag aus der alten Kirche nur zwei Zeugnisse anzuführen: a) den heil. Ambrosius, der in seiner Schrift de spiritu sancto (l. II. c. 12) den B. zu den eigentlichen Aposteln zählt, und b) die schon erwähnten, aber erst aus dem fünften Jahrhundert stammenden Acten desselben. Dagegen beweist gerade die Auffindung seines Leichnams unter K. Zeno, d a ß s e l b s t a u f C y p e r n u n d i n S a l a m i s s e i n A n d e n k e n s e i t l a n g e r Z e i t g ä n z l i c h e r l o s c h e n w a r. Siehe B r a u n s b e r g e r, S. 41 ff. Die s p ä t e r e n Martyrologien und Calendarien können selbstverständlich nicht als Beweise gegen unsere These angerufen werden.

das für den Verfasser anzusehen. Wir nehmen daher ebenfalls keinen Anstand, uns diesen Autoritäten anzuschließen, und halten das Sendschreiben für ächt.

§. 24.

Die Leser des Sendschreibens.

Eine andere controverse Frage ist, an wen der Brief gerichtet ist. Die Adresse lautet „an die Söhne und Töchter", und im Contexte werden die Empfänger wiederholt als „Kinder", aber auch als „Brüder" angeredet. Das Sendschreiben war demnach an Christen gerichtet, und zwar an solche, die Barnabas durch das christliche Lehrwort für Christus wiedergeboren hatte.

Aber waren diese Juden- oder Heidenchristen? Nicht wenige Gelehrte insbesondere in der neueren Zeit halten sie für Gläubige aus dem Heidenthum, die vor den Umtrieben der Judaisten und Ebioniten sicher gestellt werden sollten; andere dagegen für ehemalige Juden[1]). Für beide Meinungen lassen sich Gründe anführen, aber, wie wir glauben, viel mehr für die letztere Ansicht. Denn wozu sollte es dienen, den Christen aus dem Heidenthum auseinander zu setzen, daß der Bund Gottes mit den Juden abrogirt sei, und ihnen verschiedene Speisegesetze und Opferriten, von denen sie gar keine Kenntniß hatten, als Typen Christi und des vollkommenen christlichen Lebens aus der Schrift in allegorischer Deutung darzulegen? Ein solches Unternehmen hatte unfraglich einen viel besseren Sinn, wenn der Brief an Christen aus dem Judenthum gerichtet war. Wir glauben daher, daß der Brief an eine Christengemeinde gerichtet war, die der Mehrzahl nach aus Judenchristen bestand.

Wir gehen aber noch weiter und vindiciren ihm eine allgemeine Tendenz, indem wir dem Origenes beipflichten, wenn er den Brief einen „katholischen" nennt. Wir meinen demnach: das Sendschreiben ist zwar an eine Christengemeinde, aber in seiner eigentlichen Tendenz an alle und insbesondere an die Judenchristen und durch diese indirect auch an die noch ungläubigen Juden gerichtet gewesen.

Der Brief ist nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem (c. 16) geschrieben. In dieser Zerstörung und factischen Aufhebung des alttestamentlichen Opferdienstes sieht der Verfasser ein Gottesgericht und bemerkt, der Tempel werde nie mehr aufgebaut werden (c. 16). Barnabas benützt nun diese

---

1) Zu jenen zählen Lardner, Dressel, Hilgenfeld, Kayser, Müller, Riggenbach, Braunsberger (S. 180 ff.) u. A.; zu diesen alle älteren, dann Möhler, Weizsäcker, Alzog, Lipsius, Funk u. A.

Katastrophe als Anlaß seines Briefes, um alle Christgläubigen über den alten Bund und seine Bedeutung aufzuklären, um insbesondere die etwa noch zum Gesetze neigenden Judenchristen auf die höhere Stufe geistiger Kenntniß und Auffassung desselben zu erheben und zur gänzlichen und freudigen Hingebung an Christus und an das Christenthum zu bestimmen, um aber auch, wo möglich, den noch ungläubigen Juden angesichts der Ruinen des Tempels die Augen zu öffnen und sie zum Eintritte in die Kirche zu vermögen.

Gerade die richtige Auffassung des alten Bundes und seines Verhältnisses zum Christenthum war ja die schwierige Frage in der apostolischen Zeit. Wie schwierig sie war, zeigt das Apostelconcil und das Benehmen des Petrus und auch des Barnabas in Antiochien nach dem Beschlusse desselben. Die Juden sahen ja den Bund Gottes als einen ewigen und das Gesetz gleichfalls als ein ewiges an. Auch manche Gläubige theilten diese Ansicht noch im Hinblick auf die Aussprüche der Propheten, auf den Herrn selbst, auf seine eigene Beschneidung und auf sein Wort, er sei nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen. Nun war es aber doch aufgehoben. Nicht alle vermochten sich da sofort zurecht zu finden, und die Briefe des Paulus zeigen, welche Anstrengung es kostete, hier die richtige Erkenntniß zu vermitteln, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen.

Jetzt war das göttliche Strafgericht unter gewaltigen Zeichen und Wundern über die einzige Cult- und Opferstätte des Judenthums ergangen. Es ist aufgefallen, daß kein apostolischer Vater auf dies Ereigniß als Argument gegen das noch bestehende Judenthum Bezug genommen hat. Hier haben wir im Briefe des Ap. B. ein Schriftstück, in dem dies geschehen. Denn nicht nur weist er darauf hin, daß der Tempel zerstört worden wegen der Verkehrtheit der Juden, wie dies von Gott in den Propheten voraus verkündet worden (c. 16), nicht nur erinnert er an die gewaltigen Zeichen und Wunder, die dabei geschehen, und daran, daß die Juden jetzt gänzlich von Gott im Stiche gelassen sind [1]), d. i., daß die Wohnung Gottes unter ihnen verschwunden ist: er zieht auch im ganzen Briefe eine sehr eingehende Parallele zwischen Judenthum und Christenthum, zwischen der Offenbarung Gottes an die Juden und an die Christen [2]) und zeigt sehr sachgemäß und der ange-

1) Βλέπετε μετὰ τηλικαῦτα σημεῖα καὶ τέρατα γεγενότα ἐν τῷ Ισραήλ, καὶ οὕτως ἐγκαταλεῖφθαι αὐτούς. c. 4.

2) Durch mehrere Kapitel (c. 2. 3. 5. 10. 13. 14) geht der Gegensatz der Offenbarung Gottes „an sie", die Juden, „und an uns", die Christen. So steht über den Tod des Herrn „theils an uns, theils an Israel geschrieben". c. 5. Die alttestamentlichen typischen „Thatsachen sind uns klar, jenen dagegen dunkel". c. 8. „Sehet, wie schön die Gesetzgebung des Moses ist! Aber woher sollten jene dieses erkennen und begreifen? Wir dagegen betrachten die Gebote in entsprechender Weise und reden deshalb, wie es längst Gottes Wille war." Darum hat er „unsere Ohren und Herzen" (nicht mehr die Leiber) „beschnitten, damit wir diese Dinge verstünden". c. 10.

deuteten Tendenz entsprechend, daß der Buchstabe des Gesetzes überhaupt nicht rechtfertigte, sondern der Geist, d. i. die Hoffnung auf den Messias in innerer Gerechtigkeit; daß der ganze alte Bund an sich und in seinen einzelnen Elementen ein Typus auf Christus und die christliche Vollkommenheit gewesen, und daß er, da Christus erschienen, aufgehört hat; daß jetzt die Christen das Volk Gottes und die Erben aller Verheißungen, daß man das Judenthum gänzlich aufgeben und dem Christenthum mit Sinn und Leben angehören muß. Und wiederholt legt er dar, daß diese, die geistige Auffassung des alten Bundes die richtige, die wahre, die durch die Offenbarung Christi vermittelte Gnosis (c. 6) ist, daß diese Auffassung schon die Hauptrepräsentanten des Judenthums, Abraham, Moses und David gehabt haben; dann „Abraham vollzog die Beschneidung, indem er im Geiste auf Jesus hinschaute (c. 9);" „Moses hat im geistigen Sinne gesprochen (c. 10)," „und David hatte diesen höheren Sinn des Gesetzes erfaßt (c. 10)." Diese Auffassung müsse sich Jeder eigen machen, um geistig, vollkommen zu werden (c. 4).

Barnabas verwirft das Gesetz, die Beschneidung und die Speisevorschriften in Bezug auf Reines und Unreines an sich nicht auch nach ihrer buchstäblichen Auffassung und Geltung für die Zeit des alten Bundes; denn er weist selbst darauf hin, daß Abraham die leibliche Beschneidung vollzogen hat, und nennt die Gesetzgebung des Moses eine schöne (c. 10); er will nur darthun, daß jetzt, in der christlichen Zeit, nachdem „Gott die Beschneidung abgeschafft" (c. 2 u. 9), den alten Bund selbst aufgehoben hat, derselbe nur mehr geistig verstanden werden müsse, wie er vom Anfange an seiner eigentlichen Bestimmung nach außer seiner buchstäblichen Geltung hat verstanden werden müssen[1]).

---

1) Daß der Brief an Judenchristen gerichtet war, dürfte auch daraus sich ergeben, daß er von der Verheißung spricht, die den Vätern gegeben worden (c. 5). — Die Beweise, die man aus demselben für Heidenchristen genommen hat, scheinen mir nicht stichhaltig. So kann aus den Worten (c. 3): „Gott hat uns zum voraus eine Offenbarung über Alles (die eigentliche Bedeutung des alten Bundes) gegeben, damit wir nicht wie Proselyten an ihrem (der Juden) Gesetze zerschellen," auf Heidenchristen nicht geschlossen werden. Es werden darin vielmehr die Judenchristen verwarnt, nicht dem Gesetze und dem Christenthum zugleich anzuhangen und eine Stellung zwischen Judenthum und Christenthum einzunehmen, wie die Proselyten des Thores zwischen Heidenthum und Judenthum. Solchen würde das Gesetz zum Untergange. „Der stärkste unter den Beweisen für heidenchristliche Leser," wie Braunsberger sagt, soll aber in den Worten liegen (c. 16): „Ehe wir an Gott glaubten (d. i. an Christus), war die Wohnung unseres Herzens verweslich und ärmlich, gerade wie ein Tempelgebäude von Menschenhand, weil es angefüllt war mit Götzendienerei und eine Behausung von Dämonen, da wir Alles thaten, was Gott zuwider war." Allein dieser „stärkste Beweis" ist dies so wenig, daß Hefele,

Auf diese Weise erbringt Barnabas den Beweis, daß das Gesetz des Moses wirklich eine ewige Geltung habe, aber nicht nach seinem buchstäblichen, sondern geistigen Sinne, wie es auch die ersten Empfänger desselben Abraham und Moses, sowie David und die Propheten schon aufgefaßt haben; daß es, während es dem Buchstaben nach abrogirt, seinem geistigen Sinne nach auch für die Christen verpflichtend sei.

Demgemäß hat der Brief dieselbe Tendenz, wie der Hebräerbrief, zu dem er überhaupt ein Seitenstück bildet. Hält man diese Tendenz bei der Lectüre sich vor Augen, so erscheint Vieles in einem viel besseren Licht, und erhält der ganze Brief eine viel tiefere Bedeutung. Nur ist er als der Erguß eines väterlichen, liebenden Herzens in allgemein verständlichem, viel einfacheren Stile geschrieben, als das Paulinische Sendschreiben. Der Verfasser schreibt nicht als ihr „Lehrer", sondern „wie Einer aus ihnen (c. 1 u. 4[1])." An Herzlichkeit und Einfachheit gleicht

---

Heydecke, Weizsäcker darin einen Hinweis auf judenchristliche Leser fanden. Wenn nun dies vom „stärksten" gilt, was muß man von den schwächeren halten? Ueberdies ist dies Urtheil des B. nicht strenger, als das Wort des Herrn über die Pharisäer, wenn er sie „übertünchte Gräber" u. s. w. nennt und ein wiederholtes Wehe über sie ausspricht. Wenn man dies berücksichtigt und bedenkt, daß B. auch die Apostel vor ihrer Bekehrung große Sünder nennt (c. 5), den Juden vorwirft, daß sie im Tempel wirklich „beinahe wie die Heidenvölker Gott verehrt haben, (c. 16)": so wird man nicht behaupten können, daß die fraglichen Worte auf Judenchristen sich nicht beziehen können, und dies um so weniger, da sich B. selbst davon nicht ausnimmt. Indeß abgesehen hievon, hindert nichts, sie allgemein von Heiden- und Judenchristen, und „Götzendienerei" im weiteren Sinne von jeder sündhaften Leidenschaft zu verstehen.

1) Diese einfache Schreib- und herzliche Redeweise scheint dann auch in der erwähnten Rücksicht auf die ungläubigen Juden, auf die Führer des jüdischen Volkes, die Priester und Gesetzkundigen, ihren besonderen Grund zu haben. Auf sie mußte die Katastrophe der Vernichtung der alttestamentlichen Opferstätte und alles dessen, was dazu gehörte, einen ganz besonders tiefen Eindruck gemacht und sie zum ernsten Nachdenken angeregt haben. Sie sahen sich aber als die legitimen Interpreten des Gesetzes an, fußend auf der überlieferten Auslegung desselben. Was ihnen B. in diesem Briefe über die Bedeutung des Bundes vortrug, war etwas fast ganz Neues. Um ihren Stolz nicht zu verletzen, beobachtet der Apostel eine große, einschmeichelnde Bescheidenheit und anziehende Herzlichkeit. Aus derselben Rücksicht dürfte sich auch ein anderer auffallender Umstand sehr gut erklären, nämlich, daß B., wie er es unterläßt, selbst mit der Autorität eines apostolischen Lehrers aufzutreten, sich auch nirgends auf die Lehre und das Ansehen der Apostel beruft, sondern immer zum Forschen auffordert. Diese Aufforderung kehrt nicht weniger als dreimal (c. 4. 11) und am Schlusse (c. 21), wo er Alles zusammenfaßt, noch einmal wieder. B. blickte hiemit offenbar über den Kreis der christlichen Gemeindeglieder hinaus auf die noch ungläubigen Juden und ihre Gesetzkun-

er den Briefen des Johannes, namentlich den beiden letzten, enthält aber Stellen von hoher Schönheit und tiefem Gehalte.

§. 25.

Inhalt des Briefes und Zeugnisse aus demselben.

Dem Inhalte nach zerfällt das Sendschreiben in einen dogmatischen (c. 1—17) und paränetischen Theil (c. 18—21).

Nach dem Gruße an seine „Söhne und Töchter" und dem Ausdrucke der Freude, daß Gottes Geist sich so reich in ihnen erwiesen habe, geht der Verfasser sogleich (c. 2) zu seinem Thema über: daß die alttestamentlichen Opfer dem Herrn nicht mehr gefallen. Dann handelt er von der Menschwerdung und der Nothwendigkeit des Kreuzestodes Christi. Durch seinen Tod mußte der Herr den Tod überwinden, die Reinigung von Sünden und das Leben den Menschen verdienen. In seinem Blute ist der neue Bund geschlossen worden. Der alte ist abgeschafft; denn er hatte wesentlich nur einen typischen Charakter. Dies einleuchtend zu machen, werden mehrere Opfer des alten Bundes, wie das der rothen Kuh, der beiden Böcke am Versöhnungsfeste, auch Isaak, die Beschneidung, verschiedene Speisegesetze auf den Tod des Herrn mystisch und moralisch gedeutet. Dann wird gezeigt, wie die Taufe und das Kreuz vorgebildet sei, und zwar dieses in der ehernen Schlange und in dem auf dem Berge betend die Hände ausstreckenden Moses. Ferner wird ausführlich nachgewiesen, daß der alte Bund Gottes mit den Juden aufgehoben, die Christen in alle Verheißungen eingetreten seien; daß die Sabbatfeier abgeschafft, an deren Stelle der Sonntag getreten sei, an dem mit der Auferstehung des Herrn eine neue Schöpfung begonnen habe; daß der Tempel zu Jerusalem dessen zum Zeugnisse zerstört worden, weil jetzt Gott seinen geistigen Tempel, von dem jener ein Vorbild gewesen, in den Herzen der Christen bauen wolle. Die Summe des dogmatischen Theiles ist: Der ganze alte Bund enthält „die Herrlichkeit Jesu", „des Sohnes Gottes, im Typus und im Fleische geoffenbart"; „denn Alles ist in ihm und zu ihm hin", wie dies Gott schon in Moses gezeigt hat. Ohne ihn gibt es keine Rettung.

Der paränetische Theil (c. 18—21) schildert die beiden Lebenswege ins Jenseits: den des Lichtes, über den die Engel Gottes gesetzt sind, und den der Finsterniß, über den die Engel des Satans gebieten. Jener ist der Weg der Beobachtung der göttlichen Gebote, der Ausübung der

---

digen und ruft ihnen, wie der Herr selbst, zu: „Forschet in der Schrift!" Sie gibt Zeugniß von dem, was ich geschrieben habe, und noch vielem Anderem (c. 1).

christlichen Tugenden in Demuth und Liebe, Gehorsam, Gebet, Verkehr mit den Heiligen, im Sündenbekenntniß und in Herzensreinheit. Der Weg der Finsterniß ist voll Fluch; ihn wandeln die Gottlosen, Lasterhaften, Trägen und Hartherzigen, überhaupt Alle, welche der Sünde dienen. Eine herzliche Ermahnung und liebreiche Bitte und ein grüßender Abschied bilden den Schluß. —

Von dem interessanten Inhalte des Briefes seien folgende Lehrsätze und Zeugnisse für kirchliche Lehren vorgeführt:

1. Der jüdische Sabbat ist aufgehoben. Die Christen feiern den Sonntag. Der Schöpfungssabbat. „Vom Sabbat redet die Schrift am Anfang der Schöpfung[1]): „Und Gott schuf in sechs Tagen die Werke seiner Hände und am siebenten Tage vollendete er sie und er ruhte an ihm und heiligte ihn." Merkt nun, Kinder, was das sagen will: er vollendete in sechs Tagen. Es sagt, daß der Herr in 6000 Jahren Alles vollenden wird; denn ein Tag ist bei ihm gleich 1000 Jahren[2]). Er bestätigt dies selbst, wenn er sagt: „Sieh, ein Tag des Herrn wird sein wie 1000 Jahre[3])." Also, Kinder, wird in 6 Tagen, das ist, in 6000 Jahren Alles vollendet werden. „Und er ruhte am siebenten Tage," das heißt, wenn sein Sohn kommen und der Zeit des Unrechts ein Ende machen und die Gottlosen richten und Sonne, Mond und Sterne umändern wird, dann wird er herrlich ruhen am siebenten Tage[4])." „Endlich erklärt er ihnen (den Juden): „Euere Neumonde und euere Sabbate ertrage ich nicht[5])." Beachtet, wie er spricht: Nicht die jetzigen Sabbate sind mir angenehm, sondern der, welchen ich gemacht, an welchem ich Alles zur Ruhe bringen und den ich zum Anfang eines achten Tages machen werde, das ist, zum Anfang einer anderen Welt. Deshalb auch begehen wir den achten Tag in festlicher Freude[6]), an welchem auch Jesus von den Todten auferstanden und erschienen ist, und in den Himmel aufgefahren (c. 15)."

2. Christus ist der Sohn Gottes im eigentlichen Sinne. „Jesus ist nicht eines Menschen, sondern Gottes Sohn, im Vorbild und im Fleische geoffenbart." „Siehe, wie David (Ps. 109, 1) ihn Herrn und Gottes Sohn nennt (c. 12)." Er ist „der Herr des Weltalls", zu dem der Vater vor der Schöpfung gesprochen: „Laßt uns den Menschen machen." Die Sonne ist ein Werk seiner Hände (c. 5). Er ist der Sohn Gottes, der Herr, der Lebendige und Todte richten wird (c. 7).

---

1) 1. Mos. 2, 2. — 2) 2. Petr. 3. 8. — 3) Ps. 89, 4.

4) Der eigentliche Ruhetag Gottes und Weltsabbat tritt ein nach dem Weltgerichte. Man hat hier bei B. Spuren des Chiliasmus finden wollen; ich meine, ohne genügenden Grund.

5) Ps. 1, 13. — 6) Ein klares Zeugniß für die christliche Sonntagsfeier.

3. Christus wahrer Mensch. Der Zweck seiner Menschwerdung war: a) damit wir seinen Anblick ertragen können: „Wäre er aber nicht im Fleische erschienen, wie hätten die Menschen dann, ohne zu sterben, seinen Anblick ertragen können, da sie schon bei einem Blicke in die Sonne, die doch einmal nicht mehr sein wird und ein Werk seiner Hände ist, ihre Strahlen mit dem Auge nicht ertragen können (c. 5)"? b) um das Sündenmaß voll zu machen: „Ferner erschien der Sohn Gottes dazu im Fleische, um das Sündenmaß derer voll zu machen, welche seine Propheten bis in den Tod verfolgten (c. 5);" c) um den Tod zu entwaffnen und sich selbst ein neues Volk zu bereiten: „Er selbst aber, weil er im Fleische erscheinen mußte, um den Tod zu vernichten und die Auferstehung von den Todten zu erweisen, unterzog sich dem Leiden, um die den Vätern gegebene Verheißung zu erfüllen und sich selbst ein neues Volk zu bereiten, und um während seines Erdenlebens den Beweis zu liefern, daß er, nachdem er die Auferstehung vollbracht, selbst Richter sein werde (c. 5; c. 3)"; d) um die Sünder zu heiligen und einen neuen Bund zu errichten: „Er erschien aber, damit wir den Bund empfingen, der dazu bestimmt war, daß er durch seine Erscheinung unsere bereits vom Tode verschlungenen und der Ungerechtigkeit des Irrthums preis gegebenen Herzen aus der Finsterniß erlöste und durch sein Wort einen Bund unter uns errichtete (c. 14)."

4. Durch seinen Opfertod am Kreuze hat Jesus Christus uns erlöst und Leben und Heil erworben. „Denn deshalb hat er (der Herr) es auf sich genommen, sein Fleisch in den Tod hinzugeben, damit wir mit der Vergebung der Sünden geheiligt würden, das ist, durch die Besprengung mit seinem Blute (c. 5)." „Wenn also der Sohn Gottes, der da ist der Herr, und der richten wird die Lebendigen und die Todten, gelitten hat, damit seine Wunde uns lebendig machte: so laßt uns glauben, es habe der Sohn Gottes, nicht leiden können als nur um unsertwillen (c. 7)."

5. Das Kreuz ist vorgebildet durch verschiedene Typen, besonders durch den die Hände ausstreckenden, betenden Moses, durch die eherne Schlange in der Wüste (c. 12) und die Beschneidung, die Abraham vornahm: „Und Abraham beschnitt aus seinem Hause 10 und 18 und 300 Männer [1]). Welches ist nun die ihm gegebene tiefere Erkenntniß (γνῶσις)? Verstehet, daß sie (die Schrift) eine Unterscheidung macht, zuerst von 18 und dann von 300 redet. Die 18 anbelangend, bedeuten sie (10 = I, 8 = η) Iη; da hast du „Jesus". Weil aber das Kreuz in dem T die Gnade (der Erlösung) ausdrücken soll, so spricht sie auch von 300. So zeigt sie also in den zwei Buchstaben Jesum, und in dem einen das Kreuz an

1) 1. Mos. 17, 26. 27; mit 14, 14.

(c. 9)." Wir sehen hier in diesem Beispiele, wie Barnabas in seiner allegorischen Auffassung das ganze alte Testament voll von Typen und Hinweisungen auf Christus und seine Kirche finden konnte.

6. Die Aneignung der Erlösungsgnade geschieht durch die Taufe. Die Rechtfertigung ist eine schöpferische innere Heiligung. „Die Taufe bringt Vergebung der Sünden (c. 11)." „Voll von Sünden und Schmutz steigen wir in das Wasser hinab, und wir steigen herauf, als Frucht tragend im Herzen die Gottesfurcht und die Hoffnung auf Jesus im (heiligen) Geiste[1])." „Da er (Christus) uns also erneuert hat in der Nachlassung der Sünden, machte er uns zu einem Abbilde (Typus), so daß wir die Seele von Kindern haben, wie wenn er uns neu gebildet hätte[2])." „Weiter will ich dir zeigen, wie er eine zweite Schöpfung (δευτέραν πλάσιν) an uns vollzogen hat in letzter Zeit. Der Herr erklärt nämlich (2. Kor. 5, 17; vgl. Js. 43, 18. 19): „Sieh, ich werde das Letzte gleich dem Ersten machen . . ." Sieh also, wir sind neu geschaffen worden (ἀναπεπλάσμεθα)." c. 6. „In welcher Weise? Indem er sein Wort des Glaubens, seine Berufung zur Verheißung, die Weisheit seiner Satzungen, die Vorschriften seiner Lehre, indem er selbst sein Wort uns mittheilt, er selbst in uns wohnt, indem er uns, den Sclaven des Todes, die Thüre des Tempels, das ist, den Mund (zum Lobe Gottes) öffnet, uns den Geist der Buße gibt und uns einführt in den unverweslichen Tempel (c. 16)."

7. Der Inbegriff der christlichen Weisheit besteht in folgenden drei Stücken: „Es gibt also drei Hauptdogmen des Herrn: die Hoffnung auf (ein besseres) Leben ist Anfang und Ende unseres Glaubens; und die Gerechtigkeit (das sittlich vollkommene Leben) Anfang und Ende des Gerichtes; die Liebe in Heiterkeit und Freudigkeit der guten Werke der Beweis der Gerechtigkeit (c. 1)." „Weil nur die Tage böse sind und der Widersacher, der da thätig ist, Gewalt hat, so müssen wir auf uns Bedacht nehmen und die Satzungen des Herrn genau erforschen. Unseres Glaubens Gehilfen nun sind Furcht und Geduld, unsere Kampfgenossen Starkmuth und Enthaltsamkeit. Wenn nun diese im Dienste des Herrn in Keuschheit verharren, dann gesellen sich fröhlich zu ihnen die Weisheit, Erkenntniß, Wissenschaft, Einsicht (c. 2)."

8. Der Weg des Lichtes wird in den schönen Mahnworten vorgezeichnet: „Liebe den, der dich geschaffen, fürchte den, der dich ge

---

1) Τοῦτο λέγει (Ezech. 47, 1—12), ὅτι ἡμεῖς μὲν καταβαίνομεν εἰς τὸ ὕδ γέμοντες ἁμαρτιῶν καὶ ῥύπου, καὶ ἀναβαίνομεν καρποφοροῦντες ἐν καρδίᾳ τὸν φόβ καὶ τὴν ἐλπίδα εἰς τὸν Ἰησοῦν ἐν τῷ πνεύματι ἔχοντες. c. 11.

2) Ἐπεὶ οὖν ἀνακαινίσας ἡμᾶς ἐν τῇ ἀφέσει τῶν ἁμαρτιῶν, ἐποίησεν ἡ ἄλλον τύπον, ὡς παιδίων ἔχειν τὴν ψυχὴν, ὡς ἂν δὴ ἀναπλάσσοντος αὐτοῦ ὑ c. 6.

bildet, preise den, der dich vom Tode erlöst hat. Sei einfältig vom Herzen und reich an Geist. Geselle dich nicht zu jenen, die auf dem Wege des Todes wandeln. Hasse Alles, was Gott mißfällig ist, hasse alle Heuchelei. Setze dich nicht hinweg über die Gebote des Herrn. Erhöhe dich selbst nicht, sei vielmehr demüthig in Allem. Hasche nicht nach Ehre für dich selber. Fasse keinen bösen Anschlag gegen deinen Nächsten. Uebermuth lasse in deiner Seele nicht aufkommen. Sei milde, sei ruhig, zittere ob der Worte, die du gehört hast. Trage nichts Schlimmes deinem Nächsten nach. Nimm nicht zu Eitlem den Namen des Herrn in den Mund. Liebe deinen Nächsten mehr als deine Seele. Ziehe nicht ab deine Hand von deinem Sohne oder von deiner Tochter, sondern unterweise sie von Jugend auf in der Furcht des Herrn. Sei nicht lüstern nach dem Gute deines Nächsten und werde nicht habsüchtig. Schließe dich nicht vom Herzen an Hochmüthige an, sondern halte es mit Demüthigen und Gerechten. Die Geschicke, die dir begegnen, nimm als etwas Gutes hin, da du weißt, daß ohne Gott nichts geschieht. Sei nicht zweideutig, nicht doppelzüngig; denn die Doppelzüngigkeit ist eine Schlinge des Todes. Sei unterwürfig den Herren als einem Abbilde Gottes (ὡς τύπῳ θεοῦ) in Ehrerbietigkeit und Furcht. Gib deinem Knechte oder deiner Magd, die auf denselben Herrn hoffen, nicht Befehle in Bitterkeit, damit sie nicht etwa den Herrn über beiden nicht mehr fürchten; denn er ist nicht gekommen zu berufen nach dem Ansehen der Person, sondern diejenigen, für welche er den Geist bereitet hat. Theile mit in Allem deinem Nächsten und nenne nichts dein Eigenthum; denn wenn ihr im unvergänglichen Gute Mittheilhaber seid, um wie viel mehr sollt ihr es sein in den vergänglichen? Sei nicht vorlaut mit deiner Zunge; denn der Mund ist eine Schlinge des Todes. So viel du kannst, sei keusch in deiner Seele. Strecke nicht zum Empfangen deine Hände aus und ziehe sie zum Geben zurück. Liebe wie deinen Augapfel einen Jeden, welcher dir das Wort des Herrn verkündet. Sei eingedenk des Gerichtstages Tag und Nacht (c. 19)."

Ausgaben und Literatur.

Die erste Ausgabe besorgte, da die Arbeit von Usher durch Brand zu Grunde ging, und der Mauriner Hugo Menard vorher starb, dessen Ordensgenosse Luc. d'Achery. Par. 1645; eine verb. Voß. Amsterd. 1646. 2. A. Lond. 1680. Von da an öfter mit den apostolischen Vätern. Siehe oben S. 50. Es fehlte aber der griechische Urtext der ersten vier Kap. und der ersten Hälfte des fünften Kap. Der ganze Originaltext fand sich im codex sinaiticus des Tischendorf; ed. 1862 und 1863; von *Dressel,* opp. Patr. Ap. ed. II. 1863; von *Hilgenfeld,* nov. Testament. extra canonem recept. Lips. 1866; als ed. II. nach dem codex constantinopolitanus des Bryennius. Lips. 1877; bei *Gebhardt*, *Funk*, opp. Patr. Ap. — Deutsch separat mit kritischen und sachlichen Erörterungen von Hefele. Tübing.

1840; Riggenbach, Basel. 1873. Kayser, über den sogen. Barnabas-Brief. Paderb. 1866. Müller, Erklärung des Barnabas-Briefes. Leipz. 1869. Braunsberger, der Apostel Barnabas. Mainz. 1876. Siehe daselbst, sowie bei Gebhardt, Funk, Chevalier, répetoire des sources historiques. Paris. 1880, die übrige sehr reiche Literatur, darunter die Arbeiten von Weizsäcker (1863), Hilgenfeld (1871), Wieseler (1873), Heydecke (1874)u. A.

§. 26.

Der heilige Clemens,

Bischof von Rom.

Quellen. *Iren.* adv. haer. III. 3. *Clemens Alex.* strom. I. 7. IV. 17; v. 12. *Origenes*, de princip. II. 3. *Euseb.* III. 4. 15. 16. 38. *Hieron.* de vir. ill. c. 15. *Photius*, bibl. cod. 113 und 126. Diese und andere Stellen bei *Galland.* T. I. p. 3—8 und *Cotelerius*, ed. II. T. I. p. 128—131.

Clemens war ein Schüler des Apostelfürsten Petrus und sein dritter Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zu Rom. Von seinem Leben ist jedoch wenig bekannt. Schon seine Abkunft, ob von einer jüdischen oder römischen Familie, ist ungewiß. Die uralte Tradition der römischen Kirche sieht in ihm einen Abkömmling der Flavier, eines der angesehensten Patriciergeschlechter Roms. Auch hält man ihn für eine und dieselbe Persönlichkeit mit jenem Clemens, welchen der Weltapostel in seinem Briefe an die Philipper einen seiner Mitarbeiter nennt, deren Namen im Buche des Lebens stehen [1]). Ferner glaubt man, daß er von Petrus selbst zum Bischof ordinirt worden ist. Irenäus bezeugt, daß Clemens die Apostel selbst gesehen und mit ihnen Umgang gepflogen, daß ihre Worte noch in seinen Ohren nachgetönt, und daß er die Lehre aus ihrem Munde stets vor Augen gehabt habe [2]).

Als römischer Bischof folgte er auf Linus und Cletus (Anacletus) und verwaltete das Oberhirtenamt vom Jahre 91 oder 92 bis in's dritte Jahr der Regierung Trajans (das ist 101) [3]). Unbekannt ist, ob und wo er den Martertod erlitten. Die Legende, daß er von Trajan nach dem taurischen Chersonnes verbannt worden und dort durch seine Heiligkeit, seine Predigten und Wunder Tausende zum Christenthum bekehrt und auf den Befehl des Kaisers in den Wogen des schwarzen Meeres

---

1) Philipp, 4, 3; *Euseb.* III. 15; *Hieron.* l. c. — 2) *Iren.* III. 3. n. 3.

3) Diese Reihenfolge der römischen Bischöfe geben Irenäus (l. c.), Eusebius (III. 4. 15), Hieronymus (l. c.) Epiphanius (haer. XXVII. b) und der Canon der Messe. Gegen diese Zeugen haben die Angaben Tertullians (Petrus, Clemens) und des Optatus und Augustins (Petrus, Linus, Clemens) kein Gewicht. Siehe Schröbl, Geschichte der römischen Kirche. Mainz. 1873. S. 66 ff.

einen gewaltsamen Tod gefunden, kennt das Alterthum nicht[1]), dürfte aber immerhin andeuten, daß Clemens nach einer sehr großen und erfolgreichen Wirksamkeit unter dem genannten Kaiser, vielleicht auch unter Domitian schon, um des Glaubens willen harte Verfolgung und schließlich den Tod in der Verbannung gelitten habe, da ihn die Kirche von jeher als Martyrer geehrt hat.

Gewiß ist, daß er ein Mann von seltener geistiger Größe, weitreichender, ruhmvoller Thätigkeit und großem Ansehen gewesen[2]). Es verbürgt uns dies die uralte, seinem Andenken geweihte Kirche in Rom, wo seine Ueberreste beigesetzt wurden[3]), sowie der große Sagenkreis, der sich um ihn geschlungen, und die große Zahl von Schriften, die bald nach seinem Hinscheiden unter seinem Namen bekannt gemacht worden sind.

§. 27.

Sein Brief an die Korinther.

Der Brief an die Korinther (πρὸς Κορινθίους ἐπιστολή — epistola ad Corinthios)[4]) in 65 Kapiteln ist unzweifelhaft ächt; denn er wird vom ganzen Alterthum, angefangen von Polykarp, der darauf anspielt, und Dionysius, Bischof von Korinth, der um die Mitte des zweiten Jahrhunderts seiner ausdrücklich Erwähnung thut[5]), von Irenäus, Clemens von Alexandrien, Origenes einstimmig und ausdrücklich als von Clemens verfaßt anerkannt[6]). Ja, dieses Sendschreiben hatte in der Urkirche so hohes Ansehen, daß es, wie Eusebius bezeugt, nicht allein in Korinth, sondern auch in den meisten Kirchen öffentlich vorgelesen wurde[7]).

Veranlaßt wurde es durch eine verderbliche Spaltung, welche durch die Umtriebe einiger Weniger in der Gemeinde zu Korinth ausgebrochen war. Mehrere sehr würdige Presbyter waren unrechtmäßiger Weise abgesetzt worden. Die römische Kirche sah sich in Folge hievon, nachdem sie darüber Kunde erhalten hatte[8]), veranlaßt, dieses Mahnschreiben an

---

1) Diese Acta gibt Metaphrastes. Bei *Cotelerius*, T. I. p. 808—14. *Migne*, s. gr. T. 2. p. 617—32. cf. *Tillemont*, T. II. *Ceillier*, T. I.

2) Er theilte die Stadt Rom in sieben Regionen und bestellte für jede einen Notar, damit sie die Martyrien der heiligen Bekenner aufzeichneten. *Lib. Pontific.* sub Clemente.

3) Von ihr sagt schon Hieronymus (l. c.): Nominis ejus memoriam usque hodie Romae exstructa ecclesia custodit.

4) Er wird gewöhnlich als erster Brief des Clemens an die Korinther bezeichnet, aber der zweite ist kein Brief, sondern eine Homilie.

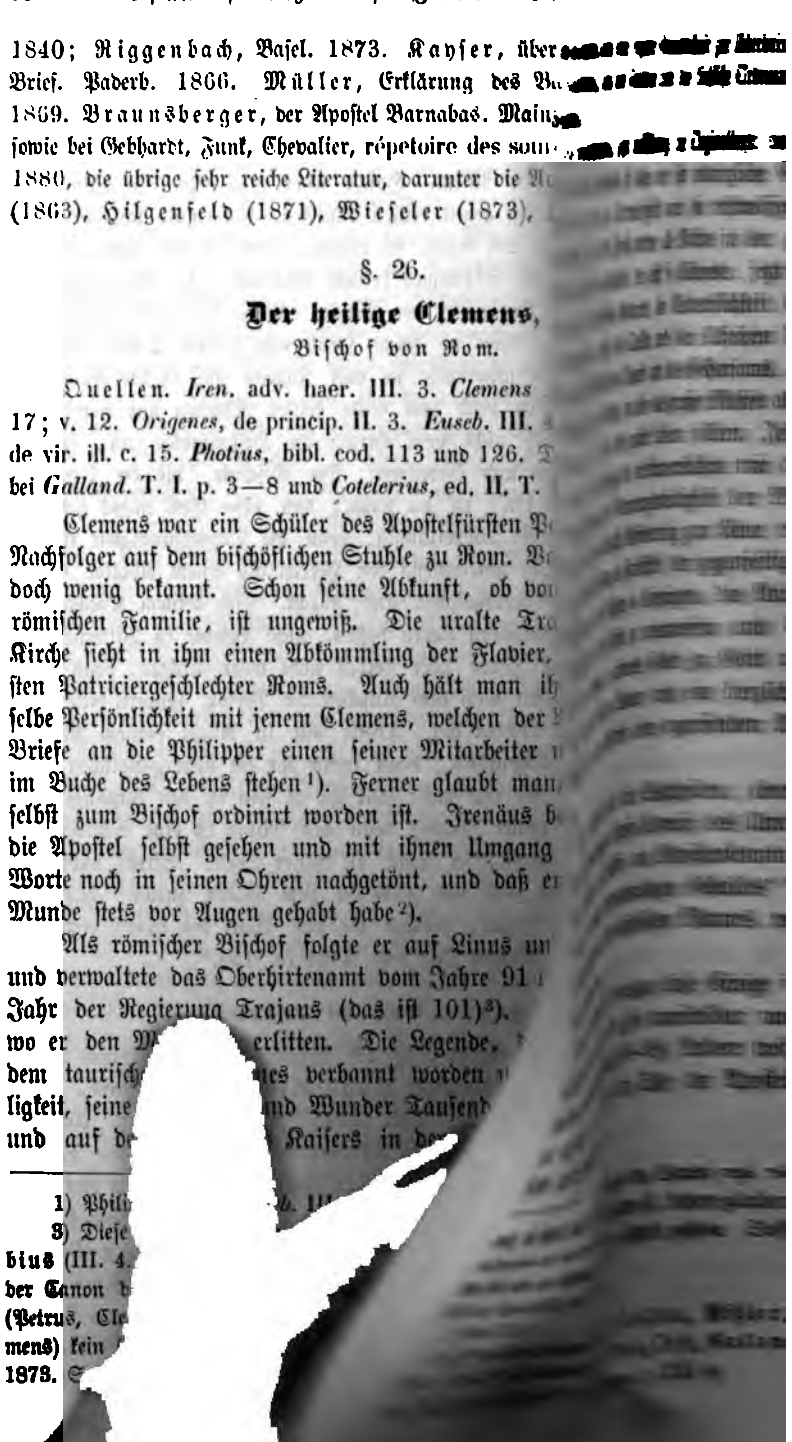
5) *Euseb.* IV. 31.

6) *Iren.* III. 3; *Clem. Alex.* strom. I. 7; IV. 17; V. 12. *Orig.* l. c.

7) *Euseb.* III. 16; *Hieron.* l. c.

8) Es ist wahrscheinlich, daß dies durch die kirchlich gesinnte Partei in Ko-

1840; Riggenbach, Basel. 1873. Kayser, über [illegible]
Brief. Paderb. 1866. Müller, Erklärung des B[illegible]
1869. Braunsberger, der Apostel Barnabas. Main[illegible]
sowie bei Gebhardt, Funk, Chevalier, répetoire des sou[illegible]
1880, die übrige sehr reiche Literatur, darunter die A[illegible]
(1863), Hilgenfeld (1871), Wieseler (1873),



§. 26.

Der heilige Clemens,

Bischof von Rom.

Quellen. *Iren.* adv. haer. III. 3. *Clemens* [illegible]
17; v. 12. *Origenes*, de princip. II. 3. *Euseb.* III. [illegible]
de vir. ill. c. 15. *Photius*, bibl. cod. 113 und 126. [illegible]
bei *Galland.* T. I. p. 3—8 und *Cotelerius*, ed. II. T. [illegible]

Clemens war ein Schüler des Apostelfürsten P[illegible]
Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zu Rom. B[illegible]
doch wenig bekannt. Schon seine Abkunft, ob vo[illegible]
römischen Familie, ist ungewiß. Die uralte Tr[illegible]
Kirche sieht in ihm einen Abkömmling der Flavier, [illegible]
sten Patriciergeschlechter Roms. Auch hält man i[illegible]
selbe Persönlichkeit mit jenem Clemens, welchen der [illegible]
Briefe an die Philipper einen seiner Mitarbeiter [illegible]
im Buche des Lebens stehen [1]). Ferner glaubt man [illegible]
selbst zum Bischof ordinirt worden ist. Irenäus b[illegible]
die Apostel selbst gesehen und mit ihnen Umgang [illegible]
Worte noch in seinen Ohren nachgetönt, und daß e[illegible]
Munde stets vor Augen gehabt habe [2]).

Als römischer Bischof folgte er auf Linus un[illegible]
und verwaltete das Oberhirtenamt vom Jahre 91 [illegible]
Jahr der Regierung Trajans (das ist 101) [3]).
wo er den M[illegible] erlitten. Die Legende, [illegible]
dem taurisch[illegible]nes verbannt worden [illegible]
ligkeit, seine [illegible]nd Wunder Tausen[illegible]
und auf de[illegible] Kaisers in de[illegible]

1) Phili[illegible] [illegible]. III [illegible]
3) Diese [illegible]
bius (III. 4. [illegible]
der Canon [illegible]
(Petrus, Cle[illegible]
mens) kein [illegible]
1873. [illegible]

...ung geltend: a) passe die Schilderung
... 6) mehr auf die domitianische als
Korinth eine alte (ἀρχαία) genannt;
...de, welche „von Jugend an bis in's
Gemeinde in Rom gewandelt (c. 63);
...ie Apostel schon aus dem Leben ge-
...nen eingesetzte Presbyter (c. 42—44).
...: a) eine bloße Andeutung beweist
...eit von 68—70; b) die Schilderung
...f die neronische; denn diese ist viel
...che; c) das Wort „alt" oder „viele
...r noch viel kürzeren Zeit gebraucht[1]);
...ird sofort auch die Notiz über die
...ndten, zu verstehen sein. Ferner d)
...kt folgende Momente: 1. Es werden
...οπος und πρεσβύτερος noch ohne
...mtsstellung wie in den Briefen der
...riefen des Ignatius und Polykarps,
...eigentlichen Bedeutung vorkommen;
...en (c. 5) erst vor ganz kurzer Zeit
den Martertod gelitten haben, was
...ald nach ihrem Tode, aber füglich
...eschrieben worden; 3. im Jahre
...hannes als Glaubenszeugen, wie
...n zu leiden gehabt, Erwähnung
... und der aus kaiserlichem Hause
...n diesem Kaiser in die Verban-
...he hochberühmt war[2]); 4. würde
...nd Zwietracht zerstörten Städten
...en sein, während 5. im Gegen-
...daß damals der Tempel noch stand
...ht schwerlich an, in der betreffenden
...u sehen, wie diejenigen thun müssen,
...chen 96—98 versetzen.
...deren überwiegen. Demgemäß hätte
... 70, also nicht als römischer Bischof ge-



...II. 18. 19. 20.

...φέρονται θυσίαι ἐνδελεχισμοῦ ἢ εὐχῶν ἢ
... ἐν Ἱερουσαλὴμ μόνῃ· κἀκεῖ δὲ οὐκ ἐν παντὶ
...ν τοῦ ναοῦ πρὸς τὸ θυσιαστήριον

die Korinther zu richten und eine eigene Gesandtschaft zur Ueberbringung an sie abzuordnen, um den Frieden und die kirchliche Ordnung wieder herzustellen.

Das ganze Sendschreiben, jetzt vollständig im Originaltext vorhanden und 65 Kapitel umfassend, ist daher eine sehr eindringliche Ermahnung zum Frieden und zur Unterwürfigkeit unter die rechtmäßigen kirchlichen Vorsteher. Zu diesem Zwecke werden alle Motive in der geschicktesten Weise benützt und entwickelt: der einst so blühende, jetzt so zerrüttete Zustand der korinthischen Gemeinde, die Verderblichkeit der Eifersucht und des Neides, welche die Quellen und die Ursachen der Spaltung sind, die Verdienstlichkeit der Demuth und des Gehorsams, die Beispiele der Heiligen des alten Bundes, vor allen das große Muster alles Gehorsams, auf das sie die Augen stets gerichtet haben sollten, Jesus Christus; ferner die göttliche Einsetzung des neutestamentlichen wie alttestamentlichen Priesterthums und die Verdammungswürdigkeit der Auflehnung gegen dasselbe. Eine eindringliche Aufforderung zur Reue und Buße und eine begeisterte Schilderung der Herrlichkeit der gegenseitigen christlichen Bruderliebe, eine ernste Mahnung an diejenigen, die Anlaß zur Entzweiung gegeben, sich den Priestern zu unterwerfen und die Strafe zur Buße zu übernehmen, ein erhebendes Gebet zu Gott um Glauben, Furcht, Friede, Geduld und Ausdauer und ein herzlicher Segenswunsch geben dem ganzen Sendschreiben einen ergreifenden Abschluß.

Einfachen, aber klassischen Stiles, voll tiefer Wahrheiten, ebenso herzlicher und ergreifender Mahnungen, als scharfer Verweise des Unterfangens der Unruhestifter, mit seltener Schrift- und Menschenkenntniß geschrieben, ist der Brief wirklich „bewunderungswürdigen Gehaltes“[1]), ein Muster eines Pastoralschreibens und eines apostolischen Mannes, wie Clemens war, vollkommen würdig.

Was die Zeit der Abfassung betrifft, so verlegen diese Einige in das Episkopat des Clemens selbst, näher in die Zeit unmittelbar nach dem Ende der domitianischen Christenverfolgung (96—98), Andere wohl mit mehr Grund in die paar Jahre zwischen dem Tode der Apostelfürsten und der Zerstörung Jerusalems[2]).

rinth, die Abhilfe suchte, geschehen sei, wenn dies auch in den Worten περὶ τῶν ἐπιζητουμένων παρ' ὑμῖν πραγμάτων (c. 1.) nicht klar enthalten ist. Andere glauben, Rom habe ohne eine Aufforderung von Korinth aus den Schritt gethan. Siehe Tübing. Quartalschr. von 1877. S. 668.

1) *Euseb.* III. 16.

2) Zu jenen zählen außer anderen Cotelerius, Ceillier, Möhler, Feßler, Harnack, Funk; zu diesen außer anderen Grabe, Orsi, Gallandius, Mack, Hefele, Wieseler. Siehe *Funk*, Prolegom. p. XXI sq.

Die ersteren machen für ihre Meinung geltend: a) passe die Schilderung der Verfolgung der Christen (c. 1 und 6) mehr auf die domitianische als die unter Nero; b) werde die Kirche zu Korinth eine alte (ἀρχαία) genannt; c) sei von christlichen Männern die Rede, welche „von Jugend an bis in's Greisenalter" tadellos in der christlichen Gemeinde in Rom gewandelt (c. 63); d) werde angedeutet, daß nicht blos die Apostel schon aus dem Leben geschieden sind, sondern auch mehrere von ihnen eingesetzte Presbyter (c. 42—44).

Dagegen kann aber bemerkt werden: a) eine bloße Andeutung beweist nichts, sie paßt übrigens auch auf die Zeit von 68—70; b) die Schilderung der Christenverfolgung paßt ganz gut auf die neronische; denn diese ist viel gewaltthätiger gewesen, als die domitianische; c) das Wort „alt" oder „viele Jahre" (c. 44) wird von Petrus von einer noch viel kürzeren Zeit gebraucht[1]); und in demselben restringirten Sinne wird sofort auch die Notiz über die christlichen Männer, die römischen Abgesandten, zu verstehen sein. Ferner d) sprechen gegen diese fragliche Meinung direkt folgende Momente: 1. Es werden in dem Sendschreiben die Termini ἐπίσκοπος und πρεσβύτερος noch ohne Unterscheidung für dieselbe kirchliche Amtsstellung wie in den Briefen der Apostel gebraucht, während sie in den Briefen des Ignatius und Polykarps, also im Jahre 107 stets nur in ihrer eigentlichen Bedeutung vorkommen; 2. wird gesagt, daß die beiden Apostelfürsten (c. 5) erst vor ganz kurzer Zeit (ἔγγυστα) Glaubenshelden geworden, d. i. den Martertod gelitten haben, was wohl gesagt werden kann, wenn der Brief bald nach ihrem Tode, aber füglich nicht mehr, wenn er erst 30 Jahre später geschrieben worden; 3. im Jahre 98 würde ohne Zweifel auch des Apostels Johannes als Glaubenszeugen, wie er in Rom und auf Patmos unter Domitian zu leiden gehabt, Erwähnung geschehen sein, wohl auch des Flavius Clemens und der aus kaiserlichem Hause stammenden jungfräulichen Domitilla, die von diesem Kaiser in die Verbannung verwiesen worden und in der alten Kirche hochberühmt war[2]); 4. würde ferner unter den in Folge von Aufruhr und Zwietracht zerstörten Städten (c. 6) Jerusalem namentlich angeführt worden sein, während 5. im Gegentheile aus dem Briefe hervorgeht (c. 41), daß damals der Tempel noch stand und der Opferdienst fortdauerte[3]). Es geht schwerlich an, in der betreffenden Schilderung ein praesens historicum zu sehen, wie diejenigen thun müssen, welche die Abfassung in die Jahre zwischen 96—98 versetzen.

Diese Gründe dürften die anderen überwiegen. Demgemäß hätte Clemens den Brief zwischen 67 und 70, also nicht als römischer Bischof ge=

---

1) Apg. 15, 7. — 2) *Euseb.* III. 18. 19. 20.

3) Οὐ πανταχοῦ, ἀδελφοί, προφέρονται θυσίαι ἐδελεχισμοῦ ἢ εὐχῶν ἢ περὶ ἁμαρτίας καὶ πλημμελίας, ἀλλ' ἐν Ἱερουσαλὴμ μόνῃ· κἀκεῖ δὲ οὐκ ἐν παντὶ τόπῳ προσφέρεται, ἀλλ' ἔμπροσθεν τοῦ ναοῦ πρὸς τὸ θυσιαστήριον. c. 41.

schrieben, sondern, wie sich Eusebius und Hieronymus wohl nicht ohne Absicht ausdrücken, „im Namen der römischen Kirche“ [1]), ein Umstand, der uns auch den mehr lehrmäßigen und paränetischen als autoritativ gebietenden Ton des Schreibens sehr gut erklärt.

§. 28.

Bestrittene Schriften.

1. Eine Homilie, oder der sog. zweite Brief an die Korinther (ἐπιστολὴ πρὸς Κορινθίους δευτέρα — epistola ad Corinthios secunda). Der Text dieses vermeintlichen Briefes [2]) liegt nun ebenfalls in 20 Kap. vollständig vor. Daraus erhellt aber, daß er kein Brief, sondern eine Homilie ist; denn der Verfasser sagt ausdrücklich (c. 19), er lese eine Ermahnung vor, nachdem die Bücher des Gottes der Wahrheit verlesen worden seien [3]). Auch der Inhalt ist ganz der einer Homilie, nämlich: eine sehr schöne, eindringliche Ermahnung an die Gläubigen und kirchlichen Vorsteher, den Dank für die Berufung zum Christenthum durch ein ächt christliches Leben zu bethätigen, die sichtbare, vergängliche und sündhafte Welt gering zu achten, die jenseitige zu suchen, die Sünde zu bekämpfen, das Laster zu fliehen, für die Sünden täglich Buße zu thun, den Leib als einen Tempel Gottes heilig zu halten, eingedenk des Gerichtes und der Siegeskrone, die den treu Ausharrenden verheißen sei. Diese Homilie ist die erste und älteste, die wir besitzen.

Sie trägt die Merkmale einer Schrift eines Apostelschülers an sich. Bryennius, der ihren vollständigen Text aufgefunden hat, hält sie daher für ächt, und es ist jetzt wirklich mehr Grund dazu gegeben. Denn wenn die Alten die Schrift nicht gleich dem Briefe anerkennen oder dem Clemens absprechen [4]), so fällt jetzt doch der gewichtigste Gegengrund hinweg, nämlich der, daß Bischof Dionysius von Korinth in seinem Schreiben an den römischen Bischof Soter nur eines Briefes von Clemens an seine Gemeinde Erwähnung macht [5]). Auch ist es eine Thatsache, daß dieses Schriftchen in der alten Kirche öffentlich verlesen wurde; ja, es steht mit dem ersten Briefe von Clemens sogar im Bibelcodex Alexandrinus (aus dem fünften Jahrhundert) nach der Apokalypse,

---

1) *Euseb.* III. 16. 19; *Hieron.* l. c.: ex persona romanae ecclesiae.

2) Obgleich die Schrift keineswegs die Form eines Briefes hatte, so nannte man sie doch so und bezeichnete sie als zweiten Brief an die Korinther, weil sie stets, auch im Codex Alex. mit dem ersten Briefe vereinigt steht.

3) Damit fällt auch die Meinung, dieser Brief sei ein Begleitschreiben gewesen, durch welches Clemens dem Auftrage der Matrone (Kirche) gemäß den Hirten des Hermas (vis. II. c. 4) den auswärtigen Kirchen mitgetheilt habe.

4) *Euseb.* III. 39; *Hieron.* l. c. — 5) *Euseb.* IV. 31.

also unmittelbar nach den canonischen Büchern; und dasselbe gilt auch in Bezug auf eine syrische Uebersetzung, wie denn die syrische Kirche beide Briefe in die Zahl der heiligen Bücher aufgenommen wissen wollte, indem sie dort von Alters her als ein Bestandtheil des neutestamentlichen Canons galten [1]).

2. Zwei Briefe an die Jungfrauen oder vom Lobe der Jungfräulichkeit (epistolae duae ad virgines sive de laude virginitatis), nur in syrischer und lateinischer Sprache noch vorhanden.

Der erste Brief (13 Kapitel umfassend) „an die jungfräulichen Brüder und die in Gott heiligen Jungfrauen" gerichtet, bespricht zunächst das Wesen, dann die Beschwerden, die Erhabenheit und Preiswürdigkeit der Jungfräulichkeit, stellt in Christus, in der Jungfrau Maria, in Paulus und Johannes dem Täufer und dem Evangelisten Beispiele zur Nachahmung auf, handelt dann von den Mitteln die jungfräuliche Reinheit zu bewahren, und gibt insbesondere den Predigern des Evangeliums sehr treffliche Anweisungen, wie sie diese edle, aber zarte Tugend auch im Verkehre mit der Welt bewahren können. Schließlich (c. 13) stellt er den Priestern vor Augen, wie sie sein und nicht sein sollen. Der zweite Brief (16 Kap.) setzt diese Vorschriften und praktischen Winke fort, indem dargelegt wird, wie der Verfasser selbst auf seinen Reisen im Verkehre mit Anderen, insbesondere mit weiblichen Personen sich verhalte, stellt dies als Muster zur Nachahmung allen „Brüdern" vor Augen und führt dann zur Warnung die Beispiele von Samson, David, Salomon, und als Muster die Propheten und Apostel und Christum vor.

Da Epiphanius und Hieronymus auf diese Briefe hinweisen [2]), da die syrische Kirche sie als ächt anerkennt, da ferner deren schöner Inhalt und Stil dem Korintherbriefe des Clemens ganz entspricht: so dürfte deren Aechtheit mit mehr Grund als deren Unächtheit behauptet werden können [3]). In der That sind die beiden Briefe von so großer Schönheit,

1) Tüb. theol. Quartalschr. 1877. S. 477 ff. Siehe dagegen ebend. 1876. S. 287 ff. Gebhardt, zur Textkritik der neuen Clemensstücke: Zeitschrift für K.-Gesch. 1876. 2. H. S. 305. *Funk*, Prolegom. XXXVI sqq. Die beiden Briefe wurden edirt von *Laurent*, Lips. 1870. *Tischendorf*, Lips. 1873. *Hilgenfeld*, Lips. 1876. *Bryennius*, Const. 1875.

2) Epiphanius sagt (haer. XXX, 15), Clemens widerlege die Ebioniten in encyklischen Schreiben, welche in der Kirche verlesen werden, lehre darin die Jungfräulichkeit und lobe den Elias, David, Samson. *Hieron.* (adv. Jovin. I. c. 12): Ad hos (eunuchos) et Clemens . . . scripsit epistolas, omnemque paene sermonem suum de virginitatis puritate contexuit.

3) Die Aechtheit wird vertheidigt von Wettstein, der sie in der syrischen Version zuerst entdeckte und am Ende seiner Bibelausgabe mit lat. Uebersetzung edirte, Amsterdam 1752; von Gallandius, Möhler, Pius Zingerle, der die

daß sich über dasselbe Thema kaum etwas Trefflicheres mit so kurzen Worten sagen läßt. Andere wollen darin Hinweisungen auf spätere Zustände und Vorgänge finden[1]).

§. 29.

Die unächten Schriften.

Mit Unrecht wurden dem Clemens zugeschrieben:

1. Fünf Decretalbriefe (literae quinque decretales). Der erste Brief berichtet dem Apostel Jakobus in Jerusalem die Ordination des Clemens durch Petrus und die Reden, welche dieser bei der Aufstellung des Clemens als seines Nachfolgers gehalten haben soll[2]). Der zweite Brief gibt demselben Vorschriften über den heiligen Dienst und die liturgische Kleidung und die heiligen Gefäße und dgl. Der dritte ist an alle Bischöfe, Priester und christlichen Fürsten gerichtet und enthält verschiedene Belehrungen über die Autorität und Obliegenheiten der Priester und Diakonen und die Pflicht der Gläubigen, deren Unterricht zu hören und Anordnungen zu befolgen. Aehnlichen Inhalts ist der vierte an Julius und Julianus, die unter den Heiden wohnend, vom Glauben abgefallen waren, und die ermahnt werden, wieder zur Wahrheit zurück zu kehren; und der fünfte an die „Genossen des Jakobus" zu Jerusalem über den Communismus der ersten Christengemeinde daselbst mit Ermahnungen, an der Lehre der Apostel festzuhalten und die Betrüger zu meiden.

Manche dieser Lehren und Ermahnungen, namentlich die des Petrus im ersten Briefe sind von großer Schönheit. Die Unächtheit dieser Briefe ist evident. Sie hat Pseudo-Isidor zum Theil aus sehr alten Schriftstücken, die letzteren drei großentheils aus den Recognitionen zusammengesetzt und in seine Decretalensammlung aufgenommen[3]).

---

beiden Briefe aus dem Syrischen in's Deutsche übersetzte. Wien. 1827. Dann ganz besonders ausführlich und gründlich von Dr. Beelen in Prolegom. seiner syrischen Ausgabe der beiden Briefe mit der lateinischen Uebersetzung von Wettstein und deutschen von Zingerle. S. Clementis rom. epistolae duae de virginitate, syriace. Lovanii, 1856. Proleg. XXI — LXXXVIII. Fußend auf den Ausführungen Beelers trat für die Aechtheit auch Wenzlowsky ein, der sie ebenfalls in's Deutsche übersetzte. Kempt. 1875. Siehe „Briefe der Päpste". I. B. S. 45.

1) So Grabe, Yenema, Dodwell u. A. auch Tübing. Quartalschr. 1829. S. 539. Aber ihre Meinung und die dafür beigebrachten Gründe hat Beelen widerlegt. Siehe auch Wenzlowsky a. a. O.

2) Dieser Brief ist unter den fünf der wichtigste und umfangreichste; er umfaßt 44 Kap. In seinem ersten Theile (19 Kap.) existirt er auch griechisch und bietet, aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts stammend, sehr schöne Lehren und Mahnungen an die Bischöfe, Priester und übrigen Kirchenvorsteher und an die Laien.

3) Diese Briefe bei Coustant, Schönemann auch bei *Mansi*, collect. concil.

2. **Die Constitutionen und Canones der Apostel.** Erstere (ἡ διδαχή, αἱ διδαχαί, διατάξεις, διαταγαὶ τῶν ἀποστόλων — constitutiones apostolorum) umfassen acht Bücher. Die ersten sechs Bücher, aus dem Ende des dritten Jahrhunderts stammend und in der Form eines Sendschreibens der Apostel (daher didascalia apostolorum) abgefaßt, bilden offenbar ein Ganzes, eine Art Religionshandbuch für die Gläubigen, insbesondere aber für die Geistlichen. Der Inhalt ist sehr mannigfach. Sie geben moralische Ermahnungen, verbreiten sich über die Eigenschaften und Pflichten der Geistlichen, die Wittwen und ihre Obliegenheiten, über die Taufe. Das vierte Buch handelt von der Armenpflege, von den Pflichten der einzelnen Stände, auch von denen der Jungfrauen. Das fünfte Buch stellt die Martyrer als Muster des Glaubens auf, bespricht dann deren Festfeier und das Fasten; endlich das sechste Buch stellt die apostolische Lehre dar und die Häresien derselben gegenüber. Das siebente und achte Buch sind erst später, aber doch vor dem Concil von Nicäa (325) dazu gekommen. Jenes gibt eine Art christlichen Sittenspiegels und mehrere Gebetsformeln und liturgische Formularien; dieses bietet eine vollständige Meßliturgie und genaue Vorschriften über die Ertheilung der Ordinationen von Bischöfen, Priestern, Diakonen, Subdiakonen u. s. w., ein Formular für die Oel- und Wasserweihe, Gebete für die verschiedenen Tagzeiten; es kann somit seinem wesentlichen Inhalte nach ein Pontifikale genannt werden. **Dieses achte Buch ist in der That in seinen Grundzügen apostolischen Ursprungs und ein kostbarer Schatz.** Einen Theil davon bildet die sog. Liturgia s. Clementis. Ueberhaupt geben diese Constitutionen ein deutliches, lehrreiches Bild des inneren und äußeren Kirchenwesens, wie es sich bis um das Jahr 320 entwickelt hatte, und sind für die Geschichte der Liturgie, der Disciplin, der Dogmen und des kirchlichen Rechtes von hoher Wichtigkeit.

Die 85 Canones der Apostel (κανόνες τῶν ἀποστόλων — canones apostolorum), jetzt gewöhnlich mit den Constitutionen verbunden, enthalten meistens Vorschriften für Geistliche. Sie hat die griechische Kirche auf der Synode in Trullo (692) für ächt erklärt und als solche recipirt. Viele mögen wirklich sehr alt, manche von den Aposteln herstammen. Aber die Sammlung selbst, anfangs nur aus 50 Canones bestehend, entstand vielleicht in Syrien nach den apostolischen Constitutionen, da sie Sätze daraus, sowie aus Werken von Vätern und Concilien enthält. Papst Hormisdas († 523) erklärte sie für apokryph[1]).

T. I. Näheres in den Ausgaben der pseudo-isidorischen Decretalen, besonders von *Hinschius*, decretales Pseudo-Isidorianae et capitula Angilrami. Lips. 1863. Die Briefe (der erste theilweise) deutsch von Wenzlowsky a. a. O. S. 148—175.

1) Die *const. et can. ap.* ed. gr. und lat. *Cotelerius*, Opp. Patr. ap. T. I; gr. Ueltzen, Schwerin und Rost. 1853. *Lagarde*, Lips. 1862. Card. *Pitra*,

3. Die clementinischen Homilien und die Recognitionen.

Diese beiden Schriftstücke sind mit den sibyllischen Büchern und dem Pastor des Hermas die seltsamsten Schriften des christlichen Alterthums, über welche daher auch die eingehendsten Untersuchungen gepflogen worden sind, aber noch immer die Ansichten sehr differiren. Jene, 20 an der Zahl, die eigentlichen Clementinen (Κλημέντια), tragen den Namen Homilien, weil sie Auszüge sein wollen, welche Clemens aus den Reisepredigten des Petrus gemacht und dem Apostel Jakobus in Jerusalem überschickt haben soll. Diese, zehn Bücher umfassend, führen den Titel „Wiedererkennungen" (ἀναγνωρισμοί — recognitiones), weil darin ausführlich das Wiederfinden und Wiedererkennen der verlornen Eltern und Brüder des Clemens geschildert wird. Beide Schriftstücke machen bei großer Verschiedenheit doch im Wesentlichen ein Werk aus, und scheinen letztere, in denen das historische Element vorherrscht, eine Ueberarbeitung der Homilien, die mehr didaktischen Inhalts sind, zu sein. In beiden bildet die angebliche Geschichte des Clemens den Hintergrund, auf dem die Hauptpunkte der christlichen Lehre dem Leser vor Augen gestellt und begründet werden.

Wir lernen da zunächst die angesehene Familie des Clemens in Rom kennen. Seine Mutter begleitet seine beiden Brüder an die berühmte Schule nach Athen. Da sie nicht zurückkehrt, reist auch der Vater ab, um sie zu suchen, bleibt aber ebenfalls aus. Clemens wächst in Rom unter Vormundschaft heran, führt ein untadeliges Leben und beschäftigt sich mit metaphysischen Fragen über den Ursprung der Welt, die Unsterblichkeit und die Zustände nach dem Tode. Er kommt darüber zu keinem befriedigenden Resultate, und die Philosophenschulen, die er besucht, vermehren nur seine Zweifel. Schon will er nach Aegypten reisen, um von einem Todtenbeschwörer die ersehnten Aufschlüsse zu erhalten, als die Kunde von Jesus nach Rom kommt, indem einer seiner Jünger seine Lehre daselbst verkündet. Clemens faßt nun den Entschluß, nach Palästina zu reisen, um sich von der Wirklichkeit der verkündeten Wunderthaten Jesu zu überzeugen. Allein widrige Winde führen das Schiff nach Alexandrien, wo er den Apostel Barnabas trifft und begierig hört. Da Barnabas nach Cäsarea in Palästina reist, so folgt ihm Clemens dahin nach und wird dort von ihm zu Petrus geführt. Dieser belehrt ihn und fordert ihn auf, seiner daselbst stattfindenden Disputation mit Simon dem Magier beizuwohnen. In dieser bringt Simon alle Einwendungen vor, die damals von den heidnischen Philosophen gegen das Christenthum gemacht wurden. Petrus

---

juris eccl. Graecorum historia et monumenta. Rom. 1864. T. I. Siehe Krabbe, über Ursprung und Inhalt d. apost. Const. Hamb. 1829. Drey, neue Untersuchungen über die Const. und Canones der Apostel. Tübing. 1832. Bickell, Gesch. des Kirchenrechts. Gießen 1843. 1. B. Die can. ap. gibt und bespricht auch Hefele, Conc.-Gesch. I. B. Anhang.

erörtert dabei die Fragen über den Ursprung der Welt, über die Natur der Engel, handelt weiter vom Sündenfalle, den Propheten, von Christus, dem größten Propheten, von der Thorheit des Heidenthums, und fordert sodann alle Anwesenden auf, durch die Taufe in das Reich Christi einzugehen. Wirklich fühlen sich alle überzeugt und bekehren sich, auch Clemens; nur Simon nicht, der aus Cäsarea entweicht. Dann folgen noch die weiteren Reden und Unterweisungen des Petrus, der den Simon von Stadt zu Stadt verfolgte, ferner das Wiederfinden der Mutter und Brüder und endlich des Vaters des Clemens und die Erzählung ihrer Schicksale. Mehrere Belehrungen der Wiedergefundenen, eine abermalige Disputation des Petrus mit dem Magier zu Laodicäa über die menschliche Freiheit und göttliche Vorsehung, das Wirken des Faustus, des Vaters des Clemens, in Antiochien zur Wiederherstellung des Vertrauens zu Petrus, und zwar in der Gestalt und den Gesichtszügen des Simon, bilden den Schluß [1]).

Schon diese übersichtliche Inhaltsanzeige macht es klar, daß die ganze geschichtliche Erzählung eine Erdichtung und dazu ersonnen ist, um in dieselbe das religions-philosophische Lehrsystem des Verfassers zu verweben und durch diese romantische Beigabe die Lectüre anziehender zu machen. Somit liegt hier ein historisch-didaktischer, religiöser Roman vor, und zwar der erste, der existirt. Aber der Roman macht Anspruch auf Wahrheit; und der Verfasser verfolgt darin die Tendenz, so viele Proselyten als möglich für seine Theorien zu gewinnen. In dieser Absicht wählte er auch die Form der dialogischen Darstellung, schob er die Autorschaft dem hochangesehenen Clemens unter und ließ er sein Lehrsystem durch Petrus gegen den Magier, den Repräsentanten der falschen Richtungen, vertreten.

Das seltsame literarische Produkt ist indeß nicht auf kirchlichem Boden erwachsen, sondern ein Erzeugniß des häretischen Geistes, des gnostischen Ebionitismus. Denn der Verfasser polemisirt ebenso entschieden gegen die christliche Trinitätslehre, wie gegen den heidnischen Polytheismus, stellt aber auch den jüdischen Theismus selbst nicht rein dar, sondern lehrt die Emanation der Welt aus dem Urwesen, dann den Dualismus in der geistigen, wie materiellen und Menschenwelt und sieht in Christus nur einen Propheten, wie Moses war, und im Christenthum nur ein vervollkommnetes Judenthum.

---

1) Die *homiliae* im griechisch. Texte mit latein. Uebersetzung ed. *Cotelerius* Opp. Patr. Ap. T. I. *Gallandius*, bibl. T. II. *Schwegler*, Stuttg. 1847; vollständiger *Dressel*, Goetting. 1853. *Lagarde*, Lips. 1865. Die *recognitiones*, nur in der lateinischen Uebersetzung des Rufinus vorhanden, ed. *Cotelerius*, l. c. Galland, l. c. *Gersdorf*, bibl. Patr. eccl. lat. select. Lips. 1838. T. I. eine syrische Uebersetzung ed. Lagarde, Leipz. u. Lond. 1861. — Die Homilien und Recognitionen bei *Migne*, ser. gr. T. 1 und 2. Die Epitome, d. i. ein Auszug aus den Clementinen (Κλήμεντος — περὶ τῶν πράξεων ἐπιδημιῶν τε καὶ κηρυγμάτων Πέτρου ἐπιτομή) wurde ed. v. *Dressel*. Lips. 1856.

Demnach werden die Clementinen als ein origineller, geistreicher Versuch zur Rechtfertigung des Ebionitismus gegen den Polytheismus und Marcionitismus, aber auch gegen den kirchlichen Christianismus, und als ihr Heimathland Syrien, und als Zeit der Entstehung für die Homilien etwa c. 160 und für die Recognitionen c. 170 anzusehen sein[1]). Andere räumen den Recognitionen die Priorität ein[2]). Für beide Meinungen lassen sich Gründe geltend machen, aber nur innere, subjective, daher nicht entscheidende. Ueberhaupt weichen die Ansichten über diese beiden Schriftstücke sehr von einander ab.

Endlich gibt es noch einige kleine Fragmente, die dem Clemens zugeschrieben werden[3]).

§. 30.

Clemens als Zeuge für kirchliche Lehren.

Das Sendschreiben an die Korinther bezeugt sehr viele kirchliche Lehren; davon seien herausgehoben die nachstehenden Zeugnisse:

1. Für die Inspiration der heiligen Schrift. „Schauet fleißig in die heiligen Schriften, die wahr, die vom heil. Geiste sind.“ c. 45. Sie sind „die Aussprüche Gottes (τὰ λόγια τοῦ Θεοῦ).“ c. 53. In ihnen „redet Gott uns durch den heil. Geist an.“ c. 22.

2. Für die Trinität, die in den Worten angedeutet ist: „Haben wir nicht Einen Gott und Einen Christus und Einen Geist der Gnade, der über uns ausgegossen worden, und gibt es nicht Eine Berufung in Christus?“ c. 46. Jesus Christus „ist der Abglanz der Majestät Gottes, weit erhabener als die Engel.“ c. 36. Hebr. 1, 3. 4.

3. Christus ist unser Erlöser, unser stellvertretendes Opfer. „Christus ist der Hohepriester unserer Opfergaben, der Patron und Unterstützer unserer Schwachheit. Durch ihn blicken wir unverwandt zur Höhe des Himmels hinauf; durch ihn schauen wir das fleckenlose und erhabenste Angesicht Gottes; durch ihn wurden die Augen unseres Herzens geöffnet; durch ihn erblühte unsere unverständige und verfinsterte Seele zum Lichte; durch ihn wollte der Herr, daß wir die unsterbliche Erkenntniß kosten.“ c. 36. „In Folge der Liebe, die er zu uns hatte, gab Jesus Christus unser Herr

---

1) Hefele, Kirch.-Lexic. von Wetzer und Welte s. v. Clemens; Schliemann, die Clementinen. Hamb. 1854; Uhlhorn, die Homilien und Recogn. Götting. 1854. Wenzlowsky gibt a. a. O. eine ausführliche Inhaltsübersicht und führt die Gründe Schliemann's kurz vor.

2) Hilgenfeld, die clementinische Recognit. und Homil. Jena. 1848; und in theologischen Jahrbüchern von Zellner. 1854. Lehmann, die clementinischen Schriften. Gotha. 1869.

3) *Migne,* s. gr. T. I. *Galland,* T. I. p. 44—45. *Ang. Mai,* nov. coll. vet. Script. T. VII. p. 84—85. Deutsch von Wenzlowsky. S. 176—182.

nach dem Willen Gottes sein Blut für uns hin und sein Fleisch für unser Fleisch und seine Seele für unsere Seelen." c. 49. „Den Herrn Jesum Christum, dessen Blut für uns hingegeben worden, wollen wir verehren." c. 21.

4. Der Glaube rechtfertigt, aber die guten Werke sind nothwendig. „Alle diese" — die Gerechten des alten Bundes — „sind berühmt und groß geworden nicht durch sich oder ihre Werke und gerechten Handlungen, die sie vollbracht, sondern durch seinen (Gottes) Willen. Also werden auch wir, die wir nach seinem Willen in Christo Jesu berufen sind, nicht durch uns selbst gerechtfertigt, noch durch unsere Weisheit oder Einsicht oder Frömmigkeit oder durch die Werke, die wir in Heiligkeit des Herzens vollbracht, sondern durch den Glauben, durch welchen der allmächtige Gott vom Anfange an Alle gerechtfertigt hat." c. 32. „Was sollen wir nun thun, Brüder? Sollen wir von den guten Werken abstehen und die Liebe aufgeben? Möge der Herr nie zulassen, daß dies bei uns geschehe, vielmehr laßt uns bestrebt sein, mit Eifer und Freudigkeit jedes gute Werk zu vollbringen. . . Laßt uns ins Auge fassen, daß in guten Werken alle Gerechten geschmückt waren, ja, daß der Herr selbst in Werken sich schmückte und darüber sich freute. Darum laßt uns dieses Vorbild vor Augen haben, nach seinem Willen wandeln, aus unserer ganzen Kraft Werke der Gerechtigkeit vollbringen." c. 33.

5. Die Kirche ist der Leib Christi. Die sie spalten, „trennen die Glieder Christi." c. 46. Ihre Vorsteher haben ihre Gewalt von Gott, sind seine Stellvertreter und Nachfolger der Apostel. „Die Apostel wurden mit der Predigt des Evangeliums an uns beauftragt von dem Herrn Jesus Christus; Jesus wurde von Gott gesendet. Christus also von Gott und die Apostel von Christus; es geschah also Beides ordnungsgemäß nach Gottes Willen[1]). Nachdem sie also die Aufträge empfangen und durch die Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi volle Ueberzeugung gewonnen hatten und im Worte Gottes befestigt und mit der Fülle des heiligen Geistes ausgerüstet worden waren, zogen sie aus, das Evangelium verkündend, daß das Reich Gottes nahe sei. Indem sie nun auf dem Lande und in Städten predigten, setzten sie die Erstlinge aus denselben nach vorgängiger Prüfung im heiligen Geiste zu Bischöfen und Diakonen derjenigen ein, die den Glauben annehmen würden[2])." c. 42. „Auch unsere Apostel erkannten durch unseren Herrn Jesum Christum, daß um die Würde des kirchlichen Vorsteherthums Streit entstehen würde. Aus diesem Grunde nun stellten sie, da ihnen hierüber vollkommene Erkenntniß geworden war (von Gott), die Vorge-

---

1) Ὁ Χριστὸς οὖν ἀπὸ τοῦ Θεοῦ καὶ οἱ ἀπόστολοι ἀπὸ τοῦ Χριστοῦ· ἐγένοντο οὖν ἀμφότερα εὐτάκτως ἐκ θελήματος Θεοῦ. c. 42.

2) Κατὰ χώρας οὖν καὶ πόλεις κηρύσσοντες καθίστανον τὰς ἀπαρχὰς αὐτῶν, δοκιμάσαντες τῷ πνεύματι, εἰς ἐπισκόπους καὶ διακόνους τῶν μελλόντων πιστεύειν. c. 42.

nannten auf und ertheilten ihnen inzwischen die Ordination: damit, wenn sie (die Apostel) entschlafen würden, andere erprobte Männer ihr Amt übernahmen[1])." c. 44. Rechtmäßige untadelige Kirchenvorsteher absetzen, ist ein großes Verbrechen, darum heißt es weiter: „Daher halten wir es nicht für recht, diejenigen, welche von jenen (den Aposteln) oder inzwischen von anderen hervorragenden Männern (z. B. Timotheus, Titus u. A.) unter Zustimmung der ganzen Kirche eingesetzt worden sind, die auch untadelig ihr Amt zum Besten der Heerde Christi in Demuth friedlich und uneigennützig verwaltet und lange Zeit hindurch von Allen ein rühmliches Zeugniß erhalten haben, ihres Amtes zu entsetzen. Ja, eine nicht geringe Sünde wird es uns sein, wenn wir Solche, welche tadellos und heilig die Opfergaben dargebracht haben, von der Vorsteherwürde hinabstoßen." c. 44.

6. Die römische Kirche ist die allgemeine Vorsteherkirche. Als solche anerkennt sie nicht allein die korinthische; Rom selbst hat das Bewußtsein einer maßgebenden Autorität, wie dies der Brief und sein ganzer Inhalt bezeugt, und wie es sich am Schlusse in den bemerkenswerthen Worten ausspricht: „Freude und Wonne werdet ihr uns bereiten, wenn ihr gehorsam dem, was wir euch durch den heiligen Geist geschrieben, ausrottet die unbotmäßige Leidenschaft eurer Eifersucht nach der Ermahnung, die wir über Frieden und Eintracht in diesem Briefe gegeben haben. Wir schicken aber auch gläubige und keusche Männer, die von Jugend an bis zum Greisenalter tadellos unter uns gewandelt, die zugleich die Zeugen sein sollen zwischen euch und uns. Dies aber haben wir gethan, damit ihr sehet, daß die ganze Sorgfalt unsererseits darauf abzielte und abzielt, daß in Bälde der Friede bei euch wiederkehre[2])." c. 63.

---

1) Διὰ ταυτὴν οὖν τὴν αἰτίαν πρόγνωσιν εἰληφότες τελείαν κατέστησαν τοὺς προειρημένους καὶ μεταξὺ ἐπινομὴν ἔδωκαν, ὅπως, ἐὰν κοιμηθῶσιν, διδέξωνται ἕτεροι δεδοκιμασμένοι ἄνδρες τὴν λειτουργίαν αὐτῶν. c. 44. Ἐπινομή ist ein ganz neues Wort, das am richtigsten mit ordinatio zu geben sein dürfte, da die Ordination selbst etwas ganz Neues war. Der Sinn ist demnach: Die Apostel übertrugen noch bei ihren Lebzeiten (μεταξύ) durch die Ordination (Handauflegung) ihre apostolische Gewalt anderen erprobten Männern, damit diese bei dem Hinscheiden derselben sofort ihre Stellen als Bischöfe der Gemeinden einnehmen konnten. Sie thaten an Anderen, wie der Herr an ihnen gethan. Clemens bildete für die neue Sache ein neues Wort, ἐπινομή, oder möglicher Weise war dies, wie dies wohl von dem Worte εὐχαριστία (*Ignat.* ep. ad. Philad. c. 4; Smyrn. c. 7 u. 8) gilt, schon von den Aposteln selbst geschehen. Andere geben ἐπινομή mit „Gesetz"; allein a) das Gesetz der Einsetzung von Stellvertretern gaben nicht die Apostel, sondern der Herr selbst; b) um dies auszudrücken, bedurfte es keines neuen Wortes; c) das μεταξύ war dann überflüssig, da sich dies von selbst verstand.

2) Τοῦτο δὲ ἐποιήσαμεν, ἵνα εἰδῆτε, ὅτι πᾶσα ἡμῖν φροντὶς καὶ γέγονεν καὶ ἔστιν εἰς τὸ ἐν τάχει ὑμᾶς εἰρηνεῦσαι. c. 63.

7. Auch der kirchliche Gottesdienst ist von Gott angeordnet. „Da uns nun das Besprochene klar ist, nachdem wir einen gründlichen Blick in die Tiefen der göttlichen Erkenntniß (d. i. in die heil. Schrift) geworfen, so müssen wir Alles der Anordnung des Herrn gemäß thun, was der Herr als zu den bestimmten Zeiten zu vollziehen vorgeschrieben hat, nämlich die Opfer und heiligen Dienste mit Sorgfalt verrichten und nicht leichtsinnig und unordentlich, sondern zu den bestimmten Zeiten und Stunden. Auch wo und durch wen er sie verrichtet wissen will, hat er selbst nach seinem allerhöchsten Willen festgesetzt, damit Alles heilig geschehe nach seinem Wohlgefallen und genehm sei seinem Willen. Die also zu den bestimmten Zeiten ihre Opfergaben darbringen, sind wohlaufgenommen und selig; denn diejenigen, welche die Satzungen des Herrn befolgen, begehen keine Fehler. Dem Hohenpriester nämlich sind eigene liturgische Dienste übertragen, und den Priestern ihre eigenthümliche Stellung angewiesen und auch den Leviten obliegen besondere Dienstleistungen. Der Laie ist durch die Laiengebote gebunden[1]).

8. Wesen, Erhabenheit und Lohn der Jungfräulichkeit. Die wahre Jungfrauschaft ist die, „welche beständig, allezeit vor Gott steht und nie sich entfernt und immer sorget, wie sie ihrem Herrn mit heiligem Leibe und Geiste gefalle.“ Ep. 1. ad virg. c. 5. „Sie ist die vollkommenste Nachahmung Christi in ihrem Geiste, in ihrem ganzen Leben, in allen ihren Sitten, in Reden und Werken . . . in der vollkommenen, vollendeten Liebe zu Gott. Keine jungfräuliche Person kann das Leben erlangen, wofern sie nicht in Allem Christo und den Seinen sich verähnlicht.“ c. 7. „Wer immer vor Gott gelobt, die Keuschheit zu bewahren, muß mit Gottes allheiliger Kraft umgürtet sein.“ c. 3. „Diese“ (die jungfräulichen Personen) „sind wahrhaft die Stadt Gottes, Häuser und Tempel, in denen Gott bleibt und wohnt und unter denen er wandelt in der heiligen Stadt des Himmels.“ „Sie sind das Geschlecht, so Gott gesegnet hat als das wahrhaft ehrwürdige und heilige Geschlecht, als das priesterliche Königreich, das heilige Volk.“ c. 9. „Wer also nach diesem erhabenen und vorzüglichen Zustande sich sehnet, entäußert und trennt sich deshalb von der ganzen Welt, damit er hingehe und gleich den Engeln ein göttliches, himmlisches Leben führe in reiner und heiliger Dienstübung und in der Heiligkeit des Geistes Gottes, und damit er Gott dem Allmächtigen durch Jesum Christum wegen des Himmelreiches diene . . . Ja, geben wird Er (Gott) den Jungfrauen eine namhafte Stelle im Hause Gottes, die da kostbarer ist als Söhne und Töchter, und vorzüglicher, als die Stelle Jener, die da lebten im heiligen Ehebunde, und deren Ehebetten

1) Τῷ γὰρ ἀρχιερεῖ ἴδιαι λειτουργίαι δεδομένοι εἰσίν, καὶ τοῖς ἱερεῦσιν ἴδιος ὁ τόπος προστέτακται, καὶ λευΐταις ἴδιαι διακονίαι ἐπίκεινται· ὁ λαϊκὸς ἄνθρωπος τοῖς λαϊκοῖς προστάγμασιν δέδεται. c. 40.

unbefleckt blieben; denn Gott wird den Jungfräulichen das Himmelreich geben wie den heiligen Engeln, wegen dieses erhabenen und herrlichen Bekenntnisses." c. 4.

Ausgaben und Literatur.

Separat erschien der I. Br., aber unvollständig von Junius. Oxf. 1633, und öfter; beide Br. von Wotton. Cambr. 1715. Bétant, Genf. 1843. Lightfoot, Leipz. 1870. 2. Aufl. 1872. Tischendorf, Leipz. 1873. Endlich der ganze griechische Text der beiden Briefe nach einer Handschrift in der Bibliothek des Patriarchates zu Jerusalem von Philoth. Bryennius aufgefunden und zu Constantinopel edirt — daher codex Constantinopolitanus — 1875; von Hilgenfeld, Leipz. 1876. Der 1. Br. (unvollst.) deutsch übersetzt von Herzog. Bresl. 1825. — Ceillier, T. I. Möhler, Patrol. S. 52—85. Die übrige Literatur bei Funk, Gebhardt und *Chevalier*, répetoire des sources historiques. Par. 1880.

§. 31.

Hermas.

Quellen. *Iren.* IV. c. 20. n. 2. *Clemens Alex.*, *Origenes*, *Tertullian* an mehreren Stellen. *Euseb.* III. 3. 26; V. 16. *Hieron.* de vir. ill. c. 10. Diese Stellen bei *Cotelerius*, T. I. p. 68—72, u. *Galland.*, T. I. p. 51—58. — S. auch Prolegomena bei *Gebhardt*, *Funk*, *Hilgenfeld*.

Ein originelles Schriftstück mit sehr trefflichem, aber eigenthümlich visionärem Inhalte besitzen wir in dem Hirten des Hermas.

Ueber den Verfasser Hermas erfahren wir aus dem Schriftchen, daß er früher ein Sclave gewesen und als solcher an eine gewisse Rhode nach Rom verkauft, aber von ihr dann frei gelassen worden und nun in der Ehe lebte. Durch schlimme Handelsgeschäfte erwarb er sich ein bedeutendes Vermögen, vernachlässigte aber darüber die Erziehung seiner Kinder, die in Folge davon so ausarteten, daß sie ihn in der eben vorübergegangenen schweren Verfolgung der Christen denuncirten. Er verlor alle seine Besitzthümer bis auf einen Acker und mußte mancherlei andere Drangsale leiden; doch bewahrte er den Glauben, die Demuth und das Gottvertrauen, und erwarb sich hiedurch das Wohlgefallen Gottes. Auch seiner Familie diente die Drangsal zur Läuterung; sie hörte jetzt gelehrig auf seine Mahnworte, und bald war in seinem Hause Alles in musterhafter Ordnung[1]).

Hermas war ein Apostelschüler, da er als derselbe anzusehen ist, den der Weltapostel im Briefe an die Römer grüßen läßt[2]), und

1) Vis. I. 3; II. 2. 3; Sim. VII; X. 2. 3. — 2) Röm. 16, 14.

gehörte zu den Presbytern, welche in der Stadt, in welcher er zur Zeit der Abfassung seiner Schrift wohnte, der Kirche vorstanden, ja, er war der Bischof derselben, als welcher er wegen seiner Glaubensfestigkeit, Demuth, Einfalt und Gerechtigkeit kurz nach Ablauf der Verfolgung war bestellt worden.

Daß er die Stellung eines Bischofs eingenommen, ergibt sich aus seiner Schrift mit genügender Gewißheit.

Gehen wir in dem Beweise für diese Behauptung von der Thatsache aus, daß der „Hirt" mit seinen Mittheilungen von Seite einer Matrone, welche die Kirche vorstellt, und des Bußengels zunächst für die Vorsteher der Kirche bestimmt war, ja als eine sehr detaillirte Instruction für sie über die Zustände der Kirche in der Gegenwart und in der nächsten Vergangenheit und Zukunft und über die Obliegenheiten eines kirchlichen Obern als Lehrer, Hirt und Vorbild seiner Gemeinde anzusehen ist. Nun gehen aber alle diese Mittheilungen, Mahnungen und Belehrungen, welche Hermas von der genannten Matrone und dem Engel erhält, zunächst ihn persönlich an und zwar sein eigenes Verhalten, dann seine Stellung zu seiner Familie und endlich sein Wirken in weitere Kreise. Er muß somit selbst die Stellung eines kirchlichen Obern eingenommen haben.

Ferner wird Hermas in dieser Zeit im Auftrage des Herrn einem Engel, eben dem Hirten, als seinem Mahner, Belehrer und Beschützer übergeben, der auch nach dem Abschlusse der Gesichte und höheren Mittheilungen in seinem Hause bleibt[1]). Ueberdies geht in dieser Zeit mit ihm persönlich und mit seinem ganzen Hause eine totale Veränderung zum Besseren vor sich. Er hat die Handelsgeschäfte gänzlich aufgegeben, bebaut nur mehr einen Acker, und kam dem Auftrage des Engels, seine Familie zur Buße zu mahnen, so eifrig nach, daß sein Haus bald in musterhafter Ordnung sich befand[2]). All dies deutet auf eine wichtige Aenderung in seiner ganzen Lebensstellung. Als Bischof mußte er der apostolischen Vorschrift[3]) gemäß vor Allem seinem Hause wohl vorstehen, damit er und seine Familie der Gemeinde zum Vorbilde war. Aber dies genügt noch nicht. Hermas muß jetzt eine höhere Stufe sittlicher Tugend repräsentiren. Die Matrone verlangt daher sogleich bei der zweiten Begegnung, „daß er von nun an mit seiner Gattin wie mit einer Schwester lebe[4])." Diese Forderung von Seite der Kirche deutet direct auf die bischöfliche Würde; denn von keinem Laien, selbst von keinem Diakon und Priester hat die Kirche diese Enthaltsamkeit in der apostolischen Zeit so bestimmt verlangt; nur bei den Bischöfen sah man vom Anfange an den ehelichen Verkehr sehr ungerne. Die Forderung der Matrone erklärt sich also nur, wenn Hermas mit dem bischöflichen Amte betraut war.

---

1) Sim. X. 3. 4. — 2) Vis. I. 3; II. 2. 3. Sim. VII.

3) 1. Tim. 2, 4. 5.

4) Vis. II. 2. Cf. Sim. IX. 25. 27. Mand. IX. 1. 4.

Geradezu unabweisbar erscheint aber die bischöfliche Würde in Hermas, wenn wir hören, daß ihm die Kirche den formellen Auftrag ertheilt, dasjenige, was sie ihm mittheilt, allen Gläubigen zu verkünden, und daß Hermas denselben ohne Widerrede als einen selbstverständlichen hinnimmt [1]).

Schon der Auftrag, den ihm die Matrone ertheilt, das Büchlein, das sie ihm übergibt, zweimal abzuschreiben und eine Abschrift davon dem Clemens (in Rom) zu schicken, damit er es an die auswärtigen Kirchen versende, es selbst aber mit den Presbytern der Stadt, „welche der Kirche vorstehen," zu lesen [2]), reiht ihn offenbar dem Kreise der kirchlichen Vorsteher ein. Denn er muß ja auch wirklich berechtigt sein, es mit den Presbytern zu lesen, und zwar der Art, daß die Lesung nicht von ihrem Gutdünken abhängt. Der Auftrag lautet nämlich ganz kategorisch: „Du wirst," d. i. du mußt es mit ihnen lesen. Hermas hat also eine Stellung in der Stadt, wie Clemens zu Rom und über die auswärtigen Kirchen; daher das Gleichartige des Auftrages: Clemens wird es an die auswärtigen Kirchen schicken; denn das ist seines Amtes (ἐκείνῳ γὰρ ἐπιγέγραπται); du selbst wirst es in dieser Stadt mit den Presbytern lesen, d. i. es ihnen publiciren; denn so — dürfen wir hinzudenken — fordert es dein Amt.

Aber mit der Publication des Büchleins an seine Presbyter ist seine Mission und Amtsthätigkeit nicht geschlossen; er muß vielmehr auch mündlich das Predigtamt eifrigst üben und Alle, nicht blos die Gläubigen, sondern auch die Vorsteher der Kirche zur Buße auffordern. „Vor Allem trage ich dir auf, Hermas," sagt zu ihm die Matrone, „die Worte, die ich dir sagen will, zu den Ohren der Heiligen zu bringen, damit sie dieselben vernehmen, befolgen und dadurch von ihren Sünden gereinigt werden, und du mit ihnen [3])." „Sage nun dieses den Vorstehern der Kirche, damit sie ihre Wege in Gerechtigkeit wandeln [4])." Auch der Engel stellt uns Hermas als Lehrer in Mitte seiner Gemeinde vor; denn nachdem er ihm die zwölf Gebote zu seiner allseitigen Unterweisung für sein persönliches Leben und oberhirtliches Wirken mitgetheilt und eingeschärft, fügt er die Ermahnung bei: „Du hast nun diese Gebote. Wandle in ihnen und ermahne die Zuhörer, damit ihre Buße für die noch übrige Zeit rein und lauter sei."

Wir sehen also hier den Hermas als den vom Herrn bestellten Lehrer in Mitte der Presbyter und Gläubigen. Und damit Niemand daran zweifle, daß er ihr Oberhirt ist, wird die Lehrthätigkeit, mit der er betraut ist, geradezu als ein Amt bezeichnet. Denn der Engel fährt so fort: „Dieses Amt, das ich dir anvertraue, besorge eifrig, und du wirst Vieles ausrichten; denn du wirst bei denen, die sich bekehren, Anklang finden, und sie werden deinen Worten glauben; denn ich werde mit dir sein [5])." Und am

---

1) Vis. II. 1. — 2) Vis. II. 4. — 3) Vis. III. 8; IV. 2. 3.; III. 8. 9.
4) Vis. II. 2. — 5) Mand. XII. 3.

Schlusse aller Mittheilungen, Gebote, Gesichte, Gleichnisse und deren Erklärung ergeht derselbe Auftrag noch einmal an ihn mit denselben Worten: „Verharre also in diesem Amte und vollstrecke es!" „Walte als Mann dieses Amtes und verkünde jedem Menschen diese Großthaten des Herrn, und du wirst Gnade erlangen in diesem Amte[1])."

Aber nicht blos das Lehramt oblag dem Hermas, sondern auch die Verwaltung des Bußwesens und der Ehesachen. Ueber beide erhält er daher die genauesten Instructionen [2]). Er ist berechtigt, die vom Glauben in der Verfolgung Abgefallenen nach geleisteter Buße in die Kirche wieder aufzunehmen, aber auch an den Sündern das Corrections- und somit auch Strafrecht zu üben. Daher schreibt ihm der Engel unter den Werken „des Guten, die Hermas üben und nicht unterlassen soll," ganz besonders vor: „Die durch Aergerniß zum Abfall Gebrachten nicht zu verstoßen, sondern vielmehr zurückzubringen und gut gesinnt zu machen, die Sünder zurechtzuweisen [3])."

Als seine Bischofsstadt ist nicht Rom anzusehen; denn hier war Clemens Bischof. Hermas wohnte überhaupt zur Zeit nicht in Rom; denn sonst brauchte er die Abschrift des Büchleins dem Clemens nicht zu schicken.

Einige Andeutungen in seiner Schrift weisen mit großer Bestimmtheit auf die durch die Sibylle berühmte Stadt Kumä in Campanien. Wir finden ihn nämlich zweimal auf dem Wege nach Kumä [4]). In der Nähe dieser Stadt, zehn Stadien weit von der campanischen Straße, die von Capua über Kumä nach Puteoli ging, hatte Hermas seinen Acker, zu dem er von der Stadt hinausgeht [5]). Auch der Umstand, daß er die ihm erscheinende Matrone sofort für die Sibylle hält, deutet auf diese Stadt [6]); denn die Sibylle von Kumä war auch bei den Christen hochangesehen wegen ihres von Virgil nachgesungenen Liedes von dem Anbrechen einer neuen Weltperiode und einem zu erwartenden Göttersprößling. Diese Stadt, die älteste, um 1050 v. Chr. gegründete, und blühendste griechische Colonie in Italien, die Gründerin von Puteoli, dem heutigen Pozzuoli, und von Neapel, wird sehr frühzeitig das Christenthum kennen gelernt haben. Denn wenn in dem viel kleineren Puteoli zur Zeit des Weltapostels bereits Christen wohnten, bei denen er sieben Tage blieb [7]), so wird nach vierzig Jahren das ganz nahe gelegene, durch die

1) Sim. X. 4.

2) Das ganze Mand. IV. handelt davon.

3) Mand. VIII. Siehe den ausführl. Beweis für die bischöfl. Würde des Hermas in der Schrift: „Der Hirt des Hermas" von Nirschl. Passau 1879. §. 10.

4) Vis. I. 1; II. 1; εἰς Κούμας ist verbürgt. Funk l. c.

5) Vis. IV. 1. — 6) Vis. II. 4.

7) Apg. 18, 14. Auch Ignatius von Antiochien wollte daselbst landen. *Martyr. s. Ign. c. 5.*

Staatsstraße damit verbundene, viel bedeutendere Kumä gewiß eine ansehnliche Christengemeinde umschlossen haben. Für eine Stadt, deren Bevölkerung großentheils aus Griechen bestehen mochte, in der jedenfalls griechische Bildung, Sitte und Sprache die vorherrschende, war der griechisch gebildete Hermas zum Oberhirten ganz besonders geeignet.

§. 32.

Die Aechtheit des Hirten.

Hier zu Kumä in seinem Hause hatte Hermas mehrere Gesichte und schrieb er den Hirten (ποιμήν — pastor)[1] im Auftrage der Matrone und des Engels, die ihm zu diesem Zwecke die Erscheinungen und Gesichte, die er hatte, deuteten. Es geschah dies im Anfange seines Episkopates (c. 96 n. Chr.).

Auf diese Zeit der Abfassung weist die Schrift selbst, a) indem sie berichtet, daß eine sehr heftige Verfolgung der Christen (die domitianische) eben vorüber ist[2], und eine noch gefährlichere (die trajanische) unmittelbar bevorsteht[3]; b) indem Hermas darin als ein Zeitgenosse des Clemens, des Bischofs von Rom (v. J. 92—101), an den er das Büchlein zu schicken hat, bezeichnet wird[4]. c) Entspricht das Bild von der Kirche, das darin gezeichnet ist, genau dieser Zeit, indem es heißt, daß von den Aposteln und den mit ihnen gleichzeitigen Bischöfen, Lehrern und Diakonen, „die einen bereits entschlafen, die anderen aber noch am Leben sind[5].“ Denn damals lebten noch der Apostel Johannes und die Apostelschüler und Bischöfe Ignatius in Antiochien, Simeon in Jerusalem, Polykarp in Smyrna, Clemens in Rom. d) Ist die Kirche noch nicht von den gnostischen Irrlehrern beunruhigt, und hat sich der Sprachgebrauch in Betreff der kirchlichen Vorsteher, der Unterschied von πρεσβύτερος und ἐπίσκοπος noch nicht fixirt[6]. Endlich e) spricht dafür das Urtheil der alten Kirche, wie wir dieses aus Irenäus, der das Schriftchen unter den heiligen Büchern anführt[7], aus Clemens von Alexandrien, der es neunmal, und aus Origenes ersehen, der zehn Beweisstellen daraus citirt und den apostolischen Hermas für den Verfasser hält[8]; spricht dafür insbesondere auch das hohe Ansehen, das es vom Anfange an hatte, indem der bibelkundige Orige-

1) Diesen Titel erhielt das Büchlein wahrscheinlich deshalb, weil der Bußengel in Hirtentracht dem Verfasser erscheint.

2) Vis. II. 2. 3. III. 2. Sim. IX. 28.

3) Vis. IV. 1. 2. 3. Siehe Ritschl a. a. O. §. 6.

4) Vis. II. 4. — 5) Vis. III. 5.

6) Vis. II. 2. 4; III. 5. 9. Sim. IX. 27. Ritschl, §§. 7 u. 8.

7) *Iren.* adv. haeres. IV. 20.

8) Die Stellen bei *Galland.* u. *Cotelerius* l. c.

nes es für inspirirt ansah [1]), Andere es in den Canon der heiligen Bücher aufgenommen wissen wollten; und indem die gelehrtesten kirchlichen Schriftsteller, ein Eusebius, Athanasius, Rufinus, Hieronymus, auch als das Urtheil der Kirche gegen die Aufnahme in den Canon ausgefallen war, es noch immer für sehr nützlich hielten, unter die kirchlich zulässigen öffentlichen Lesebücher zählten und es in dieser Hinsicht dem Briefe des Barnabas und der Apokalypse und einigen alttestamentlichen deuterocanonischen Büchern, wie Sirach, Judith, Tobias, gleichstellten [2]).

Gegen diese Beweisführung und den apostolischen Hermas scheint jedoch entschieden zu sprechen die Notiz im sog. Muratorischen Fragmente, d. i. einem etwa aus dem Ende des zweiten Jahrhunderts stammenden Verzeichniß derjenigen Bücher, die als canonisch, und jener, welche als solche nicht anzuerkennen oder geradezu zu verwerfen sind. Denn darin heißt es ausdrücklich: ein jüngerer Hermas habe den Pastor zu Rom vor ganz kurzer Zeit geschrieben, als sein Bruder Pius den römischen Bischofsstuhl inne hatte [3]).

Dieses so bestimmte Zeugniß eines Zeitgenossen hat offenbar ein großes Gewicht, und es haben seitdem sehr viele Gelehrte sich dadurch bestimmen lassen, die bis zur Veröffentlichung dieses Fragmentes fast allgemein herrschende Meinung, der Hirt verdanke seinen Ursprung dem Apostelschüler Hermas, zu verlassen und den Bruder des Pius für den Verfasser zu erklären [4]).

Verstärkt wird das Gewicht dieses Zeugnisses noch etwas durch einen angeblichen Brief des genannten Papstes Pius I., dann durch eine Schrift gegen Marcion, die man fälschlich dem Tertullian zugeschrieben hat, und endlich durch den sog. Liberianischen Katalog der Päpste und den liber pontificalis, die sämmtlich fast mit denselben Worten den jüngeren Hermas als den Verfasser des Pastor bezeichnen [5]). Ferner führt man zur Verstärkung dieser Argumente

1) Puto, quod Hermas iste (der apostolische) sit scriptor libelli illius, qui Pastor dicitur, quae scriptura valde mihi utilis videtur et, ut puto, *divinitus inspirata*. *Comment.* in ep. ad Roman. lib. X. 31 (ad c. 16. v. 14.)

2) *Euseb.* III. 3. 26; V. 10. *Athanas.* de decret. Nic. c. 18; de incarnat. Verbi c. 3; ep. ad Afros episc. c. 5; ep. fest. n. 11. *Hieron.* praef. in libr. Sam. et Malach.; de vir. ill. c. 10. *Rufinus*, expos. symb. apost. c. 34.

3) Pastorem vero *nuperrime temporibus nostris* in urbe Roma *Herma* conscripsit, sedente cathedra urbis Romae ecclesiae *Pio episcopo*, *fratre ejus*. Siehe Reithmayr, Einleitung in die Bücher des N. B. Regensb. 1852. S. 65. Als die Zeit des Episkopates des Pius wird angegeben 141—156 oder 142—157; von Lipsius dagegen (Chronologie der röm. Bischöfe) 139—154.

4) So unter Andern Lipsius, Heyne, Harnack, Hefele, Alzog, Brüll, Funk. Für den apostolischen Hermas haben sich erklärt: Le Nourry, Tillemont, Bellarmin, Ceillier, Cotelerius, Du Pin, Gallandius, Lumper, Möhler, Jachmann, Gaab, Zahn, Mayer (die Schrift. der apost. Vät. übers. Kempt. 1869) u. A.

5) *Cotelerius*, opp. Patr. Ap. T. I. p. 72. Siehe Nirschl, der Hirt des Hermas. Passau. 1879. §. 3.

noch an ein etwas bitteres Urtheil des Tertullian und die Bemerkung des Hieronymus, der Pastor sei bei den Lateinern fast unbekannt [1]). Jedoch haben die genannten Schriftstücke und diese beiden Bemerkungen wenig Gewicht; denn jene schöpften entweder aus dem Muratorischen Fragmente oder aus derselben Quelle, wie dieses; Tertullians Urtheil erklärt sich aus seinem Montanismus und das des Hieronymus ist nicht einmal ganz richtig. Man kannte ja im Abendlande die Notiz im Fragmente und im Papstkataloge, daß der Pastor ein Product des jüngeren Hermas sei. Dieser spätere Ursprung mußte seinem Ansehen bei den Lateinern großen Abbruch thun; denn er stellte ihn auf gleiche Linie mit den Schriften des Justinus.

Von wirklichem Gewichte ist nur das Zeugniß im Fragmente. Gleichwohl widerspricht es der Autorschaft des apostolischen Hermas nicht: denn es ist nicht von der griechischen Originalschrift, sondern von einer Uebersetzung in's Lateinische zu verstehen. Wir behaupten also, daß der Bruder des Pius nur als der Uebersetzer, und nicht als der Verfasser des Pastor anzusehen sei. Dies ergibt sich aus folgenden Gründen:

1. Wäre der jüngere Hermas der Verfasser, so hätten Irenäus, Clemens, Origenes und Tertullian von der Abfassung durch ihn Kunde erhalten müssen, da sie seine Zeitgenossen und alle vier in Rom waren, und zwar Irenäus und Clemens sogar vor dem Jahre 189; sie hätten also mit dem Bruder des Pius und seiner Arbeit bekannt werden müssen, um so mehr, da er von seiner Schrift sogar den Namen „der Pastor“ erhalten hatte. Erstere konnten aber dann unmöglich das Buch für inspirirt halten. Daß aber auch Tertullian von der Autorschaft des jüngeren Hermas nichts wußte, ist sicher.

2. Widerspricht der Pastor selbst dieser Meinung wiederholt: a) in Bezug auf die Apostel und die ihnen gleichzeitigen Bischöfe, indem er von ihnen sagt, daß die einen noch am Leben, die anderen bereits entschlafen sind; denn zur Zeit des Pius war kein Apostel mehr, und von den Apostelschülern nur noch Polykarp am Leben; b) in Bezug auf die Christenverfolgung; denn dem Pontificate des Pius ging weder eine solche voraus noch folgte eine nach; c) in Bezug auf den Inhaber des römischen Bischofsstuhles, da dies nach dem Pastor Clemens, nach dem Fragmente Pius war. Es geht nicht an, den Widerspruch dadurch heben zu wollen, daß man behauptet, der Bruder des Pius habe sich eine fraus pia erlaubt und sich fälschlich für den apostolischen Hermas, den Zeitgenossen des Clemens, ausgegeben; denn dies würde nicht nur den Hermas, sondern auch dessen Bruder Pius, wenn er das Büchlein unter dem Namen Clemens an die auswärtigen Kirchen übersendete, zu officiellen Betrügern gestempelt und dem Büchlein von vorne herein bei Allen, besonders bei den Presbyteren, alles Ansehen und allen Glauben entzogen haben,

[1]) Tertull. de pudic. c. 10. u. 20. Hieron. de vir. ill. c. 10.

kurz, war unter jedem Gesichtspunkte unmöglich; d) in Bezug auf die Person des Hermas: Der Bruder des jüngeren Hermas war ein Italer aus Aquileja, also ein Lateiner [1]; der Hermas im Pastor dagegen ein Sclave und wurde von seinem jedenfalls griechischen Erzieher an Rhode nach Rom verkauft. Seine Sprache und Bildung weist auf den Orient; e) in Bezug auf den Ort, wo der Pastor geschrieben worden. Der jüngere Pastor bearbeitete, d. i. übersetzte den Pastor in Rom; ursprünglich entstand dieser aber anderswo, in Kumä, wo der apostolische Hermas Bischof war.

Der jüngere Hermas kann somit die Schrift nicht verfaßt haben. Er hat sie aber aus dem Griechischen in's Lateinische übersetzt.

Diese Annahme empfiehlt sich zunächst dadurch, daß durch sie die beiden gleich sicher bezeugten Thatsachen: daß die ältesten und gelehrtesten kirchlichen Schriftsteller übereinstimmend den Apostelschüler für den Autor ansehen, während das genannte Fragment nicht minder bestimmt den Bruder des Pius als solchen nennt, bestehen bleiben, ohne daß die Autorität der einen oder anderen geschmälert oder negirt werden muß; dann durch folgende Erwägungen:

a) Zu einer so frühzeitigen Uebersetzung gab die Schrift selbst Anlaß; man hielt sie ja für sehr nützlich, sogar für inspirirt. Da aber das Griechische im Abendlande, auch in Italien und selbst in Rom nur in sehr beschränkten Kreisen gesprochen und verstanden wurde [2], so übertrug sie, um ihre Benützung für die Abendländer allgemein zu machen, des Papstes Bruder in deren Sprache. Wurde ja um dieselbe Zeit auch die heil. Schrift aus demselben Grunde ins Lateinische übersetzt, und ebenso bald nach ihrer Abfassung die berühmte Schrift des Irenäus. b) Es mochte dazu überdies ein besonderer Anlaß gegeben sein. Unter Pius galt es nämlich einen großen Kampf der römischen Kirche gegen den Gnosticismus zum Schutze der Rechtgläubigen vor Verführung und Abfall; denn mehrere Hauptvertreter desselben, wie Cerdo, Valentin, Marcion, waren nach Rom gekommen und daselbst für den sehr gefährlichen Irrthum äußerst thätig. Gegen diese dringende Gefahr bot aber

---

1) *Lib. Pontific.* sub. s. Pio.

2) Die herrschende Sprache war in Italien und auch in Rom die lateinische, auch im christlichen Volke. Das beweisen a) die Inschriften in den Katakomben, die sogar im Königreich Neapel, wo das griechische Element viel stärker vertreten war, fast nur lateinische sind. Siehe Ziegler, die lateinischen Bibelübersetzungen vor Hieronymus und die Itala des Augustinus. Münch. 1879; b) die frühzeitige Uebersetzung der heiligen Schrift in's Lateinische (Itala) und die Uebersetzung des Werkes des Irenäus; c) der Umstand, daß Tertullian, obgleich er griechisch ebenso fertig schrieb, seine Werke (und selbst zuerst griechisch geschriebene) in lateinischer Sprache verfaßte; d) daß später Victorinus († c. 304) Bischof von Pettau in Steiermark, obgleich griechischer Rhetor, im Lateinischen dagegen wenig bewandert (*Hieron.* de vir. ill. c. 74), dennoch lateinisch schrieb.

gerade der Pastor mit seinen ernsten Mahnungen zur Buße und zum treuen Festhalten am überlieferten Glauben ein zeitgemäßes, kräftiges Schutzmittel, was den Bruder des römischen Bischofs veranlaßte, denselben zu übersetzen und so zur Abwendung der Gefahr beizutragen. c) Die bisherige Beweisführung wird dann durch Tertullian bestätigt, der die Existenz einer lateinischen Uebersetzung und zwar vor dem Jahre 200 bereits kennt[1]). Endlich d) spricht dafür der Umstand, daß die lateinische Uebersetzung eine wichtige Bemerkung hat, welche im griechischen Originaltexte fehlt. Dort gibt nämlich der Engel den Auftrag, daß das Osterfest stets an einem Sonntage zu feiern sei. Diese Stelle findet sich aber im griechischen Texte nicht; und es ist dies ein deutlicher Beweis, daß der Hirt ursprünglich vor dem Beginn des Streites über die Zeit und den Tag der Osterfestfeier geschrieben worden sein muß. Des Pius Bruder nahm aber diesen Passus deshalb in seine Uebersetzung auf, weil damals diese Frage die kirchlichen Kreise schon ernstlich beschäftigte, um damit das Gewicht der römischen Observanz zu verstärken. Aus seiner Uebersetzung ging dann der Zusatz in die anderen angezogenen Schriftstücke, den angeblichen Brief des Pius, den felicianischen Papstkatalog und das Papstbuch über[2]).

§. 33.

Inhalt des Hirten.

Der Pastor zerfällt dem Inhalte nach in drei Theile. Der erste Theil enthält vier oder fünf Gesichte[3]) (ὁράσεις — visiones), der zweite zwölf Gebote (ἐντολαί — mandata), der dritte zehn Gleichnisse (παραβολαί — similitudines).

Im ersten Gesichte sieht Hermas seine ehemalige Herrin Rhode bereits in den Himmel entrückt und vernimmt, wie sie ihm Vorwürfe macht, daß er unlautere Gedanken in Bezug auf sie gehabt habe. Dann erscheint ihm eine Matrone in weißem Gewande, die ihm später als die Kirche bezeichnet wird. Sie tadelt ihn, daß er die Seinigen nicht eifriger zur Buße mahne und liest ihm aus einem Büchlein wunderbare Dinge über die Großthaten Gottes vor. In der zweiten Vision mahnt ihn dieselbe Matrone, er solle die Seinen und Andere zur schleunigen Buße auffordern; „denn die Tage der Buße sind abgelaufen." Dies soll er auch den Vorstehern der Kirche sagen und auch sie zur Besserung mahnen. Dann erhält er das Büchlein von ihr mit dem Auftrage, es

1) *Tertull.* de orat. c. 16. Siehe *Funk* CXXVI.

2) Den ausführlichen Beweis siehe bei Nirschl a. a. O.

3) Die einen Handschriften haben vier, andere fünf Visionen, indem jene die fünfte als Eingang zum zweiten Theile zählen. Die neuesten Herausgeber folgten den Handschriften mit fünf Visionen.

zweimal abzuschreiben und ein Exemplar davon dem Clemens zu schicken; der soll es an die auswärtigen Städte versenden, denn das komme ihm zu. Im dritten schaut er die Kirche unter dem Bilde eines Thurmes, der über dem Wasser erbaut wird. Die einen Steine fügen sich schön in den Bau, das sind die Gerechten; andere nicht, diese bleiben liegen oder werden an einen wüsten Ort getragen oder in's Feuer geworfen; diese bedeuten die Gottlosen. Das ganze Bild wird ihm in seinen einzelnen Theilen erklärt. In der vierten Vision sieht er ein schreckliches Ungethüm, aus dessen Mund feurige Heuschrecken hervorgehen — ein Bild der über die Auserwählten kommenden großen Drangsal. Wer im Glauben feststehe, gegen den vermöge es nichts.

Im Eingange zum zweiten Buche (oder im fünften Gesichte) erscheint ihm in seinem Hause ein ehrwürdiger Mann in Hirtentracht, der sich den Hirten und den Bußengel nennt, und gibt ihm den Auftrag, die folgenden zwölf Gebote und zehn Gleichnisse niederzuschreiben.

Erstere betreffen den Glauben an den Einen Gott, die Einfalt, Unschuld und Wahrhaftigkeit, die Liebe zur Wahrheit und den Haß der Lüge, die Keuschheit in und außer der Ehe, die Unauflöslichkeit der letzteren, Geduld und Gleichmuth, die Unterscheidung der Eingebungen der guten und bösen Engel, die Furcht des Herrn, die Enthaltsamkeit, das Vertrauen beim Gebete, die Nachtheile der Traurigkeit, die Unterscheidung der falschen und wahren Propheten (Geistesmänner), endlich den Kampf gegen die böse Begierlichkeit. Schließlich folgt eine eindringliche Aufforderung an Hermas, diese Gebote zu beobachten und zu verkünden. Die Beobachtung sei leicht; wer sie übertrete, habe keine Rettung. Dieses Buch bietet einen trefflichen Abriß der christlichen Sittenlehre und zwar in der anziehenden Form einer Belehrung des Hermas durch den Bußengel.

Das dritte Buch mit seinen zehn Gleichnissen hat Aehnlichkeit mit dem ersten. Unter wechselnden Bildern, die der Hirt dem Hermas erklärt, werden verschiedene christliche Wahrheiten sehr anschaulich dargestellt. Das erste schärft die Wahrheit ein, daß der Mensch nicht zu sehr um zeitliche Güter sich sorgen soll, da die Diener Gottes hienieden in der Fremde sind. Das zweite zeigt ihm in einer Ulme, an der sich ein Trauben tragender Weinstock emporrankt, daß der Arme dem Reichen nütze, indem er ihm Gelegenheit zur Wohlthätigkeit gebe und für den Spender der Gaben bete. Im dritten sieht er Bäume, die ganz unbelaubt waren oder vielmehr verdorrt schienen, sie sinnbilden die Menschen überhaupt. Das Bild der Gerechten und Sünder stellt das vierte Gleichniß in grünen und verdorrten Bäumen dar. Das Verdienst des Fastens zeigt das fünfte, indem ein Sclave, der einen Weinberg zu bearbeiten hat, mehr thut, als ihm aufgetragen ist, und deshalb vom

Herrn nicht blos mit der Freilassung, sondern auch mit der Annahme an Sohnes Statt belohnt wird. Das sechste führt den Hermas auf das Feld, wo er zwei Heerden und zwei Hirten sieht, einen milden und einen gewaltthätigen, der seine Schafe schlägt und in Dornenhecken treibt. Das siebente zeigt ihm den Strafengel im eigenen Hause. Im achten treten die Menschen nach ihrem sittlichen Zustande mit grünen, abgewelkten, abgebrochenen, verdorrten Zweigen auf, die sie sämmtlich von einem Lebensbaum empfangen haben. Das neunte wiederholt das Bild des Thurmbaues, aber viel umständlicher. Eilf schöne Jungfrauen, Sinnbilder von ebenso vielen Tugenden, führen die Menschen in den von ihnen bewachten Thurm; acht schwarze Weiber (Laster) wollen die Auserwählten zurückhalten und verführen. Im zehnten Gleichnisse fordert ihn der Engel der Buße auf, sein eigenes Haus von allem Bösen durch Buße zu reinigen. Dann erhält er noch den wiederholten ernsten Auftrag, alle Menschen aufzufordern, Buße zu thun, die Großthaten Gottes zu preisen, die Gebote zu halten, im Leiden auszuharren und Barmherzigkeit an den Armen zu üben und zwar ohne Verzug, ehe der Thurm ausgebaut sein wird; denn wer sich bis dahin nicht in den Thurm hat aufnehmen lassen, der ist verloren. „Denn es wird kein anderer Thurm mehr gebaut. Wenn ihr euch also nicht beeilet, Gutes zu thun, so wird der Thurm ausgebaut, und ihr seid dann ausgeschlossen."

§. 34.

Charakter des Hirten und Lehrsätze daraus.

Wie wir sehen, ist die ganze Schrift eine allseitige Belehrung des Hermas, aber auch ein lauter und dringender Ruf zu schleuniger Buße nicht allein für sein Haus, sondern für alle Christgläubigen, da die Zeit drängt, große Drangsale nahen, überhaupt der Ausbau des Thurmes, das Ende der Welt und das Gericht nahe bevorstehen. Da der Ruf von der Matrone und dem Engel, dem eigentlichen Bußengel, ausgeht, muß er um so ernster genommen und um so gewissenhafter befolgt werden.

Wir haben also im Hirten eine ähnliche Schrift, wie die Apokalypse des Apostels Johannes, mit der ihre Entstehung der Zeit nach genau zusammenfällt. Denn Johannes schaute die Apokalypse auf Patmos und publicirte sie kurz darauf zu Ephesus, also in derselben Zeit, da Hermas die Aufträge und Mittheilungen empfing. Auch sie war ein ernster Ruf zur Buße und zur Standhaftigkeit im Glauben in Anbetracht der harten Prüfung der Gläubigen in der schweren und lang dauernden Verfolgung des Kaisers Trajan.

Somit erscheint der Pastor als ein Seitenstück der Apokalypse. Was

diese zunächst für die Kirchen des Morgenlandes, das sollte jener für die des Abendlandes sein. Nur ist der Standpunkt des apostolischen Sehers ein ganz anderer, viel erhabenerer und universeller. Denn Johannes bedurfte nicht selbst einer besonderen Belehrung über die Obliegenheiten seines Amtes, wie dies bei Hermas der Fall war. Während demnach der Geist den Apostel und durch ihn den Leser in die höchsten Regionen des Himmels emporführt und ihm von dort aus die Geheimnisse Gottes, die Schicksale der Kirche und die Strafgerichte der Welt in einer Reihe großartiger Bilder zu schauen gibt, läßt sich hier die Matrone und der Engel zu Hermas herab, sind die Bilder aus seiner gewöhnlichen Umgebung genommen, und wird darin vorherrschend das Ethische betont, da es sich um eine sittliche Erneuerung des Hermas, seines Hauses und der Kirche handelte.

Demgemäß ist auch der Stil einfacher, die Darstellung populärer. Und so gehört der Hirt, wie die Apokalypse, zu den originellsten und merkwürdigsten Büchern, deren Lectüre der rasche Wechsel der Bilder, deren geheimnißvoller Sinn, dann die Form des Dialoges zwischen der Matrone, dem Engel und Hermas ebenso anziehend als lehrreich macht.

Nachstehende Lehrsätze daraus mögen hier eine Stelle erhalten:

1. Christus ist der Sohn Gottes und Erlöser der Menschen.

„Dieser Fels und das Thor" (des Thurmes, d. i. der Kirche), erklärt der Engel dem Hermas, „ist der Sohn Gottes." „Wie kommt es, Herr," fragt Hermas, „daß der Fels alt, das Thor dagegen neu ist? . ." „Der Sohn ist älter als seine gesammte Schöpfung, so daß er dem Vater der Mitberather bei seiner Schöpfung war. Deshalb ist er auch alt." „Warum ist aber das Thor neu, Herr?" „Weil er in den letzten Tagen der Vollendung (Fülle der Zeit) erschienen ist; deshalb ward das Thor neu, damit diejenigen, welche durch dasselbe gerettet werden würden, in das Reich Gottes eingehen [1])." Der Sohn Gottes, welchen Hermas auch heiligen Geist nennt, der jede Creatur erschaffen, wurde Fleisch, ein Sclave, welcher den Weinberg Gottes, die erlöste Menschheit, bebaut. „Er selbst sühnte die Sünden des Volkes und zeigte ihnen die Pfade des Lebens dadurch, daß er ihnen das Gesetz gab, das er vom Vater empfangen hatte [2])."

---

1) Sim. IX. 12.

2) Sim. IX. 6. Ueber die Frage, ob die Logoslehre des Hermas ganz orthodox ist, sind die Meinungen getheilt. Jachmann, Hefele, Dorner, Gaab, besonders Zahn und Rambouillet vertraten deren Orthodoxie. Andere meinen, er habe den Logos und den heiligen Geist nicht gehörig unterschieden. Er nennt nämlich „den Sohn Gottes" wirklich „den heiligen Geist". Sim. IX. 1.

2. **Der Thurm ist die Kirche.** „Der Fels" (auf dem sie gebaut ist) „und ihr Thor ist der Sohn Gottes," und dieses ist der einzige Eingang. „Auf eine andere Weise kann somit Niemand zu ihm eingehen [1])." „Die Jungfrauen" (welche den Thurm und den Eingang bewachen) „sind Kräfte (δυνάμεις) des Sohnes Gottes. Ihre Namen sind ihr Gewand [2])." „Die erste heißt Glaube, die zweite Enthaltsamkeit, die dritte Kraft, die vierte Langmuth. Die übrigen, welche in ihrer Mitte stehen, haben folgende Namen: Einfalt, Unschuld, Keuschheit, Fröhlichkeit, Wahrheit, Klugheit, Eintracht und Liebe. Wer diese Namen trägt und den Namen des Sohnes Gottes, der wird eingehen können in das Reich Gottes [3])." Die Apostel und ihre ersten Mitarbeiter werden „die Grundsteine der Kirche" genannt. Die Vorsteher der Kirche sind die Bischöfe, Lehrer (Priester) und Diakonen [4]). Sie sollen einen keuschen, heiligen Wandel führen, nicht nach dem „ersten Sitze" trachten, sondern einträchtig sein; „denn wie könnt ihr die Auserwählten des Herrn erziehen, wenn ihr selbst keine Zucht habet [5]) ?" Den Bischöfen obliegt die Obhut ihrer Heerden und die schützende Obsorge für Wittwen, Arme und Fremde, eine Obsorge, welche sie aber durch die Diakonen ausüben lassen. Bischöfe, welche ihr Amt heilig versehen, „gleichen Bäumen, welche Schafheerden Schatten bieten, und sind hochangesehen bei dem Herrn [6])." Sie müssen dem Herrn über die anvertrauten Schafe Rechenschaft geben. Daher „wehe den Hirten, die ihre Schafe nicht getreu hüten [7])."

3. **Die Taufe ist Allen nothwendig zum Leben.** „Bevor der Mensch den Namen Gottes trägt (d. i. ein Christ wird), ist er todt. Wenn er aber das Siegel empfängt, legt er den Tod ab und nimmt das Leben an. Das Siegel nun ist das Wasser (die Taufe). In das Wasser steigt man todt hinab und lebend herauf [8])."

4. **Es gibt nach der Taufe nur Eine Buße.** „Wenn Jemand Verzeihung der Sünden erlangt hat, darf er nicht mehr sündigen, sondern soll in Reinheit verbleiben. Da aber der Herr herzenskundig ist und Alles voraus weiß, so kannte er die Schwachheit der Menschen und die Verschlagenheit des Teufels, daß er den Dienern Gottes Böses zufügen und schlimm gegen sie verfahren würde. Da nun der Herr erbarmungsvoll ist, erbarmte er sich über sein Geschöpf und gestattete diese (Eine) Buße . ." „Ich sage dir," sprach er (der Bußengel), „wenn Einer nach jener großen und herrlichen Berufung (in der Taufe), versucht vom Satan, sündigt, so hat

Siehe die Literatur darüber bei Funk, p. 457 sqq. und Literar. Rundschau von Dr. Stamminger 1881. Nr. 1. S. 21.

1) Sim. IX. 12. 13. — 2) Sim. IX. 13. — 3) Sim. IX. 15.

4) Vis. III. 5. — 5) Vis. III. 9. Mand. XI. — 6) Sim. IX. 27.

7) Sim. IX. 33.

8) Ἡ σφραγὶς οὖν τὸ ὕδωρ ἐστίν· εἰς τὸ ὕδωρ οὖν καταβαίνουσι νεκροὶ καὶ ἀναβαίνουσι ζῶντες. Sim. IX. 16.

er nur noch Eine Buße. Wenn aber Einer darauf wieder sündigt und Buße thut, so ist dies für einen Menschen der Art von keinem Nutzen, denn schwerlich wird er leben [1])."

5. Die Ehe ist unauflöslich. „Herr," begann ich, „wenn Jemand ein gläubiges Weib im Herrn hat und er ertappt es auf einem Ehebruche, sündigt der Mann nicht, wenn er als Gatte mit ihr fortlebt?" „So lange er es aus Unkenntniß thut, sündigt er nicht; wenn aber der Mann ihre Sünde weiß, und das Weib nicht Buße thut, sondern in ihrer Sünde verharrt, und der Mann lebt mit ihr doch zusammen: dann wird er theilhaftig ihrer Sünde und ein Genosse ihres Ehebruches." „Was soll also der Mann thun, Herr," sprach ich, „wenn das Weib in ihrer Leidenschaft verharrt?" „Er entlasse sie," sagte er, „und der Mann bleibe für sich. Hat er aber das Weib entlassen und heirathet eine andere, dann bricht auch er die Ehe [2])." „Wenn nun," sagte ich, „das Weib, nachdem sie entlassen worden, Buße thut und zu ihrem Manne zurückkehren will, darf er sie wieder aufnehmen?" „Gewiß;" sagte er, „der Mann sündigt sogar und zieht sich eine schwere Sünde zu, wenn er sie nicht wieder aufnimmt. . . Und diese Praxis gilt für Mann und Weib [3])."

6. Andere schöne moralische Lehren.

a) Der Glaube ist vor Allem nothwendig. „Vor Allem glaube, daß Ein Gott ist, der Alles geschaffen und vollendet und Alles aus dem Nichtsein zum Sein gemacht hat und Alles umfaßt, selbst aber allein unfaßbar ist. An ihn also glaube und ihn fürchte und in der Furcht vor ihm beherrsche dich selbst. Dies beobachte, und du wirst ablegen alle Bosheit und anziehen alle Tugend der Gerechtigkeit, und du wirst Gott leben, wenn du dieses Gebot hältst [4])." „Bewahre die Einfalt und werde ohne Arg, und du wirst sein wie Kinder, die jene Bosheit nicht kennen, welche das Leben der Menschen zu Grunde richtet. Vor Allem verleumde Niemanden noch höre

---

1) Ἀλλὰ ἐγώ σοι λέγω, φησι· μετὰ τὴν κλῆσιν ἐκείνην τὴν μεγάλην καὶ σεμνὴν ἐάν τις ἐκπειρασθεὶς ὑπὸ τοῦ διαβόλου ἁμαρτήσῃ, μίαν μετάνοιαν ἔχει· ἐὰν δὲ ὑπὸ χεῖρα ἁμαρτάνῃ καὶ μετανοήσῃ, ἀσύμφορόν ἐστιν τῷ ἀνθρώπῳ τῷ τοιούτῳ· δυσκόλως γὰρ ζήσεται. Mand. IV. 3. Der Bußengel beantwortet in diesen Worten die Frage des Hermas: Einige sagen, es gebe nach der Taufe überhaupt keine Buße mehr; was sei davon zu halten? Er erklärt, es gebe noch eine Buße, aber nur eine einzige. Einer, der nach der Taufe gefallen, könne durch diese Buße noch zum Heile gelangen. Wenn aber Einer, der schon einmal diese, die zweite Buße geleistet, darauf wieder sündigt, so wird ein Solcher, wenn er auch Buße thut, schwerlich zum Leben gelangen.

2) Ἀπολυσάτω, φησίν, αὐτὴν καὶ ὁ ἀνὴρ ἐφ' ἑαυτῷ μενέτω· ἐὰν δὲ ἀπολύσας τὴν γυναῖκα ἑτέραν γαμήσῃ, καὶ αὐτὸς μοιχᾶται. Mand. IV. 1.

3) Αὕτη ἡ πρᾶξις ἐπὶ γυναικὶ καὶ ἀνδρὶ κεῖται. L. c.

4) Mand. I.

einen Verleumder gerne an[1])." „Liebe die Wahrheit, und lautere Wahrheit komme aus deinem Munde, damit der Geist, dem Gott dieses Fleisch zur Wohnung bestimmt hat, als wahr erfunden werde bei allen Menschen, und so wird der Herr, welcher in dir wohnt, verherrlicht werden. Denn der Herr ist wahrhaft in jedem Worte, und keine Lüge ist bei ihm[2])." b) Bete mit Vertrauen. „Reinige also dein Herz von Mißtrauen, ziehe den Glauben an, weil er stark ist, und glaube von Gott, daß du all dein Verlangen, um das du bittest, werdest erfüllt sehen. Und wenn du vielleicht einmal, wenn du bittest, das Erbetene vom Herrn erst später erlangest, so werde deshalb nicht mißtrauisch, weil du nicht sogleich das Verlangen deines Herzens erhältst; denn sicher geschieht es in Folge einer Prüfung oder irgend eines Fehltrittes, den du nicht weißt, daß deine Bitte erst später Erhörung findet[3])." „Verbanne von dir die Traurigkeit; denn auch sie ist eine Schwester des Mißtrauens und Jähzornes. . . Ziehe also jene Freudigkeit an, die immer Gnade findet bei Gott und ihm angenehm ist, und vergnüge dich in ihr; denn jeder Fröhliche thut Gutes und denkt Gutes und verachtet die Traurigkeit[4])." c) Ueberverdienstliche Werke. „Beobachte die Gebote des Herrn, und du wirst Gott wohlgefällig sein und eingeschrieben werden in die Zahl derjenigen, welche seine Gebote beobachten. Wenn du aber noch irgend etwas Gutes thust, was über das Gebot Gottes hinausgeht, so wirst du dir selbst überschwenglichen Ruhm erwerben und bei Gott zu größerem Ansehen gelangen, als es sonst geschehen würde[5])." Gott gab dem Sclaven, der den Weinberg zu bearbeiten hatte, nicht blos die Freiheit, die er ihm versprochen, sondern machte ihn, weil er mehr gethan, als ihm aufgetragen war, „zum Miterben seines Sohnes[6])." d) Fürchte den Herrn und beobachte seine Gebote. „In der Furcht des Herrn wirst du Alles trefflich machen; dies ist nämlich die Furcht, welche du haben mußt, und du wirst das Heil erlangen. Den Teufel aber fürchte nicht; denn wenn du den Herrn fürchtest, hast du den Teufel unter deiner Gewalt, weil er in sich keine Macht hat. Wer aber keine Macht hat, vor dem hat man auch keine Furcht[7])."

Ausgaben und Literatur.

Bis in die neueste Zeit kannte man nur eine alte lateinische Uebersetzung des Pastor. Den größten Theil des griechischen Urtextes fand zuerst Simonides im Kloster auf dem Berge Athos, ed. von Anger und Dindorf, Leipz. — daher codex Lipsiensis — 1856, und von *Dressel*, opp. Patr. Ap. Lips. 1857. Eine andere Handschrift enthält der codex Sinaiticus von Tischendorf, ed. von *Dressel*, opp. P. Ap. ed. 2. Lips. 1863. Vom griechischen Texte fehlen aber noch immer Sim. IX. 31—33 und Sim. X. Die

1) Mand. II. — 2) Mand. III. — 3) Mand. IX. — 4) Mand. X. 1. 2. 3. 5) Sim. V. 3. — 6) L. c. 2. — 7) Mand. VII.

neueste griechische und lateinische Ausgabe von Gebhardt und Funk. Separat. mit 2 lateinischen und einer äthiopischen Uebersetzung und Comment. ed. von *Hilgenfeld*, Lips. 1866; dazu Ergänzungen, ibid. 1873. — Jachmann, der Hirte des Hermas. Leipz. 1878. Unter demselben Titel schrieben darüber Gaab, Zürich, 1866; Zahn, Goth. 1868; Nirschl, Passau, 1879. Die übrige ältere Literatur bei Gebhardt, Funk und Chevalier.

Zweites Kapitel.

Die Schriften der apostolischen Väter aus dem zweiten Jahrhundert.

§. 35.

Der heilige Ignatius,

Bischof von Antiochien.

Quellen. *Martyrium* s. Ignatii. *Euseb.* II. 22. 27. Chronicon *Euseb.* et *Hieron.* ad ann. 70. *Hieron.* de vir. ill. c. 16. *Chrysostom.* homil. in s. Ignatium martyr. (ed. Montfaucon. T. II. p. 592—601). Siehe die Prolegom. zu den Ausgaben der Briefe s. Ign. bei *Cotelerius, Galland., Migne, Hefele, Gebhardt, Funk.*

Ignatius, der Theophorus, Gottesträger[1]), wie er sich selbst nannte und von Anderen genannt wurde, war ein Schüler des Apostels Johannes[2]) und nach Evodius Bischof von Antiochien, also der zweite

1) So nannte er sich selbst, wie er vor K. Trajan erklärte (Martyr. s. Ign. c. 2.), „weil er Christum, den Gekreuzigten, im Herzen trage.“ So wurde er auch von Andern genannt. *Martyr. s. Ign.* c. 2. u. 5. Nach der Tradition soll Ignatius jener Knabe gewesen sein, den der Heiland in die Mitte der Apostel stellte mit den Worten: „Wer sich also selbst erniedrigt, wie dieser Kleine da, der ist der Größte im Himmelreiche.“ Matth. 18. 4.

2) Er war ein Mitschüler des Polykarp bei Johannes. Martyr. s. Ign. c. 3. Daß er wirklich ein Apostelschüler war, bestätigen außer dem Martyrium auch Eusebius, Hieronymus, Chrysostomus, Theodoret u. A. Nach Gregor d. Gr. (ep. 36. ad Anastasium Antioch.) wäre er auch ein Schüler des Ap. Petrus gewesen, und nach Chrysostomus (Homil. in s. Ign. c. 4.) hätte er von diesem die bischöfliche Weihe und Einsetzung als Bischof empfangen. Die apostolische Constitutionen dagegen geben an (VII. 46), Paulus habe ihn zum Bischof von Antiochien gesetzt. Diese Angaben gleichen sich aus, wenn man annimmt, Ignatius sei von den beiden Apostelfürsten kurz vor ihrer letzten Abreise nach Rom dem wahrscheinlich hoch betagten Evodius an die Seite gegeben worden; denn Antiochien bedurfte eines thatkräftigen Bischofs, besonders da von Nero die Verfolgung zu befürchten stand. Die Meinung des Baronius, Natalis Alexander,

Nachfolger des Petrus auf dem bischöflichen Stuhle daselbst, „ein ganz apostolischer Mann[1])." Als solcher leitete er die Christengemeinde der Hauptstadt von Syrien sieben und dreißig Jahre (von 70—107 n. Chr.) mit ausgezeichneter Hirtensorgfalt, insbesondere zur Zeit der heftigen Stürme der Verfolgung der Christen unter K. Domitian, „indem er," wie sein Martyrium sich ausdrückt, „als ein guter Steuermann mit dem Steuerruder des Gebetes und des Fastens mit anhaltender Belehrung in geistiger Anstrengung dem Andrange des feindlichen Sturmes sich widersetzte;" in den Tagen des wiedergekehrten Friedens aber „durch seine Auslegung der göttlichen Schriften den Verstand eines Jeden wie eine göttliche Lampe erleuchtete[2])."

So hochverdient sein Wirken, ward sein Ende doch noch ruhmvoller, indem es von dem Glanze eines glorreichen Martertodes verklärt wurde.

Als nämlich K. Trajan, der sowohl aus politischen Motiven als auch aus Eifer für die Verehrung der Götter Roms, denen er seine Siege zuschrieb, die Christen verfolgte, nach vollständiger Unterwerfung der Dacier auf seinem ersten Kriegszuge gegen die Armenier und Parther in Antiochien weilte: „ließ sich der edle Streiter Christi aus Besorgniß für die Kirche der Antiochener," um, wie es scheint, die Verfolgung von dieser abzuwenden, „freiwillig vor den Kaiser führen." In dem denkwürdigen Verhöre, das Trajan mit ihm anstellte, legte Ignatius ein freimüthiges Bekenntniß seines Glaubens an „den Einen Gott, der den Himmel und die Erde und das Meer und Alles, was darin ist, gemacht hat, und an den Einen Jesus Christus, den eingebornen Sohn Gottes", ab und erklärte dem erstaunten Kaiser, daß er sich deshalb einen Gottesträger nenne, weil er Christus, den Gekreuzigten, in seinem Herzen trage. Diesem Bekenntnisse folgte das Todesurtheil. „Wir befehlen," lautete die kaiserliche Sentenz, „daß Ignatius, der sagt, er trage den Gekreuzigten mit sich herum, gefesselt und von den Soldaten nach dem großen Rom abgeführt werde, damit er dort eine Speise der Bestien werde dem Volke zum Ergötzen." Als der heilige Bekenner dieses Urtheil vernahm, rief er vor Freude aus: „Ich danke dir, o Herr, daß du mich gewürdigt

---

Tillemont u. A., Evodius sei Bischof der Juden-Christen, Ignatius der Heidenchristen gewesen, hat in der Geschichte keine Begründung. So wurde etwa ein und ein halbes Jahrhundert später der Bischof Alexander dem hochbetagten Bischof Narcissus von Jerusalem in Folge göttlicher Offenbarung an die Seite gegeben. *Euseb.* VI. 9. 11.

1) Er folgte auf Evodius im J. 70. *Euseb.* l. c. Wird Petrus mitgezählt, dann heißt er der dritte Bischof von Antiochien. *Hieron.* de vir. ill. c. 16. *Martyrol. rom.* ad 1. Febr. u. 17. Dec.

2) *Martyr.* s. Ign. c. 1.

haft, mit einer vollkommenen Liebe zu dir dich zu ehren, indem du mich gleich deinem Apostel Paulus in eiserne Bande legst[1])."

Hierauf wurde er in Ketten gelegt, an einen Soldaten angeschmiedet[2]) und von Antiochien nach der Hafenstadt Seleucia abgeführt. Von dort fuhr er unter großem Ungemach und Leiden zu Schiff. Dieses landete in Smyrna, wo Polykarp, sein einstiger Mitschüler bei Johannes[3]), Bischof war. Er stieg daher mit großer Freude aus und eilte ihn zu sehen, kehrte bei ihm ein und wohnte bei ihm, bis das Schiff weiter fuhr.

Als die Kunde von dem Aufenthalte des hochberühmten Apostelschülers bald weiterhin bekannt wurde, kamen Deputationen, bestehend aus dem Bischofe, Presbytern und Diakonen, von den Christengemeinden der umliegenden Städte nach Smyrna, um dem Bekenner ihre Verehrung zu bezeugen. Ignatius war darüber hocherfreut und erstattete denselben seinen Dank in eigenen Sendschreiben, welche er den heimkehrenden Deputirten mitgab.

Diesem Anlasse verdanken die Briefe an die Ephesier, Magnesier und Trallier ihr Entstehen. Da Ignatius sah, wie innig ihm die Christen allerwärts zugethan waren, so richtete er auch einen Brief an die Christen in Rom, weil er fürchtete, diese möchten dort für seine Befreiung thätig sein[4]). Er mahnt und bittet sie in der eindringlichsten

---

1) L. c. c. 2.

2) Ignatius befand sich auf seiner Reise von Antiochien nach Rom in der s. g. custodia militaris, die darin bestand, daß er nicht blos selbst gefesselt, sondern zugleich mit einer Kette an den ihn bewachenden Soldaten angeschlossen war. Auch Paulus befand sich in derselben Strafe während seiner Haft in Rom. Apg. 28, 16. Die Lage des also Gefesselten war eine harte, besonders wenn der Soldat bösartigen Charakters war, gewährte aber sonst ziemlich freie Bewegung, wie dies übereinstimmend Paulus (Apg. 28, 15 ff.) und Ignatius beweisen. In der Wohnung Polykarps empfing Ignatius die Deputationen der benachbarten Kirchen und schrieb Briefe. Selbst über die Reiseroute mußte er einigermaßen verfügen können. Martyr. s. Ign. c. 3. 4. 5. *Euseb.* III. 37.

3) Ignatius konnte den Apostel Johannes noch hören, als er bereits Bischof von Antiochien war. Denn der Apostel besuchte von Ephesus aus die Kirchen Kleinasiens und Syriens (2. Joh. 1, 12; 3. Joh. 1. 13. 14; *Hieron.* de vir. ill. c. 9: (Joannes) *totas Asiae fundavit rexitque ecclesias*) und ohne Zweifel während der 30 Jahre, um welche er die meisten Apostel überlebte, wiederholt, begleitet von Schülern und Gehilfen. Befand sich nun Polykarp unter diesen, so war Ignatius sein „Mitzuhörer" (συνακροατής) bei Johannes. *Martyr. s. Ign.* c. 3.

4) Diese Absicht bestand wirklich. Die römischen Christen wollten das im Amphitheater versammelte „Volk besänftigen, daß es den Tod des Gerechten nicht verlangte." Martyr. s. Ign. c. 6. Und Ignatius glaubte, sie hätten seine Be-

und herzlichsten Weise, sie möchten dies nicht thun, sondern dem Urtheile seinen Lauf lassen, da ihm eine so schöne Pforte zum Martertode geöffnet sei, und er nichts sehnlicher verlange, als mit seinem Herrn und Gott in der Nachahmung seines Leidens sobald als möglich vereinigt zu werden.

In Troas landete das Schiff nach seiner Abfahrt von Smyrna abermals und blieb einige Zeit. Hier erhielt Ignatius die frohe Kunde, daß die Verfolgung in Antiochien aufgehört habe, und die Kirche daselbst sich wieder des Friedens erfreue. Voll Freude darüber wünschte er, es möchten die Kirchen Kleinasiens Gesandtschaften dahin abordnen, um den Brüdern in Antiochien zum wieder erlangten Frieden Glück zu wünschen. Um sie dazu aufzufordern, schrieb er an die Christengemeinden in Philadelphia und Smyrna und dann eigens an Bischof Polykarp, dieser möchte an seiner Statt auch noch an die übrigen Kirchen der Umgebung schreiben, da es ihm selbst der plötzliche Befehl zur raschen Abfahrt des Schiffes nach Neapolis in Macedonien unmöglich mache, daß auch alle diese entweder eigene Abgeordnete oder doch Briefe nach Antiochien senden.

So entstanden die noch vorhandenen sieben berühmten Briefe des Ignatius.

Von Neapolis mußte er die Reise zu Fuß fortsetzen. Er durchwanderte über Philippi Macedonien und darüber hinaus einen Theil von Epirus bis an die Küste des Meeres. Hier trafen sie ein Schiff, mit welchem sie durch das adriatische und tyrrhenische Meer bis in den Hafen von Rom fuhren. In Puteoli wollte er aussteigen und die Reise, wie Paulus, zu Fuß machen, um in den Fußstapfen des Apostels zu wandeln. Allein ein starker Gegenwind gestattete die Landung nicht. Bald darauf stieg er in der Hafenstadt von Rom an's Land.

Die Kunde von seiner Ankunft hatte sich schnell verbreitet, und

---

freiung erwirken können. Ep. ad Rom. c. 1. Da Trajan den Heiligen zu den wilden Thieren verurtheilt und nach Rom hatte abführen lassen in der ausgesprochenen Absicht, „um dem Volke daselbst eine Belustigung zu verschaffen" (martyr. c. 2), so konnte das Volk darauf verzichten. Aber auch sonst wurde, wenn es die Begnadigung eines Verurtheilten im Amphitheater verlangte, diese nie verweigert. Trajan befand sich zur Zeit dieser Spiele, da der Feldzug im J. 107 eigentlich ein Eroberungszug ohne Schwertstreich gewesen, ohne Zweifel bereits in Rom. War er doch, als Ignatius in Troas weilte, bereits längere Zeit in Antiochien gewesen, da der Gottesträger dort noch die Kunde erhielt, der Kaiser habe die Verfolgung der Kirche von Antiochien bereits einstellen lassen. Ep. s. Ign. ad Philad. c. 10. Smyrn. c. 11. Polyc. c. 7. Es geschah dies auf den Bericht des Statthalters Tiberianus von Palästina I. hin nach seiner Rückkehr vom Feldzuge. S. Todesjahr des Ignatius von Nirschl. Passau. 1869. S. 24 ff., 34 ff.

schon auf dem Wege vom Hafen zur Stadt kamen ihm Christen entgegen, von Freude erfüllt, daß sie des Zusammentreffens mit dem Gottesträger gewürdigt worden, aber auch von Furcht, daß ein solcher Mann zum Tode geführt wurde. Er grüßte alle, bat sie um die wahre Liebe, ihn zum Herrn gelangen zu lassen, und betete, mit ihnen auf die Knie niederfallend, um das Aufhören der Verfolgung und um die gegenseitige Liebe der Brüder.

Da die öffentlichen Kampfspiele dem Ende nahe waren[1]), wurde er direct in's Amphitheater abgeführt und sogleich hineingebracht. Dort ward er den wilden Thieren vorgeworfen, die ihn rasch, wie er es gewünscht hatte, aufzehrten. Nur „die härteren seiner heiligen Ueberreste sind übrig geblieben, die nach Antiochien gebracht und dort in Linen beigesetzt worden sind — ein unschätzbarer Schatz, der um der Gnade des Martyrers willen der heiligen Kirche erhalten worden ist[2])." „Dies" — das ist, sein Martertod — „geschah am dreizehnten Tage vor den Calenden des Januar, das ist, am zwanzigsten Dezember, als Sura und Senecio in Rom abermals Consuln waren[3]). Wir waren davon Augenzeugen[4])."

So schildern das Leben und glorreiche Ende des Gottesträgers die Verfasser seines Martyriums, die seine Begleiter auf seinem Transporte nach Rom waren.

Die Uebertragung seiner Reliquien von Rom in seine Bischofsstadt gestaltete sich zu einem wirklichen Triumphzuge. Die Priester Kleinasiens trugen sie auf den Schultern von einer Stadt zur anderen bis nach Antiochien zur Verherrlichung des gekrönten Martyrers. Im Cömeterium daselbst außerhalb des daphneischen Thores fanden sie ihre Ruhestätte[5]). Jetzt ruhen sie in der St. Clemenskirche zu Rom. Sein Todestag wurde

---

1) Es waren dies die Saturnalien, zu Ehren Saturns, deren Feier am 17. Dec. begann und drei Tage dauerte. S. Briefe des heil. Ignatius, übersetzt v. Nirschl, Passau 1870. S. 203 f.

2) *Martyr.* s. Ign. c. 6. Chrysostomus sagt in seiner Lobrede, daß der heil. Martyrer Ignatius die Stadt Antiochien bis auf diesen Tag bereichert habe. „Wie eine ewige Schatzkammer, wenn auch täglich aus ihr geschöpft wird, doch nicht abnimmt, obgleich Alle daraus sich bereichern: so kehren auch von dem seligen Ignatius Alle, die zu ihm kommen, mit Segen, Vertrauen, mit zuversichtlicher Freudigkeit und großer Stärke erfüllt, nach Hause. Lasset uns also nicht blos heute, sondern alle Tage zu ihm zusammenströmen, um geistige Früchte von ihm uns zu pflücken (l. c. p. 600)." Siehe auch die folgenden schönen Worte über die Hilfe bei den Reliquien und deren Verehrung.

3) Die Griechen feiern das Andenken des Ignatius heute noch am 20. December.

4) *Martyr. s. Ign.* c. 7.

5) *Chrysost.* l. c., *Hieron.* de vir. ill. c. 16.

sogleich als sein Geburtstag für den Himmel mit gottesdienstlicher Feier in heiliger Freude begangen. Wir begehen sein Andenken am 1. Februar, an welchem Tage seine Reliquien wahrscheinlich in Rom beigesetzt worden sind[1]).

§. 36.

Die Briefe des Ignatius.

Die Briefe des Ignatius[2]) gehören zu den kostbarsten schriftlichen Denkmälern des ganzen Christenthums. Schon der Zeit nach reihen sie sich an die heiligen Schriften an und bilden eine Art Fortsetzung der Briefe der Apostel. Und ebenso treten sie diesen auch in Bezug auf den Ursprung nicht unwürdig an die Seite; denn ihr Verfasser war ein in Allem apostolischer Mann, ein unmittelbarer Schüler des Apostels Johannes; er stand auch mit den beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus in sehr naher Beziehung und soll von ihnen sogar die bischöfliche Ordination empfangen haben. Nicht weniger machen sie uns die Umstände ihrer Abfassung ehrwürdig. Ignatius schrieb sie auf dem Wege zu seinem Martertode, auf seinem Todesgange; sie bilden somit gleichsam sein Testament, die letzten Mahn- und Lehrworte eines für den Glauben an seinen göttlichen Meister in den Tod gehenden Oberhirten. Ueberdies haben sie, da sie an die kirchlichen Vorsteher und an ganze Christengemeinden gerichtet sind, die Eigenschaft von officiellen Lehrschreiben. Und endlich zählen sie auch vermöge ihres Inhalts zu

---

1) Nach der Translation seiner Ueberreste nach Rom unter K. Justinus (540) oder Heraclius (637), in die St. Clemenskirche daselbst, wo sie noch ruhen. *Baronius*, ad ann. 637. *Martyrol.* rom. ad 17. Dec. Im J. 1869 wurden sie wieder aufgefunden, neu gefaßt und in feierlicher Procession, die auch durch das Amphitheater, die Stätte seines Todes, ging, an ihre Ruhestätte übertragen.

2) Sie sind in zwei Textformen vorhanden, einer längeren und kürzeren. Diese ist die ächte, jene eine spätere, aber schon in die ersten sechs Jahrhunderte fallende Ueberarbeitung. Die Unächtheit dieser längeren Recension ist evident, da sie auf spätere kirchliche Einrichtungen, auch auf die Häretiker Menander und Basilides Bezug nehmen. Deren Text bei *Cotelerius*, T. II. p. 43—94. *Dressel*, p. 229—349. Siehe Funk, die drei ersten griechischen Ausgaben der längeren Recension der Br. des Ignatius. Tüb. Quartalschr. 1879. S. 610—28; und 1880. S. 355—83. Mit Recht bemerkt Feßler (I. p. 171), daß, was die Citate aus Ignatius betrifft, wohl darauf acht zu haben sei, ob sie nicht, was früher oft geschehen, aus dieser interpolirten Recension oder gar aus den unächten Briefen genommen seien. Denn vom J. 1478 an, wo die drei apokryphischen kleinen lateinischen zuerst bekannt geworden, nachdem die Ignatianischen Briefe im ganzen Mittelalter unbekannt gewesen, bis zum J. 1644 kannte man nur die unächten Briefe, und die ächten nur nach der interpolirten Textform.

den schönsten und lehrreichsten Sendschreiben, welche die christliche Literatur aufzuweisen hat, wie zu den stärksten und berühmtesten Zeugnissen für die katholische Lehre und Kirchenverfassung.

Nach einer längeren oder kürzeren, meistens großes Lob spendenden Begrüßung der Gemeinde rühmt Ignatius gewöhnlich die Würdigkeit ihres Bischofs und ihre bisherige Anhänglichkeit an denselben und an die den Bischof umgebenden Priester und Diakonen, und ermahnt sie, in dieser gottgefälligen Sinneseintracht wie bisher zu verharren. Denn der Bischof vertritt die Stelle Christi, die Presbyter das Apostelcollegium, und auch die Diakonen sind eine Anordnung Gottes, ein Geheimniß Christi. Ohne Bischof, Priester und Diakonen kann von einer Kirche keine Rede sein. Ohne Bischof darf in der Kirche nichts gethan werden. Die Einheit mit dem sichtbaren Hirten bedingt die Einigkeit mit dem unsichtbaren, das ist, mit Christus. Jede Trennung vom Bischof zieht ewiges Verderben nach sich. Dann warnt er vor den Häretikern. Es waren dies die judaistischen Doketen, die von philonischen Ideen ausgehend, nicht allein das alttestamentliche Prophetenthum verwarfen, sondern auch die Gottheit und Menschheit Christi, seine Geburt, seinen Kreuzestod und seine Auferstehung, auch die Gegenwart seines Leibes und Blutes in der Eucharistie leugneten, indem sie ihn für einen der höheren Aeonen hielten, der in einem Scheinleibe oder einem himmlischen, ätherischen Körper erschienen sei. Daher sagt er von ihnen: Sie vermischen Christum mit Gift. Wer von diesem giftigen, häretischen Gewächse kostet, der trinkt sich den Tod hinein. Wer einem Irrlehrer anhangt, kann das Reich Gottes nicht erlangen. Christus ist der ewige Logos, der Eingeborene des Vaters, wahrer Gottessohn und wahrer Menschensohn, geboren aus Maria der Jungfrau. In seinem wirklichen, freiwilligen Kreuzestod hat er die Welt erlöst. Das Judenthum muß aufgegeben werden; es nützt nichts mehr, es ist nur mehr ein alter, bitter und böse gewordener Sauerteig. Schon die gottinspirirten Propheten wiesen auf Christus hin und haben in ihm das Heil erlangt. Er ist unsere einzige Hoffnung, „die Thüre zum Vater, durch welche eingehen Abraham und Isaak und Jakob und die Propheten und die Apostel und die Kirche. Alles dies zur Einheit Gottes." Wie nur Ein Christus ist, so gibt es nur Eine Kirche, und das ist die katholische, und Eine Eucharistie, das ist, sein Leib und sein Blut. In Christus und seiner Kirche und im Genusse seines Fleisches und Blutes sollen die Gläubigen eins werden und sein als Glieder seines Leibes in Einem Glauben, Einer Liebe und Hoffnung, Einer Gesinnung. In Demuth, Gehorsam, Wohlthätigkeit, brüderlicher Eintracht und freudiger Untergebenheit unter den Bischof sollen die Gläubigen ihrer gnadenvollen Berufung durch ein heiliges Leben sich würdig machen. Ein liebreicher

Abschiedsgruß mit einem Blicke auf seinen nahen Tod und seine Unwürdigkeit, und die Bitte um ihr Gebet für die verwaiste Kirche in Antiochien schließen gewöhnlich den Brief.

Der Brief an die Christen in Rom ist einzig in seiner Art. Anlaß dazu gab, wie erwähnt, seine Furcht, sie könnten dort für seine Befreiung thätig sein. Nach einer begeisterten Begrüßung, in welcher er die römische Kirche als die Vorsteherkirche im Liebesbunde der Christenheit und als eine Musterkirche preist, sucht er sie daher bald mit den herzlichsten Bitten, bald mit den stärksten Beweggründen davon abzuhalten. Den Grundton des Schreibens bildet aber seine glühende Sehnsucht nach dem Martertod. Dadurch gestaltete es sich gleichsam zu einer wunderbar ergreifenden Variation über die Worte des Apostels: „Ich verlange aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein." Nichts gilt dem einzig nach Christus verlangenden Gottesträger aller Glanz und Reichthum der Welt, nichts das Leben; sein Herz zerschmilzt ganz in der Liebe zu seinem Herrn und wallet über in inbrünstigem Verlangen für Christus zu sterben. „Meine Liebe," ruft er aus, „ist gekreuzigt!" „Nichts werden mir nützen die Freuden der Welt, nichts die Reiche dieser Zeit. Besser ist es für mich, für Jesum Christum zu sterben, als zu herrschen über die Grenzen der Erde. Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet. Ihn suche ich, der für uns gestorben ist; nach ihm verlange ich, der wegen uns auferstanden. Meine Geburt steht bevor! Verzeihet mir, Brüder! Hindert mich nicht, daß ich lebe! Wollet nicht, daß ich sterbe! Gebt mich, der ich Gott angehören will, nicht der Welt hin! Lasset mich reines Licht empfangen! Dort angelangt, werde ich ein Mensch Gottes sein. Gestattet mir ein Nachahmer des Leidens meines Gottes zu sein!" Dieser Brief ist in seiner Art „vielleicht das Lieblichste, was die christliche Literatur aufzuweisen hat[1])."

Im Briefe an Polykarp schätzt sich Ignatius glücklich, dessen makelloses Angesicht geschaut und seine hehre Tugend kennen gelernt zu haben. Dann bittet er ihn und fordert ihn auf, sein Bischofsamt wegen der großen Gefahren der Zeit mit immer steigendem Eifer zu versehen. In wenigen, kurzen Sätzen stellt er ihm alle Pflichten des Bischofamtes vor die Seele! „Trage Sorge für die Einheit," ruft er ihm zu; „denn Besseres als sie gibt es nicht. Nimm dich Aller hilfreich an, wie auch deiner der Herr. Alle ertrage in Liebe, wie du ohnehin thust. Verharre in unablässigem Gebete. Bitte um noch mehr Einsicht, als du schon hast. Wache, besitze einen nie schlummernden Geist." „Sei nüchtern als ein Athlete Gottes; der ausgesetzte Lohn ist Unverweslichkeit und

1) Möhler, Patrologie, S. 119.

ewiges Leben. Stehe fest wie ein Ambos, auf dem gehammert wird. Denn das zeigt den Athleten an, tüchtig Schläge bekommen und doch siegen. Aber zumeist müssen wir Alles um Gottes willen ertragen, damit auch er uns ertrage." Dann wendet er sich mit verschiedenen Ermahnungen und Lehren an die Priesterschaft und Gemeinde in Smyrna. Schließlich bittet er Polykarp, er möchte eine Versammlung abhalten, daß ein Abgesandter nach Antiochien abgeschickt werde, um die Glückwünsche zu überbringen, und er möchte statt seiner an die umliegenden Kirchen schreiben, daß auch diese dasselbe thun.

§. 37.

Die Aechtheit der Briefe.

Die außerordentliche Wichtigkeit der Ignatianischen Sendschreiben brachte es mit sich, daß sie auf ihre Aechtheit auf das schärfste geprüft wurden. Es dürfte wenige Schriftstücke geben, deren Aechtheit so viel und heftig angefochten worden ist, wie diese. Aber ihre Authentie konnte durch diese unablässigen Arbeiten nicht im mindesten erschüttert werden; sie steht noch immer so fest als möglich. Es sprechen dafür die zuverlässigsten äußeren Zeugnisse und sichersten inneren Gründe.

Zunächst das Zeugniß des Ignatius selbst, der ausdrücklich sagt, daß er an die Kirchen Briefe schreibe [1]); dann das der Verfasser seines Martyriums, die dieser Dankschreiben erwähnen und davon sagen, daß „sie von geistiger Gnade mit Bitte und Danksagung überfließen [2])." Ferner spricht von diesen Briefen, „die Ignatius an ihn und an die Smyrnäer und an andere Kirchen gerichtet hat," Polykarp und überschickt sie mit seinem eigenen Sendschreiben auf ihre Bitten der christlichen Gemeinde zu Philippi [3]). Dieses Zeugniß von Zeitgenossen bestätigt dann Polykarps Schüler Irenäus, der die schöne Stelle des Römerbriefes (c. 4) mit den Worten anführt: „Wie Einer der Unserigen (Gläubigen), der wegen seines Bekenntnisses von Gott zu den Bestien verurtheilt worden ist, gesagt hat: „Ein Waizenkorn Gottes bin ich, und möchte von den Zähnen wilder Thiere zermahlen werden, damit ich als ein reines Brod Christi erfunden werde [4])." Auf Irenäus folgt als ein anderer gewichtiger Zeuge der gelehrte Origenes, der ebenfalls Stellen daraus citirt. So die bekannte (ep. ad Rom. c. 7) mit der Bemerkung: „Ich erinnere mich, daß Einer der Heiligen, Ignatius mit Namen, von Christo gesagt hat: „Meine Liebe ist gekreuzigt." Und wieder: „Schön steht in einem Briefe eines Martyrers, ich rede von Ignatius, dem zweiten Nachfolger Petri als Bischof von Antiochien, der zur Zeit der Verfolgung in

---

1) Ep. ad Rom. c. 4. — 2) Martyr. s. Ign. c. 4.
3) Ep. s. Polyc. ad Philipp. c. 13. *Euseb.* III. 37.
4) *Iren.* adv. haer. V. 25. *Euseb.* l. c.

Rom mit den wilden Thieren gekämpft hat: „Und verborgen war dem Fürsten dieser Welt die Jungfrauschaft Maria's." Dazu kommen ferner die ausführlichen Zeugnisse des Eusebius und Hieronymus, die nicht blos die Briefe aufzählen und die Kirchen, an welche sie gerichtet sind, mit Namen angeben, sondern auch das ganze fünfte Kapitel des Römerbriefes und andere Stellen aus denselben anführen. Diesen ausgezeichneten Zeugnissen der beiden berühmten Gelehrten fügen wir noch das des hochgefeierten Athanasius von Alexandrien an, der eine Stelle aus dem Briefe an die Epheser (c. 7) mit der Vorbemerkung citirt: „Ignatius also, der nach den Aposteln als Bischof aufgestellt und ein Martyrer Christi geworden ist, hat von dem Herrn geschrieben und von ihm gesagt: „Es ist nur Ein Arzt, fleischlich sowohl als geistig (Mensch und Gott)."

Diese Zeugnisse genügen, und es ist nicht mehr nothwendig, die der folgenden kirchlichen Schriftsteller, wie eines Theodoret, der mehrere Stellen aus den Briefen citirt, und Anderer anzuführen[1]). Es stellt sich also eine ununterbrochene Reihe der zuverlässigsten Zeugen dar, von denen der folgende immer wieder die Aussage seines Vorgängers bestätigt; und so kann man behaupten: Wenn irgend ein altes Schriftstück in seiner Authenticität voll bezeugt und verbürgt ist, so sind es diese sieben Briefe des Ignatius.

An der Kraft dieses Zeugnisses können denn auch die Gegner nichts aussetzen. Sie werfen sich daher auf innere Gründe, wo der subjectiven Meinung großer Spielraum gegeben ist. Aber der Inhalt stimmt sogar in Bezug auf die kleinsten Details und ganz persönliche Züge und Umstände, Seelenstimmung, Charakter und Sprache mit der Situation überein, in welcher sich Ignatius befand; und so sind denn alle diese ganz unstichhaltigen Einwendungen in ihrer gänzlichen Haltlosigkeit aufgezeigt worden[2]).

Ebenso völlig hinfällig ist die neuere Meinung, Ignatius habe seine Briefe ursprünglich syrisch geschrieben und zwar in einer viel kürzeren Form[3]). Ihre Haltlosigkeit ist evident und bedarf keiner eingehenderen Wider-

---

1) Siehe die Stellen bei *Cotelerius*, II. p. 1—4.

2) Von *Hefele*, Opp. Pat. Ap. ed. 4. Prolegom. p. XLV sq. Denzinger, die Aechtheit des bisherigen Textes der Ignatianischen Briefe. Würzb. 1849. S. 61 ff. u. And. Siehe Nirschl, die Briefe des heil. Ignatius. Passau 1870. S. 5 ff.

3) Im Jahre 1836 fand nämlich Heinr. Tattam in einem Kloster der nitrischen Wüste eine syrische Uebersetzung des Ignatianischen Briefes an Polykarp und im J. 1842 eine andere syrische Version der drei Briefe an die Ephesier, Römer und Polykarp, und der gelehrte Orientalist William Cureton im britischen Museum zu London ein syrisches Fragment des Martyriums und des Römerbriefes des Ignatius. Diese Schriftstücke edirte er sodann 1845 zu London und Berlin und stellte die Behauptung auf: diese syrische Form

legung. Denn man braucht nur zur bedenken, daß die Hypothese einzig auf der Annahme fußt, Ignatius habe gar nicht griechisch verstanden. Das ist aber evident falsch. Er verstand es, wie Paulus und Barnabas, die in Antiochien gepredigt, wie Johannes, sein Lehrer, der sein Evangelium und seine Briefe, wie Polykarp, der seinen Brief, wie des Ignatius eigenen Begleiter, die sein Martyrium ebenfalls griechisch geschrieben. Ja, als Bischof von Antiochien mußte er des Griechischen vollkommen mächtig sein; denn die griechische Sprache war dort die herrschende, auch die übliche in den Reden an das christliche Volk. Dann muß ferner behauptet werden: Wie Ignatius als Bischof von Antiochien des Griechischen mächtig sein mußte, so mußte er seine Briefe auch griechisch abfassen wegen der Empfänger und des Zweckes, zu dem sie geschrieben wurden. Ignatius wußte ja, daß sie in den gottesdienstlichen Versammlungen der betreffenden christlichen Gemeinden vorgelesen würden. Wären sie nun in syrischer Sprache geschrieben worden, wie Wenige hätten sie in Ephesus und Smyrna und in den anderen vorderasiatischen Gemeinden verstanden! Und erst gar die römischen Christen! Wahrlich, es wäre die größte Thorheit gewesen, an sie einen syrischen Brief zu schreiben; er hätte ja auf der Stelle in's Griechische übersetzt werden müssen. Nur der griechische Text kann somit der Urtext sein.

Der Stand der Frage ist jetzt somit der, daß es einer redlichen, ernsten Forschung nicht mehr zusteht, auf nergelnde Bedenken hin, die nicht so fast aus thatsächlichen, wissenschaftlichen Gründen, als vielmehr größtentheils aus subjectiver Voreingenommenheit oder confessioneller Befangenheit erhoben worden sind, die Aechtheit der Ignatianischen Briefe in Abrede zu stellen. Zahn ist daher im vollen Rechte, wenn er seine Untersuchung, nachdem er schon im Verlaufe derselben manche gerechte Rüge ausgesprochen über die leichtfertige und kritiklose Art, mit

---

der drei Briefe sei der ächte Text, alles Andere, was der griechische außerdem noch habe, sei Zusatz und späteren Ursprungs. Diese Meinung begründete er noch ausführlicher in seinem Corpus Ignatianum. Lond. 1849. Darüber entspann sich ein lebhafter, ausgedehnter wissenschaftlicher Streit. Für Curetons Hypothese traten ein Bunsen wiederholt, dann Baur, Ritschl, Weiß, Lipsius. Seinem Landsmanne opponirte zuerst Rud. Chr. Wortsworth, dann insbesondere Hefele, der nachwies, daß die syrische Version nur ein Auszug zu ascetischen Zwecken sei. Ihm schlossen sich an Jakobson, Uhlhorn, Denzinger, Petermann, Hilgenfeld, Merx, Zahn, die in gelehrten Untersuchungen aus inneren und äußeren Gründen die völlige Haltlosigkeit der Behauptung Curetons nachwiesen. Ueberhaupt ist die Hypothese, wie obige Gegenbemerkung evident zeigt, a priori absolut falsch und hätte gar nicht aufgestellt werden sollen. Den Verlauf und die Literatur des Streites sieh bei Hefele l. c. und Nirschl a. a. O. Zum syrischen Texte Curetons hat Mösinger Nachträge herausgegeben: Supplementum Corporis Ignatiani a Cureton editi. Oenipont. 1872.

der man mitunter die Briefe bestritten hat, mit den Worten schließt: „Es wird daher wohl für immer bei dem Urtheile Rothe's verbleiben, daß demjenigen, der den Ignatianischen Briefen, sofern er vorurtheilsfrei an dieselben herantrete, die für die Aechtheit bürgende Eigenthümlichkeit nicht abfühlt, die Fähigkeit einer sicheren Auffassung schriftstellerischer Individualitäten nicht zuzutrauen sei. Es hat bei denen, welche sich in die Ignatianischen Briefe nicht zu finden wußten, nicht immer an der Fähigkeit, aber um so mehr an der Neigung gefehlt, alte oder neue Vorurtheile den unanfechtbaren Zeugnissen der Geschichte zu opfern [1])."

Außer den sieben ächten Briefen des Ignatius sind noch acht vorhanden, die offenbar unächt sind: 1. Ein Antwortschreiben an Maria Cassobolita oder Castabalitis, d. i. wahrscheinlich von Catabolum, einer Stadt bei Alexandrien am Issus; 2. ein Brief an die Christen in Tarsus (Tarsenses); 3. ein anderer an die in Antiochien (Antiochenos); 4. an den Diakon Hero in Antiochien; 5. an die Christen in Philippi (Philippenses). Diese fünf sind auch griechisch vorhanden; die folgenden kurzen drei nur lateinisch: zwei an den Apostel Johannes, und einer an Maria, die Mutter des Herrn.

Unächt sind auch die s. g. Doctrina und Liturgia s. Ignatii. — Die unächten Briefe bei *Cotelerius*, II. p. 95—123. *Dressel*, p. 218—349.

§. 38.

Ignatius als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

In seinen Briefen zeigt sich Ignatius in der That als einen Gottesträger, als einen ungemein tiefsinnigen und erleuchteten Theologen, dessen gotterfüllter, contemplativer und doch ungemein energischer Geist eine reiche Fülle der schönsten dogmatischen Gedanken und sittlichen Lebensgrundsätze darin niedergelegt hat.

Diese Briefe athmen eine unsäglich innige Liebe zu Christus, wie sie nur einem Schüler des Apostels der Liebe eigen sein konnte; sie offenbaren aber auch einen Ernst des Geistes und eine Kraft des Gemüthes, verschmolzen mit der größten Innigkeit und Herzlichkeit, überhaupt einen tief mystischen Zug des ganzen Lebens und Denkens, der ihn auch als einen Geistesverwandten des Weltapostels erkennen läßt. Sie tragen deutlich das Gepräge „eines in Allem apostolischen Mannes" an sich. Die Empfindung ist stark, der Stil sententiös, bilderreich und lebhaft, der Gedankengang vielfach durch neueintretende Gedanken unterbrochen, daher hie und da etwas dunkel. Der Schreiber hatte sichtlich Eile;

---

1) Ignatius von Antiochien, von Theodor Zahn. Gotha 1873. S. 541.

deshalb stellt er in kurzen, markigen Zügen dar, in wenige Sätze zusammendrängend, was er den Gemeinden aus seinem vollen, tiefbewegten Herzen noch als seine letzten Lehr- und Mahnworte hinterlassen wollte.

Diese Briefe sind aber nicht blos herrliche Denkmale seiner Hirtensorgfalt und seines gotterfüllten Sinnes, sondern zugleich auch, da er sich darin über die Grundlehren des Christenthums wiederholt auszusprechen gedrungen fühlte, kostbare Zeugnisse für die Lehre und Verfassung der Kirche[1]).

Ihre außerordentliche Wichtigkeit wird es rechtfertigen, wenn sie in einer etwas größeren Anzahl hier vorgeführt werden.

1. Die Einheit und Dreipersönlichkeit Gottes.

„Gott verkündet die Einheit, die er selbst ist[2]).“ Die Propheten des alten Bundes hatten dem Heidenthum gegenüber die Aufgabe, „die Ungläubigen zur Ueberzeugung zu bringen, daß nur Ein Gott sei, der sich in Christo Jesu seinem Sohne geoffenbart hat[3]).“ — „Beeifert euch also, in den Lehrsätzen Jesu Christi und der Apostel fest begründet zu werden, damit ihr in Allem, was ihr thuet, einen guten Fortgang machet zur Wohlfahrt des Leibes und Geistes, des Glaubens und der Liebe, im Sohne und Vater und Geiste, im Anfange und am Ende.“ „Seid unterwürfig dem Bischof und Einer dem Andern, wie Jesus Christus dem Fleische nach dem Vater, und die Apostel Jesu Christo und dem Vater und dem Geiste, damit Einheit sei, eine leibliche sowohl als geistige[4]).“ Die besondere Wirksamkeit des Sohnes und Geistes erhellt daraus, daß Ignatius von den Ephesiern sagt, sie wären eingedenk gewesen, daß „ihr Bausteine des Tempel des Vaters seid, zubereitet zum Gebäude Gottes des Vaters, emporgehoben in die Höhe durch die Maschine Jesu Christi, das ist, durch das Kreuz, indem ihr euch des heiligen Geistes als Seil bedientet[5]).“

2. Christus wahrer Gott und Mensch.

Christus ist „der Logos Gottes,“ „der ewige Logos des Vaters, der nicht aus dem Schweigen hervorgegangen[6]).“ Er ist „auch im Fleische Gott (Gottmensch), im Tode das wahrhafte Leben,“ „Gottes Sohn nach dem Willen und der Macht Gottes, Menschensohn dem Fleische nach[7]).“ Sein Leiden ist

1) Siehe die Theologie des heil. Ignatius v. J. Nirschl. Mainz 1880.

2) *Ad Trall.* c. 11. — 3) *Ad Magn.* c. 8.

4) *Ad Magn.* c. 13. — 5) *Ad Ephes.* c. 9.

6) *Ad Ephes.* c. 3. u. 7. *Magn.* c. 8: Λόγος ἀίδιος, οὐκ ἀπὸ σιγῆς προελθών. Λόγος ἀίδιος halte ich für verbürgt. Siehe Theologie des heil. Ignatius. S. 6. Note 5.

7) *Ad Ephes.* c. 7. *Smyrn.* c. 1.

ein Leiden Gottes, sein vergossenes Blut das lebenspendende Blut Gottes, der Trank Gottes[1]). Wer Christum im Herzen trägt, ist ein Gottesträger (θεοφόρος), ein Tempel Gottes; wer ihn leugnet, ein Gottesleugner, Atheist[2]). „Jesus Christus, unser Gott," ist das Glaubensbekenntniß des Ignatius, das oft wiederkehrt: „Unser Gott Jesus Christus wurde von Maria in ihrem Schooße getragen nach dem Heilsplane Gottes[3])." „Unser Gott Jesus Christus wird, seit er beim Vater ist, um so mehr (der Welt) kund[4])." Aeußerst prägnant ist folgende Stelle: „Es gibt nur Einen Arzt, der Fleisch (Mensch) und Geist (Gott) ist, geboren und ungeboren, im Fleische gewordener Gott, im Tode wahrhaftes Leben, sowohl aus Gott als auch aus Maria, zuerst leidensunfähig, dann leidensfähig, Jesus Christus, unser Herr[5])."

3. Das Erlösungswerk Christi. Das ganze Resultat der gottmenschlichen Thätigkeit Christi nennt Ignatius „das Evangelium" — „Christenthum". Den Endzweck spricht er mit den Worten aus: „In Christus ist Gott als Mensch erschienen zur Erneuerung des ewigen Lebens in ihm[6])." Christus ist Mensch geworden zur Wiedervereinigung der Menschheit mit Gott[7]). Den geschichtlichen Anfang nahm das Erlösungswerk mit der „Jungfräulichkeit Mariens, mit der Geburt des Sohnes Gottes aus ihr und ward vollbracht in seinem wahrhaften Leiden und seiner Auferstehung[8])." Das eigentliche Centrum des Heilswerkes bildet das stellvertretende Leiden und der Tod des Herrn: „Er hat sich selbst für uns Gott dargebracht als Opfergabe und Schlachtopfer[9])." „Er hat Alles unsertwegen gelitten, um uns zu retten und selig zu machen[10])." Das Kreuz ist der neue Lebensbaum. „Durch das Kreuz ruft er (Christus) uns in seinem Leiden zu sich, da wir seine Glieder sind; er, das Haupt, das ohne Glieder nicht sein kann[11])." „Denn von dieser Frucht (Christo am Kreuze), von seinem als göttlich zu preisenden Leiden stammen wir[12])." Das dritte

1) *Ad Ephes.* c. 1. 5. *Rom.* c. 6. 7.

2) *Martyr. s. Ign.* c. 2. *Ephes.* c. 9. u. 15. *Trall.* c. 9. u. 10. *Philad.* c. 2. *Smyrn.* c. 2. u. 5.

3) Ὁ Θεὸς ἡμῶν Ἰησοῦς ὁ Χριστὸς ἐκυοφορήθη ὑπὸ Μαρίας κατ' οἰκονομίαν Θεοῦ. *Ad Ephes.* c. 18.

4) *Ad Rom.* c. 3.

5) Εἷς ἰατρός ἐστιν, σαρκικός τε καὶ πνευματικὸς, γεννητὸς καὶ ἀγέννητος, ἐν σαρκὶ γενόμενος Θεὸς, ἐν θανάτῳ ζωὴ ἀληθινὴ, καὶ ἐκ Μαρίας καὶ ἐκ Θεοῦ, πρῶτον παθητὸς καὶ τότε ἀπαθὴς, Ἰησοῦς Χριστὸς, ὁ κύριος ἡμῶν. *Ad Ephes.* c. 7. *Polyc.* c. 3.

6) Θεοῦ ἀνθρωπίνως φανερομένου εἰς καινότητα ἀϊδίου ζωῆς. *Ad Ephes.* c. 19.

7) *Ad Trall.* c. 11. *Magn.* c. 10. *Philad.* c. 9. — 8) *Ad Ephes.* c. 9.

9) *Ad Ephes.* c. 1. — 10) *Ad Smyrn.* c. 2. — 11) *Ad Trall.* c. 11.

12) *Ad Smyrn.* c. 1. *Trall.* c. 11.

seinem Rathscollegium umgeben. Seine Stelle nimmt nun in der einzelnen Gemeinde der Bischof, und die der Apostel nehmen die Priester und Diakonen ein. Das ist die kirchliche Grundform, von Christus selbst gegeben, so daß es ohne Bischof, Priester und Diakonen keine Kirche Christi gibt. Ignatius spricht diese entscheidende Wahrheit mit den Worten aus: „Der Bischof habe den Vorsitz an Gottes Statt, und die Priester sollen einnehmen die Stelle der Rathsversammlung der Apostel, und die Diakonen, die mir so theuer sind, denen anvertraut ist der Dienst Jesu Christi, der vor der Zeit bei dem Vater war und am Ende erschienen ist[1].“ Und an die Trallier: „Alle sollen die Diakonen achten wie Jesum Christum, und den Bischof wie den Sohn des Vaters und die Presbyter wie den Senat Gottes und die Rathsversammlung der Apostel. Ohne diese kann von einer Kirche keine Rede sein. Darüber seid ihr, wie ich überzeugt bin, derselben Meinung[2].“ Eingesetzt in ihr Amt werden Bischof, Priester und Diakonen von Gott; darum sind die Philadelphier des Ignatius unwandelbare Freude, „wenn sie eins sind mit dem Bischof und mit den mit ihm vereinigten Priestern und Diakonen, welche nach der Meinung Jesu Christi als solche designirt worden sind, die er kraft seines eigenen Willens bestätigt hat in ihrer Autorität durch seinen heiligen Geist[3].“ Da der Bischof Gottes Stelle vertritt, ist er als Stellvertreter Gottes anzusehen und zu ehren. „Denn einen Jeden, den der Hausvater zur Verwaltung seines Hauswesens abordnet, müssen wir so aufnehmen wie ihn selbst, der ihn sendet. Es ist somit klar, daß wir den Bischof wie den Herrn selbst ansehen müssen[4].“ Ohne ihn, sein Wissen und seine Zustimmung, darf in kirchlichen Dingen von Niemanden etwas geschehen. Er aber soll nichts thun ohne Gott. „Keiner nehme etwas vor ohne Bischof in den Dingen, welche zur Kirche gehören. Jene Eucharistie werde für die rechte und giltige gehalten, die unter der Hand des Bischofs vollzogen wird oder desjenigen, den er dazu beauftragt[5].“ „Es ist nicht erlaubt, ohne den Bischof zu taufen noch die Liebesmahle zu halten, sondern was er billigt (approbirt), das ist Gott wohlgefällig[6].“ „Wer ohne Wissen des Bischofs etwas vornimmt, der leistet dem Teufel einen Cultus[7].“

---

1) Ἐν ὁμονοίᾳ Θεοῦ σπουδάζετε πάντα πράσσειν, προκαθημένου τοῦ ἐπισκόπου εἰς τόπον Θεοῦ, καὶ τῶν πρεσβυτέρων εἰς τόπον συνεδρίου τῶν ἀποστόλων, καὶ τῶν διακόνων, τῶν ἐμοὶ γλυκυτάτων, πεπιστευμένων διακονίαν Ἰησοῦ Χριστοῦ. *Ad Magn.* c. 6; cf. *Philad.* c. 4. 7. 10. *Smyrn.* c. 8.

2) Χωρὶς τούτων ἐκκλησία οὐ καλεῖται. Περὶ ὧν πέπεισμαι ὑμᾶς οὕτως ἔχειν. *Ad Trall.* c. 3. Siehe Theologie des heil. Ignatius. S. 45. Note 2.

3) *Ad Philad.* Proem. — 4) *Ad Ephes.* c. 6. — 5) *Ad Smyrn.* c. 8.

6) L c. — 7) L. c. c. 9.

Die Priester und Diakonen sind eine wesentliche Institution, ohne welche von einer Kirche keine Rede sein kann. Die Priester sind als ein „Gesetz Jesu Christi", d. i. als eine positive Anordnung desselben anzusehen, und gleichen in ihrer Stellung zum Bischof „einem schöngeflochtenen Kranze" um ihn [1]). Sie sind zu ehren wie das Apostelcollegium. Auch „den Diakonen ist der Dienst Jesu Christi anvertraut, der vor den Zeiten bei dem Vater war und am Ende erschienen ist." „Sie sind Diener der Geheimnisse Jesu Christi [2])," oder vielmehr „sie sind selbst ein Geheimniß Jesu Christi [3])."

So sind Bischof, Priester und Diakonen von dem Herrn gesetzte Stellvertreter seiner Person und der Apostel. An sie hat die ganze Gemeinde mit ungetheiltem Herzen und in unauflöslicher Sinneseintracht sich anzuschließen. Darum erinnert Ignatius die Philadelphier an die Worte, die er bei seiner Anwesenheit an sie gerichtet hatte: „Als ich in euerer Mitte war, da rief ich aus: Haltet es mit dem Bischof und der Priesterschaft und den Diakonen [4])," und schreibt er an die Gemeinde in Smyrna: „Folget Alle dem Bischof, wie Jesus Christus dem Vater, und dem Priestercollegium, wie den Aposteln; die Diakonen achtet als ein Gesetz Gottes [5])."

6. Die römische Kirche ist nicht nur eine Musterkirche [6]), sondern auch die Lehrerin anderer und die Präsidialkirche. „Sie hat nie Jemanden irre geführt, Andere hat sie belehrt und ihnen Gebote vorgeschrieben und Gesetze gegeben [7])." „Sie führt (als Präsidialkirche) den Vorsitz am Orte des Gebietes der Römer," oder richtiger „in der Regionenstadt Rom [8]);" „sie ist die Vorsitzerin der Liebe [9])," d. i. im

---

1) *Ad Magn.* c. 2. u. 6; *Trall.* c. 2 u. 3. — 2) *Ad Magn.* c. 6.

3) *Ad Trall.* c. 2. Der griech. Text ist: τοὺς διακονους, ὄντας μυστήριον Ἰης. Χρ. S. Theologie des heil. Ignatius S. 59. Note 5.

4) *Ad Philad.* c. 7. — 5) *Ad Smyrn.* c. 8. *Trall.* c. 3.

6) *Ad Rom.* Proem.

7) Οὐδέποτε ἐβασκάνατε οὐδένα· ἄλλους ἐδιδάξατε. Ἐγὼ δὲ θέλω, ἵνα κἀκεῖνα βέβαια ᾖ, ἃ μαθητεύοντες ἐντέλλεσθε. *Ad Rom.* c. 3. Daß unter ἄλλους „Gläubige auswärtiger Kirchen" zu verstehen seien, und daß es sich hiebei um eine lehrhafte Amtsthätigkeit der römischen Kirche handle, bedarf keines Beweises. Zahn (Ignatius von Antiochien, S. 313 f.) erinnert mit Recht an den Brief des Clemens an die Korinther, an den „Hirten des Hermas", den Clemens an die auswärtigen Kirchen geschickt hatte, und an die große Missionsthätigkeit, die von der römischen Kirche ausging.

8) Ἥτις καὶ προκάθηται ἐν τόπῳ χωρίου Ῥωμαίων. L. c. Proem. Statt χωρίου dürfte zu lesen sein χωρίων, da nicht blos P. Clemens Rom kirchlich in 7 Regionen eingetheilt hatte, sondern die Stadt auch politisch in 14 Regionen seit K. Augustus getheilt war, und daher, wenn sie als Ganzes bezeichnet wurde, und zwar officiell die „Regionenstadt" hieß. Siehe Theologie des heil. Ignatius zu der Stelle S. 64 f.

9) Προκαθημένη τῆς ἀγάπης. L. c.

Liebesbunde der ganzen Christenheit; denn Ignatius gebraucht das Wort „Liebe" im concreten Sinne von „christliche Gemeinde", weil die Liebe das Grundprincip des religiösen und kirchlichen Lebens der christlichen Gemeinde ist[1]). Somit hat die römische Kirche, d. i. der Bischof derselben, da es nach Ignatius keine Kirche ohne Bischof gibt, das Präsidium im Liebesbunde der ganzen christlichen Kirche.

Daß dies die wirkliche Anschauung des Ignatius und die richtige Auffassung und Erklärung seines Ausdruckes ist, dafür gibt er selbst ein klares, unwiderlegliches Zeugniß. Er bezeugt nämlich auch die factische Ausübung des universellen Episkopates der römischen Kirche über alle übrigen Kirchen und zwar in der merkwürdigen Weise, daß er selbst deren oberhirtliche Sorgfalt für seine eigene, durch seine Fortführung hirtenlos gewordene Kirche zu Antiochien in Syrien in Anspruch nimmt. Am Schlusse seines Briefes nämlich empfiehlt er dieselbe der römischen Kirche mit den Worten: „Seid eingedenk in eurem Gebete der Kirche in Syrien, die nun statt meiner Gott zum Hirten hat. Jesus Christus wird sie nur allein als ihr Bischof leiten und eure Liebe[2])." Die Kirche in Syrien ist ihres Hirten beraubt; doch ist die Verwaisung keine vollständige. An die Stelle des entrissenen Hirten tritt nur die allgemeine Hirtensorgfalt der römischen Kirche oder des römischen Bischofs, als des sichtbaren Oberhirten aller Kirchen; und dieser hat nun im Vereine mit Christus, dem unsichtbaren Hirten, die Kirche in Syrien als Bischof zu leiten. Wenn aber der Episkopat und die Wirksamkeit des römischen Bischofs sich auf die antiochenische Kirche erstreckt, so erstreckt er sich nothwendig auch auf alle anderen, über das ganze Gebiet der christlichen Liebe[3]).

7. Der christliche Gottesdienst. Davon gibt der berühmte Apostelschüler ein ziemlich vollständiges Bild. Zunächst erfahren wir, daß er am Tage des Herrn, an dem das neue Leben, aus dem Tode des Herrn entspringend, (mit der Auferstehung des Erlösers) seinen Anfang genommen[4]), gehalten wurde. Er bestand in einer Homilie des Bischofs[5]), in gemeinsamem Gebet und Gesang und in der Feier der Eucharistie. Ignatius spricht von Bitt-, Dank- und Lobgebet[6]). Das Bittgebet schloß auch die gegenseitige Fürbitte in sich. Ignatius empfiehlt sich und seine Kirche in Antiochien wiederholt und dringendst der Fürbitte der Gemeinden Kleinasiens und schreibt dann das Auf-

---

1) So wenn Ignatius sagt: „Es grüßt euch die Liebe der Brüder in Troas," d. i. die christliche Gemeinde daselbst. *Philad.* c. 11; ferner *Smyrn.* c. 12. *Trall.* c. 13. *Martyr. s. Ign.* c. 5.

2) Μόνος αὐτὴν Ἰησοῦς Χριστὸς ἐπισκοπήσει, καὶ ἡ ὑμῶν ἀγάπη. L. c. c. 9. Auch hier hat ἀγάπη die Bedeutung „christl. Gemeinde."

3) Siehe Näheres: „Katholik". 1868. 2. B. S. 152 ff.

4) *Ad Magn.* c. 9. — 5) *Ad Polyc.* c. 5.

6) *Ad Magn.* c. 7. *Philad.* c. 10.

hören der Verfolgung diesen Gebeten zu[1]). Denn das gemeinsame Gebet hat eine besondere Kraft. „Wenn aber," heißt es im Briefe an die Epheser, „das Gebet des Einen und Anderen so große Kraft hat, um wie viel mehr das Gebet des Bischofs und der ganzen Kirche[2])". Beim gemeinsamen Gottesdienste „werden die Kräfte des Satans gebrochen, und wird das Unheil, das er anstiftet, durch die Eintracht im Glauben aufgelöst[3])." „In der Liebe ein Chor werdend[4])", sollen die Christen „wie aus Einem Herzen und mit Einem Munde dem Vater durch Christum lobsingen[5])." Die Veranstaltung des Gottesdienstes ist Sache des Bischofs und der Priesterschaft. „Wo der Bischof erscheint, da sei auch die Heerde versammelt[6])." An demselben Theil zu nehmen, ist Pflicht. Es soll sich Jeder „unter allen Umständen dem Gebote des Herrn gemäß zu demselben einfinden[7])." Alle soll ein heiliger Eifer in dieser Beziehung beseelen. Darum ruft Ignatius den Ephesiern zu: „Beeifert euch, häufiger zu den Versammlungen zu kommen zur Eucharistie und zum Lobe Gottes[8])." Wer ferne bleibt, begeht eine Sünde und geht zu Grunde. „Wer demnach zum gemeinsamen Gottesdienste sich nicht einfindet, der ist bereits hoffärtig und hat sich selbst das Urtheil gesprochen[9])".

8. Die Lehre von der Eucharistie und ihre Feier.

Darüber hat sich Ignatius wiederholt ausgesprochen; und es ist zunächst zu bemerken, daß bei ihm zuerst der Ausdruck „Eucharistie" für das Geheimniß des Fleisches und Blutes des Herrn und zwar wiederholt vorkommt[10]). Da er sich aber desselben als eines bereits gemeinverständlichen bedient, so ist die Annahme berechtigt, daß der Gebrauch dieses Wortes mit dieser specifischen Bedeutung aus der Zeit der Apostel stammt. Außerdem nennt er das heilige Geheimniß „das Brod Gottes", „das Brod der Unsterblichkeit", „das Himmelsbrod", „das Brod des Lebens" „das Fleisch Jesu Christi", „den Kelch zur Vereinigung mit seinem Blute", „den Trank Gottes", „das Liebesmahl[11])," den Empfang der Eucharistie das „Brodbrechen[12])". Nur der Bischof und der von ihm damit Betraute (Priester) kann die Eucharistie giltig conficiren[13]).

Die Feier der Eucharistie bildete den Mittelpunkt des kirchlichen Gottesdienstes. Dies ersehen wir aus folgenden inhaltreichen Worten über die damaligen Irrlehrer und ihre Anhänger: „Sie halten sich von der Eucharistie und dem Gebete" (d. i. dem gemeinsamen, öffentlichen Gottesdienste) „ferne, weil sie nicht bekennen, daß die Eucharistie sei das Fleisch unseres Herrn Jesu Christi, dasselbe, welches für

1) *Ad Ephes.* c. 21. *Magn.* c. 14. *Trall.* c. 13; etc.
2) *Ad Ephes.* c. 5. — 3) L. c. c. 13. — 4) *Ad Rom.* c. 2.
5) *Ad Ephes.* c. 4. — 6) *Ad Smyrn.* c. 8. — 7) *Ad Magn.* c. 4.
8) *Ad Ephes.* c. 13. — 9) L. c. c. 5.
10) *Ad Ephes.* c. 13. *Philad.* c. 4. *Smyrn.* c. 7 und 8.
11) *Ad Ephes.* c. 5 und 20. *Rom.* c. 7. *Philad.* c. 4.
12) *Ad Ephes.* c. 20. *Philad.* c. 4. — 13) *Ad Smyrn.* c. 8.

unsere Sünden gelitten hat, und welches der Vater in seiner Güte auferweckt hat[1])." Hiermit ist nicht blos die wahrhafte Gegenwart des Leibes des Herrn im Sacramente bestimmt bezeugt, sondern auch dessen Identität mit dem Opferleibe Christi am Kreuze und mit dem des erstandenen, des leiblich verklärten Erlösers. Hieraus schon folgt auch der Opfercharakter der Eucharistie; klar aber daraus, daß es nach Ignatius nicht ein Tisch, sondern der Altar, der Opferaltar (θυσιαστήριον) ist, um den sich, wie um einen heiligen Mittelpunkt, die Gemeinde beim Gottesdienste versammelt. Nachdrücklichst dazu ermahnend, schreibt er an die Kirche in Magnesia: „Kommet Alle zusammen, wie zu Einem Tempel Gottes, wie zu Einem Altare, wie zu Einem Jesu Christo, der von dem Einen ausgegangen und in dem Einen ist und zu ihm zurückgekehrt ist[2])." Und an die Philadelphier: „Beeifert euch, Eine Eucharistie zu empfangen; denn es ist nur Ein Fleisch unseres Herrn Jesu Christi und Ein Kelch zur Vereinigung mit seinem Blute, Ein Altar, wie Ein Bischof[3])." Den Ephesiern ruft er zu: „Es täusche sich Niemand! Wenn Einer nicht innerhalb des Altares ist" — wer als Ungläubiger, Katechumen, öffentlicher Pönitent oder Excommunicirter nicht mehr Zutritt zum Altare hat — „so wird er des Brodes Gottes beraubt[4])". „Brod Gottes" ist die Eucharistie, die auf dem Altare vollbracht und als Opferspeise von dort aus den Gläubigen gespendet wurde und wird. Oft sollen die Gläubigen communiciren. „Stärkt euch immer wieder," ruft Ignatius den Christen in Tralles zu, „im Glauben, der da ist das Fleisch des Herrn, und in der Liebe, die da ist das Blut Jesu Christi[5])"; denn die Eucharistie „ist das Heilmittel der Unsterblichkeit, ein Gegenmittel, daß wir nicht sterben, sondern leben in Jesu Christo immerdar[6])." Die ferne bleiben, bleiben im Tode und werden den Dämonen ähnlich[7]).

9. Die Buße, der Ordo, die Ehe. Ignatius deutet auch die Buße an. So schreibt er an die Philadelphier: „Alle, die Gott und Jesu Christo angehören, halten es mit dem Bischof; und Alle, die sich bekehren und zur Einheit der Kirche zurückkehren, auch sie werden Gott angehören, damit sie nach Jesum Christum leben[8])". Ferner: „Allen also verzeiht der Herr, die sich bekehren, wenn sie sich bekehren zur Einheit Gottes und zur Rathsversammlung des Bischofs. Ich vertraue der Gnade Jesu Christi, der von euch lösen werde jegliches Band (der Sünde)[9])". Die Bekehrung muß also zu Gott und zur Kirche geschehen und durch das

---

1) Εὐχαριστίας καὶ προσευχῆς ἀπέχονται, διὰ τὸ μὴ ὁμολογεῖν, τὴν εὐχαριστίαν σάρκα εἶναι τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, τὴν ὑπὲρ τῶν ἁμαρτιῶν ἡμῶν παθοῦσαν, ἣν τῇ χρηστότητι ὁ πατὴρ ἤγειρεν. *Ad Smyrn.* c. 7. Theologie d. h. Ign. S. 76—93.

2) *Ad Magn.* c. 7. — 3) *Ad Philad.* c. 4. — 4) *Ad Ephes.* c. 5.

5) *Ad Trall.* c. 8. — 6) *Ad Ephes.* c. 20. *Rom.* c. 7.

7) *Ad Smyrn.* c. 7. — 8) *Ad Philad.* c. 3. — 9) L. c. c. 8.

kirchliche Priesterthum vermittelt werden. Es kann aber deßhalb Niemand Gott und Christo angehören, ohne in lebendiger Einheit mit der Kirche zu sein, weil die Kirche so mit Christus zusammengegossen ist, wie er mit dem Vater. Die Sacramentalität des Ordo wird dadurch insinuirt, daß der Bischof, die Priester und Diakonen durch den heiligen Geist in ihr Amt eingesetzt, zur Vollziehung der heiligen Acte desselben fähig gemacht werden, daß der Bischof geradezu eine Gnade, d. i. eine Gnadeninstitution, und die Diakonen ein Mysterium, ein Sacrament Jesu Christi genannt werden[1]. Ueber die Ehe gibt unser apostolischer Lehrer seinem Mitbischof Polykarp folgende Vorschrift: „Es geziemt sich, daß Bräutigam und Braut mit Zustimmung des Bischofs die Vereinigung schließen, damit die Ehe nach Gott sei, und nicht aus Fleischeslust. Alles geschehe zur Ehre Gottes[2]". Unmittelbar vorher fordert er den Polykarp auf, die Gattinen zu ermahnen, den Herrn zu lieben und mit ihren Gatten zufrieden zu sein, leiblich und geistig, und fügt dann bei: „In gleicher Weise ermahne auch meine Brüder im Namen Jesu Christi, daß sie ihre Gattinen lieben, wie Christus seine Kirche[3]." Aus diesen letzten Worten ergibt sich, daß das eheliche Verhältniß der Christen ein Abbild der Verbindung Christi mit seiner Kirche ist, und in dieser Abbildlichkeit einen höheren, übernatürlichen, einen Gnadencharakter an sich trägt. Das ist also die apostolische Auffassung der Ehe. Gleichwohl zieht auch Ignatius, wie der Apostel, die Jungfräulichkeit dem Ehestande vor. Daher schreibt er: „Wenn Jemand in Enthaltsamkeit zu bleiben vermag zur Ehre des Herrn des Fleisches, so verbleibe er, ohne daraus Rühmens zu machen[4]."

10. Das übernatürliche Leben. Glaube und Liebe. Die Rechtfertigung. Das Leben und die Würde des Christen.

Christus ist unser wahres, unzertrennliches Leben[5]. „Durch ihn und seinen Tod ist uns das Leben aufgegangen[6]." Glaube und Liebe sind der Anfang des Lebens und die Vollendung. „Der Glaube ist der Anfang, die Vollendung die Liebe. Sie beide aber, die eins sind, stammen von Gott. Alles Andere, was zu einem tugendhaften Leben sonst noch nothwendig ist, folgt ihnen nach[7]." „Der Glaube ist der Führer himmelwärts, die Liebe der Weg, der zu Gott hinaufführt[8]." Beide müssen

---

1) *Ad Magn.* c. 2. *Trall.* c. 2. Siehe oben S. 112 Note 3 und Theologie des heil. Ignatius. S. 96 ff.

2) *Ad Polyc.* c. 5. — 3) L. c. — 4) L. c.

5) *Ad Ephes.* c 1 u. 15. *Trall.* c. 2 u. 9 etc. — 6) *Ad Magn.* c. 9

7) Οὐδὲν λανθάνει ὑμᾶς, ἐὰν τελείως εἰς Ἰησοῦν Χριστὸν ἔχητε τὴν πίστιν καὶ τὴν ἀγάπην, ἥτις ἐστὶν ἀρχὴ ζωῆς καὶ τέλος. Ἀρχὴ μὲν πίστις, τέλος δὲ ἀγάπη. Τὰ δὲ δύο, ἐν ἑνότητι γενόμενα Θεοῦ ἐστίν· τὰ δὲ ἄλλα πάντα εἰς καλοκἀγαθίαν ἀκόλουθά ἐστιν. *Ad Ephes.* c. 14.

8) *Ad Ephes.* c. 9.

über Alles gehen. „Niemand bilde sich auf seinen Stand etwas ein! Denn Alles kommt auf den Glauben und die Liebe an, die über Alles gehen[1]." Der Glaube muß sich als Kraft bewähren; „denn es handelt sich jetzt nicht um das Bekenntniß allein, sondern darum, daß Einer in der Kraft des Glaubens erfunden werde bis ans Ende[2];" „daß Einer nicht blos ein Christ heiße, sondern auch als ein solcher erfunden werde[3]." Die Rechtfertigung ist innere Heiligung. „Das Wesen" der Epheser, weil sie wiederbelebt sind im Blute Gottes, „ist ein gerechtes[4]." Der Gläubige trägt „in der Liebe das Bild Gottes des Vaters durch Jesum Christum in sich", er ist ein Gottesträger, bringt geistige, unverwesliche Früchte, weil Alles, was er thut, in Jesus Christus von ihm gethan wird[5]. Der Christ muß überhaupt, weil er die Wohnung Christi ist, Alles in Christus thun. „Laßt uns also," mahnt daher Ignatius die Epheser, „Alles so thun, als wenn er in uns wohnte, damit wir seine Tempel seien, und er selbst in uns wohne, er, unser Gott[6]." „Gefallet demjenigen," ruft er den Christen in Smyrna zu, „dem ihr Kriegsdienste thut, von dem ihr auch den Lohn empfanget. Euere Taufe bleibe als Schild und Panzer, der Glaube als Helm, die Liebe als Lanze, die Geduld als volle Rüstung. Euere hinterlegten Schätze seien euere guten Werke: damit ihr einen Lohn empfanget, der euer würdig ist[7]." Die Christen sollen stets eingedenk sein, „daß sie Bausteine zum Tempel des Vaters, Reisegefährten zu Gott empor, Gottesträger, Christusträger, Tempelträger, Heiligenträger seien, allerseits geschmückt mit den Geboten Gottes[8]."

Ausgaben und Literatur.

Den ächten griechischen Text von 6 Briefen fand und edirte mit einer alten von Usher aufgefundenen lateinischen Uebersetzung zuerst Isaak Voß. Amsterd. 1646. Den des Römerbriefes entdeckte und edirte Ruinart (acta martyr. sincera) Paris. 1689. Von da erschienen sie oft, gewöhnlich in der Ausgabe der apostolischen Väter. Separat von Aldrich (Oxford, 1708), dann besonders von Petermann mit lateinischer, syrischer und armenischer Uebersetzung. Leipz. 1849. Separat in's Deutsche übersetzt mit dem Martyrium, kritischer Einleitung und Noten von Nirschl. Passau. 1870. — Die Theologie des heil. Ignatius von Nirschl. Mainz. 1880. Die übrige sehr reiche Literatur bei Gebhardt, Funk, Chevalier.

§. 39.

Das Martyrium des Ignatius.

Die Nachrichten über das glorreiche Ende des Ignatius verdanken wir den Verfassern seines Martyriums. Es waren dies jene Männer,

1) *Ad Smyrn.* c. 6. — 2) *Ad Ephes.* c. 14.
3) *Ad Rom.* c. 3. — 4) *Ad Ephes.* c. 1: φύσις δικαία. Cf. *Trall.* c. 1.
5) *Ad Magn.* c. 5. *Trall.* c. 9. *Ephes.* c. 8. — 6) *Ad Ephes.* c. 15.
7) *Ad Polyc.* c. 8. — 8) *Ad Ephes.* c. 9.

welche ihn auf seinem Transporte nach Rom begleitet hatten und Augenzeugen seines Todes gewesen waren[1]).

Die Abfassung erfolgte bald nach dem Tode des Martyrers zum Zwecke der Gedächtnißfeier seines Todestages als seines Geburtstages für den Himmel, wie sie es am Schlusse selbst sagen, indem sie beifügen: „Wir machen euch den Tag und die Zeit (seines Martertodes) kund, damit wir zur Zeit seines Martertodes uns versammeln, unsere Gemeinschaft bekennen mit dem Kämpfer und edlen Blutzeugen Christi, der den Teufel niedergetreten und den Lauf seines Christus liebenden Verlangens vollendet hat." Sie schildern kurz die Verwaltung seines Bischofsamtes als Einleitung zum Berichte (c. 1), dann den Beginn der Christenverfolgung unter Kaiser Trajan, sein Verhör und Zeugniß vor ihm (c. 2), seine Deportation, seinen Aufenthalt in Smyrna, die Ankunft der Deputationen der umliegenden Kirchen und die Abfassung seiner Briefe an sie (c. 3 und 4), seine weitere Reise bis zum Hafenorte von Rom (c. 5), seine Abführung in's Amphitheater und seinen Tod (c. 6). Zum Schlusse berichten sie, wie sie der Herr in ihrer Trauer und Kleinmüthigkeit getröstet habe, und warum sie den Bericht abgefaßt haben.

Die Schreibart ist einfach, das Schriftstück der apostolischen Zeit vollkommen angemessen, von einer weihevollen Stimmung durchweht. Der Inhalt, der auch wegen der darin niedergelegten Zeugnisse für die Gottheit Christi (c. 2) und die Trinität (c. 7), über die drei Stufen der kirchlichen Hierarchie, Bischöfe, Priester, Diakonen (c. 3), über die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien (c. 6 und 7) wichtig ist, trägt durchaus den Charakter der Unmittelbarkeit an sich.

Diesem Martyrium, der ersten historischen Arbeit der Art, ist der Stempel der Aechtheit ebenso unverkennbar wie den Briefen des Ignatius aufgeprägt[2]). Gleichwohl wurde und wird auch dieses bestritten, aber mit demselben negativen Erfolge[3]).

Die Negation richtet sich insbesondere gegen das Todesjahr 107 und gegen die Anwesenheit Trajans in diesem Jahre in Antiochien bei Gelegenheit eines Kriegszuges gegen die Armenier und Parther (c. 2). Man behauptet: Trajan sei im Jahre 107 gar nicht in Antiochien gewesen und habe daher auch den Ignatius daselbst nicht zum Tode verurtheilen können[4]). Aber so

---

1) *Martyr. s. Ign.* c. 5. 6. 7.

2) Die Aechtheit wird vertreten von **Usher**, **Ruinart**, **Grabe**, **Tillemont**, **Pearson**, **Smith**, **Cotelerius**, **Ceillier**, **Gallandius**, **Lumper**, **Möhler**, **Hefele** u. v. A.

3) In neuester Zeit von **Hilgenfeld**, **Uhlhorn**, **Dressel**, **Zahn**, **Kraus**, **Funk** u. A.

4) **Kraus** stellte (Tüb. Quartalschr. 1873. S. 114 ff.) die von den übrigen Gegnern etwas abweichende Behauptung auf, Ignatius sei und zwar im Jahre

zuversichtlich die Bestreitung hier auftritt, so haltlos ist sie. Die Thatsache des Feldzuges Trajans im Jahre 107 ist mit entscheidenden Gründen dargethan worden [1]); und es wird schwerlich gelingen, dieselben zu entkräften. Denn es sprechen dafür die zuverlässigsten Zeugen und Documente. Es genügt hier, nur die wichtigsten derselben namhaft zu machen: 1. Die Verfasser des Martyriums als Augenzeugen; 2. ein amtliches Zeugniß eines anderen Zeitgenossen, nämlich des kaiserlichen Präfecten von Palästina I. an Trajan; 3. die bestimmte Nachricht von diesem Feldzuge im Chronikon Paschale; 4. ein von Cureton entdecktes und publicirtes Schriftstück, das den Feldzug gegen Ar-

---

104 nicht von Kaiser Trajan selbst, sondern vom Statthalter in Syrien zum Tode verurtheilt worden; er habe aber dagegen an den Kaiser in Rom appellirt und sei deshalb dahin transportirt worden. Diese Ansicht, die auch Funk (Prolegom. p. XLVII sq.) billigt, ist gänzlich unhaltbar. Das ganze Alterthum weiß von einer Appellation nichts; gegen eine solche ist der Brief des Ignatius an die Christen in Rom ein lauter und feierlicher Protest. Denn Ignatius kennt ja kein innigeres und sehnlicheres Verlangen, als daß das über ihn gefällte Todesurtheil vollstreckt werde, und schreibt gerade deshalb seinen Brief an sie, um sie in der eindringlichsten Weise abzumahnen, etwas für seine Befreiung zu thun. Wie kann er also gegen das Urtheil appellirt haben, wenn er es vollstreckt wünscht und nur die Furcht hegt, es könnte in Folge der Intercession der römischen Christen aufgehoben werden? Er weiß sich in Banden und will es bis an's Ende bleiben (c. 1); er stirbt gerne, nur mögen sie ihn nicht hindern (c. 4); sie mögen ihm nichts anderes auswirken, als daß er Gott geopfert werde; das sei sein Glück (c. 2). Er weiß sich zu den Bestien verurtheilt und sehnt sich darnach und wünscht, daß sie sein Grab werden; ja, wenn sie ihn etwa nicht angreifen wollen, will er sie dazu reizen. Sie mögen sein Grab werden, ihn ganz aufzehren und nichts von seinem Körper übrig lassen (c. 4 und 5). Angesichts dieses Briefes sagt selbst Zahn (S. 65): „Er (Ignatius) hat nicht nur selbst keine Appellation eingelegt, sondern sucht jeden ähnlichen Schritt, den Andere für ihn thun könnten, zu verhindern.“

1) In meiner Schrift: Das Todesjahr des Ignatius und die drei orientalischen Feldzüge des Kaiser Trajan. Passau. 1869. Das Schriftchen wurde zwar in Tüb. Quartalschr. 1869. S. 502—510) zu widerlegen versucht. Es wurden daselbst vier Gegengründe vorgebracht: 1. eine Inschrift bei Orelli; 2. ein vermeintlich von Mommsen aus den Briefen des Plinius gelieferter Nachweis, Trajan habe sich im Jahre 107 zu Centum cellae (Civita vecchia) aufgehalten; 3. der Bericht Frontons über den orientalischen Feldzug Trajans, und 4) die Unzuverlässigkeit der Münzen in der Sammlung des Mediobarbus. Diese vier Gegengründe wurden von mir in der Augsburger Postzeitung 1870 Beil. Nr. 21 und 24 widerlegt. Es wurde dort dargethan: ad 1) daß die fragliche Inschrift gar nicht hierher gehöre; ad 2) daß der vermeintliche Beweis vom Mommsen nicht erbracht worden, überhaupt aus fraglichen Briefen nicht erbracht werden kann; ad 3) daß Frontons Bericht für und nicht gegen den trajanischen Feldzug im Jahre 107 spreche; ad 4) daß Mediobarbus in den angezogenen beweiskräftigen Münzen von Vaillant, Gruter, Muratori und Cohen bestätigt werde.

menien auf das Jahr 108 ansetzt[1]). Und mit diesen Zeugnissen stimmen auf's Genaueste überein die zahlreichen Inschriften auf Münzen und Monumenten, sowie die historischen Nachrichten, die uns Joh. Malalas gibt, und die uns Xiphilinus und Theodosius aus Dio Cassius aufbewahrt haben[2]).

Wer diesen Feldzug Trajans und dieses Todesjahr des Ignatius nicht anerkennen will, der muß also alle diese historischen Zeugnisse und die erwähnten Inschriften und Münzen als unächt verwerfen, was denn doch einem sinnlosen Unterfangen gleichkäme. Und nicht blos dieses. Ein Solcher muß auch den ganzen Bericht des Malalas über den Beginn des parthischen Krieges für eine Fabel erklären, da er bei Annahme eines einzigen Feldzuges Trajans gegen die Feinde im Osten (im Jahre 114) mit dem Berichte des Dio Cassius in unauflöslichem Widerspruche steht. Ja, er muß dies in Bezug auf Dio Cassius selbst thun, da sein betreffender Bericht bei Xiphilinus mit dem bei Theodosius in demselben unlösbaren Widerspruche steht[3]). Dieser Widerspruch mußte aber nothwendig dadurch entstehen, weil jeder, Xiphilinus und Theodosius, von einem anderen Feldzuge Trajans redet; denn in Wirklichkeit hat dieser nicht einen, sondern drei orientalische Feldzüge und den ersten im Jahre 107 unternommen.

Der neueste Gegner der Aechtheit des Martyriums, Theodor Zahn, sieht daher von der ganzen bisherigen Bestreitung desselben fast gänzlich ab und basirt seine Negation auf innere Gründe, d. i. vermeintliche Widersprüche desselben mit den Briefen des Ignatius und anderen historischen Thatsachen[4]).

Solche sieht er darin, daß es im Martyrium heißt, Ignatius sei ein Schüler des Johannes gewesen und habe die Reise von Seleucia (statt zu Land) zu Schiff gemacht. Außerdem behauptet er, die Christenverfolgung Trajans sei keineswegs so heftig gewesen, wie sie vom Martyrium geschildert werde. Aber auch um diese inneren Gründe ist es nicht besser bestellt als um die äußeren. Denn daß Ignatius ein Schüler des Johannes gewesen, bezeugen auch Eusebius, Hieronymus[5]), Chrysostomus[6]), Theodoret u. A.; und die

1) In the year 419 (i. e. 108 n. Chr.) Trajan made Armenia a province, and in the same year Ignatius, who had been the disciple of Joan the Evangelist, suffred Martyrdom. *Corpus Ignatianum.* Lond. 1849. p. 252.

2) Der in seinen Urtheilen sehr behutsame Forscher de Rossi sagt von diesen Zeugnissen, sie seien der Art, daß sie die Zustimmung fast abnöthigen: Testimonia eam (sc. aetatem Trajani itineris anno 107 p. Chr.) affirmantia tantam vim habent, ut assensum paene extorqueant. *Inscript. christ. urbis Romae.* Rom. 1861. T. I. p. 7.

3) Siehe Todesjahr des Ignatius. S. 45 ff.

4) Zahn, Ignatius von Antiochien. S. 41 ff. Funk hat diese Gegenargumente Zahns zu den seinigen gemacht. Siehe op. Patr. Ap. p. LXXX sqq.

5) *Eusebii et Hieron.* chronicon. Ed. *Schoene*, Berol. 1866, p. 163 und 214.

6) Opp. ed. *Montfaucon*, T. II. p. 594.

fragliche Seereise verbürgen Ignatius selbst, dann Rufinus und Hieronymus[1]). Wie überaus blutig und verheerend aber die trajanische Verfolgung gewesen, sieht man aus dem Briefe des Plinius an den Kaiser und aus dem officiellen Berichte des Statthalters Tiberianus von Palästina I.[2]) an denselben, sowie aus Eusebius, der sie geradezu „eine sehr heftige" nennt und sagt, „daß sehr viele von den Gläubigen auf verschiedene Weise den Marterkampf zu bestehen hatten[3])."

Der ganze Inhalt des Martyriums, insbesondere auch die Notiz vom Consulate des Sura und Senecio im Jahre 107[4]) steht mit den Briefen des Ignatius und allen anderen bekannten historischen Thatsachen in vollster Harmonie, und somit steht auch die Aechtheit desselben ebenso unerschüttert fest, wie die der Briefe.

Ausgaben und Literatur.

Zuerst wurde das Martyrium in lateinischer Uebersetzung edirt von Usher. Lond. 1647; dann von *Cotelerius*, T. II; *Grabe*, spicil. T. II. u. A. Den griechischen Text fand und veröffentlichte *Theod. Ruinart*, act. sinc. Par. 1689 im appendix zugleich mit einer neuen lateinischen Uebersetzung. Von da an oft mit den Briefen des Ignatius und in den Werken der apostolischen Väter. Syrisch zum Theil im Corp. Ign. von Cureton, vollständig im Supplementum dazu von Mösinger. — Harnack, die Zeit des Ignatius und die Chronologie der antiochenischen Bischöfe. Leipz. 1877. Ueber die sonderbaren Combinationen und Folgerungen in dieser Schrift siehe Tübing. theol. Quartalschr. 1878.

§. 40.

Der heilige Polykarp,

Bischof von Smyrna.

Quellen. *Martyrium* s. Polycarpi. *Iren.* III. 3. 4. *Euseb.* III. 30. 37; IV. 21. 23; V. 23. *Hieron.* de vir. ill. c. 17. *Photius*, cod. 126. — Die Prolegom. der Ausgaben von Cotelerius, Gallandius, Migne, Gebhardt, Hefele.

---

1) Hieronymus schreibt (de vir. ill. c. 16): quumque *navigans* Smyrnam venisset, und Rufinus: cum per Asiam sub custodia *navigaret.*

2) Siehe Todesjahr des heil. Ignatius, S. 24.

3) Interdum populo, interdum praesidibus provinciarum adversus nostros insidias comparantibus, adeo ut si non palam et publice, locales tamen in aliquot provinciis persecutiones exardescerent, *et plurimi ex fidelibus multiplicis martyrii certamen subirent.* III. c. 33.

4) De *Rossi*, l. c. p. 4 sqq. Die umständliche Widerlegung der Argumente Zahns siehe in „histor. polit. Blätter" von Jörg und Binder. München. 1879. B. 84.

Wie Ignatius, war auch Polykarp ein Schüler des Apostels Johannes und wurde von diesem selbst zum Bischof von Smyrna gesetzt. Als solcher und als letzter Apostelschüler wirkte er, nachdem Johannes und Ignatius längst zum Herrn heimgegangen waren, über ein halbes Jahrhundert über ganz Kleinasien hin mit apostolischer Hirtensorgfalt und hohem Ansehen, weshalb ihn Hieronymus den princeps totius Asiae nennt[1]). Ein Kreis von Schülern umgab ihn. Irenäus, der berühmteste unter ihnen, berichtet, mit welcher Verehrung sie ihm ergeben waren; denn er erzählt von sich, daß ihm die ehrwürdige Gestalt Polykarps, sein Angesicht, sein Gang, seine Rede noch immer vor Augen schweben, daß er seine Worte im Herzen eingegraben trage, und daß ihm unvergeßlich sei, was er ihnen von Johannes und aus dessen Mund vom Herrn selbst erzählt habe[2]).

Leider wissen wir sonst von dem hochangesehenen Apostelschüler nur noch, daß er seinen Freund und Mitschüler Ignatius auf dessen Transporte in Smyrna beherbergte, und daß er unter Papst Anicet[3]) in kirchlichen Angelegenheiten nach Rom kam, und beide, besonders auch wegen der abweichenden Art und Zeit Ostern zu feiern, mit einander verhandelten. Kleinasien hielt nämlich Ostern, was die Zeit anbelangt, stets mit den Juden am 14. Nisan ohne Rücksicht auf den Wochentag; Rom dagegen feierte den Ostertag stets nur an einem Sonntage. Beide konnten sich nicht verständigen, indem Polykarp auf den Apostel Johannes und Anicet auf die Anordnung des Petrus sich berief. Sie schieden aber doch in Frieden von einander, und zum Zeichen ihrer Gemeinschaft ließ ihn Anicet vor dessen Abreise die heiligen Geheimnisse feiern. Während dieser seiner Anwesenheit gelang es dem ehrwürdigen Apostelschüler, sehr viele Anhänger von der Irrlehre eines Valentin und Marcion durch sein Wort und Ansehen zur kirchlichen Einheit zurückzuführen. Als letzterer ihm zufällig begegnete und ihn fragte, ob er ihn kenne, gab er ihm die ernste Antwort: „Freilich kenne ich den Erstgebornen des Satans[4])."

Ausführliche Kunde haben wir durch sein Martyrium über sein Ende. Wie Ignatius, sollte auch Polykarp seine ruhmvolle apostolische Laufbahn mit einem noch ruhmvolleren Martertode beschließen.

Zur Zeit, als Marcus Aurelius die Christen verfolgte, wurden in Smyrna unter dem Proconsul Statius Quadratus die öffentlichen Spiele im Circus gefeiert, und mußten dabei mehrere Christen zur Belustigung des Volkes mit den wilden Thieren kämpfen. Der jugendliche Germa-

1) L. c. — 2) *Iren.* l. c. *Euseb.* IV. 21; V. 23.

3) Sein Episkopat setzte man bisher in die Zeit von 157—168. Lipsius dagegen läßt es bereits 154 beginnen. S. Chronologie der römischen Bischöfe. Kiel 1869. S. 189 ff. Aber seine Berechnung ist nicht ganz sicher.

4) *Euseb.* IV. 21.

nicus bewies dabei einen höchst bewunderungswürdigen Heldenmuth. Dies reizte den Pöbel und plötzlich rief er voll Wuth dem Statthalter zu: „Hinweg mit den Gottlosen! Man suche Polykarp auf!"

Dieser hatte sich auf die Bitten seiner Freunde auf ein Landgut unfern der Stadt zurückgezogen, wo er ununterbrochen dem Gebete oblag. Während desselben hatte er drei Tage vor seiner Ergreifung eine Vision, in welcher er sein Kopfkissen in Flammen sah, worauf er zu seiner Umgebung prophetisch sprach: „Ich muß lebendig verbrannt werden." Unterdessen hatten die ihn suchenden Häscher einen seiner Diener ertappt, und dieser auf der Folter den Aufenthaltsort entdeckt. Polykarp wollte nun nicht weiter fliehen. Als die stark bewaffneten Häscher in dem Häuschen, wo er sich aufhielt, erschienen, empfing er sie freundlich, ließ sie bewirthen und erbat sich nur noch einige Zeit zum Gebete. Darauf betete er laut zwei Stunden lang, so daß selbst mehrere der Häscher, von Ehrfurcht ergriffen, es bedauerten, gegen einen so gottesfürchtigen Greis ausgezogen zu sein.

Sofort setzten sie ihn auf einen Esel und zogen zur Stadt. Auf dem Wege begegnete ihnen der Irenarch (Friedensbeamte) Herodes mit seinem Vater; sie nahmen ihn in den Wagen und redeten ihm zu, sich dem Willen des Kaisers zu fügen. „Was ist es denn so Schlimmes," bemerkten sie ihm, „zu sagen, „Herr Kaiser" und zu opfern." Polykarp gab ihnen anfangs keine Antwort; als sie aber fortwährend in ihn drangen, sprach er: „Ich bin nicht Willens zu thun, was ihr mir rathet." Darüber erzürnt, stießen sie jetzt Drohungen gegen ihn aus und warfen ihn so rasch vom Wagen herunter, daß er sich beim Absteigen das Schienbein verzog. Er ertrug es gelassen.

Es war Charsamstag und die Thierhetze bereits vorüber, aber das Volk noch in der Rennbahn versammelt und in großer Aufregung. Als Polykarp eintrat, vernahm er eine Stimme vom Himmel: „Polykarp, sei stark!" Der Proconsul forderte ihn auf, Erbarmen mit seinem hohen Alter zu haben und Christo zu fluchen. Polykarp antwortete: „Sechsundachtzig Jahre diene ich ihm jetzt schon, und nie hat er mir ein Leid gethan, wie soll ich meinen König lästern, der mich erlöst hat[1])?" Auch die Drohungen mit Bestien und mit Feuer schüchterten ihn nicht ein; vielmehr ward sein Herz mit Muth und Freude erfüllt und strahlte sein Antlitz voll Anmuth, so daß er sogar den Proconsul außer Fassung brachte.

Als dieser seine Zureden vergeblich sah, ließ er den Herold in die Mitte der Rennbahn treten und dreimal ausrufen: „Polykarp hat sich als Christen bekannt!" Hiedurch gerieth die ganze Volksmenge, aus Heiden

---

1) Martyr. s. Polyc. c. 9.

und Juden bestehend, in rasende Wuth und schrie laut auf: „Das ist der Lehrer Asiens [1]), der Vater der Christen, der Zerstörer unserer Götter, der so Viele lehrt, nicht zu opfern und die Götter nicht anzubeten," und forderte mit großem Ungestüm, es solle gegen Polykarp einer der Löwen losgelassen werden. Da jedoch dies, weil die Zeit der Thierhetzen schon vorüber, nicht mehr zulässig war, wurde er zum Feuertode verurtheilt. In einem Augenblicke war der Scheiterhaufen errichtet. Selbst das Oberkleid ablegend, wollte er frei auf dem Holzstoße stehen. Die Hände auf dem Rücken geschlossen und festgebunden, wendete der ehrwürdige Bekenner die Augen zum Himmel und sprach ein letztes, feierliches Bekenntniß seines Glaubens an Christus, den ewigen und gebenedeiten Sohn Gottes, mit der inständigen Bitte, daß er als ein wohlgefälliges Opfer angenommen werden möge.

Als er geendet, wurde der Holzstoß angezündet, und da ereignete sich das Wunder, daß das auflodernde Feuer ihn gar nicht berührte, sondern wie ein vom Winde geschwelltes Segel seinen Leib kreisförmig umgab, und Polykarp mitten im Feuer stand, wie Brod im Backofen oder wie Gold und Silber im Feuerofen. Deshalb trat auf die Forderung des Volkes der Confector hinzu und durchbohrte seine Brust mit einem Dolche. Das hervorströmende Blut floß so reichlich, daß das Feuer davon ausgelöscht wurde. Die Christen wollten hierauf den Leichnam des Heiligen wegnehmen und gebührend bestatten; aber des genannten Herodes Vater bestimmte den Proconsul, denselben verbrennen zu lassen, mit der spöttischen Bemerkung, damit nicht etwa die Christen den Gekreuzigten verlassen und diesen anzubeten anfangen.

Sie sammelten dann des heiligen Martyrers Ueberreste, die ihnen werthvoller waren als kostbare Steine und schätzenswerther als Gold und setzten sie an einem geziemenden Orte bei. Dort feierten sie alljährlich in Jubel und Freude seinen himmlischen Geburtstag. Dieser, der Todestag des Heiligen, war „der große Sabbat" entweder des Jahres 156 oder richtiger 166 n. Chr. [2]). Die lateinische

---

1) Einige Handschriften lesen „Lehrer der Gottlosigkeit (ἀσεβείας)." L. c. c. 12.

2) Ueber das Todesjahr Polykarps differiren die Meinungen so sehr, daß sie zwischen 147 und 175 schwanken. Der Grund dieser großen Differenzen liegt darin, daß die Zeit, in welcher Stat. Quadratus Proconsul von Asien war (martyr. c. 21), nicht mit Sicherheit bekannt ist. Eusebius in seiner Chronik setzte das Jahr 167. *Masson,* (Collectanea historica ad Aristidis vitam: *Dindorf,* Aristides, III. p. LXXXVIII sq.) berechnete den 23. Febr. 166, und ihm stimmten die meisten Gelehrten bei. In neuester Zeit hat jedoch *H. Waddington* (vie du rheteur Aelius Aristide: Memoires de l'institut imperiale de France. Academie des inscript. et belles-artes, 1867 und 1872) das Jahr 155 auf Grund neuer Inschriften zu erweisen gesucht und viele Zustimmung und Aner-

Kirche begeht sein Gedächtniß am 26. Januar, die griechische am 23. Februar[1]).

§. 41.

Der Brief Polykarps. Lehrsätze aus demselben.

Die Stellung, welche Polykarp als das hochgeehrte geistige Haupt der kleinasiatischen Kirche und als letzter Apostelschüler einnahm, dann die Bitte, die Ignatius an ihn gerichtet, er möchte statt seiner an die Gemeinden Briefe richten, läßt schon erwarten, er werde auch durch Sendschreiben seines Hirtenamtes gewaltet haben. Irenäus berichtet auch wirklich, daß Polykarp mehrere Briefe theils an benachbarte ganze Kirchen, theils an Einzelne geschrieben habe[2]).

Von diesen allen existirt nur noch einer, der an die Gemeinde zu Philippi (πρὸς Φιλιππησίους ἐπιστολή — ad Philippenses epistola) in Macedonien, in 14 Kapiteln größtentheils im griechischen Originaltexte, vollständig in einer alten lateinischen Uebersetzung[3]).

Seine Aechtheit steht fest; selbst protestantische Gelehrte vertheidigten sie. Es läßt sich dagegen in der That nichts Stichhaltiges einwenden. Denn schon Irenäus, Polykarps Schüler, erwähnt desselben indem er bemerkt: „Es ist auch ein Brief von Polykarp, ein sehr bedeutender, an die Philipper vorhanden, aus welchem diejenigen, welche Lust haben, sowohl die Beschaffenheit seines Glaubens als auch die Predigt der Wahrheit kennen lernen können[4])". Wie Irenäus, bezeugt auch Eusebius die Aechtheit, indem er Stellen daraus anführt[5]), und ebenso

kennung gefunden. Aber Wieseler trat, die Argumentation Waddingtons widerlegend, wieder für das Jahr 166 (aber den 26. März) ein (in der Schrift: Die Christenverfolgungen der Cäsaren, 1878), fand aber an Lipsius (Jahrbücher für protestantische Theologie, 1878) einen Gegner, der aber für 156 sich entschied. Wieseler vertheidigte abermals seine Sache (Theol. Stud. und Kritik. 1880), hatte aber vorher schon an Hilgenfeld (Zeitschr. für wissenschaftliche Theologie, 1879) einen bedeutenden Genossen erhalten. Ein gewichtiges Moment gegen 155 und 156 ist dies, daß die neue Lipsius'sche Bestimmung des Anfangs des Anicetschen Episkopates mit dem Jahre 154 keineswegs sicher ist. Bisher galt als feststehend 157—168, was die Waddington'sche Hypothese ausschließt.

1) In Betreff der Zeit des Todes sagt der Verfasser des Martyriums: „Der selige Polykarp litt den Martertod am 2. des Monats Xanthikus, sieben Tage vor dem 1. März, am großen Sabbate um die achte Stunde (c. 21)." Nach Ideler (Handbuch der Chronologie. 1825. I. B. S. 419 und 430) begann der Monat Xanthikus am 22. Februar. Demnach wäre der 23. Februar der Tag und 2 Uhr Nachmittag die Stunde des Todes Polykarps.

2) *Euseb.* V. 23.

3) Es fehlen im griechischen Urtexte noch das 10. 11. 12. und 14. Kap.

4) *Euseb.* IV. 21. — 5) *Euseb.* III. 37,

Hieronymus, der sagt, daß der Brief noch immer in den Kirchen Kleinasiens öffentlich verlesen werde[1]), sowie Theodoret, Photius u. A. Auch der Inhalt ist Zeit und Umständen ganz entsprechend; und ferner zeigt auch die Darstellung apostolische Einfachheit und Salbung. Wenn einige protestantische Kritiker die Aechtheit oder Integrität desselben anfochten, so thaten sie es entweder aus Hyperkritik, oder weil so manche Stelle des schönen und wichtigen Briefes ihren theologischen Anschauungen nicht convenirte[2]).

Derselbe ist kurze Zeit nach der Durchreise des heil. Ignatius durch Philippi geschrieben worden, also in den letzten Monaten des Jahres 107 oder Anfangs 108 und zwar auf die Bitte der Christen daselbst, Polykarp möchte ihnen die Briefe übersenden, welche er von Ignatius besitze. Dieser Bitte willfahrte er und richtete nach ihrem Wunsche selbst diesen Lehrbrief an sie.

Im Eingange freut er sich mit ihnen, daß sie den Ignatius auf seiner Durchreise und mit ihm andere Bekenner mit Ketten belastet gesehen, „wie sie Heiligen als Schmuck schön stehen;" dann lobt er sie wegen der Reinheit und Festigkeit ihres Glaubens (c. 1), mahnt sie, treu darin auszuharren (c. 2), und erinnert an die Anwesenheit des Apostels Paulus bei ihnen und seinen Brief an sie (c. 3). Hierauf warnt er vor der Habsucht, der Wurzel alles Bösen, fordert die Verheiratheten zur Liebe und Keuschheit und frommen Erziehung der Kinder, die Wittwen zum Gebete und Alle zu einem Lebenswandel auf, der Gott zur Verherrlichung gereicht (c. 4. 5). Weiterhin gibt er sehr beherzigenswerthe Vorschriften für die Diakonen, empfiehlt den Jünglingen untadelige Sitten, Unschuld und Wachsamkeit, den Jungfrauen einen fleckenlosen Wandel, den Priestern Barmherzigkeit gegen Alle, insbesondere gegen Irrende, Sorge für Wittwen und Waisen, heiligen Eifer und musterhaften Wandel, Allen zur Erbauung (c. 5. 6); spricht warnend ein kurzes strenges Wort über die Irrlehrer und setzt seine Ermahnungen wieder fort (c. 7—10), stellt ihnen den Ignatius, Paulus und die übrigen Apostel als Muster (c. 9) und in dem Falle eines Priesters ein warnendes Beispiel vor Augen, mahnt diesen zur Buße und empfiehlt ihn und Alle, auch ihre Verfolger und Feinde ihrem Gebete (c. 11. 12). Schließlich bemerkt er, daß er die Briefe des Ignatius beilege, und ersucht sie, sie möchten ihm zu wissen thun, was sie über diesen und seine Gefährten erfahren, und sagt ihnen Lebewohl im Herrn.

Der Brief enthält sehr schöne Ermahnungen und ist mit Klarheit und Einfachheit geschrieben[3]).

---

1) *Hieron.* de vir. ill. c. 17.

2) Siehe *Hefele* und *Funk*, Prolegom. ad ep. s. Polyc. Denzinger in Tüb. Quartalschr. 1851.

3) So urtheilte schon *Photius*, cod. 126.

Zweifelhafter Aechtheit sind fünf Fragmente von Antworten (quinque fragmenta responsionum s. Polycarpi), welche sich auf Stellen der vier Evangelien beziehen und Victor von Capua (c. 560) aus dem Griechischen in seine catena quatuor evangeliorum aufgenommen hat. Sie sind ganz geringen Umfangs, ebenso einfach gehalten, wie sein Brief und eines Apostelschülers nicht unwürdig[1]).

Entschieden unächt sind die beiden Briefe a) an die Athener, b) an Dionysius, den Areopagiten, und c) die s. g. Doctrina s. Polycarpi.

Einige Lehrsätze aus dem Briefe Polykarps.

1. Christus, der Sohn Gottes, der Erlöser, Richter der Lebendigen und Todten. „Jesus Christus ist der ewige Hohepriester, der Sohn Gottes (c. 12)." „Ihm ist Alles untergeben im Himmel und auf Erden; ihm dient Alles, was Odem hat; er wird kommen als Richter der Lebendigen und Todten; sein Blut wird Gott von denen fordern, die ihm ungehorsam sind (c. 2)." „Jesus Christus hat für unsere Sünden gelitten bis in den Tod (c. 1)."

2. Im Glauben und in der überlieferten Lehre müssen wir beharren. „Lasset uns also unablässig beharren bei unserer Hoffnung und dem Unterpfande unserer Gerechtigkeit, welche ist Jesus Christus, der unsere Sünden am eigenen Leibe auf das Holz getragen hat, „der keine Sünde gethan und in dessen Mund keine Falschheit erfunden worden[2])," sondern der unsertwegen, damit wir leben, Alles erduldet hat (c. 8)." „Denn ein Jeder, der nicht bekennt, daß Jesus Christus im Fleische gekommen, ist ein Antichrist[3]); und wer nicht bekennt das Zeugniß vom Kreuze, der ist aus dem Teufel; und wer die Aussprüche des Herrn nach seinen Begierden verdreht und sagt, es gibt weder eine Auferstehung noch ein Gericht, der ist der Erstgeborene des Satans. Lassen wir daher das leere Geschwätz so Vieler und die falschen Lehren und wenden wir uns der vom Anfange an uns überlieferten Lehre zu, wachend in Gebeten und ausharrend in Fasten[4]), mit Bitten flehend zum allschauenden Gott (c 7)." „Der überlieferte Glaube ist unser Aller Mutter, während die Hoffnung folgt, voran geht die Liebe zu Gott, zu Christus und dem Nächsten (c. 3)."

3. Stellung und Eigenschaften der Priester und Diakonen; Pflichten der Gläubigen. „Darum ist es Pflicht, sich von all diesem (jeder Sünde und Unreinigkeit) zu enthalten, unterthan zu sein den

1) Diese Fragmente finden sich bei *Cotelerius*, opp. Patr. ap. T. II. p. 205—206. *Galland*, bibl. T. I. *Migne*, s. gr. T. I. Gallandius u. A. vertheidigten die Aechtheit, Tillemont (memoir. T. II.) u. A. halten sie für zweifelhaft.

2) 1. Petr. 2, 22. 24. — 3) 1. Joh. 4, 3. — 4) 1. Petr. 4, 7.

Priestern und Diakonen, wie Gott und Christo (c. 5)." „Desgleichen sollen die Diakonen tadellos sein vor dem Angesichte seiner (Gottes) Gerechtigkeit als Diakonen Gottes und Christi und nicht der Menschen; sie sollen nicht verläumderisch, nicht doppelzüngig, geldgierig, sondern enthaltsam in Allem, mitleidig, sorgsam, wandelnd nach der Weisheit des Herrn, welcher der Diener Aller geworden ist (c. 5)." „Auch die Priester sollen mitleidig sein, barmherzig gegen Jedermann; sie sollen Alles, was sich verirrt hat, zurückführen, alle Kranken besuchen, nicht vernachlässigen eine Wittwe oder Waise oder einen Armen, sondern immer bedacht sein auf das, was schön ist vor Gott und Menschen [1]), sich enthalten alles Zornes, aller Parteilichkeit, alles ungerechten Urtheils; ferne von aller Habsucht, nicht schnell Glauben schenkend Anklagen gegen irgend Jemand, nicht strenge im Gerichte, eingedenk, daß wir alle der Sünde schuldig sind. Wenn wir also den Herrn bitten, daß er uns vergebe, müssen auch wir vergeben; denn wir sind vor den Augen des Herrn und Gottes, und wir alle müssen stehen vor dem Richterstuhle Christi, und ein Jeder muß Rechenschaft geben über sich [2]). So laßt uns denn dienen mit Furcht und in aller Ehrerbietigkeit, wie es befohlen hat er selbst und die Apostel, welche uns das Evangelium gepredigt, und die Propheten, welche die Ankunft unseres Herrn voraus verkündigt haben, indem wir eifern für das Schöne (Sittliche), uns ferne halten von den Aergernissen und falschen Brüdern und von Solchen, welche heuchlerisch den Namen des Herrn tragen und eitle Menschen verführen (c. 6)."

4. Unter den guten Werken wird besonders die eifrige Fürbitte empfohlen: „Betet für alle Heiligen. Betet auch für Könige und Gewalthaber und Fürsten, auch für diejenigen, welche euch verfolgen und hassen [3]), und für die Feinde des Kreuzes, damit euere Frucht in Allem offenbar sei, und ihr vollkommen seid in Christo (c. 12)."

Ausgaben und Literatur.

Die lateinische Uebersetzung des ächten Briefes ed. zuerst *Jac. Faber* Stapulensis. Par. 1498; den griechischen Text *Peter Halloix* in illustrium eccl. orient. scriptorum vitae et documenta. Duaci 1633; nach anderen Handschriften griechisch und lateinisch *Jac. Usher*, Polyc. et Ign. epp. Oxon. 1644. Von da an oft mit den Briefen des Ignatius und Werken der apostolischen Väter. Auch von *Le Moyne*, varia sacra. Lugd. 1685 mit vielen Noten. Die deutschen Uebersetzungen siehe oben. *Ceillier* T. I. Hilgenfeld, Polyc. v. Smyrna. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie. 3. Heft 1874.

1) Röm. 12, 17; 2. Kor. 8, 21. — 2) Röm. 12, 10—14.

3) Matth. 5, 44; 1. Tim. 2, 2.

§. 42.

Das Martyrium des heiligen Polykarp.

Dieses Rundschreiben der Kirche in Smyrna über das glorreiche Ende ihres Bischofs ist, wie das Martyrium des heil. Ignatius, ein überaus kostbares historisches Dokument aus der ersten Zeit der Kirche. Schon Eusebius schätzte es so hoch, daß er es fast ganz in seiner Kirchengeschichte aufnahm [1]).

Veranlaßt wurde es durch die kleinasiatische Christengemeinde zu Philomelium, welche von der Gemeinde in Smyrna einen ausführlichen authentischen Bericht über den Martertod ihres Oberhirten und anderer Blutzeugen aus ihrer Mitte sich erbat [2]). Die Smyrnäer willfahrten der Bitte und beauftragten einen gewissen Marcus, den Bericht abzufassen. Da sich annehmen ließ, daß auch andere Kirchen dasselbe Verlangen hegen, wie die in Philomelium, so gaben sie demselben die Form eines Rundschreibens an alle und sprachen dies sogleich in der schönen Adresse aus: „Die Kirche Gottes, welche in Smyrna pilgert, an die Kirche Gottes, welche zu Philomelium [3]) pilgert, und an sämmtliche Diöcesen der katholischen Kirche auf dem ganzen Erdkreise.“ Auf diese Weise erhielt der Bericht die Eigenschaft eines officiellen Actenstückes. Die Abfassung desselben erfolgte nicht lange nach dem Martyrertode Polykarps, wahrscheinlich noch im nämlichen oder im folgenden Jahre.

Der Verfasser Marcus löste seine Aufgabe in der gelungensten Weise und lieferte ein wahrhaft großartiges und ergreifendes Bild von der Persönlichkeit des letzten Apostelschülers, von der Heftigkeit der Verfolgung, die außer ihm noch zwölf Opfer forderte, von der Schrecklichkeit der Martern, von der Stimmung des Volkes gegen die Christen, aber auch von der Unerschrockenheit und Begeisterung der Christen für ihren Glauben und ihren hochverehrten Bischof. Außerdem erhält der Bericht für die katholische Lehre manche wichtige Zeugnisse.

Die Aechtheit, bisher stets einstimmig anerkannt, wurde erst in neuester Zeit von dem rationalisirenden Kriticismus wegen der darin vorkommenden Wunderbegebenheiten und der fraglichen Zeugnisse für die

---

1) *Euseb.* IV. 23. — 2) *Martyr.* s. Polyc. c. 20.

3) Philomelium, jetzt Ilgun, ist eine Stadt Großphrygiens in Kleinasien.

katholische Lehre angezweifelt und bestritten, ist aber über jedes begründete Bedenken erhaben [1]).

1. Das Gebet Polykarps auf dem Scheiterhaufen, das von seinem ganz gottgeweihten Sinne und von seinem Glauben an die Ewigkeit und Persönlichkeit des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes ein schönes Zeugniß gibt, lautet: „Herr, Gott, Allmächtiger, Vater deines geliebten und gebenedeiten Sohnes Jesu Christi, durch den wir Kenntniß von dir erlangt haben, Gott der Engel, der Mächte und der ganzen Schöpfung und des ganzen Geschlechtes der Gerechten, die da leben vor deinem Angesichte, ich preise dich, daß du mich dieses Tages und dieser Stunde gewürdigt hast, daß ich Theil nehme an der Zahl deiner Blutzeugen, an dem Kelche deines Christus zur Auferstehung zu einem ewigen Leben nach Seele und Leib in der Unverweslichkeit des heiligen Geistes. Möchte ich unter ihnen vor deinem Angesichte heute aufgenommen werden als ein fettes und angenehmes Opfer, sowie du mich dazu vorbereitet, es mir im Voraus gezeigt und nun erfüllt hast, du untrüglicher und wahrhafter Gott! Deßhalb lobe ich dich auch über Alles, preise ich dich und verherrliche dich durch den ewigen und himmlischen Hohenpriester Jesus Christus, deinen geliebten Sohn, durch welchen dir mit ihm und dem heiligen Geiste sei die Ehre jetzt und in alle Ewigkeit. Amen. (c. 14).“

2. Die ganze Kirche wird, wie im apostolischen Symbolum, heilig und apostolisch genannt (Proem. u. c. 19). Aber auch die Einzelnkirche heißt katholisch; denn es wird von Polykarp gesagt, er sei ein bewunderungswürdiger Mann, „ein apostolischer und mit der Prophetengabe ausgestatteter Lehrer und Bischof der katholischen Kirche in Smyrna“ gewesen (c. 16).

3. Ausdrücklich wird die hämische Insinuation der Juden abgewiesen, als könnten die christlichen Smyrnäer Christum aufgeben und statt seiner den Polykarp verehren. „Denn sie (die Juden) begreifen nicht, daß wir weder Christum, der für das Heil der ganzen Welt, derjenigen, die selig werden, gelitten hat, der Schuldlose für die Sünder — je werden verlassen noch irgend einen Andern als Gott verehren können. Denn ihn beten wir an, weil er Gottes Sohn ist, die Martyrer aber lieben wir verdientermaßen als die Schüler und Nachahmer des Herrn wegen ihrer unübertrefflichen Ergebenheit gegen ihren König und Lehrer. Möchten doch auch wir ihre Mitgenossen und Mitschüler werden (c. 17)!“

4. Die Verehrung der Reliquien der Heiligen und die Feier ihres Todestages wird bezeugt in den Worten: „Wir nahmen seine Reliquien, die uns kostbarer sind als Edelsteine und werthvoller

1) Siehe *Hefele* u. *Funk*, Prolegomena ad martyr. s. Polycarpi p. XCV sqq.

als Gold und setzten sie an einem geziemenden Orte bei. Dort wollen wir uns auch, sowie es uns wird möglich sein, in Jubel und Freude versammeln, um, der Herr wird es geben, den Geburtstag seines Martyriums (τὴν τοῦ μαρτυρίου αὐτοῦ ἡμέραν γενέθλιον) zu feiern, sowohl zum Andenken an diejenigen, welche den Heldenkampf bereits bestanden haben, als auch zur Uebung und Vorbereitung derjenigen, denen er bevorsteht (c. 18)."

Ausgaben und Literatur.

Den Text des Martyriums entdeckte H. Rosweid; er wurde zuerst lateinisch edirt von Bolland in Act. SS. Jan. II.; griechisch von Usher: Jgn. et Polyc. mart. Lond. 1647; dann von Coteleriu s u. A. mit den Werken der apostolischen Väter. — Die deutschen Uebersetzungen siehe oben. — Harnack, Untersuchungen über die Verbreitung der Passio s. Polyc. im Abendlande — in seiner Schrift: „Die Zeit des Ignatius." Leipz. 1877. Hilgenfeld, der Martyrer Polykarp von Smyrna. Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. 1879.

§. 43.

Der Verfasser des Briefes an Diognet.

Die Prolegomena bei Prud. Maranus, Gallandius, Migne, Otto, Gebhardt, Funk. Eusebius und Hieronymus kennen weder den Brief noch den Verfasser.

Ein außerordentlich schönes Denkmal des urchristlichen Geistes ist auch der Brief an Diognet. In einer Beziehung kann er als ein Seitenstück des Hirten des Hermas angesehen werden. Denn wie dieser die Grundlinien der christlichen Ethik entwirft und die verschiedenen sittlichen Zustände darstellt, so bietet uns der Verfasser dieses Briefes mit kunstfertiger Hand ein bewunderungswürdiges Muster einer christlichen Apologie.

Die Persönlichkeit Diognets ist unbekannt. Aus dem Briefe ergibt sich nur, daß er ein vornehmer Heide, der von dem Leben und ganzen Verhalten der Christen mit Bewunderung erfüllt und von dem lebhaften Wunsche beseelt war, das Geheimniß der christlichen Religion genauer kennen zu lernen.

Ebenso wenig kennen wir den Verfasser und die Zeit der Abfassung mit Sicherheit.

Längere Zeit hielt man zwar den Justinus für den Autor, weil ihm der Brief in der Handschrift, in welcher wir ihn besitzen, zugeschrieben wird; und

noch hat diese Meinung Vertreter [1]). Es wird aber dagegen geltend gemacht [2]): a) die Verschiedenheit des Stiles — bei Justin eine gewöhnliche, etwas breite Schreibart, hier dagegen eine concise, sogar klassische Diction und eine viel tiefere Auffassung; b) der auffallende Gegensatz in der Beurtheilung des Heiden- und Judenthums, indem Justin in den heidnischen Götzen Dämonen und im Judenthum eine göttliche Institution sieht, während der Verfasser des Briefes jene für bloße materielle Gebilde von Menschenhand hält, das Judenthum aber gänzlich verwirft; c) das gänzliche Stillschweigen aller alten Schriftsteller über Justins Autorschaft; d) der Umstand, daß darin das Christenthum als eine neue Religion geschildert wird, und daß sich der Verfasser selbst einen Apostelschüler nennt [3]); e) endlich die Thatsache, daß der jüdische Opferdienst in Jerusalem als noch fortdauernd geschildert wird [4]). Wäre letztere Notiz als ein sicheres historisches Datum zu nehmen, so fiele die Abfassung des Briefes in die Zeit von 65—70 [5]). Ein innerer positiver Grund steht dem nicht entgegen; denn wenn es heißt, daß die Christen wegen ihres Glaubens den Bestien vorgeworfen und verfolgt werden (c. 5. 7. 10.), so geschah dies bekanntlich schon unter K. Nero, und hatte die Verfolgung keineswegs eine Schwächung, sondern eine intensive und extensive Stärkung des Christenthums zur Folge. Andere glauben jedoch in Rücksicht auf die Schilderung der Christenverfolgung in die Zeit Domitians (c. 96) oder Trajans (98—117) herabgehen zu sollen [6]).

Anlaß zur Abfassung gab der Wunsch Diognets, über das Wesen der christlichen Religion genauen Aufschluß zu erhalten. Deßhalb legte

---

1) Hierher zählen Ceillier, T. II. Hoffmann, Justin der Martyrer. Progr. Neisse 1851. *Otto*, de ep. ad Diogn. Jen. 1848. Otto hat aber diese seine Ansicht revocirt. Opp. s. Justini. Jen. 1879. T. II. Proleg. p. LXII.

2) Zuerst von *Tillemont*, T. II. dann von *Grabe*, spicileg. T. II. Semisch, Justin der Marthr. u. A.

3) Ἀποστόλων γενόμενος μαθητὴς γίγνομαι διδάσκαλος ἐθνῶν. c. 11.

4) Ἰουδαῖοι . . . τὴν θρεσκείαν προσάγουσιν αὐτῷ (Θεῷ) . . Οἱ δέ γε θυσίας αὐτῷ δι' αἵματος καὶ κνίσης καὶ ὁλοκαυτωμάτων ἐπιτελεῖν οἰόμενοι. c. 3.

5) Dahin verlegen ihn *Tillemont*, *Galland*. (T. I. Proleg. p. LXX.) u. A. Gallandius hält den Clemens von Rom, Baratius den Apollo, den Gehilfen des Weltapostels zu Korinth (Apg. 18, 24—28; 1. Kor. 1, 12), für den Verfasser.

6) Dies ist die Meinung von Möhler, Permaneder, Hefele, Alzog. Feßler meint, innere Gründe weisen auf das erste oder zweite Jahrhundert, Funk versetzte ihn in das zweite oder dritte Jahrhundert. Andere halten den Lehrer des K. Marcus Aurelius, Diognet mit Namen, für den Empfänger; wieder Andere setzen den Brief in noch spätere Zeit oder halten ihn geradezu für eine Erdichtung. Siehe *Otto*, l. c. Proleg. p. LXI sqq. Den Hauptanhaltspunkt zur Bestimmung der Zeit der Abfassung des Briefes bietet immerhin προσάγουσιν. Nach der (c. 3) gegebenen Schilderung bestehen die jüdischen Opfer ebenso noch fort, wie die heidnischen.

er dem Verfasser drei Fragen vor: 1. Warum die Christen weder die heidnischen Götter verehren noch dem Judenthum huldigen; 2. welches denn das Geheimniß ihrer gegenseitigen Liebe, also das Wesen der christlichen Religion; und 3. warum diese, wenn sie die wahre, erst so spät in die Welt gekommen ist.

In der Beantwortung dieser drei Fragen bewegt sich das herrliche Sendschreiben, das hiedurch in drei Abschnitte zerfällt. Zuerst weist es in wenigen, aber scharfen Zügen das Heidenthum und dann das Judenthum als verwerflich und unvernünftig ab. Die Götter der Heiden seien geist- und sinnlose Gebilde von Menschenhand, die bei Tag bewacht, bei Nacht angekettet werden müßten, damit sie nicht gestohlen würden (c. 2). Dem Judenthum aber sei der Geist ganz entschwunden und nichts als eine erstorbene Hülle und gleißnerische Aeußerlichkeit geblieben; denn das ganze jüdische Religionswesen bestehe nur noch in leeren Ceremonien. Unmöglich könne ein vernünftig Denkender das eine oder andere dieser beiden Religionswesen als das wahre anerkennen.

Ueber die zweite Frage gibt der Verfasser in so ferne keine Antwort, als er sich nicht herbeiläßt, die Geheimnißlehre des christlichen Glaubens und die Mysterien des Gottesdienstes zu enthüllen; er betrachtet das Christenthum nur von seiner praktischen Seite und entwirft da wirklich eine prachtvolle Schilderung der Tugenden, welche mit dem Christenthum und seinen Bekennern in die Welt gekommen sind. Sie, die Christen, stehen als ein himmlisches Geschlecht unter den übrigen Menschen. Ihr ganzes Leben und Verhalten ist ein ganz eigenartiges und wunderbares, irdisch und himmlisch, sterblich und unsterblich zugleich. Eine Religion nun, die das Menschenleben so außerordentlich und wunderbar macht, ist nicht sterblichen Gedanken entsprungen, sondern stammt vom Himmel, indem der allmächtige, allschaffende und unsichtbare Gott vom Himmel her die Weisheit und das Wort, das heilige und unfaßbare, seinen Sohn, unter die Menschen verpflanzt und in ihren Herzen befestigt hat (c. 5—7).

Dieser Gedanke führt zur dritten Frage über, die dahin beantwortet wird: Es mußte die Menschheit durch die bis auf die Ankunft eines göttlichen Erlösers immer größer werdende Sündenschuld von ihrer gänzlichen Ohnmacht und völligen Hilflosigkeit überzeugt und zur Erkenntniß gebracht werden, daß Niemand Hilfe bringen könne, als Gott allein. Als es dahin gekommen war, half Gott wirklich, indem er in seiner Liebe in der Fülle der Zeit seinen eingeborenen Sohn den Menschen als Erlöser sandte und ihn als Sühnopfer für die Sünden der Menschen hingab, den Gerechten für die Ungerechten, den Unsterblichen für die Sterblichen. Dadurch offenbarte Gott seine unendliche Liebe zur Menschheit und verpflichtete er diese zum unbedingten Glauben und Vertrauen

und zu einer unbegrenzten Gegenliebe (c. 8 u. 9). Schließe sich Diognet der Offenbarung Gottes, d. i. der christlichen Religion, im Glauben an, so werde er der wahren Gotteserkenntniß theilhaftig, und diese ihm unendliche Seligkeit bringen (c. 10).

Daran knüpft der Verfasser die Versicherung, daß diese Lehre die apostolische sei, die das ewige Wort gelehrt und die Apostel zu verkünden beauftragt hat. Wer sie glaubt und befolgt, der wird ein Paradies von Wonne und ein fruchttragender Baum Gottes werden. Die Erkenntniß allein reicht jedoch nicht aus; es muß sich damit auch das Leben vereinigen, wie dies angedeutet ist in dem Erkenntnißbaume und Lebensbaume im Paradiese, welche neben einander standen. Erkenntniß allein ohne Bewährung im Leben ist Täuschung der Schlange. Wo aber die Erkenntniß und das Leben beisammen sind, da wohnt das wahre, göttliche Wort im Herzen, und ärntet der Mensch unvergängliche Frucht, dem Herrn zur Freude und Gott dem Vater zur Verherrlichung (c. 12) [1]).

Der Brief ist wie aus einem Gusse, gleich ausgezeichnet durch Reinheit des Ausdruckes und Schwung der Beredsamkeit, durch Tiefe der Empfindung und hohen Flug der Gedanken, sowie durch geistvolle Auffassung und kunstvolle Durchführung des Thema's.

Er schließt in ausgezeichneter Weise die Schriften der apostolischen Väter und leitet zugleich in die Literatur des folgenden Jahrhunderts hinüber. Er nimmt nämlich die eigenthümliche Stellung ein, daß er gleichsam die Grenzscheide des apostolischen und nachapostolischen Zeitalters der Literatur bezeichnet, indem er die Merkmale beider in sich vereinigt. Die einfache Briefform sehen wir in ihm verschwinden, indem die Mittheilung beinahe die Form einer wohldurchdachten Abhandlung annimmt. An die Stelle der Paränese tritt die Apologie für die außerhalb der Kirche Stehenden.

Die christliche Literatur tritt also mit diesem Briefe zum ersten Male über die Schwelle des Heiligthums des in sich abgeschlossenen christlichen Gemeinschaftsleben und schickt sich an, auf dem offenen Kampfplatze einer feindlichen Welt zu erscheinen [2]). Auch in dogmatischer Hinsicht ist der Brief von Wichtigkeit, wie nachstehende Lehrsätze zeigen.

---

1) Doch ist hiebei zu bemerken, daß diese beiden letzten (c. 11 u. 12) Kapitel von Heinr. Stephanus, Sylburg, Tillemont, Großmann, Semisch, Otto, Hoffmann, Funk als ein späterer Zusatz angesehen werden, und zwar: a) weil mit c. 10 das Thema erschöpft sei; b) die beiden Kapitel inhaltlich nicht gut zum Vorausgehenden passen; c) die Handschrift vor c. 11 einen kleinen Absatz habe.

2) Hefele im Kirchen-Lex. v. Wetzer und Welte s. v.

1. **Die christliche Religion stammt vom Himmel und faßt Himmlisches in sich.** „Nicht eine irdische Erfindung ist ihnen damit (den Christen mit der christlichen Religion) gegeben, nicht einen sterblichen Gedanken glauben sie so sorgsam festhalten zu sollen, nicht eine Verwaltung menschlicher Geheimnisse ist ihnen anvertraut, sondern in Wahrheit er selbst, der allmächtige, allschaffende und unsichtbare Gott; er selbst hat vom Himmel die Wahrheit und das Wort (den Logos), das heilige und unerfaßbare, in die Menschen gepflanzt und in ihren Herzen befestigt (c. 7)."

2. **Der gesendete Logos** ist der geliebte, eigene (ἴδιος), der eingeborne (μονογενής) Sohn, der Unerfaßbare, der Architect und Bildner des Weltalls (τεχνίτης καὶ δημιουργὸς τῶν ὅλων), der Mitwisser aller Rathschlüsse Gottes, selbst König, Gott und künftiger Weltrichter." c. 7. 8. 9.

3. **Der Sohn Gottes kam als Erlöser in die Welt, da das Sündenmaß voll, die Zeit der Erbarmung gekommen war.** „Als das Maß unserer Ungerechtigkeiten voll, und es vollkommen offenbar geworden, daß als deren Lohn Strafe und Tod zu erwarten sei: da war gekommen der Zeitpunkt, welchen Gott voraus bestimmt hatte, von da an seine Huld und Macht zu offenbaren. O der überschwenglichen Menschenfreundlichkeit und Liebe Gottes! Nicht hat er uns gehaßt, nicht verstoßen, nicht der Rache übergeben, sondern er hat Langmuth gegen uns gezeigt, uns ertragen, er hat, sich erbarmend, selbst unsere Sünden auf sich genommen; ja, er hat seinen eigenen Sohn hingegeben als Lösegeld für uns, den Heiligen für die Missethäter, den Sündlosen für die Sünder, den Gerechten für die Ungerechten, den Unverweslichen für die Verweslichen, den Unsterblichen für die Sterblichen. Denn was Anderes konnte unsere Sünden zudecken, als seine Gerechtigkeit? In wem konnten wir Missethäter und Gottlose gerechtfertigt werden als allein im Sohne Gottes? O welch' ein süßer Wechsel! O welch' eine unerforschliche Veranstaltung! O welch' unerwartete Wohlthaten! Daß die Ungerechtigkeit Vieler in Einem Gerechten zugedeckt wird, daß durch die Gerechtigkeit des Einen viele Ungerechte gerechtfertigt werden! Indem er also in der vergangenen Zeit den Beweis hergestellt hat, daß unsere Natur nicht im Stande sei, sich in den Besitz des Lebens zu setzen, indem er jetzt gezeigt, daß der Heiland im Stande sei, auch das zu retten, was aus sich selbst es nicht vermag, wollte er durch Beides uns bestimmen, daß wir an seine Güte glauben, daß wir ihn als unseren Ernährer, Vater, Lehrer, Rathgeber, Arzt, als unseren Verstand, Licht, Ehre, Ruhm, Kraft, Leben betrachten, daß wir um Kleidung und Nahrung nicht zu sehr uns sorgen." c. 9.

4. **Der Glaube gibt wahre Erkenntniß**; daher fährt der Brief fort: „Nach diesem Glauben wenn auch du Verlangen hast, dann wirst du zunächst auch empfangen die Erkenntniß des Vaters. Denn Gott liebt die Menschen, derentwegen er die Welt geschaffen, denen er Alles auf Erden un-

terworfen, denen er Vernunft gegeben, denen allein er verliehen, nach oben zu ihm zu schauen, die er nach seinem Bilde gestaltet, zu denen er seinen eingeborenen Sohn gesendet, denen er das Himmelreich versprochen hat und geben wird, wenn sie ihn lieben. Wenn du ihn aber einmal erkannt haben wirst, mit welcher Freude, glaubst du, wirst du dann erfüllt werden? Oder wie sehr wirst du ihn lieben, der dich zuvor so geliebt hat? Wenn du ihn liebst, dann wirst du auch ein Nachahmer seiner Güte sein." c. 10.

5. Die Rechtfertigung ist eine innere Heiligung und Umwandlung. Schön wird dies ausgesprochen, wenn es heißt, daß „Gott selbst vom Himmel die Wahrheit und das heilige und unfehlbare Wort (den Logos) in die Menschen gepflanzt und in ihren Herzen befestigt hat (c. 7)," „den Logos, der immer jung in den Herzen der Heiligen geboren wird." c. 11.

6. Die christliche Lehre ist die überlieferte, apostolische. „Nicht Fremdes (neue, unwahre Lehren) trage ich vor, noch forsche ich in vernunftwidriger Weise; sondern nachdem ich ein Schüler von Apostel geworden, werde ich ein Lehrer der Heiden. Was überliefert worden, das biete ich in würdiger Weise jenen dar, welche Schüler der Wahrheit werden wollen." c. 11.

7. Diese apostolische Lehre ruht in der Kirche. Ihre Verbindung mit Christus kann nicht sinniger dargestellt werden, als es in diesem Briefe mit wenigen Worten geschieht. „Dieser (der von Gott gesandte Logos), der vom Anfange, der neu Erschienene und alt Erfundene, der immerdar jung in den Herzen der Heiligen Geborene, dieser, der immer Seiende, der „heute Sohn" Genannte [1]), er ist es, durch den die Kirche bereichert wird, und die Gnade in den Heiligen sich ausbreitet und mehrt [2]), welche Verständniß gewährt, Geheimnisse offenbar macht, Zeiten ankündigt, an den Gläubigen sich freut, den Suchenden sich darbietet, denjenigen nämlich, welche die Gelöbnisse des Glaubens nicht brechen noch die Grenzen der Väter überschreiten [3]). Da wird sodann die Furcht vor dem Gesetze besungen, und werden die Gnadengaben der Propheten anerkannt, und wird der Glaube der Evangelien befestigt und die Ueberlieferung der Apostel bewahrt, und es jubelt die Gnade der Kirche." c. 11.

8. Von dem Leben der Christen gibt der Brief die geistreiche ideale Schilderung: „Die Christen sind weder durch Heimat noch durch Sprache noch Landessitte von den übrigen Menschen verschieden. Sie

---

1) Ps. 2, 7; Apg. 13, 33; Hebr. 1, 5.

2) Δι' οὗ πλουτίζεται ἡ ἐκκλησία καὶ χάρις ἁπλουμένη ἐν ἁγίοις πληθύνεται. c. 11.

3) Οἷς ὅρκια πίστεως οὐ θραύεται, οὐδὲ ὅρια πατέρων παρορίζεται.

bewohnen Städte von Griechen und Barbaren, wie es das Loos einem Jeden beschieden hat; sie halten sich an die Landessitten in Bezug auf Kleidung, Wohnung und sonstige Lebensart, zeigen aber dabei doch eine wunderbare und anerkannt außergewöhnliche Art in ihrem ganzen Verhalten. Sie bewohnen eine eigene Heimat, aber nur wie Beisassen; sie betheiligen sich an Allem als Bürger, und lassen sich Alles gefallen als Fremde. Jede Fremde ist ihnen Vaterland, und jedes Vaterland Fremde. Sie befinden sich im Fleische, leben aber nicht nach dem Fleische. Sie weilen auf Erden, haben aber im Himmel das Bürgerrecht. Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen, überbieten aber durch ihr Leben die Gesetze. Sie lieben Alle und werden von Allen verfolgt. Man kennt sie nicht und verurtheilt sie doch; man tödtet sie und macht sie dadurch lebendig. Sie sind arm und machen Viele reich; sie kommen um Alles und haben in Allem Ueberfluß. Sie werden verachtet und in der Verachtung verherrlicht. Sie werden verlästert und doch als gerecht erkannt; sie werden geschmäht, und sie segnen, sie werden verhöhnt, und sie erweisen Ehre. Sie thun Gutes und werden als Missethäter bestraft; bestraft (mit dem Tode), freuen sie sich, als würde man sie lebendig machen. Kurz, was im Körper die Seele, das sind in der Welt die Christen. Die Seele wohnt zwar im Leibe, stammt aber nicht aus dem Leibe; auch die Christen wohnen in der Welt, sind aber nicht von der Welt. Die Seele ist vom sterblichen Leibe zwar eingeschlossen, aber sie hält den Leib zusammen; und die Christen werden von der Welt wie in einem Gefängnisse festgehalten, sie selbst aber halten die Welt zusammen. Unsterblich wohnt die Seele in der sterblichen Hülle; und die Christen wohnen in vergänglichen Dingen, die Unvergänglichkeit im Himmel erwartend." c. 6.

Ausgaben und Literatur.

Die erste Ausg. mit lateinischer Uebersetzung und Noten von *Heinr. Stephanus*, Par. 1592. 4. Von da an mit den Werken der apostolischen Väter und denen des Justinus des Mart. öfter; sehr gut von *Prudent. Maranus*, Par. 1742. fol. Venet. 1746. *Galland.*, T. I. *Migne*, s. gr. T. 2. *Otto*, Opp. s. Justini. Jenae 1843; dann separat: Ep. ad Diogn. ed. 2. 1852; ferner in Corpus Apologetar. christ. 3. vol. 1849. ed. 3. 1877—79. T. 2. der opp. s. Justini. *Krenkel*, Lips. 1860. — *Ceillier*, T. II. (ed. 2. T. I.) *Grossheim*, de ep. ad Diogn. Lips. 1828. Hoffmann, der Brief an Diognet griechisch und deutsch. Neisse. 1851. Hollenberg, der Brief an Diognet. Berl. 1853. Dräseke, der Brief an Diognet. Jahrbücher für protestantische Theologie. 1881. Die übrige Literatur bei Gebhardt, Funk, Otto.

§. 44.

Der heilige Papias,

Bischof von Hierapolis.

Quellen. *Iren.* V. 33. n. 4. Euseb. III. 40. (al. 39). Chonic. ad ann. 2116. *Hieron.* de vir. ill. c. 18. *Photius*, codex 232.

Nach Irenäus, Eusebius und Hieronymus war Papias ein Schüler des Apostels Johannes und ein vertrauter Freund Polykarps. In seiner Kirchengeschichte meinte zwar Eusebius, es erhelle aus einem Worte desselben, Papias habe nicht den Apostel, sondern einen Presbyter Johannes gehört; allein dem bestimmten Zeugnisse des Irenäus gegenüber kann diese Meinung nicht bestehen. Von seinen übrigen Lebensschicksalen ist nichts bekannt. Er wird als Martyrer verehrt [1]).

Papias war als Apostelschüler und als Bischof von Hierapolis in Phrygien ein im Alterthum angesehener Mann. Insbesondere zeichnete ihn ein außerordentlicher Eifer aus, die überlieferten Nachrichten über die Lehren und Thaten des Herrn zu sammeln. Er machte zu diesem Zwecke weite Reisen, um dieselben aus dem Munde der Apostel selbst oder ihrer Schüler zu erfahren; denn er glaubte, „aus der lebendigen Stimme noch lebender Männer einen größeren Nutzen ziehen zu können als aus Büchern [2])."

Die Ergebnisse seiner ausgedehnten Nachforschungen legte er in der Schrift:

Erklärungen der Reden des Herrn (λογίων κυριακῶν ἐξηγήσεις — expositiones sermonum Domini) in fünf Büchern nieder. Sie mag viel Interessantes enthalten haben. Aber seine fromme Begeisterung verleitete ihn auch, zu wenig kritische Sichtung anzuwenden und manche unverbürgte Erzählung leichtgläubig aufzunehmen. Deshalb tadelte ihn Eusebius mit der Bemerkung, es habe ihm an genügender Urtheilsgabe gefehlt [3]). Zu diesen unverbürgten Ueberlieferungen gehören wohl auch die angeblichen Reden des Herrn über das tausendjährige Reich. Papias gilt daher als der Vater des Chiliasmus, jener Meinung, es werde nach der ersten Auferstehung, d. i. der Gerechten, Christus mit diesen tausend Jahre sichtbar auf Erden in Herrlichkeit und Glückseligkeit regieren, worauf erst die Auferstehung der Gottlosen und das Weltgericht folge — eine Meinung, der nach seinem Vorgange auch Irenäus, Justinus, Methodius, Commodianus, Lactantius und andere christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte huldigten.

1) Act. SS. (Bolland.) 16. Febr. *Martyrol. rom.* die 22. Febr.

2) *Euseb.* III. 40.

3) Σφόδρα γάρ τι σμικρὸς ὢν τὸν νοῦν. *Euseb.* l. c.

Seine Schrift, die im dreizehnten Jahrhunderte noch bekannt war, kennt man jetzt bis auf zehn **Fragmente**, welche Irenäus, Eusebius u. A. erhalten haben, nicht mehr. Die wichtigeren von den darin gebotenen Mittheilungen betreffen die **Nachricht über seine eigenen Nachforschungen**; dann die **Wunder**, die zu seiner Zeit geschehen, die **Abfassung der Evangelien nach Matthäus und Marcus**, **die vier Marien**, die im Evangelium vorkommen, mämlich: a) Maria, die Mutter des Herrn; b) Maria, die Frau des Kleophas oder Alphäus und Schwester der Mutter des Herrn; c) Maria Salome, die Frau des Zebedäus und Mutter des Johannes und Jakobus; und d) Maria Magdalena — mit der Notiz, daß die „**Brüder des Herrn**", Jakobus, Judas und Joseph, die Söhne der Frau des Kleophas oder Klopas gewesen seien.

Ueber die Abfassung der Evangelien nach Marcus und Matthäus berichtet Papias aus dem Munde des Johannes Folgendes:

„Marcus, welcher der Dollmetscher des Petrus war, schrieb genau Alles auf, was er im Gedächtnisse bewahrt hatte; doch hielt er sich nicht an eine geordnete Reihenfolge der Reden und Thaten Christi. Denn er selbst hatte den Herrn weder gehört noch war er in seinem Gefolge gewesen. Später aber, wie gesagt, war er ein Begleiter des Petrus, welcher den Unterricht nach den Bedürfnissen (seiner Zuhörer) einrichtete, aber nicht nach der genauen Reihenfolge der Reden des Herrn. Daher hat Marcus keinen Fehler begangen, wenn er Einiges so niederschrieb, wie er es im Gedächtnisse behalten hatte. Denn darauf allein verwandte er seine Sorgfalt, nichts von dem, was er gehört hatte, zu übergehen oder etwas Unwahres in seiner Schrift zu sagen. Dies also berichtet Papias von Marcus."

„Von **Matthäus** aber erzählt er Folgendes: Matthäus schrieb die Aussprüche des Herrn in hebräischer Sprache nieder, und Jeder übersetzte dieselben so gut er es vermochte [1])."

Ausgaben und Literatur.

Die Fragmente bei *Galland.* T. I. *Grabe,* spicil. T. I. *Routh,* reliq. sacrae. ed. 2. T. I. p. 3—16; Noten p. 17—44. *Migne,* s. gr. T. 5. — **Weiffenbach**, die Papias-Fragmente über Marcus und Matthäus. Berl. 1878 — vertrat die Meinung, es gelte dies Zeugniß nicht von den **jetzigen** beiden ersten Evangelien, sondern von zwei kürzeren Urschriften. **Hilgenfeld**, Papias über Marcus und Matthäus (Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1879), trat mit Grund dieser Meinung entgegen.

---

1) *Euseb.* III. 40. (al. 39); cf. II. 15 u. III. 36.

Zweiter Zeitabschnitt.

Die patristische Literatur des Zeitalters der Apologeten.

Erstes Kapitel.

Die patristische Literatur der Apologeten und Polemiker des zweiten Jahrhunderts.

§. 45.

Allgemeine Charakterisirung.

Nachdem die christliche Literatur mit dem Briefe an Diognet die Schwelle des christlichen Gemeinschaftsleben überschritten hatte, trat sie bald nach dem Beginne des zweiten Jahrhunderts offen vor die heidnische Welt, um die Sache der Christen und des Christenthums vor den römischen Kaisern und dem heidnischen Volke, vor den Gebildeten und Philosophen, vor den Juden und den häretischen Gnostikern zu vertreten. Die christliche Literatur des zweiten und dritten Jahrhunderts hat daher einen vorherrschend apologetischen Charakter.

Der Grund davon waren die Verfolgungen der Christen von Seite der römischen Gewalthaber, die Verläumdungen und Verdächtigungen ihres Gottesdienstes und ihrer Sitten, die Anfeindung von Seite des heidnischen Pöbels, der Philosophen und Juden, und die Gefahr vor der Häresie. Die christlichen Gelehrten, auf so vielfache Weise provocirt, sahen es als ihre Pflicht an, die Vertheidigung der christlichen Sache nach allen diesen Seiten zu führen. Sie stellten den Kaisern in eigenen Schutzschriften vor, daß die Christen Verehrer des wahren Gottes, daß ihr Gottesdienst heilig, ihr Leben untadelig; sie wiesen den Philosophen nach, daß die christliche Lehre die wahre, vernunftgemäße Philosophie sei; sie zeigten den Juden aus der Schrift, daß Jesus wirklich der verheißene Messias sei, unterließen es aber auch nicht, jenen die Thorheit und Lächerlichkeit des Polytheismus, das Ungenügende und Widersprechende der philosophischen Systeme, diesen das Christenthum als die vollkommene, Allen als die allein wahre vor Augen zu stellen. Auf diese Weise entstand im zweiten Jahrhunderte eine große Zahl der trefflichsten Apologien.

Andere Schriften riefen dann die inneren Gefahren der Kirche hervor. So der Montanismus, den zu bekämpfen eine Reihe von Schriften, Hirten- und Synodalschreiben erschienen. Dieselbe Wirkung hatte die Frage über die Osterfestfeier oder der Osterstreit, der einen lebhaften Schriftenwechsel unter den kirchlichen Vorstehern veranlaßte. Auch einige

exegetischen Arbeiten begegnen uns bereits in diesem Jahrhundert, hervorgerufen theils durch die Juden, denen gegenüber die Messianität Christi aus der Schrift zu erweisen war, theils durch die Gnostiker, welche ihre Philosopheme durch die Schrift und deren allegorische Erklärung zu rechtfertigen suchten, gegen die daher der wahre Schriftsinn nach der Auslegung der Lehrer der Kirche klar zu stellen war. Einige befaßten sich speciell mit der Erklärung schwieriger biblischer Stellen, des Hexaëmeron, der siebzig Jahrwochen Daniels. Andere beschäftigten sich mit der Lösung speculativer Fragen, welche die Philosophie und die Gnosis aufgeworfen hatte, über die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung, den Ursprung der Materie und des Bösen in der Welt. Hegesippus begann das Feld der christlichen Kirchengeschichte zu bearbeiten, ein gewisser Judas das der Chronographie; und in Melito von Sardes begegnet uns ein sehr vielseitiger und fruchtbarer kirchlicher Schriftsteller.

So zeigt die christliche Literatur des zweiten Jahrhunderts einen großen Fortschritt und zählt nach Form und Inhalt mannigfache Producte. Den Kern bildeten die Apologien. Es war keine geringe Aufgabe, welche diesen ersten christlichen Apologeten geworden war, mitten in einer feindlichen Welt gegen so zahlreiche und mächtige Gegner die Sache Christi und der kleinen Schaar seiner verfolgten und verachteten Gläubigen zu vertreten. Sie thaten es mit bewunderungswürdigem Muthe und mit dem Bewußtsein von Lehrern einer höheren Wahrheit, welcher der Sieg nicht fehlen kann, manche mit reicher Wissenschaft und schöner Kunstvollendung.

Leider ist der größte Theil dieser Producte des urchristlichen Geistes verloren gegangen. Was wir davon besitzen, ist in griechischer Sprache geschrieben, ein Beweis, daß gebildete Orientalen die ersten Wortführer der Bekenner Christi gewesen sind [1]). Ihre Schriften haben noch immer sehr hohen Werth.

§. 46.

Der heilige Justinus,

der Philosoph und Martyrer.

Quellen. *Euseb.* IV. 12. 17. 18. 24. 26. *Hieron.* de vir. ill. c. 23. *Phot.* cod. 125. 134. *Opp.* s. Justini. *Acta* martyris s. Justini. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Prud. Maranus, Gallandius, Migne, Otto.*

---

1) Dazu sei bemerkt, daß die heilige Schrift in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts für die Abendländer ins Lateinische (die Itala), für die Syrer ins Syrische (die Peschito) übersetzt wurde.

Die Reihe der christlichen Apologeten des zweiten Jahrhunderts eröffnen wir mit dem heil. Justinus; denn er war noch ein Zeitgenosse des heil. Polykarp.

Geboren zu Flavia Neapolis in Palästina, dem ehemaligen Sichem und jetzigen Nablus, um das Jahr 100 n. Chr. von heidnisch griechischen Eltern [1]) und reich begabt, widmete er seine Jugendzeit dem Studium der Wissenschaften. In der Philosophie insbesondere hoffte er die Befriedigung seines Verlangens nach der Erkenntniß des höchsten Wesens und der Wahrheit. Zu diesem Ende wanderte er von einer Philosophenschule zur anderen. Er hörte zuerst einen Stoiker; aber von einem höchsten Wesen lehrte dieser nichts, „weil er nichts davon wußte." Dann ging er zu einem Peripatetiker; dieser wollte vor Allem über den Preis des Unterrichtes sich verständigen. Das hielt Justin für eines Philosophen unwürdig und verließ ihn. Hierauf wollte er sich an einen Pythagoräer anschließen. Dieser fragte ihn, ob er Astronomie, Geometrie und Musik verstehe, weil diese die Vorbedingnisse der höheren, übersinnlichen Erkenntniß seien. Da Justin gestehen mußte, in diesen Wissenschaften noch nicht bewandert zu sein, so wurde er gar nicht angenommen. Endlich fand er einen Platoniker, den er freudig hörte. Die platonische Ideenlehre begeisterte ihn; durch sie glaubte er zum Urquell des Seins, zum Schauen der Gottheit sich erheben zu können. Ihrem Studium weihte er sich nun mit ganzer Seele. Um sich ungestört demselben hingeben zu können, suchte er gerne die Einsamkeit auf.

Aber der Herr hatte es anders beschlossen. Der edle Jüngling sollte im Christenthum die Erfüllung seiner Sehnsucht nach beseligender Erkenntniß finden.

Als er einst, wie er selbst erzählt [2]), am Ufer des Meeres weilte, traf er einen ehrwürdigen Mann, den er noch nie gesehen hatte auch nie wieder sah. Dieser ließ sich in ein Gespräch mit ihm ein und wies ihn von den heidnischen Philosophen an die Propheten als die von Gott inspirirten Lehrer der göttlichen Weisheit, in deren Schriften er dasjenige finden werde, wonach er suche. Justin folgte der Weisung, und so ging ihm in der Lectüre der heiligen Schrift, im Nachdenken über die wunderbare Standhaftigkeit der christlichen Martyrer, unter Gebet und Betrachtung das Licht der wahren Erkenntniß auf. Er wurde Christ, wahrscheinlich im J. 133; und fand im Christenthum die Erfüllung aller Ansprüche seines forschenden Geistes und sehnenden Herzens. Ungewiß ist, ob er auch Presbyter wurde [3]). Den Philosophenmantel trug

1) Apolog. I. c. 1. — 2) Dialog. cum Tryph. c. 2—8.

3) *Prud. Maranus*, praefat. III. c. 2. *Tillemont*, T. II. *Mazochius*, disquis. VII. in acta s. mart. Just. behaupten, Semisch (Justin, der Martyrer B. I. Anm. 27) negirt es.

er auch fortan, da ihm das Christenthum als die wahre Philosophie galt [1]).

Von nun an weihte Justin sein Wissen, Leben und Wirken der Verkündigung und Vertheidigung des Christenthums gegen die Juden, Heiden und Häretiker. Er machte weite Reisen, um die überlieferte, christliche Lehre genau kennen zu lernen, aber auch, um „junge gebildete Heiden mittelst der Philosophie Christo zuzuführen." So wurde er ein wandernder christlicher Missionär im Philosophenmantel. Zu Ephesus hatte er eine öffentliche Disputation mit dem Juden Tryphon [2]). Rom besuchte er zweimal und scheint daselbst eine Schule eröffnet zu haben. Tatian wurde sein Schüler. Hier bekämpfte er auch den Häretiker Marcion, sowie den Christenfeind und Cyniker Crescentius und andere Philosophen in öffentlichen Disputationen und überreichte seine Schutzschriften für die Christen den Kaisern. Dort schloß er auch sein Leben mit dem Martertode. Er wurde von dem genannten Philosophen, der sich von ihm der Unwissenheit und Unsittlichkeit überwiesen und beschämt sah, als Christ denuncirt und darauf nach freudigem christlichen Bekenntnisse mit noch sechs anderen Christen gegeißelt und hingerichtet, wahrscheinlich im J. 167 [3]). Er hatte dieses Ende vorausgesehen und sich nach dem Martertode gesehnt.

§. 47.

Die Schriften.

Wie Justins heiliges Leben in seinem Tode sich verklärt, so glänzt seine ausgezeichnete Gelehrsamkeit in seinen äußerst werthvollen Schriften, durch die er sich um die Kirche seiner Zeit und um die christliche Wissenschaft aller Jahrhunderte große Verdienste erworben hat. Sie sind folgende:

1. **Die erste Apologie für die Christen** (*ἀπολογία πρώτη ὑπὲρ χριστιανῶν* — apologia I. pro christianis) in 68 Kapiteln. Justin schrieb sie zu Rom und richtete sie an den K. Antoninus Pius

---

1) Davon erhielt er den Namen „der Philosoph". Außer Justin behielten auch andere christlich gewordene Gelehrte den Philosophenmantel bei, so Aristides, Heraklas, Gregor Thaumaturgus; Tertullian trug ihn gleichfalls.

2) *Euseb.* IV. 26 (al. 18).

3) Die Acta martyrii, von Simon Metaphrastes erhalten, bei *Galland.*, *Prud. Maranus*, *Migne*, *Ruinart*, (acta sincera), *Acta SS.* (Bolland.) Junii T. I. *Otto*, T. II. p. 266—279 werden von Tillemont, Ruinart, Papebroch, Gallandius, Mazochius, Semisch u. A. für ächt angesehen, von Andern bezweifelt. Daß sie sehr alt, geben Alle zu.

und an seine beiden Söhne, an den Senat und das gesammte römische Volk [1]). Sie zerfällt in zwei Theile.

Im ersten Theile zeigt er, daß die Christen mit Unrecht des bloßen Namens wegen verfolgt werden; das gezieme den Kaisern nicht. Auch machen sich die Christen keiner der Strafe würdigen Vergehen schuldig. Sie seien keine Ungläubige, wenn sie auch die Götter nicht verehren. Sie handeln hierin vielmehr vernünftig; denn der Götzendienst stamme von den Dämonen, und die Götzen selbst seien Dämonen. Die Christen verehren den Einen wahren Gott in einer seiner würdigen Weise, und wenn sie ein Reich erwarten, so meinen sie kein irdisches, sondern ein himmlisches, in das zu gelangen sie im Martertode ihr Leben hingeben. Auch seien sie keine Feinde des Staates, sondern die besten und friedlichsten Unterthanen. Die christliche Religion fördere das Wohl des Staates, so daß, wenn Alle sie beobachten, überall nur Tugend und Glück herrschen würde (c. 1—13).

Nachdem der Apologet auf diese Weise die Anschuldigungen widerlegt hat, erweist er im zweiten Theile (c. 14—68) die Wahrheit und den Segen der christlichen Religion: 1. aus der wunderbaren Umwandlung, die sie in den bekehrten Heiden bewirkt; 2. aus der vortrefflichen Sittenlehre, die sie enthält, und aus den segensreichen Tugenden der Gottes- und Nächstenliebe, der Wahrhaftigkeit und Treue, der Geduld, des Gehorsams gegen die bestehenden Gesetze, besonders aus der Tugend der Keuschheit, in Betreff welcher er versichert, daß „viele Personen von beiden Geschlechtern, welche 60 und 70 Jahre alt und von Jugend auf im Christenthum unterrichtet worden, unbefleckt geblieben sind;" 3. aus der Erhabenheit der christlichen Lehre von der Auferstehung und ewigen Vergeltung; ferner 4. aus der Uebereinstimmung mancher Aussprüche von Weisen der alten Zeit mit christlichen Doctrinen; und endlich 5. daraus, daß die wahren Bekenner Christi von den Heiden, die hiezu von den Dämonen angereizt sind, allein unterdrückt und verfolgt werden, und daß die christliche Religion die unmenschliche Sitte, die überall im Heidenthume herrsche, die Kinder auszusetzen, durchaus verbiete.

Um dann die Vortrefflichkeit des Christenthums noch weiter zu erweisen, stellt er sehr eingehend das Grunddogma der Menschwerdung des

---

1) Was die Zeit der Abfassung anbelangt, schwanken die Meinungen zwischen 138—150. Semisch (I. S. 65—75) sagt, daß sie mit Bestimmtheit in das J. 138 oder 139 zu setzen sei, weil Marc. Aurelius noch nicht Cäsar heiße, was er im J. 139 wurde. Tillemont, Pr. Maranus sprechen sich gleichwohl für 150 aus; es sagt nämlich Justin selbst, seit der Geburt Christi seien 150 Jahre verflossen. Apol. I. c. 46. Siehe Praefatio *Prud. Marani,* pars III. c. V. n. 4.

Sohnes Gottes dar und beweist es aus der Schrift. Die Christen verehren mit Recht Christum als Erlöser; denn er ist derjenige, den die Propheten verkündigt, die Juden erwartet haben, in dem alle Vorhersagung über seine Geburt, seinen Kreuzestod u. s. w. und alle Erwartung erfüllt worden ist, der auch einigen Weisen unter den Heiden in einigen Punkten die Wahrheit geoffenbart hat, wie denn auch ein Plato aus Moses und den Propheten geschöpft hat. Endlich, nachdem er auch das Auftreten Simons des Magiers und des Marcion erwähnt, läßt er, weil die Christen auch wegen ihres Gottesdienstes verleumdet wurden, selbst in diesen die heidnischen Leser einen Blick thun. Er schildert kurz die Taufe als den Act der Aufnahme in das Christenthum, dann die Feier des gemeinsamen Gottesdienstes und der Eucharistie zum Beweise, daß die christliche gottesdienstliche Feier unschuldig und rein sei. Schließlich wendet er sich an die Kaiser; sie mögen die christliche Religion in Ehren halten oder doch ihre Bekenner nicht wie Feinde behandeln, droht ihnen mit dem Strafgerichte Gottes und fügt den Wortlaut des Edictes bei, das K. Hadrian einst zu ihrem Schutze erlassen hatte.

In dieser Apologie hat Justin die Sache der Christen mit großer Gelehrsamkeit und bewunderungswürdigem Freimuth und mit hoher christlicher Begeisterung vertheidigt; sie bleibt für immer ein herrliches Denkmal, das er der jugendlichen Kirche gesetzt hat, von unschätzbarem Werthe[1]).

2. Die zweite, kürzere Apologie (*ἀπολογία ὑπὲρ χριστιανῶν* — apologia secunda sive brevior) an den römischen Senat in 15 Kapiteln. Obgleich Justins ausgezeichnete Vertheidigungsschrift großen Eindruck auf unbefangene Gemüther machen mußte, blieb sie doch ohne tiefere Wirkung auf den stoischen, christenfeindlichen Sinn des K. Marcus Aurelius, und so begann bald nach dem Tod des Antoninus Pius eine heftige Verfolgung. Drei Christen wurden in Rom wegen des standhaften christlichen Bekenntnisses von dem Stadtpräfecten Urbicus hingerichtet. Dies empörte den gelehrten Apologeten und veranlaßte ihn, obgleich er sein eigenes Leben durch den Haß des Cynikers Crescentius bedroht sah, noch einmal seine Stimme um Recht und Gerechtigkeit in dieser Apologie vor dem Kaiser, dem Senate und dem Volke zu erheben und einige Einwendungen gegen das Christenthum zu widerlegen[2]).

Im Eingange (c. 1) schildert er die bedrängnißvolle Lage der Christen, welche hinzumorden die Statthalter, wie Besessene, stets bereit seien; bespricht dann (c. 2) den besonderen Anlaß der Hinrichtung der

---

1) Separat ed. mit lat. Uebers. und Noten v. *Grabe*. Oxon. 1700. 8.

2) Die Abfassung erfolgte zw. 161—166.

genannten Christen[1]) und deckt die Unwissenheit des Crescentius auf. Sodann antwortet er (c. 4) kurz auf die spöttische Frage mancher Heiden: warum die Christen sich nicht selbst tödten, da sie doch nach dem Martertode verlangen, indem er bemerkt, es widerstreite dies dem göttlichen Willen. Ausführlich wird hierauf eine andere Gegenbemerkung erläutert: wie denn die Christen Gott ihren Helfer nennen können, da er sie so hart bedrücken und verfolgen lasse. Da setzt der Verfasser auseinander, daß es eigentlich die Dämonen seien, welche die heidnische Welt beherrschen und die Christen bedrängen. Ihre Macht zu vernichten, habe aber Gott seinen Sohn, das incarnirte Wort, gesendet. In der Kraft Christi treiben die Christen die bösen Geister aus und beweisen damit, daß Gott mit ihnen sei. Sie sind in der That die Auserwählten Gottes. Der Christen wegen läßt Gott die Welt fortbestehen. Ihre Verfolger wird er einst bestrafen im ewigen Feuer, seine Auserwählten aber ewig beseligen. Es ist aber nicht zu verwundern, wenn die Dämonen und die von ihnen Beherrschten die Christen verfolgen; sie haben ja von jeher Alle, welche in irgend einer Weise dem Logos gemäß zu leben gestrebt, gehaßt und verfolgt. Um so mehr trachten sie jetzt die Christen, die den Logos nicht im Keime nur, sondern ganz besitzen, verhaßt zu machen. Im Anschlusse hieran zeigt er ferner, daß die christliche Lehre als die vollkommene Offenbarung des Logos die der Philosophen, welche im Logoskeime[2]) das Wahre nur dunkel zu schauen vermocht haben, weit übertreffe, und daß die Standhaftigkeit ihrer Bekenner in Leiden und Tod ein Beweis ihrer Tugend sei, durch die Justinus selbst bewogen worden, zu ihnen überzutreten. Am Schlusse wendet er sich wieder direct an die Kaiser und ersucht sie, dieses sein Schriftstück, wenn es ihnen genehm ist, zu unterzeichnen und der Oeffentlichkeit zu übergeben, „damit unsere Sache auch zur Kenntniß Anderer gelange, und

---

1) Der Anlaß war folgender. Eine Frau in Rom, die bisher mit ihrem Manne in ausschweifender Ehe gelebt hatte, wurde christlich, bereute und änderte ihr Leben und suchte nun auch ihren Mann zur ehelichen Züchtigkeit zu bereden. Da aber dieser nur um so zügelloser wurde, gab sie ihm den Scheidebrief, um nicht Theil an seiner Sünde zu haben. Darüber erbittert, denuncirte dieser hierauf ihren christlichen Lehrer Ptolomäus bei dem Stadtpräfecten Urbicus, der den edlen Bekenner sofort hinrichten ließ, und ebenso einen anderen Christen Lucius, der ihm deßhalb Vorwürfe gemacht hatte, und einen dritten, der zufällig dazu kam und sich als Christen bekannte.

2) Vermöge der Vernunfterkenntniß oder natürlichen Gotteserkenntniß. Der λόγος σπερματικός ist die Offenbarung Gottes in der Natur, d. i. in der sichtbaren Welt, insbesondere aber in der geistigen Natur des Menschen. In den Philosophen, in Plato vor allen, war dieser Logoskeim, die Vernunfterkenntniß, am vollkommensten im Heidenthum entwickelt.

diesen die Möglichkeit geboten sei, vom falschen Wahne und der Unwissenheit bezüglich des Edlen und Guten frei zu werden" (c. 14). Mögen sie um ihrer selbst willen ein gerechtes Urtheil sprechen[1]).

3. Der Dialog mit dem Juden Tryphon (διάλογος πρὸς Τρυφῶνα Ἰουδαῖον — dialogus cum Tryphone) in 142 Kapiteln. Diese Schrift ist von Justin verfaßt worden kurz nach einer zweitägigen Unterredung, die er mit Tryphon, einem der gelehrtesten und angesehensten Juden seiner Zeit, in Anwesenheit anderer Juden zu Ephesus gehabt hatte.

Darin vertheidigt und rechtfertigt der Verfasser das Christenthum gegen das Judenthum. Sie zerfällt in drei Theile nach den drei Haupteinwendungen, welche Tryphon macht.

Im Eingange berichtet er den Anlaß der Unterredung und geht hierauf, nachdem er seine eigene Bekehrungsgeschichte mitgetheilt, zur Lösung der ersten Einwendung über, die dahin lautet: warum die Christen das Gesetz nicht beobachten, das doch Gott gegeben hat. Justin erörtert nun (c. 10—48) sehr eingehend die Bedeutung des mosaischen Gesetzes, indem er unter Anderem bemerkt, daß dieses nicht das vollkommene Gesetz sei und nur eine zeitweilige Bestimmung für die Juden gehabt habe. Es sei wegen der Herzenshärtigkeit der Juden gegeben worden und sollte auf Christus hinweisen und darauf vorbereiten. Die Rechtfertigung habe es nicht bewirkt. Auch die Altväter seien ohne das Gesetz gerecht gewesen. Nur durch Christus haben die Gerechten des alten Bundes das Heil erlangt. Christus brachte, das jüdische Gesetz aufhebend, das vollkommene, ewige Gesetz; dieses beobachten die Christen. In Christus ist das Heil; denn er ist der vom Gesetze vorgebildete und den Juden verheißene Messias.

Im zweiten Theile (c. 49—108) erörtert er die andere Einwendung: warum die Christen den Erlöser als Gott und Gekreuzigten verehren, obgleich Gott selbst verkündet, daß nur Ein Gott, und obgleich es heißt: „Verflucht sei, wer am Holze hangt." Hier wird aus zahlreichen Stellen der heiligen Bücher des alten Bundes erwiesen, daß Christus wahrer Gott, daß Gott selbst ihn als Gott verkünde; denn er werde der Sohn Gottes genannt, der vor dem Morgensterne geboren, der Schöpfer aller Dinge, der ewige Hohepriester; zu ihm habe Gott gesprochen: „Laßt uns den Menschen machen." Dann wird dargethan, daß die Propheten auch seine Menschwerdung verkünden, sein stellvertretendes Leiden und seine Auferstehung. In ihm seien alle Prophetien und Vorbilder erfüllt. Von seinem Kreuze komme das Heil; davon seien die eherne Schlange, der betende Moses, der segnende Jakob Vorbilder gewesen.

1) Beide Apologien separat ed. v. *Thalemann*, Lips. 1755, und *Braun*, Bonn. 1830; ed. 2. 1860. Deutsch von Richard. Kempt. 1871.

Die dritte Einwendung: warum die Christen mit den Heiden in Gemeinschaft treten, da doch Gott strenge Absonderung gebiete, gibt dem Verfasser Anlaß, den Universalismus des Christenthums aus den Aussprüchen der Propheten zu erweisen (c. 110—142). Christus ist der Erlöser der ganzen Welt, das Christenthum für alle Menschen bestimmt. Die Christen sind die geistigen Nachkommen Abrahams, in allen Segen eingegangen. Sie besitzen das wahre Opfer, das an allen Orten dargebracht wird. Alles hat Christus in seiner Kirche hinterlegt; diese ist die wahre Arche Noe's. Ohne den Glauben an Christus gibt es auch für die Juden keine Rettung.

Die Unterredung machte auf Tryphon und seine Begleiter tiefen Eindruck. In der That hat darin Justin aus den heiligen Schriften der Juden selbst in typologischer Erklärung derselben die Messianität Christi und Göttlichkeit des Christenthums in völlig überzeugender, erschöpfender und geistreicher Weise dargethan. Seine Schrift ist die gehaltreichste und wichtigste aller patristischen Apologien gegen das Judenthum [1]).

§. 48.

Zweifelhafte, verlorene und unterschobene Schriften.

1. Die Rede an die Griechen (λόγος πρὸς Ἕλληνας — oratio ad Graecos) in 5 Kap. Der Autor rechtfertigt sich in dieser vortrefflichen kleinen Abhandlung mit kräftigem Stile, warum er Christ geworden. Dazu haben ihn bewogen die heidnischen Götter, die mit Lastern aller Art behaftet seien, deren Cult unsittlich, und die Erhabenheit und Reinheit der christlichen Religion. Die Heiden mögen sich bekehren, so werden sie die wunderbare, heilige Kraft derselben an sich erfahren [2]).

2. Die Mahnrede an die Griechen (λόγος παραινετικὸς πρὸς Ἕλληνας — cohortatio ad Graecos) in 38 Kap. Hier wird in schöner Sprache und Ordnung und großer Sachkenntniß gezeigt, daß die Wahrheit nicht bei den heidnischen Dichtern und Philosophen, die

1) Die beiden Apologien und der Dialog griechisch und lateinisch v. *Galland.* T. I.; *Thyrlbius*, Lond. 1723. f. Der Dialog allein v. *Ilb*, Lond. 1719. 8. Deutsch v. Brunn, Basel 1822. Vgl. Grube, die typologischen Schrifterklärung Justins. „Katholik", 1880. I. B. S. 139—159.

2) *Euseb.* IV. 26; *Hieron.* de vir. ill. c. 23; *Phot.* cod. 125 eignen diese Schrift dem Justinus zu. Nach einer syrischen Version wäre ein Ambrosius, Senator Griechenlands, der Verfasser, und dieser der bekannte Mäcenas des Origenes. So meinte Cureton. Spicil. syr. Lond. 1858. Tüb. theol. Quartalschr. 1860. Diese Meinung hat aber keinen Beifall gefunden. S. *Otto*, Just. opp. T. II. Proleg. p. XXVIII sqq.

sich selbst widersprechen, sondern bei Moses und den Propheten, die von Gott inspirirt gewesen, zu suchen sei. Diese seien älter als jene. Was sich bei jenen an religiösen Wahrheiten, wie die Erkenntniß des Einen Gottes, finde, das haben sie aus den heiligen Büchern der Juden genommen; namentlich habe Plato aus Moses geschöpft. In Aegypten, wohin Plato und andere griechische Weltweisen gekommen, haben sie davon Kenntniß erlangt [1]).

3. Von der Alleinherrschaft (Gottes) (περὶ μοναρχίας — de monarchia) in 6 Kap. Der Verfasser weist in diesem kleinen Aufsatze aus mitunter unächten Aussprüchen griechischer Dichter nach, daß gerade die ältesten derselben, wie Orpheus, Pythagoras, Aeschylus, Sophokles nur Einen Gott und Herrscher und gerechten Vergelter der Guten und Bösen verkünden. Darum mögen die Heiden ihren eigenen Lehrern folgen und den Einen Gott anerkennen [2]).

4. Von der Auferstehung (περὶ ἀναστάσεως — de resurrectione), nur mehr ein Fragment in 10 Kap. Zuerst wird gegen verschiedene Einwendungen die Möglichkeit der Auferstehung und dann die Wirklichkeit derselben und zwar aus der Auferstehung des Herrn und aus seinen Wundern und Todtenerweckungen dargethan [3]).

Obgleich für die Aechtheit der einen oder anderen dieser vier Schriften die historischen Zeugnisse des Eusebius, Hieronymus, Photius, Methodius und Johannes von Damaskus sprechen, bleibt sie doch einigermaßen zweifelhaft. Denn es werden dagegen einige Bedenken aus inneren Gründen erhoben, namentlich wird die Verschiedenheit des Stiles als solches geltend gemacht, da die ersten drei dieser Schriften in einem viel schöneren, conciseren Stil geschrieben sind, als die Apologien. Jedoch kann dagegen nicht ohne Grund bemerkt werden, Justin habe sie in der Friedenszeit vor der Verfolgung geschrieben und sorgfältiger ausgearbeitet. Immerhin differiren die Ansichten darüber bedeutend, indem die Einen diese, die Anderen jene für ächt oder unächt halten [4]).

---

1) Auch diese Schrift eignen Eusebius, Hieronymus, Photius dem Justin zu; und ihnen stimmt Johannes v. Damaskus bei. Opp. ed. *Le Quien*, T. II. p. 518.

2) Für Justin zeugen abermals Eusebius und Hieronymus.

3) Als Verfasser wird Justin von Johannes v. Damaskus bezeichnet (l. c. p. 756), dann v. Methodius (bei Photius, cod. 234) und v. Prokopius v. Gaza, der sagt, Justin habe „über die Auferstehung" geschrieben.

4) So hält Semisch (S. 105—172) die „Mahnrede" und das Fragment „über die Auferstehung" entschieden für ächt, die beiden anderen für unächt. Ihm stimmt Hefele (Kirch. Lex. B. V. S. 935 ff.) bei. Prud. Maranus dagegen sieht „die Rede" und die „Mahnrede" (praef. III. c. II), Permaneder (T. II. p. 114), Möhler und Otto sehen die Abhandlung „über die Monarchie" für

Verlorene Werke.

1. Ein Psalter (ψάλτης); 2. ein Werk über die Seele (περὶ ψυχῆς); 3. gegen Marcion; 4. gegen alle Häresien (σύνταγμα κατὰ πασῶν τῶν γεγεννημένων αἱρέσεων und noch andere mehrere [1]).

Unterschobene Werke.

1. Ein Brief an Zena und Serenus, ascetischen Inhalts vielleicht für Mönche; 2. Widerlegung (ἀνατροπή — refutatio) verschiedener Lehrpunkte des Aristoteles; 3. Fragen (ἐρωτήσεις) der Christen an die Heiden und der Heiden an die Christen. Es wird darin der Manichäismus erwähnt; 4. Erklärung des wahren Glaubens (ἔκθεσις — expositio rectae fidei). Die Erklärung, die Trinität und Incarnation betreffend, ist vortrefflich, berücksichtigt aber den Arianismus und Nestorianismus. Sie wurde zwischen 450—600 verfaßt und viel gelesen, auch bei den Syrern frühzeitig gebraucht [2]); 5. Antworten an Orthodoxe (ἀποκρίσεις — responsiones ad orthodoxos), 146 an der Zahl, theilweise sehr interessant und lehrreich über verschiedene theologische, biblische und kirchliche Gegenstände. Es kommen aber Irenäus und Origenes vor. Die Abfassung fällt nach dem Concil von Nicäa, da auf den Arianismus Bezug genommen wird [3]).

§. 49.

Justin als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Justinus konnte in Wahrheit von sich sagen, „daß er darum bete und mit Jedermann in die Wette um die Ehre kämpfe, als ein wahrer Christ erfunden zu werden [4])." Seine zahlreichen und gediegenen Schriften geben davon glänzend Zeugniß. Er entwickelte im Dienste der christlichen Religion eine wahrhaft großartige Thätigkeit. Seine Schriften, in denen er eine ebenso außerordentliche Kenntniß der heiligen Schrift wie der heidnischen Dichter und Philosophen kund gibt, sind von unschätzbarem Werthe. Auch an der Gabe einer sachgemäßen Darstellung fehlte es ihm nicht. Er schreibt zwar einfach ohne rhetorischen Schmuck, unterbricht den Ideengang öfter durch Digressionen, aber immerhin zeigt

---

ächt an. Andere urtheilen wieder anders. Siehe die Beweise dafür und dagegen an den a. O. und in den Proleg. der Ausgabe von Migne.

1) *Euseb.* u. *Hieron.* l. c. *Just.* Apol. I. c. 26. *Iren.* adv. haer. I. 14. Die Fragmente bei *Migne*, p. 1571 sqq. u. *Otto* T. II. p. 251—265.

2) *Mösinger*, monumenta syriaca. 1878. T. II. p. 9.

3) Diese Schriften bei *Migne*, p. 1181 sqq. — 4) Apol. II. c. 13.

sein Stil Würde und Kraft. Und so genießt Justin den Ruhm eines der begabtesten Apologeten und gelehrtesten Schriftstellers und ehrwürdigsten Zeugen der Kirche.

Wir wollen Zeugnisse von ihm über nachstehende Lehrpunkte geben:

1. Ueber die heilige Schrift. Die Schrift ist „Gottes Wort", auch für die Philosophen nothwendig[1]). „Es lebten aber vor langer Zeit einige Männer, die älter sind als alle diejenigen, welche für Philosophen angesehen werden, heilige und gerechte und Lieblinge Gottes, die vom göttlichen Geiste erfüllt geredet und das Zukünftige, was jetzt geschieht, vorhergesagt haben und Propheten genannt werden . . Und noch sind ihre Schriften vorhanden, aus denen der Leser, wenn er ihnen glaubt, den größten Nutzen für die Erkenntniß schöpfen kann, sowohl was die Anfänge als auch das Ziel und Ende der Dinge, sowie alles das anbelangt, was ein Philosoph wissen muß." Sie zu verstehen, bedarf es der göttlichen Erleuchtung; darum sagt der ehrwürdige Greis zu Justin: „Du aber bitte vor Allem, daß dir die Pforten des Lichtes geöffnet werden; denn Niemand kann diese Dinge erfassen und verstehen, dem nicht Gott das Verständniß verleiht und sein Gesalbter[2])." Das that Justin: „Und sofort ward in meinem Herzen ein Feuer entzündet, und erfüllte mich eine Liebe zu den Propheten und zu jenen Männern, die da Freunde Christi sind . . . und auf diese Weise und durch diese Mittel bin ich ein Philosoph." Die Schrift kann sich nicht widersprechen. „Wenn du sagst . . . die Schriften widersprechen sich, so irrst du. Denn das werde ich weder zu denken noch zu sagen wagen, sondern wenn mir eine Schrift (Schriftstelle) vorgelegt würde, welche der Art zu sein scheint und einen Vorwand bietet zu sagen, sie widerspreche einer andern: so werde ich, da ich fest überzeugt bin, daß keine Schrift einer anderen widersprechen könne, viel lieber eingestehen, daß ich das Gesagte nicht verstehe, und werde mir vielmehr Mühe geben, auch diejenigen, die da annehmen, daß die Schriften sich widersprechen, zu überzeugen, so daß sie ebenso denken, wie ich[3])."

2. Ueber die Trinität.

Justin unterscheidet den ungezeugten Vater, den vor aller Schöpfung gezeugten Sohn und den prophetischen Geist. Allen dreien gebührt dieselbe Verehrung. „Daß wir Gottesleugner nun einmal nicht sind, welcher Vernünftige wird das in Abrede stellen, da wir den Vater dieses Weltalls verehren? Und wir werden nachweisen, daß wir Jesum Christum, als Sohn des wahrhaften Gottes selbst, als welchen wir ihn kennen gelernt haben und an den zweiten Platz setzen, sowie den prophetischen Geist an dritter Stelle — nach Recht und Vernunft verehren[4])."

---

1) Apol. I. c. 33. 36. — 2) Dialog. c. 7. — 3) L. c. c. 65.

4) Apol. I. c. 13., cf. c. 6. Dialog. c. 61.

3. Christus Gott und Mensch.

a) „Der Logos ist aus Gott selbst geboren vor allen erschaffenen Dingen als eine vernünftige (persönliche) Kraft, die auch die Herrlichkeit des Herrn vom heiligen Geiste genannt wird, bald aber auch Sohn, bald Weisheit, bald Engel, bald Gott, bald Herr und Wort. Er ist aber geboren worden, wie wir etwa Feuer von einem anderen entstehen sehen, ohne daß dasjenige, von welchem dieses angezündet worden, vermindert wird, sondern als dasselbe fortbesteht, und zwar so, daß das von demselben genommene Feuer nun ebenfalls als ein eigenes leuchtet und doch jenes, von dem es angezündet worden, nicht kleiner gemacht hat[1])." b) Dieser Logos ist Mensch geworden, „nach dem Willen Gottes des Vaters geboren für die gläubigen Menschen und zum Sturze der Dämonen," „um auch an unseren Leiden Theil zu nehmen und Heilung zu schaffen[2])." Er wirkte aber auch vor seiner Menschwerdung als λόγος σπερματικός, die Menschen in der natürlichen Gotteserkenntniß erleuchtend und zum Guten anregend. „Ich bekenne, daß ich darum bete und mit Jedermann in die Wette um die Ehre kämpfe als ein wahrer Christ erfunden zu werden, nicht weil die Grundsätze Plato's gegen die Lehren Christi etwas ganz Fremdartiges, wo nicht gar Feindliches sind, sondern weil sie nicht allseitig übereinstimmen, ebenso wie auch nicht die der Anderen, der Stoiker und Dichter und Geschichtschreiber. Denn ein Jeder erkannte nur in dem Maße das Gottverwandte und sprach sich richtig darüber aus, als er am göttlichen Logos σπερματικός Theil hatte. Da sie aber selbst in wesentlichen Punkten gerade Entgegengesetztes vorgebracht haben, so zeigen sie offenbar, daß sie es zu einem höheren und weiter blickenden Wissen, zu einer widerspruchslosen Erkenntniß nicht gebracht haben. Alles also, was sie richtig vorgebracht haben, das ist Lehre von uns Christen . . . Die Schriftsteller konnten nämlich alle vermöge des in ihnen seienden verborgenen Logoskeimes die Dinge (τὰ ὄντα) erkennen, aber nur dunkel und schwach. Denn etwas Anderes ist es, wenn ein Keim von Etwas und ein Abbild nur nach der natürlichen Kraft gegeben ist, und etwas Anderes die Sache selbst, von welcher jene Mittheilung und Abbildung und zwar die der Gnade nach (d. i. die übernatürliche Erkenntniß) ausgeht[3])." „Dem Sokrates hat Niemand so viel Glauben geschenkt, daß er für seine Lehre hätte sterben wollen; Christo aber . . . haben nicht allein Philosophen und Gelehrte geglaubt, sondern auch Handwerker und ganz ungebildete Leute, und zwar mit Verachtung von Ehre und Furcht und Tod. Wahrlich, das ist ein Werk des unaussprechlichen Vaters, und nicht des mensch-

1) Dialog. c. 61. — 2) Apol. II. c. 6. 13.

3) L. c. c. 13. Siehe *Prud. Mar.* ad h. l. u. praef. pars II. c. 7. n. 5 de doctrina Just. *Migne*, p. 50. 58 sqq. u. 583.

lichen Verstandes und Wortes[1])." „Der Lehre des Erlösers ist nämlich etwas Furchteinflößendes eigen; und sie vermag diejenigen mit Scham und Reue zu erfüllen, welche vom rechten Pfade abgewichen sind, gewährt aber anderseits denjenigen, welche sie studiren und befolgen, die süßeste Beruhigung[2])."

4. Die Lehre vom Menschen.

a) Um des Menschen willen wurde die Welt geschaffen. „Wir sind belehrt worden, daß Gott in seiner Güte im Anfange Alles aus formloser Materie um der Menschen willen erschaffen hat; und wir haben ferner überliefert empfangen, daß sie, wenn sie sich in Werken seines Rathschlusses werth zeigen, des Umgangs mit ihm gewürdigt und herrschen werden mit ihm, nachdem sie unvergänglich und leidensunfähig geworden[3])." b) Um der Christen willen erhält Gott die Welt. „Gott hält mit der Zerstörung und Auflösung der ganzen Welt . . inne um der zarten Saat des Christenthums willen, die er als Grund anerkennt, warum er die Schöpfung fortbestehen läßt[4])." c) Der Mensch ist frei geschaffen. „Weil Gott die Engel und das Menschengeschlecht ursprünglich frei erschuf, so werden sie mit Recht für ihre Vergehungen im ewigen Feuer gestraft werden. So ist nämlich die Natur eines jeden dieser Geschöpfe, daß sie des Lasters und der Tugend fähig ist; denn an keinem derselben könnte Etwas lobenswerth sein, wenn es nicht in der Lage wäre, sich dem Einen und Andern zuzuwenden, und die Macht dazu hätte[5])." „Denn wenn dem nicht so ist, sondern Alles nach einem Verhängniß geschieht, dann besteht der freie Wille überhaupt nicht. Ist es nämlich vom Schicksal bestimmt, daß Einer gut sei, ein Anderer böse, so ist weder jener lobenswerth noch dieser zu tadeln. Und wiederum: hat das Menschengeschlecht nicht das Vermögen, aus freier Wahl das Schändliche zu fliehen und sich für das Gute zu entscheiden, so ist es schuldlos, es mag thun, was immer es will[6])."

5. Ueber die Erbsünde.

„Christus unterzog sich weder der Geburt noch der Kreuzigung deshalb, weil es für ihn nothwendig war, sondern für das Menschengeschlecht, das von Adam her dem Tode und dem Betruge der Schlange verfallen war, abgesehen von der persönlichen Schuld eines Jeden von ihnen, der Böses thut[7])." „Christus ist aus einer Jungfrau Mensch geworden, damit auf

---

1) Apol. II. c. 10. — 2) Dialog. c. 8. — 3) Apol. I. c. 10.

4) Apol. II. c. 7. Daß die Welt der Christen wegen fortbestehe, lehrt Justin auch Apolog. I. c. 28. 45. u. Dialog. c. 39; ebenso Hermas im pastor, vis. II. c. 4. und der Brief an Diognet c. 6.

5) L. c. — 6) Apol. I. c. 43.

7) Dialog. c. 88. Wegen des Sinnes von παρὰ τὴν ἰδίαν αἰτίαν ἑκάστου αὐτῶν πονηρευσαμένου, vgl. *Prud. Mar.* ad h. l. u. praef. pars. II. c. 6: de peccato originali; ferner Mattes, Tüb. theol. Quartalschr. 1859.

demselben Wege, auf welchem der Ungehorsam von der Schlange her den Anfang genommen, er auch die Auflösung empfing. Denn als eine Jungfrau und Unversehrte gebar Eva, nachdem sie von der Schlange das Wort (der Lüge) empfangen hatte, den Ungehorsam und Tod. Den Glauben aber und die Freude empfing Maria die Jungfrau, als ihr der Erzengel Gabriel die Freudenbotschaft brachte, daß der Geist des Herrn auf sie herabkommen und die Kraft des Allerhöchsten sie überschatten werde [1])."

6. Nothwendigkeit der Gnade.

„Die heilige Schrift vermag Niemand zu verstehen, dem nicht Gott das Verständniß gibt und sein Gesalbter [2])." In einer geistigen Beschneidung (der Taufe) gießt Christus seine Gnade in die Herzen der Gläubigen. „Die Herzen (der Christen) sind so von allem Bösen beschnitten (gereinigt), daß wir freudig den Tod zu leiden verlangen für den Namen jenes herrlichen Felsen (Christi), der in die Herzen derjenigen, welche durch ihn den Vater des Weltalls lieben, lebendiges Wasser einflößt und diejenigen tränkt, welche das Wasser des Lebens zu trinken verlangen [3])."

7. Ueber die Taufe.

„Alle jene, welche zur Ueberzeugung gekommen sind und glauben, daß das wahr ist, was von uns gelehrt und gesagt wird, und die geloben, daß sie es vermögen so zu leben, werden angeleitet zu beten und unter Fasten von Gott die Vergebung ihrer vorhin begangenen Sünden zu erflehen; dabei beten und fasten wir mit ihnen. Hierauf werden sie von uns hingeführt, wo Wasser ist, und werden in jener Art und Weise einer Wiedergeburt, in welcher wir auch selbst wiedergeboren worden sind, wiedergeboren, nämlich: im Namen Gottes des Vaters und Herrn aller Dinge und unsers Heilandes Jesu Christi und des heiligen Geistes empfangen sie dann die Abwaschung im Wasser (das Taufbad) [4])." „Es wird im Wasser über den, der aus freiem Willen wiedergeboren zu werden verlangt und über seine Vergehungen reuig ist, der Name des Vaters und Herrn aller Dinge angerufen, und zwar nennt diesen dabei blos der, welcher den Täufling an den Taufquell führt. Genannt wird aber dieses Taufbad Erleuchtung (φωτισμός), weil nämlich jene geistig erleuchtet werden, die das erfahren. Aber auch im Namen Jesu Christi, des unter Pontius Pilatus Gekreuzigten, und im Namen des heiligen Geistes, der durch die Propheten Alles, was Jesum betrifft, voraus verkündet hat, wird der, welcher erleuchtet wird (ὁ φωτιζόμενος — der Täufling) abgewaschen [5])."

---

1) Dialog. c. 100. — 2) L. c. c. 7. — 3) L. c. c. 114.

4) Apol. I. c. 61.

5) L. c. Siehe Bornemann, das Taufsymbol Justins des Martyrers. Zeitschrift für K.-Gesch. v. Brieger. Goth. 1879.

8. Die Feier der Eucharistie bei den ersten Christen.

„Wir aber führen den, der gläubig geworden und uns beigetreten ist, nachdem wir ihn so (wie oben angegeben) getauft haben, zu den Brüdern, wie wir uns nennen, in deren Versammlungsort, um gemeinschaftliche Gebete sowohl für uns selbst als auch für den Erleuchteten (Getauften) und alle Anderen auf der ganzen Welt mit Eifer darzubringen, auf daß wir möchten würdig werden, nachdem wir die Wahrheit erkannt haben, auch in Werken als gute Bürger und Beobachter der Gebote befunden zu werden, um so die ewige Seligkeit zu erlangen. Wir grüßen einander mit einem Kusse, nachdem wir die Gebete beendet haben. Dann wird dem Vorsteher der Brüder Brod gebracht und ein Becher mit Wasser und Mischung (mit Wasser gemischtem Weine); und dieser nimmt es, sendet Lob und Preis zum Vater aller Dinge durch den Namen des Sohnes und heiligen Geistes empor; und es wird die Danksagung (εὐχαριστία) dafür, daß wir dieser Gaben von ihm gewürdigt worden, noch lange fortgesetzt. Ist er mit dem Gebete und eucharistischem Acte[1]) zu Ende, so stimmt das ganze anwesende Volk ein, indem es spricht: „Amen". Das „Amen" bedeutet in der hebräischen Sprache soviel als: „Es geschehe." „Nachdem aber der Vorsteher den eucharistischen Act vollbracht, und das ganze Volk eingestimmt hat, reichen die Diakonen, wie sie bei uns heißen, jedem der Anwesenden von dem eucharistischen Brode und wasservermischten Weine zum Mitgenießen (μεταλαβεῖν) dar, und den Abwesenden bringen sie davon hin[2])."

9. Die Eucharistie ist das Fleisch und Blut des Herrn.

Justin fährt fort: „Und diese Speise heißt bei uns Eucharistie, an der Niemand Anderem Theil zu nehmen gestattet ist, als dem, der glaubt, daß das von uns Gelehrte wahr ist, und der in dem zur Vergebung der Sünden und zur Wiedergeburt bestimmten Bade abgewaschen ist und so lebt, wie Christus es überliefert hat. Denn nicht als gemeines Brod und gemeinen Trank empfangen wir das, sondern gleichwie der durch Gottes Wort Fleisch gewordene Jesus Christus unser Heiland sowohl Fleisch als Blut zu unserem Heile gehabt hat: so ist auch, wie wir gelehrt worden sind, die durch Gebet mit seinen eigenen Worten consecrirte Speise, von der unser Fleisch und Blut in Folge einer Umwandlung (κατὰ μεταβολήν) genährt wird, sowohl das Fleisch als auch das

1) Εὐχαριστία ist hier der Consecrationsact, „Danksagung" genannt, weil auch der Herr bei der ersten Consecration „dankſagte" (εὐχαριστήσας — Matth. 26, 27; Marc. 14, 22; Luc. 22, 19). Siehe *Prud. Mar.* ad h. l. Möhler, S. 245.

2) Apol. I. c. 65.

Blut jenes Fleisch gewordenen Jesus[1]). Denn die Apostel haben in den denkwürdigen Berichten, die sie aufgezeichnet haben, und die man Evangelien nennt, überliefert, es habe ihnen Jesus anbefohlen: Er habe Brod genommen, Dank gesagt und dann gesprochen: „Das thut zu meinem Andenken; das ist mein Leib;" und nachdem er gleicherweise den Kelch genommen und Dank gesagt, habe er gesprochen: „Das ist mein Blut," und ihnen allen mitgetheilt."

10. Nähere Beschreibung des sonntäglichen Gottesdienstes.

„An dem nach der Sonne benannten Tage findet die Zusammenkunft von Allen, die in den Städten oder auf dem Lande herum wohnen, an einem gemeinsamen Orte statt; und es werden die Aufzeichnungen der Apostel, oder die Schriften der Propheten vorgelesen, so lange es die Zeit erlaubt. Wenn dann der Vorleser aufgehört hat, hält der Vorsteher eine Anrede, mittelst welcher er ermahnt und auffordert, diesen schönen Lehren und Beispielen nachzufolgen. Sodann stehen wir Alle zusammen auf und schicken Gebete zum Himmel. Und wie wir vorhin gesagt haben[2]), sobald wir mit dem Gebete zu Ende sind, wird Brod und Wein und Wasser gebracht, und der Vorsteher sendet gleichfalls Gebete und Danksagungen, so kräftig er kann, empor, und das Volk stimmt ein, indem es das „Amen" spricht. Und nun geschieht die Ausspendung an Jeden und der gemeinschaftliche Genuß (die Communion) von dem, was consecrirt worden ist[3]); und denen, welche nicht zugegen sind, wird es durch die Diakonen zugeschickt. Die Wohlhabenden aber und welche wollen, geben nach eigenem Belieben jeder, was er will. Und das Gesammelte wird beim Vorsteher hinterlegt, und er kommt damit den Waisen und den Wittwen und den krankheitshalber oder aus sonst einer Ursache Bedürftigen und denen, die in Banden sind, und den sich daselbst eben aufhaltenden Fremdlingen zu Hilfe; und mit Einem Worte, Allen, die in einer Noth sind, wendet er Fürsorge zu. Am Sonntage aber veranstalten wir Alle deshalb gemeinschaftlich die Zusammenkunft, weil das der erste Tag ist, an dem Gott die Finsterniß verscheucht und den Urstoff geformt und die Welt erschaffen hat, und Jesus Christus, unser Erlöser, am gleichen Tage von den Todten wieder auferstanden ist; denn am Tage vor dem Sonnabende haben sie ihn gekreuzigt, und am Tage nach dem Samstage, also

---

1) Οὐ γὰρ ὡς κοινὸν ἄρτον οὐδὲ κοινὸν πόμα ταῦτα λαμβάνομεν· ἀλλ' ὃν τρόπον διὰ λόγου Θεοῦ σαρκοποιηθεὶς Ἰησοῦς Χριστὸς ὁ σωτὴρ ἡμῶν, καὶ σάρκα καὶ αἷμα ὑπὲρ σωτηρίας ἡμῶν ἔσχεν· οὕτως καὶ τὴν δι' εὐχῆς λόγου τοῦ παρ' αὐτοῦ εὐχαριστηθεῖσαν τροφήν, ἐξ ἧς αἷμα καὶ σάρκες κατὰ μεταβολὴν τρέφονται ἡμῶν, ἐκείνου τοῦ σαρκοποιηθέντος Ἰησοῦ καὶ σάρκα καὶ αἷμα ἐδιδάχθημεν εἶναι. L. c. c. 66.

2) L. c. c. 65. — 3) Διάδοσις καὶ μετάληψις ἀπὸ τῶν εὐχαριστηθέντων.

eben am Sonntag ist er den Aposteln erschienen und hat sie diese Dinge gelehrt, die wir euch zur Erwägung vorgelegt haben[1])."

11. Sittliche Wirkungen des Christenthums.

„Seitdem wir an den Logos geglaubt, haben wir uns von jenen (den Götzen der Heiden, den Dämonen) losgesagt, und hangen dem unerschaffenen Gott allein durch den Sohn an; und wir, die wir einst an allerlei Unzucht Vergnügen fanden, haben jetzt dagegen die Keuschheit allein lieb; die wir uns selbst auf Zauberkünste verlegten, haben uns jetzt dem guten und unerschaffenen Gott geweiht; die wir die Mittel, zu Reichthümern und zu Besitz zu gelangen, über Alles liebten, machen jetzt sogar das, was wir bereits haben, zum Gemeingute und theilen es mit jedem Dürftigen; die wir einander haßten und hinmordeten und mit denen, die nicht zu unserm Stamme gehörten, der Sitten halber nicht einmal einen gemeinsamen Herd haben mochten, leben jetzt, nachdem Christus erschienen ist, mit ihnen zusammen und speisen mit ihnen und beten für die Feinde und suchen die ungerecht uns Hassenden zu gewinnen und zu bereden, auf daß auch sie nach Christi herrlichen Lehren leben und dann voll guter Hoffnung sein möchten, mit uns derselben Güter von Gott, dem Herrn aller Dinge, theilhaftig zu werden[2])." — „Gar Viele sowohl männlichen als weiblichen Geschlechtes, bereits 60 und 70 jährig, die von Kindheit auf in der Lehre Christi unterwiesen worden, verbleiben unversehrt; und ich behaupte mit Zuversicht, in jedem Stande der Menschen dergleichen namhaft machen zu können. Und was soll ich erst sagen von der zahllosen Menge derjenigen, welche von einem ausschweifenden Leben sich bekehrt und keusch zu sein gelernt haben[3])?" — „Es ist bekannt, daß es Niemanden gibt, der uns, die wir auf der ganzen Welt an Jesum glauben, in Schrecken setzen und (geistig) zu Sclaven machen könnte. Denn obgleich wir mit dem Schwerte hingerichtet, obgleich wir gekreuzigt, den wilden Thieren und den Ketten und dem Feuer und allen andern Qualen preisgegeben werden, so stehen wir doch, wie es bekannt ist, von dem Bekenntnisse nicht ab; sondern je mehr dergleichen uns zugefügt wird, um so mehr Andere werden durch den Namen Jesus gläubig und gottesfürchtig. Gleichwie ein Weinstock, wenn man ihm die fruchttragenden Zweige abschneidet, so sehr gedeiht, daß er wieder andere blühende und fruchttragende Sprossen treibt: dasselbe geschieht auch bei uns. Denn der von Gott und dem Heilande Christus gepflanzte Weinstock ist sein Volk (seine Kirche)[4])."

12. Individuelle Ansichten Justins.

Justin huldigte einem gemäßigten Chiliasmus[5]). Ferner behauptet er, daß die menschliche Seele an sich nicht unsterblich sei. Allein er will damit

1) L. c. c. 67. — 2) Apol. I. c. 14. — 3) L. c. c. 15.
4) Dial. c. 110. — 5) L. c. c. 80. S. *Permaneder*, I. p. 146.

nur sagen, sie sei nicht so unsterblich, wie Gott es ist, nicht aus und durch sich selbst, wie Gott, sondern sie existire nur durch Gott, der sie auch vernichten könnte [1]). Ihr Sein und ihre Unsterblichkeit sei somit ein Geschenk Gottes. Er leugnet daher die immerwährende Fortdauer der Engel und Menschen, der guten und bösen, keineswegs, vielmehr sagt er ausdrücklich: die Bösen erdulden Strafen im ewigen Feuer; jeder gelange entweder zur ewigen Strafe oder zum ewigen Heile je nach Verdienst seiner Handlungen [2]).

Ausgaben und Literatur.

Die erste griechische Ausgabe aller Werke besorgte *Rob. Stephanus*. Par. 1551. f. dann öfter, verbessert v. *Sylburg*. Heidel. f. 1595 u. öft. Die beste griechische und lateinische, sämmtliche Apologeten, Justin, Tatian, Athenagoras, Theophilus und Hermias enthaltend, v. *Prud. Maranus*. Par. u. Haag. 1742. 2 T. f. nachgedruckt zu Vened. 1747. Ohne d. Prolegom., Noten u. s. w. von *Oberthür*. Wirceb. 1777. 2 T. 8. *Galland.*, T. I. mit Tatian, (die übr. Apolog. T. II.). Mit neuen Textverbess. u. krit. reich. Apparate sehr gut v. *C. Otto*, corpus Apologetarum christianor. saec. II. T. III. Jen. 1842; ed. II. 1847—61. T. I—V; ed. III. emend. et auct. Jen. 1876. 2 T. 8. *Migne*, s. gr. T. 6. — *Tillemont*, T. II. *Le Nourry*, apparat. T. I. Ceillier, T. II. (ed. 2. T. I.). *Du Pin*, T. I. Semisch, Justin der Martyrer. Bresl. 1840. 2 Th. Derselbe, die apostolischen Denkwürdigkeiten des Martyrers Justinus. Hamb. u. Gotha. 1848. *Junius*, de Justino martyre Apologeta. Lugd. 1836. 8. *Otto*, de Justini mart. scriptis et doctrina. Jenae. 1841. 8. *Aubé*, st. Justine martyr et philosophe. Par. 1871. Möller, die Kosmologie Justins. Halle. 1860. Engelhardt, das Christenthum Justins d. Mart. Erlangen. 1875, stellt den Justin als einen halben Heiden hin. S. dagegen: Stählin, Justin d. Mart. Leipz. 1880. Die übrige reiche Literatur bei *Otto*, Prolegom. u. *Chevalier*.

§. 50.

Tatian,

der Assyrer.

Quellen. *Tatian*. orat. c. 1. 19. 35. 42. *Iren*. I. c. 28. *Hippolyt*. Philosophumena VIII. c. 16. *Clemens Alex*. stromat. III. 21. *Euseb*. IV. 24. 36; V. 16. *Hieron*. de vir. ill. c. 29. *Epiphan*. haer. 46. *Theodoret*. haeretic. fabul. I. 10. — Die Prolegomena der Ausgaben seiner Werke; besonders Praefatio *Prud. Marani*, pars III. de vita et scriptis s. Justini, Tatiani, s. Athenagorae et s. Theophili.

1) Dial. c. 5. 6.

2) Apol. I. c. 8. 12. Apol. II. c. 7. Siehe *Prud. Mar*. L. c. c. XI. *Migne*, s. gr. T. 6. p. 82 sqq.

Tatian trägt den Beinamen „der Assyrer", weil er in Assyrien um 130 geboren ist. Obgleich Nichtgrieche, wandte er sich doch dem Studium der griechischen Wissenschaft zu und machte weite Reisen, um die Sitten und Einrichtungen, die Religionen und Künste der Völker kennen zu lernen. Selbst in die Mysterien ließ er sich einweihen. Aber nirgends fand er sich befriedigt; im Gegentheil je genauer er all dies erforschte, desto mehr fühlte er sich davon zurückgestoßen.

In dieser Stimmung fielen ihm einige von den heiligen Schriften der Christen in die Hände. Die Einfachheit des Ausdruckes, die Anspruchslosigkeit der Verfasser, die lichtvolle Darstellung der Schöpfungslehre, die Sicherheit in der Vorherverkündung zukünftiger Dinge, die Vortrefflichkeit der Sittenvorschriften brachten ihn zur Erkenntniß der Wahrheit. Er wurde Christ und der berühmteste Schüler des Justinus in Rom, den er einen bewunderungswürdigen Lehrer nennt, und erwarb sich bald durch seine Gelehrsamkeit und Rednergabe großes Ansehen. Wie sein Lehrer, bekämpfte auch er das Heidenthum und die griechische Philosophie und zog sich dadurch ebenfalls den Haß des Crescentius zu. Er scheint in Rom eine Schule eröffnet zu haben, aus welcher Rhodon hervorging.

Nach Justins Tod in sein Vaterland zurückgekehrt, nahm er dort aus Stolz und Eigendünkel, wie Irenäus bemerkt, häretische Grundsätze und die Aeonenlehre Valentins an und wurde das Haupt einer eigenen Secte syrischer Gnostiker, die von ihm den Namen „Tatianer" erhielten. Da sie sich der Ehe und des Genusses des Fleisches und Weines enthielten, wurden sie auch Enkratiten (die Enthaltsamen), und, da sie sich zur Eucharistie des Wassers statt des Weines bedienten, Aquarier und Hydroparastaten (Wasserbrüder) genannt.

Tatian verfaßte sehr viele Schriften, die aber alle bis auf eine, seine vorzüglichste, verloren gegangen sind. Es ist dies seine Rede gegen die Griechen (λόγος πρὸς Ἕλληνας — oratio adv. Graecos) in 42 Kap., um das J. 170 noch vor seinem Abfalle geschrieben. Er stellt darin den Heiden vor Augen die Erhabenheit der christlichen Lehre von Gott und dem Logos, von der Schöpfung der Welt, den Engeln und Menschen, von der Freiheit, der Auferstehung, dann die Reinheit der christlichen Sitten und Einrichtungen im Gegensatze zu den Ungereimtheiten der heidnischen Götterlehre, den sich widersprechenden Systemen der Philosophen und dem allgemeinen Sittenverderbnisse. Dann weist er mit großer Gewandtheit nach, daß die christliche Religion, d. i. die Religion des wahren Gottes, die ursprüngliche, Moses um Jahrhunderte älter sei als Homer.

Tatian bekundet in dieser Schrift eine ebenso große Begeisterung für die christliche Religion als heftige Verachtung des ganzen Heiden-

und Griechenthums. In diesem findet er gar nichts Gutes. Ihre Erfindungen verdanken sie den Barbaren, ihre Redekunst sei Sophisterei, ihre Dichtkunst besinge nur schändliche Götterliebschaften zur Verführung der Seelen, ihre Philosophie sei leeres Gerede, ihre Philosophen aufgeblasene, elende Menschen. Ihre Religion, die Lehre vom Fatum, die Orakel haben die Dämonen erfunden, um die Menschen zu verführen; alle ihre Einrichtungen, Theater, Schauspiele, selbst ihre Gesetze seien unsinnig und sittenverderbend. Ihre Bücher gleichen Labyrinthen und lassen die Leser leer, wie das Faß der Danaiden. Somit haben die Griechen (Heiden) gar nichts, dessen sie sich mit Recht rühmen können. Und doch verachten sie die göttliche, christliche Lehre und verfolgen ihre Bekenner!

Das Urtheil des Verfassers über das Heidenthum und die Heiden ist durchwegs verwerfend. Aber er verurtheilt nicht blos, sondern weist auch mit großer Gelehrsamkeit unter herbem Spott die Berechtigung seines Urtheils nach. Er steht somit dem Heidenthum, insbesondere der griechischen Philosophie, viel schroffer gegenüber, als sein Lehrer Justin, und gleicht dem Tertullian, mit dem er auch in Bezug auf Geist, Wissen und Darstellung große Aehnlichkeit hat. Diese ist lebhaft, aber etwas hart und manchmal dunkel, der Redefluß gewaltig, nicht immer logisch wohlgeordnet, der Ausdruck kurz und scharf, die Lectüre seiner Schrift immerhin lehrreich und interessant.

Von seinen verloren gegangenen Schriften kennen wir:

1. Eine Schrift über die Thiere (περὶ ζῴων); 2. das Buch der Probleme (βιβλίον προβλημάτων), d. i. eine Erklärung schwieriger Stellen der heiligen Schrift; er trug darin seine Irrthümer vor, weshalb diese Schrift von seinem Schüler Rhodon widerlegt wurde; 3. über die Vollkommenheit nach dem Vorbilde des Erlösers (περὶ τοῦ κατὰ τὸν σώτηρα καταρτισμοῦ), worin er seine falsche Ansicht von der Ehe darlegte; 4. das Diatessaron (εὐαγγέλιον διὰ τεσσάρων)[1]), eine Zusammenstellung der vier Evangelien, um ihre Uebereinstimmung darzuthun, also eine Evangelienharmonie, die viel gebraucht wurde. Aber Tatian hatte sie als Gnostiker geschrieben und die Genealogie des Herrn weggelassen. Deshalb wurde sie allmälig unterdrückt, zuletzt noch von Bischof Theodoret von Cyrus um die Mitte des fünften Jahrhunderts[2]). Aus einer Erklärung einer Evangelienharmonie vom heil. Ephräm ist der Inhalt des

1) *Semisch*, Tatiani diatessaron. Vratisl. 1856. Zeitschrift für luth. Theolog. 1874.

2) Die davon noch übrigen Fragmente finden sich in den Ausgaben seiner Werke.

Diatessarons Tatians zu einem großen Theile neuestens wieder hergestellt worden, da es kaum einem Zweifel unterliegt, daß die der expositio Ephräms zu Grunde liegende Evangelienharmonie mit der unseres Apologeten identisch ist. Ephräm kannte sie aber nur in syrischer Sprache[1]).

Lehrsätze aus Tatians Mahnrede.

1. Gott ist anfangslos, der Schöpfer aller Dinge, aus seinen Werken erkennbar.

„Unser Gott hat seinen Anfang nicht in der Zeit, da er allein ohne Anfang ist, und selbst der Anfang aller Dinge ist. Gott ist ein Geist, aber kein Geist, der in der Materie waltet, sondern der Schöpfer der materiellen Geister und ihrer Gestalten. Unsichtbar und unerfaßbar ist er der Vater aller sichtbaren Dinge. Ihn erkennen wir aus der Schöpfung, und das, was von seiner Macht unsichtbar ist, erkennen wir an seinen Werken[2])."

2. Der Logos existirte vom Anfange an in Gott, ging aus ihm hervor, ohne von ihm sich zu trennen.

„Gott ist im Anfange; der Anfang aber ist, wie uns überliefert worden, die Macht des Logos. Denn er (Gott) ist der Herr aller Dinge, und er selbst war, da er der Grund von Allem, ehe die Welt erschaffen worden, allein. In so ferne er aber die ganze Kraft (Potenz) und der Grund (die wirkende Ursache) aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, war auch Alles mit ihm. Mit ihm existirte durch die Vernunftkraft auch der Logos selbst, der in ihm war. Durch einen einfachen Willensact[3]) ging aber der Logos hervor. Der Logos ging aber nicht in's Leere als das erstgeborene Wort des Vaters hervor[4]); denn wir kennen ihn als den Grund und Anfang der Welt. Er ist aber durch Mittheilung, nicht durch Abtrennung geboren; denn das Abgetrennte scheidet sich von dem Ersten, das Mitgetheilte aber, das mit theilgenommen hat an dem Rathschlusse der Weltschöpfung, macht den nicht ärmer, von dem es genommen ist. Denn wie von Einer Fackel viele Feuer angezündet werden, das Licht der ersten aber dadurch, daß von ihm viele Fackeln angezündet werden, nicht vermindert wird: so hat auch der Logos, indem er aus

1) *Evangelii concordantis expositio facta a S. Ephraemo Doctore Syro.* In latinum translata a R. P. *Joanne Bapt. Aucher*, Mechitarista, cujus versionem emendavit, annotationibus illustravit et edidit *Dr. Gg. Moesinger*. Venetiis 1876. Libraria P.• P. Mechitaristarum in monasterio S. Lazari. XII. 292. 8.

2) Orat. c. 4.

3) Θελήματι δὲ τῆς ἁπλότητος αὐτοῦ, d. i. es war ein actus purus des göttlichen Wesens des Vaters, ein Erkenntniß- und Willensact; denn beide fallen in Bezug auf Gott selbst zusammen in Einen Act.

4) Οὐ κατὰ κενοῦ χωρήσας, d. i. der Vater setzte den Logos nicht wie ein Geschöpf außer seine Wesenheit in das Nichtseiende, sondern die Zeugung des Sohnes ist ein immanenter Lebensvorgang in Gott selbst. S. *Prud. Mar.* ad h. l. Werner, Gesch. der apolog. u. polem. Literatur B. I. S. 154.

der Kraft des Vaters hervorgegangen, seinen Erzeuger nicht Logos-los gemacht [1])."

3. Der Mensch, Gottes Ebenbild, ist frei und zur Unsterblichkeit geschaffen.

„Der himmlische Logos nun, Geist vom Vater gezeugt, und Logos aus der Urvernunft hervorgegangen, hat, den Vater, aus dem er gezeugt ist, nachahmend, den Menschen als das Ebenbild der Unsterblichkeit geschaffen, damit der Mensch, wie die Unsterblichkeit bei Gott ist, in derselben Weise an Gott Theil habe [2]) und die Unsterblichkeit besitze. Vor der Schöpfung der Menschen war der Logos der Schöpfer der Engel. Beide Arten von Geschöpfen sind frei geschaffen, hatten aber nicht die Natur des Guten (d. i. das unveränderliche Gute); denn dieses ist allein bei Gott; es wird aber vom Menschen kraft der Wahlfreiheit vollbracht: so daß der Böse mit Recht gestraft wird, da er durch seine Schuld böse geworden, der Gute aber wegen seiner löblichen Werke mit Recht belohnt wird, da er aus freier Wahl den Willen Gottes nicht übertreten hat [3])." Ausgestattet mit einer Naturgabe (Seele) und Gnadengabe (heiliger Geist), war der Mensch unsterblich und sollte es, im Gehorsam Gottes Geist (die portio Dei) in sich bewahrend, bleiben [4]). Aber durch die Sünde verfiel der Mensch gegen seine Bestimmung dem Tode; denn „wir sind nicht zum Sterben geboren, sondern sterben aus eigener Schuld. Der freie Wille hat uns zu Grunde gerichtet [5])."

4. Die Wiederherstellung der ursprünglichen Verbindung mit Gott ist möglich und nothwendig.

„Uebrigens müssen wir das, was wir besessen und verloren haben, jetzt wieder zu erlangen suchen: nämlich die Seele mit dem heiligen Geiste verbinden und so die Vereinigung mit Gott bewirken [6])." Diese ist für Jeden möglich durch Gott (den Logos), „der in Menschengestalt geboren worden," und den heiligen Geist, der in den Menschen kommt [7])." Die Propheten haben uns verkündet, „daß der Leib zugleich mit der Seele das himmlische Kleid der Unsterblichkeit bekommen werde. Jeder aber, der nackt ist (durch die Sünde), kann diesen Schmuck wieder erlangen [8])." „Es kann ein Jeder, der besiegt worden ist, wieder siegen, wenn er die Ursache des Todes (die Sünde) abweist [9])." „Stirb der Welt ab und entsage der Thorheit; lebe Gott und durch die Erkenntniß desselben entsage der alten Geburt (dem alten Menschen) [10])."

---

1) Οὐκ ἄλογον πεποίηκε τὸν γεγεννηκότα. Orat. c. 5.

2) Θεοῦ μοῖραν ἄνθρωπος μεταλάβως — portionis Dei particeps factus. Diese portio Dei ist der heilige Geist, durch welchen der Mensch die Unsterblichkeit erlangt. Der Ausdruck kehrt bei Tertullian wieder (adv. Prax. c. 9), der den Sohn derivatio totius et portio nennt. Es ist damit gesagt, daß das ganze göttliche Wesen im Sohne und Geiste, aber als in besonderen Personen ist.

3) Or. c. 7. — 4) Or. c. 12. — 5) Or. c. 11. — 6) Or. c. 15.

7) Or. c. 15. 20. — 8) Or. c. 20. — 9) Or. c. 15. — 10) Or. c. 11.

5. Die Auferstehung ist ein christlicher Glaubenssatz.

„Wir glauben auch, daß nach Vollendung aller Dinge eine Auferstehung der Leiber sein werde ... und zwar zu dem Zwecke, um die Menschen zum Gerichte zu versammeln. Richter ist Gott der Schöpfer selbst. Und wenn ihr (Heiden) uns deshalb für Schwätzer und Possenreißer haltet, so kümmert uns das nicht, da wir auf diesen Grund hin (auf Gottes Wort und Macht) geglaubt haben. Denn sowie ich nicht war, bevor ich geboren wurde, auch nicht wußte, wer ich sein würde, sondern nur in der Substanz der fleischlichen Materie existirte (d. i. der allgemeinen materiellen menschlichen Natur), nun aber, nachdem ich, der ich einst nicht war, weiß, daß ich in Folge der Geburt bin: ebenso werde ich, nachdem ich geboren worden, wenn ich in Folge des Sterbens nicht mehr bin und abermals nicht mehr gesehen werde, wieder sein, wie damals, da ich nicht war und dann geboren ward. Ob auch das Feuer mein Fleisch vernichtet und die Welt die verflüchtigte Materie aufnimmt, ob ich in Flüssen oder Meeren verspeist oder von Thieren zerrissen werde: jedenfalls bin ich in der Schatzkammer eines reichen Herrschers hinterlegt. Nur der Bettler und der Atheist kennt diese Schätze nicht; Gott der Herrscher aber wird, wenn er will, die ihm allein sichtbare Substanz in den früheren Zustand wieder herstellen [1]."

6. Die christliche Wissenschaft ist Gemeingut aller Gläubigen.

„Bei uns herrscht weder eitle Ruhmsucht noch Meinungsverschiedenheit (wie bei den heidnischen Philosophen). Denn ferne von der gemeinen und irdischen Lehre gehorchen wir den Anordnungen Gottes und folgen dem Gesetze des Vaters der Unvergänglichkeit mit Verwerfung alles dessen, was auf menschlicher Meinung beruht. So beschäftigen sich mit unserer Wissenschaft nicht allein die Reichen, sondern auch die Armen genießen den Unterricht und zwar umsonst; denn was von Gott kommt, ist zu erhaben, als daß es durch eine irdische Gabe vergolten werden könnte. Die hören wollen, lassen wir alle zu, seien es betagte Matronen oder Jünglinge; jedes Alter ohne Ausnahme ist bei uns in Ehren; nur die Ausgelassenheit wird ferne gehalten [2]."

7. Eigenthümliche Ansichten Tatians über die Seele.

In Bezug auf die Unsterblichkeit der Seele ist Tatian unklar und in den Ausdrücken uncorrect. Er nennt sie unsterblich (*ἀθάνατον*) [3] und sagt doch wieder, sie sei an sich nicht unsterblich, sondern sterblich, werde aufgelöst im Tode des Leibes und bei der Auferstehung wieder hergestellt [4]. Er scheint dieß von der moralischen Destruction in Folge der Sünde zu verstehen; denn unter der „Unsterblichkeit" versteht er ihre Vereinigung mit Gott und den Besitz göttlichen Lebens durch den heiligen Geist. Die ewige Fortdauer nach der Auferstehung lehrt er bestimmt für die guten und bösen Seelen,

1) Or. c. 6. — 2) Or. c. 32. — 3) Or. c. 16. — 4) Or. c. 13.

jener in der Seligkeit, dieser in der Pein [1]). Die Dämonen sind gefallene Engel und „ohne Ausnahme körperlos", d. i. sie haben keinen fleischlichen Körper (σαρκίον), wohl aber einen geistigen (πνευματικὴ σύμπηξις) „wie vom Feuer, wie von der Luft." „Ihre Natur hat für eine Bekehrung keinen Raum; denn sie sind ein Abglanz (ἀπαυγάσματα) der Materie und Bosheit [2])," d. i. das personificirte Böse, wie der Logos der persönliche Abglanz des Vaters (Hebr. 1, 3) ist.

Ausgaben und Literatur.

Siehe die Ausgaben bei Justin v. *Pr. Maranus*, *Galland.*, *Migne*, *Otto* (vol. VI. 1851). Separat sehr gut von *Worth*. Oxon. 1700. 8. — *Ceillier*, T. II. Daniel, Tatian der Apologet. Halle. 1838. Dembrowski, Die Quellen der christlichen Apologetik des zweiten Jahrhunderts. I. Th. Leipzig. 1878. Mattes, Kirch.-Lex. X. S. 644—661. Die Apologie deutsch von Gröne. Kempt. 1872.

§. 51.

Athenagoras,

Der Philosoph.

Die Prolegomena der Ausgaben von Prud. Maranus, Gallandius, Migne, Otto.

Athenagoras kennen wir fast nur aus seinen beiden ausgezeichneten Schriften [3]). Er scheint ein geborener Athener gewesen zu sein; wenigstens nennen ihn die alten Ueberschriften seiner Werke einen Philosophen von Athen. Wie seine Schriften beweisen, schmückte ihn eine hohe speculative Begabung und attische Bildung. Auch als Christ noch den Philosophenmantel tragend, widmete er die reichen Schätze seines Wissens und die großen Gaben seines Geistes der Vertheidigung des Christenthums.

Die blutige Verfolgung der Christen unter Kaiser Marcus Aurelius scheint ihn veranlaßt zu haben, mit einer eigenen Schutzschrift als ihr beredter Anwalt aufzutreten. Er schrieb sie in Rom und gab ihr, sie direct an den Kaiser und seinen Sohn Commodus richtend, den Titel:

1. Gesandtschaft für die Christen (πρεσβεία περὶ χριστιανῶν — legatio = supplicatio pro christianis), d. i. schriftliche Gesandtschaft, Bittgesuch, in 37 Kapiteln.

Im Eingange drückt er seine Verwunderung aus, wie es bei der Milde der Kaiser möglich sei, daß die Christen allein verfolgt werden, da

---

1) Or. c. 13. 15. 16. S. *Prud. Mar.* praef. II. c. XI. n. III.

2) Or. c. 15.

3) Eusebius und Hieronymus kennen ihn nicht; Methodius führt eine Stelle von ihm an bei *Photius*, bibl. cod. 134. *Epiphanius* haer. 64. n. 21.

doch alle anderen religiösen Uebungen, mögen sie auch noch so sinnlos sein, Duldung und Schutz genießen, und bittet um diesen auch für die Christen. Zum Beweise, daß sie darauf gerechten Anspruch haben, stellt er die christlichen Lehren und Sitten dar und zeigt die Grundlosigkeit der drei Hauptanklagen gegen sie, nämlich des Atheismus, Thyestischer Mahlzeiten und blutschänderischer Ausschweifungen bei ihren Zusammenkünften.

Die Christen seien keine Atheisten, wohl aber gebe es unter den Heiden solche. Sie verehren den Einen wahren Gott und den Logos und den heiligen Geist, der sich in den Propheten geoffenbart hat. Ihm bringen sie geistige Opfer. Um dies einleuchtend zu machen, geht er nicht blos auf die christliche Lehre ein, sondern gibt auch eine einlässige Darstellung des Ursprungs und Wesens des Polytheismus. Die Staatsgötter und ihre Bilder zu verehren sei thöricht; denn nicht dem Stoffe gebühre Anbetung, sondern dem Schöpfer. Diese Götter, von den Dichtern erfunden, seien abscheuliche Wesen in Menschen- und Thierleibern, ihre Namen die vergötterter, oft der schlechtesten Menschen. Die Wunderkraft mancher dieser Bilder erkläre sich aus der Einwirkung der Dämonen. Athenagoras hat hier Manches mit Justin gemein, gibt insbesondere eine herrliche Exposition der christlichen Doctrinen und eine prachtvolle Schilderung der Reinheit der christlichen Sitten im Gegensatze gegen die alberne Götterlehre und die Unzüchtigkeiten im Heidenthume.

Auch bei der Widerlegung der beiden anderen Vorwürfe (c. 31—56) klagt er die Heiden an, daß sie dergleichen Verbrechen verüben. Die Christen können sich unmöglich derselben schuldig machen; denn sie glauben an einen allwissenden und gerechten Gott, an eine Auferstehung und ewige Vergeltung; sie halten die Jungfräulichkeit, die Ehe und jedes Menschenleben hoch in Ehren; bei ihnen werde schon der bloße Gedanke an Unlauteres, sowie das Zuschauen bei den Gladiatorenkämpfen und bei der Hinrichtung eines Verbrechers als Sünde angerechnet. Selbst die Sklaven können hierin die Unschuld der Christen bezeugen. Am Schlusse (c. 37) wird die Bitte um gnädigen Schutz erneuert.

Die Schrift ist in sehr respectvollem, ruhigem Tone gehalten, mit großer Kunstfertigkeit und Sprachgewandtheit abgefaßt, nach Inhalt und Form ausgezeichnet[1]).

Wo möglich noch gediegener ist seine Abhandlung:

2. Ueber die Auferstehung der Todten (περὶ ἀναστάσεως τῶν νεκρῶν — de resurrectione mortuorum) in 26 Kap. Auch hier erörtert Athenagoras das Thema ganz vom speculativen Standpunkte aus.

1) Zuerst lat. edirt von *Gessner*, Tiguri. 1558. 8; dann öfter; griech. mit vielen Noten von Lindner, Langensalza 1774. 8. griech. mit Varianten und Noten von *L. Paul.* Hall. 1856. 8.

Im 1. Theile (c. 1—10) löst er die Einwürfe. Hier bemerkt er: 1. Die Leugner der Auferstehung müssen Gott die Allwissenheit und Allmacht absprechen, was unstatthaft ist. Denn Gott kannte die Elemente, aus denen die menschlichen Leiber bestehen, ehe er sie bildete; er kennt sie auch nach ihrer Auflösung. Und wenn er sie aus Nichts erschaffen konnte, so kann er sie mit derselben Leichtigkeit wieder zusammensetzen. 2. Wenn die Gegner die Auferstehung aus dem Grunde leugnen, weil menschliche Leiber von Thieren gefressen und in deren Körper aufgenommen werden, so kennen sie das vom Schöpfer gegebene Naturgesetz und den Ernährungsproceß nicht. Von Gott ist nämlich der menschliche Leib keinem Geschöpfe zur homogenen Nahrung bestimmt worden; deshalb wird das menschliche Fleisch auch von keinem in sein Wesen assimilirt. Dieser Satz wird in einer eingehenden Untersuchung und Erörterung über die Bedingungen der Ernährung, über den Stoffwechsel und die Assimilation erwiesen. Dann fährt er fort: Aber auch 3. die Assimilation angenommen, so folgt daraus doch gegen die Auferstehung nichts; denn die Leiber werden ein jeder in den ihm eigenthümlichen Bestandtheilen, die eben deshalb anderen Körpern als solche nicht angehören können, hergestellt werden.

Hierauf geht Athenagoras im 2. Th. (c. 11—26) zu den Beweisen für die Auferstehung über. Sie folgt ihm nothwendig: 1. aus dem Willen Gottes. Gott will die Auferstehung, da sie ein würdiges Objekt seines Willens ist, indem sie seiner Würde und Gerechtigkeit entspricht. Sie entspricht seiner Gerechtigkeit, weil dadurch keinem anderen Geschöpfe, auch nicht der Seele irgend ein Unrecht geschieht; sie entspricht seiner Würde; denn wenn die Erschaffung eines vergänglichen und leidensfähigen Leibes Gottes würdig, um so mehr die Herstellung eines unvergänglichen und leidensunfähigen." Sie folgt 2. aus dem Schöpfungsrathschlusse Gottes, in Folge dessen der Mensch für ein ewiges Leben erschaffen ist. Dies gilt auch für den Leib. Auch er hat diese Bestimmung und wurde deshalb mit der unsterblichen Seele verbunden, und ist seiner ganzen Ausstattung nach darauf angelegt. Sie folgt 3. aus der Natur und dem Begriffe des Menschen. Leib und Seele bilden Ein organisches Wesen und machen den Begriff Mensch aus. „Der Mensch muß somit als Einheit in der Zweiheit immer fortdauern, was ohne Auferstehung nicht denkbar ist." „Gibt es keine Auferstehung, so gibt es auch keinen Fortbestand der Menschennatur als solcher (c. 15)." Sie folgt 4. aus dem gerechten Gerichte Gottes und dem Postulate einer jenseitigen Vergeltung. Gottes Gericht betrifft den Menschen als bestehend aus Leib und Seele und muß, soll es gerecht sein, beiden vergelten nach ihren Werken. Diese Vergeltung kann nur im Jenseits erfolgen, da sie im irdischen Leben erfahrungsgemäß nicht statt hat und überhaupt gar nicht möglich ist. Denn wie soll Einem vergolten

werden, der zehn Menschen das Leben genommen hat, aber nur einmal am Leben bestraft werden kann? Sie setzt also die Auferstehung unbedingt voraus; denn ohne sie widerführe dem Leibe im Falle der Belohnung ein Unrecht, da auch er die Mühen der Verdienste getragen hat, und bei der Bestrafung litte die Seele Schaden, wenn sie allein büßen müßte, während der Leib bei vielen Sünden, wie z. B. bei denen der Unmäßigkeit, Unlauterkeit, allein die erste Ursache gewesen ist. Endlich folgt sie 5. aus der Bestimmung der Seele, deren Seligkeit unvollständig wäre, ohne ihre Vereinigung mit dem Leibe, da sie ja für diesen geschaffen ist. „Der Rückfall desselben Leibes an dieselbe Seele ist aber auf keinem anderen Wege als auf dem der Auferstehung möglich, da nur mit dem Eintritte dieser Wandlung das Ziel erreicht wird, wie es der Menschennatur conform ist (c. 25).“

Die Abhandlung ist ebenso tief gedacht, als geistreich und scharfsinnig durchgeführt und daher unter den patristischen Schriften über diesen Gegenstand die beste. Dies gilt auch in formeller Beziehung. Denn der Stiel ist zierlich und bündig, vereinigt mit attischer Eleganz Würde und Kraft[1]).

§. 52.

Athenagoras als kirchlicher Zeuge.

Athenagoras bewährte auch in der Auffassung und Darstellung der christlichen Dogmen eine Klarheit und Bestimmtheit, die ebenso von seiner correcten Gläubigkeit als speculativen Gründlichkeit Zeugniß gibt, und hat als Zeuge für einige christliche Grundlehren hohe Bedeutung.

1. Die Lehre von Gott. Gott ist nach ihm „das ewige, unsichtbare, unerschaffene, unbegreifliche, unveränderliche, unendliche, allwissende, allmächtige, sich selbst genügende höchste Wesen, das, nur durch Verstand und Vernunft erkennbar, von Licht und Schönheit, Geist und Kraft in unaussprechlicher Weise umgeben ist, von dem durch sein eigenes Wort das All geschaffen und geordnet worden ist und regiert wird[2]).“ „Gott ist der absolut Gute, der in Ewigkeit nur Gutes wirkt[3]).“ „Gott ist das Gute eine naturnothwendig innwohnende Eigenschaft, die seinem Wesen verbunden und zugemischt ist, wie dem Feuer das Glühroth und dem Aether das Blau[4]).“

2. Gleich geistreich stellt er die Lehre von der Trinität dar: „Wir kennen auch den Sohn Gottes . . . Es existirt aber der Sohn Gottes (Logos) in der Idee und Wirklichkeit; denn nach ihm und durch ihn ward Alles[5]); denn Vater und Sohn sind Eins. Da aber der Sohn im Vater ist,

1) Die ed. princ. griech. und lat. a *Pet. Nannio.* Par. et Lovan. 1541.

2) Legat. c. 10. cf. c. 4. 31. — 3) L. c. c. 26. — 4) L. c. c. 24.

5) In der Idee, in so ferne Alles nach dem Sohne, in Wirklichkeit, in so ferne Alles durch den Sohn erschaffen worden. Der Sohn ist also ideales und reales Princip, Vorbild aller Dinge und Princip ihrer Wirklichkeit. Bieringer, S. 40.

und der Vater im Sohne in der Einheit und Kraft des Geistes, so ist der Sohn Gottes die Vernunft und das Wort des Vaters." „Der Sohn ist das vom Vater zuerst Erzeugte nicht in dem Sinne, als ob er geschaffen worden, da ja Gott als die ewige Vernunft vom Anfange in sich selbst das Wort trug, Er, der ewig Worthafte, sondern so, daß der Sohn hervorging mit der Bestimmtheit, der gesammten Körperwelt .... Urbild und schöpferisch gestaltende Kraft zu sein." „Aber wir bekennen auch von dem in den Propheten wirkenden Geiste, daß er ausfließendes Wesen Gottes sei und hervorgehe und zurückkehre, wie ein Sonnenstrahl. Wer nun sollte nicht erstaunen, wenn er Leute Atheisten nennen hört, welche Gott Vater und Gott Sohn und den heiligen Geist lehren und deren Wesen in der Einheit und deren Unterschied in der Ordnung zeigen[1]?" „Wir bekennen Gott und sein Wort und den heiligen Geist und zwar den Vater, den Sohn und den heiligen Geist als Eins dem Wesen nach, weil Vernunft, Wort und Weisheit des Vaters der Sohn ist, und der Geist Ausgang, wie das Feuer vom Lichte[2]).

3. Nicht minder correct ist seine Lehre von der Schöpfung. Der Vater ist der Schöpfer des Alls; aber gemacht ist es nach dem Bilde des Sohnes und durch ihn. Beweggrund war keine Bedürftigkeit, sondern die Liebe Gottes. „Gott ist sich selbst Alles, die vollendete Welt[3])." „Es ist aber sonnenklar, daß zunächst und im Allgemeinen sein eigenes Wesen, die in der ganzen Schöpfung sichtbare Güte und Weisheit, Gott veranlaßt hat, den Menschen zu schaffen; dann aber in specieller Rücksicht auf die Geschöpfe nichts anderes als das Leben dieser Geschöpfe selbst[4])."

Die Schönheit, Größe, Harmonie und Herrlichkeit der sichtbaren Welt preist Athenagoras wiederholt. Schön und treffend vergleicht er diese mit einem harmonisch gestimmten Instrumente, indem er bemerkt: „Wenn nun die Welt ein wohlgestimmtes Instrument ist, in rythmischer Bewegung, so verehre ich den, der dieses so harmonisch zusammengestimmt hat, der es spielt und dazu ein melodisches Lied singt, nicht aber das Instrument[5])." „Alle, welche Gott als Schöpfer dieses Alls annehmen, müssen der Weisheit und Gerechtigkeit desselben die Hut und Obsorge über alles Geschaffene zuschreiben, wenn sie anders bei ihren Principien beharren wollen, und dürfen mit dieser philosophischen Ueberzeugung Nichts von dem, was im Himmel und auf Erden ist, ohne Aufsicht und Fürsorge lassen: im Gegentheile werden sie die Fürsorge des Schöpfers auf alles Sichtbare wie Unsichtbare, auf das Kleine wie das Große ausdehnen müssen. Denn die Geschöpfe bedürfen überhaupt und im Allgemeinen der Fürsorge des Schöpfers, und

---

1) L. c. c. 10. — 2) L. c. c. 24. Cf. c. 12 und 18.
3) L. c. c. 16. — 4) De resurr. c. 12.
5) Legatio, c. 16.

jedes Geschöpf derselben speciell nach Beschaffenheit und Zweck seiner Natur[1])."

4. Zur unsichtbaren Welt gehören die Engel, die der Schöpfer als „dienende Geister durch sein eigenes Wort zum Dienste über die Elemente und die Himmel, die Welt und ihre Dinge und deren harmonische Ordnung in verschiedenen Rangstufen bestellt hat[2])." „Die Engel sind von Gott in's Dasein gerufen, für die Einzelndinge seiner herrlichen Schöpfung zu sorgen; das ist ihre Bestimmung, also daß sie aufgestellt sind, eine partielle Fürsorge zu üben, während in Gottes Hand die allumfassende und allgemeine Fürsorge ruhen soll[3])." Die Engel hatten eine Zeit der Prüfung. „Die große Mehrzahl blieb dem Berufe, zu dem sie Gott geschaffen und geordnet, in freier Selbstbestimmung getreu, so wie sie aus Gottes Hand gekommen waren; ein Theil aber ward übermüthig vermöge der Freiheit ihres Wesens und ob ihrer Machtstellung[4])." Sie sind die Dämonen, beherrschen zum Theil das Sinnlichmaterielle, verführen die Menschen; sie steckten hinter den Götzenbildern und wirkten durch diese auf verblendete Seelen[5]).

5. Den ersten Ursprung der Abgötterei erklärt Athenagoras, wie der Apostel, so, daß die Menschen, nachdem sie in der Sünde von Gott sich getrennt, nur mehr das Sinnliche betrachteten, in dasselbe sich verloren und es vergötterten: „Indem sie von der Größe Gottes abfallen" — durch die Sünde und die Hingebung an sie — „und nicht mehr im Stande sind, mit der Vernunft sich höher zu schwingen — denn sie haben kein Gefühl für den Himmel — siechen sie hin über den Gebilden der Materie und vergöttern, zur Erde herabsinkend, die Wandlungen (Formationen) der Elemente in ähnlicher Weise, wie wenn Einer das Schiff, auf dem er gefahren, für den Steuermann nähme[6])."

6. Nach Athenagoras läßt sich die Existenz Eines Gottes mit Sicherheit erkennen; aber diese Erkenntniß ist ohne die positive Offenbarung eine unvollkommene. Er spricht sich darüber sehr schön mit den Worten aus: „Es wird also die Existenz der Einen Gottheit meistentheils, wenn auch widerwillig, von Allen übereinstimmend zugestanden, sobald sie auf die Principien des Universums zurückgehen. . . Denn Dichter und Philosophen haben sich, in sympathischer Verbindung mit dem göttlichen Geiste, angeregt durch ihre eigene Seele, wie an Anderes, so auch an dieses Object speculativer Untersuchung gemacht, ob es möglich, die Wahrheit zu finden und zu erkennen: doch erwiesen sie sich als ohnmächtig zur Erkenntniß der vol-

1) De resurr. c. 18. — 2) Legatio, c. 10.

3) Legatio, c. 24. Hiermit bekennt Athenagoras die kirchliche Lehre von den Schutzengeln.

4) Legatio, c. 24. — 5) L. c. c. 25 sq.

6) Legatio, c. 22.

len Wahrheit, indem sie **über** Gott nicht **von** Gott lernen wollten, sondern alle von sich selbst; so kam es, daß Jeder über Gott und Materie, Ideen und Welt eine andere Lehre aufstellte." Die vollkommene Erkenntniß über Gott kann nur Gott selbst geben. Dies ist geschehen durch die Propheten, „welche vom Geiste Gottes inspirirt, über Gott und Göttliches geredet haben." In den Propheten hat der göttliche Geist selbst geredet, indem er „den Mund der Propheten zum Werkzeuge seiner Rede gewählt hat[1])."

7. Hier sehen wir, welchen Begriff unser Philosoph mit der Inspiration verbindet. Noch deutlicher erklärt er sich darüber in folgender Stelle: „Es sind aber die Propheten die Beglaubiger unserer Schlüsse (Beweise für die Existenz Eines Gottes) . . ., welche durch den sie bewegenden Geist Gottes über die in ihnen thätige Reflexion erhoben, die ihnen gewordenen Inspirationen kundgaben, indem der Geist sich ihrer bediente, etwa wie der Flötenspieler der Flöte, wenn er in sie hineinbläst[2])."

8. Lebhaft rühmt er die Christen wegen ihrer Heilighaltung der Ehe und Werthschätzung und Beobachtung der Jungfräulichkeit: „Jeder von uns hält sein Weib für das, als was er es nach den von uns anerkannten bestehenden Gesetzen heimgeführt hat . . . Ja, man kann unter unseren Leuten viele finden, männlichen und weiblichen Geschlechts, welche in der Hoffnung auf eine innigere Vereinigung mit Gott im Jenseits ihr Leben lang unverheirathet bleiben[3])." Von dieser idealen Auffassung des christlichen Lebens ausgehend, mißbilligt er sogar die zweite Ehe, weil Gott anfangs Einen Mann und Ein Weib geschaffen, und weil beide zwei in Einem Fleische geworden sind[4]). Sehr schön sagt er ferner, um die Anklagen der Heiden, daß die Christen „Knechte des Fleisches" seien, zurückzuweisen: „Wir wissen, daß Gott Tag und Nacht bei unseren Gedanken und Reden wache; wir kennen ihn, der das Licht selbst ist, als den Allschauer und Ergründer selbst der Geheimnisse unseres Herzens. Auf Grund dieser Erkenntniß halten wir an der Ueberzeugung fest, daß wir aus diesem zeitlichen Leben abgeschieden, entweder ein anderes Leben leben werden, das besser sein wird als das jetzige, himmlisch und nicht mehr irdisch; denn wir werden bei Gott und mit Gott sein und bleiben ohne Wandlung und Leidenschaft unserer Seele, und obwohl kör-

1) Legat. c. 7. — 2) L. c. c. 9. — 3) Legat. c. 33.

4) Dies gilt ihm auch für den Fall des Todes des Weibes. Damit weicht Athenagoras von der Lehre des Apostels (1. Kor. 7), und von der Lehre und Praxis der Kirche ab. Er thut aber das nicht in montanistischer Weise, sondern stellt das christliche Ideal der gräßlichen Entartung der Ehe im Heidenthum gegenüber. Andere singuläre Meinungen sind: a) daß er die Söhne Gottes (1. Mos. 6, 2) für gefallene Engel hält; b) meint, die neugeborenen Kinder würden nicht gerichtet, „da sie nichts gefehlt und nichts verdient haben." Legat. c. 24; de resurr. c. 14.

verhaft, nicht als fleischliche, sondern als himmlische, geistige Wesen; oder aber wir verfallen mit den Uebrigen einem schlimmeren Leben und dann der Feuerstrafe[1])".

Ausgaben beider Werke und Literatur.

Die ed. princ. gr. und lat. von *Hen. Stephanus*. Par. 1557. 8. und öfter; viel besser von *Prud. Maranus*, Par. 1742. Venedig. 1747. Diese nahmen auch *Galland*. T. II, *Migne* s. gr. T. 6 auf. Sehr vortrefflich von *Otto* (corpus Apol. chr. T. VII.) Jenae 1857. — *Tillemont*, T. II. *Ceillier*, T. II. *Polyc. Leyser*, de Athenagora, philosopho christiano. Lips. 1736. 4. *Andr. Clarisse*, de Athengorae vita, scriptis et doctrina. Lugd. Bat. 1819. 4. Hefele, Beiträge zur Kirchengeschichte. Tübing. 1864. 1. B. Beide Schriften vortrefflich mit Noten in's Deutsche übersetzt von Al. Bieringer. Kempt. 1875. Die übrige Literatur bei Chevalier.

§. 53.

Der heilige Theophilus,

Bischof von Antiochien.

Quellen. *Theophil.* ad Autolyc. I. c. 14. *Euseb.* IV. 28. 32. *Hieron.* de vir. ill. c. 25. — Die genannten Prolegomena.

Im Heidenthum geboren und klassisch gebildet, wurde Theophilus mit den heiligen Schriften bekannt und durch deren Studium für Christus gewonnen. Im Jahre 168 bestieg er als der sechste Nachfolger Petri den Bischofssitz in Antiochien[2]) und erwarb sich als christlicher Schriftsteller und Gegner der Häretiker großen Ruhm. Er schrieb ein vortreffliches Buch gegen Marcion, ein anderes gegen Hermogenes und, wie Hieronymus berichtet, andere kurze und elegante Tractate zur Erbauung der Kirche. Er starb nach 180.

Von diesen Schriften ist nur eine, aber eine der vorzüglichsten erhalten, nämlich seine drei Bücher an Autolykus (πρὸς Αὐτόλυκον — ad Autolycum). Zu ihrer Abfassung gab Autolykus, ein gebildeter und dem Theophilus befreundeter Heide, durch seinen Spott über den Gott der Christen und ihre Lehre von der Auferstehung Anlaß. Dadurch etwas verletzt, richtete Theophilus zuerst das erste, dann nach abermaliger Unterredung das zweite und dritte Buch dieser seiner Apologie an seinen Freund, um ihn zur Erkenntniß zu bringen, daß nicht das Christenthum, sondern das Heidenthum Thorheit sei.

---

1) Legat. c. 31.

2) Nach den Maurinern (l'art de verifier les dates, Par. 1783, p. 240) wäre er von 176—186 Bischof gewesen.

Im 1. Buch (in 15 Kap.) setzt er ihm kurz und lichtvoll die christliche Lehre von Gott, dem anfanglosen, an sich unsichtbaren, aber aus seinen Werken erkennbaren höchsten Wesen, die Vernunftgemäßheit des Glaubens und die christliche Lehre von der Auferstehung auseinander. Im 2. Buche (in 38 Kap.) stellt er ihm dann umständlich die Thorheit der heidnischen Götterlehre vor Augen und die Vernunftgemäßheit dessen, was die von Gott belehrten Propheten und die heiligen Bücher der Christen über Gott, die Schöpfung und Ausschmückung des Weltalls in dem Sechstagewerke, über die Erschaffung des Menschen und das Paradies und den Urzustand, die Prüfung und den Fall des Menschen und die Urgeschichte der Menschheit, sowie über die wahre Gottesverehrung und ein gottgefälliges, sittliches Leben und das Weltende lehren.

Da Autolykus noch immer von der Wahrheit der christlichen Lehre nicht überzeugt ist, so wird im 3. Buche (in 28 Kap.) die Vertheidigung fortgesetzt und dargethan, daß die Dichter und Philosophen vom Wesen Gottes und seiner würdigen Verehrung nichts wissen, während die Christen die wahre Gotteserkenntniß besitzen und dies durch einen heiligen Wandel und ein tugendreiches Leben bethätigen. Dann folgt der Nachweis (c. 16 bis 28) gegen den von Autolykus erhobenen Einwand der Neuheit, daß die christliche Religion älter als jede andere sei, indem an der Hand der Geschichte eine exacte und ausführliche Chronologie von Adam bis Cyrus und anderseits von der Erbauung Roms bis zum Tode des Kaisers Marcus Aurelius (im Jahre 180 n. Chr.) beigefügt wird.

Die Schrift ist in jeder Beziehung vortrefflich. Sie zeichnet eine klare und elegante Darstellung, ein milder ruhiger Ernst, nicht selten gepaart mit feiner Ironie, sowie eine geistreiche Auffassung und solide Beweisführung und endlich ein großer Fond profaner und heiliger Wissenschaft sehr vortheilhaft aus. Sie reiht ihren Verfasser in die Zahl der ausgezeichnetsten Apologeten.

Von den verlorenen Werken nennt Theophilus selbst: eines „über den Satan“ im Paradiese, ein anderes „über die Geschichte“, ein drittes „über die Genesis“ oder die Entstehung der Welt[1]). Eusebius und Hieronymus führen außer den genannten „gegen Marcion und Hermogenes“ noch an: „katechetische Bücher,“ „Commentare zum Evangelium,“ und „zu den Sprüchen Salomo's“, und eine Art Evangelienharmonie[2])“. Da die Apologie so vortrefflich, so ist der Verlust der übrigen, namentlich seiner biblia catechetica und der Commentare, sehr zu beklagen.

---

1) Lib. II. c. 28—30.

2) *Euseb.* IV. 32; *Hieron.* de vir. ill. c. 25 und Prolog. in comment. sup. Matth. S. *Permaneder*, II. p. 193.

Von seiner tiefen Auffassung der christlichen Lehre mögen einige Lehrsätze Zeugniß geben.

1. Gottes Wesen ist unendlich. „Das Wesen Gottes ist unaussprechlich, unerklärbar und für körperliche Augen unsichtbar. Seine Herrlichkeit ist unerfaßbar, seine Größe unbegreifbar, seine Hoheit dem Denken unerreichbar, seine Stärke unermeßlich, seine Weisheit unvergleichlich, seine Güte unnachahmlich, seine Gutthätigkeit unbeschreiblich[1].“ „Er ist anfangslos, weil er nicht geworden ist, unveränderlich, weil er unsterblich ist[2].“

2. In Gott sind drei Personen. „Es zeugte also Gott mit seiner Weisheit den Logos (das Wort), den er in seinem Innern hatte (λόγον ἐνδιάθετον), indem er ihn vor allen Dingen aus sich heraustreten ließ (λόγον προσφορικόν). Diesen Logos nun hatte er als seinen Gehilfen bei allen seinen Schöpfungen und durch ihn schuf er das Weltall. Dieser ist der Anfang (ἀρχή), weil er das Princip und der Herr aller Dinge ist. Dieser Logos also, der da ist der Geist Gottes und der Anfang (aller Dinge) und die Weisheit und die Kraft des Allerhöchsten, war es, der auf die Propheten herabkam und durch sie die Offenbarungen über die Erschaffung der Welt und die übrigen Dinge redete. Denn die Propheten waren noch nicht, als die Welt entstand, wohl aber die Weisheit Gottes, die in ihm ist, und sein heiliger Logos, der immer bei ihm ist[3].“

In dieser Stelle unterscheidet Theophilus zweimal drei ewige, göttliche Hypostasen: Gott den Vater, die Weisheit und den Logos. Aus der Unterscheidung des λόγος ἐνδιάθετος und λόγος προσφορικός folgt keineswegs, als hätte nach ihm jener als reale göttliche, vom Vater verschiedene Person nicht stets im Vater existirt; er faßt ja das Wesen Gottes als absolut „unveränderlich“. Der λόγος ἐνδ. unterscheidet sich vom λόγος προφ. nur in so ferne, als Gott an sich durch diesen die Welt in's Dasein rief und in ihr nach außen offenbar und thätig wurde[4]). Daher heißt es an einer anderen Stelle: „Sein (des Vaters) Logos, durch welchen er Alles gemacht hat, der da ist seine Kraft und seine Weisheit, übernahm die Stelle (πρόσωπον = die Rolle) des Vaters und Herrn aller Dinge . . . Als aber Gott die Dinge alle, die er zu schaffen beschlossen hatte, erschaffen wollte, da erzeugte er diesen Logos, den ausgesprochenen (λόγον προσφ.), den Erstgeborenen jeglicher Creatur nicht so, daß er selbst des Logos verlustig wurde, sondern so, daß er ihn zeugte und doch stets mit seinem Logos zusammenblieb[5].“ Auch in folgenden Stellen sind die drei Hypostasen unterschieden: „Es ist Gott, der da heilt und lebendig macht durch sein Wort

---

1) Lib. I. c. 3. — 2) Lib. I. c. 4.

3) Οὐ γὰρ ἦσαν οἱ προφῆται, ὅτε ὁ κόσμος ἐγένετο, ἀλλὰ ἡ σοφία ἐν αὐτῷ οὖσα ἡ τοῦ Θεοῦ, καὶ ὁ λόγος ὁ ἅγιος αὐτοῦ ὁ ἀεὶ συμπάρων αὐτῷ. Lib. II. c. 10.

4) Siehe Möhler Patrologie. S. 297.

5) Lib. II. 22. Siehe *Prud. Maranus* ad h. l.

und seine Weisheit. Durch sein Wort und seine Weisheit hat Gott Alles gemacht[1])." „Zu niemand Anderem sprach Gott dieses (Laßt uns den Menschen machen), als zu seinem Worte (Logos) und zu seiner Weisheit[2])."

Daß Theophilus auch die Weisheit als eigene Hypostase gedacht habe, zeigt der Ausdruck „Trias" (τριάς), „Trinität" an, den er unter den Vätern zuerst gebrauchte, indem er, in den drei ersten Schöpfungstagen ein Bild derselben sehend, sagt: „Auf dieselbe Weise" — wie die Sonne ein Bild Gottes, der Mond mit seinem Ab- und Zunehmen ein Bild des Menschen, seines Sterbens und seiner zukünftigen Auferstehung — „sind auch die drei Tage, welche der Schöpfung der Lichter vorangingen, ein Sinnbild der Dreieinigkeit, Gottes und seines Logos und seiner Weisheit[3])."

3. Gott wird aus der Schöpfung erkannt.

„Gleichwie die Seele im Menschen nicht gesehen wird, da sie für den Menschen unsichtbar ist, aber doch aus der Bewegung des Leibes erkannt wird: ebenso verhält es sich auch in Bezug auf Gott und die Unmöglichkeit, ihn mit menschlichen Augen zu schauen; er wird aber aus seiner Vorsehung und seinen Werken gesehen und erkannt[4])." „Das ist mein Gott, der Herr des Alls, der allein den Himmel ausspannt und die Breite der Erde festgestellt, der den Grund des Meeres aufwühlt und seine Wogen brausen macht .... dessen Hauch Allen das Leben gibt[5])." „Wenn du das — die Werke der Schöpfung — betrachtest, o Mensch, dabei rein, gerecht und heilig lebst, dann kannst du Gott sehen. Vor Allem aber gehe in deinem Herzen der Glaube und die Gottesfurcht voraus, dann wirst du diese Dinge verstehen. Wenn du die Sterblichkeit wirst abgelegt und die Unsterblichkeit angezogen haben, dann wirst du Gott nach Verdienst schauen. Denn Gott wird deinen Leib auferwecken, unsterblich mit der Seele, und dann wirst du, unsterblich geworden, den Unsterblichen schauen, wenn du jetzt an ihn glaubst[6])." Die Sünder erkennen aber Gott aus seinen Werken nicht. „Wenn Rost auf dem Metallspiegel liegt, so kann man das Antlitz des Menschen im Spiegel nicht sehen; so kann auch, wenn die Sünde im Menschen ist, ein solcher Mensch Gott (im Spiegel seiner Werke) nicht sehen[7])."

4. Der paradiesische Zustand des Menschen.

„Nach der Erschaffung des Menschen wählte ihm Gott einen Wohnort aus in den Gegenden gegen Morgen, ausgezeichnet durch Licht, von hellerer Luft durchströmt, voll der herrlichsten Früchte, und dahin setzte er den Menschen[8])." „Gott versetzte ihn aber von der Erde, aus der er gemacht worden,

---

1) Lib. I. c. 7. — 2) Lib. II. c. 18.

3) Τύποι εἰσὶν τῆς Τριάδος, τοῦ Θεοῦ καὶ τοῦ λόγου αὐτοῦ καὶ τῆς σοφίας αὐτοῦ. Lib. II. c. 15.

4) Lib. I. c. 5. — 5) Lib. I. c. 7.

6) L. c. — 7) Lib. I. c. 2. — 8) Lib. II. c. 19.

weg in das Paradies und gab ihm damit einen Anstoß, damit er dort fortschreiten und ganz vollkommen werde[1]), ja sogar als ein Gott sich darstelle[2]) und so **im** Besitze der Ewigkeit in den Himmel hinaufsteige. Der Mensch war nämlich als Mittelding geschaffen, weder als durchaus sterblich noch als ganz unsterblich, sondern fähig für beides. So stand auch sein Wohnort, das Paradies, in Bezug auf Schönheit zwischen Himmel und Erde in der Mitte. Der Ausdruck „um es zu bebauen" aber bedeutet keine andere Thätigkeit als die, Gottes Gebote zu beobachten, damit er sich durch Ungehorsam nicht in's Verderben stürze, wie er sich dann durch die Sünde in's Verderben gestürzt hat[3])." „Der Mensch ist also von Natur aus weder sterblich noch unsterblich geschaffen. Denn hätte ihn Gott vom Anfange an unsterblich erschaffen, so hätte er ihn zum Gotte gemacht; hinwieder wenn er ihn sterblich erschaffen hätte, so würde es scheinen, als ob Gott die Ursache seines Todes sei. Weder unsterblich also noch sterblich hat er ihn geschaffen, sondern, wie oben gesagt, fähig für Beides: so daß er, wenn er durch Beobachtung des göttlichen Gebotes der Unsterblichkeit sich zuwendete, die Unsterblichkeit als Lohn von Gott empfing und Gott wurde; wenn er dagegen durch Ungehorsam gegen Gott sich zu den Werken des Todes wendete, selbst die Ursache des Todes würde. Denn mit Freiheit und Selbstbestimmung begabt, hat Gott den Menschen geschaffen[4])." „**Der Baum der Erkenntniß** selbst war gut und auch seine Frucht war gut. Es brachte nämlich nicht, wie Einige meinen, der Baum den Tod, sondern den Ungehorsam." Am Baume der Erkenntniß „wollte Gott den Menschen prüfen, ob er gegen sein Gebot gehorsam sein werde[5])."

5. **Der Tod, eine Strafe der Sünde, ist eine Wohlthat**; denn auf ihm beruht die Möglichkeit der Erlösung von der Sünde und somit die Möglichkeit des Heils. „Und zwar ist der Tod auch noch eine große Wohlthat, die Gott dem Menschen erwiesen hat, auf daß er nicht in der Sünde befindlich ewig lebte; sondern er verwies ihn, so zu sagen, in eine Art Verbannung aus dem Paradiese, damit er die Sünde in der ihm bestimmten Zeit abbüße und dann gebessert später wieder dahin zurückgerufen werde[6])." „Denn gleichwie sich der Mensch durch seinen Ungehorsam den Tod zugezogen hat, so kann

---

1) Diese Fähigkeit und Nothwendigkeit einer fortschreitenden sittlich religiösen, übernatürlichen Weiterbildung des ersten Menschen, die mit seiner Versetzung in's Paradies ihren Anfang nahm, hat Theophilus im Auge, wenn er sagt, Adam sei **im Kindeszustande** geschaffen worden. In ähnlichem Sinne drücken sich auch andere Väter so aus. S. *Prud. Maranus*, praef. c. V. *Migne*, ser. gr. T. 6. p. 43—46.

2) Der Besitz der Unsterblichkeit (Ewigkeit) machte den Menschen nach Theophilus zu Gott, dem sie eigentlich **allein** eigen ist. 1. Tim. 6, 16: Qui *solus* habet immortalitatem.

3) Lib. II. c. 24. — 4) Lib. II. c. 27. — 5) Lib. II. c. 25.

6) L. c. c. 26.

durch Gehorsam gegen den Willen Gottes ein Jeder, der will, das ewige Leben erwerben. Gott hat uns nämlich sein Gesetz und seine heiligen Gebote gegeben, durch deren Erfüllung ein Jeder selig werden, der Auferstehung und der Unverweslichkeit theilhaftig werden kann [1])."

6. Die Folgen der Ursünde erstreckten sich auch auf die Thiere.

„Die wilden Thiere haben ihren Namen von ihrem wilden Wesen, nicht als ob sie vom Anfange an bösartig und giftig erschaffen worden wären; denn nichts ist von Gott im Anfange böse erschaffen worden, sondern Alles gut und sehr gut; aber die Sünde des Menschen hat sie böse gemacht. Denn indem der Mensch Gottes Gebot übertrat, thaten dies auch sie mit ihm. Denn gleichwie, wenn ein Hausvater selbst recht handelt, auch seine Hausgenossen ordentlich leben; wenn aber der Herr sündigt, auch seine Diener mitsündigen: ebenso ging es auch bei dem Menschen, als er sündigte. Weil er der Herr war, sündigten auch die ihm unterworfenen Geschöpfe. Wenn nun der Mensch wieder zu einem seiner Natur angemessenen Verhalten zurückkehrt und nicht mehr Böses thut, werden auch sie wieder zu ihrem ursprünglichen sanften Wesen zurückkehren [2])."

7. Die Kirche und die Häresien.

„Wie sich im Meere — „ein Bild der Welt" — Inseln befinden, zum Theil bewohnt, gut bewässert und fruchtbar, mit Buchten und Häfen, damit die vom Sturme Umhergeworfenen eine Zufluchtsstätte finden: so hat Gott der Welt, die in Folge der Sünden von Fluthen und Stürmen umhergetrieben wird, Sammelplätze gegeben, heilige Kirchen genannt, in welchen wie in sicheren Häfen von Inseln die Lehrstühle der Wahrheit sich befinden. Zu diesen flüchten nun diejenigen, welche gerettet werden wollen, indem sie Liebhaber der Wahrheit werden und dem Zorne und Gerichte Gottes entfliehen wollen. Und wie es hinwieder andere Inseln gibt, felsig, wasserlos, unfruchtbar, voll wilder Thiere und unbewohnbar und zum Verderben für die Seefahrer und die vom Sturme Ueberfallenen, an denen die Fahrzeuge zerschellen und die an denselben Landenden zu Grunde gehen: so gibt es auch Lehren des Irrthums, ich meine die Ketzereien, welche Denjenigen Verderben bringen, die sich ihnen zuwenden. Denn diese haben nicht das Wort der Wahrheit zum Wegweiser, sondern wie Piraten, wenn sie ihre Schiffe mit Reisenden gefüllt, dieselben an den oben bezeichneten Stellen zerschellen lassen, so passirt es auch jenen, die von der Wahrheit abirren, daß sie vom Irrthum in's Verderben gestürzt werden [3])."

8. Das sittliche Verhalten der Christen.

„Bei ihnen (den Christen) findet sich weise Selbstbeherrschung, wird die Enthaltsamkeit geübt, die Monogamie beobachtet, die Keuschheit bewahrt, die

---

1) L. c. c. 27. — 2) L. c. c. 17. — 3) L. c. c. 14.

Ungerechtigkeit ausgemerzt, die Sünde mit der Wurzel ausgetilgt, die Gerechtigkeit geübt, das Gesetz beobachtet, die Frömmigkeit in der That geübt, Gott bekannt; bei ihnen waltet die Wahrheit, schützt die Gnade, schirmt der Friede, ist das heilige Wort der Wegweiser, lehrt die Weisheit, waltet das Leben, herrscht Gott [1]." „Was aber die Keuschheit anbelangt, so lehrt uns die heilige Schrift, nicht bloß in Worten nicht zu sündigen, sondern selbst nicht in Gedanken, so daß wir nicht einmal im Herzen etwas Schlechtes denken oder mit den Augen ein fremdes Weib mit Begierde anblicken [2]."

Ausgaben und Literatur.

Zuerst gr. von *C. Gessner*. Tiguri. 1546 f.; dann öfter; verbessert gr. und lat. mit Noten von *Fell*. Oxon. 1684; abermals verbessert von *Wolf*. Hamb. 1724. 8; dann von ***Prud. Maranus, Galland***. T. II. *Otto* T. 8. ***Migne***, s. gr. T. 6. — *Ceillier*, T. II. *Tillemont*, T. III. Deutsch von Thienemann. Leipz. 1834, und Leitl. Kempt. 1873.

§. 54.

Hermias,

der Philosoph.

Die Prolegomena zu den Ausgaben.

Wie Tatian über das Heidenthum überhaupt, so urtheilt Hermias speciell über die griechische Philosophie. Wer er gewesen und wann er gelebt, ist nicht bekannt, da die alten Schriftsteller seiner nicht erwähnen. Muthmaßlich gehört er der Zeit nach Tatian, also dem Ende des zweiten oder Anfang des dritten Jahrhunderts an. Die kleine Schrift in 10 Kapiteln, die wir unter seinem Namen besitzen, führt den Titel:

Verspottung der heidischen Philosophen (*διασυρμὸς τῶν ἔξω φιλοσόφων* — irrisio gentilium philosophorum) und ist, was der Titel sagt. Sie geht von dem Worte des Apostels aus: „Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit vor Gott [3]," und legt die Wahrheit desselben dar, indem sie die sich widersprechenden Aussprüche der bedeutendsten Philosophen über das Wesen der Seele und über die Grundprincipien der Dinge vorführt und daraus den Schluß zieht, daß sie überhaupt nichts Sicheres wissen. Theologisches enthält das Schriftchen nichts. Sie ist mit feiner Ironie und leichtem Spotte in heiterem Humor und fließender Sprache geschrieben.

Die Lehre von der Seelenwanderung bespöttelt er in folgender Weise. „Die Natur derselben (der Seele) erklären die Einen für unsterblich, die Anderen für sterblich, wieder Andere für einige Zeit (noch) fortlebend;

---

1) Lib. IV. c. 15. — 2) L. c. c. 13. — 3) 1. Kor. 3, 19.

Einige lassen sie in Thiere übergehen, Andere sich in Atome auflösen, wieder Andere dreimal sich mit einem Körper verbinden, noch Andere sie eine Wanderung von dreitausend Jahren durchmachen ... Bald bin ich (also) unsterblich und freue mich darüber; bald werde ich wieder sterblich und weine darüber; sofort löse ich mich in Atome auf, werde Wasser, werde Luft, werde Feuer. Dann in einem Augenblicke bin ich nimmer Luft, nimmer Feuer; zum Thiere, zum Fische macht man mich. Ich habe also zur Abwechslung die Delphine zu Brüdern, und wenn ich mich anschaue, so fürchte ich meinen Leib und weiß nicht, wie ich ihn nennen soll: Mensch oder Hund oder Wolf oder Stier oder Vogel oder Schlange oder Drache oder Chimäre. Denn in alle Wesen lassen mich die Philosophen übergehen, in Land- und Wasserthiere, in Vögel und Gestalt wechselnde, in wilde und zahme, stumme und lautbegabte, vernunftlose und vernünftige; ich schwimme, fliege, flattere, krieche, laufe, sitze. (Endlich) kommt Empedokles und macht mich zum Strauche[1])."

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. griech. und lat. von *Seiler*, Basel 1553; dann öfter; verb. mit Tatian von *Worth*, Oxon. 1700; dann mit den übrigen Apologeten von *Prud. Maranus. Galland.*, *Migne*, T. 6. Separat von *Dommerich*, Halle. 1764; *Menzel*, Leid. 1840; *Otto*, Jen. 1872. — *Tillemont*, T. III. *Ceillier*, T. VIII. (ed. 2. VI). In's Deutsche übersetzt mit Einleitung und Noten von Thienemann, Leipz. 1828, und Leitl, Kempt. 1873.

§. 55.

Der heilige Melito,

Bischof von Sardes.

Quellen. *Euseb.* IV. 20. 33; V. 27. *Hieron.* de vir. ill. c. 24 und 45. — Die Prolegomena bei *Migne*, *Otto*, besonders *Pitra*.

Ein geborener Kleinasiate und Bischof von Sardes in Lydien, genoß Melito wegen seiner Gelehrsamkeit, Prophetengabe, Reinheit und Heiligkeit des Lebens[2]) als einer der hervorragendsten Lehrer und eifrigsten Vertheidiger der apostolischen Ueberlieferung großes Ansehen.

1) Iris. c. 2.

2) Der berühmte Bischof Polykrates von Ephesus nennt ihn in seinem Briefe an Papst Victor (*Euseb.* V. 27. al. 24): Μελίτωνα τὸν εὐνοῦχον, τὸν ἐν ἁγίῳ πνεύματι πάντα πολιτευσάμενον. Hieronymus gibt die Stelle so: Et meminisse Melitonis, qui in sancto Spiritu *eunuchus*, *qui semper Domino serviens*, positus est Sardis. Melito hatte sich also Gott verlobt und geweiht. *Pitra* bemerkt dazu (p. VI): Nihil quippe apud veteres solemnius quam viros Deo sacratos per strictiorem disciplinam vocari simpliciter *Dei servos* (quasi Θεραπευταί) sive semper Domino servientes. Siehe auch die Note dazu.

Ueberdies besaß er die Gabe einer eleganten und rhetorischen Sprache. Sein Ende fiel in die Zeit zwischen 171 und 180, sein Todestag auf den 1. Mai.

Er schrieb viele theologische Werke. Eusebius führt nicht weniger als siebzehn von ihm auf, an letzter Stelle eine kurze Apologie an den Kaiser Marc. Aurelius. Dieser reiche Schatz ist aber bis auf wenige Fragmente — darunter ein Verzeichniß der protokanonischen Bücher — verloren gegangen.

Im Jahre 1843 wurde indeß von H. Tattam in einem Kloster der nitrischen Wüste eine alte, aus dem sechsten oder siebenten Jahrhundert stammende syrische Uebersetzung einer Apologie unseres Heiligen an den genannten Kaiser aufgefunden[1]). Es ist jedoch fraglich, ob sie die ebengenannte sei, da die Excerpte des Eusebius mit dem syrischen Texte nicht übereinstimmen. Welte hält sie daher für eine zweite, welche die Eusebianische Chronik erwähnt, Bickell und Gröne dagegen für identisch mit der Abhandlung „über die Wahrheit"[2]). Sie verbreitet sich in 13 Kapiteln darüber: 1. daß es Thorheit sei, Gott, der in Wirklichkeit existirt, zu verlassen und nichtige Götter zu verehren; 2. daß der Mensch aus den sichtbaren Dingen den unsichtbaren Schöpfer erkennen könne, und daß diese Erkenntniß den Menschen Licht und den Völkern Glück bringe; 3. daß es Unverstand und Sünde sei, deshalb dem alten Götterglauben anzuhangen, weil die Ahnen und Väter demselben ergeben gewesen seien.

Die Auffassung und Darstellung offenbart einen durch Kenntniß und Bildung hervorragenden christlichen Gelehrten.

Die von Eusebius erwähnten Schriften Melito's sind folgende: 1. Zwei Bücher über die Osterfeier; 2. von der rechten Lebensweise der Propheten; 3. ein Buch über die Kirche und 4. über den Sonntag; 5. über den Glauben des Menschen; 6. von der Unterordnung der Sinne unter den Glauben; 7. ein Buch über Seele, Leib und Geist; 8. über das Taufbad; 9. über die Wahrheit; 10. über den Glauben und die Geburt Christi; 11. ein Buch über die Weissagung; 12. über die Gastfreundschaft; 13. der Schlüssel[3]); 14. über den Teufel; 15. über die Apokalypse des Johannes; 16. über die Geburt Christi; 17. die kleine Bittschrift an Kaiser Antoninus (Marc. Aurelius)[4]). Dazu kommen zwei von Anastasius Sinaita erhaltene Fragmente von zwei anderen Werken: a) über die In-

1) Herausgegeben von *Cureton,* spicil. syriac. Lond. 1855. *Pitra,* spicil. Solesm. T. II. p. XXXVIII—LIII. syr. und lat.

2) Tüb. theol. Quartalschr. 1862. Literar. Handweiser 1869.

3) Ueber diese Schrift siehe *Pitra* p. XIII—XXXV und 1—520.

4) *Euseb.* IV. 20. 33. *Hieron.* l. c.

carnation Christi und b) über das Leiden des Herrn, deren Aechtheit nichts entgegensteht, da Eusebius kein vollständiges Verzeichniß der Schriften des Melito geben wollte [1]).

Einige Lehrsätze aus seiner Apologie an K. Marc. Aurelius.

1. Gott ist ewig, unveränderlich, unaussprechlich, unsichtbar, aus der Schöpfung erkennbar. „Die Thorheit aber, von der ich rede, besteht darin, daß der Mensch das, was in Wirklichkeit existirt (Gott), verläßt und das, was in Wirklichkeit nicht existirt (Götzen), verehrt. Es gibt aber etwas, was wirklich existirt und Gott genannt wird und wirklich Gott ist, und durch dessen Macht jedes Ding sein Dasein hat. Er selbst aber ist weder gemacht noch entstanden, sondern ist von Ewigkeit und in alle Ewigkeit. Er ändert sich nicht, während Alles verändert wird, und kein Auge kann ihn sehen und kein Gedanke ihn fassen und kein Wort ihn aussprechen [2])." „Aus dem nun, was in dir ist und nicht gesehen wird" — die Seele, welche den Körper erhält, bewegt und belebt — „erkenne auch, daß Gott die ganze Welt mit seiner Macht bewegt, wie sie den Leib, so daß, wollte er ihr seine Macht entziehen, die ganze Welt, wie der Leib, zusammenfiele und zu Grunde ginge [3])."

2. Der Mensch ist frei und bestimmt, Gott zu verehren. „Wisse aber, daß das Vorzüglichste deiner Werke darin besteht, Gott zu verehren [4])." „Du also trage deine unvergänglichen Bitten dem unvergänglichen Gott für deine unvergängliche Seele vor, und dann wird sich endlich deine Freiheit" — entgegen dem Fatum der Stoiker — „zeigen. Für diese trage Sorge und danke Gott, daß er dich geschaffen und dir den freien Willen gegeben hat, so daß du dich betragen kannst, wie du willst [5])."

3. Es ist Unverstand, der Vorfahren wegen im Götzendienst zu verharren. „Es gibt Menschen, welche sagen: „Alles, was unsere Väter hinterlassen haben, das halten wir in Ehren." So? suchen wohl deswegen diejenigen, denen die Väter die Armuth hinterlassen, reich zu werden, und wollen diejenigen, welche die Väter nicht unterrichtet haben, unterrichtet werden und das lernen, was die Väter nicht wußten? Und warum sehen die Söhne der Blinden und gehen die Söhne der Lahmen [6])?"

4. Christus Gott und Mensch. „Jene größten Wunder, die von Christus nach seiner Taufe gewirkt worden sind, offenbarten und bewiesen der Welt seine verborgene Gottheit. Denn da der Eine und Derselbe Gott und Mensch zugleich war, so gab er uns seine zwei Naturen kund: seine Gottheit durch die Wunder, die er in jenen drei Jahren nach seiner Taufe

---

1) *Galland.* T. I. *Migne,* s. gr. T. 5.
2) Apol. c. 2 u. 12. — 3) c. 8.
4) c. 6. — 5) c. 9. — 6) c. 12.

vollbracht hat, seine Menschheit aber während jener dreißig Jahre, die seiner Taufe vorausgegangen sind, in denen die Niedrigkeit des Fleisches die Zeichen seiner Gottheit verhüllte, obgleich er als wahrer Gott vor aller Zeit existirte [1])."

Ausgaben und Literatur.

Migne, s. gr. T. 5. *Otto*, T. IX. *Pitra*, spic. Solesm. T. II. gibt die Fragmente syrisch, griechisch und lateinisch. — *Ceillier*, T. II. (ed. 2. T. I). Die Apologie deutsch übersetzt von Welte. Tüb. theol. Quartalschr. a. a. O. und Gröne. Kempt. 1873. Die übr. Lit. bei Chevalier.

§. 56.

Hegesippus,

Kirchenhistoriker.

Quellen. *Euseb.* II. 25. (al. 23); IV. 12. 16. 30 (al. 22). *Hieron.* de vir. ill. c. 22.

Dem apostolischen Zeitalter sehr nahe [2]) stand Justins Zeitgenosse Hegesippus, ein bekehrter Jude aus Palästina; denn er blühte um die Mitte des zweiten Jahrhunderts, wo er unter P. Anicet über Korinth nach Rom ging und bis in die Zeit des Pontificates des Eleutherius (177—192) daselbst blieb. Er starb 180 [3]).

Hegesippus war, wie Eusebius sagt, einer der berühmtesten Kämpfer gegen die Häretiker und verfaßte sehr viele Schriften, unter denselben Denkwürdigkeiten der Kirchengeschichte (ὑπομνήματα τῶν ἐκκλησιαστικῶν πράξεων — historia ecclesiasticorum actuum) in fünf Büchern, die vom Tode des Herrn bis auf seine Zeit reichten. Die Schrift, die bis auf Fragmente verloren gegangen, enthielt wahrscheinlich eine Sammlung apostolischer Traditionen, wie diese der Verfasser auf seinen weiten Reisen, bei denen er viele Bischöfe besucht, kennen gelernt hatte. Sie hatte Werth; Eusebius benützte sie und die übrigen Werke des Verfassers sehr oft und sagt von ihr, Hegesippus habe darin unverfälscht die von den Aposteln überlieferte Lehre in ganz ungekünstelter Schreibart dargelegt.

Von den acht Fragmenten, welche Eusebius daraus in seine Kirchengeschichte aufgenommen hat [4]), sind die wichtigsten: das über den Tod

---

1) *Galland.* T. I. p. 679.

2) Hegesippus vicinus apostolicorum temporum. *Hieron.* l. c.

3) *Chronicon paschale.*

4) Ein paar Sätze aus dem fünften Buche der „Denkwürdigkeiten" citirt Photius. Biblioth. cod. 232. Er sagt von ihm: Hegesippus vero vir antiquus et apostolicus. Ed. *Bekker.* Berol. 1824. p. 288.

des Apostels Jacobus, jenes über Simeon, seinen Nachfolger als Bischof von Jerusalem, ein drittes, welches erzählt, daß K. Domitian die Verwandten des Herrn vor sich citirt habe, ein viertes über den Zustand der Kirche in Korinth und eines über die ersten Irrlehrer in Palästina.

Ausgaben und Literatur.

Die Fragmente bei *Galland*. T. II., *Grab*. spicil. T. II. *Migne*, s. gr. T. 5; besonders *Routh*, (ed. 2.) T. I. Text p. 205—19; Noten p. 220—284. Separat von *Schulthess*. Turici 1838. — Act. SS. (Bolland.) 8. Apr. *Ceillier*, T. II. (ed. 2. T. I.) *Allemand-Lavigerie*, de Heges. disquisit. hist. Par. 1850. 8. Jesz, d. kirchengesch. Bedeutung des Heges. Zeitschr. für histor. Theologie. 1865. Nösgen, d. kirchengeschichtl. Standpunkt des Heges. Zeitschr. für Kirch.-Gesch. v. Brieger. 1877. 2. B.

§. 57.

Der heilige Irenäus,

Bischof von Lyon.

Quellen. *Iren*. III. c. 3. n. 4. *Tertull*. adv. Valent. c. 5. *Euseb*. III. 18; V. 6. 8. 10. 23. 29. *Hieron*. de vir. ill. c. 35. *Gregor Turon*. hist. Francorum. I. 27. — Die Prolegomena der Ausgaben von Massuet, Stieren, Migne, Hervey.

Das größte Licht der Kirche in jener Zeit war Irenäus, Bischof von Lyon. Wahrscheinlich in Kleinasien, vielleicht in der Umgebung von Smyrna zwischen 140 und 145 geboren, hatte er das Glück, von Jugend an einen christlichen Unterricht zu genießen und aus dem Munde des heil. Polykarp selbst die Lehren des Herrn und der Apostel zu vernehmen. Der ehrwürdige Bischof machte auf ihn einen unvergänglichen Eindruck und stets blieb ihm Irenäus mit innigster Pietät und Verehrung ergeben. Noch in späteren Jahren stand dessen ehrwürdige Gestalt vor seinen Augen und tönten die Worte in seinem Herzen nach, die er aus seinem Munde über den Herrn und seine Thaten vernommen hatte.

Außer mit Polykarp verkehrte Irenäus auch noch mit anderen Apostelschülern, namentlich mit Papias, eignete sich aber auch, während er von diesen apostolischen Lehrern in die Geheimnisse des Glaubens eingeführt und mit glühender Liebe dafür entzündet wurde, eine allseitige wissenschaftliche Bildung, insbesondere eine gründliche Kenntniß der Philosophie an. Dadurch wurde er zu dem hohen Berufe befähigt, der ihm bestimmt war, und für die ruhmvolle Laufbahn vorbereitet, die sich ihm öffnete.

Er kam, wahrscheinlich von Polykarp dahin geschickt [1]), nach Lyon in Gallien. Unter den Christen daselbst gab es nämlich sehr viele aus Kleinasien; auch ihr Bischof, der neunzigjährige Pothinus, war ein Kleinasiate. Irenäus wirkte unter ihm als Presbyter und erwarb sich das Vertrauen und die Liebe der ganzen Christengemeinde im vollen Maße. Als im Jahre 177 die heftige Verfolgung des K. Marc. Aurelius ausbrach, und bald darauf (178) der ehrwürdige Pothinus mit vielen Anderen als Blutzeuge endete, wurde Irenäus mit einem Schreiben der dortigen noch im Gefängnisse befindlichen Martyrer in kirchlichen Angelegenheiten an P. Eleutherius nach Rom abgesandt. Diese betrafen insbesondere den Montanismus und die Bewegungen, die er in Kleinasien und anderwärts hervorgerufen hatte. Außerdem scheinen sie sich ihn vom Papste zum Nachfolger des verstorbenen Oberhirten erbeten zu haben, da sie ihn demselben als „einen Eiferer für das Testament Christi" besonders empfahlen [2]).

Irenäus wurde ihr Bischof, in Rom vom Papste dazu gemacht. Das Licht war auf den Leuchter gestellt. Der hochbegabte Schüler wirkte ganz im Geiste und nach dem Beispiele seines großen Lehrers Polykarp; bekehrte nicht nur die ganze Stadt, sondern wirkte in Wort und Schriften auch weit über seine Diöcese hinaus, als ein Vorbild seiner Mitbischöfe, als ein Hort der apostolischen Ueberlieferung gegenüber der Häresie, insbesondere auch, wie ihn sein Name bezeichnete, als ein „Friedensstifter" zwischen Papst Victor und Polykrates, dem Bischof von Ephesus, der an der Spitze kleinasiatischer Bischöfe in der Frage der Osterfeier mit Victor in einem scharfen Conflicte stand.

Wie einst um Polykarp, sammelte sich auch um ihn ein Kreis hochbegabter Schüler, in denen sein Geist sich fortpflanzte. Wir kennen den heil. Hippolytus, den Presbyter Cajus, die aus seiner Schule hervorgegangen sind.

Sein verdienstliches Leben und Wirken schloß und verherrlichte endlich ein ruhmvoller Tod. Irenäus starb in der Verfolgung des Sept. Serverus, die im J. 202 begann, mit sehr Vielen von seiner Gemeinde den Martertod. Die Kirche feiert seinen Todestag am 28. Juni.

§. 58.

Die Schriften.

Seinen glänzenden Namen verdankt Irenäus ganz besonders seinen ausgezeichneten und zahlreichen Schriften. Leider ist aber die Mehrzahl

1) *Gregor Tur.* l. c. — 2) *Euseb.* V. 6.

des Apostels Jacobus, jenes [illegible] verloren gegangen. Glücklicher von Jerusalem, ein dri[illegible] [illegible], zwar nicht in der griechischen wandten des Herr[illegible] [illegible] uralten, wahrscheinlich zu seiner Zeit der Kirche in [illegible] selbst oder in seinem Auftrage) veranstalte-stina. [illegible] lateinischen Uebersetzung. Er gab ihm den

D[illegible] [illegible] und Widerlegung der falschen Gnosis [illegible] τῆς ψευδωνύμου γνώσεως — detectio et ever-T. 5[illegible] [illegible] cognominatae gnosis). Seit Hieronymus wird es aber ge-Ge[illegible] [illegible] gewöhnlich betitelt: Gegen die Häresien (adversus haereses). Es umfaßt fünf Bücher. Irenäus schrieb es theilweise unter P. Eleutherius und theilweise unter P. Victor in der Zeit von 172—192 auf die Bitte eines Freundes und in der Absicht, mit demselben dem Umsichgreifen der gnostischen Irrlehre der Valentinianer in Südgallien entgegen zu wirken, sie überhaupt in ihrer Gefährlichkeit und Falschheit aufzudecken und zu widerlegen. Zu diesem Zwecke wählte er die historische, dogmatisch polemische Methode.

Im ersten Buche mit 31 Kap. gibt er zunächst das Motiv der Abfassung des Werkes an, das kein anderes sei als die Widerlegung aller gnostischen Systeme von Simon dem Magier an bis auf die Valentinianer. Dann stellt er diese Systeme selbst und besonders ausführlich das Valentins bis in's Einzelne aus ihren Quellen dar, prüft kurz die Beweisargumente und setzt diesen verschiedenen, wechselnden Theorien den Einen, überall gleichen Glauben der Kirche entgegen. Damit schuf er sich die Grundlage der Widerlegung. Diese beginnt er im zweiten Buche — 35 Kap. — und zwar vorerst nur vom Standpunkte der Vernunft aus, indem er nachweist, daß ihre Dogmen vom Bythos und Pleroma, von den Aeonen und dem Demiurgos, den Engeln, von Christus leere Phantasiegebilde, ihre Schriftauslegung unstatthaft und ihre Lehre vom Menschen und von der Seelenwanderung falsch sei. Im dritten Buche — 25 Kap. — wird die Widerlegung fortgesetzt, aber jetzt auf Grund der Schrift und Einstimmigkeit der kirchlichen Tradition. Die Kirche besitze die unverfälschte Schrift; in ihr lebe die Lehre der Apostel ununterbrochen fort, indem sie in den apostolischen Kirchen, besonders in der römischen Kirche, durch die Succession ihrer Bischöfe und durch ein besonderes Charisma, ein certum charisma veritatis secundum placitum Patris erhalten und fortgepflanzt werde. Dann wird aus der Schrift gezeigt, daß nur Ein Gott, und daß dieser der Schöpfer der Welt und der Urheber des alten Bundes sei (c. 15). Weiter wird dargethan, es sei apostolische Lehre, daß Christus wahrer Gott und wahrer Mensch und als solcher aus der Jungfrau geboren und der Erlöser aller Menschen

geworden sei; daß diese alle durch ihn das Heil erlangen können; daß Gott die Welt regiere, die Guten belohne und die Bösen bestrafe.

Dieses Buch ist das wichtigste der ganzen Schrift, weil darin das kirchliche Traditionsprincip in seiner ganzen Bedeutung mit größtem Scharfsinn aufgezeigt und verwerthet ist.

Das vierte Buch — 41 Kap. — erörtert zum Theile dieselben Punkte, wie das dritte, aber in anderer Weise, zeigt dann insbesondere aus den Aussprüchen Christi und der Propheten, daß der Gott des alten und neuen Testamentes einer und derselbe, und daß der alte Bund die Aussaat und Vorbereitung des neuen sei. Die Einwendungen dagegen werden eingehend besprochen und gelöst. Außerdem handelt es von Christus und seinem Verhältniß zum Vater, von der Schöpfung, dem eucharistischen Opfer, dem unfehlbaren Lehramte der Kirche und von der Freiheit und Bestimmung des Menschen. Die nähere Auseinandersetzung des Verhältnisses der alt- und neutestamentlichen Offenbarung in gründlicher und geistreicher Weise bildet jedoch den Hauptinhalt dieses Buches.

Das fünfte Buch — 36 Kap. — bringt die ganze Beweisführung zum Abschluß. Es handelt von den Wirkungen der Erlösung, insbesondere von der vorzüglichsten derselben, der einstigen Auferstehung in ihrem Zusammenhange mit der Auferstehung Christi und dem Genusse seines verklärten Leibes in der Eucharistie. Es werden aber auch die übrigen Beweise dafür vorgeführt, sowie die alttestamentlichen Vorbilder, Henoch, Elias, Jonas; insbesondere wird darauf hingewiesen, daß der Mensch, als aus Leib und Seele bestehend, als solcher und seinem Begriffe nach ohne die Auferstehung des Leibes nicht fortbestehen würde; daß der ganze Mensch, also auch der Leib hienieden geheiligt und ein Tempel des heiligen Geistes werde — mit eingehender Widerlegung der Gnostiker und ihrer Einwendungen dagegen. Hierauf folgen Untersuchungen über die Natur des Menschen, über Eva und Maria und über die Erbsünde, und endlich wird das Werk mit einer Schilderung des Antichrists, seiner Herrschaft und seines Unterganges, dann des tausendjährigen Reiches Christi, des Weltgerichtes und Weltendes und der Wohnungen der Seligen geschlossen.

Das Werk war, wie die nicht unbedeutenden griechischen Fragmente bekunden, ursprünglich in einem klaren, würdevollen Stil mit großer Beredsamkeit geschrieben. Die fast wörtliche lateinische Uebersetznng hat aber nichts von diesen anziehenden Eigenschaften an sich. Daher bietet die Lectüre keine Annehmlichkeit, in Bezug auf das richtige Verständniß, namentlich wo die gnostischen Systeme dargestellt werden, nicht geringe Schwierigkeit. Aber der überaus wichtige und reiche Inhalt gibt vollauf Entschädigung. Denn dieses Werk ist in historischer und dogmatischer

derselben bis auf einzelne Bruchstücke verloren gegangen. Glücklicher Weise ist jedoch sein Hauptwerk erhalten, zwar nicht in der griechischen Originalsprache, aber doch in einer uralten, wahrscheinlich zu seiner Zeit schon (wenn nicht von ihm selbst oder in seinem Auftrage) veranstalteten, sehr treuen lateinischen Uebersetzung. Er gab ihm den Titel:

Aufdeckung und Widerlegung der falschen Gnosis (ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως — detectio et eversio falso cognoninatae gnosis). Seit Hieronymus wird es aber gewöhnlich betitelt: Gegen die Häresien (adversus haereses). Es umfaßt fünf Bücher. Irenäus schrieb es theilweise unter P. Eleutherius und theilweise unter P. Victor in der Zeit von 172—192 auf die Bitte eines Freundes und in der Absicht, mit demselben dem Umsichgreifen der gnostischen Irrlehre der Valentinianer in Südgallien entgegen zu wirken, sie überhaupt in ihrer Gefährlichkeit und Falschheit aufzudecken und zu widerlegen. Zu diesem Zwecke wählte er die historische, dogmatisch polemische Methode.

Im ersten Buche mit 31 Kap. gibt er zunächst das Motiv der Abfassung des Werkes an, das kein anderes sei als die Widerlegung aller gnostischen Systeme von Simon dem Magier an bis auf die Valentinianer. Dann stellt er diese Systeme selbst und besonders ausführlich das Valentins bis in's Einzelne aus ihren Quellen dar, prüft kurz die Beweisargumente und setzt diesen verschiedenen, wechselnden Theorien den Einen, überall gleichen Glauben der Kirche entgegen. Damit schuf er sich die Grundlage der Widerlegung. Diese beginnt er im zweiten Buche — 35 Kap. — und zwar vorerst nur vom Standpunkte der Vernunft aus, indem er nachweist, daß ihre Dogmen vom Bythos und Pleroma, von den Aeonen und dem Demiurgos, den Engeln, von Christus leere Phantasiegebilde, ihre Schriftauslegung unstatthaft und ihre Lehre vom Menschen und von der Seelenwanderung falsch sei. Im dritten Buche — 25 Kap. — wird die Widerlegung fortgesetzt, aber jetzt auf Grund der Schrift und Einstimmigkeit der kirchlichen Tradition. Die Kirche besitze die unverfälschte Schrift; in ihr lebe die Lehre der Apostel ununterbrochen fort, indem sie in den apostolischen Kirchen, besonders in der römischen Kirche, durch die Succession ihrer Bischöfe und durch ein besonderes Charisma, ein certum charisma veritatis secundum placitum Patris erhalten und fortgepflanzt werde. Dann wird aus der Schrift gezeigt, daß nur Ein Gott, und daß dieser der Schöpfer der Welt und der Urheber des alten Bundes sei (c. 15). Weiter wird dargethan, es sei apostolische Lehre, daß Christus wahrer Gott und wahrer Mensch und als solcher aus der Jungfrau geboren und der Erlöser aller Menschen

geworden sei; daß diese alle durch ihn das Heil erlangen können; daß Gott die Welt regiere, die Guten belohne und die Bösen bestrafe.

Dieses Buch ist das wichtigste der ganzen Schrift, weil darin das kirchliche Traditionsprincip in seiner ganzen Bedeutung mit größtem Scharfsinn aufgezeigt und verwerthet ist.

Das vierte Buch — 41 Kap. — erörtert zum Theile dieselben Punkte, wie das dritte, aber in anderer Weise, zeigt dann insbesondere aus den Aussprüchen Christi und der Propheten, daß der Gott des alten und neuen Testamentes einer und derselbe, und daß der alte Bund die Aussaat und Vorbereitung des neuen sei. Die Einwendungen dagegen werden eingehend besprochen und gelöst. Außerdem handelt es von Christus und seinem Verhältniß zum Vater, von der Schöpfung, dem eucharistischen Opfer, dem unfehlbaren Lehramte der Kirche und von der Freiheit und Bestimmung des Menschen. Die nähere Auseinandersetzung des Verhältnisses der alt- und neutestamentlichen Offenbarung in gründlicher und geistreicher Weise bildet jedoch den Hauptinhalt dieses Buches.

Das fünfte Buch — 36 Kap. — bringt die ganze Beweisführung zum Abschluß. Es handelt von den Wirkungen der Erlösung, insbesondere von der vorzüglichsten derselben, der einstigen Auferstehung in ihrem Zusammenhange mit der Auferstehung Christi und dem Genusse seines verklärten Leibes in der Eucharistie. Es werden aber auch die übrigen Beweise dafür vorgeführt, sowie die alttestamentlichen Vorbilder, Henoch, Elias, Jonas; insbesondere wird darauf hingewiesen, daß der Mensch, als aus Leib und Seele bestehend, als solcher und seinem Begriffe nach ohne die Auferstehung des Leibes nicht fortbestehen würde; daß der ganze Mensch, also auch der Leib hienieden geheiligt und ein Tempel des heiligen Geistes werde — mit eingehender Widerlegung der Gnostiker und ihrer Einwendungen dagegen. Hierauf folgen Untersuchungen über die Natur des Menschen, über Eva und Maria und über die Erbsünde, und endlich wird das Werk mit einer Schilderung des Antichrists, seiner Herrschaft und seines Unterganges, dann des tausendjährigen Reiches Christi, des Weltgerichtes und Weltendes und der Wohnungen der Seligen geschlossen.

Das Werk war, wie die nicht unbedeutenden griechischen Fragmente bekunden, ursprünglich in einem klaren, würdevollen Stil mit großer Beredsamkeit geschrieben. Die fast wörtliche lateinische Uebersetznng hat aber nichts von diesen anziehenden Eigenschaften an sich. Daher bietet die Lectüre keine Annehmlichkeit, in Bezug auf das richtige Verständniß, namentlich wo die gnostischen Systeme dargestellt werden, nicht geringe Schwierigkeit. Aber der überaus wichtige und reiche Inhalt gibt vollauf Entschädigung. Denn dieses Werk ist in historischer und dogmatischer

Beziehung eine wahre Fundgrube. Durch seine Principien für die theologische Beweisführung geradezu normgebend und epochemachend, bleibt es für immer ein leuchtendes Denkmal der katholischen Wahrheit.

Von den Werken des Irenäus sind verloren gegangen: 1. zwei Sendschreiben an seinen ehemaligen Mitschüler bei Polykarp, den Presbyter Florinus in Rom, der gnostische Irrthümer angenommen hatte und deshalb abgesetzt worden war. Das eine handelte von der Monarchie Gottes, oder daß Gott nicht der Urheber des Bösen (περὶ τῆς μοναρχίας Θεοῦ — de monarchia sive quod Deus non sit auctor malorum), das andere von der Achtheit (περὶ ὀγδοάδος — de octoade), d. i. von der Achtzahl der Aeonen nach dem Valentinischen System. 2. Ein Sendschreiben über das Schisma (περὶ σχίσματος — de schismate) an einen anderen römischen Presbyter Namens Blastus, der heimlich für die jüdische Paschafeier und das Judenthum in Rom thätig war. 3. Eine kurze Rede an die Griechen über die Wissenschaft (λόγος πρὸς Ἕλληνας περὶ ἐπιστήμης — oratio ad Graecos de scientia), wahrscheinlich ein apologetisches Werk, das Eusebius besonders gerühmt hat; 4. ein Werk über die apostolische Predigt (περὶ τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος — de apostolica praedicatione), einem Bruder, Namens Marcianus, gewidmet; 5. eine Sammlung von Aussprüchen oder Vorträgen verschiedenen Inhalts (βιβλίον διαλέξεων διαφόρων — liber variorum tractatuum), worin er des Briefes an die Hebräer und des Buches der Weisheit von Salomo gedachte und Stellen daraus anführte. 6. Der Brief an den P. Victor, in welchem er ihm vorstellte, nach dem Beispiele seiner Vorgänger milder mit den Kleinasiaten zu verfahren. — Von allen diesen Werken sind nur einzelne Bruchstücke oder gar nur die Titel bekannt [1]). Auch mag Irenäus ein eigenes Werk gegen die Marcioniten geschrieben und das herrliche von Eusebius erhaltene Martyrium des Pothinus und seiner Leidensgenossen im Namen der Kirchen von Lyon und Vienne für die Kirchen in Kleinasien verfaßt haben [2]).

---

1) *Euseb.* V. 23 u. 29. *Hieron.* l. c. *Migne,* ser. gr. T. 7. dissertatio II. art. III. p. 241 sq. Die Fragmente bei *Migne*, l. c. p. 1225 sqq. Die vier von Matth. Pfaff aufgefundenen und in Haag 1715 herausgegebenen Fragmente scheinen unächt zu sein. Siehe *Permaneder*, II. p. 226 sq.

2) Eusebius hat diese kostbare Perle der christlichen Literatur fast ganz in seine Kirchengeschichte aufgenommen (V. 2). Es gibt nicht leicht eine rührendere und zugleich ergreifendere Lectüre als diese Martyreracten, in denen ebenso furchtbar die Grausamkeit der Verfolgung als glänzend und wunderbar die Glaubenskraft der Bekenner und die Wirksamkeit der göttlichen Gnade in Pothinus selbst,

§. 59.

Irenäus als Schriftsteller und berühmter Kirchenzeuge.

Irenäus „gehört unstreitig zu den ausgezeichnetsten Vätern der Kirche. An gründlicher Gelehrsamkeit ragte er über Alle hervor, welche vor ihm die Sache der Kirche vertheidigt haben, und an Klarheit des Verstandes, Gewandtheit und Ueberlegenheit des Geistes darf er dem Origenes, an tiefer und scharfsinniger Auffassung und Behandlung der Dogmen, namentlich den Ketzern gegenüber, den vorzüglichsten Vätern der folgenden Zeit an die Seite gesetzt werden [1]." Ebenso hoch steht er als Zeuge der kirchlichen Lehre. Mit Recht nennt ihn Theodoret „das Licht der abendländischen Kirche", Eusebius [2]) „den Verfechter der allzeit wahren und katholischen Lehre", und Epiphanius [3]) „den Mann, der allerwegs mit den Gaben des heiligen Geistes und mit himmlischen Zierden ausgestattet war". In seinem klassischen Werke hat er die Hauptdogmen der Kirche, „insbesondere das Geheimniß der Trinität und der Incarnation, die Sacramente der Taufe und Eucharistie, die kirchliche Hierarchie, die göttliche Einsetzung des Episcopates, die Autorität der kirchlichen Tradition, den Primat Petri und der römischen Kirche mit einer Beredsamkeit, Bestimmtheit und Kraft erklärt und erwiesen, daß dadurch nicht nur die Häresie, gegen welche der berühmte Bischof von Lyon geschrieben hat, sondern auch alle folgenden mit der Wurzel ausgerottet und vom Grund aus zerstört sind [4])."

Von diesen Zeugnissen hier einige.

1. Ueber Ursprung und Ansehen der vier Evangelien. „Nicht durch Andere haben wir die Kunde von der für uns getroffenen Heilsordnung empfangen, als durch diejenigen, durch welche das Evangelium zu uns gelangte, das sie damals gepredigt, später aber nach Gottes Willen in den Schriften uns überliefert haben als die Grundlage und Säule unseres Glaubens für die Zukunft. So hat Matthäus unter den Hebräern in ihrer Sprache eine Evangelienschrift herausgegeben, während Petrus und Paulus in Rom predigten und die Kirche gründeten [5]). Nach ihrem Weg-

---

sodann in Sanctus, Maturus, Attalus und insbesondere in der zarten Sclavin Blandina dem Leser entgegentreten. *Ruinart,* act. sinc. Acta SS. (*Bolland.*) 2. Junii.

1) Möhler, S. 344.

2) *Theodor.* dialog. I. de immutab. *Euseb.* III. 23.

3) *Epiphan.* haeres. 31. n. 33.

4) *Massuet,* praefatio in initio.

5) Τοῦ Πέτρου καὶ Παύλου ἐν Ῥώμῃ εὐαγγελιζομένων καὶ θεμελιούντων τὴν ἐκκλησίαν. Irenäus ist hier nicht wörtlich genau, indem er auch den Paulus einen Gründer der römischen Kirche nennt. Dies war Petrus allein

gange [1]) aber hat Marcus, der Schüler und Dollmetsch des Petrus, ebenfalls das von Petrus Verkündigte schriftlich uns überliefert. Aber auch Lucas, der Begleiter des Paulus, hat das von diesem verkündigte Evangelium in einem Buche niedergelegt. Sodann hat auch Johannes, der Jünger des Herrn, der auch an seiner Brust gelegen, gleichfalls das Evangelium herausgegeben, während er zu Ephesus weilte [2])." „Es gibt aber weder mehrere Evangelien als diese, noch kann es hinwieder weniger geben. Weil es nämlich bei uns vier Weltgegenden gibt und vier Hauptwinde, und die Kirche über die ganze Erde ausgebreitet ist, die Säule und Grundfeste und der Lebenshauch (πνεῦμα ζωῆς) der Kirche das Evangelium ist: so ist es angemessen, daß sie vier Säulen habe, welche von jeder Seite her Unverweslichkeit hauchen und die Menschen beleben [3])." „So groß aber ist hinsichtlich der Evangelien diese Festigkeit, daß selbst die Häretiker für sie Zeugniß geben, indem ein jeder

---

schon im J. 42 n. Ch. Daß der Weltapostel nicht ursprünglicher Mitbegründer gewesen, beweist er selbst in seinem Briefe an die römische Christengemeinde (Röm. 1, 10. 13). Er baute nur auf dem schon gelegten Grunde mächtig weiter und kann nur insoferne ein Mitbegründer genannt werden. Matthäus gab also sein Evangelium heraus, als Petrus die Kirche in Rom gründete, also zwischen 42 und 45 n. Chr. So berichtet auch Clemens von Alexandrien. *Euseb.* III. 25.

1) Μετὰ δὲ τὴν τούτων ἔξοδον. Ἔξοδος = excessus ist hier nicht „Hinscheiden", „Tod"; denn a) nach Papias und Clemens von Alexandrien schrieb Marcus sein Evangelium auf die Bitten der römischen Christen während der ersten Anwesenheit Petri in Rom unter Kaiser Claudius (*Euseb.* II. 14. 15), also zwischen 42 und 45 n. Chr.; b) diese Ansicht über Zeit und Anlaß der Abfassung des Marcus-Evangeliums adoptirten und bestätigten dann auch Origenes (*Euseb.* VI. 25), Eusebius, Epiphanius (haeres. 51), Hieronymus (de vir. ill. c. 8) und die folgenden Väter; c) schrieb Marcus nach Eusebius, Epiphanius, Hieronymus sein Evangelium, ehe er von Petrus nach Aegypten geschickt wurde. Die Gründung der alexandrinischen Kirche fällt aber um viele Jahre vor den Martertod des Apostelfürsten; d) hat Marcus nach Eusebius die Apostelfürsten gar nicht überlebt (*Euseb.* II. 24); e) würde sonst Irenäus mit seinem Lehrer Papias, auf den er sich sonst beruft, in Widerspruch kommen, während doch Eusebius ausdrücklich bezeugt, Papias stimme in Bezug auf den Ursprung des Marcus-Evangeliums mit Clemens von Alexandrien überein (*Euseb.* II. 15). Das Wort ἔξοδος ist demnach so zu verstehen, daß Irenäus mit Papias, dessen Bericht ihm ja vorlag, harmonire, also mit „Weggang", „Abreise", und nach der obigen Bemerkung von Petrus allein. Demgemäß hat Marcus sein Evangelium auf die Bitten der Christen in Rom geschrieben und nach der Approbation durch Petrus daselbst kurz nach der Abreise dieses zum öffentlichen Gebrauch der Kirche übergeben. Vielleicht ließ Petrus den Marcus, der ihn, wie wir sehen, als sein Dollmetsch nach Rom begleitet hat, bei seiner Rückkehr in das Morgenland noch für einige Zeit zur festeren Begründung des Christenthums in Rom zurück.

2) Adv. haer. III. c. 1.

3) III. c. 11. n. 8.

von ihnen von denselben ausgeht und seine Lehre damit zu begründen sucht [1])."

2. **Seine Zeugnisse über die Tradition und die Kirche.**

a) **Die Häretiker mißbrauchen Schrift und Tradition.** „Denn wenn sie aus der Schrift überführt werden, so erheben sie Anklagen gegen die Schriften selbst, als wären sie nicht richtig und ohne Autorität, (und sie thun dies), sowohl weil sie (die heiligen Schriften) verschiedene Aussprüche enthalten, als auch weil diejenigen, welche die Tradition nicht kennen, aus ihnen die Wahrheit nicht finden können [2])." „Verweisen wir sie aber auf die Ueberlieferung, welche von den Aposteln stammt und durch die Nachfolge der Bischöfe in den Kirchen bewahrt wird, dann widersetzen sie sich der Tradition, indem sie sagen, sie seien nicht nur weiser als die Bischöfe, sondern auch als die Apostel, und sie hätten die lautere Wahrheit gefunden [3])."

b) **Die Tradition ist älter als die Schrift und im Besitze der Kirche.** „Die Tradition der Apostel ist in der ganzen Welt offenbar und kund geworden, ist in jeder Kirche vorhanden, damit sie von Allen eingesehen werden möge, welche die Wahrheit überhaupt sehen wollen; und wir können diejenigen aufzählen, welche von den Aposteln als Bischöfe eingesetzt worden, und deren Nachfolger bis auf uns herab, welche nichts der Art gelehrt noch gekannt haben, wie es von diesen (den Häretikern) gefaselt wird." Den Bischöfen, ihren Nachfolgern, haben die Apostel „die Kirche anvertraut", „ihr eigenes Lehramt übergeben [4])."

c) **Durch die apostolische Succession wird die apostolische Ueberlieferung bewahrt und fortgepflanzt.** „Auf diejenigen Bischöfe, welche in der Kirche sind, muß man deshalb merken, auf diese, welche die Nachfolgeschaft von den Aposteln her haben, wie wir gezeigt haben, **welche mit der Succession im Bischofsamte nach dem Wohlgefallen des Vaters die sichere Gnadengabe der Wahrheit empfangen haben** [5]). Die Uebrigen, welche von der ursprünglichen Nachfolgerschaft abgewichen sind und sonst wo sich versammeln, muß man für verdächtig halten, sei es als Ketzer und Irrlehrer oder als Schismatiker, als hochmüthige, dünkelhafte Leute oder endlich als Heuchler, welche Gewinnes und vielen Ruhmes halber dieses thun. Alle diese aber sind von der Wahrheit abgefallen [6])."

---

1) L. c. n. 7. — 2) III. c. 2. n. 1. — 3) L. c. n. 2.

4) L. c. c. 3. n. 1; IV. c. 33. n. 8.

5) Quapropter eis, qui in ecclesia sunt, presbyteris obaudire oportet, *his, qui successionem habent ab apostolis, sicut ostendimus, qui cum episcopatus successione charisma veritatis certum secundum beneplacitum Patris acceperunt.* IV. c. 26. n. 2.

6) L. c.

d) Die apostolische Succession könnte bei allen apostolischen Kirchen nachgewiesen werden. Die römische Kirche hat einen Vorrang vor allen anderen; in ihr wird die apostolische Tradition stets bewahrt. „Weil es aber zu lange wäre, in einem solchen Werke, wie dieses, von allen Kirchen die Amtsnachfolgen aufzuzählen, so deuten wir nur von der größten und ältesten und Allen bekannten, von den glorreichsten Aposteln Petrus und Paulus zu Rom gegründeten und constituirten Kirche die Ueberlieferung an, die sie von den Aposteln hat, und den Glauben, den sie allen Menschen verkündigt hat, und der durch die Amtsnachfolgen der Bischöfe bis auf uns gelangt ist, und beschämen hiedurch alle diejenigen, welche auf irgend eine Weise nur immer entweder aus Selbstgefälligkeit oder aus eitler Ruhmsucht oder aus Verblendung und Böswilligkeit unstatthafte Conventikel bilden. „Denn zu dieser Kirche muß wegen ihres vorzüglicheren Ursprungs (mächtigeren Vorrangs) eine jede Kirche zusammenkommen, das ist, diejenigen Gläubigen, die von überall her sind, in welcher von diesen, die von überall her sind, diejenige Tradition, die von den Aposteln stammt, bewahrt worden ist[1]).

---

1) *Ad hanc enim ecclesiam propter potentiorem (potiorem) principalitatem necesse est, omnem convenire ecclesiam, hoc est, eos, qui sunt undique fideles, in qua semper ab his, qui sunt undique, conservata est ea, quae est ab apostolis, traditio.* III. c. 3. n. 2. Die Stelle läßt sich ebenso richtig übersetzen: „mit dieser Kirche muß jede Kirche übereinstimmen." Siehe *Schneemann,* s. Irenaei de ecclesiae Romanae principatu. Freib. 1871. Man mag die eine oder andere Uebersetzung vorziehen, immerhin spricht Irenäus mit klaren Worten der römischen Kirche drei Prärogativen vor den übrigen Kirchen zu: a) Sie besitzt vor diesen eine potentior (potior) principalitas, einen mächtigeren Vorrang; b) dieser ihr Vorrang begründet für alle andern Kirchen die moralische Verpflichtung (necesse est), dorthin als zu ihrem Mittel- und Einigungspunkte durch Deputirte zusammen zu kommen, oder aber mit ihr überein zu stimmen, d. i. in der Lehre und im Gehorsam mit ihr in Einheit zu verharren; c) in ihr ist die apostolische Tradition (Lehre) stets unversehrt bewahrt worden — und zwar durch ihre Bischöfe selbst, da diese kraft ihrer ununterbrochenen apostolischen Succession ein charisma veritatis certum secundum beneplacitum Patris haben. Daraus ergibt sich das historisch-dogmatische Corolar: Da die römischen Bischöfe zur Zeit die einzigen rechtmäßigen Nachfolger der Apostel in einer von diesen gegründeten Kirche sind, indem in Rom allein die Succession der Bischöfe von Petrus her ununterbrochen fortdauert, während sie in allen anderen apostolischen Kirchen unterbrochen worden oder von der kirchlichen Einheit getrennt ist: so sind jetzt die römischen Bischöfe als Nachfolger der Apostel allein noch im Besitze dieses certum charisma veritatis, sie allein also nach Irenäus, dem

e) An die Lehre der Kirche hat man sich zu halten. „Wo nun die Nachweise so stark sind, braucht man nicht erst bei Anderen die Wahrheit zu suchen, die leicht von der Kirche zu bekommen ist, da ja die Apostel in sie wie in ein reiches Depositorium in der ganzen Fülle zusammengelegt haben, was zur Wahrheit gehört: damit ein Jeder, der nur will, aus ihr nehme den Trank des Lebens[1]). Denn wie? Auch wenn über eine unbedeutende Frage ein Streit wäre, müßte man nicht in die ältesten Kirchen zurückgehen, in denen die Apostel gelebt haben, und von ihnen über die eben vorliegende Frage herholen, was sicher und der Sache nach klar ist? Wie aber, wenn die Apostel uns keine Schriften hinterlassen hätten, müßte man nicht der Ordnung der Ueberlieferung folgen, die sie denen übergeben, denen sie die Kirche anvertraut haben? An diese Ordnung halten sich viele Barbarenvölker, welche an Christus glauben, welche das Heil ohne Tinte und Papier durch den heiligen Geist in ihre Herzen eingeschrieben tragen und die alte Ueberlieferung sorgfältig bewahren[2])."

f) Die Kirche ist, wie apostolisch, so auch einig und katholisch. „Die genannten Häretiker müssen nothwendig, weil sie in Bezug auf die Wahrheit blind sind, einen Weg um den anderen betreten und verfehlen, und darum laufen die Fußstapfen ihrer Lehre ohne Uebereinstimmung und Aufeinanderfolge durcheinander. Der Pfad der Anhänger der Kirche aber umkreist die ganze Welt, da sie ja von den Aposteln her eine feste Tradition hat und uns bei Allen einen und denselben Glauben sehen läßt, indem Alle einen und denselben Gott Vater lehren und dieselbe Heilsordnung der Menschwerdung des Sohnes Gottes glauben und dieselbe Schenkung des heiligen Geistes kennen, dieselben Gebote beobachten, dieselbe Form ihrer Verfassung bewahren, dieselbe Ankunft des Herrn erwarten und auf dasselbe Heil des ganzen Menschen, das ist, der Seele und des Leibes, hoffen. Ja, die Predigt der Kirche ist wahr und fest, bei welcher einer und derselbe Pfad des Heiles in der ganzen Welt gewiesen wird. Denn ihr ist anvertraut das Licht Gottes . . Denn die Kirche predigt überall die Wahrheit und sie ist der siebenarmige Leuchter, der das Licht Christi trägt[3])." „Diese Predigt, welche sie empfangen hat, und diesen Glauben, wie gesagt, bewahrt die Kirche, obwohl sie in der ganzen Welt angepflanzt ist, so sorgfältig, wie wenn sie Ein Haus bewohnte; und ebenso glaubt sie daran, wie wenn sie Ein Herz und Eine Seele hätte; und überein-

---

geistigen Enkel des Apostels Johannes, jetzt noch in der Bewahrung und Auslegung der apostolischen Lehrüberlieferung unfehlbar. Siehe Näheres über diese Stelle in „histor. polit. Blätter von Jörg und Binder." Münch. 1874.

1) Cum apostoli, quasi in depositorium dives, plenissime in eam contulerunt omnia, quae sint veritatis: uti omnis quicunque velit, sumat ex ea potum vitae. III. c. 4. n. 1.

2) L. c. u. n. 2. — 3) V. c. 20. n. 1.

stimmend predigt und lehrt und überliefert sie dies, wie wenn sie Einen Mund hätte. Denn obgleich die Sprachen in der Welt ungleich sind, so ist doch der Inhalt der Tradition einer und derselbe. Wie die Sonne, ein Werk Gottes, in der ganzen Welt eine und dieselbe ist, so scheint das Licht und die Predigt der Wahrheit überall und bestrahlt alle Menschen, welche zur Erkenntniß der Wahrheit kommen wollen [1]."

g) Die Kirche ist heilig und unvergänglich. „Wir bewahren den Glauben, den wir von der Kirche empfangen haben, der immerfort durch den heiligen Geist in ihr wie in einem guten Gefäße als ein kostbares Depositum jugendlich ist und das Gefäß selbst, in welchem er ist, jugendlich macht. Denn dieses der Kirche Anvertraute ist ein Gottesgeschenk, gewissermaßen zur Beseelung des Gebildes (des Gebildes Gottes, d. i. zunächst der Menschheit und dann der ganzen Schöpfung), damit alle Glieder davon bekommen, und lebendig gemacht werden; und darin ist hinterlegt die Gemeinschaft Christi, das ist, der heilige Geist, das Unterpfand der Unverweslichkeit, die Bestätigung unseres Glaubens und die Leiter der Hinaufsteigung zu Gott . . . Wo die Kirche ist, da ist auch der Geist Gottes, und wo der Geist Gottes, dort ist die Kirche und jegliche Gnade, der Geist aber ist die Wahrheit [2]. Darum werden diejenigen, die nicht Theil haben an ihm, weder von den Brüsten der Mutter zum Leben genährt, noch kosten sie die vom Leibe Christi ausgehende hellklare Quelle, sondern graben sich löcherige Zisternen aus Erdengruben und trinken aus Schlamm faules Wasser, indem sie dem Glauben der Kirche ausweichen, damit sie nicht überführt, den Geist aber verwerfen, damit sie nicht belehrt werden [3]."

3. Die Lehre von der Trinität. In dieser ist Irenäus ebenso präcis, wie in der Lehre von der Kirche, indem er mit größter Bestimmtheit die drei göttlichen Hypostasen in ihrer ewigen Coëxistenz und wesenhaften Einheit wie in ihrer persönlichen Unterschiedenheit erfaßt. „Die Kirche nämlich, obschon in der ganzen Welt bis an die Grenzen der Erde zerstreut, hat von den Aposteln sowohl als von deren Schülern empfangen den Glauben an den Einen Gott Vater, den Allmächtigen, der den Himmel und die Erde und die Meere und Alles, was darin ist, gemacht hat; und an Einen Christus Jesus, den Sohn Gottes, der Mensch geworden ist für unser Heil, und an den heiligen Geist, der durch die Propheten verkündet hat die Heilsveranstaltungen Gottes [4]." „Bei ihm (dem Vater) ist ja immer das Wort und die Weisheit, der Sohn und

---

1) I. c. 10. n. 2.

2) Ubi enim ecclesia, ibi et spiritus Dei, et ubi spiritus Dei, illic ecclesia et omnis gratia; spiritus autem veritas. III. c. 24. n. 1.

3) L. c. — 4) I. c. 10. n. 1.

Geist, durch welche und in welchen er Alles frei und selbstständig gemacht hat, zu denen er redete und sagte: „Laßt uns den Menschen machen nach unserem Bilde und Gleichnisse," indem er von sich selbst abnahm den Urgrund der geschaffenen Dinge und das Urbild der Werke und die Urform des Schmuckes der Dinge in der Welt [1])." „Darum ist in Allem und durch Alles Ein Gott, Ein Vater und Ein Wort, der Sohn, und Ein Geist, und Ein Heil für Alle, die an ihn glauben [2])." „Der Sohn ist dem Vater stets coëxistent [3]). Er ist der ewige, personhafte Ichgedanke, das personhafte ewige Wort des Vaters [4]).

4. Die Lehre von der Menschwerdung des Logos.

a) Zweck der Menschwerdung. „Einer also ist Gott Vater, wie wir gezeigt haben, und Einer ist Christus Jesus unser Herr . . als der Unsichtbare, der sichtbar, als der Unerfaßbare, der faßlich, als der Leidensunfähige, der leidensfähig, als das Wort, das Mensch geworden, Alles wieder in sich zusammenfassend: damit, wie in den überhimmlischen, geistigen und unsichtbaren Regionen das Wort Gottes das Erste ist, so es auch im Sichtbaren und Körperlichen die Oberhoheit besitze und den ersten Rang an sich nehmend und sich als das Haupt der Kirche aufstellend, zur rechten Zeit Alles an sich ziehe [5])." „Dieser aber ist sein Wort, unser Herr Jesus Christus, der in den letzten Zeiten Mensch unter den Menschen geworden, um das Ende mit dem Anfange, daß ist, den Menschen mit Gott zu verbinden [6])."

b) Nothwendigkeit der Menschwerdung. „Wurde der Mensch nicht vereint mit Gott, so wurde er nicht der Unsterblichkeit theilhaft. Daher mußte der Mittler zwischen Gott und den Menschen auch dadurch, daß er beiden angehörte, die beiden zur Freundschaft und Eintracht zusammenfügen und machen, daß Gott den Menschen (an Kindes Statt) annahm, der Mensch aber

---

1) IV. c. 20. n. 1. — 2) IV. c. 6. n. 7.

3) Semper autem coëistens Filius Patri. II. c. 30. n. 9.

4) Deus autem totus existens mens, et totus existens Logos; quod cogitat, hoc et loquitur; et quod loquitur, hoc et cogitat. *Cogitatio enim ejus Logos,* et Logos mens, et omnia concludens mens ipse est Pater. *Qui ergo dicit mentem Dei, et prolationem propriam menti donat, compositum eum pronuntiat, tamquam aliud quiddam sit Deus, aliud autem principalis mens existens.* II. c. 28. n. 5. Mit den letzteren Worten will Irenäus sagen: das Wesen Gottes gründet nicht außer dem Vater, als ginge der Vater aus demselben (wie der Sohn aus dem Vater) hervor, sondern es gründet im Vater; dieser ist der Grund seiner selbst und der Gottheit. Er ist principalis mens, die Urdenkkraft, Urverstand, der Logos aber ebenfalls mens und Logos zugleich, weil der wesenhafte, personhafte, ewige (existens) Ichgedanke des Vaters. Cf. II. c. 17. n. 7.

5) III. c. 16. n. 6. — 6) IV. c. 20. n. 4.

an Gott sich hingab [1])." Durch seinen Gehorsam bis zum Tode am Holze des Kreuzes hat er den am Holze (im Paradiese) stattgehabten Ungehorsam aufgehoben, den Tod besiegt: „damit, wie durch den besiegten (ersten) Menschen unser Geschlecht in den Tod hinabsank, so wir wieder durch den siegenden (Gott-) Menschen ins Leben aufsteigen möchten, und wie der Tod durch einen Menschen den Siegespreis gegen uns errang, so wieder wir durch einen Menschen den Siegespreis gegen den Tod erringen möchten [2])." „Darum ist das Wort Gottes Mensch, und derjenige, welcher der Sohn Gottes ist, Sohn des Menschen geworden, damit der Mensch, mit dem Worte Gottes geeinigt und der Sohnschaft theilhaftig, Gottes Sohn wurde. Denn wir konnten nicht anders die Unverweslichkeit und Unsterblichkeit empfangen, wenn wir nicht mit der Unverweslichkeit und Unsterblichkeit wären vereint worden. Wie aber könnten wir mit der Unverweslichkeit und Unsterblichkeit vereint werden, wenn nicht die Unverweslichkeit und Unsterblichkeit das geworden wäre, was auch wir sind: damit das Verwesliche von der Unverweslichkeit und das Sterbliche von der Unsterblichkeit verschlungen würde, damit wir die Annahme als Söhne empfingen [3])?"

5. Die Lehre vom Menschen.

a) Gott schuf den Menschen aus Liebe zur Theilnahme an seinem seligen Leben. „Es hat also Gott im Anfange den Adam gebildet, nicht als ob er des Menschen bedurfte, sondern um Jemanden zu haben, auf den er seine Wohlthaten übertragen konnte . . Darum verlangt Gott von den Menschen die Dienstbarkeit, damit er, weil er gütig und barmherzig ist, denen wohl thue, welche in seinem Dienste bleiben. Denn so sehr Gott nichts bedarf, so sehr bedarf der Mensch der Gemeinschaft Gottes. Und darin besteht ja die Herrlichkeit des Menschen, daß er verharre und bleibe im Dienste Gottes [4])." b) Der Mensch ist nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes geschaffen. „Der vollkommene Mensch ist die Verbindung und Vereinigung der Seele, welche den Geist des Vaters aufnimmt, mit dem Fleische, welches gebildet ist nach dem Bilde Gottes [5])." „Wenn dieser (heilige) Geist, ausgegossen in die Seele, vereint wird mit dem Gebilde (dem Leibe), dann ist durch die Ausgießung des Geistes der Mensch geistig

---

1) III. c. 18. n. 7. — 2) V. c. 21. n. 1.

3) III. c. 19. n. 1. Dunker, die Christologie des heil. Irenäus. Götting. 1843.

4) IV. c. 14. n. 1.

5) Seele und Leib constituiren den Menschen „nach dem Bilde Gottes" (*imago* Dei), d. i. wie er von Natur aus ist; kommt noch der Geist, der göttliche dazu, dann wird er Gottes Gleichniß (*similitudo* Dei), „ein vollkommener", übernatürlicher Mensch, wie er seiner ganzen Bestimmung nach sein soll.

und vollkommen geworden; und dieser ist es, der nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes geworden ist. Fehlt aber der Seele der Geist, so ist ein solcher (Mensch) in der That psychisch (animalis), und wird fleischlich (carnalis) gelassen, unvollkommen sein; denn er hat zwar das Bild im Gebilde, aber erhält nicht das Gleichniß durch den Geist [1]." c) Der Mensch ist frei geschaffen. „Gott setzte im Menschen das Wahlvermögen, wie auch in den Engeln, denn die Engel sind vernunftbegabt: damit nämlich diejenigen, welche gehorchen würden, mit Recht das Gute besäßen, als gegeben zwar von Gott, bewahrt aber von ihnen selbst. Die aber nicht gehorchten, werden mit Recht nicht im Besitze des Guten erfunden werden und die verdiente Strafe empfangen; denn Gott hat zwar gütig das Gute gegeben, sie aber haben es nicht sorgfältig bewahrt noch für kostbar gehalten, sondern die Ueberschwenglichkeit der Güte verachtet [2]."

d) In Adam ist das ganze Menschengeschlecht gefallen. Die Erlösung setzt Irenäus stets in Zusammenhang mit dem Falle des ganzen Menschengeschlechtes in Adam. Adam und Eva — Christus und Maria stehen einander gegenüber. In jenen haben Alle gesündigt, in diesen erhalten Alle die Möglichkeit des Heiles. a) Adam und Christus. In Adam „haben wir Gott nicht gehorcht und seinen Worten nicht geglaubt," d. i. sein Gebot übertreten. „In ihm haben wir Gott beleidigt." Durch seinen Gehorsam bis zum Holze des Kreuzes hat Christus, der zweite Adam, den Ungehorsam Aller, den sie am Holze des Erkenntnißbaumes begangen, gesühnt „und hiedurch ganz deutlich denselben Gott geoffenbart, den wir im ersten Adam beleidigt haben, weil wir sein Gebot nicht thaten, mit dem wir aber im zweiten Adam versöhnt worden sind, indem wir gehorsam geworden bis zum Tode. Denn nicht irgend einem Andern waren wir Schuldner, sondern dem, dessen Gebot wir auch am Anfange übertreten haben [3]." b) Eva und Maria, jene die Ursache des Todes, diese die Ursache des Heiles. „Gleichwie Eva, da sie zwar den Adam zum Manne hatte, aber doch noch Jungfrau war (es waren nämlich beide nackt im Paradiese und schämten sich nicht), durch ihren Ungehorsam sowohl

---

1) Cum autem Spiritus hic (i. e. Dei) commixtus animae unitur plasmati (i. e. carni), propter effusionem Spiritus spiritualis et perfectus homo factus est; *et hic est, qui secundum imaginem et similitudinem factus est Dei.* Si autem defuerit animae Spiritus, animalis est vere, qui est talis, et carnalis derelictus imperfectus erit: *imaginem enim habens* in plasmate, *similitudinem* vero *non assumens* per Spiritum. V. c. 6. n. 1. Cf. c. 12. n. 2. Die Stelle spricht sehr klar die Lehre der Kirche über die Ausstattung des ersten Menschen aus.

2) IV. c. 37. n. 1. Cf. c. 4. n. 5. 6. 7. c. 38. n. 1. 3. 4.

3) V. c. 16. n. 3.

für sich als auch für das ganze Menschengeschlecht die Ursache des Todes geworden: so ist auch Maria, die einen ihr vorherbestimmten Mann hatte und doch Jungfrau war, durch ihren Gehorsam sowohl für sich als für das ganze Menschengeschlecht die Ursache des Heiles geworden[1]." „Der Jungfrau Eva wurde die Jungfrau Maria die Helferin. Und wie das Menschengeschlecht dem Tode verhaftet wurde durch eine Jungfrau, so wird es gerettet durch eine Jungfrau[2]."

6. Die Nothwendigkeit der Taufe. Diese spricht Irenäus mit folgendem Vergleiche aus. „Gleichwie nämlich aus trockenem Waizen ohne Feuchtigkeit nicht Ein Teig werden kann noch Ein Brod: so konnten auch wir Viele nicht Eins werden in Christo Jesu ohne das Wasser, das vom Himmel ist . . Unsere Leiber haben durch jenes Bad, welches zur Unverweslichkeit da ist, die Einheit erlangt" (wir Alle sind Ein Leib, Ein Brod geworden), „die Seelen aber durch den Geist. Darum ist auch beides" (die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste) „nothwendig, da beide zum Leben Gottes befördern[3]." Da in Adam Alle Sünder geworden, bedürfen Alle, auch die Kinder des Bades der Wiedergeburt. „Denn er (der Sohn Gottes) kam, durch sich selbst zu retten Alle, Alle, sage ich, die durch ihn für Gott wiedergeboren werden, Säuglinge und Kinder und Knaben und Jünglinge und Alle." Darum ging er in jedes Lebensalter ein, um jedes Alter zu heiligen[4].

7. Die Eucharistie.

a) Die Gegenwart des Fleisches und Blutes des Herrn in derselben. Diese stand unserem Kirchenvater so gewiß fest, daß er daraus nicht blos den Beweis führt, daß Christus einen wahren menschlichen Leib angenommen habe, und nicht etwa einen ätherischen oder Scheinleib, wie die Gnostiker behaupteten, sondern auch den, daß der menschliche Leib, zur Unverweslichkeit geheiligt, wieder auferstehen werde. „Eitel aber sind durchaus diejenigen, welche die gesammte Heilsordnung Gottes verachten, das Heil des Fleisches läugnen und die Wiedergeburt desselben verwerfen[5]), indem sie es als der Unverweslichkeit unfähig erklären. Wenn aber dieses nicht gerettet wird, dann hat der Herr uns auch durch sein Blut nicht erlöst, noch ist der Kelch der Eucharistie die Gemeinschaft seines Blutes, noch ist das Brod, das wir brechen, die Gemeinschaft

1) Sic et Maria habens praedestinatum virum, et tamen virgo, *obediens et sibi et universo generi humano causa facta est salutis.* III. c. 22. n. 4.

2) V. c. 19. n. 1.

3) III. c. 17. n. 2.

4) II. c. 22. n. 4. Cf. V. c. 16. n. 3. *Koerber*, s. Irenaeus de gratia sanctificante. Wirceb. 1866.

5) d. i. die Gnostiker.

seines Leibes[1])." „Weil wir seine Glieder sind und durch die creatürlichen Dinge ernährt werden, diese uns aber er darbietet, indem er seine Sonne aufgehen und regnen läßt, wie er will: so hat er den Kelch (d. i. den Wein), der aus den creatürlichen Dingen genommen ist, als sein eigenes Blut erklärt, mit dem er unser Blut durchmischt, und das Brod, das von den natürlichen Dingen bereitet ist, uns als seinen eigenen Leib verbürgt, mit dem er unsere Leiber nährt. Wenn also sowohl über den gemischten Kelch als auch über das zubereitete Brod das Wort Gottes kommt, und dadurch die Eucharistie der Leib und das Blut Jesu Christi wird, von diesen aber die Substanz unseres Fleisches gemehrt und genährt wird: wie können sie (die Gnostiker) sagen, das Fleisch sei nicht empfänglich der Gabe Gottes, welche da ist ewiges Leben, da es doch von dem Leibe und Blut des Herrn genährt wird und sein Glied ist? Wie auch der selige Paulus in dem Briefe an die Ephesier sagt: „Wir sind Glieder seines Leibes aus seinem Fleische und seinem Gebeine," indem er das nicht von einem geistigen und unsichtbaren Menschen sagt, „denn der Geist hat weder Knochen noch Fleisch[2]);" sondern von derjenigen Ausstattung, welche zu dem wahren Menschen gehört, welcher aus Fleisch, Nerven und Gebein besteht, welche daher auch von dem Kelche, der sein Blut ist, genährt, und von dem Brode, das sein Leib ist, gemehrt wird[3])." „Wie das Brod von der Erde, wenn die Anrufung Gottes dazutritt, nicht mehr gemeines Brod ist, sondern die Eucharistie, die aus zwei Dingen besteht, einem irdischen und einem himmlischen[4]): so sind auch unsere Leiber, wenn sie an der Eucharistie theilnehmen, nicht mehr dem Verderben unterworfen, da sie die Hoffnung der Auferstehung haben[5])."

b) Die Eucharistie ist ein Opfer. „Unsere Ansicht" — von der Auferstehung des Fleisches — „ist also übereinstimmend mit der Lehre von der Eucharistie, und die Eucharistie hinwieder bestätigt unsere Ansicht. Denn wir opfern ihm das Seinige, indem wir in Uebereinstimmung damit die Zu-

---

1) Si autem non salvetur haec (caro), videlicet nec Dominus sanguine suo redemit nos: neque calix eucharistiae communicatio sanguinis ejus est neque panis, quem frangimus, communicatio corporis ejus est. Sanguis enim non est, nisi a venis et carnibus, et a reliqua, quae est secundum hominem, substantia, quae vere factum est Verbum Dei. V. c. 2. n. 2. Irenäus lehrt also hier die Realität und Substantialität des Leibes und Blutes Christi in der Eucharistie.

2) Ephes. 5, 30; Luc. 24, 3. — 3) V. c. 2. n 2. u. 3.

4) Ὡς γὰρ ἀπὸ γῆς ἄρτος προςλαμβανόμενος τὴν ἔκκλησιν τοῦ Θεοῦ, οὐκέτι κοινὸς ἄρτος ἐστὶν, ἀλλ' εὐχαριστία, ἐκ δύο πραγμάτων συνεστηκυῖα, ἐπιγείου τε καὶ οὐρανίου. IV. c. 18. n. 5. Cf. n. 4.

5) L. c.

sammengehörigkeit und Einheit von Fleisch und Geist verkünden [1])." „Seinen Jüngern anempfehlend, die Erstlinge Gott darzubringen von seinen Geschöpfen, nicht als ob er ihrer bedürfe, sondern damit sie selber weder unfruchtbar noch undankbar seien, nahm er (Christus) das aus den geschaffenen Dingen stammende Brod und dankte, indem er sprach: „Das ist mein Leib." Deßgleichen bekannte er den aus diesen unseren creatürlichen Dingen kommenden Kelch als sein Blut und lehrte das neue Opfer des neuen Bundes, welches die Kirche, die es von den Aposteln empfing, auf der ganzen Welt Gott, der uns auch die Speisen reicht, darbringt als Erstlinge seiner (Gnaden-) Gaben im neuen Bunde, von dem Malachias, einer von den zwölf Propheten, geweissagt hat: „Ich habe kein Wohlgefallen an euch, spricht der Herr, der Allmächtige, und werde das Opfer von eueren Händen nicht annehmen. Denn vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange wird verherrlicht mein Name unter den Heiden und überall wird meinem Namen Rauchwerk dargebracht und ein reines Opfer. Denn groß ist mein Name unter den Heiden, spricht der Herr, der Allmächtige," indem er hiedurch auf's deutlichste zu erkennen gibt, daß das frühere Volk zwar aufhören werde, Gott zu opfern, daß ihm aber überall ein Opfer dargebracht werden wird, und zwar ein reines [2])." „Denn nicht die Opfer überhaupt (genus oblationum) sind abgeschafft; denn Opfer gibt es sowohl dort (im alten Bunde), aber auch hier (in der christlichen Kirche), Opfer im (Juden-) Volke, Opfer in der Kirche; sondern nur die Art (species) der Opfer ist verändert worden, da ja nicht mehr von Knechten, sondern von Freien geopfert wird [3])." „Und dieses Opfer opfert nur die Kirche dem Schöpfer rein, ihm mit Danksagung opfernd von seinen geschaffenen Dingen. Die Juden aber opfern nicht; denn ihre Hände sind voll Blut; denn sie haben nicht angenommen das Wort Gottes, das Gott geopfert wird [4]). Aber auch die Synagogen der Häretiker nicht." „Das Opfer der Kirche also, das Gott gelehrt hat, daß es ihm dargebracht werde auf der ganzen Welt, das ist als ein reines bei Gott angesehen und ist ihm angenehm [5])."

8. Ein scharfes Wort spricht Irenäus über diejenigen, welche Spaltungen in der Kirche anstiften. „Richten wird er (Christus, der Gottmensch) aber auch die Urheber von Spaltungen, welche leer sind von der Liebe Gottes und wohl auf ihren eigenen Vortheil bedacht sind, aber nicht auf die Einheit der

---

1) L. c. — 2) IV. c. 17. n. 5. — 3) IV. c. 18. n. 2.

4) *Non enim receperunt Verbum, quod offertur Deo.* IV. c. 18. n. 4.

5) L. c. n. 1. *Hopfenmüller,* s. Irenäus de eucharistia ut sacramento et ut sacrificio. Bamb. 1867. Was das Bußsacrament anbelangt, so führt Irenäus mehrere Fälle an, daß Pönitenten geheime und öffentliche Bekenntnisse von Sünden abgelegt haben. Lib. I. c. 6. n. 3; c. 13. n. 5. u. 7. Siehe *Massuet,* dissertat. III. art. III. *Migne,* p. 322 sqq.

Kirche, und wegen geringfügiger und zufälliger Anlässe den großen und herrlichen Leib Christi zerschneiden und theilen und, so viel an ihnen ist, tödten; welche Frieden reden und Krieg betreiben, die wahrhaftig Mücken seihen und ein Kameel verschlucken[1])."

9. Individuelle Ansichten des Irenäus.

So präcis und scharfsinnig Irenäus die Lehre der Kirche vertheidigt hat, so begegnen uns bei ihm doch auch einige individuelle Meinungen, welche der Kirchenlehre nicht ganz gemäß sind oder doch von der Doctrin der Väter abweichen. Zu diesen Punkten gehört, daß er meint: a) die ersten Menschen seien in unreifem Alter geschaffen worden[2]); b) Christus sei über 40 Jahre alt geworden[3]); c) die Gerechten würden nach der Auferstehung im Reiche Christi auf Erden mit diesem in Seligkeit herrschen (Chiliasmus). Er beruft sich hiefür besonders auf seinen Lehrer Papias, auf Aussprüche der Propheten und das Wort des Herrn, er werde vom Gewächse des Weinstockes nicht mehr trinken, bis er davon trinken werde im Reiche seines Vaters[4]); d) die Söhne Gottes (1. Mos. 6, 2) seien gefallene Engel. Wichtiger ist, daß er e) nur die Martyrer sogleich zur Anschauung Gottes gelangen läßt; die Seelen der übrigen Gerechten würden in einen unsichtbaren Ort kommen, wo sie bis zur Auferstehung verweilen, und dann erst zur Anschauung Gottes gelangen. Der Grund für diese Meinung ist ihm das Beispiel Christi, dessen Seele ebenfalls einige Zeit in dem Aufenthaltsorte der Verstorbenen (Vorhölle) zugebracht habe. Unser Kirchenvater unterscheidet drei Stationen oder Zuständlichkeiten, die der Gerechte durchmacht, bis er zur höchsten Stufe der Anschauung Gottes gelangt: 1. den unsichtbaren Ort, wo die Seelen, des Umgangs Christi sich erfreuend, bis zur Auferstehung weilen; 2. das irdische Paradies oder das messianische Reich, wo sie mit den erstandenen Leibern geeint, auf Erden mit dem wieder erschienenen Christus herrschen in Wonne und Herrlichkeit; 3. das Himmelreich, wo sie sich der Anschauung Gottes in Ewigkeit erfreuen. Die eine Stufe ist die Vorbereitung der anderen, nächst höheren[5]). „Was man auch darüber, sowie über einige andere hier nicht mehr zu erörternde Besonderheiten urtheilen möge, immerhin verschwinden sie im Verhältniß zum Ganzen seiner herrlichen Exposition des christlichen Glaubens, und vermögen sie auf sein Verdienst als Schriftsteller und sein Ansehen als Kirchenvater kaum einen flüchtigen Schatten zu werfen[6])."

---

1) IV. c. 33. n. 7. — 2) III. c. 22. n. 4.

3) II. c. 22. n. 5; cf. n. 3.

4) V. c. 30—37. Matth. 26, 29. Kirchner, die Eschatologie des Irenäus. Wetzl. 1862.

5) V. c. 31—36.

6) Möhler, S. 393. Siehe *Massuet*, dissert. III. art. X. *Migne* p. 377 sqq.

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. von *Erasmus* von Rotterd. Basel 1526 f. dann öfter; verbessert von *Grabe*, Oxon. 1708. f. Weitaus die beste, ein Muster einer kritischen Ausgabe ist die von dem Mauriner *Renat. Massuet*. Par. 1710. f.; mit den Fragmenten von Pfaff. Vened. 1734. f. Neue Ausgabe mit vollständigem wissenschaftlichen Apparate von *Stieren*. Lips. 1853. 8. Massuet und Stieren berücksichtigte und vermehrte *Migne*, ser. gr. 7; vortrefflich auch die neueste von *Hervey*, Cambr. 1857, 2 T. *Pitra*, spicileg. Solesmense. T. I. p. 6—9. — *Ceillier*, T. II. (ed. II. I). *Tillemont*, T. III. *Dodwell*, dissertat. in Irenaeum. Oxon. 1689. 8. Acta SS. (Bolland.) 5. Jun. Prat, Geschichte des heil. Irenäus, aus dem Französischen von Oischinger. Regensb. 1846. *Stieren*, de Irenaei adv. haeres. operis fontibus, indole et doctrina. Lips. 1836. 4. Ziegler, Irenäus, der Bischof von Lyon. Berl. 1871. *Gouilloud*, st. Irénée et son temps. Lyon. 1876. *Montet*, la Légende d'Irénée et l'introduction du christianisme a Lyon. Genéve. 1880. Die übrige reiche Literatur bei *Chevalier*.

§. 60.

Cajus,

römischer Presbyter.

Quellen. *Euseb.* II. 28; III. 29. 31. *Hieron.* de vir. ill. c. 59.

Cajus oder Gajus von unbekannter Herkunft, wahrscheinlich ein Schüler des Irenäus[1]), kam nach Italien und lebte und wirkte als Presbyter und Schriftsteller unter Papst Zephyrinus (202—219) in Rom[2]). Er starb wahrscheinlich 217 n. Chr. Als gelehrter Schriftsteller und beredter Vertheidiger der christlichen Religion genoß er großes Ansehen.

Von seinen Schriften ist aber das Meiste bis auf ganz unbedeutende Bruchstücke verloren gegangen, so seine Disputation mit Proklus (διάλεγος πρὸς Πρόκλον — disputatio cum Proclo). Er hatte nämlich mit diesem Haupte der Montanisten in Rom eine öffentliche Disputation, die er dann in Dialogenform schriftlich bearbeitete. Hieronymus kannte sie noch und bezeichnet sie als ausgezeichnet.

---

1) Man hält ihn nämlich fast allgemein für identisch mit dem Irenäusschüler Cajus, welcher auch das Martyrium des heil. Polykarp aus einer Handschrift des Irenäus abgeschrieben hat. Martyr. s. Polyc. c. 22.

2) Photius (cod. 48) behauptet, Cajus sei Bischof und zwar ohne bestimmten Bischofssitz, ἐπίσκοπος τῶν ἐθνῶν, episcopus gentium, gewesen. Siehe dagegen Döllinger, Hippolytus und Kallistus. S. 4.

Andere Schriften, wie parvus labyrinthus, de universo, wurden ihm früher mit Unrecht zugeschrieben; sie gehören dem Hippolytus an. Ebenso hat man ihn ohne Grund zum Verfasser des s. g. „Muratorischen Fragmentes" gemacht.

In seiner Disputation sagt er von dem Martertode der beiden Apostelfürsten und ihren Grabstätten zu Rom: „Ich aber kann die Siegeszeichen der Apostel zeigen. Magst du auf den Vatican gehen oder auf den Weg nach Ostia, du wirst die Siegeszeichen derer finden, welche diese Kirche gegründet haben[1])."

§. 61.

Apologeten,

deren Schriften ganz oder bis auf wenige Fragmente verloren gegangen.

In das Zeitalter des Justinus gehören noch andere apologetische christliche Schriftsteller, die theils vor theils nach ihm gelebt haben, deren Schriften aber entweder ganz oder bis auf einige wenige Fragmente verloren gegangen sind.

Vor allen ist da zu nennen der heil. Quadratus, ein Schüler der Apostel und Bischof von Athen (v. 125 an), ein Mann voll des Geistes und apostolischen Glaubens, der sogar mit der Gabe der Weissagung ausgestattet war und als Martyrer sein Leben beschloß[2]). Er schrieb eine Schutzschrift für die Christen und überreichte sie in Athen dem Kaiser Hadrian, als dieser sich in die eleusinischen Mysterien einweihen ließ und, von ihren Feinden gereizt, die Christen zu verfolgen begann.

Zur nämlichen Zeit und aus demselben Grunde händigte auch der heil. Aristides, ein Christ gewordener, sehr beredter Philosoph in Athen[3]), der wie Andere als Christ ebenfalls den Philosophenmantel trug, demselben Kaiser seine Schutzschrift ein, die so ausgezeichnet war, daß sie auch von heidnischen Philosophen geschätzt und viel gelesen ward, aber ganz verloren gegangen ist.

In neuester Zeit ist von derselben ein ziemlich umfangreiches Stück in armenischer Uebersetzung aufgefunden und veröffentlicht worden von den Mechitaristen auf St. Lazarus bei Venedig[4]). Diese Uebersetzung stammt aus

1) *Euseb.* II. 28. — Die drei winzigen Ueberreste bei *Galland.* T. II. und *Migne*, s. gr. T. 10. — *Ceillier*, T. II. (ed. 2. T. I.).

2) *Euseb.* III. 38; IV. 4. *Hieron.* de vir. ill. c. 19.

3) Philosophus eloquentissimus. *Hieron.* l. c. c. 20. *Euseb.* l. c.

4) *S. Aristidis* philosophi Atheniensis *Sermones duo*, mit lat. Uebers. Venet. 1878. S. 23. *Kummler*, de Aristidis philosophi Atheniensis duobis sermonibus apologeticis. Posen. 1881.

dem fünften, dem s. g. goldenen Jahrhunderte der armenischen Literatur, und ist nach der Meinung der Herausgeber als aus dem ächten Texte geflossen anzusehen.

Die Rede, direct an den Kaiser gerichtet, beginnt damit, daß aus der Betrachtung der Welt die Erkenntniß des Einen Gottes sich ergebe. Gott wird dann definirt als das höchste Wesen, das den Grund seines Seins in sich selbst hat, unbegreiflich, unermeßlich, unaussprechlich, das „die unsterbliche Weisheit, ohne Anfang und Ende, ewig, vollkommen ist." Weiter wird gehandelt von den vier Stämmen der Menschen und vom Christenthum. „Christus ist der Sohn Gottes, des Allerhöchsten, und ist uns zugleich mit dem heiligen Geiste geoffenbart worden." „Er stieg vom Himmel herab . . nahm aus der Jungfrau Fleisch an . . und ist nach dem Fleische aus der Jungfrau Maria Gottesgebärerin geboren worden." „Er schickte seine zwölf Apostel in die ganze Welt aus, damit sie mit ihrem göttlichen und wunderbaren Lichte, mit den Wundern, die sie begleiteten, allen Völkern Weisheit lehrten. Und ihre Predigt keimt und bringt Frucht bis auf diesen Tag, indem sie den ganzen Erdkreis zum Lichte ruft [1])."

Die andere Rede, nach der Ansicht der Herausgeber gleichfalls von Aristides — im Original heißt er „Aristäus, ein Philosoph aus Athen" — ist eine Abhandlung de clamore latronis (am Kreuze) et Crucifixi responsione. Sie schildert sehr lebhaft die Scene und deducirt daraus sehr geistreich die Gottheit des Gekreuzigten, ist überhaupt ein sehr kostbares Schriftstück [2]).

Zu beklagen ist auch der Verlust der gleichfalls vortrefflichen, dem Kaiser Marcus Aurelius überreichten Apologie des heil. Apollinaris, des Bischofs von Hierapolis in Phrygien, der einer der berühmtesten Gelehrten und Schriftsteller war und außerdem noch „fünf Bücher gegen die Heiden" und weitere „zwei Bücher über die Wahrheit" schrieb. Als Montanus mit seinen vorgeblichen Offenbarungen des Paraklet in seiner

1) De Deo sapienter loqui ab ipso Deo mihi datum est, et pro me[illegible] viribus locutus sum, quin tamen altitudinem imperscrutabilis magnitudi[illegible] Ejus comprehendere possem. Sola fide vero Illum glorificans adoro. Pag.

2) Proh mirum atque verendum mysterium! Nam adhuc pendens cruce celeriter in paradisum recipitur. — Ecce autem Crucifixum v[illegible] Deum esse indubitate cognovit, atque ita suae fidei clamitatione in par[illegible] sum adeptus est. — Et quis inter homines est, qui paradisum aperire[illegible] set, quem Deus ipsi protoplasto secluserat? — Si ergo Christus [illegible] homo tantum tibi appareat, ecce ipse Christus, homo tantum, et [illegible] paradisum reserans, superior (est) ipso Deo (paradisum). [illegible] que tempore alter contrarius alteri! — *Sed nos* [illegible] *esse Deum verum in corpore vero, ador*[illegible] *tem et ejusdem dominum.*

[illegible] ls
[illegible] 3)
[illegible] are
[illegible] nen
[illegible] dem

[illegible] ichen
[illegible] ſt in
[illegible] liche
[illegible] rade
[illegible] und
[illegible] ieler
[illegible] Werke
[illegible] tand
[illegible] tiger

[illegible] Werk und [illegible]
und ruhsüchtig. [illegible]
(180—211). [illegible]
Tertullian als [illegible]
legen[4]).

Ein anderer [illegible]
[illegible] nennt. [illegible]
Philosophie hoch [illegible]
nachdem er von seinem [illegible]
Kaiser Commodus und [illegible]
seine geistvolle Schutzschrift [illegible]
für die Christen [illegible]
verleugnen oder zu [illegible].

Unter der [illegible]
(193—211) blühte [illegible]
Rom. Er überführte [illegible]
in einer Unterredung [illegible]
liches Werk gegen [illegible]
drittes an einen [illegible]
seines Lehrers [illegible]

1) Eusei. [illegible]
2) Euse. [illegible] nennt dieses [illegible]
3) Eusd. IV. [illegible]
4) Eusd. V. 21. Hieron. c. 40. [illegible]

Arbeiten wagte er sich. Er erläuterte in einem eigenen Werke dunkle und scheinbar sich widersprechende Stellen der heiligen Schrift und verfaßte sehr schöne Tractate zum Hexaëmeron. Solche lieferten auch seine beiden Zeitgenossen Candidus und Apion[1]).

Gegen denselben Marcion hatte vor Rhodon unter Marcus Aurelius und Verus Modestus eine Schrift gerichtet, und auch der Bischof Philippus auf Creta ein ausgezeichnetes Buch (praeclarum librum) ausgearbeitet. Gegen die Enkratiten stritt sein Zeitgenosse Musanus, der unter den kirchlichen Schriftstellern einen ruhmvollen Namen hatte, nachdem schon unter Kaiser Hadrian ein gewisser Agrippa mit dem Beinamen Castor den Gnostiker Basilides und sein Werk „über das Evangelium" kräftigst widerlegt hatte[2]).

Rühmliche Erwähnung verdient hier auch Dionysius, Bischof von Corinth zur Zeit des Kaisers Marcus Aurelius († 180). Er ragte durch große Beredsamkeit und so gottbegeisterte Thätigkeit hervor, daß er nicht blos das Volk seiner Stadt und Provinz unterrichtete, sondern auch an auswärtige Bischöfe und Gemeinden, wie die im Pontus und Nicomedien, s. g. katholische Briefe zur Belehrung, Mahnung und Warnung vor den Irrlehrern richtete[3]).

Gleichfalls unter der Regierung des Kaisers Septimius Severus lebte und wirkte Bacchylus, ein berühmter Bischof in Athen. Er verfaßte im Namen der Bischöfe von Achaia ein schönes Buch über die Osterfeier[4]). In derselben Angelegenheit und um dieselbe Zeit richtete auch der hochgeehrte Bischof Polykrates von Ephesus sein berühmtes Synodalschreiben an Papst Victor zur Vertheidigung der Zeit und Art, wie die Kleinasiaten Ostern zu feiern pflegten[5]), während Bischof Theophilus von Cäsarea in Palästina mit den übrigen Bischöfen ein sehr nützliches Synodalschreiben gegen diejenigen erließ, welche am 14. Nisan gleichzeitig mit den Juden das Pascha feierten[6]).

Mit den bisher genannten ist jedoch die Zahl der kirchlichen Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts noch nicht erschöpft. Es sind noch einige namhaft zu machen, die auf der Grenzscheide des zweiten und dritten Jahrhunderts stehen, von denen wir aber fast nur ihre Namen und die Titel ihrer Werke kennen. Dahin gehört Sextus mit seinem Werke über die Auferstehung, ferner Arabianus, der Verfasser mehrerer Werke über christliche Gegenstände, Maximus, der die Frage über

---

1) *Euseb.* V. 16. 31. *Hieron.* c. 37. 48. 49.
2) *Hieron.* c. 21. 30. 31. 32.
3) *Euseb.* II. 28; III. 4; IV. 29. 31. *Hieron.* c. 27.
4) *Euseb.* V. 25. 26. *Hieron.* c. 44.
5) *Euseb.* V. 25. 27. *Hieron.* c. 45. — 6) *Euseb.* V. 26. 28. *Hieron.* c. 43.

den Ursprung des Bösen und der Materie untersuchte, endlich Judas und Heraklitus, von denen der erstere die 70 Jahrwochen Daniels erläuterte und eine bis in's 10. Jahr des Septimius Severus (c. 203) reichende Chronographie verfertigte, der letztere aber sogar Commentare zu den Briefen des Apostels (Paulus) ausarbeitete. Und dazu kommen „sehr viele Andere", deren Namen, nicht aber deren Schriften dem Eusebius schon unbekannt waren[1]).

Die außerordentlich große Zahl dieser ausgezeichneten christlichen Apologeten des zweiten Jahrhunderts beweist, da die Mehrzahl erst in reiferen Jahren auf dem Wege der eigenen Forschung in die christliche Kirche eingetreten, welche mächtige Bewegung das Christenthum gerade auch in den Kreisen der Gelehrten und Gebildeten hervorgebracht und welche wunderbare Anziehung es ausgeübt hat. Der Verlust so vieler von Eusebius und Hieronymus als ausgezeichnet qualificirter Werke kann nicht genug bedauert werden. Sie würden uns in den Stand setzen, manche Einrichtung, manchen Vorgang in der Kirche allseitiger zu beurtheilen und ein noch genaueres Bild des großen geistigen Kampfes zu entwerfen, der damals entbrannt war, auch die geistige Kraft sowie die Begeisterung zu bewundern, mit welcher von den gelehrten christlichen Bekennern und den Hirten und Lehrern der Kirche die Sache Gottes und des Christenthums nach allen Richtungen hin verfochten worden ist.

Zweites Kapitel.

Die patristische Literatur des dritten und der ersten zwei Decennien des vierten Jahrhunderts.

§. 62.

Allgemeine Charakterisirung.

Hatte der christliche Geist schon im zweiten Jahrhundert eine ansehnliche Literatur erzeugt, so erwies er sich im dritten noch fruchtbarer. Verschiedene Umstände wirkten dazu zusammen. Einmal war die Zahl der christlichen Gelehrten ungeachtet der Befeindung und Bedrückung der christlichen Bekenner bedeutend gestiegen, und hatte die Kirche selbst ihre Organisation weiter ausgebildet und befestigt und in so ferne an innerer

---

1) *Euseb.* V. 31. *Hieron.* c. 46—52. Die Fragmente der oben genannten Schriftsteller, so weit solche übrig, bei *Migne*, s. gr. T. 5. u. *Routh*, (ed. II) T. I u. II. — *Ceillier*, T. I u. II.

Stärke gewonnen. Dann wirkten auch die bisherigen Factoren noch fort und traten neue hinzu.

Ersteres gilt zunächst von den Verfolgungen von Seite der römischen Gewalthaber; denn gerade in diesem Jahrhunderte ergingen beim Beginne (Septimius Severus) in der Mitte (Decius, Valerian) und unmittelbar nach dem Ausgange desselben (Diocletian und seine Mitherrscher) heftige Stürme über sie, bei denen es auf ihre gänzliche Vernichtung abgesehen war. Daher dauerte die Vertheidigung fort, ja, sie wurde mit größerem Nachdrucke geführt, indem die christlichen Apologeten jetzt mit größerer Schärfe, als es bisher geschehen, angriffsweise vorgingen und das Heidenthum selbst in seiner Thorheit und Immoralität vor den Augen der Heiden blos stellten (Clemens Alex., Tertullian, Arnobius). Auch die Controverse gegen die Juden wurde, aber mit etwas geminderter Lebhaftigkeit fortgeführt (Tertullian, Cyprian).

Eine nicht geringe Zahl dogmatisch-polemischer Schriften entstand aber in Folge der gesteigerten Gefahr von Seite der Häretiker und Schismatiker. Denn nicht nur hatte der Montanismus (in Tertullian) und Gnosticismus (in Valentin, Marcion) gewandte Vertreter erhalten, es kam dazu die Irrlehre der Antitrinitarier (vertreten von Noëtus, Sabellius, Paul von Samosata), dann die Spaltung des Novatus in Carthago und des Novatian in Rom und der Streit über die Ketzertaufe. Im Antitrinitarismus handelt es sich um die Einheit und Dreipersönlichkeit Gottes, um das Grunddogma des Christenthums, in den genannten beiden Spaltungen um die Buße und Wiederaufnahme der von der Kirche Abgefallenen, um die Sündenvergebungsgewalt und die wesentliche Einheit der Kirche, bei der Ketzertaufe um die Frage, ob eine außerhalb der Kirche ertheilte Taufe giltig sei oder nicht. Carthago, Rom, Alexandrien, Kleinasien wurde von diesem Streite tief bewegt.

Eine besondere Gattung von Schriften bilden die Trostschriften, welche angesehene kirchliche Lehrer an die Christen in den Gefängnissen erließen. Nicht wenige andere betreffen das christliche und kirchliche Leben selbst, verbreiten sich über die Fasten- und Bußdisciplin oder sind Abhandlungen über einzelne Tugenden, über das Gebet des Herrn (Tertullian, Cyprian, Origenes), über die Jungfräulichkeit (Cyprian, Methodius).

Zu dem großen Aufschwunge der christlichen Literatur trugen dann ganz besonders bei die christlichen Schulen, die in dieser Zeit entstanden. Wir kennen solche in Lyon und Rom zur Zeit des Irenäus und Hippolytus. Auch im fernen Edessa bestand eine solche vielleicht schon seit dem zweiten Jahrhundert. Hochberühmt und vom größten Einflusse auf die christliche Bildung und Literatur wurden aber die Schulen in Alexandrien, Cäsarea und Antiochien.

In Alexandrien, dem Hauptsitze hellenischer und jüdischer Gelehrsamkeit und Wissenschaft, entfaltete sich die dortige frühentstandene Katechetenschule bald zu einer christlichen Akademie für Philosophie und Theologie[1]). Der erste bekannte Vorsteher derselben (von c. 179 an) war Pantänus, ein Sicilianer und ehemaliger Stoiker. Von einem Apostelschüler bekehrt, eignete er sich zu seiner allseitigen weltlichen Wissenschaft auch eine hohe theologische Bildung an, so daß er als Vorsteher der Katechetenschule und öffentlicher Lehrer großen Ruhm genoß. Selbst bis Indien drang sein Ruf[2]). In seinem feurigen Eifer ging er auf die Bitten der Inder und gesendet vom Bischof Demetrius von Alexandrien dahin, um ihnen, denen der Apostel Bartholomäus einst gepredigt hatte, das Evangelium zu verkünden. Dort fand er das ihnen von diesem hinterlassene hebräisch geschriebene Evangelium nach Matthäus und brachte es bei seiner Rückkehr nach Alexandrien, worauf er bis „zu seinem seligen Ende", etwa bis zum Jahre 212 der Schule daselbst wieder vorstand „und mündlich und schriftlich die Schätze der göttlichen Lehren erklärte[3])." Von seinen schriftlichen Bibelerklärungen kannte Hieronymus noch viele Commentare[4]).

Sein Nachfolger wurde sein Schüler Clemens, und diesem folgte Origenes. Unter beiden glänzte die Lehranstalt in größtem Ruhm; sie sind ihre Häupter. Nach ihnen standen an ihrer Spitze Heraklas, Dionysius der Große, Pierius (Origenes junior genannt), Theognostus, Petrus Martyr. In's vierte und fünfte Jahrhundert hinein verbreiteten über sie ihren Ruhmesglanz Didymus der Blinde und Rhodon, bis sie in den nestorianischen und eutychianischen Wirren gänzlich unterging. Die Schule hatte stets einen eigenen Vorsteher, den der Bischof bestellte, meistens den hervorragendsten Schüler des letzten Meisters.

An dieser Katechentenschule wurde die Philosophie und Theologie docirt, jene als die Vorschule dieser. Die Dogmen suchte man auch speculativ

---

1) Sie scheint ihren ersten Ursprung bis auf die Zeit des heil. Marcus, des Gründers der Kirche von Alexandrien, zurückführen zu können. Hieronymus sagt: Ubi a Marco Evangelista semper ecclesiastici fuerunt doctores. *Hieron.* de vir. ill. c. 36. *Euseb.* V. 13. *Guerike*, de schola, quae Alexandriae floruit catechetica. Hall. 1824—25. 2 Part. *Jul. Simon*, histoire de l'école d'Alexandrie. Par. 1845. Redepenning, des Origenes Leben und Lehre. Bonn. 1841. 1. Th. Kihn, die Bedeutung der Antiochenischen Schule auf dem exegetischen Gebiete. Ingolst. u. Eichstätt. 1866.

2) *Euseb.* l. c. *Hieron.* l. c. Unter Indien dürfte wohl das südliche Arabien oder Aethiopien zu verstehen sein.

3) *Euseb.* V. 13. *Rufinus*, hist. eccl. V. c. 10.

4) Hujus (Pantaeni) multi quidem in sanctam scripturam exstant commentarii, sed magis viva voce ecclesiis profuit. *Hieron.* l. c.

soweit als möglich zu erfassen, um das Christenthum als die höchste und vollkommenste Wissenschaft, als die wahre Gnosis gegenüber der falschen zu erweisen und die gebildeten Heiden von Stufe zu Stufe in sie einzuführen. Hier wurden denn auch die ersten Versuche unternommen, eine christliche Religionsphilosophie (Clemens) und speculative Dogmatik (Origenes), gegründet auf das Wort der christlichen Offenbarung, zu schaffen; denn den Kern der theologischen Vorträge bildete auch dort die Schrifterklärung und zwar in vorherrschend allegorischer Weise.

Eine Rivalin der alexandrinischen Katechentenschule, die ebenso wie diese organisirt war, aber nicht so lange blühte, erstand ihr durch Origenes zu Cäsarea in Palästina. Durch die Bemühungen des gelehrten Presbyters Pamphilus wurde hier mit der Lehranstalt eine große, berühmte Bibliothek verbunden. Eine andere ansehnliche Bibliothek legte, wie wir wissen, Bischof Alexander in Jerusalem an.

Die Katechetenschule zu Antiochien in Syrien erhielt gegen den Ausgang dieses Jahrhunderts eine bestimmte Richtung in der Bibelforschung durch den großen Gelehrten und späteren Martyrer Lucian. Es wurde nämlich hier das Hauptaugenmerk auf die buchstäbliche, historische Schrifterklärung gelegt, während zu Alexandrien der allegorischen Erklärungsweise gehuldigt wurde.

Aus der Lehrthätigkeit dieser Schulen und aus den wissenschaftlichen Anregungen, die von dort ausgingen, erwuchs eine sehr ansehnliche exegetische Literatur verschiedener Art, theils in Form von Homilien theils in Commentaren und kurzen Bemerkungen zu einzelnen Bibelstellen. Als Bibelerklärer dieser Zeit haben sich außer Pantänus hervorgethan vor Allen Origenes, dann Methodius, Gregor Thaumaturgus, Hippolytus, Lucian von Antiochien, Victorinus, Bischof von Pettau.

Auch die Chronologie für die Osterberechnung (Hippolytus, Anatolius von Alexandrien), die Chronographie (Julius Africanus), die Redekunst, wie wir sie in Hippolytus und Gregor Thaumaturgus noch vor uns haben, fand eine eifrige Pflege.

Noch ist als charakteristisch für die Literatur dieses Jahrhunderts zu erwähnen, daß jetzt und zwar noch vor Beginn desselben die ersten lateinischen christlichen Schriftsteller auftraten. Es sind dies die drei Africaner, Tertullian, Cyprian und Arnobius, und die beiden wohl italischen Ursprungs Minucius Felix und Lactantius. Sie stehen mit ihren Erzeugnissen den angesehensten unter den Griechen ebenbürtig zur Seite.

§. 63.

Clemens

von Alexandrien.

Quellen. *Euseb.* III. 25. 30; V. 14; VI. 6. 13. 14. *Hieron.* de vir. ill. c. 38. *Epiphan.* haer. 32. c. 6. *Cyrill. Alex.* contra Julianum, lib. VII. *Photius*, cod. 111. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Potter, Migne, Klotz.*

Die Blüthezeit der alexandrinischen Katechetenschule begann, als Clemens, von seiner gesegneten Wirksamkeit an derselben „der Alexandriner" genannt, ihr Vorstand wurde.

Titus Flavius Clemens war entweder in Athen oder Alexandrien von heidnischen Eltern geboren und durchforschte, mit außerordentlichen Gaben ausgestattet, das ganze Gebiet der hellenischen Wissenschaft. Fast kein Buch blieb ihm unbekannt; auch in die Mysterien ließ er sich einweihen. Aber was er suchte, fand er nirgends, bis er die christliche Religion kennen lernte. Mit dieser ging seinem forschenden Geiste das ersehnte Licht auf und kam der Friede in sein Herz. Um sich darin eine möglichst vollständige Kenntniß zu verschaffen, machte er weite Reisen durch Griechenland, Italien, Palästina, Syrien und hörte überall die angesehensten Lehrer, darunter auch noch Apostelschüler. Den vortrefflichsten fand er aber endlich in Pantänus zu Alexandrien. Hier „entsagte er ganz den alten Meinungen und wandte sich mit jugendlichem Eifer dem Heile zu[1])." Er wurde Presbyter und unter der Leitung seines hochverehrten Lehrers, den er die „sicilianische Biene" nannte, weil er „die Blüthen von der prophetischen und apostolischen Wiesenflur pflückte und ächte und lautere Erkenntniß den Gemüthern seiner Zuhörer einerzeugte[2])," der ausgezeichnete Lehrer, als welcher er von jeher bewundert wurde.

Als Pantänus nach Indien abging[3]), ernannte ihn Bischof Demetrius um 189 an dessen Stelle zum Vorsteher der Katechetenschule. Damit begann die Glanzperiode seines Wirkens als Lehrer und Schriftsteller. Origenes und Alexander, Bischof von Jerusalem und Martyrer, wurden seine berühmtesten Schüler. Sein etwa zwölfjähriges Wirken unterbrach die Verfolgung des Septimius Severus (202). Da sein Leben vor Allen bedroht war, so entzog er sich der Gefahr durch die Flucht wahrscheinlich nach Kappadocien zu seinem Schüler Alexander, der damals in Flaviades Bischof war. Clemens wirkte auch hier einige

1) Stromat. I. c. 1.

2) L. c.

3) Wahrscheinlich Aethiopien oder das südliche Arabien. Siehe oben S. 207.

Zeit zur Stärkung und Erbauung der Kirche Christi[1]), dann in Antiochien und wahrscheinlich auch in Jerusalem, nachdem Alexander anfangs der Coadjutor des hochbetagten Narcissus, dann wirklicher Bischof daselbst geworden war. Ob er nach Alexandrien zurückgekehrt, ist unbekannt; ebenso auch, wo er gestorben. Er scheint um 217 mit Tod abgegangen zu sein. Mehrere griechische Väter, auch Martyrologien (4. Dezember) bezeichneten ihn als Martyrer, aber die römische Kirche ehrt ihn nicht als solchen, besonders aus dem Grunde, weil in der alten Kirche keine Spur einer solchen Verehrung sich findet[2]).

§. 64.

Die Schriften.

Von Clemens besitzen wir noch drei größere Werke und ein kleineres Schriftchen. Jene geben einen methodisch fortschreitenden christlichen Unterricht und bilden in so ferne Ein Werk. Er schrieb sie als öffentlicher Lehrer in Alexandrien und legte bei ihrer Ausarbeitung offenbar seine mündlichen Vorträge zu Grunde. Sie zeigen uns daher auch, welche Aufgabe sich der christliche Lehrer gesetzt hatte.

Zunächst galt es, die gebildeten Heiden von der Wahrheit der christlichen Religion zu überzeugen, dann denjenigen, welche gläubig geworden, eine praktische Anleitung zu einem christlich sittlichen Leben zu geben, und endlich sie in die eigentlichen christlichen Geheimnißlehren, in die christliche Philosophie oder Gnosis einzuführen. Diesem dreifachen Standpunkte, dem des Glaubens, des sittlichen Lebens und dem der Gnosis suchte nun Clemens in diesen drei Werken gerecht zu werden; sie verhalten sich daher zu einander wie Glauben (πίστις), Leben (παιδεία) und Wissen (γνῶσις)[3]).

Der Grundgedanke aller drei ist: Christus, der Gottmensch und Erlöser der Welt, ist der wahre Lehrmeister, Erzieher und Erleuchter für einen jeden Menschen, der in diese Welt kommt. Der erste Gedanke, Christus der Lehrmeister aller Menschen, ist durchgeführt in dem ersten Werke:

1. Mahnrede an die Griechen (λόγος προτρεπτικὸς πρὸς Ἕλληνας — cohortatio ad gentes) in 12 Kap. Sie ist apologetisch

---

1) *Euseb.* VI. 11.

2) Siehe die Bulle Benedikts XIV. vom 1. Juli 1748. Vorgedruckt auch dem Martyrol. rom. §§. 19—36. *Laemmer,* de martyrol. rom. Ratisb. 1878. p. 97 sqq.

3) Ueber diese drei Schriften und das Verhältniß von πίστις, παιδεία und γνῶσις s. Knittl in Tüb. theol. Quartalschr. 1873.

und zerfällt in zwei Theile, einen apologetischen und unterrichtenden. Jener enthält die Widerlegung des Heidenthums. Die Götterlehre, die Lebensäußerungen, Laster und Greuel, die Albernheiten und Thorheiten des Heidenthums werden da mit dem Aufgebote einer reichen Gelehrsamkeit der vernichtendsten Kritik unterzogen. Der Apologet will dadurch die Heiden mit Abscheu vor ihrem bisherigen Götterculte und Leben erfüllen und zur Annahme der christlichen Religion bewegen. Zu diesem Zwecke berücksichtigt er auch die heidnischen Mysterien und deckt die darin vorkommenden schändlichen und gottlosen Dinge auf, sowie die heidnischen Volksreligionen und die religiösen Doctrinen der verschiedenen Philosophien. Er zeigt dann an diesen, daß die weisesten unten diesen Weltweisen den Einen Gott gekannt und gelehrt haben.

Im unterrichtenden Theile zeigt er ihnen Christus als ihren himmlischen und göttlichen Lehrmeister und die Reinheit und Erhabenheit der christlichen Lehre, als der ältesten und wahrhaft göttlichen Religion. Schön nennt er Christus im Eingange, anknüpfend an die Sage vom Amphion und Arion, den göttlichen Sänger, der Alles an sich ziehen will, und schildert gegen das Ende seine Güte und Liebe zu den Menschen, wie er ihnen vom Himmel Wahrheit und Gnade gebracht und Allen, die ihm folgen, das ewige Leben in Aussicht stellt.

Die Schrift ist mit außerordentlicher Kenntniß der heidnischen Religion und Philosophie und mit hoher Begeisterung für die Erhabenheit der christlichen Lehre, mit anziehender Eleganz in der Diction geschrieben und ist in jeder Beziehung eine ausgezeichnete Apologie[1]).

2. Der Pädagog (παιδαγωγός) in drei Büchern ist ethischen Inhalts. Der Logos tritt hier als Erzieher derjenigen auf, welche den christlichen Glauben angenommen haben und in der Taufe Kinder Gottes geworden sind. Daher ist die Rede von der Taufe und ihren Wirkungen, von der Methode und der ganzen Erziehungsweise des göttlichen Pädagogen. Das Princip seiner Erziehung ist die Liebe, ihr Endziel die Gottähnlichkeit des Menschen. Davon handelt in sehr lehr- und geistreicher Weise das erste Buch. Das zweite und dritte Buch geben sodann eine sehr ausführliche Anleitung, wie der Christ den Normen des göttlichen Pädagogen gemäß in allen Dingen, in Speise und Trank, bei Gastmählern, in Betreff des Redens, des Lachens, der Ehe und Keuschheit, Schlaf, Kleidung und leiblichen Uebungen u. dgl. sich zu verhalten habe: damit sein ganzes Thun und Lassen nicht blos sittlich, sondern auch wohlanständig sei. Zuletzt wird das Ideal des wahren christlichen Lebens in herrlichen Farben gezeichnet und das ganze Werk mit einem

1) Ins Deutsche übersetzt von Hopfenmüller. Kempt. 1875.

erhebenden Gebete zum göttlichen Pädagogen, der seinen Kindern und Zöglingen Alles, Lehrer, Erzieher, Ernährer und Vater sei, geschlossen [1]).

3. Die Stromata (στρωματεῖς — stromata, Miscellanea) „Teppiche" oder „von den wissenschaftlichen Erörterungen über die wahre Philosophie," wie sie Clemens selbst betitelte [2]), in acht Büchern. Sie sind darauf berechnet, den Christen vom einfachen Glauben in das Gebiet der christlichen Gnosis emporzuführen. Christus erscheint daher hier als der Erleuchter.

Clemens gibt in den ersten sieben Büchern die Grundzüge der allgemeinen christlichen Religionswissenschaft, aber nicht in systematischer Ordnung, sondern untermischt mit Lehren der Philosophie, so daß das Ganze einem bunten Gewebe diverser Lehren gleicht. Er richtete sie mit Absicht so ein, wohl in Rücksicht auf die disciplina arcani, damit, wie er sagt, die Eingeweihten die darin etwas verdeckt vorgetragenen geheimnißvollen Wahrheiten zu erkennen vermögen, die Uneingeweihten aber nicht. Dabei liegt der ganzen Darstellung die Absicht zu Grunde, Jedermann es einleuchtend zu machen, daß die christliche Erkenntniß im Gegensatze zur falschen der Häretiker und zur unvollkommenen der Philosophen die allein wahre und vollkommenste Wissenschaft aller natürlichen und göttlichen Dinge, somit der von Christus erleuchtete Christ der wahre Gnostiker sei.

Diesen Satz stellt er an die Spitze (im ersten Buch). Die christliche Gnosis ist aber deshalb die höchste, weil sie durch eine besondere Offenbarung Gottes den Menschen geworden, als solche auch älter ist als die griechische Philosophie. Jedoch soll deshalb der christliche Gnostiker die weltliche Philosophie nicht etwa als seiner unwürdig verachten. Diese sei ja eine Vorbereitung, eine Vorübung des Geistes zur Erfassung des

---

1) Nach diesem Gebete folgt in einigen Ausgaben noch ein Lob- und Dankhymnus auf den Logos als ewiges Wort des Vaters und Erlöser der Welt. Clemens kündigt am Schlusse des Pädagogen (III. 12) an, daß ein solcher Gesang zu singen sei. Es läßt sich aber nicht entscheiden, ob derselbe ein uraltes, damals schon gesungenes Kirchenlied oder von Clemens selbst erst verfaßt sei. Daß die Christen damals Christo als Gott Loblieder sangen, sagt uns Plinius jun. in seinem Briefe an Kaiser Trajan (Plin. jun. epp. X. 97; *Euseb.* III. 34). Den Hymnus hat J. Fr. H. Schlosser (die Kirche in ihren Liedern. Freib. 1863. II. B. S. 87—89) griechisch und deutsch gegeben. „Er ist auf jeden Fall die älteste christliche Hymne, die wir besitzen." S. 407. Auch Kayser (Beiträge zur Geschichte und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen. Paderb. 1881) gibt ihn deutsch S. 28, und glaubt, er sei sicher von Clemens. Noch ein zweiter Hymnus wird unserem Clemens zugeschrieben. Beide wurden edirt zu Cambridge, 1794. Eylert, Clemens v. Al. als Philosoph und Dichter. Leipz. 1832. Der Pädagog wurde in's Deutsche übersetzt von Wimmer. Kempt. 1875.

2) Strom. I. c. 1.

geheimnißvollen Sinnes der heiligen Schrift und des erhabenen Inhalts der göttlichen Offenbarung. Plato, aus Moses schöpfend, sei der Moses der Griechen gewesen. Im zweiten Buche zeigt er, daß die wahre Gotteswissenschaft vom Glauben ausgehe und mittelst der Ascese weiter schreite, bespricht hierauf in den folgenden drei Büchern (dem dritten, vierten und fünften) das Wesen der Ascese und Enthaltsamkeit und die Vortrefflichkeit des Martyriums; erörtert weiter (im fünften Buch) sehr eingehend das Verhältniß von Glauben und Wissen und stellt (im sechsten und siebenten Buch) das Ideal des wahren, christlichen Gnostikers dar, wie er vermittelst des Lichtes des Glaubens die Dinge richtig erkennend und sein Leben nach dem Logos immer vollkommener ordnend und bildend, immer mehr im Denken und Wirken, Wissen und Leben Gott ähnlich werde. Dieser Glaube finde sich aber nur in der katholischen Kirche, die Jedermann leicht von den verschiedenen Sekten unterscheiden könne.

Das achte Buch hat einen ganz anderen Gehalt. Ausgehend von dem Satze, daß sowohl die philosophische als theologische Forschung darauf ausgehen müsse, etwas Gewisses zu finden, bemerkt der Autor, es geschehe dies durch die Definition und Demonstration. Deshalb wird zuerst von diesen gehandelt, dann von den Begriffen, den Art- und Gattungsbegriffen und den unterscheidenden Merkmalen und von der Methode. Die Erklärung wird stets durch Beispiele erläutert. Dieses Buch gibt also den Abriß einer Logik. Es wird aber von den meisten Gelehrten nicht für das achte Buch der Stromata angesehen [1]).

Diese Stromata enthalten außen den in vorstehender Skizze angedeuteten noch eine große Menge anderer religionsphilosophischer Erörterungen und bekunden überhaupt eine immense Gelehrsamkeit und Belesenheit des Verfassers in allen Wissenschaften. Diese Fülle des verschiedenartigen Stoffes, sowie die oft sehr scharf- und tiefsinnigen Erörterungen machen die Lectüre mühsam und das Verständniß schwierig, erfordern vor Allem ein gewisses Vertrautsein mit seinen Grundanschauungen.

---

1) Siehe *Migne*, p. 558 sq. u. *le Nourry*, ebend. p. 1439 sqq. Nur Möhler vertritt die Aechtheit. Dafür spricht: a) daß Clemens am Ende des siebenten Buches ein achtes ankündigt; b) daß Eusebius, Hieronymus und Photius ein achtes Buch kannten; c) daß dieses mit eben den Worten beginnt, die Photius als die Anfangsworte anführt; d) daß dieses Schriftstück jedenfalls von Clemens stammt, weshalb es die Gegner für einen Theil der nicht mehr vorhandenen Hypotyposen halten. Dagegen spricht: a) daß Photius von dem achten Buch sagt, es weiche von der wahren Lehre in einigen Punkten ab; b) Clemens bestreite darin Irrthümer der Hypotyposen, da von all dem keine Silbe darin vorkommt, überhaupt nichts von einer theologischen christlichen Lehre. Indeß geben Alle zu, daß dieses Schriftstück, wie es vorliegt, nur ein Fragment sei.

Ueberdies ist die theologische Ausbeute nicht besonders groß, da er auf die specifisch christlichen Dogmen nicht tiefer eingeht. Gleichwohl bewahrt das originelle Werk als erster Versuch einer christlichen Religions-Wissenschaft und auch wegen der Untersuchungen über das Verhältniß von Theologie und Philosophie, Glauben und Wissen, und wegen anderer geistvoller Bemerkungen und wichtiger Zeugnisse für die kirchliche Lehre einen großen wissenschaftlichen und dogmatischen Werth.

4. Welcher Reiche wird selig (τίς ὁ σωζόμενος πλούσιος — quis dives salvabitur)? — ein sehr treffliches und gehaltreiches Schriftchen in 42 Kap. Es erforscht zuerst (c. 1—26) den wirklichen Sinn der bekannten Worte des Herrn (Matth. 19, 21—24), dahin lautend, daß der Reichthum an sich vom Heile nicht ausschließe, im Gegentheile ein großes Hilfsmittel werde, wenn er recht in der Liebe zum Nächsten verwendet werde. Zur Uebung dieser thätigen Nächstenliebe werden sodann (c. 27—42) die Reichen angeleitet und eindringlich gemahnt. Als hochherziges Beispiel einer solchen aufopfernden Liebe zum Nebenmenschen theilt Clemens die Geschichte mit, wie der Apostel Johannes seinen ehemaligen, zum Räuber gewordenen Schüler aufgesucht und zur Buße zurückgeführt hat[1]).

Die Werke des Clemens, die verloren gegangen:

1. Die Hypotyposen, „Skizzen" oder kurze Erklärungen zur heiligen Schrift, auch zu den deuterokanonischen und einigen apokryphischen Büchern. Nach Photius soll dieses Werk viele Irrthümer enthalten haben; es wurde von Clemens wahrscheinlich bald nach seiner Bekehrung geschrieben; 2. eine Schrift über das Pascha; 3. eine andere über die kirchlichen Kanones, welche er an diejenigen richtete, die das Osterfest mit den Juden feierten, und dem Bischof Alexander dedicirte; 4. Schriften über die Verleumdung, das Fasten, die Geduld, die Vorsehung, die Seele. Einige der davon erhaltenen Bruchstücke enthalten interessante Notizen[2]).

Zweifelhafte oder vielmehr unächte Schriften:

1. Excerpte aus den Schriften des Theodotus; 2. auserlesene Stellen aus den Schriften der Propheten; 3. Commentare zu einigen katholischen Briefen, nämlich zum ersten Briefe Petri, zu Judas und zu den beiden ersten des Johannes, nur mehr lateinisch und unvollständig vorhanden. Diese drei Werke werden dem Clemens, obgleich sie die Ausgaben als zweifelhafte aufführen, mit Grund abgesprochen[3]).

---

1) *Euseb.* (III. 24) gibt diese Erzählung wieder. Das Schriftchen ist öfter separat erschienen; für den Schulgebrauch von Olshausen, Königsb. 1831. Deutsch von Hopfenmüller. Kempt. 1875.

2) *Euseb.* VI. 13. 14. *Hieron.* l. c. *Migne*, s. gr. T. 9. p. 729 sqq.

3) *Ceillier*, T. II. *le Nourry*, T. I. *Migne*, 9. 1459 sqq.

§. 65.

Clemens als Schriftsteller und Zeuge kirchlicher Lehren.

Clemens stand wegen seiner hohen Frömmigkeit bei den griechischen Bischöfen und Vätern in hohen Ehren. Sein Schüler und Freund Alexander pries ihn als einen heiligen Presbyter, als einen tugendhaften und berühmten Mann, der die Kirche Gottes auch in Kappadocien gestärkt und erbaut hat[1]). Noch größer war sein Ruhm als Lehrer und Schriftsteller. Eusebius nennt ihn einen wunderbaren Mann, der mit Erfahrung und Weisheit in allen Dingen ausgestattet war[2]); und Hieronymus hält ihn für den gelehrtesten aller Väter und sagt, daß seine ausgezeichneten Schriften voll Beredsamkeit und Erudition in den göttlichen und menschlichen Wissenschaften seien[3]).

Clemens verdiente in der That dieses seltene Lob; denn er war ein ebenso ausgezeichneter Apologet und christlicher Philosoph als speculativer Dogmatiker. Er wurde der erste Begründer der wissenschaftlichen Theologie. Sein Stil entspricht seinen großen Gedanken. Er erfaßte auch wohl die Aufgabe, welche seine Zeit an ihn stellte, und die war: die griechische Philosophie in ihrem Werthe anzuerkennen und darzulegen, aber zugleich den gebildeten Griechen und Philosophen die Erhabenheit der Lehren des Christenthums zu zeigen, und sie über das richtige Verhältniß der Philosophie und christlichen Theologie aufzuklären. Und dieser Aufgabe wurde er in hohem Grade gerecht. Durch ihn wurde „dem wissenschaftlichen Griechen der Uebergang zum Christenthum gebahnt, dem Christenthume selbst neue Macht über die Geister und eine ehrfurchtgebietende Stellung gegeben." „Ihm gebührt das große Verdienst, daß er, der Erste, auf gründliche wissenschaftliche Bildung unter den Christen drang und das Studium der Philosophie in Aufnahme zu bringen strebte, um das Christenthum siegreich gegen die Angriffe der heidnischen Gelehrten zu vertheidigen. Bei diesem Bestreben überschritt er die richtige Mitte nicht, sondern setzte, um das göttliche Element in seiner eigenthümlichen Würde fest zu halten, überall den Glauben als Grundlage voraus[4])." Clemens ist auch ein sehr gewichtiger Zeuge für viele Lehren der Kirche.

Die Grundzüge seiner Lehre seien in folgenden Hauptsätzen vorgelegt.

---

1) *Euseb.* VI. 14; *Hieron.* l. c.

2) *Euseb.* praeparat. evang. I. c. 2; cf. IV. c. 16.

3) *Hieron.* comment. in Daniel. c. IX. Ep. 83. ad Magnum.

4) Möhler, Patrologie, S. 450 f.

1. Das Verhältniß der Philosophie zur Theologie.

a) Jene ist die Vorstufe und Vorschule dieser. „Mit Recht also wurde den Juden das Gesetz, den Griechen aber die Philosophie gegeben bis zur Zeit der Ankunft Christi. Von dieser Zeit an aber erfolgt die universelle Berufung zum auserwählten Volke der Gerechtigkeit durch jene Lehre, die aus dem Glauben stammt [1].“ Plato war „der attische Moses [2].“ Ja, die Philosophie hatte für die Griechen eine rechtfertigende Wirkung, weil sie zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Verehrung des wahren Gottes führte. „Es war die Philosophie vor der Ankunft des Herrn den Griechen nothwendig zur Gerechtigkeit, jetzt aber ist sie nützlich zur Frömmigkeit [3].“ Aber diejenigen, welche gerecht waren aus der Philosophie, „mußten nicht allein den Glauben an den Herrn (Gott) haben, sondern auch vom Culte der Götzenbilder abstehen.“ Aber es war dies nur eine unvollkommene Gerechtigkeit. Denn „obgleich an sich einst die Philosophie die Griechen rechtfertigte [4], so war dies nicht die universelle und vollkommene Gerechtigkeit, die zu erlangen jene (die Philosophie) so mitwirkt, wie die erste und zweite Stufe für Einen, der in den Speisesaal hinaufsteigt, und wie ein Grammatiker für denjenigen, der die Philosophie betreiben will [5].“ Denn obgleich die Griechen die meisten Funken des göttlichen Logos empfangen, so haben sie doch nur „einiges Wenige von der Wahrheit ausgesprochen [6].“

b) Die volle Erkenntniß gibt die göttliche Offenbarung und der Glaube an sie.“ „Die Weisheit der Griechen ist von der unserigen, wenn sie auch denselben Namen trägt, doch an Größe der Erkenntniß, sowie an Evidenz des Beweises und göttlicher Kraft und dergleichen gänzlich verschieden. Denn wir sind von Gott belehrt (θεοδίδακτοι) und in der wirklich heiligen Schrift vom Sohne Gottes unterwiesen [7].“ „Anders mag Jemand über die Wahrheit reden, anders erklärt sich die Wahrheit über sich selbst. Etwas anderes ist Rathen auf Wahrheit, etwas Anderes die Wahrheit; ein Anderes ist ein Gleichniß von einer Sache, ein Anderes die Sache selbst. Jenes wird durch Studium und Uebung erworben, diese aber durch Kraft (Gottes Gnade) und Glauben; eine Gabe ist die Lehre von der Religion (d. i. die göttliche Offenbarung), aber eine Gnade ist der Glaube [8].“

---

1) Strom. VI. 17. *Migne*, T. 9. p. 321.

2) L. c. I. 22. — 3) L. c. I. 5.

4) D. i. eine natürliche Gerechtigkeit bewirkte in Folge der natürlichen Gotteserkenntniß und einer daraus hervorgehenden Verehrung des Einen Gottes. Clemens selbst nennt sie so: τὴν δικαιοσύνην φυσικὴν εἰρήκαμεν. L. c. I. 19. *Migne*, T. 8. p. 810.

5) L. c. I. 20. — 6) Coh. ad gent. c. VII. — 7) Strom. I. 20.

8) Δωρεὰ γὰρ ἡ διδασκαλία τῆς θεοσεβείας, χάρις δὲ ἡ πίστις. L. c. I. 7. T. 8. p. 735.

c) *Das Christenthum ist die absolute Wahrheit und Wissenschaft, der Glaube ihr Kriterium und ihre Aneignung.*

Die Philosophie „ist die Dienerin des Glaubens," der Glaube Princip der wahren christlichen Wissenschaft (Gnosis), die Grundbedingung des Heiles. „Der Glaube ist für das geistige Leben des Gnostikers (des christlichen Weisen) so nothwendig, wie für das sinnliche Leben das Athmen." „*Es gibt kein Wissen ohne Glauben, aber auch keinen Glauben ohne Wissen*[1]." Der Glaube geht der Gnosis voraus. „Der Glaube geht von der Sinneswahrnehmung aus, über das Meinen hinweg, eilt zur Untrüglichkeit weiter und ruht bei der Wahrheit[2]." „Der Glaube ist ein innerliches Gut (ἐνδιάθετόν τι ἀγαθόν), darin bestehend, daß er, ohne weiter nach ihm zu suchen, bekennt, daß er (Gott) ist, und ihn als den verehrt, der da ist (den absolut Seienden). Daher muß man von diesem Glauben ausgehen, darin zunehmen, um durch Gottes Gnade, soviel als möglich, zum Wissen von ihm zu gelangen[3]). „*Der Glaube ist, so zu sagen, die kurzgefaßte Kenntniß des Wissensnöthigen. Die Gnosis dagegen — die sichere und feste Begründung des im Glauben Angenommenen, erbaut auf dem Glauben durch die Lehre des Herrn, erhoben zum unwandelbaren Erkennen und zum wissenschaftlichen Begriffe*[4]." Beide aber, Glaube und Gnosis, haben ihre Krone in der Liebe, durch welche der Erkennende mit dem Erkannten geeinigt wird. „Glaube und Liebe sind Anfang und Ende (des Lebens in Gott). Die Gnosis aber, welche durch die Ueberlieferung (das mündliche Lehrwort) nach der Gnade Gottes gegeben wird, wird als ein kostbares Depositum von Hand zu Hand denjenigen übermittelt, welche sich der Lehre würdig erweisen, aus welcher die Würde der Liebe hervorleuchtet, aus dem Lichte zum Lichte (ἐκ φωτὸς εἰς φῶς). Denn es heißt: „Der hat, dem wird gegeben." Dem Glauben (wird gegeben) die Gnosis, der Gnosis die Liebe, der Liebe das (himmlische) Erbe. Und dies findet statt, wenn Einer dem Herrn anhängt durch den Glauben, durch die Gnosis und durch die Liebe, und wenn er mit ihm da hinaufsteigt, wo der Gott und Hort unseres Glaubens und unserer Liebe ist[5]."

d) *Die griechische Philosophie und das Christenthum in ihrer Ausbreitung. Dieses ist unaufhaltsam.* „Die Philosophen haben nur bei den Griechen Beifall gefunden und da nicht bei allen . . ., aber das Wort unseres Lehrers blieb nicht in Judäa allein, wie die Philo-

1) Ἤδη δὲ οὔτε ἡ γνῶσις ἄνευ πίστεως οὔθ' ἡ πίστις ἄνευ γνώσεως. Strom. V. I. T. 9. p. 10.

2) L. c. II. 4. — 3) L. c. VII. 10.

4) Ἡ μὲν οὖν πίστις σύντομός ἐστιν, ὡς εἰπεῖν, τῶν κατεπειγόντων γνῶσις. L. c. T. 9. p. 482.

5) L. c. *Le Neurry*, dissert. II. c. 12. *Migne*, p. 1199 sqq.

sophie in Griechenland, sondern ergoß sich über den ganzen Erdkreis, indem es in jedem Volke und Lande und in jeder Stadt der Griechen und Barbaren Gläubige gewann und ganze Familien und überhaupt Jeden von denen, die es anhörten, und selbst von den Philosophen schon nicht wenige, bekehrte. Gewiß, wenn die griechische Philosophie irgend ein Herrscher etwa verbietet, sie wird sogleich zu Grunde gehen. Aber unsere Lehren verbieten vom Anfange ihrer Verkündigung an bis jetzt gemeinsam Könige und Tyrannen und Statthalter und die Magistrate mit ihren Söldnern und den anderen zahllosen Menschen und führen Krieg gegen uns und suchen uns mit aller Macht auszurotten. Aber sie blüht nur um so mehr. Denn sie stirbt nicht hin, wie eine menschliche Lehre, noch verwelkt sie als ein kraftloses Geschenk — denn keine Gottesgabe ist kraftlos —; sondern sie bleibt unaufhaltsam (ἀκώλυτος), obgleich von ihr prophezeit ist, daß sie verfolgt werden wird bis an's Ende [1])."

2. Von noch größerer Wichtigkeit als diese allgemeinen theologischen Grundsätze des Clemens sind seine zahlreichen Zeugnisse für die speciellen christlichen und kirchlichen Lehren.

a) Die heilige Schrift ist Gottes Wort. Durch sie sind „Gottes Aussprüche" zu uns gekommen. „Sie ist von Gott inspirirt." „Der Herr selbst redete in Isaias, er selbst in Elias, er selbst in den Propheten [2])." „Als Princip unserer Lehre haben wir den Herrn, welcher durch die Propheten, durch das Evangelium und die seligen Apostel, vom Anfange bis zum Ende, der Urheber der Erkenntniß ist . . . So führen wir aus den Schriften über die Schriften selbst einen vollständigen Beweis und schreiten vom Glauben zur Ueberzeugung aus evidenten Beweisen [3])."

b) Nebst der heiligen Schrift wird die Lehre Christi durch die lebendige Tradition übermittelt. „Vor Petrus und Jakobus und Johannes und Paulus, den heiligen Aposteln, sind so, wie sie der Sohn vom Vater empfing, die von den Ahnen gegebenen und apostolischen Samen (Weisheitslehren) nach dem Willen Gottes zu uns gelangt." „Diese Gnosis selbst aber ist es, welche durch die Nachfolge von den Aposteln her ohne Schrift überliefert, an einige Wenige gelangt ist [4])."

c) Schrift und Tradition werden aber nur in der Kirche unversehrt bewahrt und unverfälscht erklärt. Die Häretiker verdrehen und fälschen beide aus Neuerungssucht und Ehrgeiz. „Ehrgeiz aber beherrscht alle diejenigen, welche das, was in natürlicher Uebereinstimmung mit den inspirirten Schriftworten von den seligen Aposteln und Lehrern überliefert wird, eigenwillig falsch deuten oder mit anderen Trugschlüssen dur

1) L. c. VI. 18.
2) L. c. VII. 16. Coh. ad gent. c. 1. — 3) Strom. l. c.
4) L. c. I. 1; VI. 7.

Menschenlehren der göttlichen Tradition sich widersetzen, um so ihre besondere (häretische) Lehrmeinung zu behaupten ... Uns gilt der allein als Gnostiker, welcher über den heiligen Schriften grau geworden, welcher die apostolische und kirchliche Richtschnur der Dogmen festhält, streng nach den Vorschriften des Evangeliums lebt und seine Beweise, wenn er deren aufzufinden sucht, wie er vom Herrn darauf hingewiesen wird, aus dem Gesetze und den Propheten schöpft [1]." „Die kirchliche Regel ist nämlich der Einklang und die Uebereinstimmung des Gesetzes und der Propheten mit dem durch die Ankunft Christi kund gewordenen Evangelium [2]." Die Häretiker dagegen veruntreuen die Glaubensregel, verfälschen die Wahrheit, werden nie fertig mit ihrem Lehrbegriff [3]).

3. Das Geheimniß der Trinität verkündet Clemens, obgleich er mit Absicht vor den Heiden damit zurückhaltend ist, wiederholt, unter anderen mit diesen Worten: „Einer ist der Vater aller Dinge, aber auch Einer der Logos aller Dinge, und Einer der heilige Geist, und auch er ist überall [4]." „Wir tragen einen Schatz in irdenem Gefäße, der umfestet ist durch die Kraft Gottes des Vaters und das Blut Gottes des Sohnes und den Thau des heiligen Geistes [5]." Eine Stelle Plato's im Timäus, wo er von einer Art trinitarischer Ursache des Alls spricht, deutet Clemens so: „Ich fasse dies so, daß damit die heilige Dreieinigkeit bezeichnet werde, daß nämlich das Dritte sei der heilige Geist, das Zweite aber der Sohn, durch welchen Alles nach dem Willen des Vaters gemacht worden ist [6]."

4. Der Logos ist Gott und Mensch.

Mit anziehender Klarheit und innigster Wärme und Begeisterung preist Clemens die Gottheit und das Geheimniß der Menschwerdung des Logos. Der Glaube an diese beiden Grund-Dogmen durchdringt alle seine Schriften. a) „Gottes (des Vaters) Abbild ist der Logos, der Urvernunft eigentlicher Sohn, des Lichtes urbildliches Licht [7]." „Er ist die schöpferische Weisheit des Vaters, der anfangslose Gott, der Anfang (das Princip) aller Dinge [8]," „der zeitlose und anfangslose Anfang und Erstling der Wesen [9]." „Vater

---

1) L. c. — 2) L. c. VI. 15.

3) L. c. VII. 16. — 4) Paedag. I. 2; III. 12.

5) Quis div. c. 34.

6) Οὐκ ἄλλως ἔγωγε ἐξακούω ἢ τὴν ἁγίαν Τριάδα μηνύεσθαι· τρίτον μὲν γὰρ εἶναι τὸ ἅγιον πνεῦμα· τὸν υἱὸν δὲ δεύτερον, δι' οὗ πάντα ἐγένετο κατὰ βούλησιν τοῦ πατρός. Strom. V. 14. T. 9. p. 156.

7) Ἡ μὲν γὰρ τοῦ Θεοῦ εἰκὼν ὁ λόγος αὐτοῦ· καὶ υἱὸς τοῦ Νοῦ γνήσιος, ὁ θεῖος λόγος, φωτὸς ἀρχέτυπον φῶς. Coh. ad gent. c. 10. T. 8. p. 212.

8) Ὁ Θεὸς ἄναρχος, ἀρχὴ τῶν ὅλων. Strom. IV. 25. T. 8. p. 1372.

9) Ὁ ἄχρονος καὶ ἄναρχος, ἀρχή τε καὶ ἀπαρχὴ τῶν ὄντων. L. c. VII. 1. T. 9. p. 404.

und Sohn sind eins, nämlich Gott[1])." „Der Logos ging als vollkommener hervor aus dem Vollkommenen[2])." „Er konnte (auch als Mensch) nicht das Geringste lernen, da er Gott ist[3])." b) Dieser ist Mensch geworden. Als solcher ist er der reinigende, rettende, sühnende göttliche Logos, der am meisten offenbar gewordene wirkliche Gott, dem Herrn des Alls vollkommen gleich, weil er sein Sohn und „der Logos bei Gott war[4])." „Glaube, o Mensch, dem lebendigen Gott, der gelitten hat und angebetet wird. Glaubet, ihr Knechte, dem, der gestorben ist; alle Menschen, glaubet dem einzigen Gott aller Menschen. Glaubet und empfanget als Lohn das Heil[5])." „Der Logos Gottes selbst spricht zu dir, damit er deinen Unglauben beschäme; ja, sage ich, der Logos Gottes, der Mensch geworden ist, damit du von einem Menschen lernest, wie der Mensch zu Gott werden könne[6])." c) Den Menschen und die Welt wieder herzustellen, ist der Zweck der Menschwerdung des Logos. „Der ob seiner Einfalt (paradiesischen Unschuld) ganz freie Mensch wurde in Sündenfesseln gefunden. Von den Fesseln wollte ihn der Herr wieder lösen. Und im Fleische gebunden, o göttliches Geheimniß! überwältigte er (der Logos) die Schlange und knechtete den Tyrannen, den Tod. Und was das Unerwartetste ist: Jenen Menschen, der durch die Lust in die Irre gegangen, der in's Verderben verstrickt war, stellte er dar als erlösten mit entfesselten Händen. O geheimnißvolles Wunder! Es hat sich (zum Tode) geneigt der Herr, und auferstanden ist der Mensch; und der aus dem Paradiese Gefallene erhält als höheren Preis des Gehorsams den Himmel zurück. Deshalb däucht es mir, da der Logos selbst vom Himmel herabgekommen ist, brauchen wir nicht mehr der menschlichen Lehre nachzugehen, nach Athen und dem übrigen Griechenland oder weiter nach Jonien und dort mit vielerlei Forschungen uns abzugeben. Denn wenn uns Derjenige Lehrer geworden ist, der Alles mit heiligen Kräften erfüllt durch die Erschaffung, durch die Erlösung, durch Wohlthun, durch die Gesetzgebung, durch Prophetie und Unterweisung, wenn dieser Lehrer jetzt Alles verkündigt: so ist ja das All jetzt durch den Logos zu Athen und Hellas geworden[7])." Der Mensch gewordene Logos ist aber nicht blos der Lehrer der Welt, sondern auch „der Mittler des Bundes, der Versöhner, unser Heiland, der Logos, der Leben spendende Quell des Friedens, der über das ganze An-

---

1) Οὐδὲν ἄρα μισεῖται ὑπὸ τοῦ Θεοῦ· ἀλλ' οὐδὲ ὑπὸ τοῦ λόγου· ἓν γὰρ ἄμφω ὁ Θεός. Paed. I. 8. T. 8. p. 325.

2) Coh. ad gent. c. 10. Paed. I. 6.

3) Προσμαθεῖν μὲν αὐτὸν εἰκὸς οὐδὲ ἕν, Θεὸν ὄντα. Paed. I. 6. p. 280.

4) Ὁ θεῖος λόγος, ὁ φανερώτατος ὄντως Θεὸς, ὁ τῷ δεσπότῃ τῶν ὅλων ἐξισωθείς· ὅτι ἦν υἱὸς αὐτοῦ, καὶ ὁ λόγος ἦν ἐν τῷ Θεῷ. Coh. ad gent. c. 10. T. 8. p. 228.

5) L. c. — 6) L. c. c. 1.

7) Coh. ad gent. c. 11.

gesicht der Erde ausgegossen ist, durch den, um das Wort heraus zu sagen, das Weltall ein Meer von Gütern (Gnaden) geworden ist[1]."

5. Mit gleicher Begeisterung preist Clemens auch die Kirche Christi.

Sie, die katholische, ist die apostolische, älter als jede Häresie, einig, wahr, unvergänglich. „Sie übertrifft alles Andere und hat nichts ihr Aehnliches oder Gleiches[2]." Sie, „unsere Gehilfin zum Heile, wird dauern in alle Ewigkeit[3]." Sie ist „die Braut Christi," „Jungfrau und unsere Mutter[4]." „Die Mutter ruft die Kindlein zu sich, und wir suchen unsere Mutter auf, die Kirche[5]." Von Bewunderung der mystischen Natur und geheimnißvollen Thätigkeit der Kirche hingerissen, ruft Clemens aus: „O mystisches Wunder! Einer ist der Vater des Alls, Einer auch der Logos des Alls, und der Eine heilige Geist, auch er ist allgegenwärtig. Und Eine Mutter Jungfrau gibt es, Kirche nenne ich sie freudig. Milch hatte diese Mutter allein nicht, weil sie allein nicht Weib ist. Jungfrau ist sie und Mutter zugleich: ungeschwächt und unversehrt als Jungfrau, doch liebend als Mutter. Und sie ruft ihre Kindlein zu sich und nährt sie mit himmlischer Milch, mit dem Kind gewordenen Logos. Deshalb hatte sie (aus sich allein) keine Milch, weil die Milch war dieses schöne und ihr angehörige Kind, der Leib Christi, der mit dem Logos die neugeborene Menschheit nährt. Diese gebar der Herr; er selbst umschlang sie mit Windeln, mit seinem kostbaren Blute. O heilige Geburt! O heilige Windeln! Der Logos ist für das Kind Alles, Vater, Mutter, Erzieher, Ernährer. „Esset mein Fleisch," sagt er, „und trinket mein Blut[6]." Diese so zusagende Nahrung bietet uns der Herr; er reicht das Fleisch dar, vergießt sein Blut, und nichts fehlt den Kindern zum Wachsthum. O wunderbares Geheimniß[7])!" Clemens bezeugt auch die drei Stufen der Hierarchie. „Denn auch hier in der Kirche gibt es Stufen, die der Bischöfe, Priester und Diakonen, Nachahmungen, wie ich glaube, der Glorie (Chöre) der Engel[8]." Die kirchlichen Vorsteher werden durch die Handauflegung (Ordination) in ihre Würden aufgenommen. Jede dieser Stufen hat ihre eigenen Obliegenheiten[9].

6. Nothwendigkeit der Gnade.

a) Der Erleuchtung. „Der Heiland ist es, der durch sein göttliches Wort jene Finsterniß der Unwissenheit, welche der sündhafte Wandel über sie verbreitet hat, von den Augen der Seele verscheucht und jenen herrlichen Zustand wieder herstellt, daß wir Gott und den Menschen recht erkennen. Er ist

1) L. c. Vgl. insbesondere den prächtigen Schluß des „Pädagogen" (III. 12).
2) Strom. VII. 16. 17. — 3) Paed. I. 5. — 4) Strom. IV. 26; VII. 5.
5) Paed. I. 5. — 6) Joh. 6, 53. — 7) Paed. I. c. 6.
8) Strom. VI. 13.
9) Paed. III. 12. *Le Nourry*, diss. IX. art. II. u. IV. *Migne*, T. 9. p. 1163 sqq.

es, der in Wahrheit uns zeigt, wie wir uns selbst erkennen müssen; er ist es, der uns den Vater des Alls offenbart[1])." b) Der Mitwirkung. „Aus Gnade werden wir selig[2]), aber nicht ohne die guten Werke . . . Dazu bedürfen wir aber ganz besonders der göttlichen Gnade[3]), der rechten Lehre und eines keuschen Gemüthes und der Zusichziehung von Seite des Vaters." c) Die Gnade hebt die freie Mitwirkung des Menschen und daher das Verdienst nicht auf. „Die von Gott verliehene Weisheit, die da eine Kraft des Vaters ist, regt zwar unseren freien Willen an, gibt aber dem Glauben Raum, und vergilt dann die nach reiflicher Ueberlegung erfolgte Zustimmung durch die erhabenste Gemeinschaft (mit Gott)[4])." „Der Glaube ist Gnade," „und wenn auch eine freiwillige Zustimmung der Seele, so doch auch der Vollbringer guter Werke und die Grundlage der Tugendübung[5])." „Gott verleiht das ewige Heil denjenigen, welche mit ihm mitwirken in der Erkenntniß und Ausübung des Guten[6])."

7. Die Taufe bewirkt eine wahre, moralische Wiedergeburt des Menschen.

„Mit der Taufe erhalten wir das Licht, mit dem Lichte die Kindschaft, mit der Kindschaft die Vollendung, mit der Vollendung die Unsterblichkeit . . . Dieser Vorgang hat viele Namen: Gnade, Erleuchtung, Vollkommenheit, Bad. Bad, weil in demselben unsere Sünden abgewaschen werden; Gnade, weil darin die Sündenstrafe nachgelassen wird; Erleuchtung, weil wir in Folge hievon jenes heilige und heilbringende Licht sehen, das ist, das Göttliche schauen; Vollendung aber nennen wir das Mangellose. Was mangelt aber dem, der Gott erkennt? . . . Der Wiedergeborene und Erleuchtete wird, wie es auch das Wort selbst andeutet, in einem Augenblicke der Finsterniß entrückt und empfängt in demselben Moment das Licht. Wie diejenigen, welche den Schlaf abschütteln, sofort innerlich wach sind, oder vielmehr, gleichwie diejenigen, welche die Trübung der Augen zu beseitigen suchen, nicht von außen denselben das mangelnde Licht beibringen, sondern wie sie durch Entfernung des Hindernisses aus dem Auge die Pupille frei machen: also besitzen auch wir Getaufte, wenn die verfinsternden Sünden durch den heiligen Geist wie Nebel hinweggewischt sind, das freie, gesunde und lichte Auge des heiligen Geistes. Dadurch allein sehen wir das Göttliche, indem der heilige Geist vom Himmel

1) Strom. VI. 5. 6; V. 18. — 2) Ephes. 2, 5.

3) Μάλιστα τῆς θείας χρῄζομεν χάριτος. Strom. V. I. Joh. 6. 44.]

4) Θεόσδοτος τοίνυν ἡ σοφία, δύναμις οὖσα τοῦ Πατρὸς, προτρέπει μὲν ἡμῶν τὸ αὐτεξούσιον, ἀποδέχεται δὲ τὴν πίστιν, καὶ ἀμείβεται τὴν ἐπίστασιν τῆς ἐκλογῆς ἄκρᾳ κοινωνίᾳ. Strom. V. 13. T. 9. p. 135.

5) Ἤδη δὲ ἡ πίστις, εἰ καὶ ἑκούσιος τῆς ψυχῆς συγκατάθεσις, ἀλλὰ ἐργάτις ἀγαθῶν καὶ δικαιοπραγίας θεμέλιος. L. c. p. 127.

6) L. c. VII. 7.

her auf uns niederströmt. So ist der ewige Strahl gewoben, mit welchem wir das ewige Licht schauen können. Das Aehnliche ist dem Aehnlichen befreundet; befreundet ist das Heilige dem Urquell des Heiligen; dieser heißt vornehmlich das Licht[1]." „Diese Fesseln (der Unwissenheit in Unglaube und Sünde) werden rasch gebrochen durch den Glauben des Menschen und die Gnade Gottes, indem die Fehltritte nachgelassen werden, durch das Eine „Päonische Kraut" (die Eine heilbringende Arznei), „die Taufe nach dem Logos. Alle unsere Sünden werden abgewaschen, und sofort sind wir nicht mehr böse[2]." „Es sind also nicht die Einen Gnostiker, die Anderen Psychiker im Logos, sondern Alle haben wir nach Ablegung der fleischlichen Gelüste (in Folge der Wiedergeburt) gleichen Rang vor dem Herrn und sind Pneumatiker[3]."

8. **Auch nach der Taufe gibt es eine Nachlassung der Sünden durch die Buße.**

„Derjenige also, der die Nachlassung der Sünden erlangt hat, darf nicht mehr sündigen. Da aber Gott ein Herzenskenner ist und das Zukünftige vorher weiß und das Veränderliche und Unbeständige des Menschen kennt und die Schlauheit des Versuchers (des Teufels): so gab er, da er erbarmungsreich, für diejenigen, die auch im Glauben in Sünden gefallen, eine zweite Buße[4]." Aber sie ist eine mühevolle. „Man muß aber wissen, daß diejenigen, welche nach dem Bade der Wiedergeburt in Sünden fallen, daß diese gezüchtigt werden. Denn was früher begangen worden, wurde vergeben, was aber hernach begangen wird, das muß (durch Buße) gereinigt werden[5]."

9. **Die Ehe**, „die legitime Verbindung von Mann und Weib zum Zwecke der Kindererzeugung," ist von Gott[6])." „Die Ehe wird aber auch geheiligt, wenn sie nach dem Logos oder Worte geschlossen, wenn die eheliche Verbindung Gott unterstellt und wenn sie mit aufrichtigem Herzen und vollkommenem Glauben fortgesetzt wird[7]." Sie ist **unauflöslich**. „Wenn aber die Schrift den Rath ertheilt zu heirathen, aber nicht gestattet, die eheliche Verbindung je aufzulösen: so bestätigt sie klar das Gesetz: „Entlasse das Weib nicht außer der Hurerei wegen." „Sie hält vielmehr für Ehebruch, eine Ehe bei Lebzeiten des Einen der Geschiedenen einzugehen[8]."

10. Clemens billigt, so hoch er die christliche Ehe hält, **die immer-**

---

1) Praed. I. 6. — 2) L. c.

3) L. c. Ueber die **Eucharistie** äußert sich Clemens in strenger Beobachtung der Arkandisciplin dunkel und selten. Er lehrt aber doch die reale Gegenwart des Herrn in ihr und deren Opfercharakter. Siehe *Le Nourry*, dissert. V. art. II. *Migne*, T. 9. p. 870 sqq. Propst, die Lehre des Clemens von Alex. über die Eucharistie als Sakrament und Opfer. Tüb. theol. Quartalschr. 1868.

4) Strom. II. 13. — 5) L. c. IV. 24; II. 12. 13. 15.

6) L. c. II. 23. — 7) L. c. IV. 20. 1. Tim. 4, 5; Hebr. 10, 22.

8) Μοιχείαν δὲ ἡγεῖται τὸ ἐπιγῆμαι ζῶντος θατέρου τῶν κεχωρισμένων. Strom. II. 23. T. 8. p. 1096. *Le Nourry*, l. c. c. X. art. III. *Migne*, p. 1179 sqq.

währende Virginität. „Ein Jeder, sowohl derjenige, welcher die Jungfräulichkeit erwählt, als auch derjenige, welcher wegen der Kindererzeugung in den Ehestand getreten, muß beständig ausharren in seinem Entschlusse[1]." „Wer mit freiem Entschlusse die Jungfräulichkeit gelobt hat, nicht zu heirathen, der bleibe unverheirathet[2]."

11. Es gibt einen Reinigungsort (ἀποκάϑαρσις), wo nach dem Tode die Gläubigen für die nach der Taufe begangenen, noch nicht vollständig gebüßten Sünden zu büßen haben, ehe sie zur Anschauung Gottes gelangen. Diese Buße besteht zuerst in harten Peinen, dann, wenn diese vorüber sind und aufgehört haben, in großem Reueschmerz darüber, „daß sie der himmlischen Glorie noch nicht gewürdigt sind[3]." Nur der Gnostiker, das ist, der vollkommene Christ, „der hienieden schon zum vollkommenen Manne und Bilde des Herrn es gebracht hat," gelangt sogleich, weil den Engeln ähnlich geworden," in den Besitz des himmlischen Erbes[4]). Dieser soll daher mit jenen noch in der Reinigung Begriffenen Mitleid haben[5]).

12. Ausgezeichnet schöne sittliche Lebensvorschriften gibt Clemens insbesondere im Pädagogen. „Das christliche Leben," sagt er, „besteht in der Nachfolge Christi[6])." In der Kirche wird man zu diesem Leben erzogen und lebt man darin. Daher weist er uns an sie mit den schönen Worten: „O Zöglinge einer glückseligen Pädagogik! Machen wir voll das schöne Angesicht der Kirche; laufen wir zu ihr, wie kleine Kinder zur guten Mutter! Und wenn wir Zuhörer des Logos (in und durch die Kirche) geworden, preisen wir die glückselige Heilsökonomie (in seiner Menschwerdung, Erlösung und Kirche), durch welche der Mensch als Kind Gottes erzogen, aber auch geheiligt wird und im Himmel wandelt, indem er auf Erden erzogen wird, aber auch einen Vater dort erhält, den er auf Erden kennen lernt. In Allen ist der Logos Erschaffer, Pädagog, Lehrer[7])." Besonders schön spricht er sich über das Gebet aus. „Das Gebet," sagt er, „ist eine Ansprache an Gott[8])." Das gilt auch vom innerlichen Gebet, das Gott sogleich hört. „Die Gedanken (Gebete) der Heiligen durchschneiden nicht nur die Luft, sondern die ganze Welt. Und Gott durchschaut in einem Momente wie ein Licht die ganze Seele[9])." Das Gebet ist immer von großem Nutzen. „Gott kennt die-

1) Strom. III. 12.

2) Ὁ κατὰ πρόϑεσιν εὐνουχίας ὁμολογήσας μὴ γῆμαι, ἄγαμος διαμενέτω. L. c. 15. p. 1197.

3) L. c. VI. 14.

4) L. c. VI. 14; VII. 10. Clemens nimmt Stufen der reinigenden Leiden der noch nicht ganz reinen Seelen, sowie auch Stufen der himmlischen Herrlichkeit je nach dem Verdienste an. L. c. IV. 6.

5) L. c. VII. 12. — 6) Paed. I. 6. — 7) L. c. III. 12.

8) Ἔστιν ὁμιλία πρὸς τὸν Θεὸν ἡ εὐχή. Strom. VII. 7. T. 9. p. 455.

9) L. c.

jenigen wohl, welche seiner Gaben würdig sind, und welche nicht. Daher gibt er Jedem dasjenige, was ihm heilsam ist ... Deshalb ist aber die Bitte nicht überflüssig, weil auch ohne Bitte seine Gaben gegeben werden[1])." Der fromme Christ betet beständig und macht so sein ganzes Leben zu einem fortdauernden Festtag. „Das ganze Leben also als einen Festtag begehend und überzeugt, daß Gott überall und allerwärts gegenwärtig, bestellen wir die Aecker unter Lob Gottes, fahren Hymnen singend auf Schiffen, und so halten wir es bei jeder anderen Beschäftigung." „Durch diese (beständigen Gebete) vereinigt sich der fromme Christ mit dem göttlichen Chore ... Und er betet an jedem Orte, aber nicht offen und der Menge bemerkbar. Sogar während des Gehens und Redens und der Ruhe und des Lesens und bei jedem Werke bei dem die Seele thätig ist, betet er in jeglicher Weise." „Er betet aber zuerst um Nachlassung der Sünden, dann um die Gnade nicht mehr zu sündigen und überdies recht zu handeln und zu verstehen das ganze Werk des Herrn in der Erschaffung und Erlösung[2])." Als Fasttage bezeichnet Clemens Mittwoch und Freitag[3]); und bemerkt zu der Schriftstelle: „Gut ist Fasten mit Gebet," „es bezeichne Fasten im Allgemeinen das Sichenthalten von allem Bösen sowohl in Werken als in Reden und selbst in Gedanken[4])."

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. nur gr. von Pet. Victorinus. Florenz 1550 f.; griechisch und lateinisch von Dan. Heinsius. Leyd. 1616. f. Die beste griechische und lateinische von *J. Potter*, Oxon. 1715. f. nachgebr. Venet. 1757. 2 T. f. Als Handausgabe von *Oberthür*, Wirceb. 1778. Neueste verbesserte nur griechisch von *R. Klotz.* Lips. 1831—34. 4 voll. 8. *Migne*, ser. gr. T. 8 und 9 mit sehr reichem wissenschaftlichen Apparate. — *Tillemont*, T. III. *Ceillier*, T. II. (ed. 2. 1). *Du Pin*, T. I. Möhler, Patr. S. 430—86. *Reinkens*, de Clemente Alex. homine, presbytero, philosopho, theologo. Vratisl. 1850. *Freppel*, Clement d'Alexandrie. Par. 1865. *Laemmer*, Clementis Alex. de λόγῳ doctrina. Lips. 1855. Die übrige reiche Literatur siehe bei *Chevalier*.

§. 66.

Origenes.

Quellen. *S. Gregorii Thaumaturgi* oratio panegyrica in Origenem. *S. Pamphili et Euseb.* apologia Origenis. *Euseb.* h. eccl. IV. 2—4. 8. 16. 19. 23—27. 30—39; VII. 1. *Hieron.* de vir. ill. c. 54. *Photius*, cod. 118. Die Prolegomena der Ausgaben von *de la Rue*, *Migne*, die Origeniana des Huëtius.

---

1) L. c. — 2) L. c. VII. 7; VI. 12. — 3) L. c. VII. 12.
4) L. c. VI. 12.

Origenes ist der berühmteste Schüler des Clemens, der als sein Nachfolger im Vorsteheramte der Katechetenschule zu Alexandrien diese auf die höchste Stufe der Blüthe erhob.

Zu Alexandrien um das Jahr 185 von christlichen Eltern geboren, erhielt er von seinem wissenschaftlich gebildeten Vater Leonidas von Kindheit an eine christliche Erziehung. Als Knabe mußte er täglich einige Stellen der heiligen Schrift auswendig lernen und hersagen; und er zeigte früh ein so sinniges Verständniß derselben, daß sein Vater, darüber entzückt, oft die Brust des schlafenden Knaben als eine Wohnstätte des heiligen Geistes geküßt haben soll. Die heilige Schrift blieb von da an bis zu seinem Lebensende seine fast beständige Beschäftigung. Herangewachsen, besuchte er die Katechetenschule, der damals Clemens mit so viel Ruhm vorstand. Der christlichen Lehre hing er mit Begeisterung an. Als sein Vater in der Verfolgung des Sept. Severus in das Gefängniß geworfen wurde, glühte sein Herz so von Verlangen, mit demselben das Martyrium zu theilen, daß er sich selbst als Christen angeben wollte und nur dadurch von diesem Vorhaben abgehalten werden konnte, daß man ihm die Kleider versteckte und hiedurch sein Ausgehen verhinderte. Er beschwor daher seinen Vater schriftlich, sich ja durch die Rücksicht auf ihn und die sechs noch jüngeren Brüder von einem standhaften christlichen Bekenntnisse nicht abhalten zu lassen. Wirklich endete Leonidas als Blutzeuge. Seine Familie gerieth darauf in Armuth, da der Staat das ganze Vermögen einzog. Eine angesehene, reiche Frau nahm sie in ihr Haus auf, wo Origenes seine Studien fortsetzte und zugleich durch Ertheilung von Unterricht einiges Einkommen verdiente.

Aber schon im nächsten Jahre begann der achtzehnjährige Jüngling seine Vorträge an der Katechetenschule und wurde bald an die Stelle seines Lehrers Clemens, der sich vor der Verfolgung hatte flüchten müssen, zum wirklichen Vorsteher derselben vom Bischof Demetrius erwählt. Origenes wirkte an dreißig Jahre in dieser Stellung mit größtem Ruhme und reichstem Erfolge. Und es ist in der That schwer zu sagen, was an ihm bewunderungswürdiger war, seine Lehrgabe und Wissenschaft oder seine Ascese und Frömmigkeit. In jenen hatte er nicht seines Gleichen, und was diese anbelangt, lebte er von vier Obolen täglich, arbeitete fast Tag und Nacht und gönnte nur wenige Stunden dem Schlafe auf hartem Lager. Er ging barfuß, hatte nur Ein Kleid, trank nie Wein, besuchte die Martyrer in den Gefängnissen, begleitete sie auf den Richtplatz, sprach ihnen Muth zu und gab ihnen den Friedenskuß. Mehrere seiner Schüler litten den Martertod, auch seine Schülerin Herais erhielt als Katechumene die Bluttaufe [1]); und wahrscheinlich gehörte auch die be-

1) *Euseb.* VI. 4. 5.

rühmte Blutzeugin Potamiäna zu seinen Schülerinen. Die Heiden waren daher über ihn so erbittert, daß sie ihm nach dem Leben strebten.

In ungemäßigtem frommen Eifer that aber der Jüngling, der nichts von niederen Empfindungen in sich haben wollte, nun einen Schritt, der mit anderen Umständen seine Lebenstage später verbitterte. Er entmannte sich im Hinblicke auf die Worte des Herrn [1]) über die Erwerbung des Himmelreiches heimlich selbst, indem er diese buchstäblich auffaßte und recht und verdienstlich zu handeln glaubte. Wahrscheinlich wollte er dadurch sich sowie seinen Ruf sicher stellen, da er auch junge Frauenspersonen zu unterrichten hatte. Bischof Demetrius billigte seinen Eifer. Später sah jedoch Origenes ein, daß er einen Fehltritt gethan und bereute ihn und mißbilligte die buchstäbliche Erklärung.

Obgleich selbst bereits ein angesehener öffentlicher Lehrer, hörte Origenes noch die philosophischen Vorträge des Ammonius Sakkas, des Gründers der neuplatonischen Schule, der damals in Alexandrien docirte, um die verschiedenen philosophischen Systeme gründlicher kennen zu lernen und in seinen eigenen Vorträgen berücksichtigen zu können; eignete sich auch in kurzer Zeit die Kenntniß der hebräischen Sprache für seine biblischen Forschungen an.

Unter Papst Zephyrinus (im J. 211 oder 212) reiste er nach Rom, „um auch diese älteste Kirche," die Mutterkirche der alexandrinischen, zu sehen; kehrte aber bald wieder nach Alexandrien zurück und setzte seine Lehrthätigkeit fort. Er nahm jedoch jetzt, nachdem er bisher den ganzen Unterricht allein besorgt hatte, seinen Schüler Heraklas als Gehilfen an und überwies ihm den Vorbereitungsunterricht. Er selbst docirte alle philosophischen Fächer und zwar in der methodischen Weise, daß er sie als Vorbereitung auf die Theologie und das Bibelstudium behandelte.

In dieser Zeit begann er seine große literarische Thätigkeit, zu welcher ihn sein Freund Ambrosius, den er vom Gnosticismus zum Christenthum bekehrt hatte, unablässig drängte, aber auch mit seinem Vermögen hochherzig unterstützte [2]). Er hielt ihm sieben Geschwindschreiber und ebenso viele Abschreiber und einige junge Mädchen, welche das von ihm Dictirte ins Reine zu schreiben hatten. So konnte Origenes sein großes Bibelwerk, die Hexapla, in Angriff nehmen und mehrere biblische Commentare ausarbeiten.

1) Matth. 19, 12.

2) Nach seiner Bekehrung wurde Ambrosius, wie Hieronymus berichtet (de vir. ill. c. 56), diaconus ecclesiae (Alexandriae) et confessionis dominicae gloria insignis fuit. Seine Briefe an Origenes sind verloren gegangen. *Routh.* T. III. p. 3—5. Wegen seines unablässigen Drängens zu literarischen Arbeiten nannte ihn Origenes seinen „Werktreiber", ἐργοδιώκτης.

Aber seine Thätigkeit blieb auf Alexandrien nicht beschränkt. Von seinem Ruhme war bereits das ganze Morgenland voll; man wünschte in allen wichtigen Angelegenheiten seine Gegenwart. Ein römischer Feldherr in Arabien erbat sich ihn durch Briefe an den Bischof und Präfekten von Alexandrien; und Origenes reiste dahin, um denselben im Christenthume zu unterrichten. Im folgenden Jahre mußte er vor der Wuth des Kaisers Caracalla aus Alexandrien flüchten. Er begab sich nach Palästina, wo ihn die beiden ihm befreundeten Bischöfe, Alexander von Jerusalem und Theoktistus von Cäsarea, mit Freuden aufnahmen und aufforderten, in den Kirchen, obgleich er noch Laie war, Vorträge zu halten. Von dem darüber ungehaltenen Demetrius zurückgerufen, folgte Origenes bald darauf dem Rufe der Julia Mammäa, der Mutter des Kaisers Alexander Severus, die sich von ihm über das Christenthum unterweisen lassen wollte, nach Antiochien in Syrien. Um das J. 228 wurde er sodann eingeladen, eine gefährliche kirchliche Spaltung in Achaia beizulegen. Mit Empfehlungsschreiben seines Bischofs reiste er über Palästina dahin. Und hier geschah es zu Cäsarea, daß ihn die beiden genannten Bischöfe zum Presbyter ordinirten, worauf er seine Reise fortsetzte. Nach etwa zwei Jahren kam er nach Alexandrien wieder zurück.

Von dieser Ordination datiren die widrigen Schicksale des berühmten Lehrers. Demetrius zeigte sich wegen derselben über ihn äußerst aufgebracht, tadelte brieflich die beiden Bischöfe und berief nach der Rückkehr des Origenes eine Synode ägyptischer Bischöfe nach Alexandrien (231 oder 232), welche ihn des Lehramtes entsetzte und aus der Kirche von Alexandrien ausschloß, und darauf eine zweite, welche ihn auch der Priesterwürde für verlustig erklärte und diese Beschlüsse durch encyklische Schreiben allen Kirchen bekannt machte [1]).

1) Eusebius (VI. 8) u. Hieronymus (de vir. ill. c. 54; ep. ad Paulam) werfen dem Demetrius vor, er hätte aus Eifersucht auf den Ruhm des Origenes so strenge gegen ihn verfahren. Allein das war schwerlich der Fall. Den Hauptgrund dazu gab, wie Eusebius selbst darauf hinweist, die Entmannung des Origenes. So lange Origenes Laie war, hatte Demetrius daran nichts zu tadeln, lobte vielmehr des Origenes frommen Eifer und hohen Muth. Er hielt sie aber, wahrscheinlich gemäß der Praxis seiner Kirche (canon. Apost. c. 17), für ein Hinderniß, das den Origenes vom Priesterthume absolut ausschloß. Daß sich nun Origenes dessenungeachtet die priesterliche Ordination hatte ertheilen lassen und zudem ohne Wissen und Willen seines Bischofs, das sah Demetrius und die Synode für ein kirchliches Verbrechen, für ein Sacrilegium an. Daher auch die Ausschließung aus dem Priesterstande. Eusebius sagt daher geradezu: „Demetrius machte dem Origenes die schon längst in seinen jungen Jahren vollbrachte That zum harten Vorwurfe und wagte seine Anklage auch auf diejenigen auszudehnen,

Bei dieser Stimmung seines Bischofes hatte Origenes vor seiner Verurtheilung schon Alexandrien verlassen und bei seinem Freunde Theoktistus in Cäsarea die bereitwilligste Aufnahme gefunden. Von dort schrieb er über seine ungerechte Verurtheilung klagend an seine Freunde in Alexandrien, besuchte die heiligen Orte in Jerusalem und Umgebung und gründete sodann in Cäsarea eine theologische Schule, welche von zahlreichen Schülern selbst aus weiter Ferne, unter andern später berühmt gewordenen Männern auch von Gregor Thaumaturgus und seinem Bruder Anthenodorus, besucht wurde. Sein Ruhm als gepriesener Lehrer hatte durch seine Verurtheilung in so ferne keinen Schaden erlitten, weil die Bischöfe von Palästina, Phönicien, Arabien und Achaia sie nicht anerkannten, ihm nicht blos gestatteten, in seiner Schule zu Tyrus das theologische Lehramt auszuüben, sondern auch in den Kirchen Vorträge zu halten. Bischof Firmilian von Cäsarea in Kappadocien kam sogar nach Cäsarea, um ihn zu sehen und seine Unterweisungen in der göttlichen Wissenschaft zu hören. Ob Rom das Urtheil Alexandriens gebilligt, das ist, erneuert hat, ist ungewiß. In Alexandrien selbst, wohin Origenes, als nach dem baldigen Tode des Demetrius sein einstiger Schüler Heraklas den bischöflichen Stuhl bestiegen (233), wahrscheinlich auf Einladung seiner Verehrer zurückgekehrt, war seines Bleibens nicht mehr[1]).

welche ihn zum Presbyter erhoben hatten." Die Bischöfe in Palästina theilten aber diese Auffassung nicht, weßhalb sie den gelehrten Freund nicht blos ordinirt, sondern wahrscheinlich auch dazu vermocht hatten, sich ordiniren zu lassen. Offenbar bestand bei ihnen in diesem Punkte eine andere Praxis, wie auch bezüglich des Predigens von Laien in den Kirchen (*Euseb.* VI. 19). Des Origenes Lehre scheint bei dieser seiner Verurtheilung gar nicht in Betracht gekommen zu sein. In diesem Punkte hatte sich ja der Stand der Dinge seit seiner Abreise nach Achaia, wohin er noch Empfehlungsschreiben von Demetrius erhalten hatte, nicht geändert. Die Stromata und das Periarchon hatte er mehrere Jahre vorher, das letztere Werk spätestens im Jahre 226 publicirt. Schnitzer verlegt die Publication desselben sogar in das Jahr 213. Des Origenes theologischer Standpunkt war jedenfalls so correct, wenn nicht correcter als der des Clemens; enthielten doch die Hypotyposen dieses nach dem Urtheile des Photius sehr zahlreiche arge Irrthümer. Und doch war Clemens unbehelligt geblieben auch unter Demetrius und ein vielgefeierter öffentlicher Lehrer. Alexander, Bischof von Jerusalem, sagt auch in seinem Antwortsschreiben auf die Anklagen des Demetrius keine Silbe davon, daß die Heterodoxie der Grund der Absetzung des Origenes gewesen (*Euseb.* VI. 19), wie auch Demetrius selbst nach dem Zeugnisse des Eusebius (VI. 8) in seinem Schreiben „an die Bischöfe der ganzen Welt nur die (erwähnte) jugendliche That des Origenes als eine höchst verkehrte darzustellen suchte."

1) Photius, der mit seinen Beschuldigungen des Origenismus viel zu freigebig ist, hat sicher nicht das Richtige getroffen, wenn er berichtet, Origenes habe nach seiner Rückkehr nach Alexandrien daselbst an den Mittwochen und Freitagen

Die Verfolgung des Kaisers Maximin störte seinen Frieden auch in Cäsarea; er floh zu Bischof Firmilian nach Kappadocien, mußte aber auch hier in dem Hause einer christlichen Jungfrau sich verborgen halten. Nach seiner Rückkehr nach Cäsarea in Palästina reiste er nach Athen und setzte hier wie dort seine literarischen Arbeiten mit gewohntem Eifer fort. Im J. 244 folgte er einer Einladung der Bischöfe, die auf einer Synode zu Bostra in Arabien versammelt waren, um den Bischof Beryllus daselbst über seinen antitrinitarischen Irrthum aufzuklären, und eine andere Irrlehre, die der Hypnopsychiten, zu widerlegen. Er hatte mit ihnen öffentliche Disputationen, und es ward ihm die Freude, sie zur Erkenntniß des Irrthums gebracht zu haben. Bischof Beryllus sprach ihm sogar in einem eigenen Briefe seinen warmen Dank aus.

Stets rastlos thätig, vollendete Origenes um diese Zeit sein berühmtestes Werk „gegen Celsus" und hielt, obgleich schon hoch betagt, außer seinen theologischen Vorträgen auch zahlreiche, fast tägliche Anreden und Homilien an das Volk, die sofort von Schnellschreibern nachgeschrieben wurden, unterhielt auch einen ausgedehnten Briefwechsel. Er richtete an den sehr christenfreundlichen Kaiser Philipp Arabs und an seine Gemahlin Severa Schreiben, sowie an mehrere kirchliche Vorsteher und an Papst Fabian (236—249), um sich vor diesem in Betreff seiner Rechtgläubigkeit zu rechtfertigen.

So war das ganze Leben dieses großen, seltenen Lehrers voll Arbeit, Beschwerde und Gefahren im Dienste des Christenthums gewesen.

Vorträge gehalten und seine Häresie denselben unverholen beigemischt und sei deshalb von Heraklas, dem Nachfolger des Demetrius, wieder aus der Stadt vertrieben worden. Siehe den Text der Stelle bei Döllinger, Kallistus. S. 264 f. Denn wenn Origenes keinen Vortrag halten konnte, ohne seine Häresie ungescheut beizumischen, so ist seine fortdauernde öffentliche Lehrthätigkeit zu Cäsarea und das Ansehen, das er bei den Bischöfen weit und breit, namentlich auch bei Gregor Thaumaturgus, ungeschmälert besaß (*Euseb.* VI. 27), absolut unerklärlich. Die Sache erklärt sich aber viel einfacher. Origenes kam nach dem Tode des Demetrius ohne Zweifel auf die Einladung seiner zahlreichen Freunde und Verehrer nach Alexandrien und hielt in deren Kreisen Vorträge. Das war aber eine offene Verletzung der beiden Synoden, die ihn des Lehr- und Priesteramtes entsetzt hatten. Und dies war der Grund, daß ihn Heraklas aus der Stadt vertrieb und den Bischof von Thmuis seiner Würde enthob, weil er dem Origenes gestattet hatte, öffentlich zu predigen; denn auch dieser hatte sich hiedurch gegen den Synodalbeschluß der Bischöfe vergangen. Heraklas konnte nicht anders; er war ja an die Beschlüsse seines Vorgängers und der um denselben auf den beiden Synoden versammelten ägyptischen Bischöfe gebunden, um so mehr, da die Vorträge im J. 233 statt hatten, gleich nachdem Heraklas den Bischofsstuhl bestiegen hatte, also nur ein Jahr nach der zweiten Condemnation des Origenes.

Seine letzten Lebenstage sollten aber noch leidenvoller werden. Die Verfolgung des Decius brach aus, der er sich nicht entziehen konnte. Er wurde in Tyrus in den Kerker geworfen, ein schweres Eisen um den Hals in den Folterblock gespannt und mit dem Feuertode bedroht. Seine Standhaftigkeit wurde aber nicht gebrochen [1]. Bischof Dionysius von Alexandrien, der Nachfolger des Heraklas, tröstete und ermunterte seinen ehemaligen Lehrer zum standhaften Ausharren und gewährte ihm hiedurch die Gemeinschaft seiner Kirche [2].

Wieder frei geworden, da die Verfolgung rasch mit dem Tode des Kaisers vorübergegangen, starb der siebzigjährige Bekenner, wie man Ursache hat zu glauben, an den Folgen der schrecklichen Mißhandlung im J. 254. Sein Leichnam wurde in der Kathedrale zu Tyrus beigesetzt neben dem Hochaltare [3].

§. 67.

Die Schriften.

Der Genialität des Origenes entsprach seine immense Arbeitskraft. Man nannte ihn deshalb den „Mann von Stahl" (ἀδαμάντινος — adamantius) oder auch „mit ehernen Eingeweiden" (χαλκέντερος). Auch seine Productivität ist eine beispiellose. Nach Epiphanius soll er 6000 Schriften verfaßt und nach Hieronymus mehr geschrieben haben, als Jemand lesen kann [4], über 1000 Homilien in den Kirchen gehalten und außerdem zahllose Commentare zu der heiligen Schrift hinterlassen haben. Leider ist dieser unermeßliche Schatz großentheils zu Grunde gegangen. Die erhaltenen zerfallen in biblische, dogmatische, apologetische und praktische Schriften und in Briefe.

I. Biblische Arbeiten.

Diese sind zweierlei Art, kritische und exegetische. In beiden hat er neue Bahnen geöffnet, so daß er der Vater der biblischen Wissenschaften genannt werden kann.

---

1) *Euseb.* VI. 39.

2) *Euseb.* VI. 46. *Hieron.* de vir. ill. c. 69.

3) Sein Grab, das noch im Mittelalter eine Marmorsäule bezeichnete, ist an der Seite des Episkopiums unter dem ehemaligen Kloster der Mönche von St. Salvator, wo einst eine dem heil. Johannes geweihte Kirche unter dem Namen des Origenes erbaut war. Diese Notiz erhielt Prof. Vincenzi in Rom vom Patriarchen Valerga in Jerusalem.

4) Quis nostrum tanta potest legere, quanta ille conscripsit? *Hieron.* ep. 41. ad Pammach. et Ocean. (ed. Maur. T. IV. P. II. p. 346).

Vor Allem war es ihm in Rücksicht auf die Bestreitung der Juden um die Herstellung eines richtigen Textes als Grundlage des wahren Schriftsinnes zu thun. Dies leistete er, unterstützt von Ambrosius, durch sein großes Bibelwerk, die Hexapla, in welcher er den Originaltext und die Uebersetzungen desselben in sechs Columnen (daher Hexapla) zusammenstellte. In die erste Columne setzte er den hebräischen Text ohne Vokale; in die zweite denselben in griechischen Lettern; dann folgten die griechischen Uebersetzungen des Aquila und Symmachus, der Septuaginta und des Theodotion. Da für einzelne Bücher eine oder mehrere andere Uebersetzungen vorhanden waren, so setzte er dafür auch eine achte und neunte Columne (Oktapla, Enneapla) bei. Indem auf diese Weise Text und Uebersetzungen zusammengestellt waren, war eine Vergleichung möglich. Die Abweichungen bemerkte er mit eigenen Zeichen [1]). Er beendete dieses Werk unermeßlicher Arbeit, das aber größtentheils verloren gegangen ist, nicht lange vor seinem Ende zu Tyrus. Außerdem hatte er die vier genannten Uebersetzungen in einer Tetrapla zusammengestellt [2]).

Gleich großes Verdienst erwarb er sich um die Erklärung der heiligen Schrift oder um die Exegese. Seine Werke hierüber zerfallen in eigentliche Commentare oder fortlaufende Erklärungen, in Homilien an das Volk über einzelne oder mehrere Schriftstellen mit moralischer Nutzanwendung, und in Scholien oder kurze Erklärungen mehr oder minder schwieriger Stellen. In der einen oder anderen, manche Bücher sogar in mehrfacher Art, interpretirte er die ganze Bibel. Was seine exegetische Methode anbelangt, unterschied er einen dreifachen Sinn: den buchstäblichen oder historischen, den moralischen und den mystisch pneumatischen. Jener gibt den Verlauf der irdischen Geschichte, der moralische enthält Vorschriften für das sittliche Leben, der pneumatische weist auf die geistige Welt im Jenseits und vermittelt die tiefere, gnostische Erkenntniß. In der Erforschung dieses pneumatischen Sinnes sah Origenes die höchste Aufgabe erleuchteter Schrifterklärung. Doch hielt er die Darlegung des buchstäblichen an sich für genügend zum Glauben [3]). Mit der Aufstellung der Regeln

---

1) Was in der Septuaginta fehlte, aber im hebräischen Texte und in den Uebersetzungen stand, bezeichnete er mit einem Asteriskus ⁜; was aber die Septuaginta mehr hatte, mit einem Obelus ÷——.

2) Die Fragmente hat zusammen gestellt *Montfaucon*, Origenis Hexaplorum quae supersunt. Paris. 1713. 2 T. f. Viel verbessert von *Fridericus Field.* Oxon. et Lond. 1875. 2 T. f. Siehe theol. Lit.-Blatt von Reusch. 1875. Nr. 7.

3) *Bochinger*, de Origenis allegorica Scripturae interpretatione dissertatio. Argentorati. 1829.

der Schrifterklärung zog er zugleich die ersten Linien einer Hermeneutik, wie er durch seine Homilien der Vater der Homiletik wurde.

Vieles von diesen vielfältigen und reichen Früchten ununterbrochenen Schriftstudiums ist theils im Originaltexte theils in den Uebersetzungen des Rufinus und Hieronymus noch erhalten; davon sind besonders werthvoll die größtentheils noch vorhandenen Commentare zu Matthäus und Johannes und zum Briefe an die Römer, und die Homilien zu Lucas.

II. Dogmatische Werke.

Von diesen sind gleichfalls mehrere, so die Stromata, ein Werk über die Auferstehung, über den freien Willen, über das Pascha bis auf einzelne Bruchstücke zu Grunde gegangen. Zum Glücke ist sein dogmatisches Hauptwerk zwar nicht (einige Fragmente abgerechnet) im Original, doch in der freilich etwas freien lateinischen Uebersetzung des Rufinus erhalten. Es führt den Titel: von den Grundlehren (περὶ ἀρχῶν — de principiis) und wurde von Origenes zu Alexandrien geschrieben.

Es umfaßt eine Einleitung und vier Bücher. In der Einleitung erklärt er, daß man bei dergleichen Darstellungen der christlichen Lehre von der Glaubensregel der Kirche, die sie von den Aposteln empfangen habe, ausgehen müsse, und legt hierauf deren kurze Summe dar. Dann handelt er im ersten Buche von Gott und seinen Eigenschaften, von den drei göttlichen Personen, von der Geisterwelt, insbesondere von den Engeln und ihrem Falle; im zweiten Buche von der sichtbaren Welt, ihrem Ursprunge und ihrer Erhaltung durch Gott, von der Offenbarung Gottes im Alten Testament, von der Incarnation des Logos, der Sendung und Wirksamkeit des heiligen Geistes, von der Seele, der Auferstehung der Leiber, von der Strafe der Bösen und dem Lohne der Guten; im dritten Buche vom freien Willen und den Versuchungen, dem Ende und Anfange der Welt; endlich im vierten Buche zeigt er, daß die heilige Schrift inspirirt, wie sie zu lesen und zu erklären sei, und faßt zum Schlusse das Ganze noch einmal kurz zusammen.

Origenes geht bei seiner Darstellung der kirchlichen Dogmen ganz systematisch zu Werke, gründet seine Doktrinen stets auf die Schrift, schreitet aber auch über die kirchlich formulirte Glaubensregel hinaus, indem er die Fundamentalfragen der Theologie auch speculativ zu begründen, ins Licht zu setzen und zu erfassen sucht. So gestaltete sich sein Werk zu einer vorherrschend speculativen Dogmatik, und ist der erste derartige Versuch. Daß ihm dieser nicht gelungen, erhellt aus der That-

sache, daß es gerade dieses Werk gewesen, welches den Glanz seines Ruhmes und Namens so sehr verdunkelt hat, indem es zu wiederholten Streitigkeiten in der Kirche, besonders im Morgenlande Anlaß gegeben, wenn auch nicht in Abrede zu stellen ist, daß man ihn während dieser Streitigkeiten zu ungünstig beurtheilt hat [1]).

III. Apologetische Werke.

Auch von den apologetischen Werken ist sein Hauptwerk, und zwar im Urtexte glücklich dem Verluste entgangen. Es ist dies die Schrift gegen Celsus (κατὰ Κέλσου — contra Celsum) in acht Büchern. Celsus, der bedeutendste Vertreter der eklektischen Philosophie, hatte nämlich bereits unter Kaiser Marcus Aurelius (161—180) nicht ohne Scharfsinn eine heftige Schrift, „wahres Wort" (λόγος ἀληθής) betitelt, gegen die Christen verfaßt und in derselben Alles zusammen getragen, was die Juden und die Heiden und Celsus selbst gegen das Christenthum einzuwenden und daran auszusetzen hatten. Diese Schrift, mit dem Namen eines bedeutenden Philosophen ausgestattet, hatte noch immer großes Ansehen bei den Heiden, da ihr von den Christen noch keine Widerlegung entgegengesetzt worden war. Origenes mit seinem berühmten Namen, seiner großen Gelehrsamkeit war nun der Mann, eine solche abzufassen. Aber er verstand sich nur ungerne dazu, weil ja auch der Herr, wie er bemerkte, bei falschen Anklagen geschwiegen, und weil die christliche Wahrheit für sich selbst zeuge. Endlich da die Mahnungen des Ambrosius, seines „Werktreibers", immer dringender wurden, legte er „in Rücksicht auf die Schwachen im Glauben" die Hand an das Werk. Er befolgte dabei die Methode, daß er dem Gegner Schritt für Schritt folgte, seine Einwendungen und Anklagen anführt und dann mit ruhigem Ernste, aber großer dialektischer Kunst und reicher historischer und biblischer Erudition auf das bündigste widerlegt.

Im ersten Buche weist er den Vorwurf zurück, daß die christliche Religion barbarischen, d. i. jüdischen Ursprungs sei und blinden Glauben fordere. Es komme auf den Ursprung, führt er aus, nicht an, wenn sie nur die wahre sei; sie habe aber ihren Grund in Gott selbst. Glauben fordern auch die Philosophen; um so mehr könne Gott für seine Offenbarung ihn fordern. Alles im Menschenleben setze den Glauben voraus. Im zweiten und dritten Buche legt er dar, daß das neue

---

1) Separat ed. gr. u. lat. von Redepenning. Leipz. 1836. Schnitzer, Origenes über die Grundlehren, ein Wiederherstellungsversuch. Stuttg. 1835. Das Lehrsystem des Origenes wurde dargestellt von Thomasius, Redepenning, Huëtius, Hefele (Kirch.-Lex. s. v.), Vincenzi. Siehe unten die Literatur nach den Ausgaben.

Testament die Erfüllung des alten, Christus der wahre Messias sei, daß die christliche Lehre und die Christen nicht revolutionär seien, und daß die Existenz der Secten, die Christus als nothwendig vorausgesagt habe, der Kirche nicht zum Vorwurfe gemacht werden könne. Vom vierten Buche an widerlegt er die Einwendungen und falschen Anklagen des Celsus selbst, handelt von der Incarnation, dem Opfertode und der Auferstehung des Herrn, deren Wirklichkeit und Nothwendigkeit, von der Gottheit des Logos und des heiligen Geistes, von der Schöpfung, den Geistern, der Auferstehung, dem Ende der Welt und anderen christlichen Lehrpunkten, weist überhaupt nach, daß alle Ausstellungen und Anklagen grundlos, die christliche Religion vernünftig, wahr und göttlich, durch zahllose Wunder, die sonst nirgends vorkommen, auch im Judenthum nicht mehr, aber bei den Christen ununterbrochen fortdauern, als solche bestätigt und verbürgt sei. Schließlich spricht er sein historisches Glaubensbekenntniß auf Grund seiner großartigen Apologie dahin aus, daß die christliche Religion, wenn sie auch jetzt verachtet und unterdrückt sei, doch einst über alle triumphiren und die allein herrschende werden würde.

Diese Apologie, mit großer dialektischer Kunst und reicher historischer und biblischer Wissenschaft verfaßt, ist wie die umfangreichste, so auch die beste aller alten Vertheidigungsschriften. Für die damalige Zeit kam sie einer gänzlichen Entwaffnung aller Gegner gleich. Und noch immer hat sie großen Werth. Sie kann mit Recht eine apologetische Waffensammlung auch gegen die modernen Gegner des Christenthums, eine Fundgrube wichtiger dogmatischer Erörterungen, „ein goldenes und nie genug gepriesenes Buch" genannt werden [1]).

IV. Die praktischen Schriften und die Briefe.

1. Vom Gebete (περὶ εὐχῆς — de oratione) in 33 Kapiteln, für Ambrosius auf seine Bitte geschrieben. Im ersten Theile wird nach Widerlegung einiger Einwendungen gehandelt von der Vorbereitung, der Gesinnung, der Zeit, Nützlichkeit und Nothwendigkeit und von den Arten des Gebetes, zu wem [2]) und um was man beten solle. Im zweiten Theile gibt Origenes eine sehr gehaltvolle, ganz auf die heilige Schrift gegründete Erklärung des Gebetes des Herrn. Schließlich folgen noch Bemerkungen über die körperliche Haltung beim Gebete und dem dazu geeigneten Orte [3]).

---

1) Ins Deutsche übersetzt von Mosheim. Hamb. 1745; und Röhm. Kempt. 1876. 2 Bdch.

2) Origenes meint, nur zum Vater — durch Christum.

3) Ins Deutsche übersetzt mit Einleitung über Leben und Schriften und erklärenden Noten von Kohlhofer. Kempt. 1874.

2. Ermunterung zum Martyrium (λόγος προτρεπτικὸς εἰς μαρτύριον — exhortatio ad martyrium) in 50 Kap. an seine beiden Freunde, den Diakon Ambrosius und Priester Theoktetus, als diese unter Maximin (236) zu Cäsarea ins Gefängniß gesetzt worden waren. In sehr herzlicher Sprache mahnt er sie zur Standhaftigkeit, in Beispielen und fast zahllosen Stellen der heiligen Schrift ihnen die Vorbilder und Motive dazu und die Herrlichkeit des Martyriums darlegend — „ein anziehendes und lehrreiches, goldenes Büchlein [1]).“

3. Origenes unterhielt einen ausgedehnten Briefwechsel. Eusebius hatte über 100 dieser Briefe in eine Sammlung gebracht. Davon sind nur noch zwei vorhanden: a) der eine an Julius Africanus, der sehr ausführlich die Aechtheit des Stückes bei Daniel erweist, welches die Geschichte der Susanna enthält, und in Nikomedien auf seiner Reise nach Achaia geschrieben ist als Antwort auf die Bedenken, die ihm Africanus dahin übersendet hatte. b) Der andere an Gregor Thaumaturgus, in welchem er ihn ermuntert, vor Allem dem Studium der Theologie sich zu widmen, und ihn belehrt, welcher Gebrauch hiezu von der Philosophie zu machen sei; c) von drei anderen sind noch kleine Ueberbleibsel vorhanden.

Außer den Briefen ist noch manches Andere verloren gegangen.

Mit Unrecht wurden ihm beigelegt: 1. Dialogus de recta in Deum fide oder auch dialogus contra Marcionitas, wahrscheinlich unter Kaiser Constantin von einem gewissen Adamantius verfaßt. Bei de la Rue T. I. p. 803—872. 2. Die Philosophumena, dem Hippolytus angehörig. 3. Scholia in Orationem Dominicam, in Canticum Mariae (Magnificat), Zachariae (Benedictus), Simeonis. 4. Commentarii, scholia et homiliae in Job, et alia. — Die *Philocalia* sind eine Sammlung von Erklärungen schwieriger Schriftstellen aus den Werken des Origenes, von Basilius und Gregor von Nazianz veranstaltet [2]).

§. 68.

Origenes als Schriftsteller und Zeuge für kirchliche Lehren.

Die Nachwelt hat den Origenes ebenso sehr bewundert als getadelt. Manche „wollten lieber mit Origenes irren, als mit Anderen Recht haben [3]).“ Ubi bene, nemo melius, ubi male, nemo pejus, hieß es von ihm. Aber der zweite Theil dieses Urtheils ist zu hart. Richtiger ist das Wort des Hieronymus: Non imitemur ejus vitia, cujus vir-

---

1) Ins Deutsche übersetzt von Kohlhofer. Kempt. 1874.

2) Siehe *Lumper*, T. IX. p. 245—279. *Ceillier*, T. II. p. 688—699.

3) *Vincentius Lirinensis* commonitor. c. 23.

tutes non possumus assequi, da unter vitia nur seine doctrinellen Fehler zu verstehen sind.

Im Allgemeinen hat man ihm zu viel zur Last gelegt, indem er sogar zum Vater des Arianismus gemacht wurde, indem „Origenismus", ein Inbegriff verschiedener Irrthümer, in der orientalischen Kirche wiederholt, wie schon von Theophilus von Alexandrien gegen Chrysostomus, zu Parteizwecken gebraucht wurde [1]).

Anderseits hat man ihn von jeder Makel irriger Lehrmeinungen zu reinigen gesucht, um seine Erhebung zum Kirchenlehrer zu begutachten [2]).

Die Wahrheit liegt in der Mitte. Der große Alexandriner steht unter den Gelehrten aller Jahrhunderte, was Genialität, Arbeitskraft, Ansehen und Einfluß anbelangt, fast einzig da: aber das Lehrsystem, das er im Periarchon aufgestellt hat, ist von Irrthümern nicht frei. Selbst wenn wir von seiner Lehre, daß Gott die Geisterwelt von Ewigkeit an geschaffen habe, daß alle Geister ursprünglich gleich gewesen, absehen, sind es noch immer zwei Irrthümer, die ihm zur Last fallen: a) die Lehre von der Präexistenz der menschlichen Seelen als reine, gefallene Geister, und b) von der Apokatastasis oder der Wiederzurückversetzung aller gefallenen Geister in den ursprünglichen Zustand — und eine hiedurch

---

1) Ob Origenes von dem fünften allg. Concil zu Constantinopel 553 verurtheilt worden, ist zweifelhaft. Erfolgte die Censur, so geschah sie nur nebenher (transeundo). Siehe Hefele, Conc.-Gesch. 1. Aufl. B. II. S. 834 ff. Hergenröther, Theol. Lit.-Blatt von Reusch. 1866. S. 544 f. Wie Papst Leo I. (ep. 35. T. I. p. 881; ed. Ballerin.) berichtet, ist seine Lehre von der Präexistenz der Seelen censurirt worden. Siehe Hefele, S. 762.

2) Dieser Versuch wurde gemacht von Prof. *Al. Vincenzi* in Rom in seinem Werke: *In s. Gregorii Nysseni et Origenis* scripta et doctrinam nova recensio cum appendice de actis Synodi V. oecumenicae. Rom. 1864 sqq. 4 voll. 8. Siehe darüber die ausführliche Besprechung von Hergenröther in: Theol. Lit.-Blatt von Reusch. 1866. S. 446 ff. Die Absicht konnte nicht erreicht werden. Aber das Werk hat seine Verdienste; von manchen Anklagen hat es den Adamantius gereinigt, überhaupt eine gerechtere und billigere Beurtheilung erzielt. Aber darin geht Vincenzi zu weit, daß er glaubt, die Irrthümer seien durch die Häretiker in das Periarchon hineingekommen, und Origenes stünde gerechtfertigt da, wenn wir den Originaltext desselben besäßen. Davon ist nur richtig, daß sich Origenes wegen Verfälschung seiner Schriften durch die Häretiker bitter beklagt, und daß Rufinus diese Klage erneuert hat. Aber anderseits ist doch gewiß, daß Rufinus ein möglichst verlässiges Exemplar zu seiner Uebersetzung benützt haben wird, und daß er mehr zu Gunsten als zum Nachtheil der Orthodoxie des Origenes übersetzt hat. — Lange vor Vincenzi hat denselben Zweck verfolgt *Petrus Halloix*, S. J. in seinem *Origenes defensus*, sive Origenis Adamantii — vita, virtutes, documenta, item veritatis super ejus vita, doctrina — disquisitio. Leodii. 1648. f.

bedingte Auffassung des ganzen Weltprocesses als eines Läuterungsprocesses. Doch ist es einigermaßen fraglich, ob er diese Apokatastasis namentlich in seinen späteren Jahren auch von den Dämonen und Verdammten verstanden habe, da er nach Vincenzi an nicht weniger als 50 Stellen von der ewigen Dauer der Höllenstrafe redet.

Diese seine eigenthümlichen Theorien, wie auch die stellenweise vorgetragene trichotomistische Ansicht vom Menschen, scheinen Nachklänge der alexandrinischen, platonischen Philosophie zu sein; denn wenn er sie auch durch das Schriftwort zu begründen suchte und erklärte, man dürfe der Philosophie keinen Einfluß auf die Theologie gestatten, sondern müsse diese nur aus der Offenbarung und apostolischen Ueberlieferung nehmen, in diesen seinen Anschauungen hat sie sich, ihm wohl unbewußt, doch geltend gemacht.

Origenes hat, dies kann zu seiner Entschuldigung gesagt werden, bona fide geirrt. Den Glaubensstandpunkt gab er nirgends preis. Selbst im Periarchon erklärte er [1]), daß man an der apostolischen, kirchlichen Glaubensregel festhalten müsse. Er setzte diese „seine philosophischen Meinungen dem kirchlichen Gesammtglauben nicht entgegen, sondern hielt sie für Voraussetzungen und Consequenzen desselben, welche die Kirche der Wißbegierde und dem Studium des Einzelnen anheimstelle; er wich im Glaubensbekenntnisse von der Kirche nicht ab, sondern lebte in vollster Gemeinschaft mit ihr [2])."

Die größten Lehrer und Bischöfe der Kirche haben sein Talent bewundert, seine Frömmigkeit angestaunt, seine Verdienste gepriesen, seiner Schriften sich bedient, ihn gegen falsche Anklagen in Schutz genommen. So seine drei persönlichen bischöflichen Freunde, Alexander von Jerusalem, Theoktistus von Cäsarea, Firmilian von Cäsarea in Kappadocien, die Bischöfe Arabiens, die ihn nach Bostra beriefen, Gregor Thaumaturgus, Dionysius der Große von Alexandrien, besonders Pamphilus und Eusebius, dann Athanasius, Basilius, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa, Hilarius von Poitiers, Ambrosius, Rufinus, Didymus, auch Hieronymus vor seinem Streite mit Rufinus, Vincentius von Lerin [3]) u. m. A.

---

1) De princip. praef. in lib. I. c. 2.

2) Kuhn, kath. Dogmatik. I. B. S. 202.

3) *Vincentius Lirin.* commonit. c. 23. So sehr Vincentius des Origenes Genie, Wissenschaft, Beredsamkeit und Tugenden preist, „in dem so Vieles, so Vortreffliches, so Einziges, so Wunderbares" gewesen, so bekennt er doch, daß seine Irrthümer für Viele eine große Gefahr und Versuchung gewesen sind. Anderseits hat selbst sein bedeutendster wissenschaftlicher Gegner, der heil. Methodius, Bischof von Tyrus, ihn später in seinem Xenon billiger beurtheilt, quasi palinodiam canens, wie der Kirchenhistoriker Sokrates, ein Verehrer des Alexandriners, sich ausdrückt. *Socrat.* h. eccl. VI. 13.

Das mag genügen, daß auch wir ihn, dessen Genie nur seine rastlose Thätigkeit im Dienste der Wissenschaft und der Seelen und seine leuchtende Frömmigkeit gleich kam, milde beurtheilen.

Als Zeuge für die kirchliche Lehre nimmt Origenes unter den kirchlichen Schriftstellern gleich seinem Lehrer Clemens eine der allerersten Stellen ein. Zum Beweise mögen nachstehende Lehrsätze dienen.

1. Die heilige Schrift ist Gottes Wort. „Die ganze heilige Schrift ist von Gott eingegeben [1]." „Die heiligen Bücher sind vom heiligen Geiste geschrieben [2]." „Wir dürfen von den Schriften des heiligen Geistes nicht sagen, daß darin etwas bedeutungslos oder überflüssig sei, wenn sie auch Manchen dunkel scheinen [3]."

2. Die Tradition muß uns Glaubensregel sein. „Es muß aber die Predigt bewahrt werden, wie sie von den Aposteln her durch die Ordnung der Nachfolge (der Bischöfe) überliefert worden, und wie sie bis auf die Gegenwart in der Kirche geblieben ist. Und nur das ist als Wahrheit zu glauben, was in keinem Punkte von der kirchlichen und apostolischen Ueberlieferung abweicht [4]." „Es wird aber auch noch mehrere Andere geben, welche aus den göttlichen Schriften, indem sie ihren eigenen Sinn in dieselben hineintragen, ihren Schülern sagen werden: Sieh, hier ist Christus; sieh, dort ist er! . . Aber wir dürfen ihnen nicht glauben, noch dürfen wir von der anfänglichen kirchlichen Ueberlieferung abgehen und nicht anders glauben, als wie es uns die Kirchen Gottes durch die Succession (der Bischöfe) überliefert haben [5]."

3. Das Christenthum ist in seiner Gründung und Ausbreitung ein Wunder, ein Beweis der Gottheit seines Stifters. „Man darf nur die Geschichte etwas betrachten, so wird man erkennen, daß Jesus ein Werk, welches die menschliche Natur übersteigt, unternommen, und daß er das unternommene auch ausgeführt hat. Obgleich nämlich der Ausbreitung seiner Lehre über den ganzen Erdkreis vom Anfange an Alles hinderlich war und entgegen wirkte, die jeweiligen Kaiser, ihre Statthalter und Feldherrn, mit Einem Worte Alle, welche irgend eine Gewalt inne hatten . . : so errang sie doch den Sieg, da sie als Gottes Wort ihrer Natur nach so beschaffen, daß sie sich nicht aufhalten läßt. Sie überwand die vielen und gewaltigen Feinde; sie bezwang ganz Griechenland und den größeren Theil

---

1) Comment. in Psalm. I. n. 4.

2) Contra Cels. V. c. 60.

3) Homil. 27. in Num. c. 1.

4) Illa sola credenda est veritas, quae in nullo ab ecclesiastica et apostolica discordat traditione. De princip. praef. in libr. I. n. 2. Ed. *de la Rue*. Par. 1733. T. I. p. 74.

5) Comment. series in Matth. c. 46 (al. tract. 39).

der übrigen Länder und bekehrte Tausende von Seelen zu der Gottesverehrung, die sie verkündet [1])." „Weil aber Christus die Kraft Gottes und die Weisheit des Vaters ist, darum hat er dieses gethan und thut es noch [2])." „Und es zeigt sich somit, daß das Christenthum auf einer vernünftigen Grundlage ruhe, oder eigentlich nicht so fast dieses, als daß es ein Erzeugniß der göttlichen Schöpferkraft sei, daß Gott sein Begründer [3])."

4. **In Gott sind drei Personen und Eine Wesenheit. Der Sohn ist ewig.** Die Stelle (Sprüchw. 5, 15): „Trinke Wasser aus der Quelle deiner Brunnen," deutet Origenes auf die Trinität und sagt: „Sehen wir also, in welchem Sinne er von mehreren Brunnen und Einer Quelle gesprochen. Ich meine, daß die Kenntniß des ungezeugten Vaters als Ein Brunnen angesehen werden könne; aber auch unter der Erkenntniß seines eingeborenen Sohnes ein zweiter Brunnen verstanden werden müsse; denn ein anderer als der Vater ist der Sohn, und nicht einer und derselbe ist der Sohn und auch der Vater ..; und daß weiter als dritter Brunnen angesehen werden könne die Erkenntniß des heiligen Geistes; denn auch dieser ist ein anderer, als der Vater und der Sohn [4]). **Es ist also dies die Unterscheidung der drei Personen in Vater, Sohn und heiligen Geist,** welche in der mehrfachen Zahl der Brunnen sich darstellt. **Aber diese Brunnen haben Eine Quelle; denn die Wesenheit und Natur der Dreieinigkeit ist Eine** [5])." — Der Sohn ist vom Vater unzertrennlich, wie der Glanz von der Sonne, daher ewig vom Vater gezeugt. „Was ist unter dem ewigen Lichte Anderes zu verstehen als Gott Vater, der aber nie war, wenn er zwar Licht war, wenn ihm aber der Glanz des Lichtes fehlte? Denn wie kann vom Lichte ohne seinen Glanz die Rede sein? Wenn nun dies wahr ist, so gibt es keinen Moment, da der Sohn nicht Sohn gewesen ist. Er war aber nicht, wir wir dies vom ewigen Lichte (dem Vater) gesagt haben, ungeboren, damit wir nicht zwei Principe des Lichtes einzuführen scheinen; sondern als der Glanz des ungeborenen Lichtes ist er zwar, da er eben dieses Licht zu seinem Ursprung und seiner Quelle hat, aus diesem geboren; aber es war kein Moment, da er nicht war [6])." „Als Abglanz des Lichtes wird der Sohn nicht einmal nur gezeugt und hört dann

---

1) Contra Cels. I. c. 27; cf. c. 26.

2) L. c. III. c. 79. — 3) L. c. III. c. 14.

4) Alius a Patre Filius .... alius enim et ipse (Spiritus s.) a Patre et Filio. Homil. 12 in Num. T. II. p. 312.

5) Est ergo haec trium distinctio personarum in Patre et Filio et Spiritu sancto, quae ad pluralem puteorum numerum revocatur. Sed horum puteorum unus est fons. *Una enim substantia est et natura Trinitatis.* L. c.

6) Fragm. Comment. in Genes. lib. 1. Apolog. pro Orig. c. 3.

auf zu sein . . ., sondern er wird immer gezeugt (ἀεὶ γεννᾶται) [1])." Der Sohn ist also gleicher Wesenheit und gleich ewig mit dem Vater; und daher mit ihm der Eine Gott. Und dasselbe ist zu sagen von dem heiligen Geiste [2]).

5. Christus ist auch wahrer Mensch, Gottmensch.

„Wir wollen es unseren Widersachern noch einmal sagen: Derjenige, von dem wir glauben, daß er Gott ist und von Ewigkeit her und Gottes Sohn, ist das Wort und die Weisheit und die Wahrheit selber; sein sterblicher Leib aber und die menschliche Seele, die in ihm ist, wurden nicht blos durch ihre Gemeinschaft, sondern auch durch ihre Vereinigung und Verbindung mit ihm zur höchsten Würde erhoben, seiner Gottheit theilhaftig und vergöttlicht [3])." „Das aber" — daß Christus als Gott allwissend und allgegenwärtig — „sagen wir nicht, als wollten wir den Sohn Gottes von Jesus trennen. Denn in der Menschwerdung ist die Seele und der Leib Jesu mit dem Logos Gottes auf das innigste vereinigt worden [4])."

6. Christus ist der Erlöser der Menschen durch seinen stellvertretenden Tod. Alle bedürfen der Erlösung, weil Alle

---

1) Homil. 9. in Jerem. n. 4.

2) Daher nennt Origenes die drei göttlichen Personen tres quasi dies simul existentes. Comment. in Matth. tom. 12. c. 10. Wenn er den heiligen Geist „geworden" (γενητός) nennt und sagt, daß der Vater allein ἀγένητός sei, so meint er damit nur, daß er nicht aus sich, nicht ἀγένητός, wie der Vater sei. In der Trinitätslehre des Origenes haben Einige, namentlich Hagemann (die röm. Kirche, S. 298), eine gewisse Subordination des Logos gegenüber dem Vater und des Geistes gegenüber dem Sohn finden wollen. Da er jedoch die Einheit der göttlichen Wesenheit, die Coëxistenz des Logos mit dem Vater und dessen Persönlichkeit bestimmt lehrt, dürfte seine Grundanschauung correct und diese seine Ausdrucksweise auf die Ordnung des Princips und Ausgehens zu beziehen sein, um so mehr, da Didymus und Hieronymus an seiner Trinitätslehre nichts auszusetzen fanden, und Athanasius für seine Logoslehre auf ihn sich beruft mit den Worten: Vir immensi laboris planeque mirandus Origenes ***nostram de Filio Dei*** *sententiam testimonio suo confirmat*, *illum patri* ***coaeternum*** (συναΐδιον) *esse dicens*. *Socrat.* hist. eccl. VI. c. 13. Ebenso stellt Pamphilus in seiner Apologie dar, Origenes lehre: quod non sit Pater antequam Filius, sed coaeternus sit Patri . . Id ipsum autem etiam de Spiritu sancto dicendum est, sagt Origenes selbst. *Routh*, rel. sacr. IV. p. 352 u. 353. Hier auch noch viele andere Beweisstellen. *Vincenzi*, vol. II. p. 9 sqq. und Theol. Lit.-Blatt von Reusch. 1866. S. 480 f. Kraus J. B., die Trinitältslehre des Origenes. Stadtamhof. 1858. 4.

3) Contra Cels. III. c. 41; cf. c. 14.

4) Ταῦτα δὲ φαμὲν, οὐ χωρίζοντες τὸν υἱὸν τοῦ Θεοῦ ἀπὸ τοῦ Ἰησοῦ· ἓν γὰρ μάλιστα μετὰ τὴν οἰκονομίαν γεγένηται πρὸς τὸν λόγον τοῦ Θεοῦ ἡ ψυχὴ καὶ τὸ σῶμα Ἰησοῦ. L. c. II. c. 9. T. I. p. 394.

in Adam gefallen sind. „Obgleich Christus selbst zwar keine Sünde gethan, so ist er doch für uns zur Sünde geworden, indem er, der in der Gestalt Gottes war, in der Gestalt eines Knechtes zu sein sich gewürdigt hat, indem er, der unsterblich, stirbt, und der leidensunfähig, leidet, und der unsichtbar, sichtbar wird. Und weil über uns Menschen der Tod und die übrigen leiblichen Gebrechen als Folgen der Sünde gekommen sind, so hat er, der zur Aehnlichkeit der Menschen geworden und seinem Wandel nach als ein Mensch erfunden worden ist, unzweifelhaft für die Sünde, die er von uns auf sich genommen, weil er ja unsere Sünden getragen hat, ein makelloses Lamm, das ist, seinen unbefleckten Leib Gott zum Opfer dargebracht [1])." „Wir Alle auf der ganzen Welt sind gefallen durch die Sünde. Es ist aber der Herr, der die Gestürzten aufrichtet und die Darniederliegenden aufhebt. In Adam sterben wir Alle, und so ist der Erdkreis gefallen, und bedarf der Aufrichtung, damit wir in Christo lebendig gemacht werden [2])."

7. Die Kirche Christi ist voll Licht, die Grundfeste der Wahrheit, außer ihr kein Heil. „Wie der Mond von der Sonne das Licht empfängt, damit durch dieses auch die Nacht erhellt werden könne: so empfängt auch die Kirche das Licht von Christus, damit sie Alle erleuchte, welche in der Nacht der Unwissenheit sich befinden [3])." „Wir dürfen nicht auf diejenigen merken, welche sagen: Hier ist Christus! welche ihn uns nicht zeigen in der Kirche ... die voll des wahren Lichtes ist, die da ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit, in der, und zwar in der ganzen, ganz ist die Ankunft des Menschensohnes (seine Gegenwart und sein ganzes Erlösungsverdienst), der zu Allen, die überall sind, sprach: „Sehet, ich bin bei euch alle Tage des Lebens bis zum Ende der Welt [4])." Niemand rede sich ein, Niemand täusche sich selbst, daß außerhalb dieses Hauses, das ist, der Kirche, Jemand selig werde [5])."

8. Die drei Stufen der kirchlichen Hierarchie sind die Diakonen, Priester und Bischöfe.

„Außer diesen mehr allgemeinen (Würden) hat noch eine (besondere) Würde die Witwe, welche von der Kirche verpflegt wird (zunächst die Diakonissin), eine andere der Diakon, wieder eine andere der Priester; und eine besonders schwere Würde hat der Bischof, welche von dem Erlöser der ganzen Kirche gefordert und deren Vernachlässigung gerügt wird [6])." „Mehr

1) Homil. 5. in Levit. c. 1.

2) Homil. 8. in Jerem. c. 1. contra Cels. II. c. 23. Siehe Schwane, Dogmengeschichte I. B. S. [illegible]

3) Homil. 1. in Genes. c. 5.

4) Homil. in Matth. tract. 30.

5) Homil. 3. in Josue c. 5. — 6) De orat. c. 28.

wird von mir (einem Priester) verlangt als von einem Diakon, mehr von einem Diakon als von einem Laien; wer aber mit der kirchlichen Obergewalt über uns Alle betraut ist, von dem wird noch mehr gefordert [1])." „Wir, die wir euch in irgend einer Stufe des Klerikalstandes vorstehen, gelten als Angesehene, so daß Manche zu diesem und jenem Range im Klerus zu gelangen trachten; aber wisset, daß nicht der Klerikalstand als solcher selig macht. Im Gegentheile gehen einerseits viele Priester zu Grunde, während andererseits viele Laien selig werden; denn Manche, welche dem Klerikalstande angehören, leben nicht so, daß sie dem Klerus zum Vortheile und zum Schmucke sind [2])."

9. Den Apostel Petrus nennt Origenes „den Mann, welcher der ganzen Welt den Glauben und die Religion Christi gelehrt hat [3])." Er bezeichnet ihn ferner „als das große Fundament der Kirche und den festesten Felsen, auf den Christus seine Kirche gebaut hat [4])." Die übrigen Apostel nennt er einfach Felsen, auf welche ebenfalls als auf ein Fundament die Kirche gebaut ist [5]).

10. Die Rechtfertigung geschieht durch den Glauben, der die Wurzel eines neuen Lebens wird. „Darum also, weil er selbst (Christus) das Opfer ist, ist er durch die Vergießung seines Blutes unsere Versöhnung, dadurch nämlich, daß er Nachlassung der früher begangenen Sünden verleiht, welche Versöhnung jedoch jedem der Gläubigen zukommt durch den Glauben [6])." Dieser rechtfertigende Glauben ist aber kein bloßes Fürwahrhalten oder Vertrauen, sondern eine lebendige Kraft, welche das Böse austilgt, und der Anfang eines neuen Lebens. „Denn es ist nicht möglich, daß Einem, der in sich etwas von Ungerechtigkeit (Sünde) hat, die Gerechtigkeit zugerechnet werden kann, wenn er auch an den glaubt, der den Herrn Jesus von den Todten auferweckt hat. Es kann also auch denjenigen, die zwar an Christus glauben, aber doch den alten Menschen mit seinen ungerechten Werken nicht ablegen, der Glaube zur Gerechtig-

---

1) Homil. 11. in Jerem. c. 3.

2) L. c.

3) Virum autem heic (Proverb. 20, 9) judicantem gentes Petrum dicit (autor scripturae), qui mundum universum docuit Christi fidem et religionem. Fragm. comment. de proverb. *Angelo Mai*, nov. bibl. T. VII. pars. II. p. 53.

4) Vide magno illi ecclesiae fundamento et petrae solidissimae, super quam Christus fundavit ecclesiam, quid dicatur a Domino: Modicae, inquit, fidei, quare dubitasti? Hom. 5. in Exod. c. 4. T. II. p. 145.

5) Comment. in Matth. tom. 12. c. 11.

6) Comment. in ep. ad Rom. lib. III. c. 8.

keit (Rechtfertigung) nicht angerechnet werden [1]). Denn wenn wir glauben, daß er (Christus) wegen unserer Sünden überliefert worden, wie soll uns nicht die Sünde für etwas Unstatthaftes und Verhaßtes gelten, die Sünde, für welche unser Erlöser als für sie in den Tod überliefert im Andenken gefeiert wird? ... Denn wenn ich das (daß Christus wegen unserer Sünden in den Tod ist überliefert worden) glaube, wie kann ich das lieben (die Sünde), wofür er den Tod erduldet hat? Wenn ich glaube, daß er zu meiner Rechtfertigung auferstanden, wie kann mir die Ungerechtigkeit gefallen?"

11. Das Taufbad reinigt von allen Makeln der Sünde. Die Kindertaufe ist apostolischen Ursprungs und nothwendig. „Das Taufbad ist an sich ein Sinnbild (ein sichtbares Zeichen) der Reinigung der Seele, die darin von allen Makeln der Bosheit abgewaschen wird; nichts desto weniger ist sie an sich auch Anfang und Quell der göttlichen Gaben wegen der Macht der Anrufungen der anzubetenden Dreieinigkeit [2])." „Die Kirche hat von den Aposteln die Tradition empfangen, daß auch den Unmündigen die Taufe zu spenden sei [3])." Sie bedürfen derselben wegen der Erbsünde. „Die Kleinen werden getauft zur Nachlassung der Sünden. Welcher Sünden? Oder zu welcher Zeit haben sie gesündigt? Oder wie kann es einen Grund in den Kleinen für das Taufbad geben? ... Weil durch das Sacrament der Taufe die Makeln der Geburt getilgt werden, deshalb werden auch die Kleinen getauft [4])." „Denn die Schlange, welche die Eva verführt hat, indem sie mit dem Hauche ihrer Worte das Gift der Sünde ihr einflößte, hat auch jeden Sprößling ihrer Nachkommenschaft mit dem Giftstoffe ihrer Uebertretung angesteckt [5])."

12. In Betreff der Eucharistie bezeugt Origenes, obgleich er sich wegen der Arkandisciplin etwas zurückhaltend äußert, ebenso die reale Gegenwart des Herrn wie die substanzielle Verwandlung durch die Consecrationsworte. „Celsus, der keine Kenntniß Gottes hat, mag darum immerhin den Dämonen Dankgebete darbringen; wir aber, die wir dem Schöpfer des Weltalls Dank sagen, essen mit Danksagung und Gebet, welche über die Gaben gesprochen werden, die dargebrachten Brode, welche durch das Gebet ein gewisser

1) Non enim possibile est, ut habenti in se aliquid injustitiae possit justitia reputari, etiamsi credat in eum, qui suscitavit Dominum Jesum a mortuis ... Ita ergo et credentibus quidem Christo, nec tamen deponentibus veterem hominem cum actibus suis injustis, fides reputari non potest ad justitiam. L. c. lib. IV. c. 7. T. IV.

2) Comment. in Joan. t. 6. c. 17.

3) Comment. in ep. ad Rom. t. 5. c. 9.

4) Hom. 14. in Luc.

5) Qui seduxerat Evam, et eloquii sui flatibus peccati in eam venena diffundens omnem posteritatis sobolem contagio praevaricationis infecerat. In Cant. Cant. III. T. III. p. 83.

heiliger Leib werden, der auch diejenigen heiligt, welche ihn in reiner Absicht empfangen[1]." „Wenn du mit ihm (Christus) hinaufsteigst (zum Cönaculum auf Sion, wo er es gefeiert), um das Pascha zu feiern, so gibt er auch dir das Brod der Segnung, seinen Leib, und bietet dir dar sein Blut[2])." „Ihr, die ihr den göttlichen Geheimnissen anzuwohnen pfleget, wisset, wie ihr, wenn ihr den Leib des Herrn empfanget, ihn mit aller Vorsicht und Verehrung bewahren sollet, damit davon nicht das Geringste zu Boden falle, damit nichts von der consecrirten Gottesgabe zu Verlust gehe. Denn ihr glaubt euch schuldig, und mit Recht glaubt ihr es, wenn durch euere Nachlässigkeit etwas davon zu Boden fallen würde[3])." „Wie? Wenn deine Seele krank, von Sündenkrankheiten belastet ist, wiegst du dich in Sicherheit, verachtest die Hölle und spottest und lachst über die Peinen der Hölle? Das Gericht Gottes achtest du, und die mahnende und warnende Kirche verachtest du? Du trägst kein Bedenken zu communiciren, den Leib Christi zu empfangen, indem du zur Eucharistie hinzutrittst, als wärest du rein und lauter, als wäre an dir nichts Unwürdiges, und bei all dem meinst du dem Gerichte Gottes zu entfliehen? Erinnerst du dich nicht, was geschrieben steht: Deshalb sind unter euch Schwache und Kranke und schlafen Viele? Warum viele Schwache? Weil sie sich selbst nicht richten, nicht sich selbst erforschen und daher nicht verstehen, was es heißt, mit der Kirche zu communiciren, oder was es heißt, zu so großen und so erhabenen Sacramenten hinzutreten[4])."

13. Es gibt in der Kirche auch nach der Taufe eine Nachlassung der Sünden — auf Grund des Bekenntnisses derselben vor dem Priester. Origenes unterscheidet schwerere und leichtere Sünden. „Daß aber die Sünden ungleich sind, unterliegt für diejenigen, welche in den heiligen Schriften bewandert sind, keinem Zweifel. Denn von denselben werden die einen große, andere geringere genannt[5])." Jene heben den Lebenszusammenhang mit Gott auf, sind Todsünden (ἁμαρτήματα θανατηφόρα), diese nicht. Ihr specifischer Unterschied, sagt er, läßt sich aber manchmal nur schwer erkennen. Für die leichteren, welche wir häufig begehen, kann man jeder Zeit auf verschiedene Weise, z. B. durch Gebet, Almosen u. dgl.

1) Contra Cels. VIII. c. 33. — 2) Homil. 18. in Irem. n. 13.

3) Homil. 13. in Exod. c. 3.

4) Communicare non times corpus Christi accedens ad Eucharistiam, quasi mundus et purus, quasi nihil in te sit indignum, et in his omnibus putas, quod effugies judicium Dei? Homil. 2. in Ps. 37. c. 6. T. II. p. 688. Wenn Origenes von einer figura corporis et sanguinis Christi spricht, so versteht er darunter deren Realitäten. Siehe T. I. p. 853 und Origenianor. lib. II. quaest. 14. n. 2. Propst, Origenes über den Opfercharakter der Eucharistie. Tüb. theol. Quartalschr. 1864.

5) Homil. 11. in Ezech. c. 2.

Nachlassung erlangen. „Für die schweren Sünden aber gibt es nur Eine Art der Nachlassung:" die Genugthuung in schmerzlicher Bußübung und in dem Sündenbekenntnisse vor dem Priester [1]. „Diese (siebente) Art der Nachlassung der Sünde, hart und mühselig, besteht in der Buße: wenn der Sünder sein Lager mit Thränen wäscht, wenn Thränen sein Brod werden Tag und Nacht, und wenn er nicht erröthet, dem Priester des Herrn seine Sünden zu bekennen und bei ihm das Heilmittel zu suchen [2]." Diese Reue und das Bekenntniß ist absolut nothwendig. „Wie das Licht nicht mit der Finsterniß, Gerechtigkeit nicht mit Ungerechtigkeit bestehen kann, so kann auch das Leben nicht mit dem Tode bestehen. Wenn daher Jemand sich bewußt ist, eine Todsünde in seinem Innern zu haben, und er hat sie nicht durch die Buße einer vollständigsten Genugthuung von sich ausgestoßen, so hoffe er ja nicht, daß Christus in seine Seele eingehe, er, der in keine erstorbene Seele eingeht, weil er der Hohepriester ist [3]." „Höre," redet Origenes seine Zuhörer an, „was die Gesetzvorschrift anordnet: Hat Jemand in einem dieser Stücke sich versündigt, so sage er die Sünde heraus, die er begangen hat [4]." „Es ist das ein wunderbares Geheimniß, daß sie befiehlt, die Sünde auszusprechen. Denn welcher Art es sein mag, es muß herausgesagt, und es muß Alles offen bekannt werden, was wir gethan haben mögen; sei es, daß wir etwas bloß in Worten oder selbst nur in unseren geheimsten Gedanken begangen haben — Alles muß bekannt werden. Es wird sonst von dem vorgebracht, der sowohl der Ankläger als auch der Anstifter der Sünde ist (der Satan); denn dieser reizt uns jetzt an, daß wir sündigen; er ist es aber auch wieder, der uns, wenn wir gesündigt haben, anklagt. Wenn wir ihm also im Leben zuvorkommen, und wenn wir selbst unsere Ankläger sind, so vermögen wir der Bosheit des Teufels, unseres Feindes und Anklägers, zu entfliehen [5]." „So lange die (bösen) Gedanken verborgen waren und nicht offen einbekannt, war es unmöglich, sie vollends zu tödten. Daher auch wir, wenn wir gesündigt haben, sagen müssen: „Meine Sünde habe ich dir kund gemacht und meine Missethat nicht verborgen [6])". . . „Denn haben wir dies gethan und unsere Sünden aufgedeckt nicht blos vor Gott, sondern auch vor denen, welche unsere Wunden und Sünden heilen können: so werden unsere Sünden getilgt werden von dem, der spricht: „Sieh, ich will deine Missethat wie eine Wolke verschwinden machen

---

1) Homil. 10. in Exod. c. 3; homil. 15. in Levit. c. 2.

2) Et cum non erubescit sacerdoti Domini indicare peccatum suum et quaerere medicinam. Homil. 2. in Levit. c. 4. T. II. p. 190 sqq.

3) Homil. 6. in Exod. c. 9.

4) Homil. 5. in Levit. c. 5.

5) Homil. 3. in Levit. c. 4. — 6) Ps. 31, 5.

und wie eine Dunkelheit deine Sünden[1])." Die Pönitenten sind aber nach Origenes deshalb verpflichtet, den Priestern ihre, selbst geheimsten Sünden zu beichten, weil diese die Vollmacht von Christus besitzen, an Gottes Statt die Sünden nachzulassen. Er sagt in der Erklärung der Worte: Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern: „Wir haben somit Alle die Gewalt, Sünden nachzulassen, diejenigen nämlich, welche gegen uns begangen worden (peccata in nos admissa) sind . . . Allein derjenige, welchen Jesus angehaucht hat, gleichwie die Apostel, und der an seinen Früchten (Tugenden) erkannt werden kann als Einer, welcher den heiligen Geist in sich hat und geistig ist, indem er in seiner ganzen sittlichen Lebensthätigkeit vom Geiste des Sohnes Gottes geleitet wird, der vergibt die Sünden, welche und wann sie Gott vergäbe, und behält die unheilbaren, indem er gleich den Propheten, die nicht ihre eigenen Einfälle, sondern die göttlichen Rathschlüsse verkündeten, im Dienste Gottes handelt, der allein Macht hat, Sünden zu vergeben[2])." Origenes macht hier die Sündenvergebungsgewalt an sich abhängig von „der Anhauchung Christi," d. i. von der apostolischen Succession oder Ordination[3]), die heilsame Ausübung derselben aber, d. i. im Sinne Gottes, von dem Besitze des heiligen Geistes oder seiner Erleuchtung. Der Geist Gottes belehrt die von ihm Erfüllten oder Erleuchteten, von ihrer göttlichen Vollmacht den gottgewollten Gebrauch zu machen und so in jeder Beziehung, d. i. im Nachlassen und Behalten der Sünden an Gottes Statt oder wie Gott selbst zu handeln. Daher sagt er weiter: „Ebenso wissen denn auch die Apostel und jene Priester, welche den Aposteln ähnlich und dem Hohenpriester gemäß sind und die Wissenschaft des Dienstes Gottes besitzen, vom Geiste belehrt, für welche Sünden man Opfer darbringen soll, und wann und auf welche Weise, und sie erkennen, für welche man dies nicht thun soll[4])." Deshalb eifert er auch gegen diejenigen Priester, die von den allerschwersten Todsünden, wie Götzendienst, Todschlag und dergl., von denen damals gar nicht oder nur auf dem Todbette absolvirt wurde, ohne weiters absolvirten, mit den Worten: „Ich weiß nicht, wie Einige sich anmaßen können, was über die priesterliche Amtsgewalt hinausgeht, und wohl darum, weil sie auch die priesterliche Wissenschaft nicht genau verstehen, sich damit brüsten, daß sie auch Götzendienst verzeihen, Ehebruch und Hurerei vergeben können, gleich als würde kraft ihres Gebetes (der Absolutionsworte) für solche Frevler auch die Sünde zum Tode gelöst[5])." Aus demselben Grunde mahnt er, bei der Wahl des Beichtpriesters vorsichtig zu sein. „Siehe dich ja fleißig um, wem du deine Sünde bekennen sollest; prüfe den Arzt, dem du die Ursache deiner Krankheit auseinandersetzen sollest,

---

1) Is. 44, 22; homil. 17 in Luc. — 2) De orat. c. 28.

3) L. c. c. 14. — 4) L. c. c. 28.

5) L. c. S. Möhler, S. 562 f. Kohlhofer, deutsche Uebersetzung von de oratione. Kempt. 1874. S. 200 f.

der schwach zu werden weiß mit dem Schwachen, zu weinen mit dem Weinenden, der die Kunst versteht, an deinem Schmerze und Leide Theil zu nehmen [1])."

14. Das Sacrament der Krankensalbung setzt Origenes in unmittelbare Beziehung mit dem Bußsacramente, wie es die Väter überhaupt gethan und es deshalb „die Vollendung der Buße" genannt haben; denn den obigen Worten, daß der Sünder seine Sünden dem Priester des Herrn angeben und bei ihm das Heilmittel suchen müsse, setzte Origenes bei: „Und hiedurch wird auch jenes Wort des Apostels Jakobus erfüllt, der sagt: Ist Jemand krank, so rufe er die Priester der Kirche, und sie sollen ihm die Hände auflegen, indem sie ihn salben mit Oel im Namen des Herrn, und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und wenn er in Sünden ist, so werden sie ihm nachgelassen werden [2])."

15. Ueber die Gemeinschaft, die Verehrung und Fürbitte der Engel und Heiligen. „Aber auch Genossen der Heiligen nennt uns der Apostel; und es ist das nicht zu verwundern. Denn wenn es heißt, daß wir Gemeinschaft haben mit dem Vater und Sohne, warum nicht auch mit den Heiligen, und nicht allein mit denjenigen, die auf Erden sind, sondern auch mit jenen, die im Himmel?" „Es hat ja Christus durch sein Blut Frieden gemacht zwischen dem Himmlischen und Irdischen, damit er das Himmlische mit dem Irdischen in Gemeinschaft setzte [3])." „Diese (die Engel) betrachten diejenigen als ihre Verwandten und Freunde, welche ihre Frömmigkeit gegen Gott nachzuahmen beeifert sind, Gott anrufen und andächtig zu ihm flehen. Sie arbeiten mit ihnen an ihrem Heile, erscheinen ihnen und halten es für ihre Pflicht, ihnen Dienste zu leisten und gleichsam in Folge einer Verabredung auf die Erde zu kommen, um denjenigen Wohlthaten zu erweisen und das Heil zu vermitteln, welche zu Gott beten, dem sie selbst Gebete darbringen [4])." „Aber nicht der Hohepriester (Christus) allein betet mit denjenigen, welche in rechter Weise beten, sondern auch die Engel freuen sich über einen Sünder, der Buße thut . . . sowie die Seelen der bereits entschlafenen Heiligen . . .; denn gemäß dem göttlichen Worte ist eine der vorzüglichsten Tugenden die Nächstenliebe; daher müssen wir annehmen, daß die Heiligen, die bereits entschlafen sind, von ihr in einem höheren Grade gegen diejenigen erfüllt seien, welche noch im Leben streiten, als diejenigen, welche selbst noch der menschlichen Schwachheit unterworfen sind und den Schwächeren im Kampfe beistehen [5])." Entgegen erweisen die Gläubigen hienieden den Engeln und

---

1) Homil. 2. in Ps. 37. c. 6. Vgl. „Katholik" von 1865: Die Lehre des Origenes über die Buße.

2) Homil. 2. in Levit. c. 4. — 3) Homil. 4. in Levit. c. 4.

4) Contra Cels. VIII. c. 34.

5) De orat. c. 11; comment. in Cant. Cant. c. III.

Heiligen Verehrung und rufen sie um ihre Fürbitte an. „Wir loben und verherrlichen diese (die Engel), da sie von Gott über Dinge gesetzt sind, die für unser Geschlecht nothwendig sind; doch die Ehre, welche Gott gebührt, erweisen wir ihnen nicht, da weder Gott noch sie selbst .... das haben wollen[1]."

16. Die Lehre von der Auferstehung der Todten stimmt, wenn man von gewissen Ergebnissen seiner Speculation abstrahirt, mit der kirchlichen Doctrin überein. Er lehrt nicht nur die Auferstehung der Leiber, sondern auch die wesentliche Identität derselben mit den jetzigen. Wiederholt spricht er sich gegen die doketische Leugung aus, so unter anderen mit den Worten: „Es schöpfe auf Grund unserer Aeußerungen Niemand den Verdacht, als gehörten wir zu denjenigen, welche, obwohl sie sich Christen nennen, dennoch das durch die Schrift gewährleistete Dogma von der Auferstehung verwerfen. Wir halten fest an der Lehre der Kirche Christi und an dem ganzen Inhalte der göttlichen Verheißungen; denn wir wissen, daß Himmel und Erde vergehen werden und Alles was darin ist, aber nicht die Worte desjenigen, der im Anfange das Wort und zwar bei Gott, als Gott das Wort war." „Wissen wir einmal, daß wir Körper annehmen werden, und daß die zerfallenen Leiber auferstehen (denn auferstehen kann eigentlich nur, was vorher zerfallen ist): so ist kein Zweifel, daß sie darum auferstehen werden, damit wir wieder damit bekleidet werden. Eines folgt aus dem Anderen. Stehen die Körper auf, so stehen sie ohne Zweifel zu unserer Bekleidung auf, und wenn wir je wieder in Körpern leben, so müssen es unsere eigenen sein." „Oder müßte es nicht ungeeignet erscheinen, daß der Leib, wenn er um Christi willen Wunden getragen und mit der Seele Folterpeinen, Gefängniß, Bande, Geißelstreiche, den Tod durch das Feuer oder Schwert, die Bisse wilder Thiere, das Kreuz oder andere Qualen erduldet hat, eine Belohnung für solche Kämpfe nicht erhielte? Wenn blos die Seele, die doch nicht allein gestritten, die Krone erlangen, und das Gefäß, welches ihr mit großer Anstrengung gedient hat, keinen Lohn für Kampf und Sieg empfangen würde? Müßte es nicht vernunftwidrig sein, daß das Fleisch, welches den natürlichen bösen Trieben und der ihm innewohnenden Lüsternheit um Christi willen Widerstand geleistet und die Virginität mit gewaltigem Kampfe bewahrt hat, welches hiebei ebenso, wenn nicht mehr, als die Seele, betheiligt war, zur Zeit der Belohnung als unwürdig verworfen und nur die Seele mit der Siegeskrone geschmückt würde[2]?" Auch darin stimmt seine Auferstehungslehre mit dem Dogma überein, daß er eine substantielle Vergeistigung der auferweckten Körper und Ver-

1) Contra Cels. VIII. c. 57.

2) Fragment. lib. I. de resurrect. ex apologia Pamphili.

klärung der Heiligen derselben lehrt. Aber sein System, dem gemäß Alles wieder in den ursprünglichen Zustand der reinen Geistigkeit zurückgeführt werden wird, führte schließlich zur völligen Absumption des menschlichen, mehr und mehr vergeistigten Leibes. Damit ging er über die Kirchenlehre hinaus[1]).

Ausgaben und Literatur.

Von den älteren Ausgaben verdient Erwähnung die Ausgabe der noch vorhandenen griechischen exegetischen Werke mit lateinischer Uebersetzung von *Dan. Huëtius*, Bischof von Avranches. Rouen 1668. Paris 1679 und Köln 1685. 2 T. f., besonders auch wegen der als Einleitung vorgedruckten *Origeniana*, d. i. Untersuchungen über das Leben und die Schriften des Origenes, die noch immer Werth haben. Vollständige krit. Ausgabe griechisch und lateinisch von *Carl de la Rue* (Mauriner), Originis opera omnia. Par. 1733—59. 4 T. f. Den letzten Band, von dem Neffen *Vincent. de la Rue* besorgt, enthält die Apologie des Pamphilus, den Panegyricus des Gregor Thaumat., die Origeniana des Huëtius und Anderes. Nachgedruckt zu Würzburg in der collect. Patr. gr. von *Oberthür*. 1750—94. T. 7—21. Eine neue gute kritische von *Lommatzsch*. Berol. 1831—48. 25 voll. 8; aber die griechisch noch vorhandenen ohne lateinische Uebersetzung. *Migne*, s. gr. T. 11—17. — *Tillemont*, T. III. *Du Pin*, T. I. *Ceillier*, T. II. Thomasius, Origenes, Beitrag zur Dogmengeschichte. Nürnberg 1838. Redepenning, Origenes, sein Leben und seine Lehre. Bonn. 1841 und 46. 2 Bde. Möhler, Patrologie. *Vincenzi*, l. c. Die übrige sehr reiche Literatur bei *Chevalier*.

§. 69.

Der heilige Hippolytus.

Quellen. Die Philosophumena IX. 11 und 12. *Euseb.* VI. 20. 22. *Hieron.* de vir. ill. c. 61. *Phot.* cod. 121. — Die Prolegom. der Ausgaben von *Fabricius*, *Gallandius*, *Migne*.

Von den Lebensverhältnissen des Hippolytus, eines in der alten Kirche hoch angesehenen Lehrers, wußte man bis in die neueste Zeit wenig Sicheres. Bekannt war, daß er ein Schüler des Irenäus und Bischof gewesen. Aber über seinen Bischofsitz lauteten die Nachrichten ver-

---

1) Ramers, des Origenes Lehre von der Auferstehung des Fleisches. Trier. 1851. Kraus J. B., die Lehre des Origenes über die Auferstehung der Todten. Regensburg. 1857.

schieden. Gewöhnlich wurde er als Bischof von Portus romanus[1]) oder aber als römischer Bischof bezeichnet[2]).

Erst die Auffindung seines Hauptwerkes und die zahlreichen Untersuchungen darüber haben über ihn und seine kirchliche Stellung mehr Licht verbreitet[3]). Diesen gemäß war er ein römischer Presbyter und sehr angesehener Gelehrter und Schriftsteller, dann aber einige Zeit lang Gegenbischof in Rom, ein Zeit- und Gesinnungsgenosse Tertullians und auch mit Origenes befreundet. Er bekämpfte mit Eifer die antitrinitarische Irrlehre des Noëtus und Sabellius, vertrat aber selbst die subordinatianistische Ansicht, indem er zwar die Einheit des göttlichen Wesens und die göttliche Natur des Logos und heiligen Geistes festhielt, aber die persönliche Verschiedenheit und Unterordnung des Logos gegenüber dem Vater etwas zu sehr hervorhob. In Folge hievon kam er in Conflict mit dem Hauptvertreter der kirchlichen Lehre von der Trinität, mit dem Presbyter Kallistus. Als dann Papst Zephyrinus (202 bis 218) eine Milderung der kirchlichen Bußdisciplin eintreten ließ, und Kallistus sie als zweckmäßig vertheidigte, eiferte Hippolytus auch dagegen. Er beschuldigte seinen Gegner, dessen Lehre mißdeutend, des Sabellianismus, als identificirte er Vater und Sohn, und meinte, durch das neue Bußedict werde die Heiligkeit und Reinheit der Kirche preisgegeben. Bei seiner Gelehrsamkeit und Lebensstrenge hatte er Manche auf seiner Seite.

Aber weitaus die Mehrzahl der Mitglieder der christlichen Gemeinde in Rom mißbilligte seine Haltung und wählte nach dem Hinscheiden des Zephyrin gerade den Kallistus zu dessen Nachfolger. Das war ein ernster Protest gegen Hippolytus. Der neue Bischof zögerte nun nicht, einerseits, um sich gegen die Anschuldigungen zu verwahren, den Sabellianismus zu verwerfen, anderseits aber auch vor dem „Ditheismus" seines Gegners öffentlich zu warnen. So kam es zum völligen Bruche. Hippolytus trennte

---

1) Die Einen verstanden aber darunter den Hafenort Aden in Arabien, die Anderen Porto bei Rom. Aber hier wie dort ist kein Bischof in jener Zeit nachweisbar, obgleich ihn das *martyrol. rom.* 22. Aug. als episcopus Portuensis aufführt. Einen anderen Hippolytus verzeichnet das genannte Martyrologium zum 13. August und einen dritten zum 19. November. Auch bei dem Dichter *Prudentius*, der ihn besingt (hymn. 11. Peristeph.), fließen die Legenden über die Martyrer dieses Namens in einander.

2) So besonders von späteren griechischen Nachrichten. Aber kein Verzeichniß der römischen Bischöfe führt ihn als solchen auf. Hieronymus (l. c.) gesteht offen, er habe den Namen seiner Bischofsstadt nicht erfahren können.

3) Besonders die Schrift: Hippolytus und Kallistus, oder die römische Kirche in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts von Döllinger. Regensburg. 1853. Hier auch die übrige Literatur.

sich von ihm und ließ sich von seinen Anhängern nun selbst zum Gegenbischof aufstellen. Da zu gleicher Zeit Tertullian in Carthago aus denselben Gründen gegen Rom und Kallistus agitirte, mochten die beiden Gelehrten hoffen, daß ihre Sache durchdringen werde.

Allein es kam anders. Der verwerfliche Schritt bewirkte das Gegentheil; er veranlaßte den Kallistus, mit vollem Ernste aufzutreten und den Ditheismus zu verwerfen. Dann verfügte er entgegen dem Rigorismus der beiden Opponenten in einem neuen Milderungsedicte, daß nun Allen, auch Solchen, die sich nach der Taufe der Sünde der Apostasie oder Idololatrie oder des Mordes schuldig gemacht, die Buße zu gestatten sei. Auch im Ehewesen gab er freisinnigere, dem kirchlichen Geiste entsprechende Bestimmungen. Dieses Vorgehen gewann ihm allgemein die Sympathien, und das Schisma verlor so an innerer Kraft, daß es nach wenigen Jahren völlig verschwand, ja daß nach dreißig Jahren selbst die Erinnerung daran sogar in Rom gänzlich erloschen war. Auswärts hatte es ohnehin keine Anhänger gefunden.

Auch Hippolytus selbst scheint einige Jahre nach dem Tode des Kallistus († 223) zur Einheit der Kirche zurückgekehrt zu sein. Er sah wohl die Zweckmäßigkeit der genannten Edicte bald ein, und in der Trinitätslehre konnte er sich leicht zurecht finden, wenn man ihn überzeugte, was nicht schwer war, daß er im Eifer des Streites die Lehre des Kallistus ganz unrichtig aufgefaßt hatte. Später wurde er unter Kaiser Maximin Thrax (235—238) zugleich mit dem Papst Pontianus um des Glaubens willen nach der Insel Sardinien wahrscheinlich in die Bergwerke exilirt. Dort erlagen beide bald (235 oder 236) dem Ungemach. Sie wurden sogleich als Martyrer von der römischen Kirche anerkannt und geehrt; ihre Leiber ließ Papst Fabian, der zweite Nachfolger des Pontian, nach Rom überbringen und feierlich beisetzen. Hippolytus fand an der via Tiburtina, wo auch Laurentius ruhte, seine Ruhestätte. Somit hatte er in den Augen der Kirche die Makel des Schismas durch sein Martyrium vollständig getilgt. Sein Andenken, das am 13. August gefeiert wurde, blieb stets hoch in Ehren. Das beweist auch die Marmorstatue, die ihm errichtet wurde, auf welcher er als ehrwürdiger Lehrer auf der Cathedra sitzend dargestellt ist [1]).

§. 70.

Die Schriften.

Hippolytus war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller. Ein Verzeichniß, aber unvollständiges, seiner zahlreichen Schriften findet sich an der Seite

1) Sie wurde im Jahre 1551 aufgefunden und befindet sich im christlichen Alterthümer-Museum des Lateran — ein herrliches Kunstwerk, wohl das älteste Sculpturwerk des christlichen Alterthums.

der Cathedra seines Monumentes eingegraben[1]). Der größte Theil davon ist jedoch verloren gegangen.

1. Exegetisch-homiletische Schriften. a) Hippolytus war eigentlicher Schrifterklärer. Er schrieb Commentare zu den meisten Büchern des alten Bundes, darunter zur Genesis, zu den Psalmen und Sprüchwörtern und den vier großen Propheten und zum Hohenliede; ferner Abhandlungen über das Hexaëmeron, über die Pythonissa und Saul. Vom neuen Testamente commentirte er Matthäus und Lucas und Johannes und die Apokolypse, wenn nicht letztere Arbeit eine kritische Abhandlung war zum Beweise ihrer Aechtheit gegen Cajus.

Von diesen zahlreichen exegetischen Arbeiten sind nur Bruchstücke übrig; am vollständigsten ist der Commentar zu Daniel erhalten. Aus diesem sowie aus den übrigen Fragmenten ersieht man, daß Hippolytus der mystisch allegorischen Interpretation ergeben war. So sieht er, die Geschichte Susanna's betreffend, in dieser einen Typus der Kirche, in ihrem Gemahle ein Bild Christi; die beiden Alten repräsentiren die die Kirche verfolgenden Juden und Heiden; das Bad sinnbilde die Taufe, die beiden die Susanna begleitenden Mägde stellen die Pistis und Agape, Glaube und Liebe, dar. Aehnlich erklärte er andere Stellen, Thatsachen und Personen, manchmal sehr geistreich. Doch geht er nicht so weit, wie Origenes und die Alexandriner, und nimmt eine Mittelstellung zwischen der alexandrinischen und antiochenischen Schule ein[2]).

b) Von seinen zahlreichen Homilien ist nur noch eine vollständig erhalten, nämlich: Auf die heil. Theophanie des Heilandes (εἰς τὰ ἅγια Θεοφανεία — in s. Theophaniam), d. i. auf Epiphanie, in 10 kleinen Kapiteln, handelnd von der Gottheit und Menschheit des Erlösers, von seiner Taufe und von den Wirkungen derselben für diejenigen, welche an ihn glauben. — Kleine Fragmente besitzen wir noch aus Homilien auf die Auferstehung, das Osterfest, auf Helkana und Anna, über die Austheilung der Talente, die beiden Schächer und ein paar andere.

2. Die Philosophumena oder Widerlegung aller Häresien (φιλοσοφούμενα ἢ κατὰ πασῶν αἱρέσεων ἔλεγχος — philosophumena sive omnium haeresium refutatio), in 10 Büchern — die für uns unter den noch vorhandenen wichtigste Schrift Hippolyts, sein Hauptwerk.

Sie wurden erst im Jahre 1842 von Mynoides Myna unter an-

---

1) Ein anderes bei *Euseb.* l. c., und *Hieron.* l. c., aber keines ist vollständig. Zusammengestellt bei *Migne*, s. gr. T. 10. p. 287.

2) Des heil. Hippolytus Commentar zum Buche Daniel von Bardenhewer. Freib. 1877.

und gelitten habe, widerlegt sie und vertheidigt das christliche Dogma von der Trinität, die Einheit der göttlichen Natur und die Dreiheit der Personen, in sehr präciser, vortrefflicher Weise.

b) Gegen Plato, über den Grund des Universums (κατὰ Πλάτωνα, περὶ τῆς τοῦ παντὸς αἰτίας — adv. Platonem, de causa universi), auch Rede gegen die Griechen (λόγος πρὸς Ἕλληνας — liber adv. Graecos) betitelt. Davon ist nur ein Fragment übrig, worin die Rede ist von dem unterirdischen Aufenthaltsorte der Seelen nach dem Abscheiden vom Leibe bis zum allgemeinen Gerichte. Hippolytus meint, die Seelen der Gerechten befinden sich „im Schooße Abrahams" in Freude und Hoffnung, die der Ungerechten in einem Orte der Pein und Furcht.

c) Beweis gegen die Juden (ἀποδεικτικὴ πρὸς Ἰουδαίους — demonstratio adv. Judaeos), ein Schriftchen ganz geringen Umfangs. Es zeigt aus Stellen der Schrift, besonders aus Psalm 68, daß Christus der wahre Messias sei, die Juden aber Gottes Strafgerichte selbst verschuldet, weil sie ihn verworfen haben.

5. Verschiedene andere Schriften. a) Mahnrede an Severa (λόγος προτρεπτικὸς εἰς Σεβήρειαν — cohortatio ad Severinam), eine Zuschrift vielleicht an Severa, die zweite Gemahlin des Heliogabalus (218—222)[1]). Sie handelte, wie die zwei davon übrigen Bruchstückchen „über den Erstling der Entschlafenen" andeuten, wahrscheinlich von der Gottheit Christi. b) Das kleine Labyrinth (ὁ σμικρὸς λαβύρινθος — parvus labyrinthus) gegen den Antitrinitarier Artemon, nur in drei Fragmenten noch bekannt. Man hat es früher für ein Werk des Presbyters Cajus gehalten, ist aber mit mehr Recht dem Hippolyt vindicirt worden[2]). c) Ostercyclus (ἀπόδειξις χρόνων τοῦ πάσχα — canones paschales), nur mehr vorhanden, wie er an den beiden Seiten seiner Statue eingegraben ist. Es findet sich daselbst der Neumond und die Zeit des Osterfestes nach 16jährigem Cyclus für die Zeit von 222—333, also für 112 Jahre berechnet. Dieser Cyclus stammt wahrscheinlich aus seinem Werke über das Pascha, das im ersten Theile eine Chronik von Erschaffung der Welt bis Kaiser Alexander Severus und im zweiten Theile den Cyclus und seine Erklärung enthalten haben mag[3]). d) Ueber die Charismen (περὶ χαρισμάτων — de

1) Döllinger. S. 25. Siehe aber dagegen *Migne*, s. gr. T. 10. p. 334.

2) Die Fragmente bei *Migne*, p. 25 sqq.

3) *Euseb.* VI. 22. Den Cyklus und die Bemerkungen und Erklärungen Buchers dazu bei *Migne*, 875 sqq. und 310 sqq. und bei *Fabricius*, Opp. s. Hipp. T. I., mit den Anmerkungen von Scaliger, Petavius und der dissertatio von Branchinus.

charismatibus). Man hält diese Schrift für identisch mit dem ersten und zweiten Kapitel des achten Buches der apostolischen Constitutionen, worin erörtert ist, daß die Charismen (Wundergaben) der Ungläubigen wegen gegeben werden, und daß sie nicht immer Zeichen der Heiligkeit der Empfänger seien, daher diese demüthig bleiben und Andere nicht verachten sollen. e) Die Canones des Hippolytus (canones s. Hipp.) 38 an der Zahl. Bisher kannte man 26; Haneberg entdeckte sie zu Rom in einer arabischen Version. Sie weichen zwar von dem bekannten griechischen Texte ab, gleichwohl dürfte mit dem Herausgeber die Aechtheit anzunehmen sein. Sie sind von großer Wichtigkeit[1]).

Verlorene Werke. Außer den exegetischen und homiletischen: a) das genannte Werk über das Pascha; b) eine Abhandlung über Gott und die Auferstehung des Fleisches; c) ein Werk gegen Marcion; d) über das Gute und den Ursprung des Bösen; e) über das Fasten am Samstage und die tägliche Communion; f) ein kleines Werk (σύγταγμα) gegen alle Häresien; endlich g) sehr viele Briefe.

Mehrere Werke wurden Hippolytus unterschoben[2]). Dahin dürfte wohl auch die sonst nicht unwichtige Schrift gegen die beiden Häretiker Bero und Helix (contra Beronem et Helicem) über die Theologie (Trinität) und Incarnation zu zählen sein[3]).

§. 71.

Hippolytus als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Ist auch der Ruhmesglanz des Hippolytus durch die neuen Enthüllungen etwas getrübt worden: so nimmt er doch noch immer in der Reihe der hochgefeierten christlichen Lehrer und Schriftsteller unter den ersteren seine Stelle ein. Denn er steht an Geist, Gelehrsamkeit, Schönheit der Darstellung und an schriftstellerischer Fruchtbarkeit nur wenigen nach. Seine Schreibart ist natürlich, klar und kräftig, wenn auch nicht von attischer Anmuth, mehr dem ernsten Sinne des kirchlichen Lehrers entsprechend. Seine Schriften bieten eine große Zahl von Zeugnissen für die wichtigsten christlichen Wahrheiten.

1. Für die Inspiration der heiligen Schrift. „Die seligen Propheten sind für uns die Augen gewesen, welche durch den Glauben die Geheimnisse des Logos vorhersahen und den späteren Geschlechtern mittheilten ...

---

1) Canones s. Hipp. arabice e codicibus rom. cum versione lat. et prolegom. ed. *de Haneberg*. Monach. 1870. Deutsch von Gröne. Kempt. 1874.

2) *Migne*, p. 340 sqq. und 902 sqq.

3) Döllinger, S. 318 ff. gegen Dorner, der für die Aechtheit eingestanden (Lehre von der Person Christi, 2. Aufl. S. 536 ff.). Die frühere Controverse darüber bei *Migne*, p. 299 sqq.

Sie nun, die Väter mit dem prophetischen Geiste ausgerüstet und vom Logos selbst gebührend geehrt, hatten, wie gut zusammenstimmende Instrumente, den Logos wie ein Plektrum immer in sich, von dem bewegt, die Propheten all das verkündeten, was Gott wollte. Denn nicht aus eigenem Antriebe erhoben sie, wie Betrüger, ihre Stimme, noch verkündeten sie, was sie selbst wollten, sondern sie wurden zuerst vom Logos in die rechte Weisheit eingeführt, dann durch Gesichte in passender Weise über das Zukünftige belehrt, und so selbst überzeugt, verkündeten sie all das, was ihnen allein von Gott geoffenbart worden, den Andern aber verborgen war[1]."

2. Die Lehre von der Trinität. In Bezug auf dieses Geheimniß lehrt er die Einheit des göttlichen Wesens und die Dreiheit der Personen. Er spricht sich darüber mit großer Bestimmtheit besonders in seiner Schrift gegen Noetus aus. So bemerkt er zu den Anfangsworten des Evangeliums Johannis: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort." „Wenn also der Logos bei Gott war und selbst Gott war, wie? wird nicht Einer sagen, Johannes rede da von zwei Göttern? Zwei Götter sage ich nicht, sondern Einen, aber zwei Personen, und noch eine dritte Ordnung, die Gnade des heiligen Geistes. Denn der Vater ist zwar Einer, Personen sind aber zwei, weil auch der Sohn da ist, und als die dritte der heilige Geist ... Die Gemeinsamkeit ihrer Thätigkeit (nach außen in der Schöpfung, Erlösung und Heiligung) weist auf Einen Gott; denn es ist Ein Gott. Der befiehlt, ist der Vater, der gehorcht, ist der Sohn, der die Weisheit lehrt, der heilige Geist. Der Vater ist „über Allem", der Sohn „durch Alles", der heilige Geist „in Allem[2])." „In einer anderen Weise können wir den Einen Gott nicht erkennen, wenn wir nicht wahrhaft glauben an den Vater und den Sohn und den heiligen Geist." Indem der Herr befahl, die Taufe im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes zu ertheilen, „lehrte er, daß ein Jeder, der Einen von diesen aufgibt, Gott überhaupt nicht die Ehre gibt. Denn durch diese Trinität wird der Vater verherrlicht. Denn der Vater faßte den Willensentschluß, der Sohn setzte ihn in's Werk, der heilige Geist machte ihn kund. Davon handeln ja alle (heiligen) Schriften[3])." „Es ist also nothwendig, daß er (Noetus) selbst gegen seinen Willen bekenne den Vater, den allmächtigen Gott, und Jesum Christum, den Sohn Gottes, Gott, der Mensch geworden, dem der Vater Alles außer sich selbst unterworfen hat, und den heiligen Geist; und daß diese wirklich drei seien. Wenn er aber wissen will, wie Ein Gott sich ergibt, so wisse er, daß Eine sei seine Macht. Was also die Macht anbelangt, ist Ein Gott; was aber die Thätigkeit nach außen

---

1) Demonstr. de Christo et Antichristo c. 2. Cf. contra Noët. c. 9.
2) Anspielung an Ephes. 4, 6.
3) Contra Noëtum c. 14.

(Oekonomie) betrifft, so ist die Offenbarungsweise eine dreifache[1])." Indeß ist das ein unerforschliches Geheimniß. Der Mensch kennt seine eigene Geburt nicht, nicht die Entstehung der Welt, nicht das Geheimniß der Incarnation: wie soll er die Erzeugung des Logos begreifen können?

Doch gibt Hippolytus selbst eine nähere Bestimmung des Hervorgehens des Logos aus dem Vater, indem er sagt, daß er durch einen Erkenntnißact aus dem Wesen des Vaters gezeugt werde. Er erklärt sich darüber in folgenden Worten. „Es sei uns also genug, dies Eine zu wissen, daß Nichts Gott gleichewig. Denn es war Nichts außer ihm; er, welcher der Eine ist, war der Viele[2]). Denn er war nicht ohne Logos, ohne Weisheit, ohne Macht, ohne Rath. Alles war in ihm, und er war Alles[3])." „Dieser Eine und über Alles Gott nun erzeugte, indem er ihn dachte, den Logos, nicht den Logos als Stimme, sondern als den in sich gesetzten Gedanken des Alls. Ihn allein erzeugte er aus dem Seienden; denn das Sein war der Vater selbst, aus dem der Gezeugte war[4])." „Der Logos allein ist aus ihm (dem Vater) selbst. Deshalb ist er auch Gott, da er eine Substanz Gottes ist[5])." Er ging aber aus ihm hervor, „wie Licht aus Licht oder wie Wasser aus der Quelle oder wie der Strahl aus der Sonne. Eine ist die Macht, die aus dem Ganzen; das Ganze ist der Vater, aus welchem die Macht, der Logos. Dieser ist sein Verstand, welcher in der Welt hervortretend als Sohn Gottes kund ward[6])." „Der Geliebte zeugte die Liebe, und das immaterielle Licht das unzugängliche Licht[7])."

---

1) L. c. c. 8 u. 16.

2) Οὐδὲν πλὴν αὐτὸς ἦν· αὐτὸς δὲ μόνος ὤν, πολὺς ἦν. C. Noët. c. 10.

3) L. c.

4) Θεὸς λόγον πρῶτον ἐννοηθεὶς ἀπογεννᾷ, οὐ λόγον ὡς φωνήν, ἀλλ' ἐνδιάθετον τοῦ παντὸς λογισμόν. Τοῦτον μόνον ἐξ ὄντων ἐγέννα· τὸ γὰρ ὂν αὐτὸς ὁ πατὴρ ἦν, ἐξ οὗ τὸ γεννηθέν. *Philosoph.* X. 33.

5) Ὁ λόγος μόνος ἐξ αὐτοῦ· διὸ καὶ Θεός, οὐσία ὑπάρχων Θεοῦ. L. c.

6) C. Noët. c. 11.

7) Ἀγαπητὸς ἀγάπην γεννᾷ, καὶ φῶς ἄϋλον φῶς ἀπρόσιτον. Homil. in s. theoph. c. 7. Die Logoslehre des Hippolytus faßt somit folgende Momente in sich: a) Der Logos wird durch einen Denkact aus dem Wesen des Vaters gezeugt; b) er ist eine eigene göttliche Person; c) als solche ewig, weil er der Verstand und die Macht des Vaters ist und weil er „immer in der göttlichen Herrlichkeit seinem Erzeuger coëxistent war (fragm. in Genes. *Migne*, s. gr. T. 10. p. 599); d) bei der Schöpfung geht er in so ferne aus dem Vater als λόγος προσφορικός oder φωνή hervor — der λόγος ἐνδιάθετος ist der durch den Vater in sich gesetzte, immanente persönliche Logos —, als durch ihn die Thätigkeit Gottes nach außen beginnt, diese durch den Logos als „Wort" oder „Stimme" (den sprechenden, schöpferisch thätigen Logos) des Vaters vermittelt wird.

3. Christus ist Gott und Mensch in Einer Person. „Er (Christus) hatte beide Naturen in sich, nämlich die göttliche und menschliche, . . . es mußte nämlich Christus als Mittler zwischen Gott und den Menschen von beiden eine Mitgift erhalten [1]." Die beiden Naturen waren aber in Christus vereint „ohne Vermischung" (ἀσυγχύτως) [2]." „Laßt uns also glauben, theuere Brüder, nach der Ueberlieferung der Apostel, daß Gott, das Wort, vom Himmel in die heilige Jungfrau herabgekommen ist, um, nachdem er aus ihr Fleisch geworden ist und eine menschliche Seele, ich will sagen, eine vernunftbegabte Seele, angenommen hat und Alles geworden, was der Mensch ist, die Sünde ausgenommen, den Gefallenen (Adam) zu erretten und den Menschen, die an ihn glauben, die Unsterblichkeit zu verleihen [3]." „Sag mir, o glückselige Maria, was war das, so von dir im Schooße empfangen und von dir im Mutterleibe getragen ward? Es war der erstgeborene Logos Gottes, der vom Himmel in dich herabgestiegen ist, und der erstgeborene Mensch, der im Mutterleibe gebildet wurde: damit der erstgeborene Logos Gottes vereint mit dem erstgeborenen Menschen kund wurde [4]." An diesen Gedanken anknüpfend, schildert Hippolytus sehr treffend das sichtbare Hervortreten der göttlichen und menschlichen Natur im Leben und Wirken Christi. So sagt er von der Taufe des Herrn: „O welch' eine wunderbare

---

Bisher ist seine Lehre correct. Sie wird aber darin mangelhaft, daß a) zu wenig die Ewigkeit und Gleichheit des Logos an Größe und Macht mit dem Vater betont ist; b) daß der Logos nicht so fast „als die Fülle der Gottheit des Vaters", sondern „als des Vaters Gedanke vom All", als Inbegriff der Ideen vom Universum, wie sie im göttlichen Denken präformirt sind (ἔχει ἐν ἑαυτῷ τὰς ἐν τῷ πατρὶ προεννοηθείσας ἰδέας. Philos. l. c.), gefaßt wird. In diesem Sinne konnte Hippolytus des Ditheismus angeklagt werden. Die Herstellung des vollen Einklangs seiner Lehre mit der Kirchenlehre mochte ihm bei ruhigem Nachdenken nicht schwer werden. Daß Hippolytus den heiligen Geist als göttliche Person glaubte und lehrte, bedarf im Hinblicke auf seine Schrift gegen Noetus keiner weiteren Auseinandersetzung; er vindicirt ihm ja überdies dieselbe Anbetung (c. Noët. c. 12) wie den beiden anderen göttlichen Personen. Wenn im Symbolum am Schlusse der Philosophumena davon nicht die Rede ist, so hat dies seinen Grund darin, daß dieses an die Heiden gerichtet ist, die Lehre vom heiligen Geiste aber und sofort auch die Lehre von der Trinität in Folge der disciplina arcani eine esoterische war. S. Döllinger, S. 209 u. *Archelaus*, acta disputationis cum Manete. *Migne*, s. gr. T. 10. p. 1527. Die Lehre vom Logos dagegen rechnete man wegen ihrer Berührung mit der Philonischen Logoslehre zum exoterischen Theile der christlichen Lehre.

1) Ἔχων ἐν ἑαυτῷ τήν τε τοῦ Θεοῦ οὐσίαν καὶ τὴν ἐξ ἀνθρώπων. Fragm. in numeros. *Migne*, p. 606.

2) Ἀσυγχύτως Θεὸς καὶ ἄνθρωπος. *Migne*, p. 628. — 3) C. Noët. c. 17.

4) Fragm. homil. n. 4. *Migne*, p. 863. Maria ist also Gottesgebärerin.

Sache! Der unendliche Strom (der menschgewordene göttliche Logos), der die Stadt Gottes erfreut, wird mit wenig Wasser abgewaschen! . Die unbegreifliche Quelle, die allen Menschen das Leben einpflanzt und keine Grenze hat, wird von wenigen und vergänglichen Wassern bedeckt[1])." Die Worte des Vaters: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe," betrachtend, bemerkt Hippolytus: „Dieser ist es, welcher Josephs Sohn genannt wird, und mein Eingeborener ist nach seiner Gottheit[2])." „Das ist mein geliebter Sohn, der hungert, und zahllose Vögel speist; der mühselig ist, und die Mühseligen erquickt; der nicht hat, wohin er sein Haupt legt, und Alles in seiner Hand trägt; der leidet, und alle Leiden heilt; der mit Fäusten geschlagen wird, und der Welt die Freiheit schenkt; der an seiner Seite durchstochen wird, und die Seite Adams (Eva und die aus ihr hervorgehende Nachkommenschaft) wieder zurechtrichtet[3])." „Der ganz war in allen Dingen und überall, der das All erfüllte . . wurde nackt ausgezogen . ., damit kund wurde, daß er wahrhaft ein Mensch[4])." Die Verbindung des Sohnes Gottes mit der menschlichen Natur ist, wie die mit dem Vater, eine auch im Tode unauflösliche. „Der auf Erden erschien, war doch vom Schooße des Vaters nicht getrennt." „Christus, der Eingeborne, trat wie eine Seele unter die Seelen (der Altväter in der Vorhölle), Gott der Logos mit der Seele (ἔμψυχος); und der Körper lag im Grabe, nicht der Gottheit entleert, sondern wie er, als er in der Unterwelt war, der (göttlichen) Substanz nach bei dem Vater war, ebenso war er im Körper und in der Unterwelt: denn raumlos (ἀχώρητος) ist auch der Sohn wie der Vater[5])." Der Vater erweckte Christum von den Todten, „obgleich er seiner Natur nach wirklich Gott ist, und die ganze Schöpfung, die sichtbare und unsichtbare, zu ihrer Wohlfahrt (εἰς τὸ εὖ εἶναι συνέχων) zusammenhält[6])." Sehr treffend erklärt Hippolytus auch die Worte des Apostels: Es ward ihm ein Name gegeben über alle Namen; er ist über Alles erhöht worden: „Aber es war dies kein Geben von Dingen, die im Anfange von Natur aus nicht in ihm waren; man muß dies vielmehr als eine Dazugabe und als einen Zuwachs zu dem ansehen, was ihm im Anfange und wesenhaft und unverlierbar eigen war[7])."

---

1) In s. theophan. c. 2. Fragm. in ps. II. *Migne*, p. 607.

2) Οὗτός ἐστιν ὁ τοῦ Ἰωσὴφ ὀνομαζόμενος υἱός, καὶ ἐμὸς μονογενὴς κατὰ τὴν θεϊκὴν οὐσίαν. L. c. c. 7.

3) L. c. — 4) Ex homil. dominic. Pasch. *Migne*, p. 863.

5) Fragm. in Luc. *Migne*, T. 10. p. 702. *Aug. Mai*, coll. nov. T. 9. p. 645.

6) Fragm. in genes. *Migne*, p. 596.

7) Νοοῖτο δ᾽ ἂν μᾶλλον ἀναφοίτησις καὶ ἀναδρομὴ πρὸς τὸ ἐν ἀρχῇ καὶ οὐσιωδῶς καὶ ἀναποβλήτως ὑπάρχων αὐτῷ. L. c. p. 599. Eine treffliche Ab-

4. Die Lehre vom Menschen.

Der Logos schuf die Welt aus Nichts nach den Ideen, die er in sich trug, als der Vater wollte. „Zum Herrn aller geschaffenen Dinge machte er den Menschen, den er aus allen Substanzen (der geistigen und materiellen) bildete.“ „Der Mensch ist frei und deshalb erhielt er nicht ohne Grund von Gott das Gesetz; denn wenn nicht der Mensch wollen und nichtwollen könnte, wozu ward ihm dann ein Gesetz gegeben[1])?“ „Christus machte den alten Menschen wieder neu und betraute ihn wieder mit dem Scepter und der Annahme an Sohnes Statt[2]).“

5. Schön ist die Schilderung der Kirche unter dem Bilde eines Schiffes, nach Js. 18, 1. 2: „Das Meer ist die Welt, in welcher die Kirche wie ein Schiff auf dem Meere von Stürmen umhergeworfen wird, aber nicht zu Grunde geht. Denn sie hat bei sich den erfahrenen Steuermann Christus; sie führt aber auch in der Mitte aufgerichtet mit sich die Siegesfahne gegen den Tod, da sie das Kreuz des Herrn mit sich trägt. Sein Vordertheil ist der Orient, der Hintertheil der Occident, der Bauch in der Mitte der Süden; die Steuerruder sind die zwei Testamente; die ausgespannten Taue die Liebe Christi, welche die Kirche umschlingt; dann das Segel, das sie mit sich führt, ist das Bad der Wiedergeburt, das die Gläubigen erneuert; daher denn auch der immer gleiche Glanz. Die Stelle des Windes vertritt der Geist vom Himmel, durch den die Gläubigen Gott versiegelt werden. Daran sind aber auch befestigt eiserne Anker, das sind die heiligen Satzungen Christi, die stark sind wie Eisen. Ferner hat es auch Ruderer zur Rechten und Linken, nämlich die heiligen Engel, die mitfahren, durch welche die Kirche stets regiert und überwacht wird. Die Leiter, welche darin in die Höhe zur Segelstange hinaufführt, ist das Bild des heilbringenden Leidens Christi, das die Gläubigen anzieht zum Hinaufsteigen in die Himmel. Die Abzeichen aber, die über der Segelstange aufgerichtet sind, das sind die Reihe der Propheten, der Martyrer und Apostel, die im Reiche Christi ausruhen[3]).“

6. Die Taufe das Bad der Wiedergeburt zur Unsterblichkeit.

„Der Vater der Unsterblichkeit sandte den unsterblichen Sohn und Logos in die Welt; und dieser kam zu den Menschen, um sie mit Wasser und dem heiligen Geiste zu waschen; und indem er uns wiedergebar zur Unverweslichkeit der Seele und des Leibes, hauchte er uns den Lebensgeist ein und wappnete uns mit einer unverweslichen Waffenrüstung. Wenn nun der

---

fertigung der Arianer im voraus, die sich auf diese Schrifttexte zu berufen pflegten.

1) Philosoph. X. 33. — 2) Homil. in theophan. c. 8.

3) De Chr. et antichr. c. 59.

Mensch unsterblich geworden, dann wird er auch Gott sein [1]). Wenn er aber durch Wasser und den heiligen Geist im Bade der Wiedergeburt Gott wird, so wird er auch als Miterbe Christi nach der Auferstehung der Todten erfunden werden. Deshalb rufe ich euch wie ein Herold zu: Kommet ihr alle Völker der Heiden zur Unsterblichkeit der Taufe! . Kommet aus der Knechtschaft in die Freiheit, aus der Tyrannei in das Reich, aus der Verweslichkeit in die Unverweslichkeit . . Das ist ja das Wasser, mit welchem der heilige Geist vereint ist, von welchem das Paradies bewässert wird . ., durch welches, um Alles zusammen zu fassen, der Mensch wiedergeboren und lebendig gemacht wird [2])." „Tritt also hinzu und werde wiedergeboren, o Mensch, zur Kindschaft Gottes." „Denn wer mit Glauben in das Bad der Wiedergeburt hinabsteigt, der sagt sich vom Teufel los, bekennt sich aber zu Christus, der verleugnet den Feind, bekennt aber, daß Christus Gott ist, und zieht aus die Knechtschaft; er steigt vom Taufbade herauf, glänzend wie die Sonne, im Strahlenkranze der Gerechtigkeit schimmernd, und was das Größte ist, er steigt herauf als Kind Gottes und Miterbe Christi [3])."

7. Die Eucharistie ist wahrhaft der Leib Christi, Opfer und Opfermahl. „Er mischte in seinem Becher den Wein (Sprüchw. 9, 1. 2)": Indem er in der Jungfrau seine Gottheit, wie den reinsten Wein, mit dem Fleische vereinigte, wurde der Erlöser aus ihr geboren, ohne Vermischung Gott und Mensch [4]). „Und er bereitete seinen Tisch": die versprochene Erkenntniß der heiligen Trinität, und seinen kostbaren und unbefleckten Leib und sein Blut, welche auf dem mystischen und göttlichen Tische täglich geweiht und geopfert werden zum Andenken an jenen ewig denkwürdigen und ersten Tisch des geheimnißvollen göttlichen Mahles [5]). „Kommet, esset mein Brod und trinket den Wein, den ich euch gemischt habe": sein göttliches Fleisch und sein kostbares Blut gab er uns, sagt er, zu essen und zu trinken zur Nachlassung der Sünden [6])."

8. Ueber die Auferstehung der Leiber äußert sich Hippolytus so: „Wir also glauben, daß auch der Leib auferstehen werde. Denn

1) D. i. gottähnlich, der göttlichen Natur theilhaftig. 2. Petr. 1, 4.

2) Homil. in s. theoph. c. 8. — 3) L. c. c. 10.

4) Εἰς τὴν παρθένον τὴν ἑαυτοῦ θεότητα ἑνώσας τῇ σαρκὶ ὡς οἶνον ἄκρατον, ὁ Σωτὴρ ἐγεννήθη ἐξ αὐτῆς ἀσυγχύτως Θεὸς καὶ ἄνθρωπος. Fragm. in proverb. *Migne*, p. 628.

5) Τὸ τίμιον καὶ ἄχραντον αὐτοῦ σῶμα καὶ αἷμα, ἅπερ ἐν τῇ μυστικῇ καὶ θείᾳ τραπέζῃ καθ' ἑκάστην ἐπιτελοῦνται θυόμενα εἰς ἀνάμνησιν τῆς ἀειμνήστου καὶ πρώτης ἐκείνης τραπέζης τοῦ μυστικοῦ θείου δείπνου. L. c.

6) Τὴν θείαν αὐτοῦ σάρκα καὶ τίμιον αὐτοῦ αἷμα δέδωκεν ὑμῖν, φησιν, ἐσθίειν καὶ πίνειν εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν. L. c.

wenn er auch verwest, so geht er doch nicht gänzlich zu Grunde; denn die Erde bewahrt seine Ueberbleibsel, die sie in sich aufgenommen hat; und diese blühen gleich einem in fruchtbares Erdreich gesenkten Samenkorne wieder auf. Auch das ausgesäete Samenkorn wird blos (nackt) ausgesäet; auf Gottes des Schöpfers Befehl aber wächst es grünend und bekleidet und herrlich auf. So glauben wir also nicht ohne Grund an die Auferstehung des Leibes. Denn wenn er auch für einige Zeit zerfällt wegen der vom Anfange an geschehenen Uebertretung, so wird er in die Erde gelegt, wie in einen Schmelzofen, damit er wieder in neuer Form hergestellt werde: nicht mehr so, wie er hineingelegt wurde, sondern als ein reiner und unverweslicher. Und jedem Leibe wird seine eigene Seele zurückgegeben werden; und er wird ihr, wenn sie damit wieder bekleidet sein wird, nicht mehr zu Last, sondern sie wird, rein einen reinen Leib bewohnend, an ihm und mit ihm sich erfreuen; sie, die in der Welt jetzt in Gerechtigkeit mit ihm wandelt, und nicht einen Verführer an ihm hat, wird ihn einst mit aller Freude wieder empfangen. Aber die Ungerechten werden nicht verwandelte Leiber, welche der Leiden oder der Krankheit überhoben sind, nicht glorificirte empfangen [1]."

9. Das letzte Gericht und die ewigen Strafen der Bösen und der Lohn der Guten. „Er, den wir Christum nennen . . wird das gerechte Urtheil des Vaters über Alle fällen und einem Jeden in Gerechtigkeit das zutheilen, was er ihm gemäß seiner Werke bereitet hat; denen, die Gutes gethan, wird er gerecht ewige Erquickung gewähren, den Uebelthätern dagegen wird er ewige Strafe zuerkennen. Und diese erwartet das unauslöschliche und nie endende Feuer, und ein feueriger Wurm, der nicht stirbt, der nicht den Körper aufzehrt, sondern unter unaufhörlichem Wehe aus demselben sich nährend stets darin bleibt. Diesen bringt kein Schlaf Ruhe, keine Nacht Linderung, kein Tod ein Aufhören der Qual, kein Zuspruch mitleidiger Verwandten einen Trost. Denn Gerechte sehen sie nicht mehr, und sie sind selbst ihres Andenkens unwerth. Denn nur der gerechten Werke gedenken die Gerechten noch, durch welche sie zum himmlischen Reiche gelangt sind, in welchem kein Schlaf, keine Trauer, keine Verwesung, keine Sorge, keine Nacht . . . mehr ist [2]).

10. Einzelne Bestimmungen aus den Canones: „Der Bischof soll vom ganzen Volke gewählt werden. Alsdann soll Einer von den Bischöfen und Priestern ausgewählt werden, welcher ihm die Hand auf das Haupt legt und betet (c. 2)." „Der Bischof soll in allen Dingen dem Presbyter gleich sein, mit Ausnahme des Sitzes und der Ordination, weil ihm (dem Presbyter) die Gewalt zu ordiniren nicht verliehen wird (c. 4)." „Wer zum Lector erwählt wird, soll mit den Tugenden des Diakons geschmückt

---

1) De causa univ. c. 2. — 2) L. c. c. 3.

sein; ihm soll nicht die Hand aufgelegt, sondern vom Bischof das Evangelienbuch dargereicht werden (c. 7)." „Ist ein Katechumen ergriffen, den Martern unterworfen und getödtet worden, bevor er die Taufe empfing, so soll er mit den übrigen Martyrern begraben werden; er ist ja in seinem eigenen Blute getauft (c. 19)." „Diejenigen, welche getauft werden, sowie Alle, welche mit ihnen zum Fasten verpflichtet sind, dürfen, bevor sie vom Leibe des Herrn genommen, nichts genießen . . Wenn Jemand dem entgegen vor dem Empfange des Leibes Christi etwas zu sich nimmt, so handelt er gegen Gott und verachtet ihn (c. 19)." „Die Speise, welche für die Charwoche paßt, ist Brod allein mit Salz und Wasser (c. 22)." „Alle, welche zum Stande der Christen gehören, sollen beten, so bald sie sich am Morgen vom Schlafe erheben; bevor sie aber beten, sollen sie ihre Hände waschen. Eben so sollen sie thun vor jedem einzelnen Werke. Sie sollen auch beten um die dritte Stunde, weil zu jener Zeit der Erlöser freiwillig gekreuzigt worden ist, um uns zu erlösen und die Freiheit zu erwerben. Ferner sollen sie auch um die sechste Stunde beten, weil in jener Stunde die ganze Schöpfung in Verwirrung gerieth wegen der von den Juden verübten Frevelthat. Um die neunte Stunde sollen sie wiederum beten, weil in jener Stunde Christus unter Gebet seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters gab." Ferner sollen sie beten bei Sonnenuntergang, beim Anzünden der Lampe, um Mitternacht (c. 25). „An all den Tagen, da Jemand die Kirche nicht besucht, soll er das Buch (die Bibel) nehmen und darin lesen. Am Morgen sehe die Sonne das Buch auf deinen Knien (c. 27)." „Innerhalb des Vorhangs (um den Altar) soll Niemand etwas Anderes als Gebete, und was zum Cultus erforderlich ist, sprechen, sonst durchaus Nichts." „Man soll vor dem Altare die Knie beugen und sich niederwerfen. Den Staub, der mit Besen am heiligen Orte zusammengekehrt wird, werfe man in's Wasser des wellenreichen Meeres, damit nicht von den Menschen auf ihm herumgetreten werde, und der heilige Ort zu jeder Zeit rein sei. Bezeichne deine Stirne mit dem Kreuzzeichen, um den Satan zu besiegen und dich deines Glaubens zu rühmen (c. 29)." „Es ist Pflicht der Jungfrauen und Wittwen, oft zu fasten und in der Kirche zu beten (c. 32)." „Wenn Gedächtnisse für die Verstorbenen gehalten werden, was jedoch am Sonntage nicht geschehen darf, soll man, bevor man sich zu Tische setzt (zu den Liebesmahlen), die Sacramente empfangen (c. 33)." „So oft der Bischof die Mysterien (Eucharistie) genießen (feiern) will, sollen sich die Diakonen und Priester, angethan mit weißen, ganz vorzüglich reinen Kleidern, die schöner sind als die des ganzen übrigen Volkes, bei ihm versammeln (c. 37)." „Die Nacht der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus ist mit dem größten Eifer zu beobachten; denn es ist die große Nacht. Alle sollen daher bis zur Morgenröthe wachen, dann ihren Leib mit Wasser waschen, bevor sie Pascha feiern, und das ganze Volk sei im Lichte. Denn in jener Nacht hat

der Erlöser allen Creaturen die Freiheit erworben; daher begehen das Fest die Himmlischen und Irdischen und Alles, was im Himmel und auf Erden ist, weil der Herr von den Todten auferstanden ist (c. 38)."

Ausgaben und Literatur.

Die erste Gesammtausgabe (ohne die Philosophumena) der ächten und unächten gr. und lat. mit Noten von *Fabricius*. Hamb. 1716—18. 2 T. f. Die ächten mit den Fragmenten besser geordnet von *Galland*. T. II.; alle vollständig mit reich. lit. Apparate von *Migne*, s. gr. T. 10. Die übrige reiche Literatur bei Döllinger, Hergenröther und *Chevalier*.

§. 72.

Tertullian,

Presbyter in Carthago.

Quellen. *Tertull.* apolog. c. 9. 15; de pallio c. 1. *Euseb.* II. 2. *Hieron.* de vir. ill. c. 53. *Vincentius Lir.* commonit. c. 18. — Die Prolegom. zu den Ausgaben von *Priorius* und besonders von *Migne*.

Quintus Septimius Florus Tertullianus erblickte das Licht der Welt in Carthago, der reichen und großen Hauptstadt der blühenden römischen Provinz Nordafrika, wo sein Vater Centurio war, um das Jahr 160. Von Natur aus mit großen Geistesanlagen ausgestattet, genoß er eine sehr sorgfältige Erziehung und erwarb sich reiche Kenntnisse, namentlich lernte er sehr gründlich die griechische Sprache, obgleich in Carthago die lateinische die herrschende war. Er widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft, lebte aber in der üppigen Stadt ebenso ausschweifend, wie die übrigen heidnischen jungen Männer. Dann wurde er Rhetor in seiner Vaterstadt und trat in den Ehestand.

Seine Bekehrung zum Christenthume erfolgte um das J. 193; und es haben dazu die Standhaftigkeit der Martyrer sowie die Macht der Christen über die Dämonen wesentlich beigetragen. Später wurde er Presbyter in der Kirche seiner Vaterstadt, hielt sich aber auch einige Zeit in Rom auf[1]). Von seiner Bekehrung an, nachdem er schon früher als Schriftsteller und zwar in griechischer Sprache sich Beifall und Ansehen erworben hatte, verwendete er seine große Gelehrsamkeit und gewandte Feder mit größtem Eifer zur Vertheidigung des Christenthums gegen die Heiden, Juden und Häretiker, zur Belehrung und Stärkung der Gläubigen nach den verschiedenen Bedürfnissen der Zeit. Dadurch ärntete er selbst hohen Ruhm. Er galt als der beredteste Anwalt der

1) De cult. fem. I. c. 7.

Christen und entfaltete wirklich ein wunderbares Talent und eine außerordentliche Thätigkeit.

Leider daß er diese seine ruhmvolle und verdienstreiche Laufbahn verließ, an die Secte der Montanisten sich anschloß und aus einem begeisterten Apologeten ein immer heftigerer Gegner der Kirche wurde[1]). Eine vermeintliche Kränkung von Seite des römischen Clerus, wie Hieronymus berichtet, das heißt wohl, Widerspruch gegen seine rigorosen sittlichen Grundsätze und gegen seine Vertheidigung der angeblichen Offenbarungen des Montanus und der beiden Frauen Priscilla und Maximilla erregte seinen Unwillen; und die Milderung der kirchlichen Disciplin von Seite des Papstes Zephyrinus (202—218) steigerte seine Opposition und erbitterte seine Stimmung gegen die Kirche mehr und mehr.

In dieser Milderung, die Papst Kallistus (218—223) noch erweiterte, sah sein sittlicher Rigorismus eine große Gefahr für die Kirche, das Hereinbrechen des heidnischen Sittenverderbnisses in sie und die Begünstigung eines fleischlichen Sinnes und sündhaften Weltlebens. Um dieses heidnische Unwesen ferne zu halten, verlangte er statt einer Milderung der sittlichen Strenge eine Verschärfung derselben. In seiner düsteren Weltansicht und rigorosen Denkweise war ihm der milde Geist der Kirche, die auch den schwer Sündigenden noch die hilfreiche Hand in Liebe bietet, unverständlich und zuwider geworden.

Bei den Montanisten dagegen hörte er als Offenbarungen und Gebote des Paraklet verkünden, d. i. eben eine Steigerung der sittlichen Anforderungen, was er selbst ohnehin schon für das Wahre und Nothwendige ansah. So schloß er sich an sie an und wurde ihr Anwalt, wie er bisher der Vertheidiger der Kirche gewesen war[2]). Doch wollte er sich von dieser im Glauben nicht trennen[3]).

---

1) Seine Anerkennung des Paraklet in Montanus setzt man meist in das J. 202 oder 203; Pamelius (*Migne*, I. p. 75) in das J. 211, Andere noch später. Sicher ist nur, daß Tertullian die dritte Ueberarbeitung des I. B. adv. Marc. im fünfzehnten Jahre des Sept. Severus, 207, herausgab und hier im bewußten Gegensatz gegen die Kirche (c. 29) für die Eine Ehe auf den Paraklet sich berief. Doch hält er sich noch für ein Glied der Kirche, und diese für die wahre und im Besitze der apostolischen Tradition. Non alia agnoscenda erit traditio apostolorum, quam quae *hodie* apud ipsorum ecclesias editur. Adv. Marc. I. c. 21.

2) Es ist eine Thatsache, daß Tertullian nicht sogleich nach Anerkennung des Paraklet in heftige Opposition gegen die Kirche trat. Es dürfte Döllinger im Rechte sein, wenn er behauptet (Hippolytus und Kallistus, S. 143), Tertullians sehr scharfe Schrift de monogamia — u. de jejuniis — eine der letzten, sei erst im J. 221 oder etwas später und zwar gegen Kallistus geschrieben worden. Tertullian war offenbar ein Kampfgenosse des Hippolytus; und es vertraten beide dieselben Grundsätze gegen dieselben Gegner.

3) Daher sagt er: *Una nobis et illis* (Katholiken) *fides*, unus Deus, idem

Von seinen weiteren Lebensschicksalen ist fast nichts mehr bekannt. Er soll eine eigene Secte der Montanisten, die Tertullianisten, gestiftet haben, die sich zur Zeit Augustins wieder mit der Kirche vereinigten. Daß er vor seinem Tode noch zur Kirche sich zurück gewendet, schließt man aus einer Aeußerung Augustins, sowie daraus, daß seine Schriften schon bei dem heil. Cyprian und von jeher in der Kirche in hohem Ansehen gestanden, und aus dem Umstande, daß ein eigentlich condemnirendes Urtheil eines Concils oder Papstes über ihn nicht vorliegt. Ist seine Rückkehr wirklich erfolgt, so hat ohne Zweifel das Beispiel seines Gesinnungsgenossen in Rom, des Hippolytus, dessen Martyrium und Verehrung als kirchlicher Blutzeuge wesentlich dazu beigetragen. Er starb im hohen Alter um das Jahr 240, nach Anderen wohl unrichtig schon um 220[1]).

§. 73.

Die apologetischen Schriften.

Die meisten seiner zahlreichen Schriften verfaßte Tertullian in Folge einer besonderen Veranlassung; sie sind somit Gelegenheitsschriften. Dieser Umstand drückt ihnen ein besonderes Gepräge auf, gibt ihnen aber auch einen besonderen Werth für die Geschichte der Kirche seiner Zeit. Der Zeit nach zerfallen sie in die Schriften aus seiner katholischen und montanistischen Periode[2]); nach ihrem Inhalte können sie in apologetische, dogmatische und praktische unterschieden werden.

1. Die Apologie der christlichen Religion (liber apologeticus oder apologeticum) in 50 Kap., eine der berühmtesten Schriften Tertullians, um 200 verfaßt und an die Statthalter und höchsten

---

Christus, eadem spes, eadem lavacri sacramenta, simul dixerim, *una ecclesia* sumus. De virg. vel. c. 2.

1) Ueber die sehr unsichere Chronologie des Lebens und der Abfassung der einzelnen Schriften Tertullians vgl. *Pamelius*, *Migne*, s. l. T. 1. p. 42—86; *Uhlhorn*, fundamenta chronolog. Tertull. Götting. 1852. Kellner, Tübing. theol. Quartalschr. 1870 u. 1871. Bonwetsch, die Schriften Tertullians nach der Zeit ihrer Abfassung. Bonn. 1878. Bonwetsch läßt die mildere Phase des Montanismus mit de corona militis, de fuga, de exhort. cast. 202 oder 203 beginnen, die schroffere mit de monogamia, de jej. mit 207. S. 84 ff.

2) Merkmale des Montanismus sind: a) Die Billigung der Prophetien des Montanus und der Maximilla und Priscilla; b) unbedingte Verwerfung der Flucht in der Verfolgung, der zweiten Ehe und der Wiederaufnahme der Abgefallenen; c) Bezeichnung und Bekämpfung der Katholiken als Psychiker. Bei einigen Schriften tritt aber, obwohl sie aus der montanistischen Periode zu stammen scheinen, der Montanismus sehr wenig hervor.

Gerichtspersonen des römischen Reiches gerichtet. Kaiser Septimius Severus erneuerte zu Anfang des dritten Jahrhunderts die Verfolgung der Christen, und die Statthalter in den Provinzen waren schon vor dem kaiserlichen Befehle gegen sie gewaltthätig eingeschritten. In dieser bedrängten Lage erhob nun Tertullian seine beredte und gewaltige Stimme[1]).

Gleich im Eingange bemerkt er, die christliche Religion habe nur den Wunsch, nicht ungekannt verurtheilt zu werden. Aber allen Verbrechern gestatte man Vertheidigung, den Christen nicht; bei ihnen sei der bloße Name ihre einzige Schuld. Auch sei das Gerichtsverfahren gegen sie schon aus dem Grunde ungerecht, weil man die Christen foltere, daß sie verleugnen, statt, wie bei Anderen, daß sie gestehen. Zur Entschuldigung oder Rechtfertigung dieser Ungerechtigkeit könne man sich nicht auf die Gesetze berufen, welche das christliche Bekenntniß verbieten: denn „kein Gesetz ist vom Himmel gefallen (c. 4)", jedes von irrenden Menschen gegeben. Etwas Gutes könne kein Gesetz verbieten; solche Gesetze müssen geändert werden, wie denn die Völker zu allen Zeiten Gesetze modificirt und aufgehoben haben (c. 5—7).

Dann geht er auf das eigentliche Thema über und rechtfertigt die Christen wegen der ihnen angedichteten Verbrechen des Kindermordes, unnatürlicher Ausschweifungen bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen, der Irreligiosität und Staatsfeindlichkeit, und zeigt deren Unmöglichkeit, da sie ihrer ganzen Denk- und Lebensweise, ihren religiösen und sittlichen Grundsätzen widersprechen. Die Christen verabscheuen dergleichen Laster, aber die Heiden begehen sie und dichten sie dann den Christen an. Wähnen sie doch, diese beten das Kreuz oder die Sonne oder gar einen Onokoites an[2]). Was die Christen verehren, das sei der Eine Gott, der die ganze Welt, diesen wunderbaren Kosmos, geschaffen. Sein Dasein beweise die Seele; denn ihn allein nenne sie in ihren Ausrufen Gott, „sie, die von Natur aus Christin ist[3])."

Hierauf handelt der Verfasser von der göttlichen Offenbarung in

---

1) Wie unsicher die Chronologie über Tertullian ist, zeigen die differirenden Ansichten in Betreff der Abfassungszeit dieser Schrift. Bonwetsch setzt sie in das J. 197, Möhler 197 oder 198, Mosheim, Permaneder 198, Rössel und Hesselberg 199, Pamelius, le Nourry, Ceillier, Uhlhorn, Böhringer 200, Kellner 201, Cave 202, Andere 204, 217.

2) Eine Abbildung mit der Schrift darunter: „Der Christengott Onokoites." Dieser hatte Eselsohren, an einem Fuße einen Huf, trug ein Buch und die Toga. „Wir lachten", bemerkt Tertullian, „sowohl über den Namen als über die Gestalt (c. 16)."

3) O testimonium animae naturaliter christianae. c. 17; cf. de testim. animae, c. 1.

den Propheten und besonders in der Menschwerdung des Logos, spricht von seinen Wundern und erzählt, daß Pilatus darüber an den Kaiser Tiberius berichtet habe, worauf dieser den Antrag an den Senat gebracht habe, Christum unter die Götter zu versetzen (c. 21). „Untersuchet selbst," ruft er den Heiden zu, „ob diese Gottheit Christi eine wahre sei." „Wir sagen es, wir sagen es oft und rufen es, unter euren Martern zerfleischt und mit Blut übergossen, laut aus: Wir verehren Gott durch Christus! Haltet ihn immerhin für einen Menschen (c. 21)." Dann zeigt er die Macht Christi, indem er constatirt, daß jeder Christ die Dämonen in seinem Namen nicht nur austreibe, sondern auch zwinge zu bekennen, daß sie die heidnischen Götter seien und deren Namen tragen, die durch die Orakel sich kund geben und durch Ziegen und Tische weissagen (c. 23).

Weiter wird sehr ausführlich und in schlagender Weise dargethan, daß die Christen keine Feinde des Kaisers und des Reiches, sondern treue und gute Unterthanen seien. Eine abgöttliche Verehrung, wie die Heiden, erweisen sie dem Kaiser freilich nicht, aber sie beten für ihn und bewahren ihm die Treue auch in der härtesten und ungerechtesten Bedrückung. Wie wird gegen sie gewüthet! Bei den Bachanalien verfolgt man sie mit Steinwürfen, steckt ihre Häuser in Brand, stört die Ruhe der Todten, indem ihre Leiber herausgerissen, zerrissen und zerstört werden. Welche Rache haben die Christen dafür genommen? Keine! obgleich eine Nacht und ein paar armselige Fackeln hinreichen würden, um reichliche Rache auszuführen. An Macht fehlte es ihnen nicht. Denn „von gestern sind wir, und doch haben wir all das Eurige erfüllt (c. 37)." Aber dergleichen thun die Christen nicht. Sie leben mit Jedermann im Frieden und thun Allen Gutes. Ihre Liebesmahle sind unschuldig zur Erquickung der Armen. Ihre Nächstenliebe bewundern selbst die Heiden, die voll Erstaunen darüber ausrufen: „Seht, wie sie einander lieben (c. 39)!" „In der That gibt unsere mitleidige Gesinnung mehr Geld auf der Gasse aus, als eure Religiosität in den Tempeln." Unter den Verbrechern, die täglich abgeurtheilt werden, befindet sich kein Christ (c. 43 u. 44).

Endlich zieht er noch eine Parallele zwischen den Christen und Philosophen, da die Heiden den Christen vorhielten, dieselben Tugenden, wie sie, übten auch die Philosophen. Er entgegnet da sehr treffend: Wenn die Philosophen uns in Bezug auf die Lehren gleichgestellt werden, warum läßt man uns nicht dieselbe Freiheit wie ihnen? Niemand zwingt einen Philosophen zu opfern, und doch bekämpfen und leugnen sie die Götter! Im Gegentheile, man bewundert die Lehren der Philosophen und Dichter als höchstes Wissen und sie als ausgezeichnete Genies: uns lacht man aus, ja, uns bestraft man und hat seine Freude dabei,

wenn wir gemartert und hingerichtet werden. „Aber," ruft Tertullian zum Schlusse den Statthaltern zu (c. 50), „fahret nur so fort, treffliche Statthalter, die ihr beim Pöbel noch viel beliebter werdet, wenn ihr ihm Christen geopfert habt; quälet, martert, verurtheilt uns und reibt uns auf; denn euere Ungerechtigkeit ist die Bewährung für unsere Unschuld! Auch nützt eine noch ausgesuchtere Grausamkeit von euerer Seite nicht einmal etwas; sie ist eher ein Verbreitungsmittel unserer Genossenschaft. Wir werden jedesmal zahlreicher, so oft wir von euch niedergemäht werden. Das Blut der Martyrer ist der Same von Christen [1])."

Diese Apologie ist, wie die gedrängte Uebersicht erkennen läßt, eine der glänzendsten Vertheidigungen des Christenthums und eine ununterbrochene Prangerstellung des Heidenthums, ebenso ausgezeichnet durch Reichthum des Inhalts wie durch Geist und Scharfsinn, durch eine freudig gehobene Stimmung und meisterhafte Beredsamkeit [2]).

2. An die Nationen (ad nationes, sc. gentes) in zwei Büchern. Diese Schrift stimmt großentheils mit der Apologie, vielfach wörtlich, überein, ist aber umfangreicher und scheint für alle gebildeten Volkskreise bestimmt gewesen zu sein. Das erste Buch rechtfertigt die Christen gegen die bekannten Vorwürfe, das zweite Buch wendet sich in verschärfter, aggressiver Weise gegen das Heidenthum, wobei die Götterlehre des Varro zu Grunde gelegt wird. Der Text hat aber noch manche Lücken, was das Verständniß schwierig macht [3]).

3. Ueber das Zeugniß der Seele (de testimonio animae), eine sehr geistvolle und anziehende kleine Abhandlung. Der Verfasser fordert die menschliche Seele auf, für die Christen und ihre Lehren Zeugniß zu geben. Sie gibt dies: a) für die Existenz Eines Gottes durch die unwillkürlichen Ausrufe: „Gott gebe es!" „Gott sieht es!" „Gott segne dich!" b) für die Existenz von Dämonen, indem sie bei Verwünschungen mit Abscheu das Wort „Satan" ausspricht; c) für ihre eigene ewige Fortdauer durch ihre Furcht vor dem Gerichte und durch verschiedene Ausdrücke, wie: „Er ist gut aufgehoben!" „Er möge sanft ruhen!" Dieses Zeugniß der Seele ist ein Zeugniß ihrer Natur, somit ein Zeugniß Gottes. Es kommt alle Tage und bei allen Menschen vor und zwar vor aller Schrift und vor jedem Unterrichte.

4. Gegen Scapula (adversus Scapulam) in 5 Kap. (um

---

1) Plures efficimur, quoties metimur a vobis: semen est sanguis Christianorum. c. 50.

2) Separat in neuerer Zeit ed. von *Kayser*, Paderb. 1865; *Orelli*, Tur. 1827; *Ritter*, Elberf. 1828. — Hefele, Tertullian als Apologet. Tüb. theol. Quartalschr. 1838; und Beiträge zur K.-Gesch. Tüb. 1864. I. B.

3) Tertulliani apologeticum et ad nationes ed. *Oehler*, Halae. 1849.

[illegible] Provinz Afrika in Car[illegible] [illegible] Gemeinschaft. Deshalb [illegible] geschriebene Zu[illegible] als ein natürliches Recht [illegible] andere Statt[illegible] als Muster auf. [illegible] des Himmels [illegible] hingewiesen, welche [illegible] Christenver[illegible] Gemeinschaft, indem [illegible] Ruhm[1])!"

[illegible] 24 Kap. Nach einer [illegible] erörtert die [illegible] gehabt [illegible] erschienen sei. [illegible] gegen [illegible] und seiner [illegible]

§ [illegible]

[illegible]

1. [illegible]

[illegible] Schriften [illegible]

1. [illegible] Häretiker [illegible] Der Titel ist der [illegible] so viel [illegible] gegen [illegible], daß, [illegible] Nun klagen die [illegible], als die [illegible] als [illegible]

In einer längeren Einleitung [illegible] 1—14 [illegible] den Ursprung und [illegible] bemerkt er, [illegible] voraus[illegible] der Philosophie mit der Lehre [illegible] Da[illegible]rin dürfe man [illegible] (wahren) Glauben gelangt ist, [illegible] Glaubens[illegible]regel dürfe man [illegible] dürfe

1) Crudelitas vestra gloria est nostra. c. 5.

man nicht Belehrung suchen. Sie bedienen sich immer der heiligen Schrift. Darüber dürfe man mit ihnen nicht disputiren; denn das sei ganz vergeblich. Sie nehmen ja nicht alle Bücher derselben an, und die sie annehmen, verändern sie oder legen sie willkürlich aus. Man muß eine andere Methode beobachten und das Thema so formuliren: wem der Glaube und wem die Bibel gehören, und von wem die christliche Lehre überliefert worden sei.

Der wahre Glaube findet sich in der katholischen Kirche — erste Proceßeinrede, die der Wahrheit (praescriptio veritatis). Die katholische Kirche ist aber deshalb im Besitze des wahren Glaubens, weil sie die apostolische ist. Der Beweis hiefür wird in folgender Weise geliefert. Christus hat seine Lehre, und zwar seine ganze Lehre den Aposteln mitgetheilt, und die Apostel haben diese Lehre den von ihnen gegründeten Kirchen übergeben. Es gibt keine geheime apostolische Lehre, wie eine solche die Gnostiker fälschlich behaupten. Wäre die Lehre eines Häretikers die wahre, so müßte man annehmen, daß bis auf sein Auftreten ein falsches Evangelium geglaubt worden, was gegen das Wort Christi sei (c. 19—30).

Daraus folgt die zweite Einrede: die katholische Kirche ist die ursprüngliche, älter als jede Häresie (praescriptio principalitatis). Von jeder Häresie läßt sich genau die Zeit ihres späteren Entstehens angeben, da man ihre Urheber kennt. Keine vermag die Reihe ihrer Bischöfe bis auf einen Apostel zurückzuführen. Das thun aber die apostolischen Kirchen, wie Smyrna, Rom und alle übrigen. An diese apostolischen Kirchen, besonders an die römische, hat man sich in Sachen der christlichen Lehrüberlieferung zu halten. Dort stehen noch die Lehrstühle der Apostel, dort werden die Handschriften ihrer Briefe verlesen, und hört man gleichsam noch ihre Stimme und sieht ihre Gestalt.

Die heilige Schrift gehört der Kirche — dritte Einrede (praescriptio proprietatis). Sie hat dieselbe als Eigenthum von den Aposteln empfangen. Die Häretiker haben daher kein Recht, sich auf die Schrift zu berufen; wenn sie es doch thun, so eignen sie sich widerrechtlich fremdes Besitzthum an. Die Kirche kann ihnen entgegnen: „Mein ist das Besitzthum; ich besitze es von jeher, ich habe es zuerst besessen, ich habe sichere Uebertragungstitel von den ersten Eigenthümern selbst, denen die Sache gehört hat. Ich bin der Erbe der Apostel . . Euch haben sie gewiß auf immer enterbt und ganz verstoßen, wie Fremdlinge und Feinde (c. 37).“ Die katholische Kirche, wird weiter dargethan, besitzt die heilige Schrift vollständig und unversehrt und legt sie richtig aus, während sie die Häretiker verstümmeln und fälschen. Sie können dann auch aus dem Grunde nicht die wahre Kirche Christi sein, weil ihr Wandel so locker, ihre Kirchen-

zuwider sind, und weil sie von ihrer eigenen Glaubensregel abweichen, unter sich ganz uneins und nur einig im Schisma sind (c. 41 u. 42). Aus all dem ergibt sich der Schluß, die Zeugnisse für die Wahrheit der Kirche sind evident. Wer aber außer ihr bleibt, widersetzt sich dem Worte des Herrn und geht zu Grunde (c. 44).

Diese Schrift, meisterhaft stilisirt, geistreich in der Durchführung des Thema's, ist von außerordentlicher Wichtigkeit ganz besonders deshalb, weil darin das katholische Traditionsprincip, wie schon von Irenäus, wissenschaftlich erhärtet und mit großer Kraft für die Kirche zur Geltung gebracht und verwerthet ist.

2. Ueber die Taufe (de baptismo) in 20 Kap. Diese Schrift ist veranlaßt durch eine gewisse Quintilla in Carthago aus der Secte der Cajaner, welche die Nothwendigkeit und wunderbaren Wirkungen der Taufe besonders aus dem Grunde bestritt, weil die Abwaschung (Abgießung) mit Wasser eine so unscheinbare Handlung sei. Tertullian bemerkt dagegen (c. 2), es entspreche der Einheit und Macht Gottes, daß Gottes Werke in ihrer Vollziehung einfach und doch in ihren Wirkungen wunderbar und erhaben seien; handelt dann von der Bedeutung des Wassers, dem Wesen, der Nothwendigkeit, der Art der Spendung, den Wirkungen der Taufe und Firmung, der Johannistaufe, der Bluttaufe als Ersatz der Wassertaufe — diese beiden, Wasser- und Bluttaufe, seien aus der Wunde der durchbohrten Seite des Herrn hervorgegangen — von der Kindertaufe, die er verschoben wissen will, von der Ketzertaufe, die er für ungiltig hält, von den feierlichen Taufzeiten und von der Art der Vorbereitung.

Die Schrift ist als erste Specialabhandlung über die Taufe in dogmatischer und praktischer Hinsicht sehr wichtig und lehrreich.

b) Aus der montanistischen Zeit stammen:

3. Gegen Marcion (adv. Marcionem) in fünf Büchern, c. 207 geschrieben und, wie es scheint, nach und nach publicirt. Sie ist das umfangreichste und gediegenste polemische Werk Tertullians, eines der besten gegen den Gnosticismus überhaupt. Alle Fragen, welche diesen vielgestaltigen Irrthum betreffen, und die Irenäus so glänzend behandelt hat, werden hier abermals mit ebenso großer Gründlichkeit und Gelehrsamkeit als Beredsamkeit erörtert.

4. Gegen die Valentinianer (adv. Valentinianos) voll Witz und Spott über die gnostischen Phantasiegebilde Valentins und den Stolz seiner Anhänger. Der Montanismus ist darin nur wenig bemerkbar.

Bekämpfte Tertullian in den eben genannten Schriften den Gnosticismus überhaupt, so thut er dies in den beiden folgenden in Bezug

auf zwei Hauptirrthümer desselben, die Incarnation und die Auferstehung.

5. Vom Fleische Christi (de carne Christi). Da die Gnostiker alles Materielle für böse hielten, so leugneten sie, daß der Logos die menschliche Natur angenommen habe und wirklich Fleisch geworden sei. Dieser Irrthum wird hier sehr gründlich widerlegt, überhaupt die Lehre von der Incarnation tief erfaßt und begeistert vertheidigt, so daß diese Schrift über diesen Lehrpunkt zu den vorzüglichsten und dogmatisch bedeutendsten gehört.

6. Von der Auferstehung des Fleisches (de resurrectione carnis). Von ihrem Standpunkte aus leugneten die Gnostiker sowohl die Auferstehung Christi als die des Fleisches überhaupt. Deshalb liefert hier Tertullian den Beweis für diese wichtige Wahrheit. Er beweist, daß der Leib, und zwar der nämliche auferweckt und mit der Seele für immer vereinigt werde: a) zuerst aus der Vernunft, wie Athenagoras — weil der Leib ein Gebilde Gottes, das Organ der Seele, an der Gnade und Heiligung mit ihr Theil habe, mithin auch Lohn und Strafe mit ihr theilen müsse; b) aus der Schrift, den Vorbildern im alten und den Zeugnissen im neuen Testamente. Alle Gründe werden vorgeführt, geistreich vertheidigt und verwerthet in einer sehr lebhaften, begeisterten Diction.

7. Gegen Hermogenes (adv. Hermogenem), einen sittenlosen Maler in Carthago, der, einst Christ, der gnostischen Ansicht huldigte, daß Gott die Welt aus einer ewigen Materie gebildet habe [1]). Tertullian widerlegt diese Ansicht, erweist die Schöpfung aus Nichts und gibt den wahren Ursprung des Bösen an. Auch diese Schrift trägt nur geringe Spuren des Montanismus an sich.

8. Von der Seele (de anima), gegen denselben Hermogenes, der die Seelen aus der ewigen Materie entstehen ließ, in 58 Kap. (c. 210 geschr.). Tertullian entwickelt hier gegen die Meinungen der Philosophen und Häretiker ausführlich seine Seelenlehre vom christlichen Standpunkte aus. Er vertheidigt eine gewisse Körperlichkeit [2]), lehrt aber doch die Immaterialität und substantielle Einfachheit, aber auch, die Präexistenz und die Seelenwanderung verwerfend, den Generatianismus. Seele und Leib entstehen zugleich, die Seele durch die Lebenswärme, die von den Seelen der Eltern, dem belebenden Princip

1) *Böhmer*, de Hermogene Africano, de moribus ejus, praecipue ejus dogmatic. opinionibus. Stralsund. 1832.

2) Der Ausdruck corpus est anima hat bei Tertullian den Sinn, die Seele sei eine Substanz in bestimmter Seinsform. Der Ausdruck ist falsch. Auch unterscheidet er mehr spitzfindig als scharfsinnig (c. 10 u. 11) anima und spiritus, obwohl er jene auch spiritus nennt. S. c. 5 sqq. u. de carne Christi c. 10.

[illegible] die beiden [illegible] das Leben [illegible] Ursprunge [illegible] auf die Nach- [illegible] der Seele [illegible] Zustande der [illegible]

[illegible] Einleitend [illegible] des Prapeas. [illegible], der [illegible] wolle[1]. [illegible] sehr bitter [illegible] Zwei Geschäfte [illegible] ausgetrieben und [illegible] und den Vater [illegible] sehr gründlich [illegible] und persönliche [illegible] biblische und [illegible] vortreff- [illegible], wie der [illegible][2].

---

1) [illegible] 1861 S. 234 ff.): [illegible] und nach- [illegible] des [illegible] des Papstes [illegible] daraus: a) daß [illegible] alle Irrlehrer aufführt; b) [illegible]; c) dieselbe Schilderung [illegible]; d) und wirklich auch den [illegible] theol. Quartalschr. [illegible] S. [illegible] ff.

2) Er [illegible] patris [illegible], und wenn er [illegible] Er schließt jedoch [illegible] Hunc ex Deo prolatum [illegible] et [illegible] Filium Dei et Deum dictum [illegible] Apolog. c. [illegible]

3) [illegible] Erklärung [illegible] S. Möhler, Atha- nasius d. Gr. [illegible] I. Th. S. 74 ff. S. unter den Stellen unten [illegible] 7: Die Lehre von der Trinität, und adv. Prax. besonders c. 7 sqq., wo er die [illegible] des Sohnes mit dem Vater erweist.

§. [illegible]

Die Schriften moralischen [illegible] Inhalts.

1. An die Martyrer [illegible] Glaubens willen in den Gefängnissen [illegible] (um 202 geschr.), ein sehr schönes [illegible] geschriebenes Trostschreiben, [illegible] Trost, Freudigkeit und Muth zu [illegible] haben somit diesen nur mit einem [illegible] lich zu preisen, da sie den Gefängnissen [illegible] als Soldaten Christi [illegible] sie eine unverwelkliche, himmlische Krone.

2. Vom Gebete [illegible] ziehende und lehrreiche Schrift. [illegible] Erklärung der Bitten des Gebetes des Herrn [illegible] sagt, daß darin „der ganze Inhalt [illegible] Inbegriff des ganzen Evangeliums [illegible] bietet sie Vorschriften über die [illegible] recht zu beten; handelt [illegible] und der Sammlung des Geistes [illegible] lung des Friedenskusses, [illegible] Stehen beim Gebete an Sonntagen [illegible] und schließt mit einer [illegible] ten Gebetes.

3. Von den Schauspielen [illegible] Tertullian erörtert hier die Frage [illegible] Schauspiele erlaubt sei. Er verneint [illegible] ab. Die Hauptgründe [illegible] Institution [illegible] dem Götterdienste. Die christliche [illegible] leide dort Schaden: denn das [illegible] impudicitiae (c. 17). [illegible] wo so oft gerufen wird: Christianos ad leones. [illegible] Christen seien ganz andere, [illegible] Ergötzungen der Heiden [illegible] Schrift überhaupt schön und [illegible]

4. Von der Idololatrie [illegible] tullian zeigt hier, wie sich die Christen dem [illegible] mit dem öffentlichen und gewerblichen Leben verschlungenen Götterdienste gegenüber zu verhalten haben. Sie dürften sich in keiner Weise weder direct noch indirect, wie etwa durch Verfertigung, Verkauf von Götterbildern, Bekränzung der Häuser an Götterfesten u. dgl. dabei betheiligen. Denn

die Idololatrie ist das Hauptverbrechen des menschlichen Geschlechtes, die höchste Schuld der Welt, der ganze Gegenstand des Gerichtes (c. 1)." Wenn Einer sage: „Ich kann ohne diesen Erwerbszweig nicht leben," so entschuldige ihn das nicht; er müsse sich um eine andere Beschäftigung umsehen. „Oder kannst du mit der Zunge leugnen, was du mit der Hand aufbauest? Den wahren Gott lehren, da du falsche machst (c. 6)?"

5. Von der Geduld (de patientia) in 16 Kap. Im Eingange bekennt der Verfasser, daß es für ihn schwer sei, über die Geduld zu schreiben, da er sie bei seinem heftigen Temperamente so wenig zu üben vermöge; doch wolle er sich bemühen, mit der Gnade Gottes das selbst auch zu leisten, was er Andere lehre. Dann preist er die Erhabenheit dieser Tugend, die schon die Philosophen mit den höchsten Namen geehrt, obgleich sie die wahre Geduld nicht gekannt haben. Diese sei die christliche; sie stamme von Gott und sei eine Nachahmung Gottes. Gott selbst und Christus werden sodann als die Ideale der Geduld aufgestellt. Sie entspringe aus dem Glauben an Christus. Die Ungeduld, die höchst verderblich, habe dagegen ihren Ursprung im Satan. Die christliche Geduld ist der wahre Erweis der christlichen Liebe, „die Liebe aber das größte Heiligthum des Glaubens, ein Schatz des christlichen Namens (c. 12)." Als weitere Muster der Geduld werden dann Isaias, Stephanus und Job vorgeführt, und schließlich wird die Geduld personificirt in ihrer Schönheit oratorisch geschildert.

Die Schrift gehört nach Inhalt und Form zu den schönsten Tertullians, der sich darin selbst fast verklärt zeigt durch die ruhige und zartsinnige Stimmung des Gemüthes, in der er schrieb.

6. Von der Buße (de poenitentia) in 12 Kap. Darin bespricht Tertullian zuerst die Buße überhaupt, ihr Wesen und ihre Nothwendigkeit; sie müsse Jeder umklammern, „wie ein Schiffbrüchiger ein getreues Brett," insbesondere die Katechumenen, welche nicht meinen dürfen, daß sie fortsündigen dürfen, weil die Taufe alle Sünden abwasche (c. 4—6). Dann geht er zur zweiten Buße über, d. i. derjenigen, welche Jener zu vollbringen hat, der nach der Taufe wieder rückfällig geworden ist. Freilich sei ein solcher Rückfall nach Empfang so großer Gnaden unverantwortlich; und er rede nur ungerne von dieser Buße, weil es scheinen könnte, als gewähre er eine neue Frist zu sündigen. Gott in seiner Güte habe eine zweite Buße gewährt, aber nur eine einmalige. Die Exomologesis, wie sie Tertullian nennt, d. i. das Sündenbekenntniß vor Gott und der Kirche, sei der erste Act der öffentlichen Buße. Dann werden die Stadien und Arten der Bußübungen umständlich beschrieben; besonders eifert der Autor gegen die falsche Scham, die von einem aufrichtigen Sündenbekenntniß zurückhalten könnte.

Solche sollen an das Feuer der Hölle denken, welches die Buße auslösche. Für die Kenntniß der öffentlichen Buße jener Zeit gibt die Schrift manche Aufschlüsse.

7. An seine Frau (ad uxorem) in zwei Büchern. Im ersten Buche (in 8 Kap.) sagt er ihr, es wäre im Falle seines früheren Ablebens sein letzter Wille, daß sie nicht wieder heirathe, und legt ihr sehr schön die Gründe für diesen Rath an's Herz, besonders ihr vorstellend, wie viel ehrenvoller und verdienstreicher und gottgefälliger der Wittwenstand sei. Im zweiten Buche (in 9 Kap.) legt er ihr dar, daß es durchaus unerlaubt sei, etwa einen Heiden zu heirathen. Eine solche Ehe könne die Gnade nicht heiligen. Dann schildert er in scharfen Zügen die Hindernisse für die nothwendigen religiösen Uebungen und die großen Gefahren für den Glauben, die eine solche Ehe mit sich bringe. Viele seien in Folge davon um ihren Glauben gekommen. Um seine Warnung noch zu verstärken, stellt er einer solchen sacrilegischen Ehe den Segen der Ehe christlicher Gatten entgegen.

Die anziehend geschriebene Schrift ist offenbar nicht an seine Frau allein gerichtet, sondern Tertullian wollte in einer so oft vorkommenden hochwichtigen Frage überhaupt und für Alle sein Urtheil abgeben.

Strenge Grundsätze trägt er vor in: 8. Vom Putze der Frauen (de cultu feminarum)[1]). Im ersten Theile erörtert er, daß der Frau eher Trauer als Schmuck und Luxus gezieme; denn Eva, das Weib, sei gefallen; auf ihr und ihrem Geschlechte ruhe der Fluch; sie habe den Sohn Gottes an das Kreuz gebracht. Im zweiten Theile zeigt er, welcher Schmuck der christlichen Frau eigen sein solle, nämlich ein christlicher Sinn und Wandel, Gottesfurcht, besonders Keuschheit; diese sei die Hüterin des Tempels des heiligen Geistes in der Seele.

Aus der montanistischen Zeit.

9. Von der Ermahnung zur Keuschheit (de exhortatione castitatis) in 13 Kap. an einen katholischen Freund, um ihn zu bestimmen, nicht wieder zu heirathen. Tertullian verwirft da zwar die zweite Ehe noch nicht ganz, sucht aber doch die Fortdauer der ersten als geistiges Band zu erweisen. Der Montanismus schlägt bereits durch. Viel schärfer tritt dieser hervor in der Schrift:

10. Von der Monogamie (de monogamia) in 16 Kap., in welcher die zweite Ehe auf Grund der neuen Offenbarungen unter starken Ausfällen gegen die Psychiker ganz verworfen wird. Nicht minder scharf werden die Katholiken bekämpft in der anderen Schrift:

11. Von der Keuschheit (de pudicitia). Von dieser ist aber

---

1) Früher in zwei Bücher getheilt mit den Ueberschriften: de habitu muliebri in 9 Kap. und de cultu feminarum in 13 Kap.

nur im Eingange die Rede. Der eigentliche Inhalt ist eine scharfe Kritik des Edictes, in welchem der römische Bischof (Kallistus?) eine Milderung der kirchlichen Bußdisciplin in Bezug auf schwere Versündigungen gegen die Keuschheit angeordnet hatte. Darin nimmt Tertullian seine früheren milderen Grundsätze ausdrücklich zurück und erklärt nun die schweren Sünden für geradezu unnachlaßbar. In directer Anrede erhebt er seine Anklagen gegen den Papst, nennt ihn ironisch einen pontifex maximus, quod est episcopus episcoporum, und apostolicus und wirft ihm vor, er wetteifere mit Christus im Sündennachlassen. Im Bezug auf die Gewalt der Kirche, die Sünden nach der Taufe zu erlassen, streiten gleichsam sein katholisches und montanistisches Bewußtsein miteinander; denn bald scheint er dem kirchlichen Priesterthume diese Vollmacht zuzugestehen, dann aber wieder nur der Kirche des Geistes, nicht der Kirche der Bischöfe, oder überhaupt nur Gott. Und überdies beschränkt er die Sündenvergebung auf die geringeren Sünden [1]).

12. Vom Fasten gegen die Psychiker (de jejuniis adversus psychicos). Bei den Katholiken war es damals freiwillige Uebung, an den s. g. Stationstagen, Mittwoch und Freitag, bis 3 Uhr Nachmittag zu fasten. Die Montanisten hielten das Fasten an diesen Tagen für ein strenges Gebot des Paraklet und zwar bis nach Sonnenuntergang. Dafür tritt nun Tertullian mit schneidender Schärfe ein.

13. Von der Verschleierung der Jungfrauen (de velandis virginibus) ruhigeren Tones. Damals trugen gemäß der apostolischen Weisung (1. Kor. 11, 5) die Frauen in der Oeffentlichkeit und in der Kirche den Schleier. Die Montanisten verlangten dies auch bezüglich der Jungfrauen, insbesondere der gottgeweihten, die in der Kirche einen eigenen Platz hatten, und Tertullian rechtfertigt dies in geistreicher, aber auch spitzfindiger Weise.

14. Vom Kranze des Soldaten (de corona militis) in 15 Kap. Bei der vom Kaiser Septimius Severus gewährten Spende (donativum) trug ein Soldat den Lorbeerkranz zum Zeichen des Sieges statt auf dem Haupte in der Hand, indem er als Grund angab, seine, die christliche, Religion verbiete ihm, das Haupt zu bekränzen. Darauf wurde er als Christ eingekerkert. Manche Christen mißbilligten seine Handlungsweise. Tertullian nimmt ihn dagegen in dieser Schrift (211 geschr.) in Schutz. Das Haupt bekränzen sei eine heidnische Sitte; der Kranz auf demselben passe schlecht zur Dornenkrone Christi. Er führt da mehrere christliche Gebräuche an, unter andern, daß man bei der Taufe dem Teufel widersage, dreimal untergetaucht werde, die Eucharistie nüchtern genieße, am Sonntage nicht faste, stehend bete (c. 3).

1) S. Näheres „Katholik". 1875.

15. Von der Flucht in der Verfolgung (de fuga in persecutione). Der montanistische Grundgedanke ist: man dürfe nicht fliehen, müsse vielmehr das Martyrium suchen; die Erlaubniß des Herrn (Matth. 10, 23) habe der Paraklet in Montanus aufgehoben. — Viel schöner und richtiger ist die Schrift:

16. Mittel gegen den Skorpionenstich (scorpiace oder scorpiacum) in 15 Kap., d. i. gegen die Behauptung der Gnostiker, daß man in der Verfolgung nicht blos fliehen, sondern selbst den Glauben äußerlich verleugnen dürfe, wenn man nur innerlich gläubig bleibe. Sie weist energisch diese Meinung zurück, vertheidigt die Nothwendigkeit des Martyriums und preist dessen Verdienstlichkeit.

17. Vom Mantel (de pallio) in 6 Kap., bald nach seiner Bekehrung (c. 193—194) geschrieben. Tertullian legte nämlich als Christ die Toga ab und trug den bequemeren Mantel der Philosophen, den auch christliche Asceten zu tragen pflegten. Da er deshalb von seinen heidnischen Bekannten manche Spottrede, wie »a toga ad pallium«, „vom Pferde auf den Esel", hören mußte, schrieb er zu seiner Rechtfertigung dieses Werkchen in humoristisch satirischer Weise. So geringfügig der Gegenstand, weiß er ihn doch sehr geschickt, gelehrt und pikant zu behandeln.

Verlorene Werke. Dahin gehören einige der bisher aufgeführten: de baptismo, de spectaculis, de virginibus velandis, de corona militis, die er auch griechisch geschrieben hat, die aber in dieser Sprache nicht auf uns gekommen sind. Ferner de sensu animae, de paradiso, d. i. von dem Aufenthalsorte der Seelen nach dem Tode, de spe fidelium, d. i. von der Erwartung des tausendjährigen Reiches Christi auf Erden im Sinne der Chiliasten und Montanisten; liber adv. Apellem, de vestibus Aaronis, de circumcisione, de animalibus puris et impuris, de virginitate, de molestia nuptiarum, de exstasi libri sex, d. i. eine Rechtfertigung der vermeintlich exstatischen Zustände, in denen Montanus, Maximilla und Priscilla u. A. die Offenbarungen des Paraklet zu empfangen vorgaben; dazu ein siebentes Buch adv. Apollonium, den angesehenen Gegner des Montanismus [1]).

Viele Schriften wurden Tertullian mit Unrecht zugeschrieben. So catalogus haereticorum, von Simon dem Magier bis auf Praxeas reichend, de Trinitate, de cibis judaicis, de definitionibus fidei et dogmatum ecclesiasticorum. Dann Gedichte: Libri quinque adv. Marcionem — de Genesi — de Sodoma — ad Senatorem — de Jona et Ninive — de Ligno vitae [2]).

1) *Hieron.* de vir. ill. c. 40. 42. 53. S. oben S. 203.

2) Man findet sie bei *Migne*, T. 2. als appendices; hier auch die Fragmente der verlorenen und griechischen Werke. — Noch ist zu bemerken, daß die so schönen Acten der heil. Perpetua und Felicitas und ihrer

§. 76.

Tertullians Charakter als Schriftsteller. Zeugnisse für kirchliche Lehren.

Tertullian war ein Mann von außerordentlicher Begabung und Gelehrsamkeit in allen Zweigen des menschlichen Wissens, als Charakter durchaus Original. Als Grundzug tritt in diesem hervor eine ungemeine Energie, die schnell leidenschaftlich erregt wird [1]), vereint mit Geradheit und Offenheit. Was er einmal als wahr erkannt hatte, dafür stand er mit seiner ganzen Kraft und Persönlichkeit ein. Daher lag er nach seiner Bekehrung zum Christenthume sein Leben lang in einem ununterbrochenen Kampfe, zuerst gegen die Heiden und Juden, Philosophen und Häretiker, zuletzt gegen die Katholiken. Im Kampfe kennt er keine Mäßigung, keine Schonung. Er verschärft die Gegensätze und bedient sich aller Mittel, auch der schneidigen Waffen des Witzes, der Ironie und des Sarcasmus, um den Gegner zu vernichten. Treffend charakterisirt ihn Vincentius von Lerin, wenn er schreibt: „Wenn Tertullian etwas zu widerlegen unternahm, so zerstörte er es durch seinen Scharfsinn und zerstäubte es durch die Kraft seiner Gründe . . Seine Vernunftgründe sind so bündig, daß auch selbst derjenige, welcher sich nicht überreden lassen wollte, gezwungen wird, ihm Beifall zu geben. Bei ihm sind so viele Gedanken als Worte und so viele Siege als Sätze [2])."

Bei der Darstellung hat er es nirgends auf Formschönheit, sondern immer nur auf die Richtigkeit des Ausdruckes abgesehen. Er war durchaus Realist, der nicht schrieb, um zu glänzen, sondern um im Dienste der Wahrheit zu nützen. Seine Darstellung gleicht meistens einem Gießbache, der geräuschvoll dahinstürzt. Er führt rasch weiter, liebt kurze Sätze; es begegnen nicht selten unvermittelte Uebergänge, harte Constructionen, seltsame Wortformen, die er aus der juristischen und der Sprache das Volkes nahm. Seine Latinität ist daher eine etwas eigen-

---

Gefährten, die im J. 202 oder 203 in Carthago einen glorreichen Tod für Christus gelitten, von Einigen dem Tertullian zugeschrieben worden sind, d. i. daß er zu dem, was Perpetua und Saturus selbst aufgezeichnet, eine Einleitung und den Bericht über den Martertod beigefügt habe. Valesius, der die Acten, nachdem sie Holstein auf Monte Casino aufgefunden, edirte, und Orsi sehen in dem Verfasser einen anderen Montanisten. Wie dem sei, so wurden sie stets für orthodox, auch in den fraglichen Beigaben, angesehen, von Augustin gelobt und in der alten Kirche so hoch geschätzt, daß man sie öffentlich beim Gottesdienste vorlas. *Act. SS.* 7. Mart. T. I. *Ruinart,* act. sinc. — *Ceillier,* T. II. *Tillemont,* T. III.

1) Acris et vehementis ingenii. *Hieron.* l. c. c. 53.

2) *Vinc. Lir.* commonit. c. 24.

thümliche, und er hatte auf die Ausbildung derselben als Sprache der Theologie großen Einfluß [1]). Tertullian besaß eine große Meisterschaft auch in der Handhabung der Sprache, und es spiegelt sich in seinem Stile die Originalität seines Genius. Er zählt wie zu den tiefsinnigsten auch zu den schwierigsten Schriftstellern.

Als christlicher Schriftsteller hat Tertullian, obgleich er durch seine montanistischen Verirrungen seine Stellung zur Kirche verrückt und dadurch seinen Namen und seinen Ruhm stark verdunkelt hat, große Verdienste, stand auch als Zeuge der kirchlichen Lehre von jeher in Ansehen. Seine begeisterte Vertheidigung der Christen mußte diese mit Muth erfüllen in harter Zeit und manchem Heiden die Augen öffnen. Den Gnosticismus trug er, nachdem ihm Irenäus den Todesstreich gegeben, völlig zu Grabe, und durch seine übrigen Schriften gab er dem Geiste der Abendländer die Richtung auf das Practische. Seine Zeugnisse gehören zu den ältesten und erstrecken sich über die christlichen Glaubens- und Sittenlehren, über die alte christliche Disciplin und das öffentliche und Privatleben der Christen seiner Zeit.

Von denselben sind nachstehende von besonderer Wichtigkeit:

1. Die Glaubensregel ist Eine und unveränderlich. „Die Glaubensregel ist durchaus Eine, allein unveränderlich und irreformabel [2])." „Zuerst jedoch stelle ich den Satz auf: Christus hat sicher Eines und etwas Gewisses gelehrt, was die Nationen in jedem Falle glauben müssen, und was sie nur deshalb suchen sollen, damit sie es, wenn sie es gefunden haben, glauben können. Das Forschen nach einem einzigen und gewissen Lehrsysteme kann ferner kein endloses sein. Man muß suchen, bis man findet, und glauben, sobald man (die Wahrheit) gefunden hat, und dann ist weiter nichts mehr nothwendig, als das fest zu halten, was man im Glauben erfaßt hat, wofern man überdies nur noch das glaubt, daß man nichts anderes glauben und daher auch nicht suchen dürfe, da man das gefunden und geglaubt hat, was von Demjenigen gelehrt worden ist, der uns nichts Anderes zu suchen befiehlt als dasjenige, was er gelehrt hat [3])." „Gegenstand des Forschens ist folglich die Lehre Christi natürlich nur so lange, als man sie noch nicht gefunden hat. Man hat sie aber gefunden, wenn man zum Glauben gelangt ist. Denn man würde ja nicht glauben, wenn man nicht gefunden hätte, sowie man auch nicht suchen würde, als nur um zu finden . . Aller weiteren Fortsetzung des Suchens und Findens hast du durch

---

1) Hauschild, die Grundsätze und Mittel der Wortbildung bei Tertullian. Leipz. 1876. *Schmidt,* de latinitate Tertulliani. Erlangen (Programm) 1870. *Condamin,* de Tertulliano vexatae religionis patrono et praecipuo apud Latinos christianae linguae artifice. Lugd. 1878.

2) De virg. vel. c. 1. — 3) De praescript. c. 9.

das Glauben ein Ziel gesetzt[1])." „Der Glaube ist in der Glaubensregel niedergelegt; er umschließt das Gesetz und in Folge der Beobachtung des Gesetzes das Heil . . Nichts gegen die Glaubensregel wissen, heißt alle Wissenschaft haben[2])."

2. Die Glaubensregel ist nicht die heilige Schrift, sondern die Lehre der Apostel, in den apostolischen Kirchen hinterlegt. „Die Häresie nimmt einige Bücher der Schrift nicht an; diejenigen, welche sie annimmt, nimmt sie nicht unverändert, wie sie sind, an . . und wenn sie dieselben bis zu einem gewissen Grade unverändert annimmt, so macht sie nichts desto weniger verschiedene Erklärungsweisen ausfindig. Eine Verdrehung des Sinnes thut der Wahrheit geradesoviel Eintrag, als die Feder des Handschriftenfälschers[3])." „Was aber der Inhalt ihrer (der Apostel) Predigt oder mit anderen Worten der ihnen von Christus gegebenen Offenbarung gewesen . . das darf auf keinem anderen Wege bewiesen werden, als durch eben dieselben Kirchen, welche die Apostel persönlich gegründet haben, indem sie ihnen selbst predigten, sowohl durch das lebendige Wort, wie man zu sagen pflegt, als nachher durch Briefe. Wenn nun dem so ist, so steht es gleicher Weise fest, daß jede Lehre, welche mit jenen apostolischen Quellen und Ausgangspunkten des Glaubens übereinstimmt, für Wahrheit anzusehen sei, indem sie ohne Zweifel dasjenige enthält, was diese Kirchen von den Aposteln, die Apostel von Christus und Christus von Gott empfangen haben; daß hingegen jede Lehre zum voraus für erdichtet zu halten sei, welche gegen die Wahrheit der Kirchen, der Apostel, Christi und Gottes spricht[4])."

3. Die apostolische Lehre wird durch die apostolische Succession der Bischöfe fortgepflanzt. „Es wird also aus der Zeitfolge selbst schon klar, daß das vom Herrn komme und wahr sei, was zuerst überliefert worden, dasjenige aber fremdartig und falsch, was später erst von außen hereingebracht worden[5])." „Wohlan ferner! Willst du die Wißbegierde in ersprießlicher Weise bethätigen, so halte Umschau bei den apostolischen Kirchen, bei denen sogar noch die Lehrstühle (cathedrae) der Apostel an ihren Stellen vorne stehen; bei denen noch selbst die Originale ihrer Briefe vorgelesen werden, welche uns ihre Stimme vernehmen lassen und das Antlitz eines jeden

1) L. c. c. 10; vgl. de anima c. 1 u. 2, wo er sich anerkennend über die Philosophie ausspricht.

2) Adversus regulam (fidei) nihil scire, omnia scire est. L. c. c. 14. An einer anderen Stelle (de anima c. 1) sagt er: „Nicht wissen um Gottes willen, etwa weil es Gott nicht geoffenbart hat, ist besser, als durch einen Menschen [illegible]en, weil es dieser etwa so vermuthet hat."

3) Tantum veritati obstrepit adulter sensus, quantum et corruptor stilus. c. 17.

4) L. c. c. 21. — 5) L. c. c. 31.

sichtbar machen. Ist dir Achaia zunächst, so hast du Korinth; bist du nicht weit von Macedonien, so hast du Philippi, hast du Thessalonich. Kannst du nach Asien gelangen, so hast du Ephesus. Liegt dir aber Italien nahe, so hast du Rom, von wo auch für uns die Lehrautorität bereit steht. O wie glücklich ist doch diese Kirche, in welche die Apostel die Fülle ihrer Lehre zugleich mit ihrem Blute hingegossen haben, wo Petrus im Leiden dem Herrn gleich wird, wo Paulus mit dem Ausgange des Johannes gekrönt wird, wo der Apostel Johannes, nachdem er in siedendes Oel getaucht keinen Schaden genommen, auf eine Insel verbannt wird [1])."

4. Die Häretiker, weil späteren Ursprungs, können die apostolische Succession nicht nachweisen, usurpiren, was der Kirche gehört. „Wir können (den Häretikern) erwidern: Sie mögen angeben die Ursprünge ihrer Kirchen, sie mögen entrollen die Reihenfolge der Apostel, die durch die Nachfolge vom Anfange an so fortläuft, daß der erste Bischof einen aus den Aposteln oder apostolischen Männern, jedoch einen solchen, welcher bei den Aposteln verharrte, zum Gewährsmann und Vorgänger habe. Denn in dieser Weise legen die apostolischen Kirchen ihre Bischofsverzeichnisse vor, wie z. B. die Kirche von Smyrna berichtet, daß ihr Polykarp von Johannes aufgestellt, wie die römische, daß ihr Clemens von Petrus ordinirt worden ist. In derselben Weise zeigen weiter auch die übrigen Kirchen diejenigen auf, welche sie, von den Aposteln für das Bischofsamt aufgestellt, als Ableger des apostolischen Samens haben. Die Häretiker mögen sich so etwas fingiren [2])!" „Wenn sich nun das Alles so verhält, und die Wahrheit uns zuerkannt werden muß, die wir in derjenigen Glaubensregel wandeln, welche die Kirche von den Aposteln, die Apostel von Christus, Christus von Gott empfangen hat: so steht auch die Vernunftgemäßheit unseres ersten Princips fest, welches besagte, daß die Häretiker zur Einlegung einer Berufung auf die heilige Schrift gar nicht zugelassen werden dürfen, da wir ja ohne Schrift beweisen, daß die Schrift sie gar nichts angehe. Denn wenn sie Häretiker sind, so können sie keine Christen sein, da sie ja das nicht von Christus haben, dem sie nach eigener Wahl gefolgt sind, und ebendeshalb den Namen Häretiker tragen. Als Nichtchristen erlangen sie somit kein Recht auf die christlichen Schriften. Man könnte sie mit Recht fragen: Wer seid ihr denn? Wann und woher seid ihr gekommen? Was treibt ihr auf meinem Grund und Boden, da ihr nicht zu

---

1) Ista quam felix ecclesia, cui totam doctrinam apostoli cum sanguine suo profuderunt; ubi Petrus passioni Domini adaequatur; ubi Paulus Joannis exitu coronatur; ubi apostolus Joannes, posteaquam in oleum igneum demersus nihil passus est, in insulam relegatur. L. c. c. 36.

2) L. c. c. 32.

den Meinigen gehört? Mit welchem Rechte, Marcion, fällst du meinen Wald? Wer erlaubt dir, Valentinus, meine Quellen anders zu leiten? Wer gibt dir, Apelles, die Vollmacht, meine Grenzen zu verrücken? Das Besitzthum gehört mir. Wie könnt ihr Uebrigen hier nach euerem Gutdünken säen und weiden? Mein ist das Besitzthum, ich besitze es von jeher, ich habe es zuerst besessen, ich habe sichere Uebertragungstitel von den ersten Besitzern selbst, denen die Sache gehört hat. Ich bin der Erbe der Apostel! Wie sie es in ihrem Testamente angeordnet, wie sie das Fideicommiß errichtet, wie sie es sich haben beschwören lassen, so bin ich Besitzer. Euch haben sie gewiß auf immer enterbt und ganz verstoßen als Fremde, als Feinde! Aus welchem anderen Grunde aber sollten die Häretiker für die Apostel Fremde und Feinde sein als wegen der Verschiedenheit ihrer Lehre, die jeder Einzelne von ihnen nach seinem Belieben mit feindlicher Tendenz gegen die Apostel entweder selbst zu Tage gefördert oder angenommen hat [1]."

5. Die Häretiker bringen es zu keiner Einheit. „In der Trennung besteht gerade ihre Einheit. Ich will ein Lügner sein, wenn sie nicht auch unter sich von ihrer Glaubensregel abweichen, indem ein jeder eben das, was ihm gelehrt wurde, nach seinem Gutdünken modelt, wie sein Lehrer es nach seinem Gutdünken geschaffen hat. Eine Sache verleugnet in ihrer Entwicklung ihre Natur und die Gewohnheiten ihres Ursprunges nicht. Dasselbe Recht, wie Valentin, hatten die Valentinianer auch, die Marcioniten dasselbe, wie Marcion, nämlich nach eigenem Gutdünken einen neuen Glauben zu machen. Schließlich, wenn man die Häresien gründlich betrachtet, so findet man, daß sie alle von ihren Stiftern in vielen Punkten abgewichen sind. Sehr viele haben auch nicht einmal Kirchen; ohne Mutter, ohne Sitz, des Glaubens bar, verbannt, irren sie gleichsam ohne Heimat (sine lare) umher [2]."

6. Die Kirche ist nur Eine [3]. „Ihr hat der Herr durch Petrus die Schlüssel des Himmels hinterlassen [4]." „Sie ist die Mutter der Lebendigen," aus der Seitenwunde des Herrn entsprungen [5]. Ein Vorbild derselben war die Arche Noe's [6]; auch das Schifflein Petri „war ein Sinnbild der Kirche, weil diese im Meere, das ist, in der Welt, von den Wogen, das ist, durch die Verfolgungen und Versuchungen beunruhigt wird, indem der Herr wegen seiner Nachsicht gleichsam schläft, bis er, durch die Gebete der Heiligen zuletzt aufgeweckt, die Welt bändigt und den Seinigen die Ruhe wiederschenkt [7]." Die Mitglieder der Kirche sind geschieden „in das Volk und den Ordo, den die Autorität der Kirche eingesetzt hat, der Ehren-

---

1) L. c. c. 37. — 2) L. c. c. 42. — 3) De baptism. c. 15.
4) Scorpiace c. 10. — 5) De anima c. 43. — 6) De baptism. c. 8.
7) L. c. c. 12.

vorzug, der durch die Verleihung des Ordo geheiligt worden ist [1])." Die kirchliche Hierarchie bilden „der oberste Priester, welcher der Bischof ist, hernach die Priester und Diakonen." Ohne Autorisation des Bischofs dürfen diese keine kirchliche Functionen vornehmen [2]). Auch des Lectors geschieht Erwähnung [3]). Von Petrus sagt Tertullian, daß er „der Fels der zu erbauenden Kirche genannt worden," „daß er die Schlüssel des Himmelreichs empfangen," daß „der Herr die Schlüssel des Himmelreiches dem Petrus und durch ihn der Kirche hinterlassen habe [4])." Es hat wenig zu bedeuten, daß er als Montanist sich auch hier widersprach, indem er nun meinte, nur der Person des Petrus sei die Schlüsselgewalt verliehen worden. Nennt er doch auch als Montanist den römischen Bischof den episcopus episcoporum und Apostolicus und constatirt damit, wenn auch nicht ohne Ironie, dessen Vorrang [5]).

7. Die Lehre von der Trinität. Hier dringt Tertullian darauf, daß die Einheit der Substanz und zugleich das Geheimniß der Oekonomie bewahrt werde, „welche die Einheit in die Dreiheit entfaltet, drei aufweisend, den Vater und den Sohn und den heiligen Geist; drei aber, nicht nach der Stellung, sondern nach der Reihenfolge, nicht nach der Substanz, sondern nach der Form, nicht nach der Macht, sondern nach der Seinsweise, vielmehr Einer Substanz und Einer Stellung und Einer Macht, weil der Eine Gott, von dem diese Stufen und Formen und Seinsweisen (Personalunterschiede) im Namen Vater und Sohn und heiliger Geist als nähere Bestimmungen ausgesagt werden [6])." „Hinsichtlich des Logos sind wir belehrt worden, er sei aus Gott hervorgebracht und durch Hervorbringen gezeugt und deshalb Sohn Gottes und Gott genannt aus der Einheit der Substanz (ex unitate substantiae); denn auch Gott ist Geist [7]). Und wenn ein Strahl aus der Sonne entsendet wird, so ist er ein Theil vom Ganzen; aber dabei ist die Sonne doch in dem Strahle, weil er ein Sonnenstrahl ist, und die Substanz wird dabei nicht getheilt, sondern erweitert. So ist er (der Logos) Geist vom Geiste und Gott von Gott, wie ein Licht vom Lichte angezündet wird. Es

---

1) De exhort. cast. c. 7. — 2) De baptism. c. 17.

3) De praescript. c. 41. — 4) L. c. c. 22. Scorp. c. 10.

5) De pudic. c. 21.

6) Tres autem non statu, sed gradu; nec substantia, sed forma, nec potestate, sed specie: *unius autem substantiae et unius status et unius potestatis, quia unus Deus*, ex quo et gradus isti et formae et species in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti deputantur. Adv. Prax. c. 2.

7) Tertullian nennt selbst Gott, wie auch die Geister und die Seelen der Menschen, corpus. Quis enim negabit, Deum corpus esse, *etsi Deus spiritus est?* Spiritus enim corpus sui generis in sua effigie. Siehe oben S. 275. Weil Tertullian unter corpus eine Substanz meint, konnte er glauben, was nicht corpus = substantia, existire überhaupt nicht.

bleibt der mütterliche Stoff unversehrt und unvermindert, auch wenn man mehrere wesensgleiche Abzweigungen entlehnt. So ist auch, was von Gott ausgegangen ist, Gott und Gottes Sohn und beide sind der Eine Gott; so bildete auch der Geist vom Geiste und der Gott von Gott der Art und Weise (seiner Existenz) nach, nicht der Zahl nach, der Reihenfolge, nicht der Stellung nach einen Anderen und ist von der mütterlichen Substanz nicht fortgegangen (in Abtrennung), sondern ausgegangen [1])."

8. Christus ist Gott und Mensch. Maria und Eva. a) „Christus würde gar nicht Mensch genannt werden ohne Fleisch, noch Menschensohn ohne irgend eine menschliche Gebärerin, sowie er weder Gott genannt würde ohne den Geist (die Wesenheit) Gottes noch Gottes Sohn ohne Gott Vater. So hat uns die Unterscheidung der beiden Naturen den Menschen und den Gott gezeigt, von der einen Seite als geboren, von der anderen als ungeboren, hier leiblich dort geistig (göttlich), hier schwach dort überstark, hier sterbend dort lebend . . Die Wunderkräfte haben den Geist Gottes des Herrn, die Leiden den Leib des Menschen documentirt . . Warum theilest du (Marcion) mit deiner Lügenlehre Christum in zwei Hälften? Ganz war er eine Wahrheit [2])." b) Er wurde wunderbar geboren. „Auf eine neue Art mußte der Urheber einer neuen Geburt geboren werden. Von dieser Geburt wollte der Herr ein Vorzeichen geben, wie Isaias voraus verkündigte. Und welches war dieses Vorzeichen? „Sieh, die Jungfrau wird in ihrem Schooße empfangen und einen Sohn gebären [3])." Die Jungfrau empfing also und gebar den Emanuel, den Gottmituns. Das ist die neue Geburt, indem ein Mensch in Gott geboren wird. In diesem Menschen wurde Gott geboren, indem er das Fleisch des alten Samens annahm, doch ohne den alten Samen, um es kraft des neuen Samens, das ist, auf geistige Weise wieder herzustellen und durch die Ausschließung der alten Unreinigkeit zu entsündigen [4])." c) Maria und Eva. „In eine Jungfrau, was Eva nämlich noch war, hatte das Wort (der Schlange), welches den Tod auferbaute, Eingang gefunden. In eine Jungfrau mußte ebenfalls das Wort Gottes, welches das Leben aufrichten sollte, eingehen, damit, was durch dasselbe Geschlecht dem Untergange verfallen war, durch ebendasselbe Geschlecht wieder zum Heile gebracht würde. Eva hat der Schlange geglaubt, Maria glaubte

---

1) Ita et de Spiritu Spiritus et de Deo Deus *modulo alterum*, *non numero*, gradu, non statu fecit, et a matrice non recessit, sed excessit. Apologet. c. 21. Der Sohn ist nicht der Zahl nach ein Anderer, als der Vater, aber dem Hervorgehen nach, d. i. er ist nicht ein zweiter Gott, aber eine zweite Person, da die processio eine immanente, im göttlichen Wesen vor sich gehende ist.

2) Quid dimidias mendacio Christum? Totus veritas fuit. De carne c. 5.

3) Is. 7, 14. — 4) De carne Chr. c. 17.

dem Gabriel. Was jene durch ihren Glauben gesündigt, hat diese durch ihren Glauben wieder gut gemacht [1]."

9. Von der Erbsünde. Satan ist der Name desjenigen, „welchen wir als den Engel der Bosheit, als den Urheber und Meister des ganzen Irrthums (Heidenthums) und den Verderber der ganzen Welt bezeichnen, durch welchen der Mensch vom Anfange an betrogen wurde, daß er vom Gebote Gottes abwich und, deshalb dem Tode preisgegeben, das ganze Geschlecht in Folge dessen durch seinen Samen befleckte, und es auch zum Theilhaber seiner eigenen Verdammniß machte [2]." „Das Böse an der Seele hat also, abgesehen von dem, was durch das Zuthun des bösen Geistes noch hinzutritt (die persönliche Sünde), in Folge der Sünde des Ursprungs das Uebergewicht und ist gewissermaßen eine Natureigenthümlichkeit (naturale quodammodo). Denn wie wir gesagt haben, ist das Verderbniß der Natur zur anderen Natur geworden . .; doch wohnt in ihr immer noch jenes Urgute der Seele, jenes göttliche und leibhaftige und im eigentlichen Sinne natürliche Gute (proprie naturale). Denn was von Gott herrührt, das wird nicht so fast ausgelöscht, als nur verdunkelt. Es kann nämlich wohl verdunkelt werden, weil es nicht selbst Gott ist; es kann aber nicht ganz ausgelöscht werden, weil es von Gott ist [3])." „Jede Seele gilt so lange als in Adam eingetragen, bis sie in Christus wieder eingetragen wird, so lange als unrein, bis sie wieder eingetragen wird; sie ist aber sündhaft, weil unrein [4])."

10. Die Taufe ist „das glückselige Sacrament unseres Wassers, wodurch wir, nach Abwaschung der Fehltritte unserer vorigen Blindheit, für das ewige Leben in Freiheit gesetzt werden [5])." Der Geist Gottes, welcher bei der Schöpfung über den Wassern schwebte, heiligte diese. „Die Eigenschaft aber, welche der Gattung mitgetheilt worden ist, geht auch auf die Arten über. Und deshalb verschlägt es nichts, ob Jemand im Meere oder in einem Sumpfe, in einem Flusse oder in einer Quelle, in einem See oder Wasserbecken abgewaschen wird [6])." Es gibt nur Eine Taufe. „Einmal steigen wir also in das Taufbad, einmal werden unsere Sünden abgewaschen, weil wir dieselben ja auch nicht erneuern dürfen [7])." Taufen kann im Nothfalle Jedermann. „Sie zu ertheilen hat das Recht der oberste Priester, welcher der Bischof ist, darnach die Priester und Diakonen, jedoch nicht ohne Autorisation durch den Bischof, wegen der der Kirche schuldigen Ehrerbietung, deren Beobachtung den Frieden bewahrt. In anderen Fällen haben auch die Laien

---

1) De carne Chr. c. 17; cf. 18. — 2) De testim. animae. c. 3.

3) De anima. c. 41.

4) L. c. c. 40; contra Marc. I. c. 22.

5) De bapt. c. 1. — 6) L. c. c. 4. — 7) L. c. c. 15.

das Recht dazu[1])." Form der Taufe. „Indem die Bezeugung des Glaubens und die Verheißung des Heiles bei drei Zeugen (der Trinität) verpfändet wird, muß nothwendiger Weise noch die Erwähnung der Kirche hinzukommen[2]), weil, wo die Drei, der Vater, Sohn und Geist sind, auch die Kirche ist, welche den Leib der Drei bildet[3])." Für die feierliche Taufe sind das Oster- und Pfingstfest die passendsten Zeiten; denn „diese sind die Festtage im eigentlichen Sinne. Im Uebrigen aber ist jeder Tag ein Tag des Herrn, jede Stunde, jede Zeit geeignet für die Vornahme der Taufe; wenn dann auch in den Feierlichkeiten ein Unterschied ist, für die Gnade verschlägt das nichts[4])." Die Bluttaufe ist ein Ersatz der Wassertaufe. „Es gibt für uns auch noch eine zweite Taufe, Eine nur aber auch diese wieder (unum et ipsum), ich meine die Bluttaufe . . Diese beiden Arten von Taufen hat er (der Herr) aus der Wunde der durchbohrten Seite hervorgehen lassen, weil diejenigen, welche an sein Blut glauben würden, mit Wasser abgewaschen werden, und diejenigen, welche mit Wasser abgewaschen wären, auch Blut (in der Eucharistie) trinken sollten[5])."

11. Die Firmung wird mit der Salbung und Handauflegung gespendet. „Darnach, aus dem Taufbade herausgestiegen, werden wir gesalbt mit benedicirter Salbung (Salböl), welche aus der früheren Lehre (des alten Bundes) herrührt, wornach mit Oel aus dem Horne zum Priesterthume gesalbt zu werden pflegte . . So verläuft auch bei uns die Salbung als eine leibliche, aber sie wirkt fördernd als eine geistige[6])." „Darauf wird die Hand aufgelegt, wobei durch einen Segensspruch der heilige Geist herbeigerufen und eingeladen wird . . . Dann steigt jener heiligste Geist auf die gereinigten und gesegneten Leiber liebend vom Vater herab[7])." „Der Leib ist der Angelpunkt des Heiles . . Der Leib nämlich wird (in der Taufe) abgewaschen, damit die Seele von ihren Flecken rein werde; der Leib wird gesalbt, damit die Seele geheiligt werde. Der Leib wird (in der Firmung) bezeichnet, damit die Seele befestigt werde; der Leib wird durch die Handauflegung beschattet, damit auch die Seele durch den Geist erleuchtet werde[8])."

12. In der Eucharistie wird das Fleisch und Blut Christi genossen. Den vorstehenden Worten fügt Tertullian noch bei: „Der Leib genießt das Fleisch und das Blut Christi, damit auch die Seele von Gott

---

1) L. c. c. 17.

2) Das heißt wohl, die Taufe müsse gespendet werden cum intentione faciendi, quod facit ecclesia. Conc. Trid. sess. VII. can. 11.

3) L. c. c. 6. — 4) L. c. c. 19. — 5) L. c. c. 16.

6) Sic et in nobis carnaliter currit unctio, sed spiritaliter proficit: quomodo et ipsius baptismi carnalis actus, quod in aqua mergimur, spiritalis effectus, quod delictis liberamur. L. c. c. 7.

7) L. c. c. 8; cf. c. 6. — 8) De resurr. carn. c. 8.

genährt werde [1])." Die Eucharistie ist ihm daher „der wahre Leib Christi unter der Figur oder Gestalt des Brodes" oder „die Gegenwärtigsetzung des Leibes Christi [2])." Sie ist das Opfer der Kirche, bei dem die Gläubigen den Leib des Herrn empfingen [3]). „Das Sacrament der Eucharistie, welches vom Herrn zur Zeit des Essens (des Abendmahles) und Allem anbefohlen wurde, empfangen wir selbst in den frühmorgentlichen Versammlungen und aus der Hand keines anderen als des Vorstehers. Die Opfer für die Verstorbenen bringen wir am Jahrestage als an ihren Geburtstagen dar [4])."

13. In Bezug auf das Bußsacrament sagt Tertullian, „daß Gott in der Vorhalle die zweite Buße — die erste vor und in der Taufe — aufgestellt habe [5])." „Es soll uns allerdings verdrießen, zum zweiten Male zu sündigen, aber zum zweiten Male Buße zu thun, sollte uns nicht verdrießen [6])." Die Buße beginnt mit dem Sündenbekenntnisse (exomologesis). „Wir bekennen unsere Sünden dem Herrn, nicht zwar als wüßte er sie nicht, sondern in so ferne als durch das Bekenntniß die Genugthuung vorbereitet wird, als aus dem Bekenntnisse die Buße hervorgeht, und durch die Buße hinwieder Gott besänftigt wird." Auf das Sündenbekenntniß folgt die Bußübung selbst in verschiedenen Bußwerken: „In Betreff der Kleidung und der Lebensweise gebietet die Exomologesis (die zweite Buße), in Sack und Asche zu liegen, den Körper in Trauerkleider zu hüllen, den Geist in Betrübniß zu versenken, die begangenen Sünden durch werkthätige Reue gut zu machen; im Uebrigen nur Ungewürztes als Speise und Trank zu genießen . . vor Allem aber die Gebete durch Fasten zu nähren, zu seufzen, zu weinen, zum Herrn zu schreien Tag und Nacht, den Priestern zu Füßen zu fallen, den Lieblingen Gottes (den Märtyrern) die Knie zu umfassen und allen Mitbrüdern anzuliegen, ihr Flehen Gott vorzutragen [7])." Ernstlich warnt er vor falscher Scham. „Wahrlich, das ist mir eine schöne Geschämigkeit! Zum Sündigen erhebst du frech die Stirne, wenn es aber gilt, dafür abzubitten,

---

1) L. c.

2) Adv. Marcion. IV. c. 40; cf. III. c. 19; I. c. 14; V. c. 8. Wenn Tertullian die Eucharistie figura corporis Christi nennt, so thut er dies in dem Sinne, daß der Leib des Herrn in der Seinsform (species) des Brodes sich uns darstellt, die Realität des Dargestellten aber wirklich vorhanden ist; daher bemerkt er selbst: Figura autem non fuisset, nisi veritas esset corpus. Weiter sagt er gegen den Doketismus des Marcion treffend: Si propterea corpus sibi finxit, quia corpus carebat veritate, *ergo panem debuit tradere pro nobis.* Adv. Marc. IV. c. 40. Siehe Möhler, S. 773—777.

3) De orat. c. 14. Ad ux. II. c. 6. De idolol. c. 7.

4) De corona milit. c. 3. Siehe Tertullians Abendmahlslehre im „Katholik". 1864. Leimbach, Beiträge z. Tertull. Abendmahlslehre. Gotha. 1874.

5) De poenitent. c. 7. — 6) L. c. — 7) L. c. c. 9.

verbirgst du sie. . . Oder ist es etwa besser, im Geheimen verdammt als öffentlich losgesprochen zu werden[1]?" „Wenn du wegen der Exomologesis Bedenklichkeiten hegest, so stelle dir im Herzen die Hölle vor, welche dir die Exomologesis auslöschen wird; vergegenwärtige dir zuvor die Größe der Strafe, damit du mit der Annahme des Heilmittels nicht länger zauderst. . . Wenn du also weißt, daß es gegen die Hölle außer jenem ersten Schutzmittel, der vom Herrn eingesetzten Taufe, noch ein zweites Hilfsmittel in der Exomologesis gibt, warum lässest du dein Heil im Stiche? Warum zauderst du, hinzuzutreten, da du weißt, daß du dort geheilt wirst[2]?" „Tritt sie an, o Sünder, . . . und umklammere sie so, wie ein Schiffbrüchiger ein getreues Brett. Es wird dich, den in den Fluthen der Sünden Versenkten, emporheben und in den Hafen der göttlichen Erbarmung tragen[3]." „Durch die Exomologesis wurde selbst Adam, der Erste in der Menschheit und in der Sünde gegen den Herrn, wieder in sein Paradies zurückversetzt[4]."

14. Die Ehe hat Christus zu ihrer ursprünglichen Form zurückgeführt und vergeistigt. „So wird Alles in Christus zum Anfange zurückgeführt. . . Die Einheit der Ehe, wie sie vom Anfange an war, und das Verbot der Ehescheidung, die vom Anfange an nicht war[5]." Die Ehe ist eine Abbild der Verbindung Christi mit seiner Kirche; in ihm wurde die ursprüngliche Ehe vergeistigt[6]. Daher muß sie vor der Kirche eingegangen werden. Und erst diejenige ist eine wahrhaft christliche und glückliche Ehe, „welche die Kirche schließt und das Opfer bestätigt und der Segen besiegelt, welche die Engel ansagen, der (himmlische) Vater genehm hält[7]." „Bei uns laufen auch heimliche Verehelichungen, das ist, solche, welche vorher nicht vor der Kirche geschlossen worden sind, Gefahr, für Ehebruch und Hurerei angesehen zu werden[8]."

15. Die Jungfräulichkeit und Wittwenschaft sind weit vorzüglicher als der Ehestand. Beide haben besondere Vorzüge. Der Wittwen und Waisen nimmt sich Gott besonders an (Js. 1, 17. 18). „So viel, glaube ich, ist den Jungfrauen nicht eingeräumt." Dies darum, weil, „obgleich die Jungfrauen vermöge ihrer gänzlichen Unversehrtheit und vollständigen Heiligkeit das Angesicht Gottes von der nächsten Nähe schauen werden, doch der Wittwenstand etwas Mühevolleres hat, da es leicht ist, nicht zu begehren, was man nicht kennt, und zu verschmähen, was man niemals gewünscht hat. Ruhmvoller ist daher eine Enthaltsamkeit, die ihr Recht kennt, die weiß, was sie gesehen hat. Die Jungfrau wird man für glückseliger halten, aber die Wittwen für strebsamer . . In jener wird die Gnade, in dieser die Tugend gekrönt. . . Beeifere dich also in der Tugend

1) L. c. c. 10. — 2) L. c. c. 12. — 3) L. c. c. 4. — 4) L. c. c. 12.
5) De monogam. c. 5. — 6) Adv. Marcion. V. c. 18.
7) Ad uxor. II. c. 9. — 8) De pudicit. c. 4.

r Enthaltsamkeit, welche die Sittsamkeit befördert, der Ewigkeit, welche mit
htigen Dingen [illegible], der Genügsamkeit, welche die Welt ver-
htet[1])." „[illegible], o Jungfrau, [illegible] der Schamhaftigkeit,
[illegible] sich mit dem [illegible] deiner Sittsamkeit, [illegible] für dein
[illegible] auf, [illegible] kommt, und [illegible]
ingen läßt ..." „Wenn [illegible] weil du dich vermählt hast, [illegible]
ib übergeben, [illegible][2])."

16. Lehre vom Gebete.

a. Kraft des Gebetes. „Einzig das Gebet ist es, wodurch Gott
siegt wird[3])..." „Es [illegible], vertreibt die Versuchungen,
icht die Verfolgungen aus, tröstet die Kleinmüthigen, erfreut die Hochherzigen,
leitet die Wanderer, beschwichtigt die Wogen, setzt die Räuber in Bestürzung,
bt den Armen Nahrung, lenkt die Reichen, hält aufrecht die Sinkenden.
as Gebet ist die Mauer des Glaubens und unsere Waffe und Geschoß gegen
n uns von allen Seiten [illegible] Feind. Laßt uns also nie ohne
affen einhergehen. Am Tage laßt uns des Stationsfastens, bei der Nacht der
ache eingedenk sein. Unter den Waffen des Gebetes wollen wir das Zei-
chen unseres Heerführers bewahren, die Posaune des Engels erwarten. Es
eten ja Beter auch die Engel alle; es betet jegliche Creatur; es betet das
eh, selbst die wilden Thiere; auch die Knie beugen sie; und wenn sie aus
en Ställen und Höhlen herausgehen, so schauen sie nicht unthätigen Mundes
gen Himmel, sondern schnaubend bewegen sie [illegible] ihrem Athem. Aber
ch die Vögel nehmen, wenn sie sich erheben, die Richtung gegen Himmel,
eiten statt der Hände die Flügel in Kreuzform aus und sagen etwas, was
n Gebet zu sein scheint. Was soll ich also noch Mehreres über die Pflicht
s Gebetes sagen? Der Herr selbst hat gebetet, dem Ehre und Macht sei in
e Ewigkeit der Ewigkeiten[4])." b) Zeit und Art zu beten. „Hinsicht-
h der Zeiten aber dürfte die äußerliche Beobachtung gewisser Stunden nichts
berflüssiges sein, jene gemeinschaftlichen Stunden nämlich, welche die Zeitab-
hnitte des Tages bezeichnen, die dritte, sechste, neunte, welche man auch in
r heiligen Schrift als die ausgezeichneten finden kann ..." „Ausgenommen
nd dabei natürlich die regelmäßigen Gebete, welche wir ohne besondere Er-
ahnung beim Anbrechen des Tages und der Nacht verrichten müssen. Aber
ch Speise nicht eher zu genießen, und ein Bad nicht eher zu nehmen, bevor
an ein Gebet hat vorangehen lassen, geziemt sich für Gläubige. Denn die
rquickung und Nahrung des Geistes muß der des Fleisches, die himmlische
peise der irdischen vorausgehen[5])." „Die Gattin betet auch für die Seele

---

1) Ad uxor. I. c. 8; cf. c. 3. 6. 7.
2) De virg. veland. c. 16.
3) Sola est oratio, quae Deum vincit. De orat. c. 29.
4) L. c. — 5) L. c. c. 25.

[illegible] seine Seelen- [illegible] (beim Gebete), [illegible] Herrn nachzubilden, [illegible] Kreuzzeichen. „Bei [illegible] beim Anlegen [illegible] Schlafengehen, [illegible] verrichten, drücken [illegible] Mit dem Fasten [illegible] — soll die Communion [illegible] nicht feiern [illegible] einnimmst? Wenn [illegible] so ist beides wohlgethan, [illegible] Dienstes [4]).“

[illegible]

[illegible] *Beatus Rhenanus*. Basil. 1515. f; dann [illegible] *Pamelius*. Antw. [illegible] wiederholt zu Paris. [illegible] *Rigaltius*. Par. [illegible] vollständiger 1634 und 1641; [illegible] *Prioreus*. Par. [illegible] Venet. 1744 und öfter, [illegible] *Semler* und *Schuetz*. Hall. 1769 [illegible] enthält ein Lexicon Tertullianum. Nach [illegible] *Oberthür*. Wirceb. 1780. 2 T. 8; gut auch die [illegible] Lips. 1839. Vollständig mit [illegible] Lexic. Tertull. die Ausgabe von *Migne*, s. lat. [illegible] *Woodham*. Cambr. 1843 u. 1850. 8; [illegible] reicher Literatur von *Fr. Oehler*. Lips. [illegible] Sämmtliche Werke von Besnard.

1) [illegible] postulas ei. De monogam. c. 10.

2) De orat. c. [illegible] Beim Gebete pflegten sich die Christen gegen Sonnenaufgang zu wenden, weshalb die Heiden vermutheten, sie beten die Sonne an. Apolog. c. 16. Auch die christlichen Kirchen hatten diese Richtung, da die Sonne ein Bild Christi ist.

3) De corona mil. c. 3.

4) Accepto corpore Domini et reservato, utrumque salvum est, et participatio sacrificii et executio officii, d. i. du hast recht gefastet und am Opfer Theil genommen. De orat. c. 19. Die Christen sind Soldaten Gottes und Christi. Militia Dei sumus. 2. Kor. 10, 4; 1. Tim. 1, 18. Die Fasttage galten als Wachttagen, an denen sie gleichsam Posten standen vor Gott; daher hießen sie stationes. Pastor Hermae. sim. V. c. 1. Manche communicirten an diesen Tagen nicht, weil sie die Communion als Freudenmahl für eine Unterbrechung der Fasten ansahen. Daher spricht Tertullian vom Aufbewahren des Leibes des Herrn.

Augsb. 1838. 2 Bde 8; der größte Theil von Kellner. Kempt. 1870—71. 2 Bde. — *Tillemont*, T. III. *Ceillier*, T. II, hier auch die zahlreichen Separatausgaben und älteren Specialwerke über Tertullian (p. 85 sqq.). *Du Pin*, T. I. Möhler, S. 701—789. Neander, Antignostus, Geist des Tertullian. Berl. 1875. Hesselberg, Tertullians Leben und Schriften. Dorp. 1848. Hauck, Tertullians Leben und Schriften. Erlang. 1877.

§. 77.

M. Minucius Felix,

Apologet.

Quellen. *Lactantius*, institution. div. I. c. 11; V. c. 1. *Hieron*. de vir. ill. c. 58; ep. 70. n. 5. — *Le Nourry*, T. II. Die Prolegom. der Ausgaben von *Galland*., *Lindner*, *Muraltus*, *Oehler*, *Migne*.

Von seinem Leben wissen wir wenig, selbst sein Vaterland und die Zeit, in welcher er seine Schutzschrift verfaßte, kennt man nicht mit Sicherheit. Einige halten ihn für einen Africaner, Andere für einen Römer [1]). Hieronymus setzt ihn nach, Lactantius vor Tertullian [2]). Soviel ist gewiß, daß er in Rom als Rechtsanwalt und Redner berühmt war [3]), in reiferen Jahren Christ wurde und als solcher sein Amt noch bekleidete.

Die von ihm verfaßte herrliche Apologie in 40 Kapiteln ist in Dialogenform geschrieben und führt von dem Hauptredner den Titel Octavius.

---

1) *Dan. ab Hoven*, epist. historico-crit. de vera aetate et patria Min. Fel. Campis. 1762. 4.

2). Diese Stelle nach Tertullian weist ihm Hieronymus viermal an (de vir. ill. c. 58; epitaph. Nepotiani ep. 60; ep. 70. ad Magn.; Apolog. ad Pamach. pro libr. suis adv. Jovin. ep. 48) und sagt ausdrücklich, Tertullian sei nach Papst Victor und Apollonius der erste lateinische Schriftsteller (primus post Victorem et Apollonium latinorum). Ihm stimmt Eucherius, Bischof von Lyon (ep. ad Valerian.) bei. In ersterer Schrift setzt jener ihn unmittelbar vor Cajus; es dürfte demgemäß die Abfassung seiner Apologie in die Zeit bald nach 200 zu setzen sein; und Minuc. wäre somit ein Zeitgenosse Tertullians. Dem Hieronymus schließen sich ferner an Baronius (ad ann. 211), Rigaltius, Ceillier, Gallandius, Lübkert, Bähr, Möhler u. A. In der Gegenwart stimmen jedoch die meisten Gelehrten aus inneren Gründen, der Art der Darstellung, der Anklagen gegen die Christen u. dgl. dem Lactantius bei und versetzen die Abfassung in die Zeit von 170—190. So besonders Muraltus, van Hoven, Meier (commentatio de M. Fel. Turici. 1824), Rußwurm, Bören (Minuciana. Bedburg. 1859), Bernhardy, Alzog, Ebert u. A. Diese inneren Gründe sind aber so unsicher, daß neustens Schultze glaubte, aus denselben nachgewiesen zu haben, der Octavius sei zw. 300—303 verfaßt worden. Siehe Jahrb. für protest. Theologie. Leipz. 1881. S. 484—506.

3) Insignis causidicus Romae. *Hieron*. de vir. ill. l. c.

Die Veranlassung dazu war folgende: Bei einem Ausfluge der drei Freunde (Cäcilius, der noch Heide, Octavius und Minucius Felix) von Rom nach Ostia kamen sie bei einer Statue des Serapis vorüber und Cäcilius unterließ nicht, derselben einen Handkuß zu zuwerfen. Dies erregte den Unwillen des Octavius, worauf Cäcilius, um dessen Vorwürfe zu beseitigen, den Vorschlag machte, über die heidnische und christliche Religion mit einander zu disputiren; Minucius sollte Richter sein. Der Vorschlag fand Beifall, und so begann, nachdem sich die drei Freunde auf einem Damme am Meer, Minucius in der Mitte, niedergelassen hatten, Cäcilius seine Vertheidigungsrede für das Heidenthum.

Er geht von dem Satze des Skepticismus aus, daß man nichts Gewisses wisse. Das gelte auch bezüglich der Götter. Es sei daher eine unerträgliche Anmaßung, wenn die Christen, Leute ohne Bildung, über Gott etwas Sicheres zu wissen behaupten. Ihr leeres Gerede verdiene keinen Glauben. Bei dieser Ungewißheit handle man vernunftgemäß, wenn man sich an den herkömmlichen Götterdienst halte, der durch sein Alter ehrwürdig sei. Diese Götter hätten die Römer groß und mächtig gemacht; und das beweise, daß sie selbst mächtig, und ihre Verehrung den Menschen zum Nutzen sei. Aber worüber die ganze Welt einig, das nehmen einzig die Christen nicht an. Und doch seien sie nur ein verächtliches, gemeines, lichtscheues Gesindel, und ebenso thöricht und verachtenswerth sei ihre Religion. Sie verehren einen Eselskopf, beten einen gekreuzigten Missethäter und das Kreuz an; sie tödten bei ihren Zusammenkünften ein Kind, genießen sein Fleisch und trinken sein Blut und überlassen sich dann groben Ausschweifungen. Der Gott, den sie verehren, sei etwas Eingebildetes, Unsichtbares, wie ein Gespenst. In ihrer blinden Thorheit ängstigen und quälen sie sich selbst in diesem Leben und hoffen dafür ein um so besseres in der Zukunft. Diese Hoffnung sei um so thörichter, da ihr Gott ganz ohnmächtig oder gleichgiltig sei und sie in ihrer gedrückten Lage lasse! Sie sollen von ihrer trostlosen Thorheit abstehen und aufhören, die Geheimnisse der Welt und Göttliches zu erforschen; dazu haben sie als ungebildete Leute kein Geschick. Wolle Einer doch philosophiren, so ahme er „den Fürsten der Philosophen", den Sokrates, nach, der auf jede metaphysische Frage geantwortet habe: „Nichts für uns, was über uns [1])." Im Geständniß der Unwissenheit liegt die Summe aller Weisheit [2]).

Cäcilius hatte begeistert für das Heidenthum gesprochen, vom Christenthum und den Christen eine möglichst ungünstige Schilderung

1) Ejus viri (Socratis), quoties de coelestibus rogabatur, nota responsio erat: *Quod super nos, nihil ad nos.* c. 13.

2) *Confessae imperitiae summa prudentia est.* L. c.

gegeben. Seines Sieges gewiß, richtete er, als er geendet, mit unverhaltenem Hohne an Octavius die Frage: „Wagt wohl Octavius hierauf etwas zu erwidern, er, der Fürst unter den Christen, der Bettler unter den Philosophen?", ein Spott, den ihm Minucius nicht ungerügt hingehen ließ.

Hierauf nimmt Octavius das Wort. Er bemerkt zuerst, daß Jeder, der Talent dazu besitze, ein angeborenes Recht habe, über sich und das Weltall nachzudenken, zu philosophiren. Dies führe zur Erkenntniß eines Einen, allmächtigen, allweisen, ewigen, höchsten Wesens, dessen Name „Gott" sei. Dann geht der Redner auf die heidnische Götterlehre ein, zeigt daß sie lächerlich und absurd, daß der Götterdienst wesentlich Dämonendienst sei, und entwirft mit dunklen Farben ein grauenvolles Bild der Ungeräumtheit und Schamlosigkeit des ganzen heidnischen Cultus (c. 20—28).

Nun beginnt Octavius die Vertheidigung des Christenthums, indem er die Vorwürfe widerlegt. Das Kreuz beten die Christen nicht an; die Verbrechen seien ihnen angedichtet und der Art, daß die Christen an so was nicht einmal denken dürfen. Sie lehren die Keuschheit nicht blos, sondern beobachten sie auch. Bei ihnen heirathet man nur einmal oder nie, „die Mehrzahl beobachtet aber unbefleckten Körpers ewige Jungfräulichkeit (c. 32)." Ebenso bündig werden auch die übrigen Vorwürfe widerlegt; sodann wird die christliche Lehre vom Weltende durch Feuer und von der Auferstehung erwiesen. Diese sei im Naturleben vorgebildet in dem Vergehen und Wiedererstehen. Der Leib im Grabe gleiche der Dürre im Winter; es erwartet aber auch ihn ein kommender Frühling. Hierauf folgt die Berichtigung des Vorwurfes, daß die Christen arm, gedrückt und von Gott verlassen seien. Armuth sei keine Schande; die Christen seien reich in Gott, dem Herrn und Regenten der ganzen Welt. Als ein liebevoller Vater prüfe er sie in Leiden, um ihre Liebe zu erproben und ihr Verdienst zu erhöhen. Das Martyrium sei ein wunderbares Schauspiel selbst für Gott, weil zu seiner Verherrlichung. Der Christ, obgleich verurtheilt, sei doch der Sieger. „Da kann der Christ wohl elend scheinen, aber elend erfunden werden kann er nicht." An Starkmuth wetteifern bei den Christen mit Mucius Scävola und Andern Knaben und Mädchen „in himmlischer Ertragung des Schmerzes (c. 37)." Das solle die Heiden zum Nachdenken bringen; denn einen so wunderbaren Heroismus könne nur Gott verleihen. Die Christen aber beweisen ihn, weil sie den Tod nicht fürchten, sondern „einen immer grünen, von ewigen Blumen geflochtenen Kranz aus der Hand Gottes in einem neuen Leben erwarten."

In höchster Begeisterung schloß Octavius seine Rede. Der Absurdität des Polytheismus hatte er die entzückende Herrlichkeit des Christen-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

für unsere Sinne zu erhaben: er ist unendlich, unermeßlich und nur sich allein in seiner wahren Größe bekannt; uns aber ist, ihn zu erfassen, die Brust zu eng; und darum schätzen wir ihn nur dann auf würdige Weise, wenn wir ihn „den Unschätzbaren" (inaestimabilem) nennen. Ich sag's heraus, wie ich's denke: Gottes Größe wer zu erkennen meint, mindert sie; wer sie mindern will, kennt sie nicht. Auch suche man für Gott keinen Namen; „Gott" ist sein Name. Besondere Namen braucht es da, wo man wegen der Einzelnen eine Vielheit (wie im Polytheismus) durch eigene Namensbezeichnungen unterscheiden muß. „Für Gott, der allein Gott ist, ist der Name „Gott" erschöpfend[1])."

3. Die Götter der Heiden sind Dämonen. „Von diesen Dämonen rühren auch jene Blendwerke her, welche du (Cäcilius) kurz zuvor erwähnt hast, wie Jupiters Spielerneuerung während eines Traumes, des Castor und Pollux Erscheinen zu Pferd, oder das Schifflein, welches dem Gürtel der Jungfrau folgte. Dieses Alles, wie ihr der Mehrzahl nach wisset, bekennen die Dämonen selbst als ihre Thaten ein, so oft sie von uns durch die Folter der Beschwörungen und durch die Gluth des Gebetes aus den Leibern getrieben werden. Saturnus selbst, Serapis, Jupiter und die ganze Welt der Dämonen, die ihr verehrt, sagen vom Schmerze besiegt, was sie sind, und lügen jedenfalls zu ihrer Schmach nicht, besonders wenn Einige von euch gegenwärtig sind. So glaubet den Zeugen, die selbst aussagen, sie seien Dämonen; denn beschworen beim wahren und alleinigen Gott schaudern sie wider Willen in den geplagten Leibern zusammen und verlassen sie entweder augenblicklich oder schwinden allmälig, je nachdem der Glaube des Besessenen dazu hilft, oder die Würdigkeit des Beschwörers mitwirkt." c. 27.

4. Die Auferstehung ist in der Natur vorgebildet. „So siehe denn, wie sehr zu unserem Troste die ganze Natur in ihren Zuständen die einstige Auferstehung vorbildet. Die Sonne sinkt hinab und geht wieder auf, die Gestirne verschwinden und kommen wieder, die Blüthen fallen ab und erneuern sich, die Gesträuche entlauben sich und belauben sich wieder, die Sämereien müssen zuvor sterben und erst dann leben sie neuerdings auf. So ist der Leib im Grabe, wie die Bäume im Winter: in scheinbarer Dürre bergen sie junges Grün. Was bist du ungeduldig, er solle noch bei Winterfrost wieder aufleben und zurückkehren? Warten müssen wir auch auf den Frühling des Leibes. Ich weiß freilich nur zu gut, daß die Mehrzahl auf Grund ihres schlechten Gewissens das Nichtsein nach dem Tode mehr wünscht als glaubt; sie ziehen nämlich gänzliche Vernichtung einem neuen Leben vor, das bestimmt ist für die Höllenqualen. Ihr Irrthum steigert sich einerseits durch die Freiheit, welche ihnen in der Welt gelassen ist, und anderseits durch

1) Deo, qui solus est, Dei vocabulum totum est. c. 18.

[illegible] so strenger ist, je später [illegible]

[illegible] Die Qualen (der Hölle) [illegible] die Glieder [illegible]. Wie die Wetterstrahlen [illegible] die Feuer des Aetna [illegible] speihit, brennen [illegible] durch Verspeisung [illegible] Zerreißung derselben [illegible] welche Gott ignoriren, [illegible] darüber ist nur [illegible].

[illegible] „Gott muß uns zu [illegible] der Welt, der [illegible] einen Jeden [illegible] den Gefahren; er [illegible] Todesart, sicher, [illegible] wie das Gold im [illegible]. Aber der Streiter Gottes ist [illegible] Ende. So kann [illegible] nicht [2]).“ „Wie [illegible] — wie M. Scävola —, [illegible] Feniger verbrennen [illegible] in ihrer Hand [illegible] welche die Martern des [illegible] und Schrecknisse des [illegible]“ c. 37.

[illegible] dem Tode der Geliebten [illegible] die Leichenbestattungen [illegible] vermessenden [illegible] ewigen Flammen [illegible] Vergänglichkeit unseres [illegible] den Glauben an [illegible] Leben und [illegible]“ c. 38.

[illegible]

[illegible] 1773;

[1] [illegible] c. 35.
[2] [illegible] Sic Christianus [illegible] c. 37.

Muraltus, Zürich 1836. Oehler, Leipz. 1849. *Migne*, s. lat. T. 3. Kayser, Paderb. 1863. *Hurter*, T. 15. Die neueste text-kritische mit Firm. Maternus v. *Halm*, in corp. script. eccl. lat. T. II. Vind. 1857. S. dazu: Neuere Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Leipz. 1869. S. 393—437. Das Schriftchen wurde in alle neueren Sprachen wiederholt übersetzt. In's Deutsche v. Rußwurm, Hamb. 1824. Lübkert zugleich mit lateinischem Text, Leipz. 1836. Alleker, Trier 1865. Al. Bieringer, Kempt. 1871. Dombart, Erlangen 1877. — *Ceillier*, T. II. (ed. 2. T. I). Bähr, Geschichte der römischen Literatur. 2. B. Ebert, S. 24—31. *Soulet*, essai sur l'Octavius de Minucius Felix. Strasb. 1867. Die übrige reiche Literatur bei *Chevalier*.

§. 78.

Der heilige Cyprian,

Bischof von Carthago.

Quellen. *S. Cypriani* epistolae. *Vita et Passio s. Cypriani* per *Pontium* ejus diaconum scripta. *Lactantius*, instit. div. V. 1. *Euseb.* VI. 43; VII. 3. *Hieron.* de vir. ill. c. 67. *Augustinus*, sermon. 309—313. — Die Prolegomena der besseren Ausgaben. Die Annales Cyprianici von *Pearson* und die Dissertationes Cyprianicae von *Dodwell*.

Wie von einem milden Lichte verklärt, erscheint neben dem düsteren Tertullian die edle Gestalt des Thascius Cäcilius Cyprianus, Bischofs von Carthago.

Er war gegen das Ende des zweiten oder zu Anfang des dritten Jahrhunderts zu Carthago aus einer vornehmen Familie geboren und widmete sich dem Lehrfache der Rhetorik. Angesehen, reich, als Lehrer hochgeehrt und berühmt, standen ihm alle Genüsse einer frivolen, heidnischen Welt zu Gebot, und öffnete sich ihm eine glänzende Laufbahn. Er führte auch wirklich ein lockeres Leben. Doch der Presbyter Cäcilius, der in seinem Hause wohnte, gewann ihn für das Christenthum. Cyprian empfing die Taufe (c. 246) und nahm aus Dankbarkeit gegen seinen Lehrer den Namen Cäcilius an. Ein seliges Gefühl durchströmte ihn; er fühlte sich wie neugeboren. Von dem neuen Leben beseligt, gab er sein Vermögen den Armen, gelobte stete Keuschheit und oblag mit aller Hingebung dem Studium der heiligen Schrift und der christlichen Literatur. Besonders eifrig las er Tertullians Schriften[1]).

Obgleich Neophyte, wurde er im Hinblicke auf diese seine hohe

1) Ihn meinte er, wenn er seinem Diener befahl: Da magistrum. *Hieron.* de vir ill. c. 53.

Tugendhaftigkeit vom Volke (247) zum Priesterthume berufen und nach dem Tode des Bischofs Donatus durch fast einstimmige Wahl — nur Wenige mit fünf Presbytern waren dagegen — im J. 248 oder anfangs 249 auf den Bischofssitz von Carthago erhoben. Zum Oberhirten wie geschaffen, oblag er seinem hohen Amte mit so kluger Strenge und Milde, daß es schwer war zu unterscheiden, ob er mehr gefürchtet oder geliebt zu werden verdiente. Aber nur kurze Zeit erfreute er sich des Friedens. Denn bald brach die Verfolgung des Kaisers Decius (250) aus, und im Amphitheater erscholl der Ruf des heidnischen Volkes: Cyprianum ad leones! Er entzog sich durch die Flucht der Ergreifung, um sich seiner Gemeinde zu erhalten, und übte von der Verborgenheit aus sein Hirtenamt, weihte Bischöfe, Priester und Diakonen und ermunterte zur Standhaftigkeit und gab Weisungen in Betreff der Wiederaufnahme der in der heftigen Verfolgung Abgefallenen.

Aber bei all seiner Sorgfalt und Umsicht konnte er nicht verhüten, daß wegen dieser Frage eine Spaltung ausbrach. Die Zahl der Abgefallenen war nämlich eine sehr bedeutende, da die Verfolgung plötzlich hereingebrochen und die Martern der Standhaften äußerst grausame waren. Viele bereuten aber bald ihren Fehltritt und verlangten wieder in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Nach der bisherigen Praxis der Kirche konnte dies nur nach Leistung einer öffentlichen Buße geschehen. An diese Grundsätze hielt sich Cyprian und gestattete nur den reumüthig Hinscheidenden sofort die Communion. Allein die erwähnten Presbyter, Novatus an der Spitze, widersetzten sich diesen Weisungen ihres Bischofs und ließen Abtrünnige, ohne von ihnen eine Buße zu fordern, wieder zu den Sacramenten der Kirche zu. Andere meinten, die Abgefallenen seien der Sühnung ihres Verbrechens überhoben, wenn die Martyrer und Bekenner für sie Fürbitte einlegten. Von diesen Meinungen eingenommen, beharrten sie im Widerspruche gegen ihren Oberhirten; und dieser sah sich deshalb genöthigt, die Halsstarrigen aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen. So kam die Spaltung, das Novatianische Schisma, in Carthago zum vollen Ausbruch.

Dem seeleneifrigen Oberhirten war es eine wahre Herzensangelegenheit, die verderbliche Spaltung so bald wie möglich zu heilen. Er schrieb zu diesem Zwecke eine seiner schönsten Schriften „über die Abgefallenen" und hielt nach seiner Rückkehr in die Stadt (251) mehrere Concilien mit den Bischöfen seiner Provinz, auf denen die Bußen für die Abgefallenen der Größe ihrer Schuld entsprechend festgesetzt, die Schismatiker abermals excommunicirt wurden. Da diese Beschlüsse auch die Bestätigung des P. Cornelius, dem sie vorgelegt wurden, erhielten, kehrten bald Viele vom Schisma zurück, und so erlosch dieses schon nach wenigen Jahren.

Als im Jahre 253 die Kaiser Gallus und Volusianus die Edicte gegen die Christen erneuerten, erließ eine neue Synode zu Carthago allen Pönitenten die noch übrige Buße, „um sie durch die Communion für den bevorstehenden Kampf zu waffnen und vorzubereiten." In der damals verheerenden Pest zeigte sich Cyprian als einen wahren christlichen Bischof. Er schrieb sein Werk „über die Sterblichkeit" voll des erhabensten christlichen Sinnes und Muthes und forderte die Christen zu Werken christlicher Liebe an Kranken und Sterbenden, seien sie Christen oder Heiden, auf. Sie folgten seinen Mahnworten und bekundeten eine wunderbare Nächstenliebe, so daß selbst die Heiden mit Bewunderung erfüllt wurden.

Dagegen warf einigen Schatten auf Cyprians Ruhmesglanz sein Streit mit dem Papste Stephanus über die Giltigkeit der von Ketzern ertheilten Taufe. Es kamen Anfragen an ihn, ob die von Novatianern Getauften bei der Rückkehr in die Kirche wieder zu taufen seien. Cyprian hielt eine solche Taufe für ungiltig und war von der Richtigkeit seiner Meinung ganz überzeugt. Er konnte sich hiefür auf die freilich sehr junge Praxis in der africanischen Kirche berufen und begründete seine Meinung aus dem Princip, daß es nur Eine Taufe und zwar nur in der Kirche gebe, daß, wer den Geist selbst nicht besitze, ihn auch nicht mittheilen könne. Hiemit stand Cyprian offenbar unter dem Geiste Tertullians. Wiederholt wurden diese Grundsätze, auch gegen die entgegengesetzte apostolische Praxis der römischen Kirche und ihren Vertreter Papst Stephanus, auf Synoden, die Cyprian in Carthago mit den Bischöfen Africa's hielt, als die richtigen ausgesprochen und anerkannt. Zuerst im Jahre 255, wo 31 Bischöfe um ihn versammelt waren, und dann, als Stephanus die ihm zur Bestätigung zugeschickten Beschlüsse zurückgewiesen, auf zwei noch größeren im folgenden Jahre[1]). Die Frage hatte eine große Tragweite; denn sie ging zuletzt darauf hinaus, ob die Giltigkeit und Wirksamkeit der Sacramente von der Würdigkeit des Ausspenders (ex opere operantis) oder von der Anordnung Christi (ex opere operato) abhänge. Daraus erklärt sich die Entrüstung des Papstes, als ihm Cyprian die genannten Beschlüsse zur Sanction zugesendet, und als dieser der ersten Zurechtweisung keine Folge geleistet hatte, die Androhung der Ausschließung aus der Kirche. Dazu kam es glücklicher Weise nicht. Bei Cyprian trat bald an die Stelle der Erregung der ruhige Sinn; Stephanus endete kurz darauf (257) in der Verfolgung des Kaisers Valerian als Martyrer; und mit seinem Nachfolger Sixtus scheint der Bischof von Carthago in friedlichem Verkehre gestan-

1) Die 86 (mit Cyprians 87) sententiae episcoporum, welche auf dem Concil von 256 versammelt waren, bei *Hartel*, op. s. Cypr. T. I. p. 435—461.

den zu haben. Die africanischen Bischöfe aber erließen nach einiger Zeit ein neues Edict und nahmen die alte, apostolische Praxis der römischen Kirche an [1]).

In derselben Verfolgung verherrlichte auch Sixtus sein kurzes Pontificat durch den Martertod. Dann kam die Reihe an Cyprian. Er wurde vor den Proconsul Paternus geführt und von diesem um seinen Namen gefragt. Cyprian antwortete: „Ich bin Christ und Bischof.“ Da er sich weigerte zu opfern, wurde er nach Curubis verbannt. Mehrere Christen theilten freiwillig sein Loos, um bei ihrem geliebten Oberhirten zu sein; viele andere kamen dahin, um ihm ihre Verehrung zu bezeigen und sein salbungsvolles Wort zu hören. Dort hatte er eine Vision, in welcher ihm geoffenbart wurde, daß er über Jahr und Tag den Tod leiden müsse.

Noch war das Jahr nicht vorüber, als er auf Befehl des neuen Proconsuls Galerius Maximus in die Stadt zurückgeführt und in seinen Gärten internirt wurde. Da er vernahm, er sollte nach Uttica gebracht werden, verbarg er sich auf den Rath seiner Freunde und in dem Verlangen, in der Mitte seiner Gemeinde zu sterben, und machte dieser in seinem letzten Briefe davon Mittheilung; kehrte aber bald wieder in seine Gärten zurück und harrte daselbst seiner Verurtheilung und Hinrichtung. Plötzlich wurde er nach der Villa Septi bei Carthago gebracht, wo sich der Proconsul der Gesundheit halber eben aufhielt. Als ihn dieser bei dem neuen Verhöre aufforderte, nach dem Befehle des Kaisers zu opfern, erklärte der unerschrockene Bekenner: „Ich thue es nicht.“ Und als er ihn mahnte, sein Bestes zu bedenken, erwiederte er: „In einer so gerechten Sache gibt es kein Bedenken.“ Darauf wurde das Urtheil gefällt, Cyprian sollte enthauptet werden. Er antwortete: „Gott sei Dank!“ Die Christen aber riefen: „Auch wir wollen mit ihm enthauptet werden.“

Die Hinrichtung fand statt auf freiem Felde bei Septi. Fast seine ganze Gemeinde, sehr Viele von den Heiden begleiteten ihn zur Richtstätte. Die Christen breiteten Tücher um ihn her aus, um sein strömendes Blut aufzufangen. Ehe er den Todesstreich empfing, ließ er dem Nachrichter 25 Goldstücke austheilen, betete dann und verhüllte sich

---

1) Das Nähere über diesen merkwürdigen Streit in Cyprians Biographien v. Peters und Fechtrup, auch bei Schrödl, Geschichte der Päpste und der römischen Kirche. Mainz. 1873. S. 272 ff. Daß vom Anfange des Streites an in Africa auch die richtige, römische Lehre bestand und vertreten wurde, beweist die tüchtige Schrift *de rebaptismate*, die wahrscheinlich von einem Bischof gegen Cyprian geschrieben worden ist. Ueber den unbekannten Autor siehe *Migne*, T. 3. p. 1178. Die Schrift auch bei *Hartel*, appendix (T. 2) p. 69—92.

selbst das Angesicht. [illegible]
und das ehrwürdige Haupt des [illegible]
der Martyrkrone geschmückt wurde [illegible]
der Nacht führten die Christen [illegible]
Kerzen- und Fackelschein [illegible]
Stätte, wo sie ihn [illegible].

Cyprians Andenken wurde [illegible]
auch in der römischen Kirche, [illegible]
der Messe unter den [illegible].
Augustin nennt ihn „den [illegible]
mehr er sich in Allem [illegible]
verehrungswürdigen [illegible]
mag [2]).“

§. 79.

Die Schriften und Briefe.

Von Cyprian besitzen wir [illegible] Zeugniß geben von seiner [illegible]. Da er fast alle während seines Episcopates [illegible], wie von der hohen Begabung seines Geistes und dem Adel seines Herzens und seiner classischen Bildung. An die Spitze ist zu setzen:

Sein Brief an Donatus (epistola ad Donatum), auch betitelt: **Abhandlung über die Gnade** (liber de gratia) in 16 Kap., bald nach seiner Bekehrung geschrieben. In einer Laube sitzend, schildert er seinem ebenfalls neu bekehrten Freunde sein Leben vor und seine Umwandlung in der Taufe. Da habe sich in ihn ein reines Licht ergossen, habe er den göttlichen Geist empfangen und sei ein neuer Mensch geworden. Das habe die Gnade Gottes bewirkt, die er deshalb hoch preist und in ihrer Wirksamkeit weiter beschreibt. Um seinem Freunde den Werth dieses Gnadengeschenkes noch klarer zu zeigen, fordert er denselben auf, sich auf den Gipfel eines Berges zu versetzen und von dort aus die Welt zu betrachten, und führt ihm sodann in einigen grellen, abstoßenden Bildern die Verderbnisse in der Welt und das rastlose Ringen der Menschen nach den nichtigen Dingen und Ehren vor. Darnach soll er nicht verlangen; er ist ja erhaben über die Welt. Im

---

1) Sein Leben schrieb sein Vertrauter, der Diakon **Pontius**, de vita et passione S. Cypriani. *Hieron.* de vir. ill. c. 68 nennt die Schrift opus egregium. Siehe diese in Prolegom. op. s. Cypriani bei *Galland.* und *Migne*; ferner bei *Surius*, vitae Patr. 14. Sept. *Ruinart* und Act. SS. (Bolland). Sept. T. IV. *Hartel*, T. III. p. XC—CXIV.

2) *S. August.* de baptismo lib. III. c. 3. Op. ed. Maur. T. 9. p. 110.

Hafen der Gnade ist Ruhe bei den Stürmen dieser ruhelosen Welt. Da bedarf es nicht peinlicher Sorgen; die Gnade kommt ihm von selbst entgegen. „Wie von selber die Sonne scheint, der Tag leuchtet, die Quellen sprudeln, der Regen fällt, so ergießt sich der himmlische Geist (c. 14).“ In den himmlischen Kriegsdienst aufgenommen, möge Donatus die reine Zucht der christlichen Tugenden bewahren. Seine stete Beschäftigung sei Gebet und Lesung; in jenem rede er mit Gott, in diesem rede Gott mit ihm. Den Tempel des heiligen Geistes möge er bewahren in seinem Innern und immer mehr ausschmücken.

Das Werkchen ist in zierlicher Sprache begeistert geschrieben, ein freudiger Erguß seiner über ihre Wiedergeburt hochbeglückten Seele.

I. Apologetische Schriften gegen Heiden und Juden.

1. Von der Nichtigkeit der Götzen (de idolorum vanitate) in 15 Kap.[1]) schließt sich der Zeit nach an den ebengenannten Brief an und stellt speciell den heidnischen Doctrinen die christlichen Hauptlehren gegenüber. Neues enthält das Schriftchen wenig, da der Gegenstand von Minucius Felix und Tertullian bereits erschöpft war, die daher auch viel, oft sogar wörtlich benützt sind.

2. Zeugnisse gegen die Juden (testimoniorum libri tres adv. Judaeos) in drei Büchern an einen gewissen Quirinus auf dessen Bitten verfaßt und fast ganz aus Bibelstellen bestehend. Das erste Buch handelt vom Judenthum und seiner Abschaffung; das zweite von Christus und dem Christenthum; das dritte enthält ein Breviarium praeceptorum coelestium — ein sehr nützliches Buch, da es die wichtigsten christlichen Glaubens- und Sittenlehren fast nur mit den Worten der Schrift vorführt, das umfangreichste der Werke Cyprians.

3. An Demetrianus (ad Demetrianum) in 26 Kap. Demetrian, ein vornehmer Heide, klagte die Christen der bekannten Verbrechen an und erhob besonders auch die Beschuldigung, daß sie Schuld seien an den damaligen Calamitäten, Kriegen, Pest, Hungersnoth (253), weil sie die Götter, welche das Reich groß und glücklich gemacht hätten, nicht ehrten. Durch dergleichen Anklagen wurde die öffentliche Meinung gegen die Christen erregt, und Cyprian, der angesehenste Bischof Africa's, sah sich aufgefordert, diese zu vertheidigen. Zuerst äußert und erläutert er den Gedanken, es sei etwas Natürliches, daß die Fruchtbarkeit der Erde abnehme, da sie alt und erschöpft und dem Ende nahe sei. Dann zeigt er die Ursachen der Drangsale bei den Heiden auf: weil sie statt des wahren Gottes Götzen verehren, immer lasterhafter werden, dem Christen-

1) Der ächte Titel lautete nach Hieronymus (ep. 84 ad Magn.): Quod idola dii non sint.

thum gegenüber verstockt bleiben, ja die Christen, die Verehrer des wahren Gottes, verfolgen und tödten. Dafür strafe sie Gott jetzt schon und werde sie im Jenseits mit ewigem Feuer bestrafen. Die Christen leiden zwar auch unter diesen Drangsalen, aber wegen der Heiden; es winke ihnen jedoch dafür eine ewige Freude. Die Heiden sollen die nichtigen Götter verlassen und an Christus glauben; dann haben sie dieselbe freudige Hoffnung. „Glaubet und lebet," ruft er ihnen zu, „und ihr, die ihr uns jetzt für einige Zeit verfolget, werdet euch mit uns freuen auf ewig." „So lange Einer noch in der Welt lebt, ist keine Buße zu spät[1])."

II. Schriften, welche vorzugsweise die Kirche und ihre Disciplin betreffen.

1. Von den Abgefallenen (de lapsis) in 36 Kap., unmittelbar nach dem Ende der decischen Verfolgung (251) und noch unter dem Eindrucke derselben geschrieben, veranlaßt durch die Frage wegen der Wiederaufnahme der Abtrünnigen. Die Schrift versetzt uns mitten in die Verfolgung. Zuerst drückt der Verfasser seine Freude aus über die schnelle Wiederkehr des Friedens und über die Standhaftigkeit so vieler Martyrer, aber auch seine schmerzliche Trauer über den Abfall so Vieler. Dann hält er diesen ihr schweres Vergehen vor, insbesondere denjenigen, welche Andere zum Abfalle verleitet hatten, und unter diesen selbst Kinder, welche dadurch das Leben (der Gnade) verloren, das sie kaum (in der Taufe) empfangen haben. Für diese große Sünde müsse strenge Buße geübt werden. Strenge tadelt er die bekannten Presbyter, welche Abgefallene ohne Buße zu den heiligen Geheimnissen zugelassen, uneingedenk, daß diese „dem Leibe und Blute des Herrn dadurch Gewalt angethan und sich so an dem Herrn mit Hand und Mund noch ärger versündigt, als da sie ihn verleugnet haben (c. 17)." Dann führt er Beispiele an, wie Mehrere von solchen, welche unwürdig communicirt hatten, mit plötzlichem Tode bestraft worden seien (c. 25 u. 26). Diese Beispiele mahnen Alle zur Buße. Durch das Bekenntniß vor dem Priester sollen Alle Genugthuung üben (c. 29). Nur die Buße kann sie retten. Durch sie können sie nicht allein die Verzeihung Gottes erlangen, sondern auch die Krone des Lebens.

Die Sprache, ganz oratorisch, vereinigt Kraft und Strenge mit Milde und Herzlichkeit und macht diese Schrift zu einer der schönsten.

2. Von der Einheit der katholischen Kirche (de catholicae ecclesiae unitate) in 27 Kap., geschrieben im J. 251, als in Carthago Novatus und Felicissimus, in Rom Novatian Spaltungen veranlaßt hatten, um deren Anhänger zur Kirche zurückzuführen. Diese

1) In isto adhuc mundo manenti poenitentia nulla sera est. c. 25.

Aufgabe löst Cyprian in ausgezeichneter Weise. Im Eingange warnt er vor den Bestrebungen des Teufels, des Urhebers aller Ketzereien und Spaltungen, denen gegenüber man an der Einheit der Kirche unzertrennbar fest halten müsse. Hierauf stellt er das Princip der kirchlichen Einheit dar. Diese folge aus dem Wesen Gottes und der Kirche: Ein Gott, Ein Christus und Mittler, Eine Wahrheit, Eine Kirche, Ein Episcopat, wenn auch viele Bischöfe, wie nur Eine Sonne, und doch viele Strahlen. Das Fundament dieser Einheit hat Christus in Petrus gelegt, dem er die Schlüssel des Himmelreiches übergeben und die ganze Heerde anvertraut hat. Außer der Kirche gibt es kein Heil. Wer ihre Einheit stört, lehnt sich gegen Christus und Gottes Gesetz und Ordnung auf (c. 6). Aber nur Böse, nicht Gute fallen von der Kirche ab. Nachdem Cyprian in sehr kräftiger Weise die absolute Nothwendigkeit der Einheit der Kirche und der Einigkeit mit ihr dargethan, weist er die Scheingründe zurück, auf welche sich die Gegner für ihre Trennung beriefen, namentlich ihre Berufung auf ihre Martyrer. Diese seien keine wahren Martyrer, weil es ihnen an der Liebe fehlte; denn hätten sie die brüderliche Liebe gehabt, so würden sie sich von der Gemeinschaft der Brüder nicht getrennt haben. „Der kann kein Martyrer sein, welcher nicht in der Kirche ist.“ „Getödtet kann ein Solcher werden, aber gekrönt werden kann er nicht (c. 14).“ Schließlich (c. 23—27) mahnt er eindringlichst die Getrennten zur Rückkehr in die Kirche, die Gläubigen zur brüderlichen Einigkeit.

Obgleich das Thema nicht vollständig durchgeführt ist, kann diese Schrift doch in jeder Beziehung eine classische genannt werden. Sie bleibt von unvergänglichem Werthe und gleicht einem unverrückbaren glänzenden Denksteine zur Orientirung für die Außerkirchlichen aller Zeiten über diese Fundamentallehre des Christenthums, nämlich über die Einheit der Kirche und den Primat.

3. Von der Sterblichkeit (de mortalitate) in 26 Kap. Das Büchlein veranlaßte die im J. 252 auch in Africa grassirende Pest, die unter den Heiden und auch in manchen Christen eine große Bestürzung hervorgerufen hatte. Cyprian zeigte nicht nur selbst eine außerordentliche Seelengröße inmitten der Verheerungen der Krankheit, sondern suchte durch diese Schrift auch in weiteren Kreisen tröstend und ermunternd zu wirken. Er legt alle Trostgründe, welche der Christ im Hinblicke auf das Sterben aus seiner Religion schöpfen kann, in der anziehendsten Sprache dar. Das Schriftchen zählt zu den besten dieser Art und wurde schon von Augustin als ein viel gelesenes gerühmt.

4. Von der Ermahnung zum Martyrium (de exhortatione ad martyrium) in 13 Kap. oder Titeln. Auf Bitten seines Freundes, des Bischofs Fortunatus, wahrscheinlich 253 in der Erwar-

tung einer Verfolgung geschrieben, ist diese Schrift eine ernste Warnung, den Götzen zu opfern, und Aufforderung, um die himmlische Krone tapfer zu kämpfen, oder, wie der Verfasser bemerkt, ein kurzes Compendium für die Kämpfer Christi, sich selbst zum Kampfe anzufeuern. Das Werk besteht fast ganz aus Stellen der Schrift. Cyprian wählte diese Form absichtlich, weil die göttlichen Stimmen wirksamer seien als die menschlichen. „Diese göttlichen Worte sollten, wie die Mahnrufe einer Kriegstrompete, gleichsam die Signale für die Kämpfenden sein[1]).“

III. Andere moralische Schriften.

1. Vom Gebete des Herrn (de oratione Dominica) in 36 Kap. Eine sehr vortreffliche, von Augustin besonders hochgeschätzte und warm empfohlene Schrift, handelt zuerst von der Vortrefflichkeit des Gebetes des Herrn überhaupt, in welchem wir mit den eigenen Worten Gottes beten, und von der rechten Art zu beten. Sodann werden die einzelnen Bitten desselben sehr sinnreich erklärt. Im dritten Abschnitte wird Christus als Muster der Betenden aufgestellt und weiter gezeigt, daß man mit ganzem Herzen und zu jeder Zeit, ganz besonders aber zu den bestimmten Gebetsstunden (der dritten, sechsten und neunten Stunde) beten soll.

2. Von der Wohlthätigkeit und vom Almosen (de opere et eleemosynis) in 26. Kap., gleichfalls inhaltlich eine sehr lehrreiche und stilistisch sehr anziehende Schrift, die ebenso von dem himmlischen Sinne wie von dem Bestreben des heiligen Verfassers, die Christen zur eifrigen Uebung dieser verdienstreichen guten Werke zu bestimmen, rühmliches Zeugniß gibt. Durch Almosen hinterlege man Schätze im Himmel, erfreue man Gott und die Engel und ahme Gott nach. An der Unterlassung dagegen habe der Satan seine Freude. Die heilige Schrift lege darauf großen Werth; es falle darnach der Urtheilsspruch beim Gerichte aus. Durch sie hinterlasse man den Kindern, wenn auch vielleicht weniger an zeitlichem Gut, viel an Segen und Gnaden Gottes.

3. Von der Geduld oder vom Nutzen der Geduld (de patientia sive de bono patientiae). Der Streit über die Ketzertaufe hatte auf beiden Seiten die Gemüther in eine etwas gereizte Stimmung versetzt. Zu ihrer Beruhigung sollte dieses Büchlein dienen. Es ist ein Erguß des bereits ganz besänftigten Gemüthes Cyprians, stellt die Motive, die Vortheile dieser Tugend, das Nachtheilige der Ungeduld dar und zeigt beides in Stellen und Beispielen der heiligen Geschichte.

---

1) Illa sint militaris tubae hortamenta, illa pugnantium classica. *Praef.* c. 4.

4. Vom Neide und der Eifersucht (de zelo et livore) in 18 Kap., ein Seitenstück der ebengenannten Schrift, aber noch lehrreicher und werthvoller. Sie schildert unter Hinweisung auf die Aussprüche und die Beispiele der heiligen Schrift die verderblichen Folgen dieser beiden Leidenschaften, die um so gefährlicher, je verborgener sie sind. Davon müsse sich der Diener Christi insbesondere frei halten. Er ist ja in der Taufe ein himmlischer Mensch geworden, muß daher auch himmlisch gesinnt sein in der Liebe.

5. Von der Aufführung der Jungfrauen (de habitu virginum) in 24 Kap., geschrieben im Jahre 249 zunächst für die gottgeweihten Jungfrauen. Der heil. Bischof ertheilt ihnen die höchsten Lobsprüche. Sie sind die Freude und der reinste Schmuck der Kirche; sie stellen das Leben der Engel dar und anticipiren die zukünftige Herrlichkeit. Um so behutsamer muß ihr Wandel sein. Besonders warnt er sie vor Putz und tadelt scharf solche, welche üppige Gastmähler besuchen. Ueber sie weine die Kirche. Dann fügt er noch einige treffliche Lehren bei, ermahnt sie, starkmüthig auf dem steilen Pfade zu wandeln, und empfiehlt sich in ihre Fürbitte, wenn sie einst verherrlicht sein werden. Die herrliche Schrift, die Augustin lobte, Hieronymus der Eustochium als Lectüre empfahl[1]), beweist, wie hoch man in der ältesten Kirche die Jungfräulichkeit geschätzt hat.

IV. Die Briefe.

Von diesen sind, obgleich manche nicht auf uns gekommen, noch 81 vorhanden, von denen 66 von Cyprian herstammen, die Mehrzahl der übrigen an ihn gerichtet ist. Sie fallen sämmtlich in die Zeit seines zehnjährigen Episcopates (248—258). Mehrere sind aus seiner Zurückgezogenheit und Verbannung an den Klerus von Carthago gerichtet. Andere an den Klerus in Rom, an Bischöfe, Päpste u. s. w. Sie betreffen die Frage der Aufnahme der Abgefallenen, die Anerkennung des Papstes Cornelius und das novatianische Schisma in Rom, die Taufe der Ketzer und andere dogmatische und disciplinäre wichtige Fragen und Vorgänge in der Kirche von Rom und Afrika. Sie haben sehr großen Werth für die Geschichte seiner Zeit, und können, wenn wir die im Streite wegen der Ketzertaufe geschriebenen ausnehmen, als eine Zierde des Namens Cyprians angesehen werden; denn sie geben von seinem hervorragenden Ansehen unter den Bischöfen, von seiner ausgedehnten Wirksamkeit, seiner Klugheit und Frömmigkeit ein herrliches Zeugniß[2]).

---

1) Ep. ad. Eustochium.

2) Siehe die dissertationes Dodwelli zu einzelnen Briefen bei *Migne*, s. lat. T. 5. p. 10—79.

Als besonders schön und wichtig sind hervorzuheben: a) der Brief an den Bischof Nemesius und acht andere Bischöfe, viele Priester und eine große Zahl von Gläubigen, welche in der Verfolgung des Valerian in die Bergwerke waren verurtheilt worden (ep. 76), in welchem er jene besonders deshalb tröstet, „daß ihnen als Priestern Gottes keine Möglichkeit gegeben sei, das göttliche Opfer darzubringen," indem er sagt, „daß sie sich nun selbst Gott als Opfer darbringen;" b) der Brief an Cäcilius (ep. 63), der fast ganz vom Opfer der Eucharistie handelt und deshalb von Augustin „ein Buch über das Sacrament des Kelches" genannt worden ist. Es hatten nämlich einige afrikanische Bischöfe, abgehend von der allgemeinen Observanz, beim heiligen Opfer Wein mit Wasser gemischt zu gebrauchen, nur Wasser und keinen Wein in den Kelch gethan und so das Opfer gefeiert. Das tadelt und verwirft Cyprian ernstlichst. Der Herr habe selbst Wein mit Wasser beim heiligen Abendmahle gebraucht und für das tägliche Opfer es so angeordnet. Dies gibt ihm nun Anlaß, über das heilige Opfer und seine Feier sich auszusprechen.

Zweifelhaft ist die Aechtheit folgender Schriften: 1. *de spectaculis*, kräftig und beredt, von einem Bischof an seine Gemeinde geschrieben, von welcher er getrennt ist[1]); 2. *de disciplina et bono pudicitiae* zur Empfehlung der Keuschheit für Frauen und Jungfrauen, gleichfalls von einem Bischof an seine Kirche zur Zeit der Verfolgung gerichtet[2]); 3. *de laude martyrii* — eine sehr schöne Schrift. Die Handschriften weisen den Namen Cyprians auf, aber der Stil derselben weicht in so ferne von dem Cyprians ab, als sie eleganter, ähnlich dem Briefe an Donatus, geschrieben ist[3]). Auch die beiden anderen macht nur die Verschiedenheit der Schreibart etwas zweifelhaft; 4. *exhortatio ad poenitentiam*, fast ganz aus Stellen der Schrift bestehend, die aber aus einer anderen Uebersetzung, als derer sich Cyprian bediente, genommen sind. Die vorstehenden ersten drei Schriften dürften auf jeden Fall, wenn nicht gerade dem Cyprian selbst, seiner Zeit angehören[4]).

Sehr viele Schriften wurden Cyprian mit Unrecht zuerkannt.

---

1) Baronius, Pamelius, Sirmond, Bellarmin u. A. halten sie für ächt.

2) Baluzius, Pamelius, Bellarmin anerkennen die Aechtheit.

3) Baronius, Tillemont, Baluzius halten sie für ächt. Migne führt sie sowie de spectaculis unter den ächten Schriften auf. Aber die Mehrzahl der Gelehrten findet die Aechtheit der drei Schriften zweifelhaft. Siehe *Migne*, T. 4. p. 803 sqq.

4) Bei *Migne*, p. 780—826; die unterschobenen 828—974. *Hartel*, Pars III. mit den unächten.

a) Beigelegte Schriften: Ad Novatianum — de rebaptismate — de aleatoribus — de duobus montibus Sina et Sion — de judaica incredulitate ad Vigilium episc. — adv. Judaeos, qui insecuti sunt Dominum nostrum Jes. Chr. — orationes duae — de duodecim abusivis saeculi — de singularitate clericorum, eine schöne, nützliche Schrift — de duplici martyrio — Paschae computus — epistolae. b) Gedichte, die zum Theile auch dem Tertullian zugeeignet worden sind: De Genesi — Sodoma — de Jona — ad Senatorem — de Pascha — de resurrectione mortuorum [1].

§. 80.

Cyprian als Schriftsteller und berühmter Zeuge der Kirche.

Cyprian ist nach dem einstimmigen Zeugnisse des Alterthums ein classischer Schriftsteller und Zeuge der Kirche. Zwar besaß er nicht die Genialität und Gelehrsamkeit, aber noch weniger die Leidenschaftlichkeit eines Tertullian, wohl aber ein reiches Talent, hohe Bildung, praktische Einsicht, ein edles Herz, lebhafte Phantasie und die Gabe einer schönen Darstellung. Diese edlen Eigenschaften prägten sich in seinen Schriften aus, welche sinnvolle Gedanken, logische Consequenz, harmonische Ordnung, Wärme und Kraft und eine schöne Diction schmücken. Er schreibt stets klar, obgleich bilderreich und oratorisch; er führt einen Gedanken gerne weit aus, aber seine Worte sind stets gewählt, seine Bilder immer schön und sinnvoll. Hieronymus sagt daher, daß seine Werke „klarer als die Sonne sind [2],“ und Augustin nennt ihn doctorem suavissimum [3]). Treffend charakterisirt ihn Lactantius mit den Worten: „Cyprian besaß ein bewegliches, reich begabtes, anziehendes und, worin der größte Vorzug der Rede besteht, ein klares Talent, so daß es schwer zu sagen ist, ob sein Redefluß schmuckreicher, seine Erklärungsweise gefälliger oder seine Ueberredungsgabe mächtiger gewesen ist [4]).“

Was sein Ansehen als Zeuge der Kirche betrifft, galt er von jeher als „eine Säule der Orthodoxie.“ Abgesehen von seiner Ansicht über die Ketzertaufe, ist er im Ausdrucke und Sinne ein treuer Dollmetsch der Kirche. Augustin zeichnete ihn mit dem Prädicate doctor egregius aus, und Hieronymus und andere angesehene Lehrer der Kirche empfahlen die Lectüre seiner Schriften [5]), und Papst Gelasius erklärte, „daß des heil.

---

1) Noch andere bei *Permaneder*, p. 854—858. *Ceillier*, T. II. p. 160—163.

2) *Hieron.* de vir. ill. c. 67: Hujus ingenii superfluum est indicem texere, cum sole clariora sint opera. Cf. ep. ad Paulin. Nol. n. 58.

3) *Augustin.* de doctrina christiana. II. n. 61; cf. n. 31. 45. 47. 49. 50.

4) *Lactantius*, inst. div. V. c. 1.

5) *August.* c. Julian. II. n. 6. *Hieron.* ep. 107. n. 12; ep. 58. n. 10.

Cyprian Werke in Allem zu recipiren seien[1])." Namentlich in der Lehre von der Kirche ist er mit Ignatius und Irenäus der classische kirchliche Lehrer.

Von diesen seinen zahlreichen Zeugnissen für die Lehre der Kirche verdienen nachstehende eine besondere Beachtung.

1. Die Einheit der Kirche.

Die Einheit ist der Kirche wesentlich und wird vermittelt durch Christus, indem er die erlöste, geheiligte Menschheit mit sich und mit Gott einigt[2]). „Ein Gott ist und Ein Christus und Eine Kirche desselben und Ein Glaube und Ein Volk, durch den Kitt der Eintracht zur festen Einheit eines Leibes verbunden. Die Einheit kann nicht gespalten und der Eine Leib nicht durch Zerreißen des Zusammenhangs getheilt, nicht durch Trennnng und Loslösung der Glieder in Stücke zerlegt werden. Was immer vom Mutterschooße sich ausscheidet, kann für sich nicht leben und athmen; es verliert die Grundbedingung des Heils[3])." „Dieses Geheimniß der Einheit, dieses Band der unzertrennlich zusammenhängenden Eintracht wird angedeutet, wenn im Evangelium der Rock des Herrn Jesu Christi durchaus nicht getheilt noch zerrissen wird." „Weil das Volk Christi nicht zerrissen werden kann, wurde sein im Ganzen gewobener und zusammenhängender Rock von den Besitzern nicht getheilt. Ungetheilt, unverbunden, in Eins gewoben, deutet er die zusammenhängende Eintracht unseres Volkes an, die wir Christum angezogen haben. Durch das geheimnißvolle Zeichen des Kleides hat er die Einheit der Kirche dargethan." „Das Kleid Christi kann nicht besitzen, wer die Kirche Christi zerreißt und spaltet[4])."

2. Diese Einheit der Kirche stellt sich factisch dar in dem Einen Episcopate.

„Diese Einheit müssen wir entschieden festhalten und dafür einstehen, besonders wir Bischöfe, die wir die Vorsteher der Kirche sind, um auch den Episcopat selbst gleichfalls als eins und ungetheilt zu erweisen. Niemand täusche die Brüderschaft durch Lüge, Niemand fälsche den Glauben der Wahrheit durch treulose Verkehrung. Der Episcopat ist Einer, woran die Einzelnen solidarisch mit dem Ganzen je einen Theil inne haben. Auch die Kirche ist Eine, welche sich zur Vielheit durch fruchtbaren Nachwuchs weiter ausbreitet, wie die Strahlen der Sonne viele sind, das Licht aber Eines ist, und die Aeste des Baumes zahlreich sind, aber nur Ein Stamm auf starker Wurzel gegründet ist, und

---

1) *Gelasii* decretum de libris recipiendis. Corp. jur. can. dist. 15. c. 3. §. 2.

2) Peters, die Lehre Cyprians von der Einheit der Kirche. Luxemb. 1870. Kellner, Verfassung, Lehramt und Unfehlbarkeit der Kirche. Kempt. 2. Aufl. 1874. Stimmen aus Maria-Laach. 1874.

3) De cath. eccl. unit. c. 23. — 4) L. c. c. 7.

[illegible] durch die [illegible] erscheint, [illegible] Sonnenstrahl von [illegible] Theilung nicht [illegible] vermögen, [illegible] abgeschnittene [illegible] Lichte [illegible] welches nach [illegible] nicht [illegible], weit= [illegible] Eine [illegible] Frucht= [illegible] genährt, [illegible] Ehebruch [illegible] Haus, sie [illegible] Schamhaftigkeit [2])."

[illegible] Stellvertreter [illegible]

„[illegible] zu allen [illegible], welche [illegible] ordinatione) [illegible] „[illegible] ... die Würde [illegible] zu Petrus: „[illegible] Kirche bauen." Von [illegible] die Ordination der [illegible] die Kirche auf [illegible] ge= [illegible] „Als den Herrn [illegible] verließen, [illegible] „[illegible] hingehen?" [illegible] „[illegible] gehen? Du hast [illegible] ... " [illegible] die Kirche ge= [illegible], daß ... die [illegible] mit dem [illegible]. Daher [illegible] Kirche im Bischof, [illegible] Gemeinschaft

---

1 [illegible] — 2 [illegible] — 3 Ep. 66. *Ed. Hartel*. al. 69.

4 Inde per [illegible] vices episcoporum ordinatio et [illegible] ecclesia super episcopos constituatur et omnis [illegible] per [illegible]. *Cum hoc itaque divina lege fundatum sit, miror* ... Ep. 33 [illegible] n. 1.

ist, er nicht in der Kirche ist[1])." „Christus selbst ist es, der nach seinem Willen und Winke und durch seine Gegenwart sowohl die Vorsteher als auch die Kirche mit den Vorstehern regiert[2])." „Nicht anderswoher sind Häresien entsprungen und Spaltungen entstanden, als daher, weil man dem Priester Gottes nicht gehorcht, weil nicht Einer allein als der jeweilige Priester (Bischof) in der Kirche und als jeweiliger Richter an Christi Statt (judex vice Christi) angesehen wird[3])."

4. Der römische Bischof ist die Quelle und das Fundament der Einheit der Kirche und der Bischöfe.

„Die Kirche ist Eine und auf den Einen, der auch die Schlüssel derselben empfangen hat, durch den Ausspruch des Herrn gegründet[4])." „Ein Gott, Ein Christus, Eine Kirche und Ein Lehrstuhl (una cathedra), auf Petrus durch den Ausspruch des Herrn gegründet[5])." Der römische Bischofsitz ist die cathedra Petri, die römische Kirche „die Principalkirche, von welcher die priesterliche Einheit ausgegangen[6]) ist," „die Wurzel und Gebärmutter der katholischen Kirche[7])"; der römische Bischof, Petri Stellvertreter, „weil er Petri Stelle (locus) und Rang (gradus) einnimmt und sein Nachfolger ist[8]);" mit ihm in Gemeinschaft stehen, heißt mit der ganzen katholischen Kirche in Gemeinschaft leben[9]). Zur römischen Kirche muß man gehen, um die apostolische Wahrheit zu erfahren. So hat es der Herr selbst angeordnet. „Die Beweisführung für den Glauben ist leicht durch den kurzen Weg der Wahrheit. Der Herr spricht zu Petrus: „Ich sage dir," sagt er, „du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen . . ." „Weide meine Schafe[10])!" Auf jenem Einen baut er seine Kirche (und ihm vertraut er seine Schafe zu weiden an). Und obgleich er allen Aposteln nach seiner Auferstehung die gleiche Gewalt ertheilt und sagt: „Sowie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch; empfanget den heiligen Geist[11]) . . ." so hat er doch, um die Einheit sichtbar zu machen, den Ursprung derselben Einheit als von Einem anfangend durch seine Autorität festgesetzt. Ohne Zweifel waren auch die übrigen Apostel dasselbe, was Petrus war, mit gleicher Gemeinschaft der Ehre und Vollmacht begabt, aber der Beginn geht von der Einheit aus (und der Primat wird dem Petrus gegeben), damit die Kirche Christi als Eine (und der Stuhl als Einer) dargestellt werde[12])." Die Häresie hat zur römischen Kirche keinen

1) Unde scire debes, episcopum in ecclesia esse et ecclesiam in episcopo, et si quis cum episcopo non sit, in ecclesia non esse. Ep. 66 (69) n. 8.

2) L. c. n. 9. — 3) Ep. 59. n. 5. — 4) Ep. 73. n. 11.

5) Ep. 43 (40). n. 5. – 6) Ep. 59. n. 14.

7) Ecclesiae catholicae radix et matrix. Ep. 48.

8) Ep. 55 (52). 75. n. 8; ep. 75. — 9) Ep. 48 (45). n. 3.

10) Matth. 16, 18. 19; Joh. 21, 16. — 11) Joh. 20, 21. 23.

12) De cath. eccl. unit. c. 4. Die eingeklammerten Stellen finden sich in den besseren Handschriften nicht; ihre Aechtheit ist daher mehr als zweifelhaft. Sie enthalten aber Gedanken, die Cyprian an anderen Stellen ausgesprochen hat.

Zutritt. „Sie (die Häretiker — Novatianer) wagen es, hinüber zu schiffen zur Cathedra Petri und zur Principalkirche, von der die priesterliche Einheit ausgegangen ist, und von Schismatikern und Unkirchlichen Schreiben zu überbringen, und nicht zu bedenken, daß dort jene Römer sind, deren Glaube von dem Apostel, dem Prediger, gelobt worden ist, zu denen der Un- (und Irr-) Glaube keinen Zutritt haben kann[1]).“

5. Außer der Kirche gibt es kein Heil.

„Sie (die Kirche) erhält uns für Gott; sie überweist die Kinder, welche sie geboren hat, dem Himmelreiche. Wer immer sich von der Kirche absondert und mit einer Ehebrecherin verbindet, der trennt sich von den Verheißungen der Kirche; und zu den Belohnungen Christi wird nicht gelangen, wer die Kirche Christi verläßt. Er ist ein Fremder, ist ein Unheiliger, ein Feind. Gott kann der nicht zum Vater haben, welcher die Kirche nicht zur Mutter hat[2]). Wenn Einer gerettet werden konnte, der außerhalb der Arche Noe's war, so findet auch Rettung, wer sich draußen außerhalb der Kirche befindet.“ „Der kann kein Martyrer sein, welcher nicht in der Kirche ist[3].)“

6. Häresie und Abfall von der Kirche ist Rebellion gegen Christus.

„Wer den Frieden und die Eintracht Christi stört, lehnt sich wider Christus auf. Wer anderswo, außerhalb der Kirche, sammelt, der zerstreut die Kirche Christi ... Wer diese Einheit nicht festhält, hält das Gesetz Gottes nicht fest, hält den Glauben an Gott den Vater und Sohn nicht fest, hält das Leben und Heil nicht fest[4]).“ „Von sich weisen und fliehen muß man einen Solchen, welcher immer von der Kirche sich losgetrennt hat. So Einer lebt in Verkehrtheit und Sünde und ist durch sich selbst verdammt. Oder darf der meinen mit Christus zu sein, welcher sich den Priestern Christi feindlich gegenüberstellt, welcher sich von der Gemeinschaft des Klerus und Volkes Christi absondert? Er führt die Waffen gegen die Kirche, kämpft gegen die Anordnung Gottes. Ein Feind des Altars, wider das Opfer Christi ein Rebell, statt der Glaubenstreue glaubensbrüchig, statt der Religion ein Tempelschänder, ein widerspenstiger Knecht, ein liebloser Sohn, ein feindlicher Bruder,

1) Navigare audent et ad Petri cathedram atque ad ecclesiam principalem, unde unitas sacerdotalis exorta est, a schismaticis et profanis literas ferre nec cogitare, eos esse Romanos, quorum fides apostolo praedicante laudata est, ... ad quos perfidia habere non possit accessum. Ep. 59. n. 14.

2) Nec perveniet ad Christi praemia, qui reliquit ecclesiam Christi. Alienus est, profanus est, hostis est. *Habere non potest Deum patrem, qui ecclesiam non habet matrem.* De cath. eccl. unit. c. 6.

3) Esse martyr non potest, qui in ecclesia non est. — Occidi talis potest, coronari non potest. L. c. c. 14.

4) L. c. c. 6.

wagt er es mit Hintansetzung der Bischöfe und Beseitigung der Priester Gottes einen anderen Altar aufzustellen, ein anderes Gebet mit unerlaubten Worten zu verrichten, die wahrhafte Darbringung des Opfers des Herrn durch falsche Opfer zu entweihen, ohne zu erwägen, daß, wer sich wider die Anordnung Gottes auflehnt, ob seiner frechen Verwegenheit durch göttliche Ahndung gestraft wird [1])." „Während der Abgefallene einmal gesündigt hat, sündigt jener (der Irrlehrer, der Andere zum Abfall verführt) täglich [2])."

7. **Der Abfall dient der Kirche zur Reinigung, weil nur die Schlechten abfallen.**

„Man muß sich Glück wünschen, wenn Solche (d. i. Irrlehrer und ihre Anhänger) sich von der Kirche trennen, auf daß nicht die Tauben (columbae, die einfachen Glaubens sind), auf daß nicht die Schafe Christi der Ansteckung ihrer Wuth und ihres Giftes zum Opfer fallen. Die Bitterkeit kann nicht mit der Süßigkeit, die Finsterniß nicht mit dem Lichte, der Regen mit heiterem Himmel, der Kampf mit dem Frieden, mit der Fruchtbarkeit nicht die Unfruchtbarkeit, mit den Quellen die Trockenheit, mit der Windstille der Sturm sich zusammenfügen und vereinigt sein. **Niemand glaube, daß die Guten aus der Kirche austreten können** [3]). Den Waizen weht der Wind nicht fort, und den Baum, der auf starke Wurzel gegründet ist, wirft der Sturm nicht um. Die leere Spreu wird vom Winde hin- und hergetrieben, schwache Bäume werden durch den Anprall des Sturmes zu Boden geworfen." „Dadurch sind häufig Ketzereien entstanden und entstehen solche noch, indem der verkehrte Sinn den Frieden nicht hat, indem zwieträchtiger Glaubensbruch an der Einheit nicht festhält. Daß aber Solches geschehe, gestattet und duldet der Herr, da die Wahlfreiheit des eigenen Willens verbleibt, damit, wenn in der entscheidenden Stunde die Untersuchung der Wahrheit unsere Herzen und Gesinnungen prüft, der reine Glaube der Erprobten in hellem Lichte sich zeige. Durch den Apostel mahnt der heilige Geist im voraus und sagt: „Es müssen auch Ketzereien sein, damit die Erprobten offenbar seien unter euch [4])." So werden die Treugebliebenen erprobt. So werden auch hier schon vor dem Tage des Gerichtes die Seelen der Gerechten und Ungerechten geschieden, und wird die Spreu von dem Waizen gesondert [5])." „Wenn man auch sieht, daß es in der Kirche Unkraut gibt, so darf doch darüber weder unser Glaube noch unsere Liebe sich derart aufhalten, daß wir selbst, weil wir sehen, daß es in der Kirche Unkraut gibt, aus der Kirche ausscheiden. Wir haben nur darnach zu trachten, daß **wir** ein Getreide sein können, daß, wenn das Getreide in die Scheunen des Herrn geborgen zu werden beginnt, wir die Frucht für unsere Werke und Arbeiten empfangen [6])."

---

1) L. c. c. 17. — 2) L. c. c. 19.

3) Nemo existimet, bonos de ecclesia posse discedere. L. c. c. 9.

4) 1. Kor. 11, 19. — 5) De cath. eccl. unit. c. 10.

6) Nam etsi videntur in ecclesia esse zizania, non tamen impediri debet

[illegible] an der Spitze des [illegible]

[illegible] Priestern, Diakonen, Sub- [illegible] Der Bischof ordinirt [illegible] 1).

[illegible] „das Leben [illegible] Lebens abge- [illegible] reines Licht von [illegible] einem neuen Menschen [illegible] himmlische Wieder- [illegible] uns wieder zurück [illegible] 3)." Die eigent- [illegible] mag die Taufe durch [illegible] sie empfangen. [illegible] ebensowenig auf das [illegible] vergangen und [illegible] gläubig geworden sind, [illegible] von der Taufe und von [illegible] ein Kind nicht zu- [illegible] nichts gesündigt [illegible] geboren in dieser [illegible] sich zugezogen [illegible] Erlangung der Sünden- [illegible] sondern fremde [illegible] 4)." [illegible] der Taufe ist natür- [illegible] (Räder) gereinigt und ge- [illegible] 5)." [illegible] „In der Wassertaufe [illegible] die Tugendkrone 6)."

[illegible] ein Sacrament und vom Bi- [illegible]

[illegible] werden, damit er [illegible] ein Gesalbter Gottes

---

[illegible] fides [illegible] caritas nostra [illegible] esse in ecclesia cernimus, ipsi de ecclesia recedamus. *Nobis tantummodo laborandum est, ut frumentum esse possimus.* Ep. 54. n. 3.

1) Ep. 3. 23. 33. 57. 69 etc. — 2) Ad Donat. c. 3. 4. 5.

3) Ad Demetrian. c. 26.

4) A baptismo atque gratia nemo prohibetur, quanto magis prohiberi non debet infans, qui recens natus nihil peccavit, nisi quod secundum Adam carnaliter natus contagium mortis antiquae prima nativitate contraxit, qui ad remissam peccatorum accipiendam hoc ipso facilius accedit, *quod illi remittuntur non propria, sed aliena peccata.* Ep. 64. n. 5.

5) Ep. 70. n. 1. — 6) De exhort. martyr. c. 4.

sein und die Gnade Christi in sich bewahren kann. Es wird aber die Eucharistie und das Oel, womit die Getauften gesalbt werden, auf dem Altare geheiligt[1])." Was einst Petrus und Paulus gethan (Apg. 8, 15. 16; 19, 2 ff.), „das geht jetzt bei uns vor sich, nämlich daß diejenigen, welche in der Kirche getauft werden, den Vorstehern der Kirche dargestellt werden, und durch unser Gebet und unsere Handauflegung den heiligen Geist empfangen und durch das Siegel des Herrn vollendet werden[2])." „Denn dann erst können sie vollständig geheiligt werden und Kinder Gottes sein, wenn sie durch beide Sacramente geboren werden[3])."

11. Die Eucharistie ist wahrhaft der Leib und das Blut Jesu Christi.

Sie versteht Cyprian unter dem „täglichen Brode", um das uns der Herr zu beten gelehrt hat. „Unser Brod," weil Christus das Brod derjenigen ist, welche seinen Leib berühren. Wir flehen aber, daß dieses Brod uns täglich gegeben werde, damit wir nicht, die wir Christen sind und täglich seine Eucharistie zur Speise des Heiles empfangen, durch das Dazwischentreten eines schweren Vergehens, indem wir, ausgeschlossen und außer der Gemeinschaft stehend, vom himmlischen Brode zurückgewiesen, vom Leibe Christi losgetrennt werden[4])."

12. Die Eucharistie ist das Opfer, das die Priester nach der Anordnung des Herrn täglich feiern.

Die Opfergaben sind Brod und Wein, mit Wasser gemischt. Unter dem Wasser wird das (christliche) Volk, im Weine aber das Blut des Herrn angezeigt. Ihre Vermischung sinnbildet die unauflösliche Vereinigung des gläubigen Volkes mit Christus[5]). Melchisedech, der Brod und Wein opferte, ist ein Vorbild, der Priester in Wahrheit der Stellvertreter Christi und bringt ein wahres und vollkommenes Opfer dar, wenn er es so darbringt, wie Christus es angeordnet hat, nämlich bestehend in Brod und mit Wasser gemischtem Weine. Des heiligen Kirchenvaters Worte sind: „Denn wenn Jesus Christus, unser Herr und Gott selber der höchste Priester Gottes des Vaters ist und sich selber dem Vater zuerst als Opfer dargebracht und befohlen hat, daß dies zu seinem Andenken geschehe: so vertritt fürwahr nur jener Priester in Wahrheit die Stelle Christi, welcher dasjenige, was Christus gethan hat, nachthut" — d. i. Brod und Wein mit Wasser ge-

1) Ep. 70. n. 2.

2) Nunc quoque apud nos geritur, ut qui in ecclesia baptizantur, praepositis ecclesiae offerantur et per nostram orationem ac manus impositionem spiritum sanctum consequantur et signaculo dominico consummentur. Ep. 73. n. 9.

3) Tunc enim demum plene sanctificari et esse filii Dei possunt, si *sacramento utroque* nascantur. Ep. 72. n. 1.

4) De orat. dominic. c. 18. — 5) Ep. ad Caecil. 63.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — 4 De aps. c. 17.

[illegible]

[illegible] Die Kirchenordnung des Leibes des Herrn zu [illegible] damit sie sich in der [illegible] „von dem Bande der Sünden" lösen konnten.

14. Für das kirchliche Bußwesen ist Cyprian, wie für die Eucharistie, gleichfalls ein classischer Zeuge[1]). Als unerläßlichen ersten Act bezeichnet er das Sündenbekenntniß (exomologesis) vor dem Priester. „Jeder, ich bitte euch, geliebteste Brüder, bekenne seine Sünden, so lange er, der gesündigt hat, noch in der Welt ist, so lange sein Bekenntniß zugelassen werden kann, so lange die Genugthuung und die durch den Priester ertheilte Nachlassung bei dem Herrn genehm ist[2])." Die Buße muß der Größe der Sünde entsprechen. „So sehr Gott in väterlicher Liebe jeder Zeit nachsichtig und gütig ist, ebenso ist er in der Majestät des Richters zu fürchten. So schwer unsere Vergehen gewesen sind, so bitterlich müssen wir sie beweinen. Der tiefen Wunde darf eine sorgsame und lang andauernde Heilung nicht fehlen. Die Buße soll nicht geringer sein, als das Verbrechen[3])."

15. An schönen moralischen Gedanken und Mahnungen bieten Cyprians Schriften eine reiche Fülle.

Hier nur einige: a) über das Gebet. „Wenn der Herr betete, der ohne Sünde war, um wie viel mehr müssen die Sünder beten? Und wenn er die ganze Nacht hindurch fortwährend wachend in beständigem Gebete flehte, um wie viel mehr sollen wir in häufigem Gebete die Nacht durchwachen?" „Der Herr betete und flehte aber nicht für sich — denn wozu sollte der Schuldlose für sich beten? — sondern für uns Sünder[4])." Man muß aber mit Andacht beten. „Wie kannst du verlangen, von Gott gehört zu werden, da du dich selber nicht hörst? Du willst, daß Gott deiner eingedenk sei, wenn du bittest, da du doch selbst deiner nicht eingedenk bist . . . Das heißt, während du zu Gott flehest, die Majestät Gottes durch die Nachlässigkeit des Gebetes beleidigen. Das heißt mit den Augen wachen und mit dem Herzen schlafen[5])." b) Ueber die Jungfräulichkeit. „Sie ist (in den gottgeweihten Jungfrauen) die Blüthe der kirchlichen Pflanzung, die Zierde und der Schmuck der geistigen Gnade; sie sind der erlauchtere Theil der Heerde Christi. In ihnen erfreut sich und in ihnen erblüht reich der glorreich fruchtbare Schooß der Kirche; und je mehr der zahlreiche Stand der Jungfrauen an Zahl zunimmt, desto mehr wächst die Freude der Mutter[6])." „Wenn ihr keusch und jungfräulich beharret, seid ihr den Engeln Gottes gleich." „Harret starkmüthig aus, fahret fort im Geiste, gelanget glücklich zum Ziele. Nur seid dann auch unser eingedenk, wenn einmal die Jungfräulichkeit anfängt, verherrlicht zu werden[7])."

1) Ep. 55. etc. vid. »lapsus« bei *Hart.* T. II. p. 392; ferner de laps. c. 15 ff. de orat. dominic. c. 22 und 23.

2) Confiteantur singuli, quaeso vos, fratres, delictum suum, dum adhuc, qui deliquit, in saeculo est, dum admitti confessio ejus potest, dum satisfactio et remissio (facta) per sacerdotes apud Dominum grata est. De laps. c. 29.

3) L. c. c. 35. — 4) De orat. dom. c. 29 und 30. — 5) L. c. c. 31.

6) De habit. virg. c. 3. — 7) L. c. c. 24.

Ausgaben und Literatur.

Wegen des hohen Werthes erschienen Cyprians Werke sehr oft; zuerst in Rom 1471. fol. und öfter; verm. von Erasmus von R. Basel. 1520 und weiter sehr oft. Viel verbessert von Pamelius. Antw. 1568; abermals verbessert von Rigaltius. Par. 1648. f. von Fell. Orf. 1682 mit den *annales Cypriani* von *Pearson;* nachgedruckt Bremen 1690 und bereichert mit den 13 *dissertationes* von *H. Dodwell.* Die beste Ausgabe ist die Pariser, angefangen von Baluzius, vollendet von Prud. Maranus. 1726. f. nachgedruckt 1733 ibid. und zu Vened. 1728; ohne vita et notae von Oberthür. Würzb. 1782. 8. und Goldhorn. Leipz. 1838. *Migne,* s. l. T. 4. Die neuesten textkritischen von *Krabinger,* op. select. Tubing. 1853 und 1859. 8, und von *Hartel,* op. omnia Wien 1868 in corp. script. eccl. T. 3. 8. Deutsch von Feyerabend. München. 1818 ff. 4 Bde. Ausgewählte Werke von Krabinger. Augsb. 1848; und Uhl. Kempt. 1869. — *Tillemont,* T. IV. *Ceillier,* T. III. (ed. 2. T. II). Möhler, Patrol. S. 808—892. Rettberg, Cyprian nach seinem Leben und Wirken. Götting. 1831 (nicht frei von Vorurtheilen). Reithmeier, Geschichte des heil. Cyprian Augsb. 1848; besonders Peters, der heil. Cyprian (das Leben). Regensb. 1877. Fechtrup, der heil. Cyprian, sein Leben und seine Lehre. Münst. 1878. (I. Th.). Die übrige reiche Literatur bei *Chevalier.*

§. 81.

Novatian,

schismatischer Bischof in Rom.

Quellen. *Euseb.* VI. 43. 45. *Hieron.* de vir. ill. c. 70. adv. Rufin. II. 19. *Epiphan.* haer. 37. *Socrat.* hist. eccl. IV. 28. *Philost.* h. eccl. VIII. 15. *Photius,* cod. 182 .208. 280. Viele Briefe Cyprians; vid. *Hartel,* II. p. 397.

In den sittlichen Grundsätzen hat Novatian Aehnlichkeit mit Tertullian und Hippolytus. Seine Lebensgeschichte bietet wenig Erfreuliches. Unbekannter Herkunft[1]), nicht ohne Talent und dialectische Bildung, wurde er als Katechumene zu Rom von Anfällen des bösen Geistes geplagt, von den Exorcisten befreit und dann während einer gefährlichen Krankheit mittelst Abgießung getauft. Nachdem er wieder genesen war, ließ er die Taufceremonien, wie es die kirchliche Vorschrift forderte, an sich nicht nachholen, empfing auch die bischöfliche Handauflegung und Salbung nicht. Dem Volke und Klerus blieb er in Folge hievon verdächtig. Aber er wußte sich das Vertrauen des Bischofs (wahrscheinlich war damals Fabian (236—250) Papst) in dem Grade zu gewinnen, daß dieser ihn,

1) Daß er aus Phrygien stammte, läßt sich nicht erweisen.

obgleich er als Kliniker, d. h. als ein Solcher, der erst in schwerer Krankheit die Taufe empfangen hatte, vom Priesterthum gesetzlich ausgeschlossen war, zum Priester ordinirte. Und wirklich scheint Novatian eine Zeit lang eine anerkennenswerthe Thätigkeit in der Vertheidigung des Glaubens entwickelt zu haben.

Aber das Gute hatte in ihm keinen Bestand. Als Fabian sogleich beim Beginne der Verfolgung des Decius den Martertod gestorben war, hielt sich Novatian aus Furcht in seiner Wohnung verborgen, erklärte, daß er auf die Ausübung der kirchlichen Functionen verzichte [1]), und weigerte sich, den Gläubigen beizustehen.

Gleichwohl gehörte er, nachdem die Verfolgung rasch vorüber gegangen war, in Bezug auf die Wiederaufnahme der Abgefallenen zu der strengeren Partei und scheint an deren Spitze gestanden zu haben, ja von ihr als Nachfolger des Fabian bei der jetzt stattfindenden Wahl in Vorschlag gebracht worden zu sein. Da aber die mildere Partei die Majorität hatte, und seine Aussicht, wirklich gewählt zu werden, sehr gering war auch schon in Rücksicht auf sein unrühmliches Benehmen zur Zeit der Verfolgung, so betheuerte er, daß er nicht nach dem Episcopate strebe. Gewählt wurde der Presbyter Cornelius, der sofort seine mildere Gesinnung in der Bußpraxis dadurch bethätigte, daß er mehrere reumüthige Abtrünnige zu den Sacramenten der Kirche zuließ. Sofort traten aber Novatian und seine Anhänger, die schon die Wahl mit Mißmuth erfüllt haben mochte, in förmliche Opposition gegen das neue kirchliche Oberhaupt. Novatus, der Gegner Cyprians, kam aus Carthago herüber und nährte den Geist der Auflehnung. Selbst mehrere Bekenner, die zur Zeit der Verfolgung standhaft Martern gelitten hatten, trennten sich im vermeintlichen Eifer für die Zucht und Reinheit der Kirche von Cornelius. So kam das Schisma förmlich zum Ausbruche. Novatian wurde jetzt zum Gegenbischof gewählt und von drei Bischöfen, die man unter falschen Vorspiegelungen nach Rom gelockt hatte, ordinirt und suchte nun durch Briefe und Boten die Anerkennung der auswärtigen Kirchen zu erhalten.

Allein das schismatische Unterfangen erfuhr allerwärts strenge Mißbilligung. In Rom trat eine Synode von 60 Bischöfen und noch mehr Priestern zusammen; Novatian und seine Anhänger wurden excommunicirt und die drei Bischöfe ihrer Würde enthoben und gleichfalls aus der Kirche ausgeschlossen. Dasselbe geschah auf einer Synode in Carthago; auch die Kirchen des Orientes wiesen den Eindringling zurück. Cyprian

1) Er erklärte den Diakonen, die ihn aufforderten, als Priester der verfolgten Gläubigen sich anzunehmen, er bekenne sich jetzt zu einer anderen Philosophie (*Euseb.* VI. 43), d. h. er wolle ein ganz zurückgezogenes Ascetenleben führen.

und Bischof Dionysius von Alexandrien richteten ernste Schreiben an ihn. Jener erklärte ihm, er habe frevelhaft gehandelt, und dieser schrieb: „Wenn du wider deinen Willen, wie du sagst, fortgerissen worden bist, so beweise dies dadurch, daß du freiwillig wieder zurückkehrst. Denn eher hättest du alles Mögliche erdulden sollen, um in der Kirche Gottes keine Spaltung zu stiften. Und ein Martyrium zur Verhinderung einer Spaltung in der Kirche wäre nicht minder herrlich gewesen, als ein Martyrium, um nicht den Götzen zu opfern, ja meiner Ansicht nach noch etwas Größeres [1]."

Aber Novatian ließ sich selbst durch so ernste Worte nicht rühren und durch die Excommunication nicht erschüttern. Ja, er griff, als er seine Anhänger wanken sah, zu dem unerhörten Mittel, daß er sie beim Empfange der Eucharistie schwören ließ, ihn nie zu verlassen. Aber viele verließen ihn doch, auch die erwähnten Bekenner; sie bekannten voll Reue ihren Fehltritt und baten um die Wiederaufnahme in die Kirche.

Novatian und seine Anhänger gingen jetzt noch weiter. Sie verwarfen die Zulässigkeit der Wiederaufnahme gänzlich, sprachen der Kirche die Gewalt dazu ab, und hielten diese, weil sie Abgefallene aufgenommen, selbst für befleckt und sahen sich für die wahre Kirche Christi an. Sie nannten sich die Heiligen und Reinen (καθαροί) und tauften einen Jeden wieder, der zu ihnen übertrat [2]). Von Novatian ist weiter nichts bekannt [3]). Seine Secte, die Novatianer, erhielten sich in den letzten Ueberresten bis in's siebente Jahrhundert.

Die Schriften.

Vor seiner Trennung von der Kirche hatte Novatian die kirchliche Lehre auch in Schriften vertheidigt. Papst Cornelius selbst nennt ihn „einen einstigen Lehrer und Vertheidiger der kirchlichen Lehre [4])." Meh-

1) *Euseb.* VI. 45.

2) Gegen diese Irrthümer ist die Schrift gerichtet, die man früher fälschlich Cyprian zuerkannt, aber ein Unbekannter um 255 verfaßt hat: Adv. Novatianum haereticum, quod lapsis spes veniae non est deneganda. *Galland.* T. III. *Migne,* s. l. T. 3.

3) Seine Anhänger behaupteten, er habe unter Valerian für den Glauben gelitten. Seine Martyreracten sind unterschoben. *Photius,* cod. 280.

4) Οὗτος γάρ τοι ὁ δογματιστής, ὁ τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἐπιστήμης ὑπερασπιστής. *Euseb.* VI. 43. Die Erklärung, welche Hagemann dieser Stelle gegeben hat (die römische Kirche, S. 389), kann ich nicht acceptiren und ebensowenig die Meinung (S. 395 ff.), die Schrift de Trinitate sei gegen Kallistus gerichtet gewesen.

rere dieser Schriften sind nicht auf uns gekommen [1]); erhalten sind nur:

1. Von der Trinität (liber de Trinitate) in 31 Kap. Darin vertheidigt er die kirchliche Lehre einerseits gegen solche Gegner, welche Christum für einen bloßen Menschen hielten, und anderseits gegen diejenige Richtung der Antitrinitarier, welche, wie Sabellius und die Patripassianer, die Dreiheit der göttlichen Personen negirte und im Sohne und Geiste nur besondere Offenbarungsweisen des Vaters sahen. Im Eingange erklärt er (c. 1), die Glaubensregel fordere, daß man glaube an Gott Vater, handelt daher von Gott und seinen Eigenschaften (c. 1—8); es fordere aber, bemerkt er weiter, dieselbe Glaubensregel auch den Glauben an Jesum Christum und zwar als den wahren Sohn Gottes und den wahren Menschensohn. Dieser Glaubenssatz wird dann ausführlich in beiden Beziehungen (c. 9—28) aus den Aussprüchen der heiligen Schriften des alten und neuen Testamentes erwiesen, besonders gründlich in Rücksicht auf den Sabellianismus. Endlich fordere die Autorität des Glaubens, gestützt auf die Schrift, auch den Glauben an den heiligen Geist, welcher in den Propheten gewirkt hat, der Kirche verheißen und gesendet worden ist. Diese Wirksamkeit des göttlichen Geistes in der Kirche wird sodann zwar kurz, aber geistvoll geschildert (c. 29). Die Schrift schließt mit der Erörterung, daß, obgleich der Sohn Gott, also zwei göttliche Personen, doch nur Ein Gott sei (c. 30 u. 31).

Die Schrift hat Aehnlichkeit mit der von Tertullian adv. Praxeam, ist aber etwas ausführlicher. Sie reflectirt auch offenbar darauf, weshalb sie Hieronymus einen Auszug daraus nennt. Es ist jedoch ein selbstständiges Werk mit Klarheit, Gewandtheit und tiefer Schriftkenntniß geschrieben. Die zahlreichen Stellen der Schrift sind geschickt verwerthet, die Beweisführung scharfsinnig durchgeführt. Novatian lehrt darin die göttliche Wesenheit des Sohnes, sein ewiges Sein im Vater, seine Persönlichkeit. Der Sohn ist nur darin minderer und nach dem Vater, als er in diesem seinen Ursprung hat. Da nur Ein Princip, ist nur Ein Gott [2]). Daß Novatian die Schrift als Mitglied der Kirche ver-

---

1) Diese sind: 1. de circumcisione und de sabbato — zwei Briefe, deren Novatian selbst erwähnt (de cibis jud. c. 1); 2. de paschate, de sacerdote, de oratione, de instantia (vielleicht über das anhaltende Gebet) multaque alia (wie Hieronymus sagt, de vir. ill. c. 70), darunter mehrere Briefe.

2) Nur einige Stellen sind etwas incorrect gefaßt, weshalb sich die Macedonianer in Constantinopel auf diese Schrift, die sie aber dem Cyprian zueigneten, beriefen. Sie lassen aber eine orthodoxe Erklärung zu. Wenn er das Verhältniß des heiligen Geistes zu den beiden anderen göttlichen Personen nicht näher erörtert, so hat dies darin seinen Grund, wie ganz richtig Lumper bemerkt hat,

faßt hat, unterliegt im Hinblicke auf das Zeugniß des Cornelius um so weniger einem Zweifel, als Sabellius nicht erst im Jahre 256, wie man früher geglaubt hat, sondern schon unter Papst Zephyrin mit seiner Irrlehre hervorgetreten ist.

2. Von den jüdischen Speisen (de cibis judaicis) in 7 Kap. Auch diese Schrift wird, wie die vorausgehende, von Hieronymus ausdrücklich dem Novatian zugeschrieben, und wurde von diesem in seiner Verborgenheit während der Verfolgung auf Bitten von Brüder gefertigt. Sie legt dar, daß Gott anfangs nur Baumfrüchte den Menschen als Nahrung angewiesen habe; der Fleischgenuß sei erst später gestattet worden. Die Unterscheidung von reinen und unreinen Thieren habe eine sittliche und typische Bedeutung, da Gott Alles rein und gut geschaffen habe. Es sollte dadurch die Unmäßigkeit der Juden bezähmt, die Enthaltung von Lastern in den unreinen Thieren, die Uebung der Tugenden in den reinen dargestellt werden. Für die Christen als geistige Menschen gelte diese Unterscheidung nicht mehr, sie sollen aber um so mehr enthaltsam sein und die Tugenden üben [1]).

3. Ein Brief des römischen Klerus an Cyprian (epistola cleri romani, i. e. presbyteri et diaconi Romae consistentes Cypriano). Cyprian hatte sein Verfahren in Betreff der Aufnahme der Abgefallenen der römischen Kirche mitgetheilt. Da der Bischofssitz noch nicht hatte besetzt werden können, so antwortete der Klerus in diesem Schreiben, das, wie Cyprian berichtet (ep. 55. al. 52), Novatian abgefaßt hatte, und das auch den übrigen Kirchen mitgetheilt wurde. Es ist gehaltvoll, in kräftigem Stil geschrieben, entwickelt zwar strenge Gründsätze, billigt aber doch Cyprians Verfahren. Am Schlusse heißt es: die Reconciliation der Schuldigen sei zu verschieben, bis ein Bischof gewählt sei, nur den Sterbenden, die inständigst darum bitten, dürfe sie sogleich gewährt werden.

Ausgaben und Literatur.

Opp. (ohne die epist.) von *Welchman*. Oxon. 1724. 8. Vollständig mit Noten sehr gut von *Jackson*, Lond. 1728. *Galland*. T. III. *Migne*, s. l. T. 3. — *Ceillier*, T. III. (ed. 2. T. II.). *Du Pin*, T. I. *Tillemont*, T. III. Die übrige Literatur bei *Chevalier*.

---

daß sich vor dem Concil von Nicäa die Frage auf die Gottheit und Persönlichkeit des Logos concentrirte (Migne, s. lat. T. 3. p. 881—84). Die Lehre vom heiligen Geiste war noch eine esoterische.

1) Beide Schriften de trinit. und de cib. jud. wurden zuerst ed. von *Gaynaeus*. Par. 1545; dann von *Gelenus*, Basil. 1550. 1560; ferner unter den Werken des Tertullian von Pamelius 1579, und von *de la Barre*. Par. 1580.

§. 82.

Sextus Julius Africanus [1]),

Chronograph.

Quellen. *Euseb.* hist. eccl. VI. 31; *Chronic.* ad ann. 2237. *Hieron.* de vir. ill. c. 63. *August.* retractat. II. 7. §. 2. *Phot.* cod. 34. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Gallandius*, *Migne* und besonders *Routh*.

Abkunft und Leben dieses in der alten Kirche berühmten Kirchenschriftstellers liegen noch sehr im Dunkeln. Suidas nennt ihn einen Libyer [2]). Auf Africa deutet auch sein Beiname Africanus. Um Heraklas, den berühmten Lehrer an der Katechetenschule und nachmaligen Bischof daselbst zu hören, kam er nach Alexandrien. Unter Kaiser Septimius Severus (im J. 195) machte er eine Expedition gegen die Cosrhoener mit. Der christliche König von Edessa Abgar VIII. ehrte ihn als seinen vertrauten Freund [3]). In Emmaus (Nicopolis) in Palästina, wo er seinen Wohnsitz aufschlug, stand er in hohem Ansehen. Er ging an der Spitze einer Gesandtschaft nach Rom und erwirkte bei Heliogabalus oder Alexander Severus [4]) die Wiederherstellung des Städtchens. Weil ihn Origenes mit „geliebter Bruder" anredete, glaubte man, er sei Priester gewesen. Spätere syrische Nachrichten machten ihn sogar zum Bischof von Nicopolis [5]). Seine Blüthezeit fiel in die Regierung der genannten Kaiser. Wann er aus dem Leben geschieden, ist unbekannt [6]).

---

1) Eusebius und Hieronymus nennen ihn Julius Africanus, Suidas (s. v. Ἀφρικανός) Sextus. Beide Namen sind zu verbinden, da er als der Verfasser der Κεστοί anzusehen ist. Scaliger und Heinrich Valesius sahen mit Unrecht in dem Verfasser der Κεστοί einen Sextus und im Chronographen einen Julius Africanus. Siehe Sextus Julius Africanus und die byzant. Chronologie von Heinrich Gelzer. Leipz. 1880. S. 2.

2) L. c. — 3) Gelzer, S. 3.

4) Nach der armenischen Chronik des Eusebius fällt diese Gesandtschaft in das zweite, nach Hieronymus in das dritte Jahr des Heliogabalus (218—222). Nach Syncellus und der Osterchronik in die Zeit seines Nachfolgers Alexander Severus (222—235). Gelzer, S. 5 f.

5) *Assemani*, biblioth. orient. II. p. 130; III. p. 14. *Routh*, reliqu. sacr. ed. 2. p. 222.

6) In seinem Briefe begrüßt er den Origenes: Χαῖρε, κύριέ μου καὶ υἱέ. Daraus schließt man, er sei älter gewesen, als Origenes. Es könnte aber das υἱός auch seine bischöfliche Würde andeuten; denn im Jahre 228 war Origenes selbst bereits 43 Jahre alt.

Africanus genoß den Ruf eines ausgezeichneten Gelehrten. Sokrates[1]) stellt ihn mit Clemens und Origenes zusammen, Sozomenus[2]) rühmt ihn als Geschichtsforscher, und Origenes und Hieronymus[3]) anerkennen seine umfassende Bibelkunde und seinen Scharfsinn, Zeugnisse, welche die Fragmente seiner Werke bestätigen. Diese sind:

1. **Eine Chronographie** (chronographia sive de temporibus) in fünf Büchern, eine von Eusebius als genau gerühmte und viel benützte Chronik von Erschaffung der Welt bis in's dritte Jahr des Heliogabalus (221). Africanus stellte darin zusammen die Hauptbegebenheiten aus dem alten Testamente und der Geschichte der Völker und von Christus an auch die wichtigsten Ereignisse aus der Geschichte der christlichen Kirche, gab auch eine Berechnung der 70 Jahrwochen[4]). Davon sind noch 56 Fragmente übrig[5]). Wegen dieses Werkes verdiente er, der Vater der christlichen Chronographie genannt zu werden[6]).

2. **Der Brief an Origenes** (ἐπιστολὴ πρὸς Ὠριγένην — epistola ad Origenem de Susannae historia). Der Anlaß dazu erhellt aus dem Briefe selbst. Africanus wohnte dem Religionsgespräche bei, das Origenes auf seiner Reise nach Achaia (c. 228) in Palästina mit Bassus hatte, in dem er sich auf die Geschichte der Susanna im Daniel berief. Dem Africanus kamen Zweifel über die Aechtheit dieses Stückes; und so richtete er an Origenes diesen kurzen Brief, der zu Nicomedien in dessen Hände kam. Der Brief, noch vorhanden, zeugt von der eleganten Schreibart und dem Scharfsinn des Verfassers[7]).

3. **Der Brief an Aristides** (epistola ad Aristidem), jetzt größtentheils wieder hergestellt[8]), bespricht die Differenz der Genealogie des Herrn bei Matthäus und Lucas in Betreff Josephs, des Nährvaters Jesu, und nimmt zur Lösung der Schwierigkeit die Leviratsehe zu Hilfe mit dem Nachweise, daß Joseph Jacobs natürlicher und Heli's Pflichtsohn gewesen.

„Die Namen der Geschlechter," schreibt er, „wurden in Israel entweder nach der Natur oder nach dem Gesetze gezählt: nach der Natur, wenn der leibliche Sohn folgte, nach dem Gesetze, wenn ein anderer an Kindesstatt an-

---

1) *Socrates*, hist. eccl. II. 35. — 2) *Sozomen*. hist. eccl. I. 1.

3) *Origen*. ep. ad African. n. 15. *Hieron*. ep. 83 ad Magnum.

4) *Hieron*. in Dan. c. 9.

5) Theils von Eusebius, Hieronymus, Joh. von Damascus, Syncellus u. A. erhalten. *Routh*. T. II. p. 238—309.

6) Siehe über diese Chronographie die Schrift von H. Gelzer.

7) Mit der Antwort des Origenes bei *de la Rue*, opp. Orig. T. I. p. 10 sqq. Separat mit lateinischer Uebersetzung von *Wettstein*. Basil. 1674.

8) Der Brief des Julius Africanus an Aristides, krit. untersucht und hergestellt von Friedrich Spitta. Halle 1877. Der Text des Briefes S. 107 bis 122.

genommen wurde auf den Namen eines ohne Kinder verstorbenen Bruders." „Auf diese Weise irrt keines der Evangelien, wenn das eine nach der Natur, das andere nach dem Gesetze zählt. Die beiden Geschlechter des Salomon und des Nathan (Salomons Bruders) wurden durch Benennung nach den ohne Kinder Verstorbenen, durch zweite Heirathen und durch Wiedererweckung von Samen — Leviratsehe — so in einander vermischt, daß man sie mit Recht für Kinder des einen und für Kinder des anderen Vaters, nämlich des vermeintlichen und des natürlichen Vaters halten konnte." Dann beruft er sich für seine ganze Darlegung auf die leiblichen Anverwandten des Herrn, die deshalb Herrenverwandte (δεσπόσυνοι) genannt wurden, daß sie das vorgelegte und erläuterte Geschlechtsregister getreu bekannt gegeben, und schließt nach Eusebius mit den Worten: „Die natürliche Abstammung ist die des Matthäus, die gesetzliche Abfolge des Geschlechtes die des Lucas. Mathan, der von Salomon abstammte, zeugte den Jacob. Nachdem Mathan gestorben war, zeugte Melchi, der von Nathan abstammte, von demselben Weibe den Heli. Heli und Jacob waren demnach Brüder, weil von einer und derselben Mutter geboren. Da Heli kinderlos starb, erweckte ihm Jacob Samen, indem er den Joseph zeugte, der wohl der Natur nach ihm, dem Gesetze nach aber dem Heli gehörte. So war Joseph der Sohn beider [1])."

4. Vermischte Abhandlungen, Κεστοί, bunte Dinge, von ihm betitelt [2]), eine Art von Encyclopädie militärischen, medicinischen, naturwissenschaftlichen, landwirthschaftlichen Inhalts in mehreren Büchern. Da er darin auch gewisse Wortformeln als Sympathieheilmittel, mancherlei heidnisch Abergläubiges u. s. w. mittheilt, vermutheten Tillemont und Andere, er habe die Schrift vor seiner Bekehrung verfaßt; doch scheint eine Stelle auf christliches Bekenntniß schließen zu lassen [3]).

5. Nach syrischen, aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhunderte stammenden, wenig verläßigen Angaben [4]) soll sich unser Chronograph auch mit größeren exegetischen Arbeiten beschäftigt und Commentare zu den vier Evangelien verfaßt haben. Auch soll er der Uebersetzer der apokryphen historia apostolica des Abdias, des angeblichen ersten Bischofs von Babylon,

---

1) *Euseb.* I. c. 7. Spitta, S. 122.

2) Eusebius, Photius, Syncellus, Suidas, und die Ueberschriften der Manuscripte schreiben übereinstimmend die κεστοί dem Afric. zu; daher anerkennt auch die Mehrzahl der Gelehrten, wie Voß, Tillemont, Cave, Wettstein, Fabricius, Jean Govin, Gutschmid, Gelzer u. A. seine Autorschaft. Siehe Gelzer, S. 2 f.

3) Denn er citirt die Stelle Psalm 34. 8: „Kostet und sehet, wie süß ist der Herr," und sagt, es seien das göttliche Worte (ταῦτα τὰ θεῖα ῥήματα). Er kannte also jedenfalls, als er die Kestoi schrieb, die heilige Schrift und hielt sie für inspirirt.

4) *Assemani*, bibl. orient. T. II. p. 158.

in's Lateinische gewesen sein [1]); und endlich bezeichnen ihn die Handschriften der **acta s.** Symphorosae als deren Verfasser [2]).

Ausgaben und Literatur.

Galland. T. II; vollständiger von *Routh*, reliquiae sacr. ed. 2. T. II. p. 221—509 (ohne die Kestoi). *Migne*, s. gr. T. 7. p. 288; T. 9. p. 691; T. 10. p. 595 ff. und p. 881. — *Ceillier*, T. II. *Tillemont*, T. III. Gelzer, a. a. O. u. in Jahrbücher für protestantische Theologie. 1881. Siehe bei *Chevalier* die übr. Literatur.

§. 83.

Der heilige Dionysius,

der Große, Bischof von Alexandrien.

Quellen. *Euseb.* VI. 29. 35. 40; VII. 24. 25. *Hieron.* de vir. ill. c. 69. *Basilius*, de spiritu sancto, c. 29. *Athanasius*, de synod. n. 44; ep. de sententia Dionysii. *Photius*, cod. 232. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Simon de Magistris*, *Gallandius*, *Migne*, *Routh*.

Von heidnischen adeligen Eltern (um 190) in Alexandrien geboren und mit großen Geistesanlagen ausgerüstet, widmete sich Dionysius in seiner Jugend dem Studium der Philosophie und scheint auch höhere Aemter bekleidet zu haben. Davon unbefriedigt, hörte er Origenes, wurde Christ und Priester und that sich bald so hervor, daß er dem Heraklas, als dieser den Stuhl des heil. Marcus bestieg, im Vorsteheramte der Katechetenschule (233) und nach dessen Tod (247) auch in der bischöflichen Würde nachfolgte.

In bedrängnißvoller Zeit wurde der Hirtenstab in seine Hand gelegt. Kaum hatte er sein Bisthum angetreten, fielen, von einem heidnischen Wahrsager aufgereizt, die Alexandriner über die Christen her, so daß keiner des Lebens sicher war. Dann brach in der Stadt selbst ein Bürgerkrieg aus, und kurz darauf folgte die Verfolgung des Kaiser Decius (250). Dionysius zog sich, nachdem er die wie mit Blindheit geschlagenen Häscher vier Tage vergebens in seiner Wohnung erwartet hatte, in die Verborgenheit zurück und leitete von dort aus die Gemeinde.

Nach seiner Rückkehr beschäftigen ihn dieselben Fragen, wie Cyprian in Carthago und Papst Cornelius in Rom. In Bezug auf die Wiederaufnahme der Abgefallenen vertrat auch er die milderen Grund-

---

1) Aufgefunden und edirt unter dem Titel: De historia apostolici certaminis libri X von *Lassius*. Basil. 1551.

2) *Theod. Ruinart*, acta primorum martyrum sincera. Ratisb. 1859.

sätze. Dem Novatian, der sich in Rom zum Gegenbischof hatte wählen lassen, versagte er die Anerkennung und tadelte strenge sein schismatisches Unterfangen, indem er die ernsten Worte an ihn richtete, er hätte eher Alles, selbst das Martyrium dulden sollen, nur um die Kirche nicht zu spalten. Er schrieb in dieser Angelegenheit auch an mehrere andere Bischöfe, mahnte zur Eintracht und erläuterte die richtigen Grundsätze über die Buße.

Als Nepos, ein Bischof der ägyptischen Provinz Arsinoe, ein sonst sehr eifriger und würdiger Mann, mit seinen chiliastischen Meinungen hervortrat und großen Beifall fand, eilte der eifrige Oberhirt nach einiger Zeit selbst an Ort und Stelle und brachte es durch seine einnehmende Güte und überzeugende Beredsamkeit dahin, daß nicht nur der Presbyter Koracion, der nach Nepos' Tod das Haupt der Partei geworden war, sondern auch alle seine Anhänger zur Einheit der Kirche zurückkehrten. Im Streite über die Ketzertaufe nahm er eine vermittelnde Stellung ein und trug Vieles bei, daß die kirchliche Einheit nicht gelöst und doch die Entscheidung des Papstes und die römische Praxis bald darauf auch in Kleinasien und Africa angenommen wurde.

Noch größere Thätigkeit entfaltete Dionysius gegen Sabellius, einen Presbyter der libyschen Pentapolis, der den Irrthum des Noetus weiter ausbildend, lehrte, die drei göttlichen Personen seien nur Offenbarungsformen der Einen göttlichen Monas. Er setzte den Papst Sixtus II. davon in Kenntniß, erließ mehrere Sendschreiben an die Bischöfe, darunter das wichtige dogmatische an Euphranor und Ammon, warnte vor dem Irrthum und begründete das kirchliche Dogma, mußte es aber erleben, daß er selbst wegen einiger bedenklicher Ausdrücke, die er gebraucht hatte, des entgegengesetzten Irrthums angeklagt wurde und sich vor dem Papste Dionysius zu verantworten und zu vertheidigen hatte.

Zu diesen großen Arbeiten kamen jetzt mit der Verfolgung des Kaisers Valerian (257) wieder schwere äußere Bedrängnisse. Er wurde, obgleich leidend, in die Wüste nach Kepho verwiesen, hatte aber die Freude, dort mitten unter den Heiden eine christliche Gemeinde aufblühen zu sehen. Das mochten die Verfolger nicht leiden, und so transportirten sie ihn in das Städtchen Kolluthion in der Mareotis. Als er nach etwa dreijährigem Exil nach Alexandrien zurückgekehrt war (261), sah er die Stadt abermals von der Geißel eines schrecklichen Bürgerkrieges und einer verheerenden Pest geschlagen, die Gemüther der Verzweiflung nahe. Er brachte Trost und Zuversicht und Milderung des Unglücks, so viel nur möglich.

Unter solchen Drangsalen gingen die letzten Lebensjahre des großen Bischofs dahin. Da ihm das hohe Alter nicht mehr gestattete, zur großen

Synode, welche in Antiochien gegen Paul von Samosata, den Bischof daselbst, und seine Irrlehre (264) gehalten wurden, zu reisen, so wirkte er durch ein Schreiben für die Verwerfung. Er vollendete seine Heldenlaufbahn voll Arbeiten und Beschwerden, Sorgen und Kämpfen im J. 265, reich an Verdiensten als einer der größten und gelehrtesten Männer seiner Zeit, als das Muster eines christlichen Oberhirten. Seine Zeit schon ehrte ihn mit dem Namen „der Große", sein großer Nachfolger Athanasius mit dem Titel „Lehrer der katholischen Kirche"; Rufinus nennt ihn „den edelsten der Väter", und die griechische Kirche feiert sein Andenken am dritten Oktober wegen der erduldeten Leiden als das eines Martyrers [1]).

§. 84.

Die Schriften.

Dionysius verfaßte sehr viele Schriften und beinahe alle während seines Episkopates. Leider daß fast alle diese Producte eines so seltenen, edlen Geistes bis auf wenige Fragmente verloren gegangen sind.

1. Sehr zu beklagen ist der Verlust seiner **Briefe** an die Päpste Cornelius, Stephanus, Sixtus und an andere Bischöfe und Kirchen über die dogmatischen und disciplinären Fragen und andere Vorgänge seiner Zeit. Ganz erhalten ist nur der kurze schöne Brief an den Gegenbischof **Novatian** in Rom [2]); zum Theile, meistens von Eusebius, der viel ausführlichere an Bischof **Fabius** von Antiochien über die Verfolgung des Decius in Aegypten und die Buße der Abgefallenen; an die Päpste **Stephanus** und **Sixtus** über die Taufe im Streite darüber, und an den römischen Presbyter Philemon, an den Bischof Conon in derselben Frage wegen der Abgefallenen; gegen den Bischof **Germanus** über sein eigenes Verhalten und seine Leiden in der Verfolgung [3]). Von den Briefen an den Bischof **Basilides** ist ebenfalls nur **einer** erhalten, der in **vier Canones** einige Anfragen beantwortet, daher *epistola canonica* genannt. Im ersten Canon behandelt er die Frage, ob man das Fasten am Charsamstage Nachmittags drei Uhr beenden sollte oder am Ostermorgen. Er spricht sich für letztere Observanz aus [4]). Dionysius

---

1) Die lateinische Kirche begeht sein Gedächtniß am 17. Novemb. Martyrol. rom.

2) *Euseb*. VI. 45.

3) *Euseb*. VI. 41; VII. 4. 5. 26; VI. 40. 46. Das Fragment des Briefes an Bischof Conon bei *Pitra*, spic. Solesm. I. p. 15 und 16.

4) Zuerst edirt zu Ingolstadt 1580, dann mit den **Erklärungen** von **Balsamon** und **Zonaras** in Synodicon ab eccl. graeca receptum. Oxon. 1672. T. II. *Galland*. T. III. *Mansi*, coll. conc. T. I. *Routh*, ed. II. T. III. *Migne* mit den genannten Erklärungen s. gr. T. 10.

war auch der Erste, der sog. Osterfestbriefe (literae festales, paschales) erließ. Man versteht darunter Hirtenschreiben, in denen er seiner Kirche und anderen Bischöfen die Zeit des Osterfestes und den Beginn der Fasten anzeigte und damit dogmatische Erörterungen, moralische Ermahnungen und andere Mittheilungen, z. B. auch über die Verfolgung des Gallus und Valerian und die Leiden während derselben, verband. Dionysius erließ mehrere solche Osterfestbriefe [1]).

2. Fragmente sind noch erhalten von folgenden Schriften: a) Ein kurzer Commentar zum Anfang des Predigers, kurze, schätzenswerthe Anmerkungen zum 1. u. 2. Kap. u. zum 3. Kap. von 3—11 Verse; b) eine Interpretation des Evangeliums nach Lucas c. 22 v. 42—48 [2]). c) Ueber die Natur (περὶ φύσεως — de natura) an seinen Schüler Timotheus gegen die Epikuräer und ihre Atomenlehre und Negation der göttlichen Providenz. Die Fragmente, welche vom herrlichen und kunstvollen Baue der Welt und des Menschen handeln und daraus die göttliche Vorsehung erweisen, bekunden Schärfe und Kraft der Argumente und Eleganz und Präcision der Sprache [3]). d) Ueber die Verheißungen (περὶ εὐαγγελιῶν δύο συγγράματα — de promissionibus adv. Nepotem) gegen Nepos in zwei Büchern [4]). Darin erzählt Dionysius den Anlaß und erörtert den Gegenstand seiner Disputation mit Koracion und verbreitet sich umständlich über die Apokalypse, deren apostolischen Ursprung er etwas bezweifelt [5]), und über die den Chiliasmus betreffenden Stellen, auf die sich Nepos in seiner Schrift „gegen die Allegoristen", d. i. gegen die allegorische Erklärung dieser Stellen von Seite der Alexandriner, berufen hatte. e) Gegen Sabellius (κατὰ Σαβελλίου — adv. Sabellium), worin nachgewiesen wird, daß die Materie nicht anfangs- und ursprungslos sei. f) Die Widerlegung und Apologie an Papst Dionysius (ἔλεγχος καὶ ἀπολογία πρὸς Διονύσιον — elenchus et apologia ad Dionysium romanum). In der Widerlegung des Sabellianismus mußte Dionysius die persönliche Selbstständigkeit des Logos besonders betonen; er bediente sich aber dabei einiger Ausdrücke, z. B. daß der Logos ein ποίημα des Vaters und von diesem so verschieden sei, wie der Weinstock vom Weingärtner, wie das Schiff vom Schiffsbaumeister, Ausdrücke, welche die Auffassung zuließen, als negire er die Wesensgleichheit des Logos mit dem Vater. Er wurde daher in Rom deshalb wegen Heterodoxie angeklagt, und Papst Dionysius erließ ein eigenes dogmatisches Synodalschreiben nach Alexandrien. Um sich zu rechtfertigen, verfaßte

1) *Euseb.* VII. 20. 21. 22. — 2) *Migne*, l. c. p. 1576 sqq.

3) *Euseb.* praeparat. evang. VII. c. 19; XIV. 23—27.

4) *Euseb.* III. 29; VII. 24. 25.

5) *Mynster*, dissert. de Dyonisii Alex. circa apocalypsin sententia hujusque vi. Havniae. 1826.

nun unser Dionysius diese Schrift. Er weist die Anschuldigung als verläumderisch zurück, erklärt sich ausführlich über die gebrauchten Ausdrücke und das persönliche Verhältniß des Sohnes zum Vater und deren Wesenseinheit, billigt das Wort „wesensgleich“ (ὁμοούσιος), das damals schon vom Sohne gebraucht wurde. Das Gleichniß vom Weinstocke hatte er ohnehin nur im Sinne des Herrn selbst (Joh. 15, 1—8) von ihm als Menschensohn gebraucht, um den Sabellianern anschaulich zu machen, daß nicht der Vater, sondern der Sohn Mensch geworden, daß beide zugleich und zwei verschiedene Personen seien [1]. Somit war seine Auffassung des Trinitätsdogma's im Wesentlichen correct, und Athanasius nahm mit Recht seine Orthodoxie gegen die Arianer kräftig in Schutz und erklärte den Umstand, daß sich Dionysius des Ausdruckes „wesensgleich“ selbst nicht bedient hatte, aus einer gewissen Oekonomie, welche er den Sabellianern gegenüber zu beobachten hatte [2]. —

Zweifellos unächt sind die Fragmente über das Martyrium an Origenes (περὶ μαρτυρίου πρὸς τὸν Ὠριγένην — **de martyrio ad Origenem**).

Seine und des Dionysius von Rom Lehre von der Trinität und vom Logos.

Seine Gegner hatten ihn beschuldigt:

a) er leugne die Ewigkeit des Logos. Diese Anklage weist er in sehr bestimmter Weise ab, indem er sagt: „Nie gab es eine Zeit, wo Gott nicht Vater war.“ „Da er (der Logos) der Abglanz des ewigen Lichtes ist, so ist gewiß auch er selbst ewig. Denn da das Licht ewig ist, muß auch sein Glanz ewig sein; das Dasein des Lichtes gibt sich nämlich zu erkennen durch den Glanz, da das Licht nicht sein kann ohne zu leuchten. Gott aber ist ewiges Licht, das weder anfängt noch je aufhört. So besteht also auch ewig der Glanz und existirt zugleich mit ihm, anfangslos und immergezeugt.“ „Da nun der Vater ewig ist, ist auch der Sohn ewig, das Licht aus dem Lichte [3]; denn wenn der Erzeuger ist, ist auch der Gezeugte . . Es sind aber beide und sind immer. Da nun Gott das Licht ist, so ist Christus der Glanz.“ Als Gleichnisse führt er an die Sonne und ihren Glanz, den denkenden Geist und das gesprochene Wort.

b) Gegen einen anderen Vorwurf, er trenne den Sohn vom Vater und hebe, indem er die Dreiheit behaupte, die Einheit auf, vertheidigt er sich weiter mit den Worten: „Die von mir gebrauchten Worte sind von einander untrennbar und untheilbar. Redete ich vom Vater, und zwar ehe ich den Sohn hinzufügte, so bezeichnete ich auch diesen in dem Vater. Führte ich den

---

1) Die Fragmente bei *Migne*, s. lat. T. 5. p. 125—130.

2) *Athanas.* de sententia Dionys. c. 15—23.

3) Ὄντος οὖν αἰωνίου τοῦ πατρὸς, αἰώνιος ὁ υἱός ἐστιν, φῶς ἐκ φωτὸς ὤν. *Migne*, l. c. p. 119.

Sohn an, so war der Vater thatsächlich mit begriffen, auch wenn er vorher nicht genannt wurde. Setze ich den heiligen Geist hinzu, so habe ich aber zugleich auch beigefügt, woher und durch wen er ausgegangen . . Wie kann ich also, indem ich diese Namen gebrauchte, meinen, daß sie von einander getrennt und geschieden seien?" „So erweitern wir zu der Trias die untheilbare Monas, und fassen die Trias wieder ungemindert in die Monas zusammen [1]."

c) Ueber das Wort ὁμοούσιος bemerkt er: „Obgleich ich das Wort ὁμοούσιος in den (heiligen) Schriften nicht fand, so habe ich, als ich den Sinn der Schriften zusammenstellte, doch erkannt, daß der Sohn und Logos dem Wesen des Vaters nicht fremd sei [2]." Er gebraucht es dann selbst in folgender schönen Stelle: „Auch die Pflanze, die von der Wurzel aufwächst, ist etwas Anderes als dasjenige, von wo sie aufwächst, ist aber doch gleicher Natur (ὁμοφυές) mit derselben. Auch der Fluß, der aus der Quelle hervorfließt, ist etwas Anderes als sie. Denn weder wird ein Fluß eine Quelle, noch eine Quelle ein Fluß genannt: und doch gestehen wir zu, daß beide eines seien nach ihrer Natur (κατὰ τὴν φύσιν) und gleichen Wesens (ὁμοούσια); und so bekennen wir auch, daß der Vater als die Quelle zu denken, daß der Fluß aber dasjenige ist, was aus dieser Quelle erzeugt wird [3]."

d) Die entscheidensten Stellen im Schreiben des Papstes Dionysius von Rom sind: „Die Einheit (des göttlichen Wesens) fordert, daß der göttliche Logos mit dem Vater aller Dinge geeint sei, daß in ihm auch der heilige Geist bleibe und wohne, und daß die göttliche Trias in dem Einen allmächtigen Gott aller Dinge wie in einer Spitze zusammenlaufe." „Es ist keine geringe, sondern die größte Lästerung zu sagen, der Herr sei gewissermaßen etwas wie durch (kunstfertige) Hand Gemachtes; denn ist der Sohn geworden, so gab es eine Zeit, wo er nicht war; er ist aber ewig, da er ja nach seiner eigenen Erklärung im Vater ist, und da Christus der Logos, die Weisheit und die Kraft Gottes ist." „Die bewunderungswürdige und göttliche Einheit darf also nicht in drei Gottheiten getheilt, auch die Würde und die über Alles erhabene Majestät des Herrn nicht durch den Ausdruck Schöpfung (Geschöpf) beeinträchtigt werden, sondern man muß glauben an Gott den allmächtigen Vater und an Jesum Christum, seinen Sohn, und an den heiligen Geist, und daß der Logos mit dem Vater des Alls geeint

1) Οὕτω μὲν ἡμεῖς εἴς τε τὴν τριάδα τὴν μονάδα πλατύνομεν, καὶ τὴν τριάδα πάλιν ἀμείωτον εἰς τὴν μονάδα συγκεφαλαιούμεθα. L. c. p. 124.

2) Atzberger, die Logoslehre des heil. Athanasius. Münch. 1880. S. 16 ff.

3) Siehe das Fragment bei *Migne*, s. gr. T. 10. p. 1597. Cf. *Athanas.* l. c. c. 25.

ter. „Ich und der Vater," sagt Dionysius, „sind eins." Und: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir." So wird die göttliche Trias und die heilige Lehre der Einheit unversehrt bewahrt [1]."

Ausgaben und Literatur.

Die Fragmente bei Simon de Magistris. Rom. 1796. *Galland.* T. III. *Routh*, reliqu. sacrae. T. III. *Migne*, s. gr. T. 10; s. lat. T. 5. — *Du Pin*. T. I. *Ceillier*. T. III. ed. 2. T. II. *Ostermeyer*, dissert. de Dionys. Alex. episc. Ratisbonae [illegible]. *Foerster*, de doctrina et sententiis Dionys. Magni ep. dissert. Berol. 1865. Dittrich, Dionysius der Große. Freib. 1867. Die übrige Literatur bei *Chevalier*.

§ 55.

Der heilige Gregor Thaumaturgus,

Bischof von Neu-Cäsarea.

Quellen: *Gregorii Nysseni* oratio de vita s. Gregorii Thaum. *Basilius* de spiritu sancto c. 29. *Euseb.* VI. 30; VII. 14. 28. *Rufinus*, hist. eccl. VII. 25. *Hieron.* de vir. ill. c. 65. — Die Prolegomena der Ausgaben von Gallandius und Migne.

Gregorius, eigentlich Theodorus, später Gregor genannt, war in Neo-Cäsarea in Pontus von vornehmen, aber heidnischen Eltern etwas vor 310 geboren und genoß mit seinem Bruder Athenodorus eine sorgfältige Erziehung. Beide sollten sich der Rechtswissenschaft widmen und die berühmte Rechtsschule zu Berytus in Phönicien besuchen. Auf der Reise dahin kamen sie (im J. 231) nach Cäsarea in Palästina am Meere, wo Origenes Philosophie und Theologie docirte. Seine Vorträge, seine außerordentliche Persönlichkeit machte auf sie tiefen Eindruck, und er selbst faßte eine solche Zuneigung zu ihnen, daß er sie überredete, das Rechtsstudium aufzugeben und in Cäsarea zu bleiben. An fünf Jahre genossen sie den Unterricht und den Umgang des berühmten Lehrers. Als Origenes vor der Verfolgung des Kaisers Maximin Thrax nach Kappadocien sich flüchtete, ging Gregor nach Alexandrien, um dort seine Studien fortzusetzen, und machte auch hier, wie in Cäsarea, durch seine sittliche Reinheit, obgleich er erst Katechumen war, das größte Aufsehen.

Nach Cäsarea in Palästina zurückgekehrt (239), empfing er die Taufe und begab sich dann, nachdem er von seinem Lehrer, an dem er so innig hing, wie Jonathan an David, in einer öffentlichen Lob- und Dankrede Abschied genommen hatte, in seine Heimath zurück, um dort in der Ein-

1) *Athanas.* de decretis Nicaenis c. 26. — *Routh*, l. c. p. 373 sqq. *Migne*, s. lat. T. 5. p. 109 sqq.

samkeit den Studien und der eigenen Heiligung zu leben. Man bot ihm in Bewunderung seiner hohen Gaben und Tugenden hohe Aemter an; er schlug sie aber aus, bewogen von seiner eigenen Neigung, sowie durch einen Brief seines geliebten Lehrers Origenes, der ihn mahnte, seine Talente und Gaben nur zum Dienste des christlichen Glaubens zu verwenden. Bald wurde er dann auch gegen seinen Willen von dem Metropoliten der Provinz Pontus, dem Bischof Phädinus von Amasea, zum Priester und dann zum Bischof seiner Vaterstadt Neo-Cäsarea (240 oder 244) ordinirt.

Hier wartete seiner Thätigkeit ein großes Feld; denn seine Bischofsstadt und sein Sprengel waren beinahe noch ganz heidnisch. Er wirkte aber so Außerordentliches, daß er während seines dreißigjährigen Episkopates Neo-Cäsarea zu einer ganz christlichen Stadt machte und bei seinem Hinscheiden die Freude hatte zu hören, es seien nur noch siebzehn Heiden daselbst. Dazu war er mit außerordentlichen Gaben, namentlich mit der Wundergabe in dem Maße ausgestattet, daß er der Wunderthäter und ein zweiter Moses genannt wurde. Er trieb Dämonen aus den Besessenen, aus Tempeln und Götterbildern, versetzte durch sein Gebet einen Berg, trocknete einen See aus und setzte dem häufig die Fluren überfluthenden Bergfluße Lykus eine Schranke, an der sich fortan stets seine Wogen stauten. Sein Ruhm erfüllte das ganze Morgenland. Auf der großen Synode zu Antiochien, die gegen den dortigen Bischof Paul von Samosata (264 oder 265) gehalten wurde, unterzeichnete er und sein Bruder Anthenodor, der gleichfalls Bischof in Pontus geworden war, an erster Stelle die Concilsacten. Ob er auf der dritten Synode daselbst (269) in derselben Angelegenheit noch anwesend gewesen, ist zweifelhaft. Gregor starb am 17. November im Jahre 270 oder 271.

§. 86.

Die Schriften.

Von seinen Schriften sind sechs bekannt:

1. **Die Lobrede auf Origenes** *λόγος προσφωνητικὸς καὶ πανηγυρικὸς εἰς Ὠριγένην* — oratio panegyrica in Origenem) in 18 Kapiteln, in Cäsarea vor seinem Scheiden in einer großen Versammlung und in Anwesenheit des Origenes (239) gehalten.

Im Eingange bekennt der Redner seine Unfähigkeit zu dieser Rede in Anbetracht seiner geringen Redegewandtheit, ganz besonders aber wegen der unvergleichlichen Vollkommenheit des Mannes, dem sie gelte. Aber sein dankerfülltes Herz läßt ihn nicht schweigen. Deshalb dankt er zuerst Gott und seinem schützenden Engel, der ihn von Jugend auf geführt und zu diesem geliebten Lehrer geleitet hat. Da erzählt er auch kurz seine Jugendgeschichte und sein Zusammentreffen mit Origenes. Alles

Uebrige gilt diesem als Tribut des innigsten Dankes und der höchsten Bewunderung und Verehrung. Er schildert ihn als den weisesten Lehrer in seinem Unterrichte und als ein unerreichbares Vorbild in seinem ganzen Verhalten und Leben.

Im weiteren Verlaufe der Rede legt er auch die Lehrmethode dar, nach welcher Origenes seine Schüler mit allen Wissenschaften vertraut machte und zugleich sittlich bildete.

Der gefeierte Lehrer begann mit der Logik und lehrte hier das Wahre vom Falschen unterscheiden. Darauf folgte die Physik; hier erklärte er die Großartigkeit und die weise Einrichtung des Weltalls und den vielgestaltigen Wechsel der Dinge nach den ihnen inhärirenden Gesetzen. Daran schloß sich eine ähnliche Behandlung der Mathematik, Geometrie und Astronomie. Dabei war es sein stetes Bestreben, seine Schüler zu veredeln, zur beständigen Beherrschung der Leidenschaften anzuleiten und die Tugenden eines sittlichen Charakters, insbesondere die Cardinaltugenden in ihnen zu pflegen. Durch dieses sittlich veredelnde Element unterschied sich seine Philosophie und Bildungsmethode von der anderer Philosophen. Die letzte und höchste Stufe des Unterrichts bildete dann die Theologie. In sie leitete er über, indem er Alles vortrug, was die Philosophen und Dichter über das höchste Wesen gelehrt — nur die atheistischen Schriften schloß er aus, weil diese ein Hohn auf Gott und auf die menschliche Natur seien. Das Ergebniß war eine Unzahl sich widersprechender Meinungen, somit die Erkenntniß der Nothwendigkeit, daß Gott selbst sich über sich den Menschen offenbarte.

Nachdem diese Erkenntniß erzielt war, ging er zur biblischen Theologie über und begann die Erklärung der Bücher der Propheten und Apostel. Da sprach er dann nicht anders, „als in Gemeinschaft des göttlichen Geistes, als habe ihm der Geist selbst, von dem die Propheten stammen, das Verständniß seiner Schriften geschenkt (c. 15).“ Gregor sagt, daß dieser Unterricht ihm ein Paradies von Lust und Freude gewesen (c. 16).

Hierauf folgt noch der Ausdruck des Schmerzes über die Trennung. Es sei dem Redner, als würde er, wie der erste Mensch, aus dem Paradiese vertrieben; wie der verlorene Sohn verlasse er seinen Vater und das Vaterhaus und gehe in die Fremde. Es tröste ihn nur der Gedanke an Gott und seinen Schutzgeist. Origenes möge sich erheben und ihn vor seinem Scheiden noch segnen und durch sein Gebet auch in der Ferne beschützen.

Die Rede, sehr gut disponirt, schön, wenn auch etwas wortreich geschrieben, gehört zu den besten des christlichen Alterthums [1]).

---

1) Am besten separ. edirt von Joh. Alb. Bengel. Stuttg. 1722. In's Deutsche übersetzt von Margraf. Kempt. 1870.

2. Die Glaubenserklärung oder das Symbolum (ἔκθεσις πίστεως — expositio sive symbolum fidei coelitus ei revelatum). Als Gregor, wie Gregor von Nyssa berichtet, vor dem Antritte seines Episkopates in der Einsamkeit heiligen Betrachtungen und Uebungen oblag und eben einmal in der Nacht über das Geheimniß der Trinität meditirte, erschien ihm die heilige Jungfrau, vom himmlischen Lichte umflossen, und in ihrer Begleitung ein ehrwürdiger Greis, der Apostel Johannes, der ihm auf ihre Aufforderung dieses Grundgeheimniß des Glaubens erklärte. Nachdem dies geschehen, verschwand die Vision, und Gregor brachte das Vernommene sogleich zu Papier So entstand dieses Symbolum, das mit großer Klarheit und Präcision das Dogma der Trinität erläutert und wegen seines Ursprungs auch „die Offenbarung des heil. Thaumaturgen (revelatio s. Thaumaturgi)" genannt wurde. Gregor führte es als Grundlage des katechetischen Unterrichts zu Neo-Cäsarea ein; Makaria, die Großmutter des Basilius und seines Bruders Gregor von Nyssa, wurde darnach unterrichtet, und dieser selbst sah noch das Autographon daselbst[1]). Auch Basilius und Gregor von Nazianz kannten es, Rufinus nahm es in seine Kirchengeschichte auf; die Väter des fünften allgemeinen Concils und Germanus, Patriarch von Constantinopel, führen es an[2]). Wenn Eusebius, Athanasius und Hieronymus es nicht erwähnen, so hebt dieses Schweigen die entscheidende Kraft der genannten Zeugnisse, namentlich des von Gregor von Nyssa, des Biographen unseres Heiligen, nicht auf[3]).

3. Metaphrastische Erläuterung zum Prediger (μετάφρασις εἰς ἐκκλησιαστήν — metaphrasis in ecclesiasten), „eine kurze, aber sehr brauchbare" genaue Erklärung, ja fast nur Umschreibung dieses biblischen Buches, besonders die Vergänglichkeit alles Irdischen hervorhebend und zu höherem Streben mahnend[4]).

4. Canonisches Sendschreiben (ἐπιστολὴ κανονικὴ — epistola canonica) in 10 Canones, an einen Bischof in Pontus, der sich an Gregor gewendet hatte (258) mit der Anfrage, wie mit jenen Christen zu verfahren sei, welche sich bei einem Einfalle heidnischer Völkerstämme verschiedener Vergehen schuldig gemacht hatten. Es werden in diesem Schreiben die vorgekommenen Vergehen vorgeführt, und dann wird beigefügt,

---

1) *Greg. Nyss.* in vita s. Greg. c. 8. 9.

2) *Basilius* de spiritu s. c. 29. *Gregor. Naz.* orat. 31. n. 28; orat. 40. n. 42. *Rufinus*, hist. eccl. VII. 25.

3) Oft edirt, auch von *Mansi*, collectio conc. T. I. *Fabricius,* bibl. graec. T. V. Caspari, Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel. Christiania. 1879. Hier auch ausführlich die Gründe für die Aechtheit.

4) Griechisch und lateinisch mit anderen Werken verwandten Inhalts erschienen zu Antwerp. 1614.

ob und zu welchem Grade der öffentlichen Kirchenbuße die Betreffenden zuzulassen seien. Für die Kenntniß des Bußwesens der alten Kirche ist dieses Schreiben von Wichtigkeit[1]).

5. Zwei syrisch vorhandene theologische Abhandlungen: a) Ein Brief an Philagrius über die Wesensgleichheit, worin nachgewiesen ist, daß durch die drei wesensgleichen göttlichen Personen keine Trennung der Einen göttlichen Wesenheit statt hat. b) Der Dialog mit Theopompus über die Leidensunfähigkeit Gottes. Darin legt Gregor dar: Gott ist absolut leidensunfähig; Christus hat als Gott (=Mensch) zwar in das Leiden und in den Tod eingehen können, ist aber, da er über beide erhaben, von demselben seiner Gottheit nach nicht berührt worden. Beide Abhandlungen, von denen die letztere viel ausführlicher, aber bis jetzt nur syrisch bekannt ist, sind sehr scharfsinnig, dogmatisch sehr gediegen und werthvoll[2]).

Unächte und verlorene Schriften.

a) *Expositio fidei prolixior* (ἡ κατὰ μέρος πίστις), eine ausführliche Darstellung der einzelnen Glaubenslehren, stammt von dem Häretiker Apollinaris; b) *Anathematismi vel capitula duodecim de fide*, berücksichtigen die nestorianische und eutychianische Irrlehre; c) *de anima ad Tatianum*, ein kurzer Tractat über Existenz, Ursprung, Unkörperlichkeit und Unsterblichkeit der Seele[3]); d) vier Homilien, eine auf die Theophanie (Epiphanie) und

1) *Mansi*, l. c. *Routh*, (ed. II.) T. III. Deutsch von Margraf. Kempt. 1870.

2) Beide Abhandlungen wurden erst weiter bekannt durch Ryssel, der sie aus: Analecta syriaca von *Lagarde*, 1858, aus dem Syrischen in's Deutsche übertragen und veröffentlicht hat in seiner Schrift: Gregor Thaumaturgus, sein Leben und seine Schriften. Leipzig 1880. Man hielt anfangs beide für bisher im Urtexte unbekannte Schriften; aber auf Grund anderweitiger neuester Untersuchungen (Dräseke, Jahrbücher für protestant. Theologie. 1881. 1. Heft) hat sich indeß herausgestellt, daß „der Brief an Philagrius über die Wesensgleichheit nichts anderes ist, als der bereits griechisch bekannte Tractat, der unter dem Titel: πρὸς Εὐάγριον μοναχὸν περὶ θεότητος — ad Evagrium monachum de divinitate, in den Werken des Gregor von Nazianz sich findet als Ep. CCXLIII. Opp. T. II. p. 196 seqq. in der Ed. Par. 1840, in den älteren Ausgaben als Oratio XLV., aber von Petavius, Tillemont, Cotelerius u. A. schon längst als nicht dem Nazianzener angehörig, preisgegeben war. Siehe *Migne*, s. gr. T. 37. p. 385 sq. Overbeck, Theol. Lit.-Zeitung von Harnack und Schürer. N. 12. 1881. Ryssel, Jahrb. für prot. Theol. a. a. O. S. 363—573. Manche legten den Brief dem Gregor von Nyssa bei; daher hat ihn *Migne* unter den Werken dieses Kirchenvaters edirt als Ep. XXVI. *Migne*, s. gr. T. 46. p. 1101—1103.

3) Ryssel (S. 35), dem Bellarmin u. Fabricius beipflichtend, meint, es sei kein triftiger Grund vorhanden, an der Authenticität der Schrift zu zweifeln.

die Taufe des Herrn, die anderen drei auf die Verkündigung Mariä[1]); e) eine Rede auf alle Heiligen; f) ein Fragment einer Rede *de trinitate* und g) ein Fragment eines Commentars zu Matthäus (VI. 22. 23); h) die *expositio fidei ad Aelianum*, von der Basilius (ep. 210. n. 5) spricht, ist ganz verloren gegangen[2]).

Einige Lehrsätze.

1. Das Symbolum des Gregor Thaumaturgus lautet: „(Es ist) Ein Gott, Vater des lebendigen Wortes, der persönlichen Weisheit und Macht und des Urbildes von Ewigkeit, der vollkommene Erzeuger des Vollkommenen, der Vater des eingeborenen Sohnes. — (Es ist) Ein Herr, alleinig vom Alleinigen, Gott aus Gott, der Abdruck und das Bild der Gottheit, das schaffende Wort, die Weisheit, welche den Bestand aller Dinge umfaßt, und die Kraft, welche die ganze Schöpfung ins Werk setzt, der wahrhafte Sohn des wahrhaften Vaters, der Unsichtbare aus dem Unsichtbaren, der Unvergängliche aus dem Unvergänglichen, der Unsterbliche aus dem Unsterblichen, der Ewige aus dem Ewigen. — Und (es ist) Ein heiliger Geist, der aus Gott seine (persönliche) Subsistenz (ὕπαρξιν) hat, und durch den Sohn erschienen ist, nämlich den Menschen; das Abbild des Sohnes, vollkommen vom Vollkommenen, das Leben, der Urgrund alles Lebenden; die heilige Quelle, die Heiligkeit und der Vermittler der Heiligung, in welchem der Vater geoffenbart wird, der über Allem und in Allem, und Gott der Sohn, der durch Alles ist. (Es ist) eine vollkommene Dreiheit in Herrlichkeit, Ewigkeit, Herrschaft, ohne Theilung und gegenseitige Entfremdung. Es ist also nichts Geschaffenes oder Untergeordnetes in der Dreiheit, auch nichts Hinzugefügtes, das zuerst nicht bestehend, nachher zu ihr hinzugetreten wäre. Niemals also hat dem Vater der Sohn gemangelt oder dem Sohne der Geist, sondern unwandelbar und unveränderlich ist es dieselbe Dreiheit immerdar."

2. „Die göttliche Wesenheit ist durchaus einfach und jeder Theilung unfähig." „So denke auch du: daß der Sohn vom Vater nie getrennt ist und ebenso wenig von diesem der heilige Geist." „Wie nämlich zwischen dem Geiste und dem Gedanken und der Seele keine Theilung oder Trennung erdacht werden kann: ebensowenig darf auch gedacht werden, daß zwischen dem heiligen Geiste und dem Heilande und dem Vater je irgend eine

1) Auch diese Homilien für ächt zu halten, ist Ryssel (S. 36 f.) geneigt. Die Gegengründe bei Möhler (S. 652 f.) und Permaneder (p. 590 sq.). Gallandius bemerkt (T. III. p. XXVIII), es sei schwer zu entscheiden, ob sie ächt oder unächt seien. Die dritte Homilie wird auch dem Chrysostomus und Makarius von Philadelphia zugeschrieben; die übrigen drei dürften dem Patriarchen Proklus von Constantinopel zuzueignen sein.

2) *Migne*, s. gr. T. 10. p. 1103 sqq. *Ang. Mai*, nova coll. T. VII. und spicileg. roman. T. III.

Trennung oder Theilung eingetreten sei: weil die Natur der geistigen und göttlichen Wesen, wie wir gesagt haben, der Theilung unfähig ist[1]."

3. In Christus ging Gott in Leiden und Tod ein, um beide für den Menschen zu besiegen. „Denn es war der Tod des Todes, daß Gott in den Tod einging, ohne von ihm erfaßt zu werden, und es war ein Leiden für die Leiden, daß Gott leidensunfähig war, während er (doch) in die Leiden einging." Die Abhandlung über die Leidensunfähigkeit schließt Gregor so: „Deshalb, o Lieber, kam Jesus, welcher ist der König über Alles, um die argen Leiden der Menschen zu heilen, als der Vollkommene und Segensreiche, und zwar blieb er so, wie er ist, und die Leiden wurden durch seine Leidensunfähigkeit zerstreut, wie durch das Licht die Finsterniß zerstreut wird. Darum ist er eilends gekommen und hat (die Menschen) selig und reich an Gütern gemacht und anstatt Sterblicher Unsterbliche, und hat sie wiederum zu allezeit Seligen neu geschaffen. Ihm, dem hochgelobten König sei Preis in alle Ewigkeit. Amen[2])."

Ausgaben und Literatur.

Die erste griechische und lateinische von Gerh. Voß. Mainz. 1604. 4. Verbunden mit anderen Werken, des Makarius von Alexandrien und Basilius von Seleucia, zu Paris 1621. f. Weitaus besser mit dem Briefe des Origenes und der vita von Gregor von Nyssa von *Gallandius*, bibl. vet. Patr. T. III. vollständig von *Migne*, s. gr. T. 10. — *Ceillier*, T. II. *Du Pin*. T. I. *Tillemont*, T. IV. *Pallavicini*, vita s. Greg. Thaum. Rom. 1649. 8. *Boye*, dissert. de s. Greg. Thaum. Jenae 1709. 4. *Weickhmann*, schola Origeniana ex Greg. Thaum. informata. Wittenberg. 1744. S. *Chevalier*.

§. 87.

H. Alexander, Bischof von Jerusalem, H. Anatolius, Bischof von Laodicäa, Malchion, Presbyter in Antiochien.

Quellen. *Euseb*. VI. 9. 10. 11. 20. — *Euseb*. VII. 32. 33. *Hieron*. de vir. ill. c. 73. — *Euseb*. VII. 29. 30. *Hieron*. de vir. ill. c. 71.

1. Verdienste um die christliche Literatur erwarb sich auch der heil. Alexander, Bischof von Jerusalem. Er war in Alexandrien unter

1) *Migne*, s. gr. T. 46. p. 1103 und 1106. Ryssel, S. 67 und 79: „Auch sonst hat Gregor die Wesenseinheit zwischen Vater und Sohn immer stark hervorgehoben; und er ist in seiner Lehransicht soweit entfernt von arianischer Wesensverschiedenheit zwischen Vater und Sohn, daß man, wie Basilius (ep. 210. n. 5) berichtet, sogar sabellianische Vermischung von Vater und Sohn in seinen Schriften ausgesprochen sehen wollte, wogegen ihm Basilius in demselben Briefe (a. a. O. n. 3) zugleich auch wieder bezeugt, daß er durch seine Lehre dem Sabellianismus in Neocäsarea ein Ende gemacht habe." Ryssel, S. 108.

2) Ryssel, S. 80 und 99.

Pantänus und Clemens gebildet worden und dann Bischof in Kappadocien geworden, glänzte durch Heiligkeit und Glaubenstreue, die er während der Verfolgung des Sept. Severus bewährte. Dadurch Gott besonders wohlgefällig, berief er ihn auf den Bischofsstuhl der Mutterkirche der Christenheit. Er wurde nämlich, während er die heiligen Stätten verehrte, in Folge göttlicher Mahnung dem heiligen, wunderthätigen, aber bereits mehr als hundertsechzehnjährigen Bischof Narcissus von Jerusalem (c. 213) als Coadjutor an die Seite gegeben. Unter Decius endete er (c. 251) hochbetagt im Gefängnisse.

Alexander machte sich dadurch um die christliche Literatur besonders verdient, daß er in Jerusalem eine Bibliothek anlegte, welche viele christliche Werke enthielt, besonders auch Briefe der berühmtesten Bischöfe und kirchlichen Schriftsteller. Eusebius entnahm daraus reichen Stoff für seine Kirchengeschichte. Alexander schrieb auch einige Briefe an die Antinoiten[1]), wovon der genannte Historiker ein Fragment erhalten hat. Ferner führt er eine Stelle von einem Briefe desselben an den Klerus in Antiochien aus dem Gefängnisse an, und eine Stelle von dem Schreiben an Bischof Demetrius in Alexandrien, in welchem er den Origenes in Schutz nimmt[2]).

2. Anatolius war in Alexandrien geboren und an der Katechetenschule gebildet worden. Auf den Wunsch der Alexandriner eröffnete er daselbst eine Schule der Aristotelischen Philosophie, trat aber bald von dieser Stelle zurück und widmete sich ausschließlich den heiligen Wissenschaften. Wegen seiner Verdienste in das höchste Collegium der Stadt aufgenommen, rettete er bei einer Belagerung derselben unzählige Bewohner. Auf einer Reise nach Syrien ordinirte ihn Bischof Theoktistus von Cäsarea in Palästina zum Mitbischof (Coadjutor). Aber bald darauf, als er sich zur Synode nach Antiochien (270) begeben wollte, wurde er auf den Bischofssitz von Laodicäa in Syrien erhoben. Er ward einer der trefflichsten Oberhirten, durch Heiligkeit und wunderbare Gelehrsamkeit in allen Fächern, insbesondere in der Mathematik glänzend. Seine Blüthezeit fällt in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts.

Geschrieben hat Anatolius nicht viel; darunter aber solche Bücher, „welche Zeugniß gaben von seinem Eifer und seiner großen Gewandtheit in der Theologie[3]).“ Hochberühmt waren seine in einigen Bruchstücken noch übrigen zehn Bücher mathematische Institutionen — institutionum mathematica-

---

1) Die Einwohner der Stadt Antinoopolis in Mittelägypten, welche Kaiser Hadrian zum Andenken an seinen im Nil ertrunkenen Liebling Antinous erbaut hatte.

2) *Euseb.* VI. 11. 19. — Die Fragmente bei *Galland.* T. II. *Migne,* s. gr. T. 10.

3) *Euseb.* VII. 33; cf. 32.

rum lib. X). Seinen Ostercanon (canones paschales) hat Eusebius zum Theil in seine Kirchengeschichte aufgenommen[1]). Im Osterstreite sprach sich Anatolius gegen die Kleinasiaten für die römische Praxis aus.

3. Ein würdiger Zeitgenosse des Anatolius war der Presbyter Malchion in Antiochien. Er besaß eine hohe wissenschaftliche Bildung in der Theologie und Philosophie und namentlich die Gabe einer glänzenden Beredsamkeit. Mit hohem Ruhme docirte er daselbst die Rhetorik, leuchtete aber auch durch eine außerordentliche Lauterkeit seines Glaubens. Auf der großen Synode in Antiochien gegen den Bischof daselbst, Paul von Samosata, führte er im Auftrage der Bischöfe die Sache mit so großer Gewandtheit, daß er den äußerst verschlagenen Gegner, „den Niemand hatte entlarven können," bald in seinen eigenen Worten gefangen hatte. Ebenso übertrugen sie ihm die Abfassung des großen Synodalschreibens an die Bischöfe von Rom und Alexandrien, in welchem die Verhandlungen der Synode, die häretischen Grundsätze und eine ausführliche Charakteristik des hochfahrenden, weichlichen, ganz weltlich gesinnten Bischofs niedergelegt, seine Absetzung und Excommunication den genannten beiden und übrigen Bischöfen bekannt gemacht wurden. Eusebius hat das Schreiben fast ganz in seine Kirchengeschichte aufgenommen[2]).

§. 88.

Der heilige Archelaus,

Bischof von Karrä.

Quellen. *Hieron.* de vir. ill. c. 72. *Phot.* cod. 85. — Die Prolegom. bei *Zaccagni, Galland.* und *Migne.*

Archelaus, durch Gelehrsamkeit und Heiligkeit glänzend, war Bischof von Kaschar oder vielmehr von Karrä[3]) in Mesopotamien

1) *Euseb.* VII. 33. — *Ceillier*, T. III. (ed. 2. T. II.). *Du Pin*, T. I. Die Fragmente bei *Galland.* T. III. *Migne*, s. gr. T. 10. Hier auch eine vermeintliche lateinische Version des anatolischen Ostercanons, welche Aeg. Bucher, S. J. auffand und zuerst mit einem Commentar (in de doctrina temporum) edirte. Aber dieser liber Anathali de ratione paschali stammt sicher nicht von unserem Anatolius, sondern ist offenbar britischen Ursprungs und wahrscheinlich erst nach 636 entstanden. Er bildete die Autorität, auf die gestützt die christlichen Briten der römischen Osterfeier Widerstand leisteten. Siehe Bruno Krusch, Studien zur christlich-mittelalterlichen Chronologie. Leipzig. 1880. S. 311 ff.

2) *Euseb.* VII. 29. 30. Das Schreiben auch bei *Galland.* T. III. *Migne*, s. gr. T. 10. — *Ceillier*, T. III. (ed. 2. T. II).

3) *Zaccagni*, praef. p. 3 sqq. *Migne*, s. gr. T. 10. praef. n. IV. p. 1409. *Galland.* T. III. p. XLII.

und blühte zur Zeit des Kaisers Probus (276—282), unter dem Manes, der Stifter des Manichäismus, mit seinem dualistischen Religionssystem hervortrat. Der eifrige Bischof bekämpfte ihn sofort mit allem Ernste[1]). Als nämlich Manes aus dem Kerker, in welchen ihn der Perserkönig hatte werfen lassen, entkommen und nach Kaschar gekommen war, veranstaltete Archelaus eine öffentliche Disputation mit demselben in Anwesenheit von Heiden und Christen (277). Heidnische Philosophen sollten die Entscheidung fällen. Manes unterlag und ergriff vor dem über seine gottlosen Lehren erbitterten Volke die Flucht, fiel aber kurz darauf den Häschern des persischen Königs in die Hände und ward hingerichtet[2]).

Die Verhandlungen dieser Disputation (acta disputationis s. Archelai cum Manete) schrieb Archelaus nieder und zwar in syrischer Sprache, aus der sie bald in's Griechische übersetzt und mit einer Einleitung und einem Epiloge versehen wurden. Wir besitzen sie (53 Kap. umfassend), einige Bruchstücke abgerechnet, nur in einer lateinischen Uebersetzung[3]). Die Schrift hat großen Werth, da sie für die Kenntniß des Manichäismus die Hauptquelle bildet und durch Geistschwungvolle Diction und dialektische Gewandtheit sich auszeichnet, auch wichtige Zeugnisse für die christliche Lehre enthält. So lehrt er:

1. Alles Heil hängt von der Menschwerdung Christi in Maria ab.

Der ganze christliche Glaube gründet sich auf dieses Dogma. Wer dieses leugnet, sagt Archelaus, muß in logischer Consequenz alle anderen Dogmen, den Tod und die Auferstehung des Herrn, die Auferstehung der Leiber überhaupt und das allgemeine Gericht leugnen. „Alles das leugnest du, wenn du leugnest, daß Christus aus Maria geboren worden . . . So ist also unsere ganze Hoffnung von seiner Geburt aus der heiligen Maria abhängig[4])." Maria ist also Gottesgebärerin. Archelaus gebraucht in der That diesen Ausdruck, indem er sagt: „Der heilige Geist ist über Denjenigen herabgekommen, der aus Maria der **Gottesgebärerin** geboren worden ist[5])."

1) Zu den ersten Gegnern des Manichäismus gehört auch Alexander v. Lykopolis in der Thebais, so genannt, weil dieses seine Vater- oder aber Bischofsstadt war. Im Heidenthum geboren, dann Manichäer, wurde er Christ und bekämpfte die genannte Irrlehre in einer eigenen Schrift: de Manichaeorum placitis. Zuerst griechisch und lateinisch edirt von *Combefisius*, auctarium noviss. T. II. *Galland.* T. IV.

2) *Epiphan.* haer. 66. *Cyrill. Hierosol.* catech. 6. n. 27—30.

3) Von Zaccagni, Bibliothekar der vaticanischen Bibliothek, zuerst aufgefunden und edirt in: Collectanea monument. eccl. graecae et lat. Rom. 1698.

4) Disput. c. 49.

5) Sicut non super omnes homines spiritus sanctus habitare poterat, nisi super *eum, qui de Maria* ***Dei Genitrice*** *natus est*, ita et in nullum

2. **Der Mensch ist frei geschaffen.**

„Gott hat Alles, was er gemacht hat, sehr gut gemacht; er hat einem Jeden das Bewußtsein des freien Willens gegeben und auf diese Weise auch das Gesetz des Gerichtes. Sündigen ist unsere Sache; daß wir aber nicht sündigen, das ist Gottes Gabe, da er es in unsere Wahl gestellt hat zu sündigen oder nicht zu sündigen [1]).“

3. **Diakonen, Priester und Bischöfe bilden die Grundformen der kirchlichen Hierarchie.**

„Sein (Gottes) bester Baumeister Paulus hat unser, das ist, der Kirche Fundament gelegt und uns das Gesetz übergeben, indem er für die in ihr ordinirten Diakonen und Priester und Bischöfe und zwar für jede dieser Stellen (per singula loca) vorschrieb, wie und auf welche Weise man ein Diakon Gottes wird, welche und auf welche Weise sie Priester werden sollen, und wie beschaffen diejenigen sein müssen, welche nach dem Bischofsamte trachten, lauter Dinge, welche bei uns in guter und rechter Anordnung ihren Bestand (statum suum custodiunt) bewahren; und so dauert bei uns die Beobachtung dieser Regel fort [2]).“

Ausgaben und Literatur.

Galland. T. III (mit wichtigen Anmerkungen). *Routh* (ed. 2) T. V. *Migne*, s. gr. T. 10. — *Ceillier*, T. III. (ed. 2. T. II). Siehe *Chevalier*.

§. 89.

Der heilige Methodius,

Bischof von Olympus und Tyrus.

Quellen. *Hieron.* de vir. ill. c. 83; ep. 83. ad Magn. *Epiphan.* haer. 64. n. 63. *Leont. Byzant.* de sectis. Act. III. Die Prolegom. der Ausgaben von *Galland.*, *Migne*, *Jahn*.

Methodius, auch Eubulius genannt, war Bischof von Olympus und Patara, zweier Städte in Lycien. Es kam nämlich damals besonders zur

---

alium spiritus paraclitus venire poterat, nisi super apostolos et super beatum Paulum. *Disp.* c. 34. *Routh*, p. 128. *Galland.* p. 591. Archelaus ist nicht der Erste, der sich dieser Bezeichnung bedient. Vor ihm that dies Hippolytus in seinem Excurse de Susanna et Daniele. Seine Worte führt Syncellus an, in denen Hippolytus sagt, daß Matthäus die Genealogie des Herrn väterlicherseits „aus dem priesterlichen und königlichen Geschlechte herabführe bis auf Joseph den Gerechten und den Bräutigam der heil. Jungfrau und Gottesgebärerin — μέχρι Ἰωσὴφ τοῦ δικαίου καὶ τῆς ἁγίας παρθένου καὶ Θεοτόκου (Deipara).“ Auch Origenes bediente sich desselben Ausdruckes. Siehe *Routh*, T. II. p. 332; ja, schon Aristides. Siehe oben S. 202.

1) L. c. c. 32. — 2) L. c. c. 51.

Zeit einer Verfolgung vor, daß ein Bischof die kirchliche Oberleitung über zwei und mehrere Städte mit bischöflichen Sitzen besaß. Später wurde er Bischof von Tyrus in Phönicien und starb als Martyrer in der diocletianischen Verfolgung 312 zu Chalcis in Syrien[1]).

Methodius war einer der hervorragendsten Vertheidiger der christlichen Wahrheit. Von seinen Zeitgenossen haben ihn wenige an Gelehrsamkeit und Gedankentiefe, keiner an Eleganz der Darstellung erreicht. Sein Hauptwerk ist:

1. Symposium der zehn Jungfrauen oder von der Virginität (συμπόσιον τῶν δέκα παρθενῶν ἢ περὶ ἁγνείας — convivium decem virginum sive de virginitate). Der Form nach eine Nachahmung des „Gastmahls des Sokrates" von Plato, ist es dem Inhalte nach himmelweit davon verschieden; denn während von Plato die sinnliche, sogen. platonische Liebe gepriesen ist, wird hier die jungfräulich himmlische gefeiert und in glänzendster Weise verherrlicht, und so die sittliche Erhabenheit des Christenthums über die ethischen Grundsätze der Philosophie in einem der wesentlichsten Punkte aufgezeigt. Wie dort, werden auch hier dem Eubulius und Anderen die Reden wieder erzählt, welche bei einem Gastmahl im Garten der Arete (Tugend) zehn Jungfrauen über die Jungfräulichkeit gehalten haben.

Zunächst spricht Marcella. Die Jungfräulichkeit sei eine wunderbare Sache, die Blüthe und edelste Frucht der Kirche. Vorher unbekannt, habe sie Christus auf die Erde gebracht als himmlische Blume; sie geleite daher auch wieder direct zum Himmel und zu einer unvergleichlichen Krone. Da hier die Virginität über Gebühr gepriesen zu sein schien, vertheidigt Theophila (zweite Rede) die Würde und Heiligkeit der Ehe. Sie sei von Gott selbst im Paradiese gestiftet worden zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, somit gottgefällig und heilig. Gott wirke auch selbst zu dieser Fortpflanzung mit, indem er dabei schöpferisch mitthätig die Seele erschaffe. Die Ehe bleibe gut, wenn sie auch zur

---

1) Der Bischofssitz und Ort des Martyriums des Methodius ist nicht sicher festgestellt. Nach Hieronymus (l. c.) war er nur Bischof von Olympus und Tyrus. Zum Bischof von Patara machten ihn die Späteren, Leo von Byzanz und Johannes von Damascus (Orat. III. in imag. Opp. a *Le Quieu*, T. I. p. 307). Hieronymus sagt ferner, daß er nach der Meinung Anderer schon unter Decius oder Valerian und zwar im griechischen Chalcis gelitten habe. Permaneder (S. 652) nimmt daher zwei Methodius an, von denen der erstere Bischof von Olympus und Patara gewesen und unter Decius oder Valerian vollendet habe. So viel ist gewiß, daß unser Methodius, da er noch gegen Porphyrius, also unter der Regierung Diocletians geschrieben, Bischof von Tyrus gewesen und, wie Hieronymus sich ausdrückt, ad extremum novissimae persecutionis — martyrio coronatus est. Siehe *Leo Allatius*.

Sünde mißbraucht werde; denn die Erschaffung eines Kindes von Seite Gottes sei etwas Gutes. Allerdings habe Gott die Virginität der Ehe vorgezogen; aber „wenn auch der Mond größer ist als die Sterne, so wird deshalb doch das Licht der übrigen Sterne nicht ausgelöscht.“ Thalia setzt (dritte Rede) die Vertheidigung der Ehe fort, sieht darin ein Abbild der Vereinigung Christi mit der Kirche. Diese ist aus seiner Seite in der Ekstase seines Leidens hervorgegangen, wie Eva aus der Seite Adams in der Ekstase des Schlafes. Für sie ist er gestorben; sie somit seine Braut, die durch ihn fruchtbar wird an Kindern Gottes, der er unzertrennlich anhängt. Dann lobpreist die Rednerin die Virginität ebenso schön und geistreich, wie die Ehe, beiden ihre Würde wahrend. Theopatra spricht (vierte Rede) wieder von der Herrlichkeit der Jungfräulichkeit. Sie versetze wieder in den paradiesischen Stand der Unversehrtheit und Unsterblichkeit, sei ein heilbringender Führer auf dem Pfade zum Leben. Thalusa zeigt (fünfte Rede), daß die größte und edelste Gabe, das schönste Weihegeschenk, das Gott von einem Menschen dargebracht werden könne, das freiwillige Gelöbniß der Jungfräulichkeit um seinetwillen sei, und weiter, wie diese Weihe die ganze Lebenszeit hindurch im Einzelnen zu geschehen habe. Agatha sieht (sechste Rede) in einer jungfräulich reinen Seele das getreueste Abbild Gottes. Dann erläutert sie mystisch das Gleichniß von den fünf klugen und thörichten Jungfrauen. Sie bedeuten die fünf Sinne. Diese müssen stets im Dienste des Glaubens stehen, so daß aus jedem eine brennende Lampe, das Licht des Glaubens, in heiligen Werken hervorleuchte. Ergreifend ist der Schluß: Der Schlaf bedeute den Todesschlaf, die Mitternacht das Reich des Antichrists. Mit einem Male erschallt die Stimme der Engel vom Himmel: Ecce, sponsus venit; exite obviam ei! Der Ruf zur Auferstehung aller Entschlafenen. Die jungfräulichen Seelen tragen brennende Lampen, d. i. verklärte Leiber, welche wie Sterne in wunderbarem, himmlischen Lichte glänzen, und eilen dem kommenden Bräutigam entgegen, der seine geliebten Bräute in unnennbare Freuden einführt.

Procilla (siebente Rede) läßt den himmlischen Bräutigam selbst in den Worten des Hohenliedes seine Braut begrüßen und seine Liebe zu ihr aussprechen und beschreibt dann die außerordentliche Herrlichkeit, mit welcher er sie im Himmel schmücken wird. Thekla (achte Rede) führt aus, welche herrlichen Früchte aus der Jungfräulichkeit hervorgehen. Sie mache die Seele am meisten Gott ähnlich, himmlisch gesinnt; durch sie führe sie auf Erden das Leben der Engel. Zur Erläuterung dient die Vision in der Apokalypse (12, 1—6) von dem Weibe, das mit der Sonne bekleidet ist und den Mond zu den Füßen hat. Dann zeigt sie die Möglichkeit, jungfräulich rein zu bleiben, und erörtert die Thatsache und den Werth der sittlichen Freiheit. Tysiana (neunte Rede) ver-

werthet zum Preise der Virginität als der glorreichsten Tugend die Vorschriften über das Laubhüttenfest und andere Schrifttexte, die hiefür in mystischem Sinne gedeutet werden. Domnina (zehnte Rede) fährt in derselben Weise fort und fordert schließlich die zuhörenden Jungfrauen auf, die sinnlichen Dinge und Reize zu verschmähen, damit sie einst vom himmlichen Bräutigam mit der himmlischen Ehre gekrönt werden. Zum Schlusse erklärt Arete, die Vorsitzende, worin die Jungfräulichkeit bestehe, nämlich in der Beherrschung aller Sinne und Glieder und in einem reinen Herzen, und mahnt die anwesenden Jungfrauen, ihrem heiligen Gelübde treu zu bleiben. Begeistert stimmen sodann alle einen Lobgesang auf die Jungfräulichkeit und auf Christus, den himmlischen Bräutigam, an. Thekla, welcher der Preis als Rednerin zuerkannt wurde, singt vor, und die übrigen respondiren nach jedem Lobpreise im Chore: „Dir, o Bräutigam, bewahre ich mich rein, und eine brennende Lampe tragend, gehe ich dir entgegen."

Dieses erhabene Thema ist in dieser Schrift allseitig und in der geistreichsten Weise durchgeführt. Die Form von Reden und Gegenreden bringt Mannigfaltigkeit in die Darstellung. Der geistreichen Auffassung entspricht dann ebenso eine glänzende Diction und macht das Werk einzig in seiner Art[1]).

2. Vom freien Willen und vom Ursprung des Bösen (περὶ αὐτεξουσίου καὶ πόθεν κακὰ — de libero arbitrio et unde malum), in Form eines Dialogs zwischen einem Rechtgläubigen und Valentinianer über den Ursprung des Bösen, das seinen Grund nicht in einer ewigen Materie, sondern im Mißbrauch des freien Willens habe. Das Werkchen ist beinahe vollständig erhalten.

3. Von der Auferstehung (περὶ ἀναστάσεως — de resurrectione) nur in allerdings sehr bedeutenden Fragmenten noch übrig, ebenfalls in Form eines Gespräches zwischen Methodius und Auxentius einerseits und zwei Origenisten anderseits. Die kirchliche Lehre wird sehr gründlich gegen die Einwendungen vertheidigt, wie denn diese beiden Schriften den scharfsinnigen Geist des Verfassers kundgeben und zu den besten über diese Fragen zählen.

4. Von den geschaffenen Dingen (περὶ γενητῶν — de rebus creatis), gegen Origenes und die Meinung, daß die Welt ewig sei,

---

1) Gleichwohl eignet es sich — ohne große Kürzungen — nicht zu einer Uebersetzung, da darin auch Dinge zur Sprache kommen, „die sich mit unseren Begriffen von Unschuld und sittiger Keuschheit kaum vereinbaren lassen." Möhler, S. 683. Separat erschien das Symposion griechisch und lateinisch von *Leo Allatius* mit einer umständlichen diatribe über die Schriften des Methodius. Rom. 1656 f. dann v. *Possinus*. Par. 1657 f.; neuestens v. *Carel*. Paris. 1880.

und alle Geister ursprünglich gleich gewesen. Besonders tadelt Methodius in dem noch übrigen Fragmente, daß Origenes die Perlen der christlichen Lehre (Matth. 7, 6) mit den Lehrmeinungen der Philosophen verwoben habe[1]).

Zweifelhaft ist die Aechtheit von drei Homilien: a) Ueber Simeon und Anna (ὑπαντή — occursus, Begegnung), d. i. auf das Fest der Darstellung Jesu im Tempel, mit den herrlichsten Lobpreisungen der Jungfrau Maria. Für die Aechtheit spricht: a) daß die Handschriften unseren Methodius als Autor bezeichnen; b) daß der Verfasser sagt, er habe ein Symposium de virginitate geschrieben; c) eine gewisse Gleichartigkeit von Gedanken; dagegen: a) das gänzliche Schweigen der alten Schriftsteller; b) Verschiedenheit des Stils; c) der Gebrauch von ὁμοούσιος und θεοτόκος im Sinne der späteren Theologie. Man eignet daher die Rede dem heil. Methodius von Const. († 846) zu[2]). Aehnlich liegt die Frage in Bezug auf die beiden folgenden Homilien: b) auf den Palmsonntag (in ramos palmarum) und c) vom Kreuze und Leiden Christi (de cruce et passione Jesu Christi), die nur noch in drei Fragmenten übrig ist.

Fast ganz verloren gegangen sind: a) ein großes Werk zur Vertheidigung der christlichen Religion gegen Porphyrius, das bei den Alten in hohem Ansehen stand; b) mehrere exegetische Werke: ein Commentar zur Genesis, zum Hohenliede, zu Job, ein Tractat über die Pythonissa (über die Hexe von Endor und den König Saul); c) ein Dialog mit dem Titel Xenon, in welchem er dem Origenes großes Lob spendete[3]); d) eine Rede über die Martyrer[4]).

Es mag genügen, nur ein paar Zeugnisse aus dem Symposium beizufügen, um seine tiefe Auffassung zu illustriren.

1) Man vermuthet nicht ohne Grund, daß diese Schrift nur ein Fragment des Commentars zur Genesis sei, da sie weder von Hieronymus noch Anderen erwähnt wird.

2) Die Aechtheit behaupten Leo Allatius, Combefisius, Natalis Alexander, Fabricius, Gallandius; sie negirten dagegen die beiden Bollandisten Henschen und Stilting, dann Gretser, Tillemont, Ceillier, Du Pin, Lumper, Möhler, Permaneder u. A. Die Argumente bei *Permaneder*, p. 663—668.

3) *Socrates*, hist. eccl. VI. 13: Methodius quidem, cum in libris suis Origenem diu multumque insectatus fuit, postea tamen quasi palinodiam canens, in dialogo, quem Xenonem inscripsit, summa eum admiratione prosequitur.

4) *Theodoreti*, dialog. I. Opp. ed. Hal. 1769—74. T. IV. p. 37. Hieronymus (l. c.) sagt, nachdem er die vorstehenden Werke mit Ausnahme der beiden letzteren und des Commentars zu Job aufgezählt hat: et multa alia, quae vulgo lectitantur.

1. Christus Gott und Mensch, der neue Adam.

„In der Absicht faßte er (der Sohn Gottes) den Rathschluß, das menschliche Fleisch anzunehmen, obgleich er Gott war, damit auch wir, indem wir das göttliche Urbild des Lebens wie in einem Porträte schauen, dem, der es gezeichnet hat, es nachmachen mögen[1]." „Darum hat der Logos den Menschen angenommen, damit er durch ihn die Schlange überwinde und das Verdammungsurtheil, das zu seinem Untergang über ihn ergangen war, wieder aufhebe. Die Ordnung forderte es so, daß der Böse durch keinen Anderen überwunden wurde, als durch jenen, welchen er hintergangen und seiner Gewalt unterworfen zu haben sich rühmte. Denn nicht anders konnte die Sünde und die Verdammniß weggenommen werden, als dadurch, daß gerade der Mensch, um dessen willen der Ausspruch erging: „Du bist Erde und wirst zur Erde zurückkehren," neuerdings gestaltet, das Verwerfungsurtheil, welches seinetwegen über Alle ergangen war, wieder aufhob: damit, wie zuerst in Adam Alle starben, so auch hinwieder in Christus, der den Adam in sich aufgenommen hat, Alle wieder lebendig gemacht würden[2]." Adam ist hier nicht, wie ein anderer Mensch als ein Glied der gesammten Menschheit aufgefaßt; er ist diese selbst. Indem der Logos die Menschennatur als unpersönliche mit sich in der Jungfrau vereinigt, hat er den leibhaften Inbegriff der gesammten Menschheit — Adam, an sich genommen[3]). „So forderte es die Ordnung: der Erstgeborene Gottes und der erste Sprosse und Eingeborene, die Weisheit, sollte mit dem erstgebildeten und ersten und erstgebornen der Menschen sich vereinen und Mensch werden; denn das sollte Christus sein: Mensch, von der puren und vollkommenen Gottheit erfüllt, und Gott, in einem Menschen aufgenommen[4])."

2. Die Kirche die Braut Christi, unsere Mutter.

Sehr tief faßt Methodius die Kirche. Sie ist ihm einerseits die in Christus geheiligte, wiedergeborene Menschheit, anderseits „die Braut Christi", „unsere wahrhafte Mutter," und in so ferne „eine für sich seiende Macht, unterschieden von ihren Kindern[5])" — also die Trägerin und Vermittlerin himmlischer Kräfte, welche ihr vermöge ihres Ursprungs aus und ihres Ineinanderseins mit Christus innewohnen. „Sie nimmt als Mutter und Weib Alle, die dem Logos sich zuwenden, in ihren Mutterleib auf, bildet sie in sich nach ihrer eigenen Aehnlichkeit und Christi Bild und macht sie nach dem Umlauf der Zeiten zu Bürgern jener ewigen seligen Wohnungen[6])." Daher gleicht sie der gebärenden großen Frau, die mit der Sonne bekleidet ist, den Mond zu

1) Conviv. orat. 1. n. 4. — 2) Orat. III. n. 6. — 3) Möhler, S. 689.

4) Τοῦτο γὰρ εἶναι τὸν Χριστόν: ἄνθρωπον ἀκράτῳ θεότητι καὶ τελείᾳ πεπληρωμένον, καὶ Θεὸν ἐν ἀνθρώπῳ κεχωρημένον. Conv. orat. III. n. 4.

5) Δύναμίς τις οὖσα καθ' ἑαυτὴν ἑτέρα τῶν τέκνων. Conv. orat. VIII. n. 5.

6) Orat. VIII. n. 6.

Füßen hat und eine Sternenkrone auf dem Haupte trägt (Off. 12, 1 ff.). „Auf sie schauet hin, ihr Jungfrauen, die reine, makellose und von unvergänglicher Schönheit, auf die in nie sich minderndem Lichtschimmer glänzende. Statt des Gewandes ist sie mit dem Lichte selbst umkleidet, und statt mit Edelsteinen ist ihr Haupt mit Sternen geschmückt[1].“ Sie ist das geistige Paradies Gottes, „zwar nicht leicht zugänglich und nicht bequem zu wandeln für die Menge, aber frucht- und weidenreich und immer blühend und für die Heiligen leicht gangbar, überreich an Weisheit, Leben hervorsprossen lassend; sie ist eben der schönste Garten der Tugend, voll der edelsten Bäume, der angenehmsten Düfte[2].“

3. Lob der Virginität. Die Jungfräulichkeit ist die Lilie unter den Blumen. Gold ist ihr Symbol. Eine Pflanze vom Himmel, ist sie erst später bekannt geworden. Die Propheten und Heiligen des alten Bundes kannten sie nicht. Christus allein, der Fürst der Jungfrauen wie der Fürst der Priester, ist der Lehrer der Virginität geworden. Er, der Logos Gottes, hat die Virginität vom Himmel gebracht[3]. Aber wie hat er das gethan? „Er wurde Mensch und bewahrte in Jungfräulichkeit unbefleckt sein Fleisch; deshalb müssen auch wir, wenn wir nach Gottes und Christi Aehnlichkeit sein wollen, eine Ehre darein setzen, die Jungfräulichkeit hochzuschätzen[4].“ Warum die Virginität in der Kirche so hoch steht, muß hieraus Jedem, der sehen will, von selbst einleuchen. Hat der Logos, wie Methodius sagt, sich den Adam im Leibe der heiligen Jungfrau angezogen, ist also in und mit ihm das ganze aus ihm sprossende Geschlecht ideell aus der Jungfrau geboren worden, so trägt die Kirche und die ganze Nachkommenschaft dieses zweiten, göttlichen Adams die Signatur ihres Stammvaters — die der unbefleckten Virginität, wie die des ersten die der sündebefleckten Geburt aus dem Fleische. Endlich steht die Jungfräulichkeit auch noch darum höher, weil sie der bleibende Zustand bei der leiblichen Wiedererneuerung unseres Geschlechtes in der Auferstehung und der Glorification der Kirche sein wird, der durch die Pflege des jungfräulichen Lebens jetzt schon vorausgenommen wird[5].

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ., aber nicht vollständige, griechisch und lateinisch von *Combefisius*. Par. 1644. f., viel verbessert von demselben in Auctar. noviss. Par. 1672. T. I. Die beste und vollständige von *Galland.*, T. III; bei *Migne*, s. gr. T. 18; eine neue kritische, aber nur griechisch von *Alb. Jahn.* Halis Sax. 1865. Beigegeben ist: Methodius Platonizans sive Platonismus

1) Orat. VIII. 5. — 2) Orat. VIII. n. 11.
3) *Galland.* T. III. p. 703. 709. 675. 677.
4) Φιλοτιμώμεθα τὴν παρθενίαν τιμᾶν. Orat. I. n. 5.
5) *Method.* de resurr. n. 12. Möhler, S. 695 f.

ss. Patrum eccl. gr. s. Methodii exemplo illustratus, d. i. eine Vergleichung des Symposiums mit jenem Plato's zum Beweise, daß Methodius dieses nachgeahmt habe und überhaupt mit den platonischen Schriften sehr vertraut gewesen sei. — *Ceillier*, T. IV. (ed. 2. T. III.). *Du Pin*, T. I. *Tillemont*, T. V. Möhler, S. 680—700.

§. 90.

Der **heilige Theonas**, Bischof von Alexandrien, und der **heilige Phileas**, Bischof von Thmuis.

Quellen. *Euseb*. VII. 33. — VIII. 9. 10. 13. *Hieron*. de vir. ill. c. 78.

1. Theonas war der Nachfolger des Maximus auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Alexandrien und hatte denselben neunzehn Jahre bis zu seinem Tode im Jahre 300 inne.

Er schrieb einen Brief an den Oberstkämmerer Lucian (epistola ad Lucianum cubiculariorum praefectum) am Hofe des Kaisers Diocletian als Norm des Verhaltens für ihn und die übrigen Christen am Hofe, der in einer sehr alten lateinischen Uebersetzung noch vorhanden ist. Darin gibt er ihnen ungemein schöne, allgemeine und specielle, für ihre verschiedenen Dienstobliegenheiten berechnete Vorschriften, die in bewunderungswürdiger Weise ebenso zartsinnige christliche Frömmigkeit wie große Lebensweisheit bekunden [1]).

2. Phileas war von vornehmer Abkunft und bekleidete, in großem Ansehen stehend, hohe Aemter. Als Bischof seiner Vaterstadt Thmuis in Unterägypten wurde er unter Kaiser Maximin in's Gefängniß geworfen und endete als Blutzeuge (310 oder 311).

Vom Kerker aus sendete er an seine Gemeinde ein herrliches Sendschreiben [2]) und schilderte darin die schrecklichen Martern, welchen die Christen preisgegeben wurden, aber auch den wunderbaren Heldenmuth, mit welchem sie dieselben erduldeten. Eusebius hat es großentheils seiner Kirchengeschichte einverleibt.

Ein anderes sehr treffliches Sendschreiben richtete er gleichfalls aus dem Gefängnisse, auch im Namen von drei anderen mitgefangenen Bischöfen, an den Bischof Meletius von Lykopolis, um ihn, der, alle Rücksicht auf den Oberbischof Petrus von Alexandrien und auf die eingekerkerten Bischöfe bei Seite setzend, sich Ordinationsrechte

1) Zuerst edirt von *D'Acheri*, spicileg. T. III. Der Herausgeber glaubte aber, der Bischof von Cyzicus gleichen Namens sei der Verfasser; doch der Jesuit *Cuperius* erwies die Autorschaft des Alexandriners. Der Brief sammt den Beweisen bei *Galland*. T. IV. *Routh*, T. III (p. 439—449). *Migne*, s. gr. T. 10.

2) Librum elegantissimum de martyrum laude composuit. *Hieron*. l. c.

in ihren Diöcesen anmaßte, von einem so ungesetzlichen Vorgehen, freilich vergeblich, abzumahnen [1]).

In diesem Briefe schreibt er: „Es ist ein Gesetz der Väter und Ahnen, das du selbst wohl kennst, gegeben nach der göttlichen und kirchlichen Ordnung . . ., daß es keinem von den Bischöfen erlaubt ist, in fremden Diöcesen Ordinationen vorzunehmen, ein Gesetz, das gewiß äußerst wichtig und mit Weisheit gegeben ist."

§. 91.

Der heilige Pierius und Theognostus, beide Vorsteher der Katechetenschule zu Alexandrien.

Quellen. *Euseb.* VII. 33. *Hieron.* de vir. ill. c. 76 und ep. 2. ad Pamachium pro libris suis adv. Jovin. *Phot.* cod. 119. *Epiphan.* haer. 29. — *Athanas.* de decret. syn. Nic. c. 25. *Phot.* cod. 106.

1. Pierius war Priester und Vorsteher der Katechetenschule in Alexandrien. Er zeichnete sich durch ein streng ascetisches Leben in freiwilliger Armuth, durch hervorragende Kenntnisse in der Rhetorik und Dialektik und in den heiligen Wissenschaften, sowie durch große Beredsamkeit und endlich durch eine seltene Eleganz der Darstellung so aus, daß er mit dem Namen „der jüngere Origenes" (Origenes junior) geehrt wurde. Um das Jahr 282 scheint er aber das Lehramt an der Katechetenschule an Theognostus übergeben und ganz dem Predigtamte sich gewidmet zu haben.

Von ihm existirte eine große Abhandlung über das Pascha und den Propheten Oseas, die er in der Vigilie vor dem Osterfeste vorgetragen; ferner ein Commentar zu Lucas und zum ersten Korintherbriefe, und noch ein Werk, dessen Titel schon Photius nicht kannte. Wie dieser berichtet, starb er mit seinem Bruder Isidor um 311 den Martertod; nach Hieronymus und dem römischen Martyrologium [2]) aber verlebte er seine letzten Lebenstage in Rom. Epiphanius berichtet, es sei ihm in Alexandrien eine Kirche geweiht worden [3]).

2. Theognostus stand der Katechetenschule nach Pierius (von 282 an) vor und war wegen seiner theologischen Gelehrsamkeit und großen Heiligkeit hoch berühmt. Athanasius zählt ihn zu den „alten Vätern" und ertheilt ihm wiederholt große Lobsprüche, indem er ihn einen sehr beredten und bewunderungswürdigen Mann nennt.

---

1) Nur lateinisch von *Scipio Maffei* aufgefunden. — *Galland.* T. IV. *Migne,* s. gr. T. 10.

2) *Martyrol. rom.* 4. Nov.

3) Die paar Ueberreste bei *Routh,* (ed. 2). T. II. *Migne,* s. gr. T. 10.

Er schrieb **theologische Institutionen** (ὑποτυπώσεις), die nicht auf uns gekommen sind.

Photius bezeichnet ihn als einen Schüler des Origenes, vielleicht weil er in dessen Schriften sehr bewandert war, und sagt, daß er incorrect über die Gottheit des Logos und die Natur der Engel gelehrt habe[1]). Aber dies Urtheil des mit Beschuldigung des Origenismus allzu freigebigen Photius wird von dem Zeugnisse und Ansehen des Athanasius aufgehoben. Dieser bezeugt nämlich, Theognostus habe gelehrt: „das Wesen des Sohnes sei nicht von außen hinzugekommen noch aus dem Nichtseienden hinzugefügt worden, **sondern aus dem Wesen des Vaters geworden**, wie der Glanz, der vom Lichte ausgeht, oder der Dunst, der vom Wasser aufsteigt[2]). Weder der Glanz noch der Dunst", fährt Theognostus fort, „sind selbst Wasser oder Licht, aber auch nichts Fremdes. So ist auch des Sohnes Wesen nichts Fremdes, sondern Ausfluß (ἀπόῤῥοια) **aus des Vaters Wesen, das dabei keine Theilung erfuhr.** So wenig die Sonne, welche ganz dieselbe bleibt, durch die ausgegossenen Strahlen vermindert wird, ebenso wenig hat des Vaters Wesen dadurch eine Minderung erfahren, daß er den Sohn zu seinem Ebenbilde hat[3])."

§. 92.

Der heilige Pamphilus, Priester in Cäsarea, und der heilige Lucian, Priester in Antiochien.

Quellen. *Euseb.* VI. 32. 33. VII. 33; VIII. 13. *Hieron.* de vir. ill. c. 75. — *Euseb.* VIII. 13; IX. 6. *Hieron.* l. c. c. 77. *Chrysost.* homil. in s. Lucianum.

1. **Pamphilus** stammte aus Berytus in Phönicien von vornehmen Eltern und machte daselbst seine ersten Studien, die er dann in Alexandrien unter Pierius vollendete. Zu Cäsarea in Palästina empfing er die Priesterweihe und gründete eine Schule, an welcher er selbst lehrte. Eusebius, der Kirchengeschichtschreiber, lernte ihn daselbst kennen und wurde ihm in intimster Freundschaft so ergeben, daß er aus Liebe und Verehrung den Beinamen Pamphili annahm. Er schrieb auch sein Leben[4]).

1) L. c.

2) Οὐκ ἔξωθέν τις ἐστὶν ἐφευρεθεῖσα ἡ τοῦ υἱοῦ οὐσία οὐδὲ ἐκ μὴ ὄντων ἐπεισήχθη· ἀλλὰ ἐκ τῆς τοῦ Πατρὸς οὐσίας ἔφυ. *Athanas.* l. c. Hieraus erhellt auch, daß Theognostus keineswegs eunomianisch gelehrt, wie Gregor von Nyssa (contra Eunom. lib. III.) behauptet hat. Siehe *Huëtius*, Origeniana, lib. II. n. 25.

3) Die drei ganz kleinen von Theognostus noch übrigen Fragmente bei *Galland.* T. III. *Routh*, T. III. *Migne*, s. gr. T. 10.

4) In drei Büchern. Davon ist noch ein Fragment übrig: Acta s. Pamphili et sociorum. Acta SS. (Bolland.) 1. Jun. T. I. p. 64 sq. *Migne*, s. gr. T. 10. p. 1534 sqq.

Nach seiner Schilderung war Pamphilus der berühmteste Mann in Palästina, durch sein ganzes Leben mit jeder Tugend geschmückt, besonders beseelt von dem ächtesten Eifer für die göttlichen Schriften und hervorragend durch unermüdliche Arbeitsliebe. In diesem Eifer für die christliche Literatur und Wissenschaft wurde er der Gründer der berühmten Bibliothek zu Cäsarea, die sehr viele Werke und Briefe der Kirchenväter und Bischöfe, darunter auch das große Werk des Origenes, die Hexapla, und seine anderen, viele von Pamphilus eigenhändig abgeschriebenen Werke enthielt [1]).

Unter Kaiser Maximin endete er in einem glorreichen Martyrium, indem er nach der Folter und einer zweijährigen Kerkerhaft zu Cäsarea im Jahre 309 hingerichtet wurde.

Eigene Schriften hat Pamphilus wenige verfaßt. Im Gefängniß schrieb er mit Beihilfe des Eusebius eine Apologie des Origenes (apologeticum pro Origene) in fünf Büchern. Eusebius gab sie, ein sechstes Buch beifügend, nach dessen Tod heraus. Sie ist aber bis auf das von Rufinus lateinisch erhaltene erste Buch und einige Fragmente verloren gegangen. Dasselbe Schicksal hatten die Briefe, welche unser Märtyrer an Freunde geschrieben hat [2]). Die von ihm mit Eusebius verbesserte Recension der Septuaginta wurde in den Kirchen Palästina's eingeführt, daher versio Palaestinae genannt. Ferner wird ihm die Eintheilung der Apostelgeschichte in 40 Kapitel und eine noch im Urtexte vorhandene kurze Erklärung dieser Kapitelüberschriften (ἔκϑεσις — expositio capitum actuum apostolorum) zugeschrieben.

2. Auch den Lucian beglückte das Loos eines Martyrers. Von adeligen Eltern in Samosata geboren, wurde er Presbyter in Antiochien und gründete daselbst eine theologische Schule, aus der bedeutende Männer hervorgingen [3]). Er war ein Mann von strenger Lebensweise und großer

1) So schrieb er die 25 Bücher Commentare zu den Propheten ab. Hieronymus sah und benützte diese Abschriften und hatte darüber eine so große Freude, wie wenn er die Schätze des Krösus bekommen hätte. „Denn," sagt er, „wenn es eine Wonne ist, einen Brief nur von einem Martyrer zu haben, um wie viel mehr, so viele Tausende von Zeilen." L. c.

2) *Hieron.* apolog. contra Rufinum, lib. I. n. 9. *Phot.* cod. 118.

3) So die Bischöfe: Eusebius von Nikomedien, Maris von Chalcedon, Theognis von Nicäa, drei Häupter des Arianismus; dann Arius selbst. Man meint daher, daß Lucian selbst arianisch gelehrt habe, nämlich, daß der Logos aus Nichts geschaffen worden. Eusebius von N. sagt in der That (*Theodoret* hist. eccl. I. c. 4), „sie seien nicht so gelehrt worden, daß der Logos aus dem Wesen des Vaters gezeugt worden." Auch hatte Lucian eine Zeit lang dem Paul von Samosata beigestimmt und war deshalb excommunicirt worden (*Theodor.* l. c. c. 3). Epiphanius (ancoratus, c. 33) beschuldigt ihn ferner, daß er gelehrt,

Beredsamkeit und in der heiligen Schrift sehr erfahren. Hieronymus kannte noch seine Schriften über die Bibel; auch cursirten damals noch „einige Büchlein über den Glauben" und „Briefe". Den von ihm nach den älteren besseren Handschriften verbesserten griechischen Text der heiligen Schriften recipirten die Kirchen in Constantinopel, Kleinasien und Syrien. Unter Kaiser Maximian wurde Lucian nach Nikomedien geschleppt und litt dort, nachdem er eine Vertheidigungsschrift überreicht hatte, nach verschiedenen Qualen den Martertod am 7. Januar 312 durch das Schwert[1]).

§. 93.

Commodianus,

christlicher Dichter.

Quellen. *Gennadius*, de script. eccl. c. 15. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Migne* und *Pitra*. *Dodwell*, dissert. de Commodiani vita. Oxon. 1698.

Von Geburt ein Heide, wurde Commodianus durch die Lectüre der heiligen Schrift in die christliche Kirche geführt. Er bekleidete später vielleicht ein kirchliches Amt[2]). Er nannte sich „Gazäus", weil er wahrscheinlich zu Gaza in Palästina geboren war. Andere dagegen halten ihn für einen geborenen Africaner und meinen, er habe den Beinamen Gazäus deshalb gewählt, weil er im Christenthum den wahren Schatz (γάζα) gefunden hatte. Auch die Zeit seines Lebens läßt sich nicht sicher bestimmen. Er dürfte etwa der Mitte des dritten Jahrhunderts angehört haben[3]). Ist diese Ansicht die richtige, dann tritt in seinen beiden Ge-

---

Christus habe keine menschliche Seele gehabt, deren Stelle habe der Logos vertreten. Doch der Glanz seines glorreichen Martyriums tilgte diese Schatten. Hieronymus wenigstens (l. c.) und Chrysostomus in seiner herrlichen Lobrede auf ihn (homilia in s. Lucianum, Opp. ed. Maur. T. II. p. 524) erheben keine Anklage gegen ihn. Baronius wollte ihn auch von dem Verdachte der Heterodoxie reinigen (annal. ad ann. 311 und 312 und 318). Siehe Hefele, Conc.-Gesch. I. S. 225 f. Kerker, Kirch.-Lex. XII. s. v.

1) *Euseb.* l. c. Acta SS. (Bolland). Jan. I. *Migne*, s. gr. T. 114. — *Ceillier*, T. IV. (ed. 2. T. III.)

2) Card. *Pitra* (spicileg. Solesm. I. p. XVI und 20) bezeichnet ihn nach der Handschrift des carmen apolog. als episcopum Africanum.

3) Dodwell versetzt nach einer sehr gründlichen Untersuchung die Abfassung seiner Werke in die Jahre von 230—249. Ihm stimmt Cave bei (*Migne* s. l. T. 5. p. 193 sqq.) und Ebert; Card. Pitra näher 250—252, da Commodianus das Novatianische Schisma berücksichtige; Permaneder c. 270, Möhler in's dritte Jahrhundert, Rigaltius, Du Pin, Ceillier zw. 314—335. Siehe auch Kraus in: Theol. Lit.-Blatt von Reusch. 1871. Nr. 22. Wenn ihn

dichten die christliche Poesie zum ersten Male in der Literatur auf, freilich in sehr bescheidenem Gewande. Diese Gedichte sind:

1. Instructionen gegen die Götter der Heiden für die christliche Religion (instructiones adv. gentium deos pro christiana disciplina). Sie bestehen in 80 Akrostichen[1]), von denen die einen mehr, andere weniger Verse (6—48) umfassen, und sind geschrieben, wie der Verfasser in der Vorrede sagt, um den Irrenden den Weg der Wahrheit zu weisen. Im ersten apologetischen Theile (1—36) zeigt er den Heiden das Thörichte ihrer Götter und deren Verehrung und fordert sie auf, der christlichen Religion sich anzuschließen; dann (37 bis 44) ladet er die Juden dazu ein und weist auf den Antichrist, das letzte Gericht und die Auferstehung hin. Der zweite paränetische Theil (45—80) wendet sich an die Christen und richtet an die Katechumenen und Gläubigen, Geistlichen und Laien, an Reiche, Arme Matronen und Andere eindringliche und schöne Mahnungen[2]).

Der Dichter bekundet großen Eifer für das Christenthum, das sittliche Leben und die Frömmigkeit des Herzens und trägt gesunde ethische Ansichten vor. Der dichterische Gehalt und Schwung ist aber gering, der Ausdruck meist etwas steif, die Sprache hart, der Sinn wegen der Knappheit und Kürze der Form manchmal dunkel[3]). Was den Versbau anbelangt, so sah der Dichter bei seinen den Hexametern ähnlichen Versen nicht auf die Quantität, sondern auf den Rhythmus und Accent. Und es ist beachtenswerth, daß dieses Princip der neueren Sprachen, auch der deutschen, in den ältesten Denkmälern der christlich-lateinischen Dichtung sich findet[4]). Unser Dichter scheint diese Art und die akrostichische Form gewählt zu haben, um seine Gedichte dem Volksgeiste mehr anzupassen und das Auswendiglernen zu erleichtern.

2. Apologetisches Gedicht (carmen apologeticum — adv.

Gennadius nach Lactantius setzt, so geschieht dies nur, um ihn als Chiliasten mit demselben zusammenzustellen. Seine Mahnungen haben offenbar Zeiten der Verfolgung der Christen im Auge. Auch scheint ducentis annis (acrost. VI) mit Recht im engeren Sinne, und nicht = sexcentis „unzählige" genommen worden zu sein.

1) Jene Form von Gedichten, bei denen die Anfangsbuchstaben der einzelnen Verse zusammen die Ueberschrift geben.

2) Das letzte Akrostichon trägt die Ueberschrift: Nomen Gazäei, und gibt von unten — nicht wie die übrigen von oben — gelesen: Commodianus mendicus Christi. Es mahnt an das Ende der Dinge. Dieses *mendicus* Christi scheint gegen die Ableitung des Gazaeus von γάζα zu sprechen.

3) Gennadius sagt von ihm l. c.: Scripsit mediocri sermone, quasi versu.

4) Ebert, S. 90.

Judaeos et gentes) in 1053 Versen, von denen aber einige der letzteren in der Handschrift kaum leserlich sind[1]). Es schließt sich dem Inhalte nach an die Instructionen an, ist aber fast nur dogmatisch-apologetisch zur Verkündigung der großen Wahrheit, daß für Juden und Heiden nur im Glauben an den Einen Gott, der in der Jungfrau Mensch geworden ist und die Menschen erlöst hat, Heil und Rettung sei. Der Dichter gibt zuerst seine eigene Bekehrungsgeschichte, dann die Lehre von Gott, dem Sündenfalle und die Geschichte des gefallenen Menschengeschlechtes bis zum Thurmbau zu Babel (I—X); dann geht er von der Berufung Abrahams und der Auserwählung des Volkes Israels aus, besingt die Menschwerdung Gottes, sein Leiden, seine Auferstehung, wie dies Alles die Propheten vorausverkündigt haben. Aber die Juden verwarfen ihn und begingen „die blutige Unthat" der Kreuzigung (IX—XXVI). Und ebenso machen es die Heiden (XXVII—XXXV). Cicero, Terentius werden gelesen, bewundert; Christus, der doch Allen Unsterblichkeit und Leben bietet, wird verspottet. Das zeitliche Leben zu genießen, das ist ihr Gott; darum kämpfen sie täglich den Kampf. Um die Krone des Himmels kämpft Niemand. Sie sind wie entartete, von Gott verstoßene Kinder. Sie haben keine Entschuldigung. Um die Gemüther der Ungläubigen zu erschüttern, folgt dann (XXXVI—XLVII) die Schilderung der Herrschaft des Antichrists (Nero), der fürchterlichen Kämpfe und Uebel der letzten Zeit, dann des Sieges Christi und der Glückseligkeit seines Reiches.

Das Gedicht, eine Art Drama der Menschengeschichte, deren Mittelpunkt die Person und Geschichte des göttlichen Erlösers, übertrifft die Instructionen durch seine einheitliche Conception und hat kraftvolle, ergreifende Stellen, in denen es sich zu wirklich dichterischem Schwunge erhebt.

Commodianus ist Chiliast. Das mag dem Dichter hingehen; bedenklicher ist, daß einige Stellen stark patripassianisch klingen[2]). Die Gott-

---

1) Card. Pitra, der erste Herausgeber nach einer aus Italien nach England (Middle Hill) gekommenen alten Handschrift, schreibt dieses Gedicht dem Commodianus aus mehreren Gründen zu wegen der Gleichheit: a) von Gedanken in beiden Gedichten; b) von Wörtern, selbst solchen, die sonst selten oder gar nicht vorkommen, z. B. excordaris (instr. XXI. 5) und excordantur (carm. XXXV. 7); c) in dem, was von den Juden gesagt ist (instr. v. 582 und carm. v. 228); d) und in dem, was auf das Leben und die Thaten der Verfasser Bezug hat.

2) Carmen apolog. N. V. XVI: Hic Pater in Filio venit; Deus unus ubique. XVIII. XXXV. Die instructiones traf die Censur des Papstes Gelasius (corp. jur. can. c. 3. Dist. XV). Doch sollte damit, wie Baronius (ad ann. 31) und Gallandius bemerken, nur gesagt sein, daß sie nicht zu den öffentlichen kirchlichen Lehrbüchern gehören. *Galland.* T. III., p. XLVIII.

heit des Erlösers verkündigt er kräftig; auch bezeugt er die Nothwendigkeit der Gnade zum Glauben[1]) und die Erbsünde[2]).

Ausgaben und Literatur.

Die *instruct.* gab zuerst, nachdem sie Sirmond aufgefunden, Rigaltius heraus. Tuli Leuc. (Toul). 1650. Von da an öfter. *Galland.* T. III. In neuerer Zeit mit dem Octavius des Minucius Felix von *Oehler*. Lips. 1847. Migne, s. l. T. 5. — Das *carmen ap.* edirte zuerst Card. *Pitra,* spicil. Solesm. T. I. der Schluß (die VV. 1014—1053) T. IV; mit revidirtem Texte Roensch in Zeitschrift für historische Theologie von Kahnis 1872. Siehe über carm. ap. Leimbach, Osterprogramm der Realschule zu Schmalkalden. 1871. Ebert, S. 86—93. Die übrige Literatur bei *Chevalier.*

§. 94.

Der heilige Victorinus,

Bischof von Pettau.

Quellen. *Hieron.* de vir. ill. c. 74; ep. 49 ad Paulinum; ep. 83 ad Magnum; Prolegom. in Comment. ad Isaiam. *Cassiod.* instit. div. lit. T. II. c. 5. 7. 9. — Die Prolegom. bei *Gallandius* und *Migne.*

Wahrscheinlich von griechischer Abkunft und Rhetor, wurde Victorinus Bischof von Pettau (Petabion, Petavion) in Steiermark — daher sein Beiname Petaviensis — und litt als solcher den Martertod. Sein öffentliches Wirken fiel, da er in der Diocletianischen Verfolgung gelitten hat, in die letzten Decennien des dritten, und sein Ende in die ersten Jahre des vierten Jahrhunderts[3]).

Victorinus war nach dem Zeugnisse des Hieronymus ein sehr angesehener Bischof und fruchtbarer kirchlicher Schriftsteller; er zählt ihn

---

1) XXXIV. XXXV.

2) Hic (Deus) fecerat primum hominem, ut esset aeternus. IX. 1.
Adam degustato pomo, mori jussus, obiit.
Cujus de peccato morimur; sic vivus et omnis.
Idem sed iterum, Dominus de ligno vitali
Si sumpserit illum, in aeternum vivat honestus.
Mors in ligno fuit, et ligno vita latebat,
Quo Deus pependit Dominus, vitae nostrae repertor.
Hoc lignum vitae Dominus praedixerat ipse,
Ut qui credit et sitit, quasi sumat ab inde.
Et sumit, et gustat suaviter Dei summi praecepta;
Et discedit, quoniam potior resurgit a morte. XVI.

3) *Martyrol. rom.* 2. Nov.

zu „den Säulen der Kirche[1])", der reich an Gedanken sei, aber der Gabe einer ansprechenden Darstellung ermangle[2]). Er schrieb nämlich, obgleich er als einstiger Rhetor im Griechischen sehr gewandt sein mußte, in Rücksicht auf seine Diöcese und die Abendländer lateinisch. Er ist der erste wissenschaftliche Exeget, also der Fahnenträger unter den lateinischen Schrifterklärern. Seine exegetischen Arbeiten in Commentaren erstreckten sich über viele Bücher des A. T., Genesis, Exodus, Leviticus, Isaias, Ezechiel, Habakuk, den Prediger, das Hohelied, und über das Evangelium des Matthäus und die Apokalypse. In seinen Erklärungen schloß er sich an Origenes an. Außerdem schrieb er „gegen alle Häresien und vieles Andere[3])." Davon sind mit einigen Fragmenten von anderen Werken noch übrig:

a) Eine Abhandlung über das Weltall (tractatus de fabrica mundi), den Ursprung und die Einrichtung des Weltalls betreffend, wahrscheinlich ein Theil vom Commentar zur Genesis[4]); b) Scholien zur Apokalypse (scholia in apocalypsin), kurze Erläuterungen schwieriger Stellen mit Spuren chiliastischer Ansichten[5]).

Zweifelhaft ist die Aechtheit eines Commentars zur Apokalypse (commentarius in apoc.), weil darin der Chiliasmus bestritten ist; doch könnten die betreffenden Stellen auch spätere Zusätze sein. Als entschieden unächt sind die ihm früher zugeschriebenen Gedichte anzusehen: De Jesu Christo Deo et homine — de ligno vitae — de s. Cruce sive de Paschate. Als lateinischer Dichter wird sich Victorinus nicht versucht haben.

Bemerkenswerth ist die Stelle, in welcher er die vier Thiere der Apokalypse auf die vier Evangelisten und auf Christus deutet[6]): „Das Thier, welches einem Löwen ähnlich, bezeichnet den Marcus, da man bei ihm die Stimme eines in der Wüste brüllenden Löwen (in Johannes dem Täufer) hört. In der Gestalt eines Menschen dagegen sucht Matthäus das Geschlecht Maria's zu erzählen[7]), aus welchem der Herr Fleisch angenommen hat. Indem er es nämlich aufzählt von Abraham bis zu David

1) *Hieron.* de vir. ill. c. 74.

2) Non aeque latine ac graece noverat. Unde opera ejus grandia sensibus, viliora videntur compositione verborum. *Hieron.* l. c.

3) *Hieron.* l. c.

4) Zuerst edirt von Cave, Lond. 1689; dann mit Noten von Walker, Oxf. 1740 und *Bale,* ibid. 1741.

5) Daher traf ihn das Urtheil des Papstes Gelasius. Corp. jur. can. Distinct. XV. c. 3.

6) Comment. in apoc. IV. 7—10.

7) Viktorinus meint also, der Evangelist erzähle nicht die Genealogie des Herrn, sondern die Maria's.

und bis zu Joseph, hat er gleichsam von einem Menschen geredet; daher stellt seine Predigt die Gestalt eines Menschen dar. Indem Lucas das Priesterthum des Zacharias erzählt, wie er das Opfer für das Volk darbringt, und wie ihm der Engel erscheint, erhielt er wegen des Priesterthums und Opfers, gerade wegen dieser seiner Darstellung das Bild des Kalbes. Der Evangelist Johannes, wie ein Adler auf Schwingen, die er angenommen, zu Höherem auffliegend, redet vom Worte Gottes . . . Aber nicht allein ihre vierfachen Abbilder drücken die Evangelisten in ihren Anfangsworten der Evangelien aus, sondern auch das Wort Gottes des allmächtigen Vaters selbst, das da ist sein Sohn, unser Herr Jesus. Christus trägt dieselben Bilder in der Zeit seiner Ankunft an sich. Indem er uns predigt, ist er wie ein Löwe und das Junge eines Löwen. Und weil er wegen des Heiles der Menschen Mensch geworden, um den Tod zu besiegen und alle zu befreien, und weil er sich selbst als ein Opfer für uns dargebracht hat, ist er ein Opferkalb genannt worden. Und weil er den Tod besiegt hat und hinaufgestiegen ist in die Himmel, seine Flügel ausbreitend und sein Volk beschützend, ist er ein auffliegender Adler genannt worden. Diese vier Prädicate also, obgleich sie vier sind, sind doch nur Eines, da es (das Evangelium) aus Einem Munde hervorgegangen ist, wie der Fluß im Paradiese, obgleich er nur Einer, in vier Theile sich getheilt hat.“ Daß diese Thiere innen und außen Augen haben, zeige die Predigt des neuen Testamentes an, die Kenntniß der Geheimnisse der Herzen und der zukünftigen Dinge.

Ausgaben und Literatur.

Galland. T. IV. *Migne*, s. lat. T. 5, beide mit Prolegom. und Comment. Die poëmata bei *Migne*, s. l. T. 2. — *Ceillier*, T. II. *Tillemont*, T. V.

§. 95.

Arnobius,

Apologet.

Quellen. *Arnobius*, adv. gent. I. 13. 16. *Hieron.* de vir. ill. c. 79. chronicon ad ann. 2343. — Die Prolegom. bei *Gallandius* und *Migne*, *Le Nourry*, apparatus, T. II.

Der Geburtsort dieses Kirchenschriftstellers war die blühende Stadt Sicca in Numidien. Er führt daher den Beinamen „der Africaner (Afer).“ Später wurde er Vorsteher einer Schule der Rhetorik in seiner Vaterstadt und erwarb sich als solcher großes Ansehen, that sich auch als Gegner des Christenthums hervor.

Allmählig erkannte er aber doch die Unzulänglichkeit der Philosophie, die Verwerflichkeit des Göttercultus und die Vortrefflichkeit der christlichen Religion. Ein nächtliches Traumgesicht vollendete seine Be-

kehrung, und Arnobius verlangte die Aufnahme in die Zahl der christlichen Bekenner. Dieser Schritt des bekannten Gegners des Christenthums machte großes Aufsehen und man bezweifelte die Aufrichtigkeit seiner Sinnesänderung. Auch der Bischof der Stadt hegte Bedenken. Aufgefordert von diesem und in der Absicht, öffentlich zu beweisen, daß er wirklich mit dem Götterculte gebrochen habe und die christliche Religion als die wahre erkenne, schrieb Arnobius ein apologetisches Werk bald nach dem Beginne der diocletianischen Verfolgung (etwa im Jahre 304). Darauf empfing er die Taufe. Weiter wissen wir nichts mehr von ihm.

Sein Werk führt den Titel: Disputationen gegen die Heiden, sieben Bücher (disputationum adv. gentes lib. VII) und ist, wie er erwähnt, geschrieben zur Vertheidigung des Christenthums und Widerlegung des Heidenthums.

Im ersten Buch widerlegt er die Anklage, daß die Christen an den Calamitäten des Reiches schuld seien. Dann beweist er aus den Wundern des Herrn, daß die Christen, wenn sie ihn anbeten, den Sohn Gottes verehren, nimmt die heilige Schrift gegen die Vorwürfe in Schutz, daß sie von ungebildeten Menschen verfaßt und sprachlich incorrect und unschön sei. Die Frage, warum Christus, wenn er Gott ist, Mensch geworden, beantwortet er dahin, weil wir ihn sonst nicht hätten sehen und uns seines Umgangs nicht hätten erfreuen können. Jedoch sei seine Menschwerdung und sein Tod ein tiefes Geheimniß. Im zweiten Buche gibt ihm die Antwort der Heiden auf die Frage, warum sie denn Christum hassen, Anlaß, die Göttlichkeit der christlichen Religion nachzuweisen, und zwar aus den Wundern des Stifters und seiner Jünger und Gläubigen, aus der wunderbaren Ausbreitung und den civilisirenden Wirkungen derselben bei den rohesten Völkern, aus der Standhaftigkeit der Martyrer und der Uebereinstimmung der christlichen Lehren von Einem Gott, von der Unsterblichkeit der Seele und der Vergeltung mit den Aussprüchen von Philosophen, Dichtern und Sibyllen. Die Heiden sollen dies beherzigen und an Christus glauben. Schon in irdischen Dingen, in jeder Wissenschaft sei der Glaube unentbehrlich.

Im dritten Buche beginnt er die Angriffe gegen das Heidenthum und setzt sie in den folgenden Büchern fort. Er unterzieht das Heidenthum im Ganzen und Einzelnen, so die Auffassung der Götter als sittliche Begriffe, deren Feste, Riten und Mysterien, die Versuche, das Anstößige der Mythologie durch allegorische Deutung zu beseitigen, den Cultus und die Opfer der eingehendsten und schärfsten Kritik. Dabei geht die Vertheidigung der Christen, ihrer Lehre und Gottesverehrung nebenher. Doch läßt er sich auf die specifisch christlichen Doctrinen nicht ein; denn der Hauptzweck seiner Schrift war, dem heidnischen Götterwesen die prunkende Hülle hinwegzuziehen und es in seinem wahren

Wesen, in seiner ganzen Absurdität und Obscönität den Heiden vor die Augen zu stellen. Und diese Aufgabe löste er vollständig. Er lieferte ein Nachtstück, wie es bei keinem anderen Apologeten zu finden ist. Für die Kenntniß dieser Seite des Heidenthums ist daher sein Werk von großer Wichtigkeit nicht allein für den Theologen, sondern auch Philologen und Historiker. Denn man sieht daraus, welch ein Uebermaß sittlichen Verderbnisses das Heidenthum in sich trug, und wie gerade der Götterdienst, der sittlich reinigend hätte wirken sollen, zu einer Quelle und Schule der Immoralität geworden war. Die Obscönitäten des Göttercultus, die Arnobius rücksichtslos aufdeckt, waren der Art, daß sie selbst die Lectüre widerwärtig machen.

Er zeigt in seiner Schrift eine außerordentlich genaue Kenntniß des Heidenthums und große Gewandtheit in der Widerlegung. Er wendet sich oft in directer Anrede an die Heiden und liebt besonders die Frageform. Man merkt sofort den Rhetor. Sein Stil hat etwas Oratorisches und Pathetisches, aber eigenthümliche Wortformen und harte Wendungen; und die Darstellung, nicht ohne Kunst und Eleganz [1]), wird manchmal etwas weitschweifig und dunkel. Seine Schrift zählt immerhin zu den interessantesten Apologien.

Daß er sich in Bezug auf die christliche Religion damit begnügte, ihre Göttlichkeit und somit Glaubwürdigkeit nachzuweisen, findet in seinem apologetischen Standpunkt die Erklärung, sowie darin, daß er als Katechumen schrieb, als welcher er selbst in alle Geheimnißlehren noch nicht vollständig eingeweiht war. Doch ist seine Lehre von Gott, von Christus und von der Schöpfung, die Manche beanstandet haben [2]), eigentlich nicht unrichtig, wenn auch einzelne seiner Ausdrücke nicht exact erscheinen. Auch seine Lehre von der Seele, daß sie ein Mittelding sei zwischen sterblich und unsterblich, nämlich ihrer Natur nach nicht unsterblich [3]), bedarf der milderen Erklärung, die der Katechumene wohl ansprechen kann, und ist in der That in dem Sinne zu verstehen, daß die Seele nicht so unsterblich sei, wie Gott, dem allein die Unsterblichkeit zukommt (1. Timoth. 6, 16). Arnobius schließt sich hierin an Justin und Tatian an; er leugnet aber keineswegs die Unkörperlichkeit der Seele und die ewige Fortdauer sowohl der guten als bösen [4]).

---

1) *Hieron.* (ep. ad Paulin. 58) urtheilt zu streng, wenn er schreibt: Arnobius inaequalis et nimius et absque operis sui partitione confusus.

2) Zunächst Hieronymus, auch Alzog; aber an der betreffenden Stelle (II. 46) ist nicht von der Erschaffung der Welt und des Menschen als solchem die Rede, sondern von ihm in seinem jetzigen Zustande voll Unglück und Elend.

3) Lib. II. 31 sqq. 52. 53.

4) Lib. II. c. 4. Siehe *Le Nourry*, dissert. praevia, cap. IX. art. II.,

Die vorzüglichsten seiner Zeugnisse für kirchliche Lehren sind folgende:

1. „Daß Gott ist, wissen wir Alle von Natur aus, indem wir entweder ausrufen: o Gott, oder indem wir ihn zum Richter der Uebelthäter machen und, als würde er uns sehen, unser Angesicht zum Himmel erheben[1]."

2. Christus wahrer Gott und Mensch. „Er (Christus) war jener erhabene Gott (Deus sublimis), Gott von der innersten Wurzel, Gott von unbekannten Reichen her, und vom Schöpfer aller Dinge als Gott Heiland (sospitator) gesendet[2]." a) Zweck der Menschwerdung. „Denn welcher der Sterblichen vermochte ihn zu sehen, welcher ihn anzublicken, wenn er als solcher hätte auf die Erde kommen wollen, der er seiner ursprünglichen Natur nach ist, und der er selber nach seiner Wesenheit und Gottheit sein wollte? Er nahm daher Menschengestalt an und verschloß unter unseres Geschlechtes Aehnlichkeit seine Macht: damit er gesehen und geschaut werden konnte, damit er redete und lehrte und Alles das vollbrachte, weswegen er in die Welt gekommen war[3]." b) In seinen Wunderwerken offenbarte er sich als Gott. „Die Wunderwerke, die er vor Augen stellte, jene unerhörte Macht über die Dinge, die sowohl von ihm selbst öffentlich kund gethan als auch von seinen Herolden auf dem ganzen Erdkreise verherrlicht wurde: sie hat die Flammen der Leidenschaften gebändigt und bewirkt, daß Stämme und Völker und an Sitten ganz unähnliche Nationen zur Annahme Eines Glaubens sich vereinigten[4]." c) Sein Tod ein Geheimniß. „Er aber ist auf menschliche Weise (als Mensch) getödtet worden. Nicht Er selbst; denn das Göttliche kann nicht dem Untergang des Todes verfallen . . . Wen sah man also am Kreuze hangen? Wer ist gestorben? Der Mensch, den er angenommen, den er mit sich herumtrug. Unglaubliches Wort, in tiefe Dunkelheit gehüllt[5]!" d) In ihm allein ist Heil und Zutritt zum Leben. „Der allmächtige Herrscher (Vater) wollte, daß Er (Christus) der Weg des Heiles sei, die Thüre des Lebens, wie er auch heißt, durch den allein Zutritt zum Lichte ist; und es gibt keinen anderen (Zugang), um sich hineinzuschleichen oder um mit Gewalt hineinzudringen, da alle übrigen geschlossen und mit unüberwindlichen Schutzwehren verwahrt sind. Du magst also rein und von aller Makel der Laster gereinigt sein, auch jene Mächte dir günstig und geneigt machen, daß sie dir die Wege zur Rückkehr in den Himmel nicht verschließen: dennoch wirst du mittelst keiner Anstrengung den Lohn der Unsterblichkeit erlangen können, es sei denn du empfängst

---

der ihn in diesem Punkte und in den übrigen in Schutz nimmt. *Migne*, s. lat. T. 5. p. 484 sqq. Le Nourry stimmt auch Ceillier bei T. II. p. 490 sqq.

1) (Eum) esse, omnes naturaliter scimus. Lib. II. 2.

2) I. 53. — 3) I. 60. — 4) II. 12. — 5) I. 62.

das, was eben die Unsterblichkeit bewirkt, durch die Mittheilung von Christus und wirst so zum wahren Leben zugelassen[1])."

3. Gott bietet die Gnade Allen an, drängt sie aber nicht auf. „Allen steht die Lebensquelle offen, heißt es, und Niemandem wird das Recht zu trinken versagt[2])." „Ja, sagt man, Gott ist mächtig, barmherzig, ein Retter; er mag unsere Herzen belehren und uns wider unseren Willen seine Verheißungen glauben machen. Das wäre also Gewalt, nicht Gnade; nicht des höchsten Gottes Freigebigkeit, sondern ein kindisches und eitles Verlangen! . . . Warum weigerst du dich, mit eigenem Wollen anzunehmen, was du zu vollbringen verlangst, wenn du (von Gott) belehrt und umgewandelt würdest? . . . Werde ich also nicht Christ, so kann ich keine Hoffnung des Heils haben? So ist es, wie du selbst es voraussetzest[3])."

4. Auf die Entgegnung, das Heidenthum sei alt, das Christenthum sei neu, antwortet Arnobius treffend: „Das Ansehen einer Religion ist nicht nach der Zeit, sondern nach der Gottheit zu schätzen; und man muß da nicht darauf schauen, an welchem Tage, sondern was man angefangen habe zu verehren[4])."

5. Großer Undank der Menschen gegen Christus. „O des undankbaren, unfrommen Geschlechtes, das sich das eigene Verderben durch unglaublichen Starrsinn bereitet! Käme ein Arzt aus entfernten, ja unbekannten Gegenden, der ein Heilmittel verhieße, das alle Arten von Krankheiten und Uebel von eueren Körpern entfernen sollte: würdet ihr nicht Alle um die Wette zu ihm laufen, ihm nicht mit allen möglichen Schmeicheleien und Ehrenbezeugungen den Hof machen und den Begünstigten in euere heimathlichen Mauern aufnehmen? . . . Christus, der Verkünder der allergrößten Wohlthat, ging wie ein Gestirn auf als ein glückliches Zeichen und brachte denen, die an ihn glauben, eine heilbringende Botschaft. Welche Grausamkeit und Unmenschlichkeit, ja, um es richtiger zu sagen, welch ein maßloser Stolz, den Verkünder und Ueberbringer solcher Gaben nicht blos mit Schmähworten zu zerreißen, sondern sogar in heftigem Kampfe und mit Anwendung aller Waffen zu verfolgen[5])!"

6. Zeugnisse: a) für die Auferstehung und ewige Strafe: „Wagt ihr uns zu verlachen, daß wir eine künftige Auferstehung der Todten glauben? . . . Wagt ihr uns zu verlachen, weil wir um das Heil unserer Seelen uns bekümmern, das heißt, um uns selbst? Denn was sind wir Menschen Anderes, als in Körper eingeschlossene Seelen? . . . Wagt ihr uns

1) II. 65. 66. — 2) II. 64.

3) Christianus ergo ni fuero, spem salutis habere non potero? Ita est, ut ipse proponis. II. 65. Siehe Wörter, über die Gnade und Freiheit. S. 488 ff.

4) II. 71. — 5) I. 65.

zu verlachen, wenn wir eine Hölle und gewisse unauslöschliche Feuer behaupten, in welche, wie wir wissen, die Seelen von ihren Feinden und Widersachern gestürzt werden? . . . Das, sage ich, ist des Menschen wahrer Tod, wenn die Seelen, welche Gott nicht kennen, von Peinen durch unendliche Zeiten hin in wildem Feuer verzehrt werden[1])." b) Für die Gebete für Verstorbene: „Warum sollen unsere Schriften verdient haben, dem Feuer übergeben zu werden? Warum sollen unsere Versammlungsorte in brutaler Weise zerstört werden? Wo der höchste Gott angebetet, Friede und Verzeihung Allen, den Obrigkeiten, Heeren, Königen, Freunden und Feinden, den noch Lebenden und den von den Leibesbanden Gelösten erfleht wird[2])."

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. von Faustus Saboeus zu Rom 1542. f.; von da an sehr oft; *Galland.* T. IV. die neuesten von Orelli, Leip. 1816. 8. Muralto, Zürich 1836; nach einer Pariser Handschrift von Hildebrand, Halle 1844. 8. noch besser von Oehler, Leipz. 1846. 8; die neueste kritische von Reifferscheid (in corp. scr. eccl. T. IV). Wien. 1875. *Migne*, s. lat. T. 5. mit den Dissert. von *le Nourry* und Commentar. Deutsch von Besnard mit sehr ausführlichen Anmerkungen über die heidnische Götterlehre und andere Materien. Landsh. 1842, von Alleker, Trier. 1857. — *Ceillier*, T. III. (ed. 2. T. II.). Bähr, Geschichte der römischen Literatur, 2. B. Ebert, S. 61—70. Franke, die Psychologie und Erkenntnißlehre des Arnobius, Leip. 1878. Die übrige Literatur bei Chevalier.

§. 96.

Lactantius Firmianus,

Apologet.

Quellen. *Euseb.* chronic. ad ann. 318. *Hieron.* de vir. ill. c. 80; ep. ad Paulinum 58. — Die Prolegom. der Ausgaben von *le Brun et Lenglet*, *Galland. Eduard a s. Xaverio* und *Migne.*

Lactantius[3]) steht auf der Grenzscheide zweier Epochen, der unterdrückten und freien christlichen Kirche, und war einer der hochgebildetsten und gelehrtesten Männer seiner Zeit[4]).

---

1) II. 13. 14.

2) In quibus summus oratur Deus, pax cunctis et venia postulatur magistratibus, exercitibus, regibus, familiaribus, inimicis, adhuc vitam degentibus et resolutis corporum vinctione. Lib. IV. 36.

3) In den Handschriften steht meist *Lucius Caelius* oder *Caelius Lactantius Firmianus.*

4) Lactantius vir omnium suo tempore eruditissimus. *Hieron.* chronic. ad ann. 318.

Sein Vaterland und die Zeit seiner Geburt ist nicht sicher bekannt. Einige halten ihn für einen Afrikaner, weil er dort seine Studien machte; aber seine reine Latinität läßt mit mehr Recht auf einen Italer schließen, und so hält man in Rücksicht auf seinen Beinamen die Stadt Firmum (Fermo) im Picener Gebiete für seine Vaterstadt.

Von heidnischen Eltern abstammend, besuchte er die Schule des Arnobius zu Sicca und machte sich bald berühmt. Sein Symposion, hundert Räthsel in je drei Hexametern zur Unterhaltung bei Tischgelagen, zog selbst die Aufmerksamkeit des Kaiser Diocletian auf sich, der ihn dann als Lehrer der Beredsamkeit in seine neue Residenz Nikomedien in Bithynien berief.

Lactantius folgte dem Rufe, fühlte sich aber ganz enttäuscht; denn er hatte, da er lateinisch docirte, in der griechisch redenden Stadt nur wenige Zuhörer. Deshalb verlegte er sich auf die Schriftstellerei, schrieb seine Fahrt nach Nikomedien in Hexametern und noch andere Werke. Aber auch diese schriftstellerische Beschäftigung befriedigte ihn nicht. Die Sehnsucht seines Herzens und seine Studien führten ihn zum Christenthum noch vor dem Beginn der Diocletianischen Verfolgung, (also vor 303;) und sein Geist und Herz fanden darin volle Befriedigung, die wahre Philosophie. Ob er in der Verfolgung selbst etwas zu leiden gehabt hat, ist nicht bekannt. Ihre Ungerechtigkeit, die Standhaftigkeit der Christen mußten seine Hingebung an die tröstliche christliche Lehre verstärken. Später, im Jahre 317 berief ihn Kaiser Constantin an den Hof nach Trier als Erzieher seines Sohnes Crispus. Der edle christliche Philosoph führte auch dort, wie bisher, ein Leben der Zurückgezogenheit[1]). Er starb wahrscheinlich zu Trier um 330 n. Chr.

Die Schriften.

Die erste Schrift, die er als Christ (c. 304) verfaßt hat und die auf uns gekommen ist, führt den Titel:

1. Vom Werke Gottes (de opificio Dei). Sie ist an einen seiner ehemaligen Schüler und nunmehrigen reichen christlichen Beamten Demetrian gerichtet und eine anziehend geschriebene philosophische Abhandlung darüber, daß der Mensch „ein Werk Gottes" sei, was aus der Schönheit und Zweckmäßigkeit des menschlichen Organismus in leiblicher und geistiger Beziehung erwiesen wird. Daraus wird dann auch die Güte und Allmacht Gottes und seine Vorsehung gegen die sie leug-

1) Lactantius — adeo in hac vita pauper, ut plerumque etiam necessariis indiguerit. *Hieron.* l. c. Dies gilt wohl buchstäblich von seinem Aufenthalte in Nikomedien.

nenden Epikuräer gefolgert. Die Schrift bekundet große psychologische Kenntnisse und die klassische Bildung des Verfassers.

Sein Hauptwerk sind:

2. Die göttlichen Institutionen (institutionum divinarum libri VII.) in sieben Büchern, wahrscheinlich zu Trier (c. 320) verfaßt und dem Kaiser Constantin dedicirt. Er beabsichtigte damit, „die Gelehrten zur wahren Weisheit und die Ungelehrten zur wahren Religion zu führen.“ Da er als Leser vorzugsweise die Gebildeten unter den Heiden im Auge hatte, so befliß er sich einer schönen Darstellung, um hinter den heidnischen Schriftstellern und selbst einem Cicero nicht zurückzustehen. „Denn,“ bemerkt er, „wenn auch die göttliche Wahrheit ohne die Redekunst vertheidigt werden kann, wie sie denn von Vielen oft vertheidigt worden ist: so soll sie doch durch die Klarheit und den Glanz der Rede in's Licht gestellt und in gewisser Weise entwickelt werden, damit sie um so mächtiger in die Herzen einströme, wenn sie sowohl mit ihrer eigenen Kraft ausgerüstet als auch mit dem Lichte der Beredsamkeit geschmückt ist[1].“

Das erste Buch (de falsa religione betitelt) handelt zuerst von der göttlichen Weltregierung und der Einheit Gottes, die aus dem Begriffe Gottes als des vollkommensten Wesens, aus der Nothwendigkeit und Thatsächlichkeit der einheitlichen Regierung der Welt, aus den Aussprüchen der Propheten, Dichter, Philosophen, Sibyllen und Orakel dargethan wird; dann von der falschen Religion, das ist dem Polytheismus und seiner ganzen Götterlehre. Das zweite Buch (de origine erroris) setzt die Polemik fort und erklärt den Ursprung des Heidenthums, indem auseinander gesetzt wird, wie die gefallenen Geister, die Dämonen, die Menschen von der Verehrung des Einen wahren Gottes abgewendet und zur Vielgötterei verführt haben. Die Urheber alles Bösen und aller religiösen Irrthümer und des ganzen Heidenthums seien die Dämonen, die aus den Orakeln und Götterbildern, um zu täuschen, sich kund geben. Im dritten Buche (de falsa sapientia) wird gezeigt, daß die heidnische Philosophie falsch sei, indem die Philosophen über die höchsten Fragen uneins seien. Durch diese Widersprüche hebe sich ihre Philosophie von selbst auf. Sie könne auch aus dem Grunde nicht die wahre Weisheit enthalten, weil sie nicht Jedermann zugänglich und auf die ganze Volksmasse ohne Einfluß sei. Dazu bedürfe es Wahrheiten und Gesetze, die von einer göttlichen Autorität ausgehen. „Alle Weisheit des Menschen besteht darin, daß er Gott erkenne und verehre[2].“

---

1) Lib. I. c. 1.

2) Omnis sapientia hominis in hoc uno est, ut Deum cognoscat et colat. Lib. III. c. 30.

Der Nachweis dieses Satzes bildet den Inhalt des vierten Buches (de vera sapientia), mit welchem der positive, unterweisende Theil der Schrift beginnt. Diese wahre Weisheit hat Gott selbst durch die Propheten und durch seinen Sohn geoffenbart. Da sei sie zu suchen. Hier ist demnach von der Offenbarung Gottes, von der Menschwerdung des Logos und der Nothwendigkeit seines Leidens und Todes die Rede; dann von dem Gegensatze, den Häresien, welche Producte des Satans, deren Anhänger gar keine Christen mehr seien. Im fünften Buche (de justitia) wird die Gerechtigkeit, die höchste der Tugenden, als die wahre Gottesverehrung in Gesinnung und That dargestellt und zu diesem Zwecke eine Uebersicht der Hauptgrundsätze der christlichen Moral gegeben. Diese Gerechtigkeit, die wahre Gottesverehrung und brüderliche Liebe unter den Menschen, habe einst im Zeitalter des Saturnus, von dem die Dichter singen, auf Erden geblüht, und damit die Glückseligkeit; Christus habe diese Gerechtigkeit und dieses neue glückselige Zeitalter wieder vom Himmel gebracht. Das heidnische Leben dagegen sei voll Ungerechtigkeit. Das sechste Buch (de vero cultu) handelt von der wahren Gottesverehrung im Besonderen, die aber ethisch als gottgefällige Gesinnung und heiliges Leben aufgefaßt wird. Der Verfasser geht da aus von den zwei Wegen in die Ewigkeit, dem schmalen, der zum Leben, und dem breiten, der zum Tode führt. Von dieser großen Wahrheit wissen die Philosophen nichts. Man betritt den rechten Weg mit der wahren Gotteserkenntniß; man wandelt darauf, wenn man Gerechtigkeit übt. Diese fordert aber als erste und höchste Pflicht, daß wir Gott verehren und dienen, und als zweite, daß wir den Nächsten als Bild Gottes achten und lieben. Darin bestehe die wahre Menschenfreundlichkeit (humanitas), von der dann weiter gezeigt wird, wie man sie üben, überhaupt die fromme Gesinnung in Gebet und Abtödtung der Sinne bethätigen soll. Das siebente Buch (de vita beata) handelt vom seligen Leben als dem Endziele des Menschen und dem Lohne der Gerechtigkeit oder wahren Gottesverehrung. Es erklärt zuerst den Endzweck der Welt. Diese sei um des Menschen willen geschaffen, der Mensch aber, um Gott zu erkennen und zu verehren und in ihm das selige Leben zu haben. Da dieses voll erst nach dem Ablaufe dieser Weltzeit eintritt, so folgt darauf die Schilderung der letzten Dinge, welche nahe bevorstehen, des Auftretens und der Herrschaft des Antichrists, des tausendjährigen Reiches Christi, der Auferstehung der Bösen und des Weltgerichtes. Eine kurze Ermahnung, der Gerechtigkeit nachzustreben, als Soldaten Gottes um den Preis der Tugend wacker zu kämpfen, schließt das ganze ziemlich umfangreiche Werk.

Diese Institutionen gehören zu den glänzendsten Apologien. Sie zeichnen sich durch einen reichen Fond von Gelehrsamkeit, philosophische

Auffassung und Disposition und eine eminent schöne Darstellung aus. Nur ein Mangel macht sich bei der Lectüre etwas fühlbar. Da Lactantius für gebildete Heiden schrieb, so genügte es ihm, ohne weiter in die eigentlich christlichen Geheimnißlehren einzugehen, die Grundzüge des Systems der christlichen Glaubens- und Sittenlehre oder der wahren Gottesverehrung vom religiös-philosophischen Standpunkte aus zu entwerfen. In Folge hievon vermißt man die rechte christliche Tiefe des Inhalts[1]). Gleichwohl war das Werk von jeher eine Lieblingslectüre der christlichen Welt[2]).

3. Auszug aus den göttlichen Institutionen (epitome institutionum divinarum ad Pentadium fratrem) in 72 Kapiteln. Wegen des großen Umfangs der Institutionen faßte Lactantius dieselben auf Bitten seines Bruders Pentadius übersichtlich und vortrefflich in diesem kürzeren Werke zusammen und fügte neue schöne Gedanken bei[3]).

4. Vom Zorne Gottes an Donatus (de ira Dei ad Donatum), eine treffliche, sehr interessante Schrift[4]), die an die Institutionen ergänzend sich anschließt und die Meinung der Stoiker und Epikuräer widerlegt, daß das göttliche Wesen, in ewiger Ruhe in sich selbst, von den irdischen Vorgängen und menschlichen Acten nicht berührt werde, weder zürne noch strafe. Sie zeigt, daß Gott, ohne selbst den Affect des Zornes zu empfinden, das Böse als seinem Wesen widersprechend verabscheue und bestrafe, das Gute liebe und belohne: eine Wahrheit, welche das Wesen aller wahren Religiosität, der Gottesliebe und Gottesfurcht sei[5]).

5. Von den Todesarten der Christenverfolger (de mortibus persecutorum) in 52 Kap., eine historische Schrift, die das schlimme Ende jener römischen Kaiser schildert, welche die Christen verfolgt haben. Die Aechtheit steht fest[6]), obgleich sie von Einigen be-

1) Daher sagt Hieronymus (ep. 13. ad Paulin.): Utinam tam nostra confirmare potuisset, quam facile aliena destruxit. Aber es lag dies wohl mehr in der Anlage und Tendenz dieser Schrift, als im Unvermögen des Verfassers.

2) Diese instit. div. sind unter allen patristischen Werken am öftesten, wohl über 100 Mal herausgegeben worden. Die ed. princ. erschien zu Rom 1465 — das erste in Italien gedruckte Werk. — Spijker, dissert. de pretio inst. div. Lactantii. Lugd. Bat. 1826.

3) Aufgefunden von Pfaff (1711) und edirt zu Paris (1712); dann von *Eduard a s. Xav.* Rom. 1758; von Davis zu Cambridge, 1718; *Fleck*, anecdota. Lips. 1838. Deutsch von Jansen. Kempt. 1875.

4) Hieronymus (l. c.) nennt es librum pulcherrimum.

5) Deutsch von Storf. Kempt. 1875.

6) Die Bedenken des ersten Herausgebers Baluzius hat *le Nourry* vollständig gehoben. Es spricht für Lactantius das Zeugniß des Hieronymus (l. c.),

zweifelt wurde. Geschrieben im Jahre 314, nachdem der Kirche der Friede geworden, ist sie, wenn man von den Martyrien absieht, die erste historische Arbeit und hat sehr großen Werth; einmal wegen der genauen, ganz zuverlässigen Berichte über die diocletianische Verfolgung (c. 7—52), von welcher er Augenzeuge war, und dann wegen der hohen Auffassung der Geschichte, das ist, wegen der Tendenz, in ihr das Walten Gottes und seiner Gerichte aufzuzeigen. Daher stellt der Verfasser dar, wie alle diese mächtigen Herrscher, die sich selbst Götter nannten und nennen ließen, vom wahren Gotte, weil sie die Christen verfolgten, gestürzt wurden und ein schauerliches Ende nahmen, während Constantin, der Beschützer der Christen, von ihm beschützt und erhöht ward. Darin möge ein Jeder den Beweis erkennen, daß der Christengott der Allmächtige, der Einzige sei. Dieses Werkchen ist für uns von sehr hohem Werthe, „ein goldenes Büchlein [1]).“

Verlorene und unterschobene Werke: a) Das ὁδοιπορικόν, d. i. die poetische Beschreibung seiner Fahrt von Afrika nach Nikomedien in Hexametern; b) ein Buch mit dem Titel grammaticus; c) zwei Bücher an Asclepias; d) vier Bücher Briefe an Proclus; e) zwei Bücher Briefe an Severus, und f) zwei Bücher an seinen Schüler Demetrian [2]). — Die ihm früher zugeschriebenen Gedichte: *de Passione Domini, de Paschate, de Phoenice* stammen nicht von ihm, ebenso wenig das noch vorhandene *Symposium* in der oben erwähnten Form [3]). Das eben genannte originelle Gedicht „vom Phönix dem Wundervogel“, dem damals oft gebrauchten Symbole der Auferstehung, dürfte aber um die Zeit des Lactantius entstanden sein [4]).

§. 97.

Sein schriftstellerischer Charakter. Einige seiner Lehrsätze.

Lactantius ist Chiliast, seine Lehre, auch die vom Logos, sonst correct. Er lehrt klar seine Wesenseinheit mit dem Vater. Vom heiligen Geiste

---

der es de persecutione nennt, der gleiche Stil, die genaue Kenntniß der Vorgänge in Nikomedien, die Widmung an Donatus, dem auch de ira Dei dedicirt ist. Siehe Ebert, über den Verfasser des Buches de mortib. persec. Leipz. 1871.

1) Aufgefunden wurde es von Steph. Baluzius in Paris; zuerst ed. 1679. Separat vortrefflich herausgegeben von Bauldri mit den Noten des Steph. Baluzius. Utrecht 1693; von *le Nourry* mit ausgezeichneten Differt. Paris 1710. Ferner in opuscula sel. pat. von *Rykewart*. Gandae, 1833. T. 3. und *Hurter*, T. 22. Halm, Textverbesserungen. Sitzungsberichte der k. k. Akademie. Wien 1865. In's Deutsche übersetzt von Jansen. Kempt. 1875. — *Rothfuchs*, qua historiae fide Lact. usus sit in libro de mort. persec. Marb. 1861.

2) *Hieron.* de vir. ill. c. 80.

3) Diese Werke sind, wie die Ueberreste der verlorenen, in den Ausgaben den ächten angereiht. *Fritzsche*, p. 286—308. *Migne*, Lactant. T. II. p. 275 bis 286.

4) Carmen de Phoenice. Recens. *Ad. Martini*. Lunaeburg. 1825.

redet er allerdings nirgends[1]); daraus folgt aber nicht, daß er dessen Gottheit und Persönlichkeit geleugnet hat[2]); die Lehre von dem heil. Geiste war nämlich eine esoterische und wurde deshalb den Heiden gegenüber nicht vorgetragen[3]). Was den Ursprung der Seelen anbelangt, lehrt er die Creation derselben; „denn vom sterblichen Leibe (der Eltern) könne etwas Unsterbliches nicht gezeugt, und von der Seele als etwas Unerfaßbaren nichts abgesondert werden[4])."

Läßt auch Lactantius an theologischer Tiefe, sowie hie und da auch an der Bestimmtheit des Ausdruckes Einiges zu wünschen, so besitzt er gleichwohl den Ruhm, einer der vorzüglichsten kirchlichen Schriftsteller aller Zeiten zu sein, da er namentlich in der Bekämpfung der heidnischen Philosophie und in der Darstellung der christlichen Sittenlehre ausgezeichnet und in Bezug auf Schönheit und Reinheit seiner Latinität fast unvergleichlich ist. Wegen dieser Eigenschaft heißt er „der christliche Cicero", oder, wie ihn Hieronymus nennt, „der Strom Tullianischer Beredsamkeit[5])." Seine Institutionen waren bis auf Augustin die gelungenste Apologie und ihre Lectüre bietet noch immer ebenso reichen Gewinn als Genuß.

Von seinen Lehrsätzen dürften folgende besonders beachtenswerth sein:

1. Das Verhältniß Gottes des Vaters zum Sohne stellt er so dar:

„Wenn wir Gott Vater und Gott Sohn sagen, so sagen wir nichts Verschiedenes, noch trennen wir beide von einander, weil weder der Vater ohne den Sohn sein, noch der Sohn vom Vater getrennt werden kann, indem ja weder der Vater ohne Sohn genannt, noch der Sohn ohne Vater gezeugt werden kann. Da also sowohl der Vater den Sohn macht, als auch der Sohn den Vater[6]): so ist Beiden Ein Sinn, Ein Geist, Eine Substanz eigen. Doch

---

1) Nur inst. div. lib. IV. c. 12. deutet er auf das Herabsteigen des Geistes Gottes in die heil. Jungfrau hin; er scheint aber unter sanctus ille spiritus Dei den Logos selbst zu verstehen.

2) Wie ihn Hieronymus (ep. 65 ad Pamach. und Comment. ad Galat.) beschuldigt hat.

3) Hippolytus redet daher sogar in seinem Symbolum, das er am Schluße der Philosophumena (X. 32—34) den Heiden zur Annahme vorlegte, davon gar nicht. Daß er aber den heiligen Geist als dritte göttliche Person geglaubt und gelehrt hat, zeigt seine Schrift gegen Noetus evident.

4) De opificio Dei c. 19.

5) Lactantius quasi quidam fluvius eloqentiae Tullianae. *Hieron.* ep. 13. ad Paulin. *Kortholt*, de Cicerone christiano sive eloquentia Lactantii. Kil. 1711.

6) Das ist, es könnte Gott nicht Vater genannt werden, ohne den Sohn, und dieser nicht Sohn ohne den Vater.

ist jener gleichsam die überfluthende Quelle, dieser gewissermaßen der von ihr abfließende Bach. Jener gewissermaßen die Sonne, dieser gleichsam der Strahl, der von der Sonne ausgebreitet ist[1]). Und dieser (der Sohn) trennt sich nicht von ihm, weil er dem allerhöchsten Vater treu und lieb ist, wie auch weder der Bach von der Quelle noch der Strahl von der Sonne, weil ja sowohl das Wasser der Quelle im Bache ist, als auch das Licht der Sonne im Strahle. Diese Welt ist das Eine Haus Gottes, und Sohn und Vater, die einträchtig die Welt bewohnen, der Eine Gott, weil ja sowohl der Eine ist wie zwei, als auch die zwei wie Einer[2]). . . Der Eine Gott ist also sowohl der Vater als der Sohn. . . Mit Recht werden Beide der Eine Gott genannt, weil Alles, was im Vater ist, zum Sohne hinüberströmt, und Alles, was im Sohne, vom Vater herkommt[3])."

2. Der Mensch, das Haupt der Schöpfung, ist für Gott und die Religion geschaffen.

„Wie Gott die Welt um des Menschen willen erschaffen hat, so machte er den Menschen um seiner selbst willen als den Vorsteher des göttlichen Tempels und Betrachter der himmlischen Werke und Dinge. Denn der Mensch allein ist es, der höheres Gefühl und das Vermögen der Vernunft hat, um Gott zu erkennen, der seine Werke bewundern und seine Vollkommenheit und Macht betrachten kann; denn dazu ist er mit Ueberlegung, Geist und Klugheit ausgestattet; deshalb ist er allein von allen lebenden Wesen in aufrechter Körpergestalt geschaffen worden, um sichtlich zur Betrachtung seines Erschaffers angeregt zu werden. Deshalb hat er allein die Gabe der Rede und Sprache als die Dolmetscherin seiner Gedanken erhalten, um die Majestät seines Herrn erzählen zu können. Endlich wurde ihm deshalb Alles unterworfen, damit er selbst Gott, seinem Schöpfer und Bildner, unterthan sei. Wenn also Gott den Menschen als seinen Verehrer haben will und ihm zu diesem Zwecke die große Ehre der Herrschaft über alle Dinge verliehen hat, so ist es gewiß ganz gerecht, daß er sowohl Gott, der so Großes gethan, verehre, als auch den Nebenmenschen liebe, der kraft göttlichen Rechtes zur Gemeinschaft mit ihm verbunden ist. Und es ist nicht recht, daß ein Gottesverehrer von einem anderen beschädigt werde. Hieraus ersieht man, daß der Mensch der Religion und Gerechtigkeit (Tugend) wegen gebildet worden ist[4])." „Zu dem Zwecke werden wir geboren, daß wir Gott, der uns das Dasein gibt, einen

---

1) Ille quasi exuberans fons est, hic tamquam defluens ex eo rivus; ille tamquam sol, hic quasi radius ex sole porrectus. Jnst. div lib. IV. c. 29.

2) Quia et unus est tamquam duo, et duo tamquam unus. L. c.

3) Merito unus Deus uterque appellatur, quia quidquid est in patre, ad filium transfluit, et quidquid est in filio, a patre descendit. L. c.

4) Unde intelligitur, religionis ac justitiae causa esse hominem figuratum. De ira Dei c. 14.

gerechten und schuldigen Gehorsam leisten, ihn allein erkennen und ihm folgen. Durch dieses Band der Frömmigkeit mit Gott verknüpft, sind wir mit ihm wieder verbunden, woher die Religion selbst den Namen empfangen hat[1]."

3. Nothwendigkeit der Gnade.

„Der Mensch kann aber durch sich selbst zu dieser (wahren und vollkommenen Gottes-) Erkenntniß nicht gelangen, wenn er nicht von Gott belehrt wird[2])." „Um die über die Denkkraft des Menschen gelagerte Finsterniß zu verscheuchen, brauchen wir ein Licht, weil wir, im sterblichen Fleische lebend, mit unserem Sinne das Göttliche nicht zu schauen vermögen. Das Licht des menschlichen Geistes aber ist Gott. Wer ihn erkennt und in sich aufnimmt, der wird mit dem Lichte seines Herzens das Geheimniß der Wahrheit erkennen; sind aber Gott und die himmlische Lehre ferne, dann ist Alles voll Irrthum[3])."

4. Die wahre Gottesverehrung ist nur in der katholischen Kirche.

Die Häretiker nennen sich nach den Namen ihrer Stifter; „aber Alle hören auf, Christen zu sein, welche den Namen Christi aufgeben und menschliche und fremde Bezeichnungen annehmen. Die katholische Kirche also ist es allein, welche die wahre Gottesverehrung festhält. Sie ist die Quelle der Wahrheit, sie die Wohnung des Glaubens, sie der Tempel Gottes; wer in sie nicht eingeht, oder wer aus ihr austritt, der ist ferne vom Leben und ewigen Heile[4])." „Täusche sich Niemand selbst in hartnäckigem Widerstreite gegen sie! Denn es handelt sich um Leben und Heil, das verloren und dahin sein wird, wenn man nicht sorgfältig und fleißig dafür Sorge trägt. Weil jedoch jeglicher Conventikel von Häretikern meint, sie seien so recht eigentlich die Christen und ihre Kirche sei die katholische; so muß man wissen, daß diejenige die wahre sei, in welcher es eine Beicht und Buße gibt, welche da die Sünden und Wunden, denen die Gebrechlichkeit des Fleisches unterworfen ist, in heilsamer Weise heilt[5])."

5. Nothwendigkeit des Sündenbekenntnisses.

---

1) Hoc vinculo pietatis obstricti, Deo religati sumus, unde ipsa religio nomen accepit. Inst. div. lib. IV. c. 28.

2) Homo autem per se ipsum pervenire ad hanc scientiam non potest, nisi docetur a Deo. L. c. lib. II. c. 3.

3) De ira Dei c. 1.

4) Sola igitur catholica ecclesia est, quae verum cultum retinet. Hic est fons veritatis, hoc domicilium fidei, hoc templum Dei: quo si quis non intraverit, vel a quo si quis exierit, a spe vitae ac salutis aeternae alienus est. Jnst. div. lib. IV. c. 30.

5) Sciendum est, illam (ecclesiam) esse veram, in qua est confessio et poenitentia, quae peccata et vulnera, quibus subjecta est imbecillitas carnis, salubriter curat. L. c.

„Gott, der in seiner ewigen Güte für unser Leben und Ziel Sorge tragen will, stellte uns in jener Beschneidung die Buße vor Augen[1]): daß wir, wenn wir das Herz entblößen, das ist, wenn wir unsere Sünden bekennen und Gott Genugthuung leisten, Verzeihung erlangen, die aber den Halsstarrigen und jenen vorenthalten wird, welche das, was sie begangen haben, verheimlichen: weil er ja nicht auf das Angesicht, wie der Mensch, sondern auf das Innerste und die Geheimnisse des Herzens sieht[2])."

6. Die Gewalt der Christen über die Dämonen.

„Die Dämonen fürchten die Gerechten, das ist, die Verehrer Gottes; denn werden sie bei seinem Namen beschworen, so fahren sie aus den Leibern aus; und von ihren Worten (der Christen Beschwörungsworten) wie mit Geißeln gehauen, bekennen sie nicht allein, daß sie Dämonen sind, sondern geben auch ihre Namen an, nämlich jene, die in den Tempeln angebetet werden; und dies thun sie meistens in Gegenwart ihrer Verehrer, gewiß nicht zur Schmach der Religion, sondern zu ihrer Ehre, weil sie weder vor Gott, bei dem sie beschworen werden, noch vor den Gerechten, durch deren Wort sie gepeinigt werden, lügen können. Und so geben sie oft unter dem größten Geheule, das sie ausstoßen, kund, daß sie gehauen werden und brennen und bereit sind, sogleich auszufahren; soviel vermag die Erkenntniß Gottes und die Gerechtigkeit[3])!"

7. Lactantius berichtet, daß der Apostel Petrus unter Nero nach Rom gekommen, dort große Wunderwerke gethan und Unzählige bekehrt habe, weshalb ihn jener erste Verfolger der Diener Gottes habe kreuzigen und den Paulus enthaupten lassen[4]).

Ausgaben und Literatur.

Die besten Gesammtausgaben sind die von *Buenemann*, Lips. 1739. 8; und besonders von *le Brun et Lenglet Dufresnoy*. Par. 1748. 2 T. 4. noch nicht übertroffen. Nach dieser von Oberthür. Würzb. 1784; eine andere zu Zweibr. 1786; von *Galland*. T. IV. *Eduard a s. Xaverio*, Rom. 1755—60. 14 T. 8, mit sehr vielen Noten und 20 sehr ausführlichen Dissert. Ausführliche Commentare schrieben auch *le Nourry* im apparat. T. II. *Steph. Baluzius*, Par. 1679, *Paul Bauldri*, Utr. 1692. Sie nahm *Migne* auf, s. lat. T. 6 und 7. Eine neuere Ausgabe erschien zu Lyon.

1) Die leibliche Beschneidung des A. B. war ein Vorbild der geistigen Beschneidung, der Buße des Herzens.

2) L. c. c. 17; cf. lib. VI. c. 24.

3) L. c. lib. II. c. 16.

4) De mort. pers. c. 2: Cumque jam Nero imperaret, Petrus Romam venit, bezeichnet nicht die erste Ankunft Petri, die unter Claudius statt hatte, sondern eine spätere. Lactantius faßte nämlich die ganze apostolische Thätigkeit Petri in Rom kurz zusammen. Ueber diese vergl. auch Inst. div. lib. IV. c. 21.

1845; eine neue Textausgabe ohne andere Noten besorgte *Fritzsche* in Bibl. patr. eccl. lat. von Gersdorf, vol. X. Lips. 1842. — *Ceillier*, T. III (ed. 2. T. II). *Bertold*, prolegomena ad Lact. Landish. 1861. Overlach, die Theologie des Lactantius. Schwerin 1858. *Kotze*, specimen historico theol. de Lact. Ultr. 1861. Die übrige Literatur bei Chevalier.

§. 98.

Rückblick.

Wenn wir nun, am Schlusse der ersten Periode der christlichen Literatur angekommen, einen Rückblick auf dieselbe werfen, so muß uns die große Entfaltung derselben, der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der literarischen Producte, die uns, angefangen von dem Briefe des Barnabas bis zu den göttlichen Institutionen des Lactantius, vor Augen treten, in Erstaunen versetzen. Denn gerade diese Zeit war ihr so ungünstig als möglich. War ja das christliche Bekenntniß während dieser Periode strenge verpönt, wurden seine Anhänger so oft und zahlreich dem Tode überliefert, und die christlichen Gemeinden zerstreut; hatten es ja die Verfolger gerade auch auf die völlige Ausrottung der christlichen Literatur abgesehen. Es wurden den Christen ihre Schriften confiscirt und deren Besitz bei Todesstrafe verboten. Erfreute sich die Kirche dann zeitweise einiger Ruhe, so lastete der Haß und die Verachtung der heidnischen gebildeten und ungebildeten Welt auf ihnen.

Man möchte erwarten, die christliche Literatur wäre unter diesem geistigen und materiellen Drucke gar nicht zur Entwicklung gelangt, vielmehr gänzlich darnieder gelegen. Aber siehe, das Gegentheil trat auch hier ein! Wie die Verfolgungen die Zahl der christlichen Bekenner nicht verminderten, sondern vermehrten, so wurden sie auch Förderungsmittel der christlichen Literatur, und eine nicht geringe Zahl ausgezeichneter Schriften verdankte denselben ihren Ursprung. Denn weit entfernt, daß die christlichen Schriften von den Gläubigen der Vernichtung preis gegeben wurden, wurden solche mitten in der Verfolgung geschrieben; und sobald es die Verhältnisse irgendwo ermöglichten, war man beflissen, selbst Bibliotheken anzulegen; und wo ein berühmter Lehrer seinen Lehrstuhl aufschlug, sammelten sich Schüler um ihn, und erstand eine christliche Schule.

So blühte die christliche Literatur in dieser Zeit des Druckes und der Verfolgung kräftig auf, während die heidnische, obgleich sie sich des vollen Sonnenglanzes der Freiheit und Gunst erfreute, sichtlich abwelkte und in eigener Ideenarmuth nur mehr von den Schätzen der Vergangenheit zehrte. Hieronymus konnte mit Recht sagen, daß Origenes allein mehr Bücher verfaßt habe, als die heidnischen lateinischen und griechischen

Schriftsteller mitsammen [1]). Hatte ja schon Tertullian mit berechtigtem Selbstgefühle den heidnischen Gelehrten und Philosophen zugerufen: „Ihr könnet euch, wie ihr wähnet, weder an Wissenschaft noch an Sittlichkeit mit uns messen [2]).“

Dieses Hochgefühl ist ein bemerkenswerther Zug an den christlichen Schriftstellern dieser Periode. Obgleich die christliche Lehre verachtet, ihr Bekenntniß geächtet und verfolgt war, obgleich es um die Sache des Christenthums wiederholt fast verzweifelt stand: so begegnet uns bei ihnen doch keine Spur von Zaghaftigkeit oder Bangen wegen der Zukunft der Kirche und ihrer selbst; sie schrieben im Gegentheil mit dem Gefühle von Siegern und Triumphatoren. Rief doch derselbe Tertullian den Statthaltern zu: „Euere Grausamkeit ist unser Ruhm [3]).“ Und wie er, fühlten alle Apologeten. Es war der christliche Glaube, aus dem sie diesen Siegesmuth schöpften. Er gab ihnen die Bürgschaft, daß ihre und der Kirche Sache die Sache Gottes, des Herrschers des Weltalls, sei. Von diesem Bewußtsein erfüllt, traten sie nicht bloß furchtlos für das Christenthum, sondern auch ebenso kühn gegen das Heidenthum in die Schranken, stellten es bloß, wie sie nur konnten, und verkündigten mitten in der Verfolgung den unausbleiblichen Sieg der christlichen Religion, der als einer himmlischen und göttlichen die Zukunft gehöre. Das Christenthum, erklärten die beiden großen Alexandriner, Clemens und Origenes, ist seiner Natur nach unaufhaltsam; es hat schon viele und gewaltige Feinde überwunden, es wird schließlich alle überwinden.

Mit derselben Siegesgewißheit und Entschlossenheit traten diese wissenschaftlichen Vertreter der christlichen Lehre auch der Häresie und der Spaltung entgegen und fällten über dieselben dasselbe Urtheil. Beide waren in ihren Augen vom Anfange an zum Untergange verurtheilt. Durch sie dürfen die Heiden sich nicht abhalten lassen, in die Kirche einzutreten; durch sie dürfen die Gläubigen sich nicht irre machen und verleiten lassen, aus ihr auszutreten. Denn Christus und die Apostel haben sie vorausgesagt; sie dienen der Kirche zur Läuterung, weil nur die Schlechten, nicht die Guten, wie Cyprian lehrt, von der Kirche abfallen [4]).

Bemerkenswerth scheint endlich noch die große Zahl der ausgezeichneten Gelehrten, welche schon in dieser Periode der Kirche angehörten. Waren doch nicht wenige unter ihnen, denen selbst ein Eusebius und

1) Videtisne et Graecos Latinos unius (Origenis) labore superatos? *Hieron.* ep. 33. ad Paulam. Card. *Pitra*, spicil. Solesmens. T. III. p. 317.

2) Neque de scientia neque de disciplina, ut putatis, aequamur. *Tertull.* apolog. c. 46.

3) Crudelitas vestra gloria est nostra. *Tertull.* adv. Scapulam c. 5.

4) *Cyprian.* de cath. eccl. unit. c. 9 u. 10.

Hieronymus nicht bloß wegen ihrer Heiligkeit, sondern auch Gelehrsamkeit hohe Bewunderung zollten. Da fast alle erst in reiferen Jahren auf dem Wege der eigenen Forschung zur Erkenntniß der Wahrheit der christlichen Lehre gekommen sind: so beweist diese Thatsache, welche mächtige Bewegung der Geister vom Christenthume ausging, und welche magische Anziehungskraft es auf edle Naturen ausübte. Aber im Grunde war es der Herr, welcher mit dem Lichte seiner Gnade diese hochbegabten Männer der Kirche zuführte: damit sie ihr die Aufgabe lösen halfen, welche die Zeit an sie stellte; und diese war die wissenschaftliche Rechtfertigung und Vertretung des Christenthums vor Juden und Heiden, Gelehrten und Ungelehrten.

Die wissenschaftlichen Fragen, deren Lösung diesen ersten christlichen Gelehrten oblag, waren schwierig und zahlreich. Auf dem philosophischen Gebiete waren es die Fragen über die Existenz Eines Gottes, sein Wesen und Wirken, über den Ursprung der Welt, der Materie, des Bösen, über die Bestimmung und Freiheit des Menschen, die Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele, die ewige Vergeltung, auch die Frage wegen des so späten Auftretens des Christenthums; auf dem Gebiete der Theologie die eigentlichen Geheimnißlehren des Christenthums, vor allen das Geheimniß der Trinität und Incarnation: Wahrheiten und Mysterien, für welche die Sprache noch keine Worte, die Ideen und Gedanken noch keine Formen hatten.

Diese Gelehrten gingen keiner dieser, wenn auch noch so sublimen Fragen aus dem Wege, sondern traten entschlossen mit dem Lichte des Glaubens an dieselben heran. Indem sie dieselben in diesem Lichte betrachteten, untersuchten und erläuterten, wurden sie die ersten Gründer der christlichen Wissenschaft und zugleich die Zeugen der kirchlichen Lehre für ihre Zeit und für alle Zukunft. In beiden Beziehungen haben sie große, unvergängliche Verdienste. Und wenn einige ihrer Ausdrücke dem Gedanken oder Dogma nicht ganz adäquat, einzelne ihrer Expositionen nicht durchwegs correct oder erschöpfend sind, so bleibt immer bewunderungswürdig die Fülle von Wissen, Geist, Scharfsinn und stilistischer Gewandtheit, die sie aufwandten, um diese Probleme ihrer Lösung zuzuführen, die christlichen Dogmen zu begründen und zu erläutern.

Daher faßt die christliche Literatur dieser drei ersten Jahrhunderte nicht nur eine große Zahl mannigfacher nach Inhalt und Form vorzüglicher Schriften, sondern auch einen reichen Fond wichtiger Zeugnisse für die Grunddogmen des Christenthums in sich. Es sei hier nur erinnert an die wichtigen Tractate über die Trinität, an die Aussprüche und Zeugnisse über die übernatürliche Ausstattung des ersten Menschen, die Erbsünde, die Nothwendigkeit und Wirklichkeit der Erlösung, die Nothwendigkeit der übernatürlichen, erleuchtenden und heiligmachenden,

Gnade, über die Kirche und ihre Verfassung, Episcopat und Primat, über die Sacramente, Taufe, Firmung, die Eucharistie als Communion und Opfer, die Buße und Sündenvergebungsgewalt des Priesters, über Maria als Jungfrau und Gottesgebärerin, die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien, über die Würde der Jungfräulichkeit und viele andere wichtige Punkte der christlichen Lehre und Disciplin.

Namentlich aber ist es das Grundgeheimniß des Christenthums, die Gottheit des Logos und seine wirkliche Menschwerdung, das sie einstimmig bezeugen. Wir können hierüber das Resultat so aussprechen: Es gibt nicht einen einzigen kirchlichen Schriftsteller dieser ersten drei Jahrhunderte — nur bei Lucian von Antiochien kann dies nicht mit Sicherheit behauptet, aber auch nicht bestimmt negirt werden —, der, wie beim Beginne der nächsten Periode Arius gethan, gelehrt hat, daß der Sohn Gottes vom Vater aus Nichts geschaffen worden sei; im Gegentheile verkünden alle als kirchliche Glaubenslehre, daß Er aus dem Wesen des Vaters und göttlicher Natur sei.

Wie also die Steine in den Katakomben Zeugniß geben von dem Glauben der ersten Christenheit: so thun es die christlichen Schriftsteller in ihren schriftlichen Documenten. Beider Zeugnisse stimmen mit einander überein und ergänzen sich. Und so bleibt diese Literatur als ein kostbares Product des urchristlichen Geistes und eine garbenreiche Aernte in der Scheune der Kirche, von blutgetränktem Felde gesammelt, ein lautredendes Zeugniß für die Kirche und ihre Lehre aus den Zeiten der Martyrer für alle Jahrhunderte.

Inhalts-Verzeichniß.

Allgemeine Patrologie.

Erstes Kapitel.

Begriff der Patrologie, eines Kirchenvaters, Kirchenlehrers und Kirchenschriftstellers.

Zweites Kapitel.

Von der Autorität der Kirchenväter.

Drittes Kapitel.

Von der Kritik der patristischen Schriften.

Viertes Kapitel.

Von dem Studium und der Lectüre der patristischen Schriften.

Fünftes Kapitel.

Die Geschichte der Patrologie und die patristische Literatur.

Besondere Patrologie.

Erster Zeitraum.

Die patristische Literatur der unterdrückten Kirche oder der drei ersten christlichen Jahrhunderte von c. 70—323 n. Chr.

Erster Zeitabschnitt.

Die Schriften der apostolischen Väter.

Erstes Kapitel.

Die Schriften der apostolischen Väter aus dem ersten Jahrhundert.

Seite

Zweites Kapitel.

Die Schriften der apostolischen Väter aus dem zweiten Jahrhundert.

Zweiter Zeitabschnitt.

Die patristische Literatur des Zeitalters der Apologeten.

Erstes Kapitel.

Die patristische Literatur der Apologeten und Polemiker des zweiten Jahrhunderts.

Zweites Kapitel.

Die patristische Literatur des dritten und der ersten zwei Decennien des vierten Jahrhunderts.













